# MÜNCHENER MORGENBLATT: 1844



Paris. Die Gazette des Tribunaux vom 9. Dezbr. enthält folgende Verkaufsanzeige: Ein ehemaliger Officier, der sieben Mal Maire einer großen Gemeinde gewesen ist, befindet sich aus Mangel an Geldmitteln außer Stand, von einem unbeweglichen Besitzthum Vortheil zu ziehen, welches in anderen Händen die Quelle eines colossalen Vermögens werden könnte. Er wünscht darum, die schöne Schloßruine von la Périère zu verkaufen, welche auf dem linken Ufer des Flusses Bram liegt in der Gemeinde Oradour St. Genest, zwei Stunden von der Stadt Dorat, im Bezirk von Bellac. Im 16. Jahrhundert unter der Regierung Franz I. und zur Zeit des Ritters Bayard war dies Schloß, laut der Ueberlieferung, Eigenthum des Connetable von Bourbon, Grafen von la Marche, welcher dort Geld schlagen ließ. Man versichert, daß neben den Kellern des Schlosses weitläufige unterirdische Gewölbe sind, in welchen der Fürst unermeßliche Schätze niedergelegt hatte. Abgesehen von Kunstwerken und Alterthümern, schätzt man auf achtzig Millionen den Inhalt von Tonnen, welche man vor etwa 125 Jahren zufällig durch ein großes Eisengitter wahrgenommen hat. Dies Gitter konnte man damals nicht wegnehmen, weil die böse Luft die Erhaltung des Lichtes unmöglich machte, was den leichtgläubigen Bauern Anlaß gab, zu behaupten, der Teufel habe sich des Schatzes bemächtigt, und man müsse auf diesen verzichten. Alles das wird täglich von den alten Einwohnern in der Nachbarschaft erzählt, die es von ihren Vätern gehört haben. Gegenwärtig könnten die Nachsuchungen und Nachgrabungen mit Vortheil angestellt werden durch eine Gesellschaft oder durch einen reichen Mann. Der Eigenthümer, welcher sich nicht in der Lage befindet, die Kosten aufwenden zu können, bietet das Grundstück zum Verkauf aus für 50,000 Frc. und den hundertsten Theil von Dem, was gefunden wird. Liebhaber wollen sich an Meister Lesterpt, Notar zu Darnac in der Obervienne, wenden. Die Redacteure der Zeitungen aller Meinungen werden gebeten, diesen Artikel unentgeltlich einzurücken, denn es liegt im öffentlichen Interesse, daß beträchtliche Capitalien nicht länger vergraben bleiben.

Für Tanzlustige. Oettinger's „Charivari" theilt folgende Berechnung mit, welche ein pedantischer Arzt angestellt hat: „Der Puls eines jungen Mädchens," sagt er, „im ruhigen Körper- und Gemüthszustande schlägt in einer Minute ungefähr 80mal, bei wildem Walzer jedoch wohl 160mal, also noch einmal so oft. Da nun ein solches Fräulein etwa 700 Loth Blut im Körper hat, und bei jedem einzelnen Pulsschlage 4 Loth Blut fortgetrieben werden, so kreist fast die ganze Blutmasse (bis auf 36 Loth) bei aufgeregtem Zustande in einer Minute durch den ganzen Körper, in ruhigem Zustande aber erst in zwei Minuten. Das Blut muß also in jenem Fall der lebhafteren Bewegung einen noch einmal so weiten Weg, nämlich 106⅔ Fuß zurücklegen, da im ruhigen Zustande solches nur 53⅓ Fuß weit rinnt, indem das Herz zu solch' gemäßigtem Blutlaufe innerhalb 24 Stunden 16 Mill. Ctn. Kraft gebraucht. Rechnen wir aber nur 12 Mill. Ctn. auf einen ganzen Tag, so verbraucht das Blut eines Mädchens in einer Ballnacht für jede Stunde eine Mill. Ctn. (100 Mill. Pfund) Kraft, während es in ruhigem Zustande in jeder Stunde nur eine halbe Mill. Ctn. braucht. Ob nach dieser Berechnung manche meiner holden Leserinnen ängstlich werden, und das so und so viel Centner Kraft raubende Tanzen in diesem Winter einstellen wird oder nicht, will ich ihnen selbst anheimstellen, und sie blos an die Galoppade in Auber's Maskenball erinnern, um ihren Vorsatz sogleich auf eine gefährliche Probe zu stellen."

In einer Gesellschaft besprachen sich 2 Leute mit einem Dritten, welcher vor einiger Zeit ein Drama drucken ließ. Der Eine nannte es „ein Stück", der Andere aber „ein Werk," weil es doch nicht aufgeführt worden sey. Sie wendeten sich an Saphir, um seine Ansicht darüber zu hören. — „Sie haben Beide Recht, meine Herren," sagte Saphir, „es ist ein Stück-Werk."

Ein Forstbeamter hatte die Haut eines von ihm erlegten Hirsches von einem Gerber ausarbeiten lassen, und erhielt sie mit der wörtlich also lautenden Antwort zurück: „Dem Herrn Förster N . . . das Fell gegerbt, beträgt 1 fl. 30 kr."

# Die Menschenjagd.

Während eines kurzen Aufenthalts auf dem Cap wohnte ich bei einem alten Kaufmann, Namens Peter Brown. Er war ein Engländer, der sich zu einer Zeit dort niedergelassen hatte, wo die Colonie noch den Holländern gehörte. Von Kindheit auf Matrose, war er von seinem Schiff entwichen, als dies auf der Fahrt nach Indien in der Tafelbai anhielt, um frisches Wasser einzunehmen. Aus seiner niedrigen Stellung hatte Brown sich allmählig zu der eines reichen Handelsmannes emporgeschwungen. Sein Benehmen und seine Sinnesart hatten großentheils ihre ursprüngliche Rohheit beibehalten, allein seine Geschäftskenntniß und seine Pünktlichkeit machten ihn in der Handelswelt schätzbar. Er war von hohem Wuchs und vierschrötig. Sein Hauptfehler war seine ausnehmende Strenge gegen seine Sclaven. Es schien, seine angeborne Heftigkeit benutzte die Gelegenheiten, um sich auszulassen, und entschädigte sich so für die Ruhe und Höflichkeit, welche ihm der Eigennutz im Umgang mit Seinesgleichen zum Gesetz machte.

Einige seiner Sclaven hielt er zur Vermiethung als Ruderer an Reisende, um diese von ihren Schiffen ans Ufer oder an Bord anderer Schiffe zu bringen. Zwei dieser Sclaven hatte ich in zeitweiligen Dienst genommen, da ich die auf der Rhede liegenden Schiffe der Compagnie besuchen mußte. Der Abend war stürmisch gewesen, die See ging noch hoch, so daß die armen Bursche eine harte Arbeit hatten. Allein die Rührigkeit, mit der sie ruderten und namentlich die Geschicklichkeit des einen, Tom, ersparte uns manche Fährlichkeit. Als sie mich zurückgebracht hatten, setzten sie mich vor der Wohnung Brown's ans Land. Es war diese Wohnung ein hübsches Häuschen, in gleicher Linie mit mehren andern von derselben Gattung längs der Bai. Vor einem jeden dieser Häuschen befand sich ein mit etlichen Bäumen bepflanzter Hof mit Sitzen auf beiden Seiten, wo die Eigenthümer sich zu jeder Stunde vor der erstickenden Hitze dieses Klima schützen konnten. Als ich in jenen Raum eintrat, fand ich meinen Hauswirth auf einer der Bänke ausruhend. Er war so müde wie ich, und schien sehr übel gelaunt. „Nun!" sagte er, „Sie sind zur See gewesen, und ich ebenfalls. Vielleicht haben Sie es besser getroffen; ich meines Theils habe ein tüchtiges Unwetter ausgehalten. — He! Tom! bring jedem von uns ein Glas Grog." Ich bemerkte ihm, daß ich nicht gewohnt sey, zu solcher Stunde zu trinken. — „O, das wird Ihnen wohl thun, nachdem Sie so herzhaft vom Meer geschüttelt worden sind. Tom! den Branntwein." Tom verschwand, erschien eine Minute darauf wieder mit Wasser, Gläsern und Rum auf einem Präsentirteller. Er bediente zuerst seinen Herrn, dann schenkte er mir Rum ein. Entschlossen, nicht zu trinken, gab ich ihm ein Zeichen, den Rum wieder in die Flasche zu gießen; er gehorchte. Brown hatte bemerkt, daß ich den Rum ausschlug, ohne Zweifel aber hatte er nicht das unmittelbar Folgende wahrgenommen. Als er Tom mit dem leeren Glas fortgehen sah, kam ihm der Gedanke, der Sclave habe getrunken, was mir bestimmt war. Uebelgelaunt, wie er war, ergriff er einen dicken Stock und rannte seinem Schwarzen nach in das Haus. Besorgt wegen der Dinge, die da kommen sollten, wartete ich mit Spannung einige Secunden, und vernahm alsbald ein Gemisch von Wehklagen, Flüchen und Geräusch harter Stockschläge. „Ach, Herr! Ach, Herr! Erbarmen! Erbarmen!" — „Wart'," Spitzbube! ich will dich lehren, meinen Branntwein saufen. Wart, Hab' ich dich nicht aufgezogen, seitdem du kriechen konntest? Hab' ich dich nicht genährt und gekleidet? Hab' ich dir nicht ein Weib gegeben? So belohnst du meine Güte? Dein Weib und dein kleiner Teufelsbraten sollen nicht länger bei mir bleiben!" Und dabei hagelten die Hiebe auf den armen Schwarzen, bald ihn grausam treffend, bald rasselnd auf den Stühlen und Tischen, hinter denen er Zuflucht suchte, was die Wuth des Alten noch mehr steigerte. Der Schwarze versuchte nicht den geringsten Widerstand; er versuchte nicht einmal, sich zu entschuldigen; er flehte nur um Erbarmen und bemühte sich, mit seinen Händen die Schläge abzuwehren, die seinen Kopf bedrohten. Endlich flüch-

tete er in die dunkle Küche, wo sein Weib war. Sein Herr folgte ihm dahin. Ich wollte mich darein legen, fand aber nicht den Weg. Ein neues Ungewitter von Schlägen und Flüchen begann, und inmitten desselben vernahm ich den plötzlichen Schrei eines Kindes, auf welchen das Jammergeheul einer weiblichen Stimme folgte. Nach einigen Augenblicken kam Brown zurück mit einem Ausdrucke von Unruhe auf dem Gesicht. Die Wehklagen des Weibes dauerten fort; er schloß rasch die Thüren hinter sich, um zu verhindern, daß der Lärm zu meinen Ohren dränge. Dann bemühte er sich, seine gewöhnliche Miene wieder anzunehmen, und sagte mir: „Der Kerl hat die Frechheit gehabt, den Branntwein zu trinken, den ich für Sie bestimmt hatte, aber ich habe ihm eine Lektion gegeben, die er nicht sobald vergessen soll." Auf die Erläuterungen, die ich ihm über die Unschuld seines Sclaven zu geben versuchte, erwiederte er: „Sie sind sehr gütig, daß Sie ihn zu entschuldigen suchen; aber ich habe Alles gesehen, was vorgegangen ist, und ich dulde nicht, daß einer meiner Sclaven mir solche Streiche spiele." Ich sagte kein Wort weiter, um ihn nicht aufs Neue zu reizen, und bald darauf trennten wir uns.

Am folgenden Morgen frühstückte ich nicht bei Brown. Des Nachmittags traf ich ihn bei einer Versteigerung. Er blieb einige Zeit bei mir stehen und sprach von gleichgültigen Dingen. Plötzlich nahm er eine ernste und traurige Miene an und sagte: „Ich bedaure, daß ich nicht länger bleiben kann. Ich muß dem Leichenbegängniß von Tom's Kind beiwohnen, weil es diesen Morgen gestorben ist. Tom ist ein nützlicher Junge, und ich möchte ihm dies Zeichen von Zuneigung geben." Während er sprach, bemühte er sich, seinem Gesicht einen Ausdruck von Schmerz zu geben, dessen Unwahrheit sich durch die Härte seiner Physiognomie verrieth. Ich hatte keine Bemerkung zu machen; nur fragte ich ihn, wie das Kind gestorben sey? Er wandte sich rasch ab, als ob ein anderer Gegenstand seine Aufmerksamkeit in Anspruch nähme; dann antwortete er: „Eine Kinderkrankheit, — Krämpfe glaub' ich." Er bat mich, einen Handel für ihn abzuschließen, und entfernte sich eilig. Mir fielen die Begebenheiten des vergangenen Abends ein, der Schrei des Kindes und das lange Wehklagen seiner Mutter, und ich gewann die Ueberzeugung, daß in seiner blinden Wuth Brown das Kind durch einen Schlag oder sonst wie getödtet habe. Die Folge zeigte, daß ich mich nicht irrte.

Es war spät, als ich nach Hause kam. Ich fand Brown in seinem Hof, mit großen Schritten auf- und abgehend und rasend vor Zorn. Er stampfte auf den Boden und redete mit sich selber. Als er mich gewahrte, beruhigte er sich ein wenig, um mit mir zu sprechen. „Können Sie es glauben?" rief er; „der Spitzbube Tom, den ich genährt, gekleidet, sein ganzes Leben hindurch erhalten habe, — was meinen Sie, was er gethan hat? Der Schuft ist auf den Berg entflohen und hat mich so meines besten und nützlichsten Sclaven beraubt, — der Hund von Wilden! Dabei hat er sein Weib mitgenommen. Mir meine Köchin zu entführen! Das ist ein fauler Dieb, der zu nichts taugt, als zum Rudern. Sie Beide zu ersetzen, kostet mich mehr als tausend Thaler; aber er soll mir nicht entkommen! Ich erwische ihn, und wenn er sich in einem Affennest versteckte. — Mir auch meine Köchin zu entführen! Der verdammte Spitzbube!" So ging's noch eine Zeitlang fort, obwohl er wissen mußte, daß seine eigne Grausamkeit die Ursache alles Unheils gewesen war. Nie habe ich so deutlich gesehen, bis zu welchem Grad die zur andern Natur gewordene Tyrannei die Vernunft abstumpfen kann. — „Wohin denken Sie, daß sie ihre Richtung genommen haben?" fragte ich. — „Ich sage ja auf den Berg. Dort glauben sie in Sicherheit zu seyn, bis ein verdammter Bauer sie in Dienst nimmt. Aber ich will die Sache in die Reihe bringen. Morgen Abend machen wir uns zur Verfolgung auf. Sie können uns begleiten, wenn es Ihnen Vergnügen macht." (Schluß f.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen.

Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben.

Sonnabend, den 6. Januar 1844.

*Nro. 2.*


Nicht weit von Saint-Sever in dem Landesdepartement lebt ein alter Lieutenant, der einen hölzernen Arm und ein eben solches Bein, ein gläsernes Auge, eine künstliche Kinnlade, eine Perücke, einen falschen Schnurrbart, eine silberne Schädelplatte, und eine dergleichen Nase hat. Er ist aber noch rüstig an Körper, und von martialischem Ansehen. Er hat in Aegypten, Italien, Rußland, bei Austerlitz, Friedland, Jena, Wagram und Waterloo gefochten, und das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde von Lützen aus Napoleon's eigenen Händen erhalten.

Eine gefangene Tscherkessenfürstin. Die „Allg. Ztg." theilt interessante „Scenen aus dem Tscherkessenkriege," darunter auch folgende mit: Den Russen war bei einem Streifzuge unter anderen auch die Tochter eines bedeutenden Häuptlings in die Hände gefallen, die man bei dem Rückzuge auf ihrem eignen Pferde unter Obhut eines zuverlässigen Tscherkessen reiten ließ. Die Gestalt des Mädchens war von einem großen Tuche verhüllt, so daß man nichts von ihr sah als ihre großen blauen Augen. Sie würdigte ihre Umgebung keines Blickes und ritt in stolzer Haltung schweigend den andern Gefangenen voraus, bis man durch einen Fluß setzen mußte. Hier in der Mitte der Fluth stürzte sie sich plötzlich von ihrem Pferd hinunter in das Wasser. Der zu ihrer Aufsicht bestellte Tscherkesse schwamm ihr sofort nach; aber als er sie einholte und ergreifen wollte, stieß sie ihn heftig zurück, und als er nicht abließ, suchte sie ihn mit in die Tiefe hinabzuziehen. Mit Mühe gelang es ihm, sich los zu machen und die Widerstrebende an ihrem langen Haar festzuhalten; mit Beihülfe Anderer brachte er sie ans Ufer. Hier stand sie nun wie eine Statue, ohne Schleier, die Hände auf der Brust gekreuzt, das nasse Gewand fest an ihrem Körper anliegen, ein wunderschönes Mädchen, blond, bleich, bewegungslos, nur daß sie von Zeit zu Zeit das triefende Haar, das ihr um die Schulter hing, mit der Hand aus der Stirn strich. Es war ein unvergeßlicher Anblick, und er machte selbst auf die russischen Krieger den tiefsten Eindruck. Der General betrachtete das Heldenmädchen eine Zeitlang schweigend, dann fragte er einen Tscherkessenhäuptling, wie viele russische Gefangene der Feind wohl für das Mädchen geben würde. „Sechs," antwortete er. „So nimm sie und bringe mir morgen die Russen." — Der Tscherkesse schwang sich auf sein Pferd, ließ das Mädchen auf ein anderes heben und ritt schnell mit ihr nach den lieben heimathlichen Bergen zurück. Die Stolze aber hatte keinen Blick des Dankes; nur bei dem Fortreiten maß sie mit ihren Augen den General vom Kopfe bis zu Füßen, dann zog sie das weiße Tuch wieder um sich und verschwand. Am andern Tage wurden 6 gefangene Russen pünktlich abgeliefert.

Die tanzenden Könige. Unter den Städten am Ufer des Niger ist Bussa eine der bedeutendsten. Ihre Könige werden von den Eingebornen als die größten Mon-

archen betrachtet, die es nach den Königen von Burnu gibt. Keiner ihrer Nachbarn bestreitet ihnen diesen Vorrang, der indeß nur ein moralisches Uebergewicht ist, denn er stützt sich weder auf die Ausdehnung ihres Gebietes, noch auf ihre Macht, noch auf ihre Reichthümer; denn sie sind arm und schwach. Diese allgemeine Ehrfurcht, die man ihnen bezeigt, rührt davon her, daß sie von der ältesten Familie Afrika's abstammen, welche, lange Zeit vor der Einführung des Mohamedanismus, dem Lande die Priester gab. Der Adel des Ursprungs dieser Könige und der Einfluß, den sie dadurch genießen, hält sie übrigens nicht ab, sich vor ihren Unterthanen öffentlich als Tänzer sehen zu lassen. Die Brüder Lander, die berühmten Reisenden, waren Zeugen eines Schauspiels der Art. Sie sahen den jetzt regierenden Herrscher in einem Circus, in welchem sich vor ihm schon mehrere Schauspieler producirt hatten; die Menge war dicht gedrängt und Alles erhob sich bei seinem Auftreten, theils um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen, theils um ihm besser applaudiren zu können. Der königliche Tänzer begann mit vieler Kraft und Präcision, was die Bewunderung des Volkes in solchem Grade erweckte, daß es aus voller Kehle in Jubelrufe ausbrach. Dann ahmte der König den Trab eines Pferdes nach, das zum Kriege auszieht. Dieser zweite Tanz, schon an und für sich sehr komisch, wurde es noch ungleich mehr durch die Gestalt des Tänzers, dessen Füße ziemlich so groß waren, wie die eines Dromedars. Nach einiger Zeit begab sich der König, noch fortwährend trabend, nach einer seiner nahegelegenen Hütten, begleitet von wahrem Beifallsgeheul, und brachte von dort ausgehöhlte Kürbisse mit Kauris — einer als Münze dienenden Muschelart — zurück, von denen er mehrere Hände voll unter die versammelte Menge warf, die sich nicht wenig darum raufte. Nachdem die Zuschauer sich ungefähr 10 Minuten die Zeit mit Knüffen und Püffen vertrieben hatten, zertheilte sich der Knoten, und um dem Feste die Krone aufzusetzen, zugleich vielleicht auch um die Ordnung völlig wieder herzustellen, wollte der König einen neuen Beweis seines Talentes geben: er tanzte zur Seite bis auf die Mitte des öffentlichen Spazierganges und chassirte dann zu seiner Wohnung. Die Königin, die sich unter den Zuschauern befand, lächelte vor inniger Zufriedenheit über die Leistungen ihres Gemahls, und das Volk brach in einen wahren Donner des Applauses, der Bewunderung und des Jubels aus. Der König aber war von seinen Unterthanen wohl nie mehr geliebt worden, als in dieser Stunde der Freude. Der Ehrgeiz, sich durch Tanz auszuzeichnen, scheint allen Monarchen jener Gegenden eigen zu seyn, denn in Egga, einer andern sehr großen Stadt an dem Ufer des Niger, sahen die Brüder Lander ebenfalls den König, der an 100 Jahr alt war, sich öffentlich vor seinem Volke als Tänzer zeigen, so schwer ihm auch allem Anscheine nach diese Anstrengung wurde. Aber als er geendet hatte, gab er sich alle Mühe, das schwere Keuchen seiner Brust zu verbergen.

Wie wird er es nehmen? Der berühmte Fox befand sich, lange ehe er Minister war, in einem finanziellen Labyrinth, d. h. er wußte vor Schulden nicht ein noch aus. Seine politischen Freunde beschlossen, ihm zu Hülfe zu kommen. Nachdem durch Subscription eine gewisse Summe zusammengekommen war, meinte einer der Unterzeichner, man müsse darauf sinnen, dem großen Redner das Geschenk auf die zarteste Weise zukommen zu lassen. „Ich weiß nicht," schloß er, „wie Fox es nehmen wird." — „Seyn Sie außer Sorgen," erwiederte Selwyn, „er wird es alle Vierteljahre nehmen."

## Die Menschenjagd.

(Schluß.)

Oft hatte ich gehört, daß die entsprungenen Sklaven sich in die Klüften und auf die Vorsprünge des fast lothrechten Abhangs des Tafelbergs flüchteten. Man hatte mir gesagt, daß die Feuer, welche ich auf schwindelnden Felsenhöhen bemerkte, von solchen Sklaven herrührten; allein ich hatte es unglaublich gefunden, und auch die Aeußerungen Brown's dünkten mich leeres Geschwätz zu seyn. „Wie können Menschen," warf ich ein, „an einer senkrechten Felsenwand leben? Gesetzt, sie fänden dort eine Stätte, so würden sie bald

Hunger sterben. Ihre Köchin wird dort oben nicht viel zu thun bekommen." — „Sie stehlen, die Lumpenhunde! Nachts steigen sie aus ihren Nestern und heißen mitgehen, was ihnen vor die Finger kommt. Wollen Sie uns morgen Abend begleiten?" — „Recht gern. Mehr als einmal bin ich um Felsen herumgeklettert, um Sperber- oder Dohlen-Nester auszunehmen, und es wäre mir nicht unlieb, zu sehen, wie die Schwarzen ihre Nester auf Abhängen bauen, die so viel höher sind als je von mir erkletterten."

Die Wahrheit zu sagen wurde ich eben so sehr durch Neugier getrieben, wie durch die Hoffnung, dem Flüchtling nützlich seyn zu können, wofern es mir gelänge, ihn zu sehen.

Der Tafelberg ist 3500 Fuß hoch. Die Hälfte dieser Höhe wird durch einen fast senkrechten Felsen von 2000 Fuß Breite gebildet. An dieser ungeheuren Tafel kann man hinaufklimmen, wenn man dem Bett eines schräg herabströmenden Gießbachs folgt, oder wenn man sich durch die in allen Richtungen laufenden Ritzen durchwindet, welche von Affen und Ziegen bevölkert sind. Hin und wieder sind etwas breitere Vorsprünge, anderwärts Vertiefungen, auf und in welchen ein Mensch sich lagern kann. Von diesen luftigen Vertiefungen aus erscheint die große Bai, in welcher die Flotten ankern, wie ein Teich, und die Stadt wie ein Kartenblatt. Dorthin flüchteten zuweilen entlaufene Sklaven, und dort blieben sie, bis sie Gelegenheit fanden, aus der Kolonie zu entkommen, oder bis ihnen Verzeihung gewährt war.

Man kannte so ziemlich die Plätze, wo sie sich aufhalten konnten, so daß ein herzhafter Eigenthümer, wenn er zuverlässige Gefährten hatte, im Stand war, die Ausreißer wieder zu finden. Indessen kamen solche Unternehmungen selten vor. Wenige Sclaven hatten Lust, sich auf eine so wenig einladende Burg zu flüchten; und wenn sie es thaten, hatten die Herren selten das Herz, ihnen zu folgen. Diesmal war es anders. Brown war, wie er sagte, entschlossen, seinen Leuten zu zeigen, daß er solche Sprünge nicht duldete.

Es war verabredet, daß wir um 7 Uhr Abends zusammentreffen sollten. Ich traf das Häuflein jenseits der Gärten. Es bestand aus einigen englischen Soldaten und aus 6 bis 7 Lieblingssclaven von Brown. Der Weg bis zum Fuß des Abhangs beträgt eine englische Meile. Er ist sehr steil und mit herabgerollten Felsentrümmern von allen Größen bedeckt, so daß auf ihm kaum fortzukommen ist. Nicht lange, so erhob sich über unsern Häuptern der Fels unermeßlich und düster. An einigen Stellen der Wand brannten die erwähnten Feuer. Zufällig hatten dieselben das trockne Gras und die Stauden an den Rändern der Klüfte und Vorsprünge ergriffen und leckten in Flammenlinien fort zur Rechten und zur Linken auf der Tafelfläche, deren Masse nur um so düsterer schien im Abstich gegen diesen leuchtenden Zickzack. Wir konnten uns eines gewissen Gefühls von Unruhe nicht erwehren bei dem Gedanken, daß wir, wenn wir uns einmal auf das unheimliche Gebiet gewagt hätten, Gefahr liefen, von einem durch die Sclaven absichtlich entzündeten Feuergürtel umschlossen zu werden.

Nach einem beschwerlichen Marsch kamen wir zu dem Gießbach, dessen Bett uns zum Weg dienen sollte. Man hätte ihn den Acheron nennen mögen. Links und rechts hielten Felsen das Sternenlicht ab, und wir wagten nicht, unsere Blendlaterne zu öffnen, aus Furcht, unsern Anzug zu verrathen. Unten wurden 2 Schildwachen aufgestellt, und nun begann das Steigen. Brown, an der Spitze, arbeitete sich rüstig den Weg hinan und sprang über die Felsstücke weg, die ihn versperrten. Wir folgten schweigend; alle Mittheilungen geschahen nur durch Zeichen. Fand Einer einen Strauch, um sich festzuhalten, so bog er ihn schweigend seinem Hintermann zu. Fiel Einer in ein Loch, so klopfte er mit dem Stock auf den Felsen, um zu warnen. Die bald links, bald rechts gehende Steigung war immer schroff. Nie hat es meinen Beinen wohler gethan, als in dem Augenblick, wo das Zeichen, Halt zu machen, sich durch die Linie fortpflanzte. Seit anderthalb Stunden waren wir geklommen.

Ich ging hervor zu Brown. „Der Vogel," sagte er, „muß hier in der Nähe sitzen. Um sich auf den Vorsprüngen zu halten, dazu gehört Uebung; Anfänger wagen sich nicht

weiter hinauf, als hieher. Auch würde er sein Weib nicht an die gefährlicheren Stellen führen; er liebt sie zu sehr, der verdammte Hund! Bleiben Sie gefälligst hier mit einem Soldaten und einem Sclaven, während ich und die Andern, die wir ihre Schlupfwinkel ein wenig kennen, uns längs den Fußsteigen hinziehen." Ich erbot mich, ihn zu begleiten. „Nein," erwiederte er; „Sie werden schon zu thun bekommen. Halten Sie sich ruhig, und beim ersten Schuß nehmen Sie Ihre Richtung dorthin. Sie bilden die Reserve, und wenn Sie uns gehörig unterstützen, sind die beiden Strolche für morgen früh der Peitsche und der Eisen sicher."

Es war ein schmählicher Antrag; aber ich wollte ihn nicht ablehnen. Bald befand ich mich allein mit dem Soldaten und dem Sclaven. Die Andern, in Abtheilungen von 2 bis 3 Mann, kletterten die beschriebenen Pfade hinan. In einem Augenblick hatten wir sie aus dem Gesicht verloren und befanden uns im Dunkeln allein. Man sah nur das Himmelsgewölbe. Die Erde unter uns glich dem öden Chaos, und schwach nur bemerkte man im verkleinerten Maßstab die sich im Sternenlicht spiegelnde Bai.

Zehn bis fünfzehn Minuten hatten wir uns in dieser Lage befunden, als der Sklave erklärte, er höre ein Rasseln in den Büschen auf dem von Brown eingeschlagenen Pfad. Gleich darauf fielen von derselben Seite her Steine zwischen uns nieder. Der Soldat und der Sklave machten sich fertig und krochen vorsichtig in der bezeichneten Richtung fort, so daß ich allein blieb. Nach 2 Minuten hörte ich über mir meinen Namen flüstern, und unmittelbar darauf sah ich eine Gestalt über das Felsstück zu mir herabrutschen. Der Ankömmling trat dicht an mich heran und sagte mir in's Ohr: „Sie sind ein guter Herr. Sie werden einen armen Sklaven nicht unglücklich machen. Ich bin mit meiner armen Marie entflohen, nachdem er mein Kind getödtet hatte. Ich möchte gern nach England; ich bin ein guter Ruderknecht. Wollten Sie nicht einem armen Sclaven forthelfen?"

Verwirrt erwiederte ich: „Tom, gib Acht, du wirst gefangen. Der Soldat wird gleich zurückkommen." — „Ei bewahre," versetzte Tom halb lachend, „mein alter Kamerad führt ihn mir zu Gefallen in der Irre herum. Kein Einziger von ihnen wird sagen, wo ich bin; sie wissen es alle. Wollen Sie mir dazu verhelfen, daß ich mich nach England einschiffen kann?"

Ich erwog dies sonderbare Ansinnen. Plötzlich vernahm ich hinter mir Brown's Stimme. Tom fuhr zusammen und sah sich nach einem Schlupfwinkel um. Der Arme fand keinen Ausweg und zitterte wie ein Espenlaub. — „Hab' ich dich, Spitzbube?" erscholl die Stimme Brown's. „Du sollst mir nicht entwischen. Wart'!"

Es raschelte in dem Gesträuch, als ob er sich eilends uns näherte. Plötzlich erscholl der Ruf: „O Gott! Hülfe!" und man hörte einen schweren Fall auf einen der Vorsprünge unter uns. Tom war verschwunden. Ich befand mich allein in gräßlicher Angst und Ungewißheit über das, was geschehen war. Endlich kamen der Soldat und der Sclave zurück und theilten mit, was sie gesehen. Brown, der vermuthlich diesen Sclaven für Tom angesehen hatte und vor Ungeduld brannte, ihn zu erhaschen, war über einige Sträucher hinweggesprungen, war in einem derselben hängen geblieben, und war in die Tiefe hinabgestürzt. Ueber sein Schicksal konnte kein Zweifel obwalten. Lebendig konnte er bei einem Sturz 10 Klafter hinab nicht davon gekommen seyn.

Wir warteten den Morgen ab, um seine Ueberreste zu suchen. Der Anblick, den sie darboten, war über alle Beschreibung. Eine Menschengestalt war in der blutigen Masse nicht zu erkennen, die wir aus dem spitzigen Gestein in der Tiefe hervorzogen.

Unter Mitwirkung einiger Freunde brachte ich mit Brown's Wittwe ein Abkommen in Betreff des Flüchtlings und seines Weibes zu Stande. Jedermann gestand, daß dies Paar entsetzlich behandelt worden war. Sie erlangten ihre Freilassung und schienen einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen, als ich das Cap verließ.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen.



Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben.

**Mittwoch, den 10. Januar 1844.**

***Nro. 3.***

Wien. Julius Benoni heißt ein Componist, dessen Productionen zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigen. Dieß musikalische Genie ist kaum neun Jahre alt!!

Bei den Vorarbeiten zum Wiederaufbau des abgebrannten Theiles des Regierungsgebäudes in Minden wurde ein fast 6 Fuß langer, 2 Fuß breiter und 4 Zoll dicker Stein aus der Erde gehoben, an dessen unterer Fläche man eine halberhabene Bildhauerarbeit entdeckte, welche mit Farben und wohlerhaltener Vergoldung sofort die Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Geschichte des barmherzigen Samariters in ihren verschiedenen Zeitpunkten darstellend, bietet sich eine ganz vorzügliche Arbeit aus dem 14ten Jahrhundert dar, vorzüglich was Composition, Zeichnung und Ausführung anbetrifft. Das schöne alte Kunstwerk wird bei vorsichtiger Reinigung in seinem ersten Glanze wieder erscheinen. Vorläufig ist dasselbe im Museum der westphälischen Gesellschaft aufgestellt.

Nicht weit von Libourne und Saint Emilion (Gironde) haben Nachgrabungen zu einem interessanten archäologischen Funde geführt. Man entdeckte nämlich 2 kleine Marmorstatuen, von ungefähr 1½ Fuß Höhe, deren eine die Diana als Jägerin mit dem Bogen, eine Hirschkuh zur Seite, die andere eine Venus mit einem auf einem Delphin reitenden Amor darstellt. Diese Statuen, die dem Kunstwerthe nach nicht tadelfrei sind und der spätern Römerzeit angehören, fand man an einem Orte, wo schon früher Münzen und ein Mosaikboden gefunden wurden, und, wie die Archäologen vermuthen, die Villa des Dichters Ausonius stand.

In Paris wird, dem Vernehmen nach, ein der Tanzkunst gewidmetes Journal unter dem Titel: „La Valse," erscheinen. Im Widerspruche mit dem Titel, der auf etwas leichtfertiges deutet, wird im Prospectus angekündigt, daß diese Blätter dem correcten, ernsten Tanz gewidmet seyn sollen. Man fürchtet übrigens, daß der Unternehmer dieses Journals einen Faux pas machen wird.

Die beliebten Zeitschriften: Garten-Zeitung, Obstbaumfreund und Bürger- und Bauernzeitung erscheinen jetzt vereinigt unter dem Titel: „Vereinte Frauendorfer Blätter."

Der weiße persische Mohn, mit großen geschlossenen Kapseln, soll ein weißes feines Speiseöl von ausgezeichneter Güte, ohne allen Beigeschmack liefern, sogar das Olivenöl an Feinheit übertreffen, wenn der Same vorher mit etwas sauern Aepfeln angenetzt und kalt geschlagen wird.

Wasserdichte Wichse für Schuhe. Man nimmt 3 Theile grüne Karrensalbe, 1 Theil Schweinfett und einen halben Theil Wallwurzel, die überall wild wächst. Die letztere wird gehackt, mit Wasser zu einem dicken Brei gekocht und dann durchgepreßt, damit die faserigen Theile zurückbleiben. Sollte das Leder, welches man einzureiben gedenkt, gar zu hart und ungeschmeidig seyn, so nimmt man mehr Wallwurzel (Symphytum officinale). Diese Composition macht das Leder wasserdicht, geschmeidig und gibt

ihm eine unglaubliche Dauer. Die Stiefeln werden zuerst mit warmem Wasser genetzt, bis sie weich geworden, und nun schmiert man sie ganz, Sohlen und Nähte besonders gut ein und läßt sie an der Sonne oder an einem warmen Ofen langsam trocknen. Die Sohlen und Nähte schmiert man alle 14 Tage ein. Solche eingeschmierte Stiefel nehmen nachher die gewöhnliche Wichse wieder an.

Ein Eulenspiegelstreich. Theodor Hook, der bekannte Schriftsteller, ging eines Tages mit einem Freund durch eine ziemlich enge Gasse in London. Ein Haus in derselben zog durch seine Nettigkeit und sein wohnliches Aussehen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die an der Thür angeheftete Messingplatte sagte den Beschauern, daß hier die Wittwe W. wohne. „Ich wette 20 Guineen," sagte Hook, daß diese bescheidene Wohnung binnen 8 Tagen das Stadtgespräch von ganz London seyn soll." Der Freund nahm die Wette an. Hook ging nach Hause, setzte sich hin und schrieb 6 Tage Briefe, jeden Tag 200 an die verschiedensten Leute. In diesen Briefen wurden Handelsleute der verschiedensten Art ersucht, der Wittwe W. Waaren zu bringen. Holz und Kohlen, künstliche Blumen und Bücher, Kupferstiche und Kuchen, Juwelen und Strümpfe, Hemden und Wein, Pferde und Hausgeräth, Jagdgewehre und Shawls und tausend andere Dinge wurden auf eine und dieselbe Stunde bestellt. Inhaber von Commissionsbureaux wurden aufgefordert, um dieselbe Stunde Bedienten, Kammerjungfern und Mägde zu schicken u. s. w. Deßgleichen wurde der Gouverneur der Bank, der Lordmayor, der Erzbischof von Canterbury, einer der Minister und der Herzog von York, unter den sinnreichsten Vorwänden ersucht, sich einzustellen, indem man in beredter Weise die Frömmigkeit und Vaterlandsliebe dieser hohen Personen in Anspruch nahm. Alle setzten sich zur festgesetzten Stunde in Bewegung nach dem Haus, zu welchem der Weg durch laute enge Gassen führte. Das gab eine unerhörte Anhäufung von Pferden, Kutschen und Lastwagen und ein unsägliches Gedräng von Handelsleuten, Schneidern, Aerzten, Advokaten, Haarkräuslern und Industriellen aller Art. Es kam zu Zank und Streit, zu Schlägen und Beschädigungen. Die Straße blieb bis zur Nacht versperrt, und die Diebe hielten in dem Getümmel eine reiche Ernte. Fast einen Monat lang fanden die Zeitungen Nahrung in den Berichten von diesem kecken Streich und von den tausenderlei Zufällen, welche derselbe veranlaßt hatte.

Es ist mir als ob ich Sie schon irgendwo gesehen hätte, sagte ein Gast in einem Wirthshause zu einem Fremden, der eben angekommen war. — Es ist möglich. — War's vielleicht in Berlin! — Da war ich nie. — Oder in Frankfurt? — Da war ich auch nie. — Nun, so muß es anderswo gewesen seyn. — Das ist möglich, denn da komme ich manchmal hin.

Ein junger Herr, der ein zartes Verhältniß mit einer Krämerstochter hatte, welche auch einst Besitzerin ihres väterlichen Hauses wird, schickte deßhalb vor Freude seinem Freunde in einer entfernten Stadt einen Mauerstein von jenem Hause mit dem Bemerken: „er möchte das Haus hier erkennen, in dessen Besitz er einst durch seine Zukünftige kommen werde."

Dichtererguß. Ein deutscher Jüngling, der seine lyrischen Hochgefühle der Mitwelt durchaus nicht entziehen will, singt in einer so eben erschienenen Sammlung „An Sie" folgende vierfüßige Strophe:

Morgens, wenn die Sonn' aufgehet
Und auch spät allabendlich,
Weiß ich gar nicht, was mir fehlet,
Denn mein Herz sehnt sich nach dich(!)

(Da der Verfasser nicht weiß, was ihm fehlt, so wollen wir ihm sagen: Es fehlen ihm zwei Kleinigkeiten: ein Lehrbuch der deutschen Sprache und gesunder Menschenverstand.)

# Ein Duell in Matanzas.

Ich war 23 Jahre alt, seit 2 Monaten auf der Insel Cuba und seit 14 Tagen in Matanzas. Jeder Leser, wenn er auch kein Mitglied der geographischen Gesellschaft ist, muß wissen, daß Matanzas ein Seehafen in einiger Entfernung von Havannah ist. Es verdient, den Ruhm zu theilen, mit welchem Byron Sevilla ausgestattet hat, famous for oranges and women (berühmt durch Orangen und Weiber). Der Name bedeutet einfach auf castilianisch: Blutbad, Schlachterei, Kopfabschneiderei. Die Etymologie ist folgende:

Als die Spanier sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Herren der Insel Cuba machten, stand bereits an der Stelle, wo sich jetzt Matanzas erhebt, eine indianische Stadt von einiger Bedeutung. Die Eroberer bemächtigten sich derselben, plünderten, verbrannten sie und erwürgten die Hälfte der Einwohner. Eine gewisse Anzahl Indianer entwischte aber der spanischen Philanthropie und flüchtete sich in große, unterirdische Höhlen, die sich in den Felsen befinden, auf denen die Stadt liegt. Auch hier wurden sie entdeckt und Alle bis auf den letzten Mann massacrirt.

Heutzutage ist Matanzas eine recht hübsche Stadt, mit einer Bevölkerung von 12,000 Seelen; sie liegt in einem der schönsten Länder der Welt; die Häuser sind rosenroth angestrichen, die Dächer terrassenförmig gebaut; ein Gürtel von Palmen, Cocosnußbäumen, Bananen, Ceiras, Citronenbäumen umringt die kleine Stadt, durch welche der Rio-Canima fließt. Die Einwohner von Matanzas kennen keine andere Beschäftigung als Hahnenkämpfen bei uwohnen, und keinen andern Zeitvertreib, als Rollen mit Quadruples, oder Hände voll Piaster auf den Kopf oder die Sporen eines dieser befiederten Athleten zu setzen.

Ein Pflanzer, den ich oft im Circus traf, lud mich ein, seinen Cafetal zu besuchen, wo er einen Hühnerhof unterhielt, der ihm viel kostete, und noch mehr einbrachte. Gleich am nächsten Morgen machte ich mich auf den Weg zu Don Pedro Azeiraga, der 10 Meilen von der Stadt wohnte. Die Wege um Matanzas sind in einem so verfallenen Zustande, daß wir es für's Beste hielten, auf unserer Volante querfeldein zu fahren.

Eine Volante ist ein halb offener Wagen, wie eine Postchaise, auf ziemlich hohen und hinten sonderbar placirten Rädern. Ein Vorhang von Tuch, den man herauf- und herunterziehen kann, schützt vor Sonne, Staub und Schmutz. Vorgespannt ist ein Pferd oder Maulthier; der Calessero oder Kutscher ist immer ein Neger, in rother, gelber oder grüner, mit Treffen besetzter Jacke, weißen Beinkleidern, hohen, eng anschließenden Stiefeln, die über dem Knie weiter werden, langen Sporen und die Machetta, ein breiter, kurzer Säbel an der Seite.

Azeiraga ließ mich seine Hähne bewundern; süperbe, eifersüchtige, hitzige Thiere, grausamen Stolzes, insolent im Siege; diese Vögel waren werth, Menschen zu seyn. Auf Cuba hat man einen Hühnerhof, wie man anderwärts eine Meute Hunde oder Rennpferde besitzt. Man nannte mir den Hühnerhof des Grafen von Gibacoa, der über 200 Hähne zählt, unter denen welche, die 800 oder 1000 Frc. werth sind. Der ehemalige Gouverneur der Insel, General Vives, hatte kaum für etwas Anderes Sinn, als für seine Gallos, und beaufsichtigte selbst die kleinlichsten Vorschriften der Fütterung und gesundheitlichen Behandlung, denen man die zum Kampfe bestimmten Thiere unterwirft. Stets mußte er sich zum eigenen Augenschein von dem Schlafe und Appetite seiner Favoriten überzeugen. Eigenhändig verband er ihre Wunden, wenn sie den Kampfplatz verließen und concentrirte seine ganze physische und moralische Energie auf diesen einzigen Gegenstand. Während dieser Zeit plünderten Seeräuber ungestraft die nach Havannah segelnden oder von dort herkommenden Schiffe, erwürgten, ertränkten oder verbrannten die Schiffsmannschaften, und ruhten dann in aller Sicherheit zu Regla, einem Weiler, eine halbe Meile von der Hauptstadt, aus.

Hier hatten sie ihr Hauptquartier aufgeschlagen, Polizei war so gut wie gar nicht vorhanden, die Einkünfte der Insel wurden geplündert; aber was waren auch die Hähne

des Gouverneurs für bewunderungswürdige Thiere, wie glänzten die Augen von Klugheit und Feuer, welches stolze, weithin schallende Geschrei, wie der Ton einer eisernen Trompete! Vives schrieb über die Gallomachia ein Werk, welches in dieser Materie als Autorität gilt.

Zwei Tage blieb ich auf der Pflanzung des Don Azeiraga, den größten Theil meiner Zeit damit zubringend, nach Perlhühnern, Papageien und wilden Hühnern zu jagen. Auch hatte ich eine ausgezeichnete Sammlung von ungeheuern Scorpionen, schwarzen oder rothen (die letztern sind die gefährlichsten) Tausendfußen, gräßlichen, handgroßen Spinnen und einer Menge anderer äußerst giftiger Thiere anlegen können, die in keiner Sprache Europa's einen Namen haben, weil die Gelehrten Europa's, denen sonst nicht leicht etwas entgeht, noch nicht hierher gekommen sind, um sie in Augenschein zu nehmen. Jedenfalls aber existiren, stechen und beißen sie eben so gut, als wenn es über dieselben in allen Lexicis der Naturgeschichte lange Artikel gäbe.

Eines Abends, es war im Februar, und das Reaumur'sche Thermometer zeigte nur 26 Grad, fuhren wir wieder weg, um in die Stadt zurückzukehren, diese ungewohnte Frische benutzend. Man ließ mich einen andern Weg einschlagen, als den, auf welchem ich gekommen war, und als wir durch einen ziemlich großen Flecken fuhren, bemerkte ich, daß der Marktplatz mit einem Galgen geziert war, fast so hoch wie ein Kirchthurm. — „Da sehen Sie, sagte ich zu meinem Freunde Azeiraga, einen unwiderleglichen Beweis, daß wir in einem civilisirten Lande sind; aber sagen Sie mir, wie es kommt, daß man in diesem verlornen Weiler einen einer Hauptstadt würdigen Galgen errichtet hat?" — Er diente vor 4 Jahren zur Hinrichtung einiger Neger, der Rädelsführer eines Complotts, welches das Leben der Weißen in hohem Grade bedrohte, zum Glücke aber entdeckt und zeitig abgewendet ward." Und nun erzählte er mir folgende Anekdote: „Da die Sclaven dieses Distrikts für revolutionslustig gelten, wollte man ein abschreckendes Beispiel statuiren. Ein Schwarzer, Namens Vulcan, den man für die Seele der Verschwörung hielt, ward verurtheilt, gehängt und dann noch enthauptet zu werden. Nun aber hegen die Afrikaner die feste Ueberzeugung, daß ihre Seele und ihr Körper nach ihrem Tode nach Afrika wandern und dort wieder zum Leben erwachen; allein diese Auferstehung kann nicht stattfinden, wenn die Leiche das Unglück gehabt hat, von einer andern Hand, als der eines nahen Verwandten des Verstorbenen verstümmelt zu werden. Nun hatte Vulcan einen Bruder, welcher bat, man möge ihm gestatten, selbst den Kopf des Gehängten abzuschneiden. Es wäre vielleicht gefährlich gewesen, gerade damals die abergläubischen Ideen dieses unwissenden Haufens zu gewaltsam zu verletzen; darum ward die erflehte Gnade huldreichst ertheilt. Die Schwarzen stießen ein ungeheures Freudengeschrei aus; Vulcan aber erlitt die Todesstrafe mit der unverwüstlichen Zuversicht eines Gefangenen, der für den Preis eines unangenehmen Augenblicks die Freiheit und mit ihr die Gewißheit erkauft, wieder ins heimathliche Congo einzuziehen. Der Kopf ward hierauf ganz blutend auf einen Pfahl gesteckt. Nun traf sich's, daß eines Abends ein Amerikaner, Namens Whitefield, der bei einer Direction einer injenio (Zuckersiederei) angestellt war, hier vorüberkam, nachdem er zuvor auf dem Grunde des Glases das Bischen Vernunft gelassen hatte, das ihm überhaupt vom Himmel zuertheilt worden war. Dieser nun fand es höchst geistreich und scherzhaft zugleich, eine Leiter zu holen, sie an den Balken zu lehnen und seine Tabackpfeife zwischen die fleischlosen Kinnladen Vulcan's zu stecken. Groß war der Zorn der Neger, als sie die den Resten eines Individuums, für welches sie nunmehr abergläubische Verehrung fühlten, angethane Insulte erfuhren, und ihr Zorn äußerte sich so laut, daß sich die Behörde durch Stillung desselben entschloß, den Kopf herunternehmen zu lassen." Er lag nun bereits zu der Zeit, wo wir durch dieses Dorf kamen, seit 6 Wochen in der Erde. (Forts. f.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 13. Januar 1844.**

*Nro. 4.*


In den Feldmarken von Velder (1 Stunde von Hannover) hat man unter der Oberfläche einer mäßigen Anhöhe ein großes und reiches Lager des schönsten Asphalts, wie er zu Pflasterungen und Dachbedeckungen benutzt wird, entdeckt. Nach den vorgenommenen Untersuchungen ist dieser Asphalt an Harz- und Theertheilen wenigstens eben so reich, als der Seyssel-Asphalt; das Mischungsverhältniß in der obern Schicht wird zu $16\frac{5}{8}$ pCt. reinen Asphalt und $83\frac{3}{8}$ pCt. Kalksand angegeben, in den untern Regionen hat man aber noch weit größern Gehalt von reinem Asphalt gefunden. Derselbe bildet jedoch eine so feste und zähe Masse, daß er mit Pulver abgesprengt werden muß.

Potsdam, 4. Januar. Am Neujahrstage Nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr ist die Capelle der russischen Colonie Alexandrowka vor dem Nauener Thor beraubt worden. Der Dieb hatte die Schnur, mit welcher die statt der Thür zur Lüftung der Capelle eingesetzten und mit Gaze überspannten Rähme befestigt sind, durchschnitten, war so in das Heiligthum gedrungen und hatte hier 10 silberne russische Kriegsdenkmünzen aus den Jahren 1812 und 1814, eine preußische Kriegsdenkmünze und mehrere Ordensgarnituren entwendet, die übrigen in der Capelle offen dastehenden silbernen Kirchengeräthschaften und Kostbarkeiten aber unberührt gelassen. Gestern Vormittag erhielt nun das Polizei-Directorium einen unfrankirten Brief aus Berlin, aus dem Briefkasten entnommen, in welchem sich die entwendeten 10 russischen Medaillen befanden. Das Schreiben selbst war mit einem verzogenen G unterzeichnet und in Ausdrücken der tiefsten Reue über die That abgefaßt, zu welcher der Briefsteller, wie er erklärt, nicht durch Noth, sondern lediglich durch die Verblendung des Satans, der ihn zu seinem Sklaven habe machen wollen, verleitet worden sey. Das Schreiben gab auch einige Stellen in der nahe bei der russischen Capelle gelegenen Kiefernhaide an, wo an einer Weihmuthskiefer die Ordensgarnitur, an welcher die preußische Kriegsdenkmünze befindlich, aufgehängt, sey (was sich als wahr erwiesen hat) und der Verfasser bittet zum Schluß, „indem er den, den verblichenen Kriegern geraubten Schatz wieder zurückgebe, Alles wieder an Ort und Stelle aufzuhängen, weshalb er zur Bestreitung der etwa hierdurch verursachten Unkosten 1 Thlr. mit übersende." Dieser Thaler ist indeß in dem Brief nicht vorgefunden worden.

Seltsame Brautwerbung. Der Schreiber eines französischen Gerichtsboten verliebte sich in ein hübsches Mädchen, dessen Vermögen sich auf die hübsche Summe von 400,000 Frk. belief. Anstatt das Herz seiner Schönen mit Versen und Ständchen zu erweichen und bei dem Papa eine Werbung in üblicher Form anzubringen, übersandte er diesem eine kanzleimäßige Aufforderung, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben, widrigenfalls er vor die Zuchtpolizei citirt und verurtheilt werden würde, der Aufforderung Folge zu leisten. Der Vater der Schönen lachte darüber, als über einen etwas starken Schrei-

derwitz. Einige Tage später empfing er die Abschrift eines angeblichen zuchtgerichtlichen Urtheils, welcher ihn verdammte, seine Tochter nebst ihrem Mitgift von 400,000 Frc. den Schreiber Baudet zu übergeben. Der Alte lachte über diesen neuen Spaß, allein sein Lachen verkehrte sich bald in Weinen. Der Schreiber lauerte ihn eines Abends auf und prugelte ihn jämmerlich durch. Der Geschlagene ließ den Heirathslustigen vor das Zuchtgericht laden, und da stellte sich denn heraus, daß derselbe wahnsinnig ist.

Seltsamer Diebsfang. Kurz vor Weihnachten ward zu Lyon ein Dieb verhaftet, der ein schwarzes Hündchen bei sich hatte. Der Polizeikommissär befahl, den Dieb einzusperren, den Hund aber in Freiheit zu lassen und zu beobachten. Das Hündchen wartete einige Zeit an der Gefängnißthür, nahm dann den Schwanz zwischen die Beine und trabte davon. Zwei Polizeidiener folgten ihm und wurden von dem kleinen, unfreiwilligen Verräther in ein einsames Gäßchen einer Vorstadt geleitet und weiter durch einen dunkeln Durchgang und durch 3 Höfe bis zu einer Wohnung, in welche sie mit ihm eintraten. In dieser Wohnung fanden sie 2 entlassene Galeerensträflinge und eine Diebshehlerin, umgeben von Brecheisen, Dietrichen und sonstigem Diebsgeräth. Die beiden Gesellen wurden festgenommen, die Hehlerin aber entschlüpfte, indem sie dem einen der Polizeidiener seinen Mantel über das Gesicht warf.

Das dürftige Irland. Die vom Glück Bevorzugten sind diejenigen, die täglich dreimal Kartoffel essen; andre, minder Glückliche, nehmen nur 2 Mahlzeiten täglich ein, die Dürftigen essen nur einmal Kartoffeln, andere noch Mittellosere endlich, bleiben einen oder auch 2 Tage ohne Nahrung. Für 5 Sechstheile der Bevölkerung Irlands ist das Brod ein völlig unbekannter Luxusgegenstand. Alle Jahre, ungefähr um dieselbe Zeit, kündigt man die Hungersnoth aus Irland in ihren verschiedenen Stadien des Anfangs, des Fortschrittes und der Abnahme an. Die englischen Commissäre, welche 1835 mit der großen Untersuchung über den socialen Zustand Irlands beauftragt waren, stellten fest, daß es an 3 Mill. Seelen in diesem Lande gebe, die jedes Jahr dem Hungertode ausgesetzt seyen. Was Irland ganz fehlt, das ist der Mittelstand; denn 3 oder 4 Handelsstädte, in denen sich ein Kern von Bürgern der Mittelklasse zu bilden anfängt, verschwinden, wie ein Tropfen im Meere des unsäglichen Elends, das der größte Theil des Landes zeigt. Hundert Paläste neben Millionen Lehmhütten, ein Lucullus und tausend Bettler — das ist Irland.

Ein Reisender traf kürzlich in der Nähe von Angora 2 Menschen, die merkwürdige Schicksale gehabt haben, einen Polen nämlich, der unter Napoleon in dem Feldzuge von 1812 gedient hatte und in der Schlacht an der Beresina von den Russen gefangen genommen worden war. Nachdem er eine Zeitlang in Sibirien verbracht hatte, wurde er mit einem russischen Regimente an den Kaukasus geschickt, um da gegen die Tscherkessen zu kämpfen. Er desertirte hier, fiel Räubern in die Hände und wurde mehrmals als Sklave verkauft, bis er in den Besitz eines Türken kam, der ihm nach 2 Jahren die Freiheit gab. Der zweite war ein armenischer Einsiedler. Dieser Mann war früher der reichste armenische Banquier in Konstantinopel und Direktor der Münze gewesen. Trotz der Unermeßlichkeit seines Reichthums kam er durch übermäßige Freigebigkeit und andere Verschwendung um sein ganzes Vermögen, worauf er sich sofort in die Nähe von Angora zurückzog und sich da einen kleinen Garten anlegte, den er bebaute. Er lebte völlig als Einsiedler und kam nur in die Stadt, um den Ertrag seines Gärtchens zu verkaufen.

Fräulein Thusnelde Sternberg hat ein Buch geschrieben, welches zu empfehlen ist „für sinnige Jungfrauen". Das Buch heißt: „Die Kunst, Männer zu fesseln und zu erobern" — und es hat einen Absatz, der in's Rasende geht; denn Jeder, der's kauft, ist schon rasend.

Fruchtbarkeit. Eine Fliege kann in einer einzigen Saison über 2 Millionen Stück Nachkommenschaft erzeugen. — Aus dem Rogen eines Härings können 50,000

Jungen entstehen. — Doch was will diese Fruchtbarkeit gegen das Leben sagen, welches in einem einzigen Tropfen Seewasser herrscht? Mit dem Microskop bewaffnet, hat das menschliche Auge in einem solchen Tropfen über 20,000 lebende Wesen entdeckt, die sämmtlich voll Bewegung sind, und in diesem Raume gegen einander hin und her schwimmen, ohne sich nur im Geringsten zu hindern.

## Ein Duell in Matanzas.

(Fortsetzung.)

Der Boden in der Umgegend von Matanzas ist hellroth; wir waren über und über mit Staub bedeckt, und kamen durch Bosquets von Palmen und einer Menge anderer Bäume, welche die Erde mit köstlichen Früchten bestreuten, caimiles, mangos, sapotilles, avocats, corossolos, als uns plötzlich einer jener zu dieser Zeit so häufigen und heftigen Platzregen überraschte. Es war eine ordentliche Sündfluth und in Strömen stürzte das Wasser hernieder. Wir waren keine Amphibien und daher sehr erfreut, als wir in einiger Entfernung eine Pflanzerwohnung erblickten, in welche wir uns flüchteten. Es befanden sich in diesem Augenblick 5 Personen in derselben: 2 Creolen, 1 Catalonier, 1 Engländer, Namens Jerrold, und Whitefield, von dem ich so eben gesprochen. Bei unserm Anblicke standen diese Herren vom Tische auf und empfingen uns mit der freimüthigsten Herzlichkeit, die uns wahrscheinlich bis zu Thränen gerührt haben würde, wenn wir nicht bemerkt hätten, daß sie betrunken waren.

Indessen das Wetter war abscheulich, schien immer schlimmer zu werden, und wir sahen wohl ein, daß wir die Nacht mit diesen gastfreien Leuten verbringen müßten. Ich behalte mir vor, anderswo sehr lehrreiche Notizen über die culinarischen Zustände auf der Insel Cuba zu geben, und beschränke mich heute nur, zu bemerken, daß Zwiebel und Fett die Hauptgrundlagen derselben bilden. Die Gerichte sind dergestalt vermummt gewürzt, daß sie wie Feuer im Gaumen brennen und daß man unmöglich unterscheiden kann, ob man ein Stück Fleisch, Fisch oder Gemüse im Munde hat. Der Wein jedoch war sehr gut, und unsere neuen Freunde verfehlten nicht, diese Versicherung mit großem Wohlgefallen unaufhörlich zu ertheilen. — „Sie sind durch und durch naß, sagte Whitefield, Sie müssen sich erfrischen,“ und dabei reichte er mir ein großes Glas aguardiente de azucar hin, das ich auf einem Zuge ausleerte. Nicht lange darauf folgte ein zweites, denn die Feuchtigkeit meiner Kleider drang bis unter die Epidermis und zeigte mir, wie dringend nöthig es sey, zu solchen Erquickungen meine Zuflucht zu nehmen. Die Folge dieser ungewohnten Libationen war, daß ich schnell in eine Art Halbschlaf verfiel, bis ein gewaltiger Lärm um mich meine Augen öffnete. Einer der Spanier schnarchte unter dem Tische und ein Anderer suchte den Engländer und Amerikaner zu trennen, die mit einander, ich weiß nicht warum, glaube aber in Folge einer Discussion über die Abschaffung der Todesstrafe, in heftigen Streit gerathen waren. Die beiden Gegner hatten sich bereits die Flaschen an den Kopf geworfen, am Kragen gepackt, geohrfeigt und geschimpft. Sie waren in furchtbarster Wuth. Whitefield hatte das gouging an seinem Gegner versucht, aber Jerrold, ein ausgezeichneter Boxer, versetzte dem Amerikaner ein onetwo (zwei rasch aufeinander folgende Faustschläge) in's mug (Gesicht) und auf den panier à pain (Magen), daß er wie todt an's Ende des Zimmers flog.

Ich bemerke hier zur Belehrung derer, die nicht in Savanah oder Neuorleans gewesen sind, daß gouging einen Handgriff bedeutet, vermittelst welchem man drei Finger in des Gegners Haare schlingt, indem man ihn vorn an der Stirn packt und ihm das Auge mit dem Daumen eindrückt. Vor 30—40 Jahren begegnete man täglich in den südlichen Staaten der Union auf diese Weise einäugig gemachten Menschen. Das Gouging hatte seine Lehrer, Adepten und Geheimnisse, bis die strengsten Gesetze gegen dasselbe erlassen wurden, und solches heutzutage zum großen Aerger der Freunde alter Gebräuche weit weniger als sonst kultivirt wird.

Whitefield erholte sich allmählig wieder, wischte sich das Blut ab und bewaffnete sich mit einem Messer; der Catalonier hatte zu dem ganzen Streite noch kein Wort gesagt, sondern sang, so laut er konnte, das Nationallied: Yo que soy contrebandista; plötzlich aber hielt er inne, intervenirte in dem Streite und machte den Feinden begreiflich, daß Ehrenmänner, Caballeros sich nicht so meuchlings mordeten, sondern sich duellirten, von Angesicht zu Angesicht und in loyaler Weise. Azeiraga und ich stimmten ihm bei, indem wir glaubten, daß wenn es gelänge, die Sache bis zum nächsten Morgen zu verschieben, und man die beiden Feinde dazu brächte, sich vor der Hand niederzulegen, sie, wenn sie der Wein, Branntwein, Rum und Tafian, in welchem allem sie des Guten zu viel gethan, sich ihres Streites kaum noch erinnern würden.

Unglücklicherweise wollte sich Whitefield auf der Stelle schlagen, und als wir ihm bemerklich machten, daß es stockfinstere Nacht sey, erwiederte er, das sey kein Hinderniß, und in Carolina, Jenessee, Kentucky sey ein Zweikampf mit der Flinte beim Scheine einer Laterne gar nichts Ungewöhnliches.

Mit Enthusiasmus nahmen die als Zeugen anwesenden Spanier den Vorschlag eines solchen Kampfes an; sie wußten weder, was sie sagten, noch was sie thaten; denn der Aguardiente erzeugt nicht selten diese Wirkung. Vergebens versuchten Azeiraga und ich einige Einwürfe zu machen, man hörte nicht auf uns; wir blieben jedoch in der Hoffnung, es dahin zu bringen, daß der Zweikampf ohne Blutvergießen ablaufe.

Man brachte 2 Flinten, aber Kugeln gab es nicht im ganzen Hause. — „Ja, was ist da zu machen?" rief ich. — Und dieselben Worte wiederholten sehr ärgerlich die beiden Gegner. — „Wir haben ja hier bleierne Röhren, sagte der infame Catalonier; nichts leichter ist, als sie in kleine Stücke zu zerschneiden, und so haben wir ja gleich eine Menge allerliebster Schroten." Rasch folgte die Ausführung dem Vorschlage, und bald waren beide Flinten geladen, um einen Büffel damit todt zu schießen.

Wir begaben uns Alle in den Garten. Eine Laterne, deren zweifelhafter Schein die Finsterniß unsichtbar ließ, ward auf die Erde gestellt. Der Regen hatte aufgehört, aber der Himmel war so dunkel, daß man nicht 4 Schritte weit sehen konnte. Wir ließen die Kämpfer in eine vernünftige Entfernung von einander stellen. — „Achtung! sagte Azeiraga zu ihnen; in dem Augenblicke, wo ich zum dritten Male in die Hand klopfe, gebt ihr Feuer." Und sich zu mir neigend, fügte er hinzu: „Wenn ich zweimal geklopft habe, blasen Sie die Laterne aus." Er klopfte, ich löschte das Licht aus und 3 Schüsse ertönten.

(Schluß folgt.)

## Gestorbene.

Den 3. Januar: Franz. Oettl, Taglöhnerin von der Au, 66 J. a.; Anna Maria Kellerer, b. Bäckersfrau, 61 J. alt; Den 4. dieß: Simon Hubmann, Münzarbeiter, 35 J. alt; Kath. Kreß, bgl. Schneidersfrau, 28 J. alt; Barb. Steiner, Schlosserstochter v. h., 45 J. alt. Den 5. dieß: Nikolaus Gschlößl, b. Bierwirth dah., 24 J. alt; Gz. Kraus, Maaßstabmacher dah., 59 J. alt; Anton Dosch, Bote bei der königl. Staatsschulden-Tilgungs-Kasse dah., 67 J. alt; Ludw. Dormor, b. Metzgerssohn v. h., 25 J. alt; Katharina Schwarzott, Maurerstochter von Wonsees, 23 J. alt. Den 6. dieß: Josepha Höchl, Taglöhnerstochter von der Au, 22 J. alt; Bartholomäus Thurner, bürgerl. Vorstadtkrämer von hier, 53 Jahre alt; Maria Anna Klenk, Maurersfrau v. h., 46 J. alt; Anton Huber, Residenzheizer dah., 64 J. alt; Karl Theod. Bauer, k. Revierförster von Krim, Ldg. Werdenfels, 27 J. alt; Anton Colson, quiesc. Oberappellat.-Ger. Kanzellist, 65 J. alt; Karl Förster, Malergehilfe von Breslau, 40 J. alt; Antonia Freismuth, Schuhmacherstochter von der Au, 27 J. alt. Den 7. dieß: Adolph Hauner, Geometer von Simbach, 34 J. alt; Michael Helmhang, b. Bäcker dahier, 48 J. alt; Kresz. Niedermaier, b. Tafernwirthsfrau von hier, 23 J. alt; Rasso Pfau, ehem. Wegmacher ꝛc. dah., 52 Jahr alt.

## Lotto.

(München.)

71 77 20 29 3

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 17. Januar 1844.

*Nro.* 5.

München. Der Hofzahnarzt und Polizeichirurg, Herr Senger, hat die goldene Civilverdienstmedaille erhalten, in Anerkennung der hohen Uneigennützigkeit, mit welcher er hier, Armen und Dürftigen Hülfe zu bringen, seit Langem gewohnt ist, und wegen seiner sonstigen pflichttreuen und thätigen Dienstleistung. — Die hier befindliche Menagerie des Herrn Sentenac enthält verschiedene sehr schöne Exemplare wilder Thiere. Wir erwähnen des Löwen und des nordamerikanischen Bären; 2 Geyer, 1 Adler und 1 Gabelweih, so wie mehrere andere Thiere verdienen alle Aufmerksamkeit. — Die gegenwärtige Dult bietet wie gewöhnlich viele ausländische Waaren dar. Sie ist von fremden Verkäufern zahlreich besucht. Allem Anscheine nach machen nur die Wenigsten gute Geschäfte. Es liegt auf platter Hand, daß der Bezug von Märkten, wegen der mannigfachen Kosten, als Transport, Verpackung, Ladenmiethe, dann Wohnung und Kost für ein und mehrere Personen, eine bedeutende Ausgabe verursacht, sohin die Verkäufer nicht in die Lage versetzt, wohlfeiler als die ansässigen Kaufleute verkaufen zu können. Die zu wohlfeilen Preise können keine vorzüglichen und guten Qualitäten bedingen, weil die Fabrikanten bis diese Stunde nicht zum Vergnügen arbeiten lassen, in deren eigenem Interesse es liegt, ihre Correspondenten gut zu bedienen, damit diese die Waaren bei Empfang nicht zur Verfügung liegen lassen, und mit den weiteren Bestellungen wegbleiben. Die Ankündigungen, daß unter den Fabrikpreisen verkauft wird, oder Alles fast umsonst verkauft werde, sind marktschreierische Kniffe. Diejenigen, welche ernstlich so verkaufen würden, müßten im Sinne haben, Bankerot zu machen und verdienten polizeilich überwacht zu werden. Bei Allem dem geben wir zu, daß sich Kaufleute auf die Märkte begeben, die durch selbst verfertigte Waaren billig bedienen; durch ein mannigfaltiges Lager einen größeren Waarenumsatz bezwecken, nicht zuweit vom Marktplatz entfernt sind, und Andere, Artikel herbringen, welche wenig oder gar nicht zu haben sind.

Am 24. Dezember Abends wurden in einer Vorstadt von Wien 3 Personen, welche in einem geschlossenen unheizbaren Laden, um sich zu erwärmen, ein Gefäß mit glühenden Kohlen bei sich hatten, vom Kohlendampf betäubt, und stürzten besinnungslos nieder. Sie wären erstickt, wenn nicht ein Vorübergehender, der ihr Stöhnen vernahm, für schleunige ärztliche Hilfe gesorgt hätte.

Zu Saulgau in Würtemberg sind drei Häuser abgebrannt, wobei ein 78jähriger Greis in den Flammen umkam.

Der Carneval in Mainz hat am 5. Januar mit der ersten Versammlung der Carnevalgesellschaft begonnen. Dieselbe zählte 600 Mitglieder; es wurden humoristische Vorträge „über den Einfluß des Kometen von 1843" auf Mainz, über „die Mainzer Mysterien von 1843" u. s. w. gehalten. Es herrschte große Heiterkeit, und Alles läßt

erwarten, daß die dießjährigen Sitzungen an Frische, Laune und Humor den früheren nicht nachstehen werden.

Unter den reichen Bescheerungen, die der Großfürst Thronfolger von Rußland zum Weihnachtsfeste in Darmstadt vertheilte, befand sich ein kostbar gearbeitetes Tscherkessengewehr, das in dem Kriege mit den rebellischen Bergvölkern einem ihrer Häuptlinge abgenommen worden war, und das der Großfürst seinem hohen Schwager, dem Erbgroßherzoge von Hessen, verehrte. Der Oheim der Frau Großfürstin, Prinz Emil von Hessen, erhielt einen prachtvollen persischen Säbel, der bis jetzt als Trophäe im Kreml zu Moskau aufbewahrt wurde, nebst einem persischen Teppich. Ehrengeschenke und Gratifikationen an den großherzoglichen Hof auszutheilen, hat sich der Großfürst bis zu seiner Rückkunft vorbehalten.

Ein Mädchen von 19 Jahren, in Diensten einer russischen Herrschaft in Dresden, hat sich aus Verzweiflung über die Treulosigkeit ihres Geliebten in den Mühlgraben in der Wilsdruffer Vorstadt, dessen Wasser einem Manne kaum bis an die Brust reicht, gestürzt, und ist entseelt herausgezogen worden.

Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern auch von der Luft. Manche Leute glauben nichts Besseres für ihre Gesundheit thun zu können, als daß sie sich gegen die frische Luft absperren. In England ist man anderer Meinung. Chadwick, der Verfasser eines Berichts über Gesundheitsverhältnisse, befand sich kürzlich in der Stadt Leicester und sammelte Nachweise über die Sterblichkeit in verschiedenen Theilen der Stadt. Aus der Zusammenstellung dieser Nachweise ergibt sich, daß in dieser Stadt das Lebensalter der Menschen in Straßen mit vollkommnen Abzuchten durchschnittlich $23\frac{1}{2}$ Jahre, in Straßen mit unvollkommnen Abzuchten $17\frac{1}{2}$, und in Straßen ohne Abzuchten $13\frac{1}{2}$ Jahre beträgt. Die Sumpfluft, welche sich in einzelnen Theilen dieser Stadt erzeugt, bewirkt eine ausgezeichnet hohe Ziffer der Sterblichkeit für die Stadt überhaupt. Die Sterblichkeit in England beträgt durchschnittlich $2\frac{2}{10}$ Procent, in den gesündesten Gegenden 2 Procent, in Leicester 3 Procent jährlich. Man rechnet, daß in dieser Stadt jährlich an 500 Menschen als Opfer vernachlässigter Gesundheitspolizei fallen.

Nach dem „Hamb. Corresp." hat sich in Schweden die ungewöhnliche Naturerscheinung gezeigt, daß das Wasser im Motalastrom am Sonntag den 17. December Abends, so bedeutend gesunken ist, daß man an den meisten Stellen trockenen Fußes hat durchgehen können. Alle Mühlenwerke und eine Menge Fabriken standen still, und mehrere Bauern, die zur Stadt gekommen waren, um Korn gemahlen zu erhalten, mußten unverrichteter Sache wieder heimkehren. Am folgenden Tage war die ganze Stadt auf den Beinen, um diese Erscheinung zu sehen. In den Vertiefungen und Höhlen, wo noch viel Wasser zurückgeblieben war, ward eine nicht unbedeutende Menge Lachs gefangen. Am Montag Abend fing das Wasser an zu steigen, welches bis zum Dienstag anhielt, wo schon wieder einige Mühlräder gingen. Am Mittwoch hatte das Wasser noch mehr zugenommen, so daß die meisten von den am Strome liegenden Mühlwerken wieder im Gang waren.

Ein sehr hübsches Mädchen sang in einer Gesellschaft eine Arie, und öffnete das kleine Rosenmündchen nur sehr wenig. Jemand, von der Schönheit der Sängerin bezaubert, sagte zu seinem Nebenmann: „Sehen Sie doch den Engel an, er küßt die Töne nur, die er uns gibt." — Dieser antwortete: „Nun, so mag sich der Engel in Acht nehmen, daß er sich den Mund nicht schmutzig macht, denn die Töne sind höchst unrein."

Beim Versetzen der Bäume, sagt die Erfahrung, soll man keine Wurzeln wegschneiden, als die beschädigten bis über den verletzten Theil; von den kleinen zarten Wurzeln nur die dürren oder verdorbenen. Alle Schnitte müssen von unten hinauf geschehen. Mit dem Verstutzen der Kronäste dagegen muß man unbarmherzig seyn, und die schönen Aeste müssen bis auf etliche Augen weg, wenn man einen schönen Baum erziehen will. — Bei dem Hrn. Carli in Nizza sieht man Citronenstämmchen, aus welchen bengalische Rosen, Rosa multiflora, Jasmin, Cypressen und Oelzweige oculirt sind; dieses Verfahren könnte auch in Deutschland nachgeahmt werden.

# Ein Duell in Matanzas.

(Schluß.)

Jerrold stand mit dem Rücken ganz nahe an einer Hecke, welche den Garten umzäunte; wir hörten ihn schreien, laufen hin, die Sclaven kommen mit Fackeln, er war todt. Aber nicht der Amerikaner hatte ihn getödtet, sondern der Unglückliche war von hinten getroffen. — „Das ist ein Meuchelmord! rief Azeiraga; aber der Mörder soll uns nicht entgehen. Magoral, laßt schnell die Hunde los, ergreift die Waffen, laßt uns die Elenden verfolgen."

In vielen Pflanzerwohnungen Cuba's gibt es eine eigenthümliche Raçe böser, muthiger Hunde, die abgerichtet sind zur Jagd nach entlaufenen Negern, und ihrer Fährte so genau folgen, als gälte es einem Wilde. Drei dieser Doggen ließ man nun los, und mit Wuth eilten sie ins freie Feld. Wir folgten ihnen, so gut wir konnten, durch Dick und durch Dünn, und es dauerte nicht lange, so hatten sie einen fliehenden Neger erreicht. Sie warfen ihn nieder, und hatten ihn bereits halb erwürgt, als wir dazu kamen.

Es war ein ziemlich bejahrter Kerl und gehörte zu einer benachbarten Pflanzung, wo er in ganz gutem Rufe stand. Er läugnete durchaus, aber die Beweise gegen ihn waren zu offenbar. Noch rochen seine Hände nach Pulverdampf, und die Flinte lag in einem Gebüsche, wohin er sie geworfen. Dabei ward jedoch nicht übersehen, daß er auch nicht den geringsten Grund gehabt hatte, den unglücklichen Jerrold zu hassen. Sein Verbrechen blieb daher unerklärlich.

Der Gefangene ward ins Gefängniß von Matanzas geführt, ein Gefängniß, welches immer angefüllt ist, wo die Verbrecher Jahre lang bleiben und endlich wieder in Freiheit gesetzt werden, und wo Unschuldige bis an ihr Lebensende schmachten müssen. Seitdem haben sich die Dinge ein wenig gebessert; aber vor 15—20 Jahren sah es in Cuba mit der Justiz nicht sonderlich aus. Selbst in der Hauptstadt, inmitten einer zahlreichen Garnison wagte man beim Anbruch des Abends nicht mehr auszugehen; Mörder und Diebe nahmen dann in Ruhe Besitz von den Straßen, und an eine Straßenbeleuchtung war nicht zu denken. Eine Menge Individuen übten nun ungestraft dieselbe Profession wie die Bravi Italiens im 16. Jahrhunderte, und mordeten je nach dem Meistgebote. Ein Mulatte erhielt eines Tages eine Quadrupel, um ein bezeichnetes Individuum zu ermorden; er ging zu dem erwählten Opfer und setzte ihm den Stand der Dinge friedlich aus einander. — „Geben Sie mir zwei Quadrupel, fügte er hinzu, und ich bringe den auf der Stelle um, der Ihnen den Schurkenstreich spielen wollte." — Er nahm seine Goldstücke in Empfang und hielt Wort. Bald war es so weit, daß man am hellen lichten Tage, und auf offener Straße mordete.

Unter solchen Verhältnissen konnte man glauben, daß Jerrold's Mörder nicht ernstlich zur Rechenschaft gezogen werden würde, und ich für meine Person war ganz darauf gefaßt, den Neger bald wieder, weiß wie Schnee, aus dem Gefängnisse kommen zu sehen.

Aus dem Verhöre ergab sich, daß er ein Verwandter jenes Vulcan, dessen tragisches Ende oben erwähnt worden, und der Angeklagte gestand endlich auch ein, er habe eigentlich Whitefield tödten wollen, gegen welchen er, wegen der den Resten des Gehängten zugefügten Schmach, einen tödtlichen Haß gefaßt habe. Zufällig hatte er sich mit uns im Augenblicke des Streites und Zweikampfes in demselben Hause befunden, und jetzt die Gelegenheit zu finden geglaubt, welche er suchte. Schnell hatte er eine Flinte entwendet und sich hinter die den Garten (den Schauplatz des Kampfes) einschließende Hecke versteckt. In der Dunkelheit und in seinem Eifer hatte er nun die Personen verwechselt und der Engländer fiel von dem Schusse getroffen, der dem Amerikaner gegolten hatte.

Der Mörder ward verurtheilt, und um auf die rohen Gemüther der Sclaven mehr Eindruck zu machen, fügte man die besondere Bestimmung hinzu, daß er von einem euro-

päischen Henker enthauptet werden solle. Auf diese Weise konnte er sich doch nicht mit der Einbildung schmeicheln, daß, wenn er enthauptet sey, er in einem Lande wieder zum Leben erwachen werde, wo es weder Zuckerrohr, noch Kaffeepflanzungen zu cultiviren gäbe.

Als dem Schwarzen dieses für ihn fürchterliche Urtel kund gethan ward, stellte er sich ganz unbesorgt, ja sogar ein Lächeln flog über seine stupiden Züge, als wolle er sagen, er werde schon sorgen, die Voraussetzungen seiner Richter zu vereiteln. Man verdoppelte die Aufsicht, um seine Entweichung zu verhüten, und er bekam kein anderes Gesicht zu sehen, als das des Kerkermeisters. Als man ihn aber holen wollte, um ihn auf's Blutgerüste zu führen, fand man eine Leiche; er hatte sich mit Hülfe eines jener furchtbaren, geheimnißvollen Gifte getödtet, deren Geheimniß einige Sclaven des Archipels der Antillen besitzen, ein furchtbares Geheimniß, das sich von Generation zu Generation fortgepflanzt, und vor welchem die Wissenschaft entwaffnet steht. — „Sie begreifen nicht, sagte Azeiraga zu mir, wie dieser Unglückliche, ohne jede Communication nach Außen, seit langer Zeit im Gefängnisse, und auf's Strengste und Sorgfältigste untersucht, sich die giftigen Substanzen verschaffen konnte, welche er zur Ausführung seines Planes nöthig hatte. Allein kein Creole wird sich darüber wundern; es gibt Sclaven, die Jahre lang unter dem Nagel ihres kleinen Fingers ein ganz kleines Kügelchen aufbewahren, welches ohne den geringsten verdächtigen Anschein, kaum größer als ein Stecknadelkopf, in ein kräftiges Ragout geworfen, hinreichen würde, in wenigen Stunden einer ganzen Familie den Tod zu bringen: Vater, Mutter, Kinder, Bedienten, Hunden und Katzen. Mittel dagegen gibt es keine . . . Unzählige dieser auf den Inseln vorgefallener Catastrophen lassen sich nie vergessen." (Miscellen etc. etc. von Dr. Bran.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 18. Januar: „Die Regimentstochter," komische Oper von Donizetti.

Freitag den 19. Januar: Neu einstudirt: „Pagenstreiche," Posse von Kotzebue.

## Carneval 1844.

Montag den 22. Januar:
I. Redoute im k. Odeon.

Montag den 29. Januar:
II. Maskirte Akademie im k. Odeon.

Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.

Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.

Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.

Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Getraute.

HH. Joh. Ludw. Christ. Spangruber, k. Ministerialfunktionär dahier, mit Wilhel. Kummer, b. Büchsenschifterstochter von der Vorstadt Au; Jos. Leonh. Kotz, b. Taschnermeister dahier, mit Rosalie Saal, Chirurgenstochter von Gauting, kgl. Ldg. Starnberg; Karl Doll, b. Schreibmaterialienhändler dahier, mit M. Anna Göttler, b. Weinwirthstochter von hier; Stephan Kirschner, Steindruckergehilfe dahier, mit Anna Maria Stopfer, Maurerstochter von Jünkenhofen, Ldg. Schrobenhausen; Georg Adam Flemisch, Schneidergeselle dahier, mit Jos. Denk, Tischlerstochter von hier; Julius Friedr. August Schubert, General-Zolladministrationsassistent dahier, mit Susanna Rosina Ortenberger, Schuhmacherstochter von Ortenburg; Georg Andr. Burk, Hausbesitzer und Oberkellner im goldenen Hahn dahier, mit Emilie Anna Josepha Antonia Elisab. Mayer, Privatierstochter von Schärding.

## Gestorbene.

Den 7. Januar: Theresia Liebach, Tapetenfabrikantensfrau von hier, 69 J. alt. Den 8. dieß: Georg Dorsch, Tischlergeselle von Osterhofen, 23 J. alt; Sebast. Grill, Kutscher von Oberkölnbach, 33 J. alt. Den 9. dieß: Heinrich Bälz, Steinhauer von Bittigheim in Würtemberg, 47 J. alt; Ferdinand Deurer, Gemälde-Galleriedirektor und Professor von Mannheim, 67 J. alt; Ferdinand Piloty, Lithograph dahier, 57 J. alt; Amalie Schleicher, k. Hartschier-Lieutenantsgattin, 42 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 20. Januar 1844.

*Nro. 6.*


Vor Kurzem ereignete sich in Wien ein origineller Raubfall. Ein Doctor der Medicin lag bereits nach 11 Uhr Abends zu Bette, als er durch Klopfen an die Thür geweckt wurde, um angeblich zu einem Patienten geholt zu werden. Nichts Arges ahnend, öffnete derselbe. Allein kaum war der Fremde eingetreten, so verschloß er die Thüre hinter sich und zog 2 Pistolen hervor, womit er den Doctor und sich selbst zu erschießen drohte, falls er das mindeste Geräusch machte und es nicht vorziehen werde, sich zu der Auslieferung seiner tragbaren Habseligkeiten herbeizulassen. Der tief Erschreckte zauderte nicht, diesem Ansinnen zu entsprechen, und übergab sein vorräthiges baares Geld dem Räuber, der ihn obendrein nöthigte, die Treppen hinabzusteigen und durch die Hausmeisterin die Thür öffnen zu lassen.

Wegen des Treibeises wurde am 12. Januar die Rheinbrücke bei Mainz abgeführt. — In der Elbe hat sich das Treibeis so sehr vermehrt, daß die Schifffahrt unterbrochen ist und selbst die Dampfboote von Hamburg nach Harburg ihre Fahrten einstellen mußten. — Bei Ulm war ein Theil der Donau schon ganz zugefroren.

Nutzen des Lesens und Schreibens. Der Schuhmacher C. in Paris, welcher kaum seinen Namen kritzeln kann, bat seinen Gesellen, Peter, einen Brief für ihn zu schreiben, den er an seinen Bruder absenden wollte. Der Gesell schrieb, und der Meister setzte seinen Namen unter die Schrift. Am folgenden Tag erschien Peter in Begleitung von zwei Freunden bei seinem Meister und sagte: „Ich will jetzt Besitz ergreifen." — „Wovon?" fragte C. „Von Ihrem Geschäft" antwortete Peter. „Hier ist der schriftliche Beweis, daß Sie mir es verkauft haben." Der Schuhmachermeister war wie aus den Wolken gefallen und schickte schnell nach dem Polizeicommissär. Peter wies diesem zuversichtlich die Schrift auf. C. schwur Stein und Bein, daß er seinem Gesellen nichts verkauft habe. Der Kommissär wußte nicht, was er zu der Sache sagen sollte. Einer der mitgekommenen Polizeidiener meinte, Petern irgendwo einmal gesehen zu haben, und erinnerte sich endlich, daß der Inhaber des Kaufbriefes bereits zweimal wegen Diebstahls verurtheilt worden war. Jetzt wußte der Kommissär, woran er war. Er ersuchte den Gesellen, ihm zu folgen, und Peter erwartet nun hinter Schloß und Riegel, daß die Justiz ihm ein drittes Urtheil angedeihen lasse.

Brief eines Wahnsinnigen. Am 2. August v. J. erschoß sich ein junger Mann von etwa 25 Jahren, der auf dem Dampfboot von Paris nach Montereau kam. Er trug einen Strohhut, einen blauen Kittel, und blaue weißgestreifte Hosen — alles neu, vermuthlich eine Verkleidung. Man fand bei ihm einen Zettel, auf welchem mit Bleistift Folgendes geschrieben war: „Mögen Die, welchen mein Tod nachtheilig oder

schmerzlich ist, mir verzeihen. Es ist ein Strom, der mich erfaßt hat. Jeder Gedanke verwischt sich vor dem des Todes. Der Tod ist mein Wunsch und mein Glück. Ich muß wahnsinnig seyn; ja ich fühl' es, ich bin es, da ich mir in einer Sekunde den Schädel zerschmettern will und gar keine Unruhe in mir fühle, ausgenommen eine Erbse auf meiner Brust. Ich fühle, daß dieß ein Dämon ist, der mich drückt. Lebt wohl, alle meine Freunde!"

Wahnsinn als Folge von Wahrsagerei. Ein Correspondent der „Times" meldet diesem Blatt: „Am 22. Dec. baten mich meine Leute, ich möchte mit dem Kindermädchen sprechen, welches ganz außer sich sey, weil ein Mann von der Westminsterbrücke ihr gewahrsagt habe, sie würde entweder im Tollhaus sterben oder sich umbringen. Ich stellte dem Mädchen vor, daß dies dummes Zeug sey, und sie schien sich zu beruhigen. Allein am folgenden Sonntag Morgen zwischen 4 und 5 Uhr verließ sie heimlich das Haus mit Zurücklassung eines Briefes an ihre Verwandten, in welchem sie sagte: um der Erfüllung der Prophezeihung zu entgehen, wollte sie wandern, so weit sie könnte und dann sich niedersetzen und Hungers sterben. Dies, hoffte sie, würde ein glücklicher Tod seyn und würde ihr verstatten, ihre Eltern im Himmel wieder zu sehen, was sie nicht könnte, wenn sie Hand an sich legte. Gegen Abend fand man die Unglückliche, brachte sie nach Hause und von da zu ihren Eltern, wo sie hoffnungslos an einem Hirnfieber darniederliegt."

Boshafte Bemerkung. Das „Journal de Paris" berichtet: Ein Gesell, welcher eine Zeitlang Vorlesungen über Mechanik besucht, habe eine Maschine erfunden, mit welcher jeder Mensch, der ein Rad drehen kann, in einem Tag 50 Paar gute Schuhe zu machen im Stand wäre. Die „Times" bemerken zu diesem Puff: Man rechnet, daß in Frankreich unter 34 Millionen Einwohnern 20 Millionen keine Schuhe haben, weil ihnen die Mittel fehlen, welche zu kaufen. Es ist nun wahrscheinlich, daß, wenn diese Maschine sich bewährt, die ganze Bevölkerung sich den Luxus verstatten kann, ihre Füße mit Leder zu bekleiden.

In der „Times" liest man folgenden höchst merkwürdigen Fall. Von der St. Paulskirche stürzte ein junger Schieferdecker herab. Er blieb unbeschädigt, indem er auf einen so eben vorübergehenden alten Mann fiel, der, leider! durch den schweren Fall erschlagen wurde. Als der Schieferdecker von seinem Taumel erwacht, und nun den alten Mann betrachtete, erkannte er in dem Zerschmetterten seinen ihn über Alles liebenden Vater, — der Sohn wurde vom Schlage getroffen!

Merkwürdiges Wetter. Am Christtag 1843 war das Wetter zu Alnwick in Schottland so schön, daß man eine Anzahl Knaben im Fluß Aln baden sah. Mehrere Männer angelten, die Insekten schwärmten in der Luft, und die Vögel sangen. Man glaubte sich in den Frühling versetzt. In Cornwall blühten um dieselbe Zeit Bäume, die Wiesen prangten mit Blumen und sogar ein Schmetterling ward gesehen, der lustig herumflatterte. Dagegen fiel 10 Tage später, in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar zu London das Thermometer auf 12 Grad unter den Gefrierpunkt, so daß der Unterschied in der Temperatur in der Hauptstadt binnen 8 Tagen 20 Grad betrug.

Cholera. Aus Battavia vom 20. September meldet man, daß die Cholera auf den Philippinen im April fürchterlich wüthete; 48 Menschen starben zu Manilla täglich an dieser Krankheit. Im Mai hatte sie indeß bedeutend abgenommen. Auch dort war das Volksvorurtheil, daß Vergiftungen stattfänden, und 2 holländische Reisende, die durch Zurücklassung einiger Flaschen Bier den Verdacht gegen sich gelenkt hatten, wären bald das Opfer ihrer Unbefangenheit geworden.

Anekdote. Der Doctor R... zu B... war noch in einem Alter von 74 Jahren sehr rüstig und dabei ein sehr jovialer Mann. Wie haben Sie es angefangen, lieber Doctor! fragte ihn Jemand in einer Gesellschaft über Tafel, daß Sie so alt geworden und so gesund und heiter geblieben sind? „Das will ich Ihnen wohl sagen," versetzte R..., ich habe mir in meinem ganzen Leben kein Recept verschrieben."

# Das Mädchen von Atzbüll.

Novelle von J. P. Lyser.

## Erste Abtheilung.

Auf Sundewitt, am Nübeler Noor*), liegt im Amte Tondern das Kirchspiel Atzbüll mit dem Kirchdorfe gleiches Namens und dem Schlosse und Flecken Gravenstein.

Gravenstein gehört dem Herzog von Sonderburg-Augustenburg und ist berühmt wegen seines schönen Parks, seines Sees, ganz besonders aber seiner köstlichen Aepfel wegen, welche von Kennern, was Aroma, Zartheit und Wohlgeschmack betrifft, den weltberühmten Borsdorfer Früchten noch vorgezogen werden.

Daher kommt es denn, daß selten ein Reisender, welchen sein Weg bis nach dem 4 Meilen entfernten Flensburg führt, es versäumt, einen Ausflug nach dem reizenden Gravenstein zu unternehmen, die Flensburger selber besuchen es oft; aber bis nach dem nahen Atzbüll verirrt sich selten der Fuß eines Wanderers, und doch ist dieses Dörfchen so lieb und traulich mit seinen netten Häuschen, seiner hellen Kirche von Ulmen und Weiden beschattet und seinen herzigen Bewohnern.

An einem heitern Septembermorgen des Jahres 1826, rasete ein mit drei feurigen Extrapost-Hengsten bespannter Flensburger Stuhlwagen in das stille Dörfchen. Hei! wie die Peitsche des rothröckigen und rothbäckigen Schwagers knallte! wie lustig die Fanfaren seines Hörnleins schmetterten! Und wie die Hengste sprangen, schnoben und hinten ausschlugen, daß es helle Funken nab am hellen Morgen! Und der Wagen hüpfte auf dem Kieswege, wie eine kokette Flensburger Kaufmannstochter auf den Compagnie-Bällen, und aus dem Wagen tönte unsterbliches Gelächter! Großer Gott! das mußten überlustige Gesellen seyn, die da herein fuhren.

---

Der Wagen hielt vor dem Wirthshause. Es ist ein hübsches großes Haus, der Kirche gegenüber, blendend weiß angestrichen, mit hellgrünen Thüren und Fensterläden, den Eingang beschatten zwei uralte Linden, deren Kronen so dicht ineinander verwachsen sind, daß sie die reichste und herrlichste Ehrenpforte bilden, welche ein Maler oder Dichter sich nur wünschen kann.

Der Postillon schwang sich von seinem Pferde und half seinen Päßagieren vom Wagen. Es waren zwei noch junge Männer, der Eine hoch und schlank gebaut, mit einem schönen, von schwarzen reichen Locken umschatteten Gesichte, vornehmer Haltung und eleganter Kleidung. Der Andere war kaum mittelgroß, nicht blond, nicht schön, kaum hübsch, doch hatte er einen Zug im Gesichte, der sogleich für ihn einnahm, das blaue Auge blickte sanft und heiter, doch zugleich fest und entschlossen. Er bewegte sich weniger elegant als kräftig und leicht. Er trug einen kurzen Schifferrock, über dessen niedrigen Kragen der blendend weiße Hemdkragen weit herabfiel, weite Schifferhosen und Bänderschuhe. Etwas fremdartig nahm sich zu diesem Anzug die kleine ungarische Studentenmütze aus.

Noch drei helle lange Töne ließ der Postillon erschallen, und aus der Thüre des Wirthshauses trat der Wirth, die weiße Nachtmütze in der Hand, und hinter ihm ließ sich seine dicke freundliche Ehehälfte schauen.

Als der Wirth den seemannsmäßig gekleideten jungen Mann erblickte, erglänzte sein ohnehin freundliches Gesicht in doppelter Freude: „Alle Hagel!“ rief er, und bot dem

---

*) Der Nübeler Noor, — ein sich ziemlich weit ins Land erstreckender Arm der Ostsee im Herzogthum Schleswig.

Ankömmling die Hand. — „Alle Hagel! das ist ja Herr Ludi! Sieht man Sie endlich einmal wieder in Atzbüll? glaubt' ich doch weiß Gott schon, Sie hätten die liebe Zeitlichkeit gesegnet. — Wo waren Sie denn, daß die hübschen Mädel von Gravenstein, Tondern und Atzbüll, so lange nichts von Ihnen gehört haben? Haben Sie die Mädel verschworen?" — „Durchaus nicht!" versetzte Ludwig; „ich habe zur Abwechslung nur den hübschen Mädchen auf den Antillen ein paar Monate lang die Cour gemacht. Ich war auf St. Thomas. Vor 3 Wochen lief ich wieder in Hamburg ein, machte einen Abstecher nach Berlin, von wo ich Euch meinen Vetter Adolph mitgebracht habe, damit Ihr einmal den berühmten Poeten seht. Der Poet aber will unsere Ostsee sehen, Seeluft schlucken, weil er in Berlin zu viel Staub eingeschluckt hat, und wenn Du Dich gut aufführst, Alter! so schildert er Dich in seiner Reisebeschreibung ab, und macht ein Gedicht auf Dich und Deine Alte."

Der Wirth begrüßte den Fremden mit einer Mischung von Treuherzigkeit und Würde, und lud ihn ein, unter seinem Dache vorlieb zu nehmen.

Die jungen Männer folgten dem Voranschreitenden ins Haus und in die schöne große Gaststube. Ludwig bestellte ein Frühstück, „womit Ehre einzulegen sey!" und der Wirth und seine Frau eilten in die Küche, um unter ihren Augen alles aufs Beste bereiten zu lassen.

---

Nun Adolph? „warum so ernst?" — fragte Ludwig, indem er eine Flasche Madeira entkorkte, welche der Wirth ihm zur einstweiligen „Unterhaltung" hingestellt hatte. — „Ich hoffe," fuhr er fort, indem er die hellen Krystallgläser nach der Regel zur Hälfte mit dem köstlich duftenden Trank füllte; „ich hoffe, Du wirst hier an unserm frischen freudigen See nicht wie in Deiner Sandwüste den Grillen verstatten, Dich zu turbiren, und Dir auf schnöde Weise Dein junges Leben zu verbittern." (F. f.)

## Carneval 1844.

Montag den 22. Januar:
I. Redoute im k. Odeon.
Montag den 29. Januar:
II. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.
Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Gestorbene.

Den 9. Januar: Josepha Altenbach, Stadtrentenkassiersfrau von hier, 61 Jahr alt; M. Anna Knappich, Hoftheaterfeuerwächtersfrau von hier, 35 J. alt. Den 10. dieß: Barb. Steinel, Kammerjungfer dahier, 58 J. alt; Ignaz Demont, Cand. Phil. von Niederalteich, Ldg. Hengersberg, 20 J. alt; Leonh. Prag, ehemal. Kammerdiener v. hier, Wittwer, 84 J. alt; Fr. Xaver Stadler, Schiffmeisterssohn von Neubeyern, 19 J. alt. Den 11. dieß: Jos. Melzl, Schneidermeisterstochter von hier, 40 J. alt; Barb. Zapf, Prokuraorstochter von Eschenbach, 54 J. alt; Peter Kreß, Anstreicher, 50 Jahr alt. Den 12. Januar: Joh. Nep. Lautenbacher, b. Bäcker v. h., 59. J. a.; Ther. Rotheneicher, Bauerstochter von Gemsenberg, Ldg. Eggenfelden, 27 J. alt; Joh. Georg Schmidt, Bürger und Hausbesitzer dahier, 59 J. alt. Den 13. dieß: Joseph Mittermayer, b. Hafnermeister dahier, 76 J. alt; Friedrich Eberle, Maler von Hechingen, 25 J. alt; Theres Karg, Persdruckerstochter von der Au, 59 J. alt. Den 14. dieß: Anna Wollherr, Seidenwäscherin dahier, 77 J. alt; Rosine Hubrich, Revierjägersfrau von Bayerbrunn, 30 J. a.; Magdalena Herzog, Hoflaquaiswittwe dah., 63 J. alt.

## Lotto.

(Regensburg.)

12 60 15 29 81

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 24. Januar 1844.

*Nro. 7.*

München. Die Hypotheken- und Wechselbank hat, laut dem von ihr vor einigen Tagen veröffentlichten achten Rechenschaftsberichte, das gräflich von Preysing'sche Gebäude, in welchem sie, seit ihrem Bestehen, die Administration und Geschäftsbetrieb hat, nebst dem dazu gehörenden Haus Nro. 6 und 7 am Rochusberg, für 100,000 fl. als Eigenthum an sich gebracht. Die Geschäfte dieses schönen und nützlichen Institutes sind in steigender Blüthe. — Dem k. b. Generalmajor, Fürsten Jos. v. Thurn u. Taxis, verlieh Se. Maj. der König von Preußen, den rothen Adlerorden 2ter Klasse mit dem Stern. (A. Pr. Z.) — Bei Herrn Wagner in der Lerchenstraße sahen wir ausgestopfte vierfüßige Thiere, so wie seltene Vögel verschiedener Gattungen, welche nicht allein mit größter Sorgfalt und Sachkenntniß behandelt waren, sondern sich auch durch sinnige, naturgetreue Stellungen auszeichnen. Es sey im ruhenden, fliehenden oder lauernden Zustande u. s. w. Wir machen auf diesen verdienstvollen Mann, in dem bemerkten Fache, aufmerksam.

Ein auswärtiges Blatt bespricht die widerliche Gewohnheit, welche in vielen Bräu- und Wirthshäusern besteht, das Schwanken der Gläser in Schwankkesseln betreffend, und sagt: Manche Gäste genießen Käs, Wurst, Preßsack u. dgl.; ein anderer kaut Tabak oder hat einen bösen Mund. Von allen werden die Gläser in den Schwankkessel getaucht, so daß das Wasser bald ein eckelhaftes Ansehen gewinnt. Wenn ein Gefäß mit Wasser angefüllt, und mit einem Hahnen versehen, angebracht und ein anderes Gefäß darunter gestellt würde, so dürfte die zu wünschende Reinlichkeit erzielt werden. Jeder Gast würde sich bei der Bedienung eine kleine Verzögerung deßwegen gerne gefallen lassen.

Das Gewerbe der Uhrmacherei ist im Canton Neuenburg, wo es 1730 von einem Vater und 2 Söhnen begonnen wurde, zu einer seltenen Höhe gestiegen. Die Uhrenfabrikation ist von großer Bedeutung in der franche Comté, in und hinter Paris bis ans atlantische Meer, wo Uhrmacherschulen, durch Napoleon gegründet, bestehen. Im Schwarzwalde soll eine technische Schule für Uhrmacherei, in Verbindung mit einer Musterschule, gegründet werden. Der unsterbliche Kaiser Joseph lockte Uhrmacher von Genf nach Wien, zur Vervollkommnung dieser wichtigen Industrie. Ein einziges Londoner Haus erhielt eine Bestellung von 20,000 Uhren nach China. Wir machen auf diese Thatsachen aufmerksam, weil früher in Friedberg bei Augsburg die Uhrmacherei sehr blühend war und fabrikmäßig betrieben wurde.

Am 5. Juni 1842 Abends, in dem Augenblick, wo die Promenade der Allee-Verte zu Brüssel am belebtesten war, fiel ein Mensch in den Canal. Der Gesandte Englands, Ritter Seymour, fuhr eben vorbei; aus seinem Wagen springen, sich in den Canal stürzen und den Menschen, der dem Ertrinken nahe war, an Bord bringen, war für ihn Sache eines Augenblicks. Der Ritter Seymour, der seinen Hut verloren hatte, und, wie

sich denken läßt, bis auf die Haut durchnäßt war, kehrte zu Fuß, am Arm des spanischen Geschäftsträgers, nach seinem Hotel zurück. Auf dem Boulevard begannen Kinder, welche die Ursache dieses sonderbaren Zustandes nicht kannten, ihn auszulachen. Seymour lachte herzlich über die seiner Menschlichkeit zuerkannte Belohnung.

Eine Aktiengesellschaft ist in Paris zusammengetreten, um die Ratten und Mäuse in ganz Frankreich zu zerstören. Wenn man Gyps im Mörser zu feinem Mehl stößt, dann mit Schmalz zu einer festen Masse mischt und den Mäusen hinsetzt, nagen und fressen diese begierig davon. Man ist sicher, dadurch binnen 3 Tagen aller Mäuse im Hause los zu seyn, weil sie von dem Genuß dieser Mischung sterben. Schreiber dieses hat es erprobt und vermuthet, daß auch die Ratten davon sterben. Uebrigens gibt es noch ein anderes Mittel, vermittelst welchem schnell alle Ratten zu Grunde gehen, das sich aber nicht zur Veröffentlichung eignet, so wie man sich auch binnen 24 Stunden von allen Schwabenkäfern befreien kann, und sollten sie zu Tausenden vorhanden seyn.

Das Neujahrsgeschenk. Die Pariser Zeitungen haben im verflossenen Dezember gute Geschäfte gemacht. Die letzten Seiten derselben waren täglich mit Anzeigen bedeckt, über welchen mit Riesenbuchstaben aller Formen stand: Etrennes. Alles Mögliche ward als Neujahrsgeschenk empfohlen, unter Andern von einem Zahnarzt künstliche Gebisse. Da die Presse der Barometer der öffentlichen Meinung ist und da alle Zeitungen Neujahrsgeschenke empfahlen, so war klar, daß die öffentliche Meinung sich für den löblichen Gebrauch der Neujahrsgeschenke erklärte. Hr. Lefèbre, Organist an einer Kirche zu Paris, wollte nicht taub bleiben gegen diese Stimme. Er beschloß, seine theure Ehehälfte am ersten Tag des Jahres 1844 mit einem Geschenk zu überraschen, bestehend — nicht in einem künstlichen Gebiß, dessen die Dame glücklicherweise nicht bedarf, sondern — in einer schönen kleinen flachen Uhr. Damit das Geschenk aber recht überraschte, packte er es vierfach ein. So gab er es dem Thürhüter des Hauses mit der Weisung, es nach einer Stunde zu Frau Lefèbre hinaufzutragen. Der Thürhüter gehorchte. Frau Lefèbre staunte über eine Zusendung von unbekannter Hand und meinte, das Paket müsse für ihren Mann bestimmt seyn, denn es rieche nach Tabak. Der anwesende Organist erklärte den Ursprung des Geruchs aus dem Nebengeschäft des Portiers, bestehend im Reinigen von Pfeifen verschiedener Hausbewohner, und machte auf die Adresse aufmerksam, welche deutlich besagte: Frau Lefèbre. Die Frau Organistin nahm eine Hülle des Päckchens weg und fand eine neue Hülle. „Erste Ueberraschung!" dachte der Ehemann lächelnd. Die Frau nahm eine zweite Hülle weg — „zweite Ueberraschung!" — eine dritte Hülle — „dritte Ueberraschung!" — „Alle guten Dinge sind drei," sagte die Frau. Dieser dumme Witz wird langweilig!" sprach's und warf den Rest zum Fenster hinaus. „Vierte Ueberraschung," aber gänzlich auf Seiten des Ehemanns, dessen selbstzufriedenes Lächeln einem Ausruf des Entsetzens Platz machte.

Anekdote. „Warum", fragte eine Frau, „rufen die Nachtwächter immer: Hört ihr Herren, und laßt euch sagen, und nicht auch, hört, ihr Frauen?" „Weil," entgegnete Jemand, „die Frauen nicht hören, und sich nichts sagen lassen wollen."

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

„Nein, wahrhaftig! das werd' ich nicht!" versetzte Adolph, „alle Grillen, mein guter Ludwig, hab' ich, um mich Deiner Ausdrucksweise zu bedienen, über Bord geworfen, und sie sollen mir mindestens, so lange ich in Deinem lieben, und wie ich jetzt immer mehr erkenne, schönen Vaterlande weile, nicht wieder auftauchen. Wenn ich zu Zeiten ernst blicke, so darf Dich das nicht irren noch befremden! Ist es Dir nicht schon selber oftmals widerfahren, daß, je inniger Dich etwas recht sehr erfreute, Du, indem Du dieses mit aller Macht fühltest und unaussprechlich glücklich warst, andern als ernsthaft, grübelnd, ja wohl gar recht unmuthig erschienst? — Das Antlitz ist nicht immer der Spiegel der Seele! wär' es das, wie so Viele ohne Grund behaupten, so gäb' es

keine Heuchler und Verräther." — „Du sprichst wie ein Buch, Adolph! womit ich keineswegs sagen will, daß Du wie gedruckt lügst, obgleich ihr Poeten mitunter arge Lügner von Haus aus seyd." — „Ihr Poeten!" lächelte Adolph, „also Du zählst Dich selber nicht mit zu den Poeten?" — „Nein." — „Und doch, mein Freund! würde Dich Jeder, der Deine tiefempfundene Lieder läse, für einen echten Poeten erklären! Eben als Du mich für ernst und grillenhaft hieltest, klang in meinem Innern mir Dein Lied: „Auf dem Friedhofe" wieder, und je länger ich das freundliche Kirchlein da drüben betrachte, um so gewisser wird es mir, daß Du das Lied eben hier und nirgends anderswo gedichtet hast." — „Ei, wie Du rathen kannst!" lachte Ludwig.

Adolph aber, die Stirn an die Fensterscheibe drückend, sprach halblaut vor sich hin:

„Friedhof still und Kirchlein hell.
Unter Ulm' und Weiden! —
Wenn ich einmal schlafen will,
Sollet ihr das Bettlein kühl
Mir daselbst bereiten.

Hab' das Plätzchen schon gewählt,
Bei dem Rittersteine;
Wo, von Abendgluth bestrahlt,
Kirch' und Friedhof ich gemalt,
Einsam und alleine.

Will dafür ein frommes Bild
Auch dem Kirchlein malen!
Mädchen, das mein Herz erfüllt,
Sollst, so lieb Du bist und mild,
D'rauf als Heil'ge strahlen.

Ludwig lachte und sprach: „Ich habe das Liedchen allerdings eben hier niedergeschrieben, und zwar vor zehn Jahren, wo ich noch nicht so viel gesehen und erfahren hatte, als seitdem. Ich war damals ungefähr so sentimental und gleichsam hingeschmolzen, wie Du *in diesem Augenblick*, und hätte mich gerne sogleich schlafen gelegt, neben den *alten Rittersmann*, der, Gott weiß wie? seine letzte Ruhestätte auf dem Kirchhofe zu Atzbüll erhielt. Ach mein Freund! ich war damals so glücklich-unglücklich wie nur immer ein gefühlvoller Primaner es seyn konnte, und meine losen Freunde nannten mich nur: „Matz-Cupido." — Das fromme Bild habe ich später wirklich gemalt, es hängt in der Kirche und wir können es hernach besehen. Aber die schöne blonde Maid, welche mein Herz damals erfüllte, befindet sich nicht mit darauf; denn, wie es wohl zu geschehen pflegte: meine schöne Heilige hatte von mir und meiner Liebe so blutwenig Notiz genommen, daß ich nicht einmal das Recht hatte, über Untreue zu jammern, als sie unvermuthet sich mit einem baumlangen schwarzbraunen Steuer-Controleur verlobte, und vier Wochen später ihn heirathete. Jetzt ist meine schöne blonde ätherische Maid von damals eine gute freundliche Frau, drei Jahre über dreißig, etwas fett, (wie das die Frauen hier zu Lande bei ihrer bequemen Lebensweise leicht werden, sobald sie das dreißigste Jahr erreicht haben) und Mutter von acht kerngesunden Kindern, worunter ein Zwillingspaar." — „Um Gotteswillen! höre auf!" rief Adolph; „wenn das nicht die Ironie eines tiefen inneren Wehs ist, die Dich eine solche Schilderung entwerfen lassen konnte, so ist es die allergräßlichste Prosa, unerträglich für ein Gemüth wie das meine."

„Mein lieber Adolph!" versetzte Ludwig. „Nimm mir's nicht übel, aber Du redest da ein Bißchen wie ein Narr! — Von Ironie eines tiefen, geheimen Wehs, weiß ich durchaus nichts; das dächt' ich, hättest Du mir auch längst abmerken müssen. Was aber die betrifft, welche Dir so schrecklich erscheint, so frag' ich Dich: ob es Dir etwa lieber gewesen wäre, wenn ich mir, ein neuer Werther, eine Kugel durch den Kopf geschossen? oder wenn meine erste Liebe in ihrer Ehe nichts als Kreuz und Elend gehabt hätte? oder mir zu Liebe als alte Jungfer herum ginge, wo zu allem doch nicht der mindeste Grund vorhanden war? Meine Geliebte oder vielmehr nur der Gegenstand meiner geheimen ersten Liebe, heirathete einen braven Mann, ward eine gute Frau, ist jetzt eine gückliche Mutter und sieht in ihrem ältesten Mädchen ein so liebliches, anmuthiges Geschöpf heranblühen, als sie selber einst war, und in ihrer schönen mütterlichen Herzens-

freude fällt es ihr gar nicht ein, daran zu denken: daß ihr selber der Lenz der Jugend entschwand. Gib mir zu, Adolph! daß hier durchaus nicht von unerträglicher Lebensprosa die Rede seyn kann; und vollends bei mir! — Ich hätte vielleicht nicht eines von jenen Liedern, die Dir, wie Du sagst, so sehr gefallen, niedergeschrieben, wär' ich in meiner ersten Liebe glücklich gewesen; denn wenn ich habe was ich will, so dicht' ich nicht davon, sondern genieße mein Glück mit derber Lebenslust, wie sie uns Nordländern eigen! Aber weil mir nicht alles nach Wunsch ging, weil mir immer Etwas zu wünschen und zu sehnen blieb, mußt' ich singen — so ward' ich zum Dichter, wenn Du Gefeierter mich für einen solchen willst gelten lassen, malte noch fleißiger und, wie ich mir schmeichle, besser als ich dichte und ward, ohne auf den Ruhm eines berühmten Reisenden Anspruch zu machen, in 3 Welttheilen heimisch, ohne deshalb meinem lieben Vaterlande entfremdet zu werden." (Forts. f.)

## Carneval 1844.

Montag den 29. Januar:
II. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.
Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Getraute.

HH. Wolfg. Raab, b. Webermeister dah., mit Maria Clara Lechner, Zimmermannstochter von Tölz; Christ. Ludw. Wenzel, Modelleur dah., mit Magdal. Fuchs, Rosenkranzmacherstochter; Joh. Vitus Wolfram, Bombardier dah., mit A. M. Leibhard, Taglöhnerstochter von Wolfgang; Andr. Purk, b. Hausbesitzer und Oberkellner im Gasthof zum gold. Hahn dah., mit Emil. Anna Jos. Ant. Elis. Mayer, Privatierstochter von Schärding; Benj. Christ. Hofmann, k. Hoftänzer dahier, mit M. Jos. Ver. Boll, Kupferstecherstochter v. h.; Jos. Saal, bürgl. Säcklermeister dah., mit Cresz. Afra Gratzmüller, b. Kistlermeisterstochter v. h.; Mich. Neumayr, herrschaftl. Kutscher dah., mit A. M. Petermayer aus Gilgenberg bei Braunau; Martin Amersin, bürgl. Melber dah., mit Elis. Zitzlmann, geb. Kolb, Melberswittwe dahier; Jos. Feldhuber, herrschaft. Kutscher dah., mit A. M. Meßmer, Bauerstochter in Unterbachern, Ldg. Aichach; Peter Ant. Lizius, Kreiskassaoffiziant in Würzburg, mit Jos. Blab, geb. Gampenrieder, Gerichtshalterswittwe von Haimhausen; Mich. Höhnlein, Hausmeister in der Hofgartenkaserne und Feldwebel dah., mit Anna Kath. Pöllmann, Büchsenmacherstochter von Waldthurn; Konrad Horn, Sergeant im Inf.-Reg. Kronprinz dah., mit Barb. Magdal. Spann, Tuchmacherstochter von Tirschenreuth; Andr. Karmann, k. Hofkutscher dah., mit A. M. Kiemer, Geflügelhändlerstochter dahier; Franz Tempel, b. Sattlermeister dah., mit Maria A. Schmidtner, Bierführerstochter v. h.; J. Ludw. Moser, Koch im bayer. Hof, mit Marg. Brod, Schuhmacherstochter v. h.; Elig. Joh. N. Hollerau, Schuhmachergesell, mit Magdal. Kapfelsberger, Glanziererstochter v. h.; Franz Xaver Karg, Wegmacher, mit Cäcilia Strobl, Hausbesitzerstochter; Joh. Pet. Joseph v. Hartz, Oberlieut. bei dem k. b. Chevauxleg.-Regim. Herzog von Leuchtenberg, mit A. Kath. Ther. Gampenrieder, b. Zimmermeisters- dann Privatierstochter von hier; Sebast. Asam, b. Herbergsbesitzer von hier, mit Anna Lacherbauer, Taglöhnerstochter v. h.; Anton Faltner, Maurerpalier v. h., mit Anastasia Schober, Zimmermannstochter v. hier; Michael Joh. Iberl, Gärtnergehilfe v. hier, mit Hel. Cresz. Hauser, Taglöhnerstochter v. hier; Mart. Doisch, Zimmergeselle v. h., mit Magdalena Böck, Schuhmacherstochter von Fuchsmühl, Ldg. Waldsassen; Ad. Ker, Briefträger v. hier, mit Vikt. Kath. Forster, Weberstochter von Amberg.

## Gestorbene.

Den 15. Januar: Theres Freyhammer, Packknechtstochter von hier, 53 J. alt; Kath. Wenglein, Bezirksgeometersgattin dahier, 26 J. a.; Kath. Uhrfarer, Sekretärswittwe dahier, 70 Jahr alt. Den 17. Jänner: Maria Fuchs, Porzellanbrennerswittwe von Nymphenburg, 67 J.; Ursula Schierl, Schullehrerstochter von Freyenhausen, Ldg. Pfaffenhofen, 88 J. a.; Gg. Glas, Weinwirthssohn von Freising, 18 J. alt; Reg. Gäng, k. k. Hofgerichtsdirektorswittwe von Salzburg, 77 J. alt; Johann Schärl, k. Hartschier dahier, 51 J. alt; Joh. G. Erdlmaier, Sesselträger und Krauthändler dah., 56 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 27. Januar 1844.**

*Nro.* 8.

Im Tübinger Boten" liest man: Eine thätige und sorgsame Wirthin hatte bemerkt, daß ihre Silberlöffel, die täglich im Gebrauche waren, um ein Bedeutendes geringer seyen. Sie wog selbe und fand dies bestätigt. Nach einem Monat wog sie selbe wieder und die Löffel waren noch geringer. Eine so starke Abnützung war kaum denkbar. In der Untersuchung zeigte es sich, daß der Besteckputzer mit einer kleinen Uhrmacherfeile die Löffel von Zeit zu Zeit sanft abraspelte und den Silberstaub in die Apotheke verkaufte.

Bierkultur. In Leipzig macht dieselbe immer größere Fortschritte. In einem Dorfe in der Nähe läßt ein spekulativer Leipziger eine der großartigsten Bierhallen bauen, die namentlich einen merkwürdig großen Keller hat. Dieser Keller soll auf einmal 5000 Tonnen Bier aufnehmen.

Paris, 11. Januar. Heute Mittag stürzte der große Kronleuchter der Opéra comique in das Parterre herab und zerschmetterte einen unten befindlichen Lampenputzer. Wenn dieses Unglück während der Vorstellung geschehen wäre, so hätte es 50 Menschenleben gekostet, da der Lüstre sehr groß ist.

Der Maronenkürbiß. Bei uns dient der Kürbiß als Schweinefutter. In Burgund fängt man an, einen Kürbiß zu ziehen, der eine vortreffliche Speise für Menschen geben soll. Sein Fleisch ist zärter und saftiger als das vom gewöhnlichen Kürbiß und schmeckt wie Kastanien, daher sein Name courge-marron. Seine Schale ist sehr hart, das Gewebe des Inneren ist sehr fein und gleichartig. Sein Fleisch kocht schnell, ohne zu zergehen. Wenn man ihn vollkommen reif werden läßt, hält er sich mehre Monate lang, ohne etwas von seinen guten Eigenschaften zu verlieren. Liebhaber wollen sich nach Burg oder Belley im Departement Ain wenden.

Ein kräftiges Mittel zur Sicherung des Lebens. Die Polizei zu Madrid wußte früher das Leben der Fußgänger auf eine wirksame Weise zu beschützen. Jeder Kutscher, der einen Menschen umfuhr, mochte er ihn beschädigen oder nicht, ward festgehalten und erhielt auf der Stelle dreihundert Peitschenhiebe. Kutsche und Pferde, mochten sie gehören, wem sie wollten, wurden in Beschlag genommen, um für die Folgen des Unfalls als Entschädigung zu dienen. Waren die Folgen tödtlich, so kam der Herr mit der Confiscation von Kutsche und Pferden noch nicht davon, und der Kutscher ward lebenslänglich auf die Galeeren nach Afrika geschickt.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Dez. brachen in das auf der Schwarzkostelezer Straße gelegene Buder-Wirthshaus zwölf städtisch gekleidete maskirte, zum Theil mit Pistolen und Messern bewaffnete Männer ein, knebelten und mißhandelten den Hausherrn, seine Angehörigen und die eingekehrten Fremden — im Ganzen 10 Personen —

räumten alle Kästen, und nachdem sie sich mit Trank und Speise gütlich gethan, luden sie die geraubten Effekten auf eine in dem Hofraume befindliche Kalesche, bespannten diese mit den Pferden des Wirthshausbesitzers und beschleunigten auf diese Art ihre Flucht. Ungeachtet der sogleich erfolgten Verfolgung konnte man der Thäter nicht habhaft werden, jedoch wurde die bekannte Kalesche, zwei Stunden von dem Wirthshause entfernt, auf der Straße leer gefunden. Der Wirthshausbesitzer erhielt bedeutende Verletzungen am Kopfe, die Uebrigen aber, weil sie sich sogleich in ihr Schicksal ergaben, kamen mit Ausnahme einiger Mißhandlungen glücklich davon. — Die in Folge dieser wahrscheinlich im Zusammenhange stehender Unthaten getroffenen Verfügungen der Behörden sollen bereits einigen Erfolg gehabt haben. Man hat nämlich einige beinzichtige Individuen verhaftet, und von einer Anzahl derselben Namen und Herkunft ermittelt, so daß deren Aufbringung sich demnächst hoffen läßt. (Regensburger Zeitung.)

Die Zufälle des Lebens. Wie oft ein Zufall, der scheinbar das Unglück, wo nicht den gänzlichen Untergang eines Menschen herbeiführen zu müssen scheint, zu dessen unerwartetem Glücke führt, davon ist der ausgezeichnete Philologe, Professor Len, an der Cambridge-Universität, ein lebender Beweis. Len war Zimmermann und hatte bei täglicher angestrengter Handarbeit mit Armuth zu kämpfen; aber sein Durst nach Wissen war so groß, daß er seiner wiederwärtigen äußeren Verhältnisse ungeachtet jede freie Stunde auf die Erweiterung seiner Kenntnisse verwendete. Besonders war das Studium der Sprachen seine Leidenschaft, allein er konnte ihr nur dadurch in etwas genügen, daß er stets ein Buch, aus dem er Unterricht geschöpft hatte, verkaufte, um sich ein anderes anzuschaffen. Len heirathete und seine Sorgen wuchsen mit seinem vergrößerten Familienstand, aber seine Studien setzte er dennoch rastlos fort, wenn er ihnen auch noch weniger Zeit als sonst widmen konnte. Da brach Feuer aus, und er verlor sein sämmtliches kleines Habe, besonders aber sein Handwerksgeräthe. Dies Unglück brachte ihn an den Rand der Verzweiflung, aber es sollte zu seinem Glück ausschlagen, denn der Verlust, den er erlitten, lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn; bald sprach man selbst in den höchsten Kreisen von dem gelehrten Zimmermann: menschenfreundlich gesinnte Männer der Wissenschaften ermunterten ihn zu weitern Studien; unterstützten ihn dabei kräftig, und jetzt ist Len, wie erwähnt, einer der geachtetsten Professoren an der Universität Cambridge; während er ohne die Verbrennung seines Handwerksgeräthes vielleicht noch immer ein armer und unbekannter Zimmermann wäre.

Hohes Alter. In Groß-Kálló ist vor Kurzem ein 115jähriger Israelit gestorben. Sein ältester lebender Sohn ist 89 Jahre alt. Die Zahl seiner Enkel und Urenkel beträgt 400, obgleich der Tod vor mehreren Jahren einen beträchtlichen Theil hinraffte, was der alte Familienvater für eine Strafe Gottes ansah, womit er dafür heimgesucht wurde, weil er einmal seine ganze Familie zu einem Gastmahle versammelte und die Häupter zählte. Er zählte damals über 200 Enkel und Urenkel.

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Adolph hatte seinem Freund aufmerksam zugehört; als Ludwig endete, saß er noch einige Secunden stumm da, dann seufzte er tief auf und sprach: „O mein Ludwig! Du bist glücklich. Könnt' ich so glücklich seyn, wie Du." — „Und warum hättest Du es nicht seyn können?" fragte Ludwig. — „Weil ich nicht wie Du," versetzte Adolph mit heftiger innerer Bewegung, „weil ich nicht wie Du in einer schönen, großartigen, kräftigen Natur, unter kräftigen, unverdorbenen Menschen geboren wurde und aufwuchs! weil ich nicht wie Du, früh schon genöthigt war, meiner eignen Kraft zu vertrauen, weil ich nicht die Freiheit hatte, stets meinem unverdorbenen, bessern Gefühle zu folgen, sondern mich fügen mußte unsinnigem Herkommen und lächerlichen Formen. Jene süße Sehnsucht, von der Du redest, Dein beglückendes Leid — ich habe es nie gekannt. Meine erste Liebe ließ mir nichts zu wünschen übrig und eben deßhalb alles! Die junge Dame,

der ich meine Huldigungen darbrachte, fand sich geschmeichelt durch die Liebe des jungen Dichters, dessen Ruf wohl schon größer war, als sein Talent, weil er einer reichen, hochstehenden Familie angehörte. — Man machte Staat mit mir, verzog mich und lachte, als es mir in den Sinn kam, den Unbeständigen zu machen. Ich sah meine Thorheit ein, wollte zurückkehren und fand mich vergessen — aufgegeben. — Nichts blieb mir übrig von meiner ersten Liebe, als das bittere Gefühl gekränkter Eitelkeit und tiefer Beschämung." — „Ha! davon fand ich in Deinen Gedichten nichts." — „Sollt' ich der hohnlachenden Menge meinen Schmerz offenbaren? Nimmermehr! Weit von mir warf ich alles, was auf meine Liebe Bezug hatte und dichtete farbenglühende Bilder, deren Schauplatz der wunderreiche Osten war. Ohne jemals das Land, welches ich schilderte, gesehen zu haben, erschien mein Gedicht Allen als das lebendigste und treueste Gemälde, so des Landes als seiner Bewohner. Mein Ruf stand fest, wuchs mehr und mehr! Doch mir nicht zur Freude, denn bis jetzt fand ich kein Herz, wie ich es suchte, wie ich es finden muß, wenn ich jemals glücklich werden soll. Ich muß noch Etwas außer mir lieben und mehr als mich selbst, oder ich gehe unter." — „O weh, Adolph!" rief Ludwig mit scherzhaftem Tone, aber im Grunde sehr ernst: „wenn es so mit Dir steht, so fürcht' ich allerdings für Dich. Wirf Deine allzugroße Selbstliebe über Bord!"

---

Adolph machte Miene, seinem Freunde vieles zu entgegnen; da öffnete sich die Thür und herein trat der Wirth mit seiner dicken Wirthin und ihnen folgte ein junges Mädchen, einen mächtigen hölzernen Präsentirteller vor sich hertragend, worauf sich das Frühstück wie auf einer Tischplatte servirt befand.

Adolph, so ernst, ja trübe er gestimmt war, hatte nicht übel Lust, über die tragbare Tafel und das arme Mädchen, welches sich mit derselben schleppte, recht herzlich zu lachen: da setzte das Mädchen die Tafel vor ihn auf den Tisch, er sah ihr Gesicht und sein Lachen verstummte, denn nie in seinem Leben glaubte er ein lieblicheres und zugleich ausdrucksvolleres Gesicht gesehen zu haben.

In der That: das Mädchen war schön! — von nur mittler Größe — und also kleiner als die Mädchen des Nordens in der Regel sind, zeigte ihr Wuchs das reinste Ebenmaaß und die reizendste jugendliche Fülle, der Kopf war klein, das Gesicht von ächt griechischem Schnitt, die großen, reinen braunen Augen wurden von langen, schwarzen Wimpern beschattet, zarte Brauen wölbten in scharfen, kühnen Bogen sich über sie. Die Gesichtsfarbe war bei weitem dunkler wie die der Nordländerinnen, aber weit entfernt von der Bläße der Italienerinnen, frisch und blühend gleich der Farbe der jungen Rose im Dämmerlichte. Der volle, dunkelglühende, halbgeschlossene, etwas aufgeworfene Mund, zeigte zwei Reihen glänzend weißer Perlenzähne und das ganze unaussprechlich liebliche Oval umflossen tiefdunkle Haarflechten von jener eigenthümlichen, weichen, gesättigten Farbe, welche man schwarzes Gold nennen möchte, ihres wundersamen durchsichtigen Glanzes halber.

Die einfache dunkle Tracht der Landmädchen jener Gegend erhob nur noch die Schönheit des herrlichen Kindes, wie aus dem schmucklosesten Rahmen wohl ein Bild von Raphael um so reizender hervorstrahlt. Ach! und malte Raphael je solche Augen, solch ein Lächeln, solch jungfräuliches Erröthen, wie es die Wangen des Mädchens überflog, als Adolph's wonnetrunkener Blick ihr Auge traf?

Ludwig aber, als er das schöne Kind erblickte, rief unbefangen: „Alle Wetter! ist das nicht Elise? Ei, Mädel! hätt' ich Dich doch meiner Treu fast nicht wieder erkannt! Du bist ja in den paar Monaten, daß ich Dich nicht sah, um einen ganzen Kopf gewachsen! Hollah! Da wirst du wohl bald Köst geben*)? Nun, suche Dir nur was ordentliches aus, was für ein so schmuckes Mädl paßt, einen flotten Seemann etwa."

*) „Köst geben," so viel wie: Hochzeit machen.

Elise lächelte und fragte schalkhaft: „Warum eben einen flotten Seemann? Meint Ihr, weil Ihr jetzt auch ein befahrener Mann seid." — „Behüte Gott!" entgegnete Ludwig laut lachend, „An mich denk' ich nicht, wenn ich Dir einen guten Rath gebe Du weißt wohl bei mir heißt's, wie der blinde Leyermann singt:

„Ich will dir schwören,
Dich zu verehren,
So viel ich kann. —
Aber's Heirathen, 's Heirathen, 's Heirathen —
Steht mir nicht an."

„Na, mir auch noch nicht!" rief Elise, machte einen zierlichen Knix und hüpfte zur Thür hinaus. — „Ein prächtiges Mädel!" sprach Ludwig zur Wirthin; — „hat sie wirklich noch keinen Schatz?" — „Nein!" versetzte der Wirth und die Wirthin fügte hinzu: „Du lieber Gott, wer wird heut zu Tage um so ein blutarmes Mädchen freien, und wenn sie noch so brav und hübsch wäre, wie unser Lieschen? und daß sie's mit anderen Mädchen hielte und mit den jungen Burschen nur so dahlte, — nein doch, dazu ist sie viel zu ordentlich! Kaum, daß sie mit Einem tanzt, wenn das Erndtefest gefeiert wird." — „Ja," bestätigte der Wirth. „Sie trägt das Näschen ein Bischen hoch, nicht eben aus Hochmuth, oder weil sie's wüßte, daß sie hübsch ist, aber sie will was Apartes haben und das hat sie noch von der Frau Pastorin zu Handewitt, wo sie früher als kleines Ding diente, die brave Madam Siemsen hätte sie gern ganz bei sich behalten, aber der Pastor meinte das Mädel müsse sich was versuchen in der Welt, denn sie habe nichts und sey geringer Leute Kind und da thät es nicht gut, wenn sie gehalten würde wie ein Stadtkind oder gar wie ein Frölen, denn die Pastorin zu Handewitt ist eine vom Adel."

Damit entfernten sich der Wirth und die Wirthin; Ludwig aber sprach, indem er die Gläser mit altem Portwein füllte: „Oh kommt Zeit, kommt Rath! — Es wird sich schon einer für das hübsche Kind finden. Auf gut Glück, Adolph! — Nun! was ist das?" fragte er verwundert, als er sah, wie Adolph vor sich hinstarrte, ohne Miene zu machen, sein Glas zu ergreifen und zu leeren. Adolph strich sich mit der Hand über Stirn und Augen, blickte seinen Freund groß an und wiederholte: „Kommt Zeit, kommt Rath. Was meinst Du, wenn ich das schöne Kind heimführte?" — Ludwig lachte laut: „Weil Du Legationsrath bist?" — „Possen! weil sie so schön, so anmuthig und schuldlos ist. — Weil in ihren Augen ein Etwas glänzt, was mir sagt: dies ist das Mädchen, welches Du so lange vergeblich suchtest und dieses Mädchen allein wird das Weib werden, das Dich zu verstehen und zu beseeligen vermag." (F. f.)

## Carneval 1844.

Montag den 29. Januar:
II. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.
Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Gestorbene.

Den 15. Januar: Xaver Hochenleitner, bgl. Metzger, 74 J. alt; Jos. Bauer, Schäfflergesell von Schambaupten, Ldg. Riedenburg, 40 J alt; Anna Hacker, kgl. Rentbeamtenstochter von Ebersberg, 24 J. alt; Mich. Grasberger, pens. Hofzimmerpalier, 81 J. alt; Ignaz Armann, Schneidergesell von Zeptau in Mähren, 47 J. alt. Den 17. Januar: Max Reiner, Maurer von der Au, 32 J. alt. Den 18. dieß: Maria Anna Urban, Wäscherstochter dahier, 30 J. alt; Mich. Lichtenstern, Goldschläger v. Lechhausen, Ldg. Friedberg, 38 J. alt; Kresz. Heck, Taglöhnerstochter v. h., 21 J. alt. Den 19. d.: Max Imann, b. Tändler und Antiquenhändler dahier, 31 J. alt; Sebast. Gunzinger, Schuhmachergeselle von Haidhausen, 23 J. alt; Joh. Dietl, Hoflustermacherswittwe v. hier, 73 J. a.; Lorenz Höck, Todtengräber dah., 54 J. alt

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 31. Januar 1844.**

***Nro. 9.***

Schreibmaschine für Blinde. Dies ist eine Erfindung des blindgebornen Foucauld, welcher in der Blindenanstalt der Quinze-Vingts in der Antonsvorstadt zu Paris lebt. Die Maschine hat Aehnlichkeit mit einem Clavier, dessen Tasten, wenn sie berührt werden, Ciceroschrift hervorspringen lassen und einen Satz bilden, welcher dann leicht auf Papier abgezogen wird. Geübte Blinde setzen auf diese Weise fünfzig kurze Zeilen in einer Stunde — *fast so viel*, als ein Sehender schreibt. Mit dieser Erfindung nicht zufrieden, hat Foucauld eine zweite Vorrichtung ersonnen, um die Correctur lesen zu können. Diese Vorrichtung wird durch dieselben Tasten in Bewegung gesetzt, wie die ursprüngliche Maschine und läßt vierfach größere Schriften hervorspringen, welche der Blinde mit den Fingerspitzen lies't. Beide Maschinen sind von einem andern Blinden, Namens Jackarie, verfertigt. Foucauld konnte keine Zeichnung machen. Einem Sehenden hätte er mit Worten nicht die gehörige Beschreibung geben können; der blinde Jackarie dagegen verstand vollkommen seine Anweisung und führte sie in gelungener Weise aus.

Scherz und Ernst. Am 5. Januar begab sich der Theaterdichter N. zu Paris in den Gerichtspalast wegen einer Sache, die seine frühere Stellung als Direktor eines Boulevardtheaters betraf. Es begleitete ihn sein alter Freund und Associe C. Während sie im Vorzimmer warteten, bemerkte C., daß die Tasche von N.'s Paletot weit offen stehend, dessen Geldbeutel und Dose den Blicken schnellfingriger Liebhaber Preis gab. Um ihm eine Lection zu geben, nahm C. Dose und Beutel sachte aus N.'s Tasche heraus und brachte sie in der seinigen in Verwahrung. Nach einer halben Stunde auf dem Rückweg empfand N. das Bedürfniß zu schnupfen, griff in seine Tasche und vermißte seinen Tabaksbehälter. „Meine Dose ist mir dort vor der Nase der Justiz gestohlen worden!“ rief er erschrocken seinem Freunde zu. „Ich will Ihnen aushelfen, sagte C. und bot ihm eine Prise aus der vermißten Dose an. N's. Schrecken verwandelte sich in Freude und er lächelte zufrieden, als C. ihm auch seinen Geldbeutel überreichte. Aber — neue Ueberraschung! der Beutel lag sehr leicht in seiner Hand und bei näherer Untersuchung fand er, daß 37 Franken aus demselben weggekommen waren. Ein Taschendieb hatte aus dem Scherz C's. Ernst gemacht, ihm den Beutel aus der Tasche gezogen, ihn ausgeleert und leer wieder in die Tasche des Spaßvogels gesteckt.

Zu Dorlisheim bei Straßburg hatte ein Familienvater aus Nahrungssorgen den Entschluß gefaßt, sich und die Seinigen aus der Welt zu schaffen, weshalb er Arsenik in die Speisen mischte. Man fand die Frau und seine 3 Kinder leblos; er selbst rang noch mit dem Tode, gab aber in Gegenwart des Gerichts den Geist auf, nachdem er ärztliche Hilfe hartnäckig zurückgewiesen hatte. (N. C.)

Colmar, 17. Jan. Seit einigen Wochen hört man wieder von vielen außerordentlichen Heilungen, die durch Gebete an Kranken verübt wurden, für welche gar keine Hoffnung mehr vorhanden war, ihr Leben zu retten. Quacksalber, die sich hier und da in das Gewand eines Geistlichen werfen, durchziehen namentlich das Oberelsaß, und suchen durch eitle Vorspiegelungen die leichtgläubige Menge zu bethören. So war ein Gauner in der letzten Zeit mit einem Diebsgenossen hin- und hergewandert, überall wurde einer von ihnen plötzlich lebensgefährlich krank und dann legte der andere ein priesterliches Gewand an, verrichtete Gebete — und brachte augenblicklich gänzliche Genesung zu Stande. Als die Polizei einem dieser Spitzbuben auf die Spur gekommen, zeigte sich, daß er ein ehemaliger Galeerensträfling war. (Oberrh. Z.)

Am 15. Januar wurde im Rathhause zu London, in Anwesenheit der Lady Mayoreß und anderer angesehener Damen eine Versammlung zur Berathung von Maßregeln zu Gunsten der Nähterinnen der Hauptstadt gehalten. Von dem Elende dieser armen Geschöpfe mag man sich daraus eine Vorstellung machen, daß manche derselben 10 Hemden für einen Shilling (36 kr.) verfertigen müssen. Es wurde einstweilen eine große Summe Geldes unterzeichnet, und die eigentliche Versammlung sollte in einigen Tagen stattfinden.

Komische Berechnung. Ein Engländer, Namens Stanhope, hat durch Berechnung herausgefunden, daß jeder entschiedene Schnupfer, zur Bedienung seiner Nase, jährlich nicht weniger als dreißig und einen halben Tag nöthig hat. Stanhope setzt nämlich voraus, daß jeder echte Schnupfer alle 10 Minuten eine Prise nimmt. Hierzu sind anderthalb Minuten erforderlich, indem nicht nur das Nehmen, sondern auch das Hinaufschieben, Spielen und Wischen an der Nase in Anschlag gebracht werden muß. Acht Stunden Schlaf abgerechnet, kommen also täglich, in den übrigen 2 Drittheilen, 2 Stunden und 24 Minuten auf die Schnupferei. Wenn also Jemand vom zwanzigsten bis achtzigsten Jahre Tabak schnupft, so verschnupft er gerade 5 Jahre und einen Tag aus seinem Leben.

Wie man auf den französischen Colonien die Sklaven behandelt, ersieht man aus dem Proceß eines Herrn Fournier, gewesenen Regisseurs auf der Pflanzung La Marianne in Cayenne, welcher am 23. Oktober von dem dortigen königl. Gerichtshof in Anklage versetzt worden ist. In der Untersuchung wurde erhoben, daß er zu verschiedenen Zeiten an 8 Negern barbarische Mißhandlungen verübt hatte, wie sie nur eine raffinirte Grausamkeit erfinden kann. Einem Neger Grosbibi, hatte er von der ganzen Einwohnerschaft der Pflanzung statt einer Geißelung ins Gesicht speien und mit eisenbeschlagenem Schuh auf beide Wangen schlagen lassen, ihm wie er angebunden da lag, Fußtritte ins Gesicht gegeben und mehrere Zähne eingestoßen, hernach denselben krank und bei unzulänglicher Nahrung über einen Monat lang mit einer 25 Kilogramm schweren Kette über seine Kräfte mit Arbeiten angestrengt, dazu ihm wenigstens eine Woche lang täglich 25 Peitschenhiebe dictirt, und außerdem ihn noch persönlich mit Stockschlägen bedient, bis zuletzt der Tod erfolgt war. Einem andern, Abadia, der ohnmächtig geworden, hatte er Ammoniak in die Nasenlöcher getröpfelt, einem dritten, Crispin, vorsätzlich mit einem Feuerbrand eine Wunde am rechten Auge gemacht. In mehreren Fällen behielten die Mißhandelten einen siechen Leib für ihr übriges Leben, oder wurde wenigstens Arbeitsunfähigkeit über 20 Tage verursacht. Der Gerichtshof verwarf daher die begehrte Freilassung gegen Caution, und ließ den Verbrecher festsetzen. (Oberrh. Z.)

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Ludwig lachte stärker und rief seinen Freund parodirend: „Possen!“ — „Nein, beim großen Gott nicht!“ versetzte Adolph. „Es ist mir Ernst, heiliger Ernst! Der Augenblick hat entschieden, Elise wird mein Weib.“ Ludwig sah seinen Freund zweifelnd und staunend an und machte ein Gesicht, als erwartete er, daß Adolph im nächsten Augenblicke ihn derb auslachen werde, daß er sich wirklich durch seinen anscheinenden Ernst habe täuschen lassen.

Als er jedoch merkte, daß Adolph durchaus nicht gescherzt, sondern wirklich alles so meine, wie er gesagt, rief er erschrocken: „Warum nicht gar! dieses Mädchen Dein Weib?" — „Und warum nicht?" — „Es geht nicht! Nein! — Nimmermehr!" — „Hast Du sie etwa für Dich selbst gewählt?" — „Hältst Du mich für wahnsinnig? ein Bauernmädchen — ein Schenkmädchen aus einer Dorfkneipe?" — „O Himmel! also auch Ihr freien, nordischen Küstenbewohner, umrauscht von freier, frischer Luft, täglich, stündlich vor Augen habend das freie unendliche Meer, auch Ihr klebt an solchen erbärmlichen Vorurtheilen? Ist es Schuld dieses Engels, daß er im niedern Stande geboren ward? daß er in niedern Verhältnissen lebt? Ich will es unternehmen, diese grausame Laune des Schicksals zu nichte zu machen, allen Vorurtheilen zum Trotz." — „Erlaube, mein Bester!" — entgegnete Ludwig. — „Hier ist von keinem Vorurtheile die Rede. Die niedere Geburt des Mädchens, ihre Stellung hier im Hause sind allerdings nur rein zufällig und kämen an sich wohl nicht so sehr in Betracht; allein Elise, ein so braves Mädchen sie im übrigen ist, ist so hinein gelebt in ihren Stand, fühlt sich in ihren Verhältnissen so zufrieden und glücklich, daß es gar sehr die Frage ist: ob sie in einer glänzenderen, ihr bisher völlig fremden Stellung sich nicht äußerst unglücklich fühlen würde; — und nun vollends Du, der feine, gebildete Binnenländer, der Du schon die Hamburger Damen durch die Bank für geistlos und ohne feinere Bildung erklärtest, der Du Dich schon so herzlich langweiltest in Gesellschaft der Flensburger Frauen und Mädchen, wie würdest Du Dich befinden an der Seite dieser guten Elise, deren Sprache Dir kaum verständlich ist, weil Du nicht plattdeutsch verstehst und deren Hochdeutsch, soviel sie davon versteht, Dich zum Lachen reizen wird." — „Ei, wer sagt Dir denn, daß ich sie heirathen will, bevor sie jene Bildung sich angeeignet hat, welche ich von meiner Frau verlange, um glücklich mit ihr zu leben? — Uebrigens mein guter Ludwig, verlange ich in dieser Hinsicht nicht durchaus so viel, als Du vielleicht glaubst." — „O weh! desto schlimmer! Elise hat von Natur Mutterwitz; legst Du's darauf an, sie zu bilden, so wirst Du nicht mehr im Stande seyn zu bestimmen: „bis hierher und nicht weiter!" Ja, Du wirst am Ende selbst kein Maaß mehr halten können, wenn Du, von dem Erwachen ihres Geistes entzückt, Dich, ein neuer Pygmalion, in Dein eigens Werk immermehr verliebst! — Und selbst Dichter, machst Du am Ende aus dem herzigen Naturkinde einen schnöden Blaustrumpf und Tintenfisch!" — „Ganz gewiß nicht!" — „Was bürgt dafür?" — „Meine Liebe zu Elisen, wie sie ist! Ich liebe sie mehr wie mich selber." — „Wenn Du sie wirklich liebst, so heirathe sie nicht, Du machst sonst sie und Dich elend. Meinst Du denn, Deine Liebe würde Stand halten, wenn ihr Mann und Weib wäret? Sage mir doch, welche außerordentliche Eigenschaften des Herzens und des Geistes hast Du denn an ihr entdeckt? Sieh: Du erröthest und verstummst! — Was lasest Du in ihrem Auge?! — O, ich weiß es, ohne daß Du es mir erst zu sagen brauchst: „Gemüth!" und was begreifst Du darunter bei Elisen, wenn nicht — sey ehrlich! — Einfalt, oder wenn es besser klingt, Einfältigkeit eines unverdorbenen Landmädchens? — Du verstummst wieder? ich aber verstumme nicht, sondern sage Dir, Du würdest an dieser liebenswürdigen Kleinen, wenn sie erst Deine Frau wäre, eine Unzahl kleiner Unliebenswürdigkeiten und Verstöße entdecken, die Dich mit der Zeit zur Verzweiflung treiben könnten. Und fände das Gegentheil statt, so wäre es noch schlimmer! Du bist zu sehr Poet, um auf die Dauer an einer schönen, naiven Frau, die nichts weiter ist als hübsch und naiv, Geschmack zu finden, und hinwieder bist Du zu wenig Poet, um durch die Vollkommenheit einer Frau, wie Du sie träumst, Dich nicht gedrückt und beängstigt zu fühlen."

Adolph erröthete vor innerem Aerger, denn die letzten Worte Ludwig's hatten seine Eitelkeit hart getroffen! Doch war er bemüht, seinen Unmuth nieder zu kämpfen und meinte: „Du solltest wissen, daß Verliebten schlecht predigen ist! jetzt bin ich verliebt! Indessen werde ich allerdings nicht schon heute meine Werbung anbringen und morgen früh setzen wir nach Alsen über, der Zauberinsel, wie Du das schöne Eiland

nennest. Ob wir über Atzbüll zurückkehren, ist unbestimmt — und: Kommt Zeit, kommt Rath, sagtest Du vorhin.“ — O! mein Freund! Du willst mich treuherzig machen und spielst mit falschen Signalen! Aber ich bin, wie Elise sagte, ein befahrener Mann, und beobachte nicht nur die Flagge, sondern auch das Manöver des Schiffes. Aber recht hast Du! Verliebten ist schlecht predigen und deßhalb werde ich es unterlassen; Du magst steuern welchen Cours Du willst, ich werde Dich nicht hindern, nur verlange nicht, daß ich Dir als Lootse diene, wenn Du in ein falsches Fahrwasser geräthst.“ — „Das verstehe ich alles nicht zur Hälfte!“ lachte Adolph, welcher seine frohe Laune wieder bekam, „da ich, wie Du zu sagen beliebst, eine Land- oder vielmehr Sandratte bin.“

Indem öffnete sich die Thür. Elise trat ein, um den Tisch abzuräumen; sie fragte, ob die Herrschaften noch etwas beföhlen. Ludwig verneinte es kurz und murmelte halblaut vor sich hin: „Die verdammten neuen Stiefel drücken mich, daß ich kaum gehen kann.“

Elise verließ das Zimmer mit dem Hausgeräthe, doch gleich darauf kehrte sie mit ein paar Pantoffeln wieder, welche sie vor Ludwig an Boden hinstellte, dann kniete sie daneben und sah ihn unbefangen an. Ludwig, als wenn das so seyn müßte, hielt ihr einen Fuß nach dem andern hin, ließ sich die Stiefeln aus- und die Pantoffeln anziehen und sprach dann: „Du könntest die Stiefel zum Schuster tragen, daß er sie mir über den Leisten klopft; aber Morgen früh muß ich sie wieder haben hübsch blank!“

Elise nickte und fragte dann Adolph, ob er auch Pantoffeln verlange? Dieser schüttelte stumm das Haupt und wandte sich ab, Elise verließ mit Ludwig's Stiefeln das Gemach. — „Abscheulich! Nichtswürdig!“ brach Adolph los, als das Mädchen sich entfernt hatte. „Wie konntest Du es dulden, daß dieses zarte, liebe Geschöpf Dir Magdsdienste leiste? — was sag' ich, Knechtsdienste.“ — „Das gehört,“ versetzte Ludwig ruhig — „hier zu Lande mit zu den Verrichtungen der Hausmädchen; denn kein Mann giebt sich zum Stiefelknecht eines Mannes her.“ (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Mittwoch den 31. Januar: „Die Prätendenten“, Trauerspiel von Köberle.

Freitag den 2. Febr.: „Der Kobold,“ Posse mit Gesang von Schick.

## Carneval 1844.

Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.

Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.

Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.

Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Getraute.

HH. Joh. Nepom. Höpfl, Maurer, mit Anna Barb. Gartner, Häuslerstochter von Neualbenreuth, k. Ldg. Waldsassen; Leopold Joseph Völlinger, Historienmaler, mit Fräul. Karol. Helfreich, k. Regiments-Quartiermeisterstochter; Gg. Meßner, herzogl. Kutscher, mit Cäcilia Ostermaier, Metzgerstochter von Triftern, Ldg. Pfarrkirchen; Carl Hartmann, Hautboist I. Klasse, mit Fr. Jos. Schmidt, Goldarbeiterstochter v. h.

## Gestorbene.

Den 19. Januar: Anton Urban, k. Leibgarde-Hartschier von hier, 62 J. alt. Den 20. dieß: Monika Reindl, Gärtnerswittwe von hier, 59 J. alt; Michael Reindl, Taglöhner von der Au, 69 J. alt. Den 21. dieß: Franz Käsbeitzer, Weberlehrjung von Haag, 17 J. alt; Rosina Walrab, kgl. Hartschiersfrau von hier, 49 J. alt; Kathar. Harzfeld, Bauerstochter von Rohrbach in Baden, 58 J. alt; Johanna Sartor, Metzgerstochter von hier, 19 J. alt; Ernst Maier, Professor an der polytechnischen Schule dahier, 47 J. alt. Den 22. Januar: Karl Aschenbrenner, Ministerialbeibotenssohn von Nymphenburg, 19 J. alt; Josepha Baum, Bräumeisterstochter von Untermeitingen, Ldg. Schwabmünchen, 56 J. alt. Den 23. dieß: Karl Friedr. Aug. Schegl, kgl. Regier.-Rath bei der K. d. F. dah., 64 J. alt; Jos. Anton Lazzarini, Bildhauer dahier, 45 J. alt; Jos. Geyer, ehemal. Vorstadtkrämer v. hier, 68 J. alt; Georg Edelmann, Zimmermann und Taglöhner, 54 J. a.; Franz Stängl, Schneidergeselle von Regensburg, 36 J. alt; Anna Spängler, Schneidergesellenstochter von hier, 33 J. alt; Joseph Röhrl, Steinhauer und Maurer dahier, 45 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erschein wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zundächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 3. Februar 1844.

*Nro.* 10.

München. Donnerstag Nachmittags 3 Uhr entschlief hochbejahrt in ein besseres Jenseits Se. Excll. Fabricius Graf v. Pocci, k. b. Kämmerer, Obersthofmeister Ihrer Maj. der regierenden Königin, Generallieutenant im General-Quartiermeister-Stab des Kriegsministeriums, des Verd.-Ord. der b. Krone Großkreuz, des Ludw.-Ord. Ehrenkreuz, der franz. Ehrenlegion Offizier, des griech. Erlöser-Ord. Großkreuz und des St. Johanniter-Ord. Ritter. — Herrn Capellmeisters Stunz neue Oper: „Maria Rosa", nähert sich ihrer Vollendung. — Daß unsere Damen jetzt auch wie die Männer Paletots tragen, hat seine guten Gründe: es läßt sich nämlich darunter manches Unvortheilhafte bemänteln.

Die Ungarn haben auf ihrem Reichstage ausgemacht, daß ungarisch im Lande geredet werden soll, auch wenn der Kaiser mit ihnen spricht. Die Zusicherung, daß Thronfolger und Prinzen in der ungarischen Sprache künftig genau unterrichtet werden, ist in ihr Gesetzbuch eingetragen.

In Weimar ist man in gespannter Erwartung auf Chélard's neue komische Oper, betitelt: „die Seecabetten, oder: Nieder — mit den Männern!" Diese Oper hat, wie verlautet, den Simonismus selbst zum Gegenstande, und soll gegen diese philantropische Verirrung den letzten Streich führen.

Der Actienvorsteher des neuen Theaters in Elberfeld heißt Degen; — der erste Cassier — Säbel; — der erste Rechnungs-Revisor — Dolch; — und der Theater-Sekretär — Spieß: — Das wird ein scharfes Unternehmen werden, — wenn sich diese Herren nur nicht schneiden.

Die „Bünd. Ztg." theilt über den Stand des der Graubündener Gemeinde Felsberg drohenden neuen Bergsturzes aus einem Schreiben der Obrigkeit und Hilfscommission in Felsberg folgende nähere Aufschlüsse mit: Die Mitte des unteren Theils der zerklüfteten Felsen liegt gerade über dem Dorfe 2,300 Pariser Fuß hoch. Von da bis zur höchsten Höhe der jetzigen Klüfte sind es laut gleicher Angabe noch 590 Pariser Fuß. Die Oberfläche, der Scheitel dieser Felsen mißt an Länge etwa 500 Pariser Fuß, und oben nach der Breite 200 Pariser Fuß. Nach unten spitzt sich dieser Scheitel zu. Der Fuß dieser Massen bildet einen Winkel von theilweise weniger als 70—80 Grad. Die Tiefe der neuen Risse ist jedenfalls an einigen Orten über 300 Fuß. Sichtbar senkt sich der Fuß, der keine Gefahr ahnen ließe, sähe man nicht die ganz neuen bis auf einen halben Schuh weit geöffneten Spalten, wovon mehrere vor 8 Jahren noch nicht vorhanden waren. Die neuesten Wahrnehmungen zeigen eine, wenn auch sehr langsame und einstweilen nur theilweise, doch sichtbare Bewegung. Die ganze in Bewegung befindliche

Masse beträgt jedenfalls mehr als 40 Millionen Kubikfuß; und sollte diese noch so glücklich sich ablösen, so ist eine fernere Ablösung von einer mehr als 5mal größern Masse zu besorgen. Auf der Höhe der Felsen läßt sich ein beständiges Rieseln und Dröhnen vernehmen. In Chur wird gegenwärtig von der Stadtgemeinde über den Antrag verhandelt, der Gemeinde Felsberg auf Churer Markung Wohnplätze anzuweisen. Die Felsberger schließen ihre Bitte um baldige Hülfe mit den zuverlässigen Worten: „Derjenige, der ihre Felsen lös'te, werde auch die Herzen der Menschen erweichen."

Madame Wilhelm Tell. Eine der reichsten Pariser Löwinnen, die seit mehreren Jahren im Wittwenstande lebte, hat neulich ihren zahlreichen Prätendenten angekündigt, daß sie eine zweite Ehe abzuschließen gedenke. Diese Erklärung wurde bei Lepage, wo man sich mit Pistolenschießen übt, gemacht, wohin sich diese Dame jeden Tag in einem mit Knöpfen besetzten Kleide begibt, um einige Schüsse abzufeuern; sogleich stellte sich ein jeder der Liebhaber in Reih und Glied, um den Vorzug zu erhalten; aber der Eifer derselben schien etwas zu erkalten, als die junge Wittwe erklärte, daß sie ihre Hand nur demjenigen geben werde, der seine Uhr in einer Entfernung von 30 Schritten in die Höhe heben würde, um sie durch einen Pistolenschuß zerschmettert zu sehen. Herr v. B...., der unerschrockenste, oder der verliebteste, war der einzige, welcher den Vorschlag annahm. Er entfernte sich 30 Schritte von der Dame, hob seine Uhr in die Luft und hielt das Feuer aus; die Uhr ward zerschmettert und die Ehe mit der Wittwe abgeschlossen, die man heute nicht mehr anders als Madame Wilhelm Tell nennt.

Sechs Batterien haben nun von dem neuen Fort von Vincennes Besitz genommen. Die Kanonen haben Lust, sich die Stadt Paris zu besehen, und schauen ganz vergnügt zu den eiligst ausgeräumten Schießscharten heraus, welche die Zugänge vertheidigen. Die Pariser selbst aber finden wenig Gefallen an dieser vergnüglichen Betrachtung.

Komische Berechnung. Ein Engländer hat ausgerechnet, daß in Frankreich und England täglich 11,590,476 Tassen Kaffee und 18,590,470 Tassen Thee getrunken werden.

Ausgegangen. Vor Kurzem besuchte ein Freund den andern, bekam aber auf Nachfrage die Antwort, daß dieser ausgegangen sey. Er wünschte dann die Frau vom Hause zu sehen, sie war aber auch ausgegangen. Eine gleiche Antwort, daß sie ausgegangen, erhielt er auch, als er nach der Tochter fragte. Nun sagte er, er wolle doch eintreten und im Zimmer am warmen Ofen warten, bis Jemand von den Dreien zurückgekommen wäre, aber auch hier beschied ihn der Bediente: „Es thut mir sehr leid, aber auch das Feuer ist ausgegangen!"

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Elise würde sich beleidigt gefühlt haben, hätt' ich ihren Dienst verschmäht, da sie den ärmsten Schiffer, der hier einkehrt, auf ähnliche Weise bedienen muß." — „Abscheulich!" wiederholte Adolph und verließ stürmisch aufgeregt das Zimmer.

---

Adolph trat unter die Hausthüre und blickte hinüber nach dem reizend gelegenen Kirchhof. — Er war fast fieberhaft erregt und fühlte es, daß jetzt alles von seiner Entschlossenheit abhänge. Wohl überdachte er alles, was Ludwig ihm gesagt hatte und gewiß würde er das Treffende desselben nicht verkannt haben, hätte Ludwig nicht unglücklicher Weise in seinen letzten Worten seine Eitelkeit allzutief verletzt. — „Ich zu wenig Poet!" wiederholte er mit Bitterkeit, — „ich mich beängstigt, gedrückt fühlen, von der Vollkommenheit des vollkommensten Weibes?! Nun! wir werden ja sehen, mein weiser Freund, der Du so fernsehend bist, daß Du die köstliche Perle nicht bemerktest, die Jahrelang vor Deinen Augen glänzte in ihrer unschätzbaren Reinheit. O Elise! Ja,

in Dir sehe ich das süße Bild verwirklicht, das so oft schon in den Stunden hoher Begeisterung vor meinem geistigen Auge schwebte, von dem ich so gern gesungen hätte Lieder, wie noch keiner sie gedichtet vor mir. Aber so oft ich es zu halten strebte das theure Bild — es zerfloß mir in unbestimmtem Nebel; eine unsägliche Angst erfaßte mich und mit dem Bilde zugleich floh die Muse des Gesanges und anstatt frischer, freudiger Lieder ertönten Klagen banger Sehnsucht nach dem ewig Geliebten, ewig Verlorenen. —

Jetzt ist es anders. — Was ich früher nur träumte, es ist mir im Leben wirklich erschienen und halten will ich's und mir zu eigen gewinnen ganz und gar! Durch mich sey ihr eine neue, schönere Welt erschlossen! Wie wird sie mich lieben und wie wird ihre Liebe mich begeistern, daß ich das Herrlichste erschaffe! Die Liebe will ich singen, wie noch Keiner vor mir; und die Nachwelt, welche sich an meinen Liedern erhebt und begeistert, lausche entzückt der Sage von dem Dichter der Liebe, dessen Dichten und Leben Eins war."

So schwärmte Adolph und dachte nicht daran, daß vielleicht Elise seine Liebe nicht theilen würde. „Sie muß mich lieben," war seine Ueberzeugung, — „ich theile ja meine Seele mit!" Ihm fiel die reizende Dichtung Fouque's ein; er nannte Elise seine Undine und gab sich das Wort: daß er kein wankelmüthiger Hildebrand seyn, sondern immerdar sein süßes Liebchen allein lieben und in Ehren halten wolle, damit es nimmer von ihm wiche."

Als er nun so unter der Thüre stand und nach der Kirche hinüber blickte, bemerkte er, daß sie offen sey und schritt hinüber, um sich Ludwig's Bild anzusehen. Gerade dem Eingange gegenüber befand sich der Altar, auf welchen das Bild als Altarstück prangte. Es stellte eine Anbetung der Hirten an der Krippe des Heilandes dar und war, wenn auch kein Meisterstück, doch ein äußerst liebliches Bild im edlen einfachen Styl der Raphael'schen Schule: klar, anmuthig und besondeers ausgezeichnet durch schöne Formen und Ausdruck in den Köpfen. — „Da hat Freund Ludwig gewiß in der Madonna sein Liebchen verewigt," murmelte Adolph und betrachtete sich den Kopf der Madonna; doch bald ward es dem geübten Auge des Kenners klar, daß der Kopf der Madonna durchaus ideal und keinem lebenden Originale nachgebildet seyn könne. Er zeigte den Typus der Raphael'schen Madonnenköpfe, war kühn und leicht gemalt, wogegen Porträts, wenn auch keine ängstliche, doch eine mehr sorgfältige Ausführung zeigen. — „Ich wette, ich finde sein Liebchen heraus!" lächelte Adolph und ließ seine Augen über eine Gruppe junger Frauen und Mädchen schweifen, welche die linke Seite des Bildes einnahm. — Plötzlich aber stand er wie vom Donner gerührt, denn in einer jungen Bäuerin, welche eben ein weißes Täubchen dem Jesuskinde darzubieten schien, erkannte er sogleich Elisen, obgleich sie im Bilde als kaum halberwachsenes Mädchen dargestellt war. — „Er hat mich belogen!" murmelte Adolph, — „dieser Kopf — kein anderer im Bilde ist mit gleicher Liebe ausgearbeitet. Aber wenn er schon das Kind liebte — wie mag er die Jungfrau als Magd behandeln? es dulden, daß sie als Magd dient —? oder? — Was ist's? —"

Er verließ die Kirche wieder und schritt dem Hause zu; auf der Bank unter den Linden saß Elise, junge Erdbirnen und Rüben zum Mittagsessen putzend. — Sie hatte eine blendend weiße Schürze vorgebunden, ein buntseidenes ostindisches Tuch — wie sie hier zu Lande sehr oft arme Mädchen als ein Geschenk eines flotten Matrosen tragen, ohne den Werth desselben zu kennen — ein solches Tuch verhüllte züchtig Hals und Brust und über dem Tuch wiegte sich eine Schnur Bernsteinkorallen, als einziger Schmuck des schönen Kindes.

Als Elise den Ankömmling erblickte, nickte sie ihm freundlich und bescheiden zu. Er trat näher und fragte: „Darf ich neben Dir Platz nehmen?" — „Warum nicht," entgegnete das Mädchen, „die Bank ist lang genug." — „Mein Freund und Vetter Lud-

wig hat Dich ja auf dem Bilde mit abconterfeit," nahm Adolph das Wort. — „Ja," antwortete Elise, „die Frau Pastorin meinte: ich ließe mich gut an, und da sollte er mich mit malen unter den Mädchen, welche das Jesuskind anbeten. Er hat mir damals, weil ich recht geduldig still saß, wenn er mich malte, diese Bernsteine und dieses Tuch geschenkt! Ich trage Beides sonst nur an hohen Festtagen, und heute nur weil er zum Besuch da ist, damit er sieht, daß ich seine Geschenke in Ehren halte." — „So? — Da bist Du ihm wohl recht gut?! —" „Je nun! es geht wohl an! früher konnt' ich ihn aber noch besser leiden." — „Nun, weßhalb bist Du ihm jetzt nicht mehr so gut? —" — „Hm!" ich weiß doch nicht, ob ich das so frei heraussagen darf. — „Ist es etwas Böses?" — „Bewahre Gott! aber er ist Ihr Vetter und wenn Sie's ihm wieder sagen — —" — „Gewiß nicht, Du kannst mir trauen!" — „So? Aber traut denn Ihr Vetter Ihnen auch?" — „Mädchen!" rief Adolph, „Du fragst verfänglich und ich sehe immer mehr und mehr ein, daß Ludwig keine Ahnung von dem Reichthum Deines Herzens, von der Anmuth Deines Geistes hat."

Elise sah den feurigen Redner erstaunt an und fragte: „Was meinen Sie damit? Hat er Ihnen gesagt, daß ich reich wäre? Glauben Sie's nicht, das ist nur Spaß gewesen; ich bin ein armes Mädchen."

Adolph, ohne diese Worte zu beachten, forderte sie nochmals auf, ihm zu sagen, weßhalb sie seinem Vetter nicht mehr so gut sey wie sonst. — „Weil er nicht mehr so lustig ist wie früher!" lautete Elisens Antwort. „Sonst wußte er der Possen gar kein Ende und neckte Jung und Alt und Alle mußten darüber lachen, je mehr er sie neckte. Jetzt ist er oft recht grämlich, fast traurig und wenn er dann wieder einmal Jemanden neckt, so thut er's meist auf eine recht garstige Weise, so daß es Einem nicht wohl dabei um's Herz wird." — „Du beobachtest ihn wohl sehr genau?" — „Gar nicht! ich seh' ihn ja jetzt so selten, ich rede auch nur davon, was mir auffiel während der letzten Zeit, daß ich ihn sah! Ich lache gern. Es muß aber keinem Andern weh thun." — Ihre Arbeit war vollendet, sie erhob sich und ging in's Haus. — „Herrliches Mädchen!" rief Adolph. „Je länger ich Dir zuhöre, um so begreiflicher wird es mir, wie Ludwig keine Ahnung davon hat, was Du bist. Aber wohl mir, daß es so ist; kennte er Dich, wie ich Dich kenne, er würde Dich lieben, wie ich Dich liebe!" Er stützte das Haupt in die Hand und versank in tiefes Nachdenken.

So fand ihn Ludwig nach einer Weile. Er setzte sich neben ihn auf die Bank, zog eine zierliche Cigarrentasche von Strohgeflecht hervor, wie man sie von dieser vollendeten künstlichen Arbeit nur in den Colonien auf den Antillen findet, nahm sich eine Cigarre und bot seinem Freunde ebenfalls eine an. Adolph fuhr aus seinem Träumen auf, nahm mechanisch das dargebotene Behältniß und bediente sich ohne zu sprechen. (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 4. Februar: „Der Schnee", komische Oper von Auber.

## Carneval 1844.

Montag den 5. Februar:
II. Redoute im k. Odeon.
Montag den 12. Februar:
II. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Gestorbene.

Den 24. Jan.: Jos. Marschall, kgl. Korbmacher dah., 69 J. alt. Den 25. d.: Jos. Gerstlacher, Schriftsetzer v. h., 39 J. a.; Philipp Dekinder, b. Handelsmann dah., 45 J. a.; Kath. Holz, kgl. Hartschiersfrau dah., 40 J. a. Den 26. d.: Aurilius Steindl, Steindruckers-Gehilfe dah, 52 J. a.; J. v. Kurz, Lehrer und Werkführer in der v. Kurz'schen Anstalt dah., 32 J. a.

## Lotto.

(Nürnberg.)

16 53 51 71 25

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 7. Februar 1844.

Nro. 11.

München. Das „Kreis-Intelligenzblatt der Pfalz" enthält: Se. Maj. der König haben mit allerhöchstem Wohlwollen vernommen, wie bei der Industrieausstellung der Pfalz zu Kaiserslautern im Monat September v. Js., die meisten Einsender auf allen Ersatz für Transportkosten verzichteten und dadurch ihre Uneigennützigkeit bethätigten, sodann die aufopfernden Dienstleistungen der Bürger von Kaiserslautern bei dieser von der Direction der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik mit dem lobenswerthesten Eifer unternommenen und geleiteten Ausstellung, als einen erfreulichen Beweis des in der Pfalz lebenden regen Eifers für die Vervollkommnung des Gewerbswesens. — Die neuentdeckte Carminlackfarbe, welche von der größten Schönheit ist, und sowohl zur Oelmalerei wie zur Frescomalerei mit dem größten Erfolg gebraucht wird, hat der Kaufmann Herr Faulstich in der Theatinerstraße dahier, zum Verkauf. Diese schöne Farbe widersteht dem Aetzkalk, der concentrirten Essigsäure, dem Schwefelwasserstoff, (welcher alle Metalle auflöst,) und gewinnt an Lebhaftigkeit, je länger sie der Sonne und der Luft ausgesetzt bleibt, wo hingegen alle andern rothen Farben bleicher werden. Genaue vorgenommene Prüfungen durch die Akademie der bildenden Künste und des Centralverwaltungsausschusses des polytechnischen Vereins für Bayern, bestätigen das hier oben Gesagte.

Gutes Mittel gegen Krämpfe. Breslau, 25. Januar. Am gestrigen Tage lag ein anscheinend armer Mann, von den heftigsten Krämpfen befallen, am Ringe auf dem Straßenpflaster. Wie gewöhnlich umstanden eine Menge Neugieriger und auch wohl Mitleidiger den Kranken und sprachen laut ihr Bedauern mit demselben aus. Der Paroxismus war wirklich schrecklich anzusehen; die festgeschlossenen Hände und Augen, convulsivische Zuckungen durch den ganzen Körper, der manchmal durch die Gewalt der Krämpfe in die Höhe geworfen wurde, ließen keinen Zweifel darüber, daß ein äußerst heftiger Anfall der Krankheit stattfand. Als diese letztere beinahe den höchsten Grad erreicht zu haben schien und laut aus Aller Munde dem völlig Bewußtlosen Beileidsbezeugungen gespendet wurden, kam eine Dame des Weges gegangen, mit ihr ein kleines Wachtelhündchen. Auch dieses nahm Theil an dem Unfalle, beschnüffelte den Kranken und bemerkte bald, daß derselbe in der einen krampfhaft zusammengeballten Hand eine Semmel, in der andern eine Wurst hielt, womit der Arme wahrscheinlich seinen Hunger hatte stillen wollen. Der Hund aber hatte seinerseits Appetit, und nahm dem Manne die Wurst aus der Hand. Urplötzlich waren die Krämpfe verschwunden, Besinnung und körperliche Kräfte wieder da, Sprache und Beine im besten Zustande. Auf, und dem Hunde nachspringen war das Werk eines Augenblickes; „ach, der verfluchte Hund! Meine Wurst, meine Wurst!" mit diesen Worten wurde das Thier eiligst von dem plötzlich

Genesenen unter allgemeinem Jubel der lieben Gassenjugend verfolgt, und ihm der Raub wieder abgejagt. Wahrscheinlich hat bisher noch kein Arzt dergleichen Krampfanfälle so schnell geheilt, als hier der Hund. Leider war ein Polizeibeamter nicht in der Nähe, um den unverschämten Menschen zu verhaften, der durch seinen simulirten epileptischen Anfall das Mitleiden des Publikums auszubeuten offenbar beabsichtigt hatte. (L. Bl.)

In dem kleinen schlesischen Städtchen Oels hat sich ein „Jung-Frauen-Reit-Verein" gebildet!

Man schätzt jetzt in den Niederlanden die Zahl derjenigen, die von Almosen jeder Art leben, auf 500,000 Menschen!

Der König der Franzosen will's mit seiner Frau Nachbarin durchaus nicht verderben. Er hat der Königin von England ein Schmuckkästchen von Porcellain anfertigen lassen, auf dem alle weibliche Trachten von allen Erdtheilen zu sehen sind. Sogar die Crispins sind nicht vergessen.

Todesarten merkwürdiger Männer. Der große Physiolog Haller starb, während er sich den Puls fühlte. „Mein Freund," sagte er zu dem bei ihm stehenden Arzte, „mein Puls stockt". Im nächsten Augenblicke war Haller todt. — Petrach starb in seiner Bibliothek, ein Buch lesend. — Beda starb diktirend. — Im Momente des Sterbens recitirte Roskomman 2 Zeilen seiner Uebersetzung des „Dies irae". — Rousseau war nicht der Einzige, der in seiner Todesstunde sich ins Freie tragen ließ, damit er noch einmal seinen Garten sehe. — „Mit solcher Ruhe kann ein Christ sterben," sagte Addison, indem seine Augen brachen, zu seinem Schwiegersohne, einem jungen ungläubigen Edelmanne. — Genau 24 Stunden vor seiner letzten gab Alfieri dem Wunsche seiner Freunde nach, einen Priester vor sich zu lassen. „Habt die Güte, morgen um diese Zeit wieder zu kommen," bat er den Eintretenden, „ich denke der Tod wird sich noch 24 Stunden gedulden." — Mit sterbender Lippe bat Tasso den Cardinal Cynthio um die einzige Gunst, seine Schriften zu sammeln und zu verbrennen, namentlich sein „Befreites Jerusalem." — Im buchstäblichen Sinne des Wortes nahm der Tod Clarendon die Feder aus der Hand. Er starb schreibend. — Auf dem Todtenbette dichtete Chaucer die Ballade: „A ballad made by Geoffroy Chaucer on his death-bed, lying in great anguish" und vollendete sie kurz vor seinem letzten Kampfe. — Sir David Kneller verschied, nachdem er sich im Bette hatte aufrichten lassen, um noch einmal den selbstentworfenen Plan zu seinem Monumente zu betrachten. — „Ich möchte wohl, diese tragische Scene wäre vorüber," sagte Quin, der berühmte Schauspieler, „doch hoffe ich sie mit geziemendem Anstande durchzuführen," streckte sich, und hatte aufgehört zu seyn. — Bischof Newton starb, während er seine Uhr aufzog. — Als Bayle im Sterben lag, schickte der Drucker nach einem Correkturbogen. Bayle hörte es, deutete mit der Hand den Ort an, wo derselbe lag und schloß die Augen. — Dem sterbenden Lord Chesterfield meldete ein Diener Herrn Drysdale. „Gebt Drysdalen einen Stuhl," befahl der Lord. Es waren seine letzten Worte. — „Sagt Collingwood, er solle die Flotte vor Anker legen," waren Nelson's letzte Worte. — „Den Tod fürchte ich nicht; für mich hat der Tod nichts Fürchterliches," sprach Karl I., als er aufs Schaffot stieg. — Als Sir Thomas Moore das Gerüst schwanken sah, auf welchem er sterben sollte, sagte er zum Henker: „Bitte Freund, bringt mich wohlbehalten hinauf, für mein Herunterkommen will ich selbst sorgen."

Beckmann schrieb einem Freunde: „Du hast doch den kräftigen gesunden Heldenspieler N. gekannt? Stelle Dir vor! Gestern Mittag essen wir noch zusammen bei Meinhardt; er war ganz wohl, heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, aß mit Appetit, scherzte und lachte. — Zwei Stunden darauf hat er geheirathet!" (Freikugeln.)

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Das Schweigen der beiden jungen Männer währte bis Ludwig Feuer geschlagen und sie ihre Cigarren in Brand gesetzt hatten; als aber nun der feine Rauch in leichten

blauen Wolken sich emporkräuselte in die frische Morgenluft, da sprach Ludwig lächelnd: „Ich wette, Du zerbrichst Dir den Kopf darüber, wie die kleine Elise auf mein Kirchenbild hingerathen ist, denn ich sah gar wohl, daß Du Deinen Weg in das Kirchlein nahmst, nachdem Du mich so erbittert verlassen hattest." — „Elise hat mir schon erzählt, daß Du sie auf den Wunsch ihrer Gönnerin, der Pastorin, maltest!" — versetzte Adolph. — „Wenn das ist, so ist jede weitere Erklärung unnöthig und ich werde Dich um so weniger befragen, weßhalb Du so nachdenkend bist, als ich mir vorgenommen habe, nicht mehr auf das Capitel von vorhin zurückzukommen. Friede also, Freund Adolph, und laß uns unsere kleine Lustreise als solche fortsetzen und beenden. Er bot ihm die Hand und Adolph schlug ein, womit denn das gute Vernehmen zwischen den Vettern und Freunden wieder hergestellt war.

Aber wie es zu gehen pflegt, wenn gute Freunde über ein Viel oder ein Wenig einmal gestritten haben, so hält es schwer, daß sie sofort den frühern heitern und unbefangenen Ton wiederfinden. So geschah es auch hier; mindestens blieb in Adolph noch genug Verstimmtheit zurück, um den Tag, von welchem sich beide Freunde so viel Vergnügen versprochen hatten, für Ludwig zu einem tödtlich langweiligen zu machen und beide Freunde wünschten insgeheim, daß die Lustreise je eher je lieber ihr Ende erreichen möge, wenn auch Jeder sich schämte, dem Andern vorzuschlagen, das Ziel des Ausfluges abzukürzen und Morgen nach Flensburg zurückzukehren.

Die schrecklichste Prosa des Lebens erscheint allemal in Gestalt der Langeweile und ein Poet, der sich langweilt, gebehrdet sich um noch eins so prosaisch als andere Menschenkinder. Adolph und Ludwig wehrten sich dawider nach Kräften, allein es half ihnen nichts; die Langeweile wuchs von Minute zu Minute, das abscheuliche Gespenst behielt endlich völlig die Oberhand und nachdem die jungen Männer sich in schlechten Witzen erschöpft hatten, nahmen sie endlich verzweiflungsvoll zu den Pfeifen und den Flaschen ihre Zuflucht, tranken und rauchten bis das Mittagsessen erschien, wo sie in ihrem Aerger entsetzlich viel aßen, rauchten und tranken dann wieder, bis sie endlich auf dem Sopha gleichzeitig einnickten, um auch noch im Traume sich zu langweilen und zu ärgern.

Die Sonne begann schon zu sinken, als Adolph wieder erwachte. Ludwig schlief noch immer fort und es hatte den Anschein, als werde er noch sobald nicht erwachen. Das war dem Dichter eher lieb als leid. Leise erhob er sich, schritt eben so leise durch das Zimmer und zur Thür hinaus dem Baumgarten zu, welcher sich hinter dem Hause befand.

Vor dem Gartenpförtchen angelangt, blieb er plötzlich stehen und lauschte mit verhaltenem Athem, denn in der Mitte des Gartens gewahrte er Elisen, wie sie unter einem großen Apfelbaume knieend und die herabgefallenen Früchte auflesend, nach einer schwermüthigen aber zugleich lieblichen Weise nachfolgendes Lied in plattdeutscher Mundart sang:

Mien Haert is drurig un bedröwt!
Ick went jo nich, ob He min löwt.
Un ob ick Em mal werrer seh';
Wat'ck dröm' un denk', is immer He.

De Dag geiht hen, de Awend kummt! —
De See in eerem Bette summt!
Se summt een ganzen Strand to Ruh! —
Mien Haert, worum nich schleapstoock Du?

„Ick heff nich Ruh by Nacht un Dag!
Ick mutt mie regen Schlag up Schlag!
Un Schlag up Schlag schleit voer den Mann,
Den ick alleen man loewen kann."

Obgleich Adolph das Lied nicht durchaus verstand, so wurde er doch auf das innigste davon ergriffen. — Er trat nicht in den Garten, sondern kehrte zurück in das Zimmer, wo er in tiefes Grübeln versank und darin verharrte, bis Ludwig erwachte.

Elise bediente die Freunde wieder beim Abendessen. Adolph vermied es, sie anzublicken. Mit Entzücken aber vernahm er, wie der Wirth berichtete: „Der Wind habe sich gedreht und ganz gewiß werde Morgen ein anhaltender Regen eintreten." — „Dann," erklärte Ludwig, „ist das Beste, wir kehren nach Flensburg zurück; denn wenn der Südwest Regen bringt, so klärt sich das Wetter unter 8 Tagen nicht wieder auf und da ist schlecht wandern hier zu Lande."

Adolph war vollkommen mit seinem Vetter einverstanden. Beide begaben sich früh zur Ruhe und verließen am andern Morgen früh das Dörfchen, um nach Flensburg zurückzukehren.

Es darf wohl gesagt werden, daß Adolph, trotz des anhaltenden schlechten Wetters schon nach wenig Tagen allein wieder in Atzbüll erschien.

### Zweite Abtheilung.

Unter den Linden schritten an einem heitern Frühlingsmorgen zwei junge, übermäßig elegant gekleidete Männer dem Brandenburger Thore zu. — „Auf Seele," betheuerte der Eine und gestikulirte heftig dazu; — „auf Seele, theurer Doctor! die Räthin Walter ist nicht nur die schönste und geistreichste, sondern auch die liebenswürdigste Frau, welche in unserer guten Stadt existirt, und Sie werden mir darin beistimmen, wenn Sie sie gesehen haben werden! Wie freue ich mich, daß Sie, kaum in Berlin angelangt, sogleich eine Einladung von Walthern auf diesen Abend erhielten." — „Hm" — entgegnete der Doctor — „wenn Walther wirklich, wie Sie bester Referendar behaupten, die schönste, geistreichste und obendrein noch liebenswürdigste Frau der Residenz besitzt, so ist sein Glück für einen Dichter wirklich unerhört, vorausgesetzt nämlich, daß seine Frau auch gegen ihn sich geistreich und liebenswürdig benimmt, was schöne, geistreiche Frauen ihren Ehemännern gegenüber nicht immer der Mühe werth halten." — „Ah! Sie sind noch immer der alte lose Spötter, der Sie in Göttingen waren," sprach der Referendar. — „Aber nehmen Sie sich in Acht, daß, der schönen Räthin gegenüber, Ihnen das Spotten nicht vergeht! Sie hat schon mörderliche Niederlagen unter den Herzen unserer jungen Männerwelt angerichtet und richtet noch täglich dergleichen an, ohne es zu wollen." — „Ohne es zu wollen? — das glaube ein Anderer." — „Auf Seele! Sie können mir's glauben! Eben, daß sie so gänzlich frei von Coquetterie und Eroberungssucht ist, das ist es, was ihre Anbeter, wie ihre Nebenbuhlerinnen zur Verzweiflung treibt! Erstere erblicken nicht den Schatten eines Schattens der Hoffnung." — „Referendar! das war gut gesagt!" — „Haha! und Letztere nicht den Schatten eines Schattens, — der, wie soll ich sagen: ein nachtheiliges Licht auf den Charakter der Räthin werfen könnte."

(F. f.)

---

### Carneval 1844.

Montag den 12. Februar:

II. Maskirte Akademie im k. Odeon.

Montag den 19. Februar:

III. Redoute im k. Odeon.

Dienstag den 20. Februar:

Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

### Getraute.

HH. Joseph Hüter, Secretär Ihrer Majestät der Königin von Bayern, mit Josepha Riehl, k. b. Oberststallmeisterstabs-Offiziantenstochter von hier; Johann Nepom. Sixtus Stoß, k. Landgerichts-Assessor in Obernburg, Regierungsbezirkes Unterfranken und Aschaffenburg, mit Susanna Barbara Höcherl, bgl. Uhrgehäusmacherstochter von Burghausen.

### Gestorbene.

Den 27. Januar: Alois Neumaier, b. Metzgerssohn von hier, 16 Jahr alt. Den 28. dieß: Magd. Koch, k. Obermezinalraths- und Doctorsgattin von hier, 64 J. alt; Wolfg. Stein, Taglöhner von hier, 66 J. alt. Den 29. dieß: Elisabetha Schmittmüller, k. Hofraths- &c. Wittwe von Landshut, 57 J. alt. Den 30. d.: Walb. Lichtl, Schuhmacherstochter von hier, 22 Jahr alt.; Joseph Kaiser, Bäckergeselle von Simbach, Ger. Kötzting, 25 J. alt; Anton Holzer, Säcklergesell von hier, 34 J. alt. Den 31. dieß: Joh. Georg Griffel, bgl. Melber von hier, 53 J. alt.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 10. Februar 1844.

*Nro. 12.*


München. Sonntag den 11. d. M. Mittags halb 12 Uhr wird im k. Odeon die alljährlich deklamatorische Faßnachtproduktion von Kindern von 5 bis 10 Jahren stattfinden. Wir zweifeln nicht an einem zahlreichen Besuch, indem die Eltern ihren Kleinen, welche sie diesem Kinderfeste zuführen, einen kindlichen Genuß verursachen, der so wohlthuend auf das liebende elterliche Herz zurückwirkt.

Im Publikum zu Berlin sind Gerüchte abscheulicher Attentate auf die Angestellten und selbst Lokomotivführer einer der befahrensten Eisenbahnen verbreitet. Es sollen mehrere Personen verhaftet, und selbst ein junger Mann aus den höheren Ständen betheiligt seyn. Auf der Bahn nach Frankfurt a. d. O. fand man jüngst einen 20 Pfund schweren Stein mit einem Plakat, daß, wenn auch nicht jetzt, doch gewiß, im Frühjahr ein großes Unglück passiren werde. (N. C.)

Der Eröffnung der Anhalt'schen Eisenbahn hat Berlin bekanntlich ein neues Thor und einen neuen Stadttheil zu verdanken. Kürzlich sind vor diesem Thore, außer der bereits früher eröffneten Schöneberger Straße, 3 neue, mit großen und hohen Häusern besetzte Straßen entstanden, welche die Namen „Dessauer", „Köthener" und „Bernburger Straße" erhalten haben. Es sind dieselben sämmtlich zwischen der Anhalt'schen und der Potsdamer Eisenbahn gelegen, auf einem Terrain, das noch vor 5 Jahren fast ganz weglos war, oder höchstens als Grasplatz benutzt wurde.

Sinnspruch. Der Herzog Friedrich Casimir, Pfalzgraf am Rhein, aus dem Hause Zweibrücken, Statthalter des Dom-Kapitels zu Straßburg, ließ eines Tages an der kurfürstlichen Tafel zu Heidelberg folgenden Sinnspruch von sich hören: „Vier der besten Mütter gebären vier der bösesten Kinder. Die Wahrheit gebiert den Haß, die Glückseligkeit den Hochmuth, die Sicherheit die Sorglosigkeit und Vertraulichkeit die Verachtung!"

Fulda, 3. Febr. Im hiesigen Criminalgefängniß befindet sich ein Verbrecher, über welchen schon gegen Ende des vorigen Jahres das Todesurtheil auf Hinrichtung mittelst des Schwertes durch landesherrlich bestätigten Spruch in letzter Instanz gefällt ist. Im Dorfe Mengers, kurh. Amts Eiterfeld, wohl begütert und Vater einer zahlreichen Familie, aber mit seiner Magd in unerlaubtem Verhältnisse stehend, hatte er vor etwa 3 Jahren in teuflischer Befangenheit den unseligen Entschluß gefaßt, sich seiner Ehefrau, mit der er in Unfrieden lebte, gewaltsam zu entledigen und brachte auch kurze Zeit hernach diesen Entschluß zur Ausführung, indem er dieselbe mit dem Halse auf grausame Weise und unter angeblicher Beihülfe der später verstorbenen Magd zwischen dem Deckel einer Lade einklemmte und erwürgte. Dieß Todesurtheil konnte jedoch noch nicht vollzogen werden, weil — ein characteristisches Zeichen der Zeit — in ganz Kurhessen kein Mann aufgefunden werden kann, welcher sich zur Vollstreckung desselben versteht. Man

war genöthigt, deßhalb auswärts Anträge zu machen, welche aber, und namentlich von dem Scharfrichter zu G. im Hannöverischen, bisher erfolglos geblieben zu seyn scheinen. Das hiesige Publikum hofft, darin vielleicht einen Anlaß mit zur Begnadigung zu erblicken, und man wünscht allgemein, es möge sich in dem gegebenen Falle letztere mit den Forderungen der öffentlichen Ordnung und Gerechtigkeit vereinigen lassen. (Fkf. Ob. P. Ztg.)

Nach den Mittheilungen des Naturforschers Gemellaro steht demnächst ein neuer Ausbruch des Aetna zu befürchten. Von fünf großen Kratern, welche sich am Vulkane gebildet haben, sind zwei noch immer in Thätigkeit. Aus dem auf der Südseite befindlichen erheben sich unter beständigem Geräusch weiße Dampfsäulen, und des Nachts bemerkt man häufig hervorbrechende Flammen; der auf der Nordseite wirft fortwährend Asche aus, welche den Schnee in seiner Umgebung ganz mit einer schwarzen Kruste überzogen hat.

In dem Berathungssaale der k. Tabakfabrik zu Paris ist eben die Büste Jean Nicot's aufgestellt worden, jenes französischen Gesandten in Lissabon, der den Tabak (Nicotiana) zuerst (etwa 1560) nach Frankreich brachte, und dadurch seine Verbreitung auf dem Kontinent bewirkte. Die Büste ist mit einer Krone von goldenen Tabaksblättern bekränzt.

In Saint-Etinne bei Lyon ist dieser Tage von weißen Eltern ein ganz schwarzes Kind geboren worden Da keine Amme den kleinen Neger übernehmen wollte, so wurde er in einem Hospitium untergebracht. Der Vater ist ein Bergwerksarbeiter.

Preis eines halben Auges und eines halben Ohres. Wenn in Deutschland ein Kind einen gefährlichen Schlag oder Wurf ins Auge erhält, hört man wohl die Mutter dem Thäter die Frage stellen: Bezahlst du ihm sein Auge? Diese Frage wird bei uns verneinend beantwortet. In Frankreich erzwingen die Gerichte eine bejahende Antwort. Ernst Fléchin, ein braver elfjähriger Junge aus Batignolles bei Paris, hatte in der Schule einen Preis erhalten und kehrte seelenvergnügt nach Hause zurück. Der Weg führte ihn an einer Stelle vorbei, wo ein nachläßiger Postknecht seine ausgespannten Pferde hatte stehen lassen. Das eine Pferd schlug aus und traf mit dem Huf das arme Bübchen an den Kopf, daß es für todt liegen blieb. Ernst wurde jedoch wieder geheilt; nur sieht er wenig mit dem rechten Auge und hört schwer mit dem rechten Ohr. Der alte Fléchin klagte, und das Gericht entschied nach dem in solchen Fällen üblichen Herkommen, daß der lüderliche Postknecht 100 Franken Buße und, gemeinschaftlich mit Dailly, dem verantwortlichen Postverwalter, 2000 Fr. zu zahlen habe, welche in fünfprocentigen Renten zum Besten des kleinen Fléchin angelegt werden sollen. (C. Bl.)

Ein beklagenswerther Vorfall hat kürzlich in der Gemeinde Massilli, Saone-et-Loire, stattgehabt. Ein Ochs krepirte plötzlich in einem Stalle; man schrieb dies einem Blutschlage zu, und ein Einwohner übernahm es, dem Thiere die Haut abzuziehen und es zu zerstückeln. Das Fleisch wurde um einen geringen Preis verkauft, und die meisten Einwohner der Gemeinde aßen davon. Am folgenden Tage wurde der Einwohner, welcher die Haut abgezogen, von einer schrecklichen pestbeulenartigen Krankheit befallen. Sein Kopf und sein Körper schwollen mit einer furchtbaren Schnelligkeit auf, und er starb, obgleich alle Mittel der Kunst angewendet wurden, am dritten Tage. Alle Hunde und Katzen, denen man Stücke von dem krepirten Vieh vorgeworfen hatte, krepirten bald nach dem Genusse derselben. Glücklicherweise hat sich kein Uebel bei den Personen gezeigt, welche von dem Fleische gegessen hatten. Das Feuer hatte wahrscheinlich das Gift zersetzt. (L. Bl.)

Das „Bath-Journal" enthält einen beglaubigten merkwürdigen Fall von Todesahnung. Ein junger Kohlenarbeiter Namens Gray in Cinderford, die Stütze seiner Familie, träumte in der Nacht vom 22. Jan., er arbeite im Stollen und werde durch einen herabfallenden Stein erschlagen. Er erzählte den Traum seiner Mutter, die nichts daraus machte, sagte ihr schweren Herzens wiederholt Ade, und einige Stunden darauf war er eine Leiche. Ein ungeheurer Stein, der sich von der Decke der Kohlengrube, in welcher er arbeitete, losmachte, hatte ihn erschlagen.

# Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

„Da liebt also wohl die Räthin ihren Rath ungemein?" — „Die Welt und Er sind überzeugt, daß sie ihn anbetet." — „Ei! und Sie, Referendar?" — „Theurer Doctor, ich halte die Räthin für einen Engel! für ein Muster der Tugend und edlen Sitte; was aber die überschwengliche Liebe zu ihrem Gatten betrifft, von der alle Welt und am meisten er selber redet, so erlaube ich mir zu Zeiten einige bescheidene Zweifel dagegen zu hegen." — „Weshalb?" — „Ja sehen Sie, das kann ich selber so eigentlich nicht sagen, indem ich bis jetzt noch zu keiner klaren Anschauung darüber gelangen konnte. Ich bin, obgleich geborner Berliner, doch von Natur weder ein großer Philosoph, noch Kritiker." — „Aber Sie sind Referendar." — „Gut, und als solcher thu' ich mein Möglichstes, mir Philosophie und Kritik anzueigenen! indeß ehe mir dieses zur Nothdurft gelungen, handle und schließe ich — aus Instinkt, und es ist merkwürdig, wie dieser Instinkt mich schon von frühester Jugend an so richtig leitete, wo es darauf ankam, über Frauen ein richtiges Urtheil zu fällen." — „Ach Referendar! wenn das der Fall ist, warum quälen Sie sich denn noch philosophisch und kritisch zu werden?" — „Weil ich merke, daß mir Beides überflüssig ist, und ich den Luxus liebe. — Aber wieder auf meinen Instinkt zu kommen, so könnt' ich Ihnen Wunderdinge davon erzählen. Ich erinnere mich z. B. noch ganz deutlich, daß ich als vierjähriges Bübchen einen berühmten Arzt und Naturforscher dadurch in größtes Erstaunen setzte. — Dieser würdige Mann besuchte meinen Vater und wurde von ihm zu einem Gang ins Freie eingeladen, auf welchem mein Vater auch mich mitnahm. Als wir nach einigen Stunden nach Hause kehrten und in das Gesellschaftszimmer traten, entschlüpfte mir der Ausruf: „Ach, hier sind viele Damen gewesen!" — „Woher weißt Du das?" fragte mich mein Vater. — „Es ist hier solche Frauenzimmerluft im Zimmer!" lautete meine Antwort. — Mein Vater lachte unmäßig, der Arzt aber fragte meine eben eintretende Mutter: ob sie während unserer Abwesenheit Besuch gehabt habe? und zu seinem wie meines Vaters Erstaunen entgegnete meine Mutter: daß sich unvermuthet eine Damengesellschaft bei ihr eingefunden habe, welche erst kurz vor unserer Heimkehr sie wieder verlassen. Der Doctor lachte und rief: „Da wittern Sie also gleichsam die Frauen, wie der Don Juan!" — „Auf Seele, so ist's! obgleich ich sonst mit diesem ruchlosen Spanier nichts gemein habe. — Mein Instinkt aber ist mit den Jahren, so zu sagen, geistiger geworden. Das Auge der Frauen ist mir, ohne daß ich mir Mühe gebe, etwas darin zu suchen, ein Spiegel ihres Herzens, in welchem ich oft in erschreckender Deutlichkeit das treueste Bild ihres Seelenlebens zu erkennen vermag." — „Lassen Sie das um's Himmelswillen den Frauen nicht merken, Sie würden sonst in Gefahr gerathen, wie Orpheus zu enden." — „Sie dürfen versichert seyn, daß ich mein Geheimniß, den Frauen gegenüber, sorgfältig verberge! Denn, da ich noch in keinem Damenherzen bis jetzt das mindeste Interesse für meine Wenigkeit zu erblicken vermochte, so läßt es schon meine Eitelkeit nicht zu, ihnen merken zu lassen, wie ich es weiß, daß ich ihnen gleichgültig bin." — „Hm! auf diese Weise könnten Sie den Weibern höchst gefährlich werden, und ich mindestens würde kein Narr seyn, Sie mit meiner Braut oder gar mit meiner Frau bekannt zu machen." — „Ach! bester Doctor, Sie dürften nichts von mir befürchten, meine unselige Gabe wird Niemanden weniger freuen als mich, es ergeht mir damit wie den Geistersehern: vor lauter Angst vergesse ich an die Vortheile zu denken, die mir aus meinem „Hellsehen" erwachsen könnten, und beneide aufrichtig jene Männer, welche nicht sehen und desto mehr glauben. — Der Glaube allein macht selig, beruhte er auch auf Täuschung! Wer nicht zu betrügen ist, ist übel d'ran! er muß auf die Frauen verzichten, deren Bestimmung es ist: zu betrügen." — „Ei, Referendar!" rief der Doctor lachend, — „das geht über den Spaß hinaus!"

Der Referendar aber versetzte kläglich: „Hab' ich denn gesagt, daß mir spaßhaft bei der Geschichte zu Muthe wäre?" — „Was haben Sie denn in den Augen oder vielmehr in dem Herzen der schönen Hofräthin gelesen?" — „Hm! Nichts und Viel."

— „Das heißt?" — „Viel Nichts. — „Lassen Sie die Orakelsprüche, und reden Sie deutlich." — „Nun dann; mir scheint's, die Hofräthin — aber still, da geht sie kaum 20 Schritte vor uns mit ihrem Manne einher! Lassen wir sie gehen und treten wir ins Weber'sche Zelt! Er und sie sind keine Freunde von unerwartetem Begegnen."

Am Abend desselben Tages finden wir den Doctor und den Referendar unter den Eingeladenen im Salon des Hofrath Walther wieder. Die Gesellschaft war eine sehr gewählte, nur mochte es auffallend erscheinen, daß außer dem Doctor, welcher den Anwesenden als der Dichter Held vorgestellt wurde, kein anderer Dichter oder Schriftsteller der Residenz zugegen war. — „Nun?" fragte der Referendar seinen Freund, als die Hausfrau sich von ihnen entfernt hatte, um eine eben eintretende Dame zu bewillkommnen. — „O", entgegnete der Doctor, „wie Schade, daß dieser Engel zugleich eine Hofräthin seyn muß, wo ist denn aber der Hofrath, mein Herr Bruder in Apoll? Ich finde es etwas eigen, daß er einer Frau die Sorge überläßt, seine Gäste zu empfangen, obgleich ich gestehen muß, daß ich sehr wohl damit zufrieden bin." — „Der Hofrath," belehrte der Referendar seinen Freund, „der Hofrath wird sich Ihnen zu Ehren präpariren und wohl gar einiges Neue dichten, um es vorzutragen, während des Thees." — „O weh! das ist eine schlimme Aussicht." — „Um's Himmelswillen, Freund! sagen Sie das nicht laut, Adolph ist gegenwärtig, der gefeierteste Dichter der Residenz." — „Und wäre er der zweite Göthe, ich kann keine Gedichte vortragen hören!" — „Auch Ihre eignen nicht?" — „Die am allerwenigsten, weil mir sie Niemand zu Dank vorträgt. Gedichte will ich nur empfinden, indem ich sie still für mich lese, und will sie auch von Andern nur so empfunden wissen, still und heimlich! Selbst das eigentliche Lied genieße ich lieber auf diese Weise, als daß ich mir's vorsingen lasse, und wäre es noch so schön componirt, und würde es noch so meisterhaft vorgetragen." — „Da sind Sie also kein Enthusiast für Musik." — „Gewiß nicht! Und die Wahrheit zu sagen: es ist mir ganz recht so, obgleich Viele behaupten wollen, es verrathe einen Mangel an Gefühl, nicht für die Musik zu schwärmen. Aber bringt mir den ärgsten Musiknarren, und wenn er nur sonst nicht ganz und gar ein Narr ist, so wird er mir endlich zugeben müssen, daß in unserm musikalischen Leben und Treiben mehr Unsinn als Sinn, Verstand und wahres Gefühl vorherrscht. (F. f.)

---

## Carneval 1844.

Montag den 12. Februar:
III. Maskirte Akademie im k. Odeon.
Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Gestorbene.

Den 28. Jan.: Nikol. Wimmer, Schuhmachergeselle von Kleinmünster, Ldg. Haßfurth, 38 J. alt. Den 31. Jan: Anton Spiller, Steuerkatasterfunktionär von Lindenberg, Ldg. Weiler, 35 J. alt; Anton Wurzer, Metzgerknecht von hier, 38 J. alt. Den 1. Febr.: Jos. Schlett, Pagerieprofessorswittwe von hier, 77 J. alt; Marie Maurer, königl. Advokatenswittwe von Landshut, 77 J. alt; Fab. Graf v. Pocci, Generallieutenant und Obersthofmeister J. Maj. der Königin ꝛc. 77 J. alt. Den 2. d.: Simon Begleder, b. Wäscher von hier, 55 J. alt; Eugen Floßmann, b. Bräuerssohn von hier, 31 J. a.; Viktoria Sedlmaier, Bauerstochter von Etterschlag, Ldg. Starnberg, 24 J. alt. Den 3. d.: Seb. Mittelholzer, b. Branntweiner dah., 69 J. alt. Den 3. Febr.: Katharina Schneid, Hofkammersekretärstochter von hier, 75 J. alt. Den 4. dieß: Louis Hellmann, bgl. Lohnkutscher von hier, 30 J. alt; Georg Raps, herrschaftlicher Portier von Neustadt a/Kulm, Ldg. Kemnath, 45 Jahr alt; Wilhelm Fix, bgl. Koch dahier, 31 J. alt; Jos. Miethauer, Hoftheaterlogendiener dah., 70 J. alt; Eva Barbara Hänlein, Pfarrerswittwe von Lindelbach, Ldg. Ochsenfurt, 85 Jahr alt.

## Lotto.

(München.)

1 34 90 26 46

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 14. Februar 1844.

*Nro.* 13.

Schon wieder ein Wunderkind. In Waltershausen bei Gotha hat ein $4\frac{1}{2}$ jähriges Mädchen ein Conzert zum „Besten armer Kinder" gegeben. Sie trug Arien aus „Czaar und Zimmermann", „Hans Sachs" ꝛc. vor. Ihr Vater heißt Mohr und hat sie selbst unterrichtet. Herr Lortzing kann von sich sagen: Die Kinder und Unmündigen werden mein Lob verkünden." Die Virtuosin erhielt Beifall.

Die öffentliche Meinung Deutschlands ist jezt in Berlin in Form einer „Stecknadel" erschienen. F. Wehl aus Breslau hat nämlich das erste Heft eines neuen periodischen Unternehmens unter dem Titel: „Berliner Stecknadeln" (Berlin bei A. Schepeler) herausgegeben, dessen erster Aufsatz „die öffentliche Meinung" mit frischem Humor und treffender Dialektik behandelt ist.

Die ersten Rosen kamen im Jahre 1522 als ein Geschenk aus Italien nach England und wurden, auf Befehl des Papstes, zum Zeichen der Verschwiegenheit an den Beichtstühlen befestigt. Daher soll der bekannte Ausdruck: sub Rosa kommen.

Bern. Eine Begebenheit gibt hier viel zu sprechen. Jüngsthin wurden auf dem Rathhause selbst zwei Regierungsräthen während der Sitzung die Mäntel gestohlen. Einer der Bestohlnen, Dr. Schneider, schrieb sein Eigenthum in den Zeitungen aus, anbei dem Diebe verdeutend: bekomme er auch nicht den Mantel zurück, so wäre ihm doch lieb, wenn er sein in einer Tasche desselben befindliches Notizbüchlein wieder erhielte. Den letzten dieser beiden Wünsche erhörte der Dieb; Hr. Schneider erhielt sein Büchlein bald darauf durch die Post, hübsch verpackt, aber ohne Begleitschreiben zurück.

Ein Fischriese. Bei Barbados ist von der Mannschaft eines italienischen Schiffes ein Fisch von einer unbekannten Gattung und ungeheurer Größe gefangen worden. Er scheint, der Beschreibung nach, den Flundern angehört zu haben, da er breiter als lang war. Seine Breite war 20 Fuß, die Länge nur 18 Fuß, das Maul allein hatte eine Breite von 4 Fuß. Sein Gewicht betrug 3502 Pfund.

Einfluß des Straßenpflasters auf die Gesundheit. Genaue Forschungen, die in der Stadt Leicester angestellt wurden, haben erwiesen, daß das mittlere Lebensalter aller in gepflasterten Straßen gestorbenen Personen $32\frac{1}{2}$, in theilweis gepflasterten $17\frac{1}{2}$, in ungepflasterten $13\frac{1}{2}$ Jahr betrug. Das Straßenpflaster bewirkt daher eine längere mittlere Lebensdauer von 10 Jahren für jeden Menschen.

London. Interessant ist der Criminalprozeß der des Gattenmordes angeklagten Schottin Mistreß Gilmour. Sie ist die Tochter Hrn. Cochrane's, eines wohlhabenden Pächters in Ayrshire, und ihr Gatte war der Sohn eines Nachbarn in gleicher Lebensstellung. Zur Zeit ihrer Verheirathung war sie ungefähr 20 Jahre alt, ihr Mann 30.

Fünf Jahre zuvor, also schon in ihrem 15. Lebensjahr, hatte Christine eine tiefe Neigung zu einem andern Nachbar, John Anderson (ein Name aus Burn's Liedern) gefaßt, das Mädchen ward aber von ihren Eltern zur Heirath mit Gilmour gezwungen. Die Ehe war keine glückliche; die junge Frau sagte ihrem Manne, der ihr Vorwürfe machte, er habe ihr Herz gebrochen, er sey nicht ihre Wahl, und sie könne nicht für ihn fühlen, wie eine Frau für ihren Gatten fühlen sollte. Sechs Wochen nach der Hochzeit erkrankte Gilmour mit allen Anzeichen der Vergiftung, und starb. Die Leichenuntersuchung ergab Arsenik in den Eingeweiden, und es ward erwiesen, daß die Frau bei einem Droguisten kurz zuvor Arsenik gekauft hatte. Hingegen ward auch erwiesen, daß Arsenik in dem Pachthof fortwährend zur Vertilgung der Ratten gebraucht wurde, sowie, daß Mrs. Gilmour ihren Gatten in seiner Krankheit sorgsam pflegte, nichts dagegen einwandte, daß ein Arzt gerufen wurde, und überhaupt kein schuldbeladenes Gewissen zeigte, nichts zu verhehlen suchte, sondern selbst die Ausgrabung der Leiche wünschte. In einem Brief, den sie nach Gilmours Tod an Anderson schrieb, beklagte sie sich, daß sie nach Amerika fortgeschickt werde; von wem? sagte sie nicht. Außerdem, fügte sie bei, würde sie in Schottland geblieben seyn, bis wegen John Gilmours Tode „alles in Ordnung gewesen.“ Arsenik, gab sie in diesem Briefe zu, habe sie gekauft, aber um ihn selbst zu nehmen. Vor Gericht behauptete sie, ihn als Rattengift gekauft zu haben. Die Jury fällte das Verdict: „Nicht bewiesen“ und die Angeklagte ward in Freiheit gesetzt.

Sonderbarer Gebrauch. In Tuschurra herrscht der seltsame Gebrauch, daß der Bräutigam während der Hochzeitszeremonie eine Peitsche auf der linken Schulter trägt; dieß Instrument hat an dem einen Ende einen mit Henna gefärbten Fliegenwedel und eine Zahnbürste, am andern aber einen gewaltigen Lederriemen, dessen sich der Herr Gemahl in den ersten Nächten sehr freigebig bedient, um, wie man sagt, der Frau einzuprägen, daß Gehorsam ihre erste Pflicht sey. Während der nächsten 40 Tage kann der Mann nicht ausgehen, ohne mit dieser ehelichen Peitsche ausgerüstet zu seyn.

Beitrag zur Thierseelenkunde. Die Fährte eines Fuchses führte im Schnee zu einem hohlen Baume. Was war natürlicher, als die Annahme, daß sich das Thier in dem Baume verborgen halte? Es wurde an den Baum geklopft, geschlagen, aber kein Fuchs erschien. Endlich wurde der Baum umgehauen, aber auch jetzt war er nicht zu finden. Bei genauer Forschung fand sich denn, daß er in derselben Fährte zurückgegangen, in der er gekommen war. Ein Jäger stellte sich des Abends im Halbdunkel nach Wild auf die Lauer. In einiger Entfernung von seinem Standorte befand sich ein abgehauener Baumstamm und nicht weit von diesem stand eine hohe Fichte mit einem Neste, in welchem junge Geier waren. Er hatte noch nicht lange gestanden, so kommt aus dem Walde ein Fuchs daher, umkreist den alten Baumstrunk, setzt sich darauf, springt wieder herunter und vergräbt sich in einem einige Schritte davon entfernten Haufen dürren Laubes. Nicht lange, springt er mit einem Satze aus dem Laube auf den Baumstrunk, begräbt sich wieder in das Laub und macht den Sprung zum zweiten Male und so mehre Male hintereinander, bis er endlich in dem Laub verborgen, ruhig liegen bleibt. Mit einem Male kommt der alte Geier herbeigeflogen und setzt sich auf den abgehauenen Baumstrunk, um von hier aus bequemer zu seinen Jungen im Neste auffliegen zu können. Kaum aber haben seine Füße den Stamm berührt, da macht der schlaue Fuchs den früher eingeübten und sicher berechneten Sprung und hat ihn auch schon beim Leibe. Ist das nicht ein Streich, der einem Pariser oder Londoner Taschendiebe Ehre machen würde?

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

„Aber wer ist dort jener junge Mann, mit dem hellen Haar und sonnverbrannten Gesichte?“ — „An dem, bester Doctor, fänden Sie Ihren Gegner auf Tod und Leben hinsichtlich Ihrer Ansichten über den Werth der Musik. Es ist ein Verwandter Adolph's — ein Vetter, glaub' ich — der sich in allen fünf Welttheilen herumgetrieben hat. — Zuletzt, wenn ich nicht irre, war er unter den Menschenfressern, und jetzt will er sich hier

unsere schriftstellernden Damen und unsere Recensenten ansehen." — „Was ist er denn eigentlich? — „So eigentlich nichts, und dann wieder viel! Eine Menge Kenntnisse, Talente, Genie vielleicht — aber nirgends Ruh' und Rast und, wie der Hofrath meint, zu viel Menschenkenntniß, um viel auf den Einzelnen zu geben." — „Das wäre mein Mann!" — „Soll ich Sie einander präsentiren?" — „Wie zwei belegte Butterschnitten! — Ich danke, wir werden schon bei Gelegenheit einander finden."

Jetzt trat endlich der Hofrath ein, schwarz gekleidet, einen blitzenden Ordensstern im Knopfloch, etwas bleich und angegriffen, aber sehr interessant, wie die jungen Damen einander zuflüsterten. Er begrüßte die Gesellschaft ungemein artig und entschuldigte sein verspätetes Kommen durch dringende Berufsarbeiten, welche ihn bis jetzt festgehalten. — „Ach," flüsterte der Doctor dem Referendar zu, „arbeitet denn unser guter Hofrath im schwarzen Frack, seidenen Strümpfen und dem Orden in dem Knopfloch?" — „Im Vertrauen," entgegnete der Referendar, „man erzählt sich, daß er wirklich so arbeite, so wie, daß über seinem Arbeitstisch ein großer Spiegel befindlich, wodurch es ihm möglich, fortwährend mit seinem Spiegelbilde zu liebäugeln während des Dichtens." — „O," lachte der Doctor, „dann muß seine Eitelkeit groß seyn! Um aller Welt willen möcht' ich mein Gesicht nicht wieder, wenn ich im Dichten begriffen, im Spiegel erblicken! Es widerfuhr mir einmal durch Zufall, und ich entsetzte mich vor der Schafsphysiognomie, welche sich mir als mein holdes Ich präsentirte."

Adolph gewahrte jetzt den Doctor. Er trat auf ihn zu und begrüßte ihn mit Lebhaftigkeit. Nicht lange währte es und beide Männer waren in ein tiefes literarisches Gespräch verwickelt, welches aber bei weitem weniger poetisch sich gestaltete, als man dies, da es von zwei Poeten geführt wurde, hätte erwarten sollen.

Ueberhaupt ging der Abend nicht eben poetisch vorüber trotz der neuen Dichtungen, welche Adolph vorlas. Es erschien alles ungemein herkömmlich — und ein stillschweigendes Uebereinkommen stattzufinden, dem zugefolge von Allen jedes tiefere Eingehen auf irgend einen Gegenstand sorgfältig vermieden wurde, wie aus Furcht irgend eine mißtönende Saite zu berühren.

Aber o Macht der Gewohnheit! — Niemand fühlte sich in diesem unnatürlichen Verhältniß eigentlich gedrückt — außer Ludwig, dem man es ansah, daß er vor Langeweile hätte sterben mögen, und welchen wohl nur die Rücksicht auf die Hofräthin abhielt, Unmuth laut zu äußern. Alle Andern langweilten sich mit einem Anstande und einer Todesverachtung, wie solche in der Regel nur noch in gewissen vornehmen Gesellschaften in gleichem Maße zu finden seyn dürfte.

Endlich war die Soirée zu Ende! Die Geladenen brachen fast sämmtlich wie auf Commando zu gleicher Zeit auf, zuletzt der Doctor und sein Freund, der Referendar.

Kurz vor dem Aufbruch der Gesellschaft hatte Ludwig, aufgefordert von der Hausfrau, sich an den schönen Wieck'schen Flügel gesetzt und einige neuere Claviersachen von Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann vorgetragen. — Die Gesellschaft hatte — wie gewöhnlich — nur das erste Tonstück mit anscheinender großer Aufmerksamkeit angehört, bei dem zweiten hatte sie leise zu flüstern begonnen, bei dem dritten leise gesprochen, und während des vierten, einer wunderlichen aber genialen und tiefsinnigen Phantasie Schumann's, war der Aufbruch erfolgt.

Der Hofrath und die Hofräthin hatten der scheidenden Gesellschaft das Geleite gegeben, während Ludwig ganz in sein Spiel, oder vielmehr in die Composition, welche er spielte, versenkt an dem Flügel sitzen geblieben war. Als nun der Hausherr und die Hausfrau zurückkehrten, warf sich Ersterer wie erschöpft in einen Sessel, während Letztere, über Ludwig's Stuhllehne gebeugt, weniger eigentlich aufmerksam als bewegt und ergriffen seinem Spiele lauschte.

Ludwig endete und die Hofräthin sprach lächelnd: „Wie lebhaft kam mir während Ihres Spieles der Gedanke, daß Sie, noch ganz der Alte, stets das beste Theil erwählen."

Ludwig blickte die Hofräthin an, und versetzte: „Möglich, daß ich mir gleich geblieben bin in einem Zeitraum, während welchem sich viel veränderte, daß ich aber stets das Beste erwählt, daran möcht' ich denn doch bedeutend zweifeln. Es geht mir nicht besser wie allen Menschen, welche die Freiheit zu wählen haben; sie wählen selten gut und für ihre Eigenthümlichkeit passend. Es kommt alles darauf an, daß wir Consequenz genug besitzen, die einmal getroffene Wahl zu goutiren, wie sehr wir auch später enttäuscht wurden." — „Ja, ja!" rief Adolph mit scharfer Betonung, ohne seine Stellung zu verändern. „Ja, ja, Freund Ludwig, so ist's! Aber Elise hat auch Recht, denn wie Wenige vermögen es gleich Dir, mit ihrer Consequenz sich zu trösten." — „Wer consequent handelt und fühlt, bedarf des Trostes nicht." — „Fühlt?" fragte Elise. — „Oder denkt, wenn Sie wollen: doch glaube ich, daß ich nur so denke, weil ich nicht anders fühle."

Elise wandte sich ab, Adolph aber rief lachend: „Danke Gott dafür, Ludwig! daß Du so fühlen, denken und handeln kannst! Ich kann es nicht, wie ich denn überhaupt Manches nicht kann, was nothwendig wäre, um behaglich in dieser Welt und unter den Menschen zu leben. O, diese Welt! Diese Menschen! Ich bin müde. Gute Nacht, Elise! — Morgen früh, Ludwig, machen wir einen Spazierritt in den Thiergarten; er erhob sich und verließ den Saal.

Ludwig erhob sich ebenfalls, um Elisen gute Nacht zu wünschen. Sie bot ihm die Hand, und als er sie flüchtig an seine Lippen drückte, lachte sie laut auf. Betroffen blickte Ludwig sie an und gewahrte zwei große Thränen in ihren Augen. — „O mein Gott!" rief er bewegt, „was ist Ihnen, Elise?" — „Gar nichts," entgegnete die schöne Frau; „ich mußte nur lachen, als Sie mir die Hand küßten, weil ich der alten Zeit gedachte, wo Sie, um keinen Preis, sich so weit herabgelassen hätten." — „Ich kannte Sie damals nicht," versetzte Ludwig erröthend. „Und jetzt denken Sie," erwiederte Elise, „es sey doch gar nicht fein, Sie an jene Zeit zu erinnern oder mich selbst? O Gott, ja! ich gebe es zu: es ist nicht fein, es paßte sich weit besser für die gefeierte Weltdame — (daß ich gefeiert werde, haben Sie diesen Abend bemerkt!) — zu vergessen, wie sie, bevor sie eine Dame wurde, nichts war, als eine arme Magd in einer Dorfschenke, verpflichtet, dem ärmsten einkehrenden Schiffer Magdsdienste zu erzeigen."

(Fortsetzung folgt.)

## Carneval 1844.

Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Getraute.

HH. Friedr. Jos. Lindauer, Prokuraträger dahier, mit A. Sepp, Rothgerberstochter dahier; Johann Riedl, Landkramhändler dahier, mit Walburga Beck, Offiziantenstochter dah.; Thomas Birnböck, b. Graveur, mit Maria Anna Franziska Geißberger, Schneidermeisterstochter dahier; Adolph Ferdinand Johann Flebschuez, Privatier und Hausbesitzer dahier, mit Frl. Amalie M. Schöller, Secretärstochter dah.; Johann Ernst Steinmüller, Hufschmidmeister in Argelsried, Ldg. Starnberg, mit Katharina Gaßer, Bauerstochter von Argelsried; Friedr. Ludwig Peter Bayer, kgl. Proviantkammer-Offiziant dah., mit Theresia Aloisia Barb. Urban, Staatsrathsdienerstochter von hier; Michael Gottlieb, b. Schuhmachermeister dahier, mit Kreszenz Neudorfer, Negotiantenstochter u. Weißnäherin von hier. In Salzburg: Joh. Hautmann, kgl. Auditor im Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz, mit Barbara Anna Triend, Handelsmannstochter in Salzburg.

## Gestorbene.

Den 5. Februar: Theres Glas, Wäscherstochter von der Au, 47 J. alt. Den 6. dieß: Anna Kurz, Dienstmagd v. h., 28 Jahr alt; Georg Weiglmaier, Bedienter und Insasse dah., 50 J. alt; Karl Gottfr. Reichelt, Chokoladefabrikant ꝛc. dah., 54 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.



Sonnabend, den 17. Februar 1844.

*Nro.* 14.

**Wien.** Ein hiesiger Kassier hatte das Unglück mit einem Päckchen Banknoten, wo sich blos oben und unten zwei ächte Stücke befanden, getäuscht zu werden. Der Schaden beläuft sich auf 2000 fl. K. M. — Der junge, rüstig strebende Verlagsbuchhändler Sauer, der sich namentlich um die österreich. Novellenliteratur unbestrittenes Verdienst erwarb, ist in der Blüthe seiner Jahre gestorben.

Von der Gier, mit welcher man in Berlin über Aktienunternehmungen herfällt, lieferte neulich wieder die Subscription für die Eisenbahn zwischen Berlin und Vorwinkel an der Ruhr einen deutlichen Beweis. Für diese nur zum Kohlentransport bestimmte, 4 Meilen lange Eisenbahn ist das Anlagskapital auf 1,200,000 Thlr. angeschlagen, wovon 600,000 Thlr. auf Berlin kommen. Diese waren in zwei Tagen so rasch vergriffen, daß man selbst um Agio keine Aktie mehr erhielt.

In den Dörfern des Posen'schen Regierungsbezirks hat man bekanntlich ganz rohe offene Kamine in den Stuben, in deren Flammen alljährlich eine Menge von Kindern ihrer Angehörigen den Tod finden. Im vorigen Monate sind auf diese Art wieder vier Kinder verbrannt.

In der Sitzung der geologischen Gesellschaft in London am 3. Januar theilt Herr Beckett eine Nachricht von der interessanten Entdeckung eines ganz fossilen Waldes, in den Kohlengruben von Packfield, in der Nähe von Wolverhampton mit. Die sämmtlichen Stämme stehen noch aufrecht, und zwar findet man zwei fossile Wälder übereinander. In der obern Reihe zählte Herr Beckett 73 Bäume, und in dem untern Walde scheinen deren nicht weniger zu seyn.

Ein Hausbesitzer in Baltimore wünschte einen Miethsmann los zu werden, der die Miethe nicht bezahlte, und griff zu dem Hausmittel ihn auszuräuchern. Er verstopfte deßhalb die Oeffnung des Schornsteins, und der Rauch füllte die Zimmer dermaßen, daß der Miether mit seiner Familie eiligst die Flucht ergriff.

**Brasilien.** Zu Bahia ward am 4. Novbr. einer der gefährlichsten Raubmörder, Jannario, seit Jahren schon ein Schrecken jener Gegenden, von den Assisen zum Tode durch den Strang verurtheilt. Seine letzte Unthat war die gewesen: er überfiel nahe bei Bahia den würdigen Greis Correa und dessen Tochter, in Abwesenheit des Sohnes der Familie, und unterwarf ihn mannigfachen Qualen, um den Versteck des Geldes und der Kostbarkeiten geoffenbart zu erhalten. Da sich der Greis standhaft weigerte, so ward er von Jannario und seiner Bande rasch unter die Walzen einer Zuckerrohrmühle geschoben und auf das fürchterlichste umgebracht. Schon warf man die Tochter auch in die Mühle, als sie um Schonung schrie und den Versteck der Baarschaften den Räubern zeigte. — Zur Vollstreckung der Hinrichtung meldete sich ein Freiwilliger . . . der Sohn Correa's! Vom

Richter anfänglich zurückgewiesen, setzte der gebildete und sonst geachtete junge Mann doch endlich seinen glühenden Wunsch durch, den Mord des Vaters rächen zu dürfen, indem er zum ersten und letztenmal in seinem Leben den Henker machen sollte. Der beamtete Scharfrichter aber ward zur Aushülfe commandirt. Nach dem langen Gange vom Gefängnisse verlor der Mörder seine wilde Geistesgegenwart beim Anblicke des Schaffots, er kämpfte noch lebendig zu wiederholten Male mit der Agonie. Correa bemächtigt sich des Delinquenten, legt ihm die Schlinge um, stößt ihn hinab und um ihn rasch zu tödten, springt er nun rittlings auf des Gehängten Schultern. Da reißt — der mürbe Strick, der Vollstrecker wie der Gerichtete stürzen die Höhe herab in den Sand und rollen übereinander hin. Correa ist rasch auf den Beinen — Januario erholt sich spät und spielt dand den Todten. Da traten die Geistlichen herzu, ermahnten ihn, nun stand er auf, unn flehte inbrünstig, man möge die erlittene Strafe ihm als die Buße anrechnen und ihn — wenn es seyn müßte — auf Zeitlebens in Ketten legen!! — Der Richter winkt, und der wahre Scharfrichter stößt wenige Minuten nachher den zum zweitenmal Hingerichteten von dem Gerüste weit in die Luft hinaus, ausrufend: „dergleichen macht man so." Die Zuschauer (bei deren Manchem Neugier, Schreck, rohes Gelächter und tiefstes Grauen gewechselt hatten) redete der eine Geistliche dann oben von der Plattform an, wies auf die fürchterliche Vergeltung ausgesuchter Unthaten hin — die Zuschauer entfernten sich, nachdem er geendigt, still und ernst von der schrecklichen Scene.

Warnung vor Arsenik haltendem Briefpapier. Vor mehreren Jahren ward schon darauf aufmerksam gemacht, daß grüne Tapetenpapiere häufig mit einer Arsenikhaltenden Farbe gefärbt sind, daß sie deshalb auf die Gesundheit eine nachtheilige Wirkung äußern könnten, und also unzweckmäßig sind. Unter den gefärbten, jetzt so beliebten Briefpapieren findet sich auch grünes; die Farbe scheint durch Schweinfurter Grün hervorgebracht zu seyn. Schon beim Verglimmen des Papieres zeigt sich der eigenthümliche Arsenikgeruch; bei genauern Versuchen ließ sich denn auch der Arsenik in großer Menge aus diesem Papiere darstellen. Ich weiß nicht, ob man schon früher den Gehalt dieses Papieres an Arsenik beachtet hat; meines Wissens ist wenigstens nie darauf aufmerksam gemacht worden, und ich halte deßhalb diese Mittheilung hier nicht für unzweckmäßig, denn es lassen sich Fälle denken, wo Vergiftungen durch dieses Papier bewirkt werden könnten. Da der Gebrauch dieses Papiers nun so leicht umgangen werden kann, so möchte es zweckmäßiger seyn, es in Zukunft nicht mehr anzuwenden.

Bedeutung des Wortes „Welt." Es ist eigentlich gar kein Wunder, warum wir in dieser Welt uns so unglücklich fühlen. Schon die Mönche des Mittelalters brachten es heraus, daß die vier Buchstaben des Wortes Welt nichts als W(einen), E(lend), L(eiden), und T(od) bedeuten.

Aphoristisches. Das Geld ist das Leben. Die Freuden sind die doppelten Louisd'ore, die Leiden falsche Viergroschenstücke; die Hoffnung ein noch nicht acceptirter Wechsel; die Liebe ein acceptirter; die Ehe ein ausgezahlter Wechsel, und die Unschuld ein neuer Silbergroschen — der noch roth werden kann. — De mortuis nil nisi bene, d. h. wenn unsere Nebenmenschen beide Augen zugedrückt haben, so sollen wir eins zudrücken. — Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht was Leiden schafft. — Epigramme sind ägyptische Pyramiden, die spitz zulaufen und in denen oft der gute Name eines Mannes begraben liegt.

Profit tout clair. Ein schlechter Bezahler sprach einen Freund um ein Darlehen von 22 Louisd'or an, die er zu dem Ankaufe eines Ochsens bedürfe, indem er hinzu fügte: „Du wirst mir diesen Liebesdienst nicht verweigern, da ich 4 Louisd'or an dem Handel verdienen kann." — Der Angesprochene, im Voraus überzeugt, daß der Darleiher niemals zurückzahlen würde, gab ihm 4 Louisd'or mit den Worten: „Hier hast Du, was Du zu verdienen erwartest, und somit will auch ich 18 Louisd'or bei diesem Geschäfte verdienen."

**Gränzenloser Unfall.** In einem Städtchen eines sehr kleinen Ländchens spielte ein sehr langer hagerer Schauspieler die Rolle eines tragischen Helden. Wie nun derselbe zu sagen hatte: „Gott, ich sinke in Ohnmacht!" improvisirte sein spaßiger Diener: „„Ach, daß sich Gott erbarme, wenn der umfällt, fällt er über die Gränze."

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

„Meine Freundin!" sprach Ludwig mit gutmüthigem Lächeln, „ich bemerkte Ihnen schon, daß ich Sie damals nicht kannte und was ich eben damals gegen Adolph äußerte, äußerte ich in der festen Ueberzeugung, daß eine Verbindung zwischen Ihnen und Adolph nur unglücklich enden könne. Wohl uns allen, daß es anders kam! Adolph's Liebe für Sie ist noch ganz dieselbe, wie am ersten Tage, wo er Sie sah; ja ich möchte behaupten, daß seine Liebe an Innigkeit noch zugenommen." — „Ja, er vergöttert mich!" rief Elise und ein seltsames Zucken umspielte ihren Mund. „O, seiner Liebe, seiner Treue bin ich gewiß! aber ist diese Liebe sein Glück? ist er glücklich?"

Ludwig schwieg einige Secunden, dann antwortete er: „Launen hatte Adolph, so lange ich ihn kenne; auch kann ich ihn nicht freisprechen von Eitelkeit und falscher Ehrsucht. Mag es seyn, daß seine Laune mit der Zeit nicht rosenfarbener geworden; aber er besitzt Herz, Gemüth und bei seiner großen Liebe zu Ihnen, halt' ich es nicht für möglich, daß er unglücklich seyn kann." — „Nicht? gar nicht möglich?" — „Nein! und dies zu Ihrer Beruhigung, meine Freundin." — „Sie haben mich in der That beruhigt," entgegnete Elise mit eignem Lächeln. „Gute Nacht, mein Freund."

Sie nahm ein Licht und verneigte sich mit Grazie; als Ludwig nochmals ihre Hand küssen wollte, verweigerte sie es und verließ das Gemach. — Ludwig begab sich auf sein Zimmer; aber der Schlaf floh ihn. Er öffnete das Fenster, lehnte sich hinaus und blickte hinauf zum funkelnden Sternhimmel.

Und wie er sie sah, die Millionen Sterne, da begann sein Herz mächtiger zu schlagen in Wonne und Weh, wie nie am Tage unter den Menschen, und er fragte: sind denn jene Sterne meinem Herzen näher, wie die Herzen der Menschen um mich? Warum schlägt mein Herz jedem Lichtpunkte aus dem unendlichen Lichtmeere entgegen und nicht einem Herzen unter den Millionen, die auf Erden schlagen und einander suchen? — Als Knabe fuhr mir oft der grauenhafte Gedanke durch den Kopf, daß ich allein nur wirklich auf Erden lebe, daß alle übrigen Menschen nichts seyen, als leere Traumgestalten meines Traumlebens, welche in Nichts verschwinden müßten, wenn ich nur erst erwachte. Alle vergangene Jahrtausende, alles Große, Erhabene, alles Kleine, Lächerliche — die höchste Tugend, die tiefste Verworfenheit! Vergangenheit, Gegenwart, Alles mein Traum und nichts wirklich außer mir! — Jetzt freilich ist es anders! Ich fühle mich nur als Atom des unendlichen Ganzen, und dennoch, ihr Sterne? warum schlägt mein Herz nur euch und keinem anderen Herzen? —"

Der Nachtwind zog leise tönend durch die milde Luft, als wolle er Ludwigs aufgeregtes Gemüth beschwichtigen. Ludwig horchte auf den eigenthümlichen, beschwichtigenden Ton; aber sein Herz pochte lauter und lauter und seine Unruhe wollte nicht weichen. „Was ist mir denn?" fragte er sich wieder — „was fehlt mir denn? Hab' ich nicht mit mir abgeschlossen? bin ich nicht frei wie der Vogel, der über den Ocean dahinzieht nach fernen Ländern, wo er so gut eine Heimath findet, als in dem Lande, wo längst das Nest verschwand, in welchem er geboren wurde? — Ich hab's! rief er plötzlich und lachte, ich muß einmal wieder mit dem Zugvogel um die Wette ziehen; muß mich auf dem Meere hin und her schaukeln lassen. Was soll ich hier unter diesen albernen Menschen, die einander langweilen aus langer Weile und den für einen gemeinen Menschen halten, der menschlich aufjanchzt, wenn Freude sein Herz erfüllt? — Ja, fort von hier! Fort und bald!" Er warf das Fenster zu; von dem Luftzuge erlosch sein Licht. Er lachte und sprach: „Immerhin! ein „befahrener Mann" ist daran gewöhnt, im Finstern sich zu entkleiden und sein Lager zu finden."

Da tönten aus einem Zimmer unter dem seinigen volle Accorde eines Pianofortes durch das stille Haus. — „Ei," murmelte Ludwig, „fängt da Elise noch an zu concertiren; aber herrlich spielt sie, das ist wahr und mit Ausdruck und Geist! Wer würde in ihr noch das kleine Schenkmädchen aus der Atzbüller Kneipe erkennen?"

Plötzlich änderte die Spielerin die Tonart und in einer dem Lauscher nur zu bekannten Weise begann sie das nachfolgende Lied, welches er als eine seiner Jugenddichtungen erkannte:

Der Tag verbracht! —
Es kommt die Nacht
Am Himmelsdom gezogen.
Und angefacht
Der Sterne Pracht
Strahlt wieder in den Wogen.

Und still und hehr,
Wie Himmel und Meer,
Wird's wieder mir im Herzen.
Wohl trag' ich schwer!
Wohl leid' ich sehr!
Doch Nacht heilt alle Schmerzen.

Noch eine Weile klang das Instrument fort, bis das Nachspiel im Pianissimo verhallte.

Ludwig aber bebte. Der tiefe, leidenschaftliche Ausdruck, mit welchem Elise gesungen, ließ ihn plötzlich ahnen, woran er bisher nicht gedacht: daß sie unglücklich seyn könne, daß sie vielleicht Adolphs glühende, sie vergötternde Liebe nicht erwiedere. Er schauderte bei dem Gedanken, daß das, was er seinem Freunde vor 7 Jahren prophezeiht, in Erfüllung gegangen. Schlaflos verbrachte er den übrigen Theil der Nacht.

## Dritte Abtheilung.

Seit vielen Jahren war die Saison in dem reizenden Dobberan nicht so glänzend, als die gegenwärtige, gewesen. Viele Fremden konnten kein Unterkommen in dem Städtchen selber mehr finden, sondern mußten sich in den umliegenden Dörfern behelfen, und wenn ihnen damit nicht gedient war, in dem nahen Rostock sich einmiethen.

Unter die Gücklichen, denen es so gut geworden, eine ausgezeichnet schöne Wohnung für die Dauer der Curzeit in Dobberan selbst zu erhalten, gehörte der Hofrath Ritter Walter, wie er in der Fremdenliste aufgeführt war, nebst Gattin.

Man weiß, daß es sehr schwer hält, daselbst bemerkt zu werden, wenn man nicht vorzugsweise selbst zur hohen Aristokratie gehört, oder ein renomirter Spieler ist, oder ein ausgezeichneter Narr. Adolph wußte dieß und grämte sich nicht eben ausnehmend, daß man ihn hier nicht als den berühmten Dichter feierte. (Fortsetzung folgt.)

## Carneval 1844.

Montag den 19. Februar:
III. Redoute im k. Odeon.
Dienstag den 20. Februar:
Vormittags-Vorstellung im königl. Hof-Theater.

## Gestorbene.

Den 7. Febr.: Anton Neumaier, q. k. Zollinspector und Lotto-Revisor von Weisbach, Ldg. Füßen, 53 J. alt; Kreszentia Baldauf, Fabrikarbeiterstochter von Allersberg, Ldg. Hilpoltstein, 29 J. alt; Xav. Bihawi, Tischlerstochter von hier, 21 J. alt; Joh. Pfahler, Zimmermann und Winterschuhmacher dahier, 58 J. alt. Den 8. d.: Franz Appelsmaier, Steinmetz dahier, 59 Jahr alt; Wilhelm Stempfle, Heizerssohn von hier, 25 J. alt; Theres Zellner, Messerschmidstochter von Pfarrkirchen, 20 J. alt; Margaretha Wahlrab, Uhrmacherstochter von Sulzbach, 50 J. alt; Xaver Leitner, Lottogeschäftsführer von hier, 41 J. alt; Jak. Stephan, Milchmann dahier, 55 J. alt. Den 9. dieß: Anton Rith, ehemal. Neugartenwirth dah., 78 J. alt; Gg. Haarbeck, pens. Gendarm dahier, 48 J. alt; Joseph Jansens, ehemal. Taglöhner dah., 64 J. alt; Georg Scherbrucker, ehemal. Zimmermann dah., 86 J. alt. Den 10. Febr.: Anna Reinberger, Ziegelmeisterstochter von Bogenhausen, 48 J. alt. Den 11. dieß: Georg Dietrich, Handlungsbuchhalter dahier, 44 J. alt; Joseph Gerner, Taglöhner von Gemmingen, 39 J. alt; Karoline Fouggs, Revierjägerstochter von Starnberg, 25 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 21. Februar 1844.**

**Nro. 15.**


München. Der im Alter von 72 Jahren noch jugendlich kräftige Oberst und Commandant der hiesigen Landwehr, Herr Schindler, der nach 43jährigem Dienst um Enthebung von dieser Stelle nachsuchte, wird dieselbe in Folge eines huldvoll geäußerten Wunsches Sr. Maj. des Königs noch ferner bekleiden. — Die Hauskapelle des Bäckermeisters Widmann in der Isarvorstadt Nro. 4, nächst der Cürassierkaserne, welche besonders schön geziert ist, wird vielfältig besucht und bleibt die ganze Fastenzeit hindurch, täglich von 10 Uhr bis Abends 5 Uhr, die Samstage ausgenommen, geöffnet.

Dr. Drake aus Philadelphia hat, wie die „Londoner Post" berichtet, eine Gasmaschine erfunden, welche die Dampfmaschinen zu verdrängen droht. Eine solche Maschine ist bereits in Philadelphia thätig, und wirkt durch eine volle Stunde, von dem Gase getrieben, welches anderthalb Pfund Gas erzeugt. Die Wohlfeilheit der Maschine empfiehlt sich noch dadurch, daß sie nur die Hälfte des für eine Dampfmaschine erforderlichen Raumes einnimmt, keine Gefahr für Explosionen darbietet und innerhalb einer Minute in Thätigkeit gesetzt werden kann. Wir wünschen, daß sich diese Erfindung besser bewähren möge, als es mit den Lufteisenbahnen und der elektro-magnetischen Maschine von Bauer der Fall ist.

Dublin. Jedermann weiß, daß in Theatern und andern Orten durch das sogenannten Ruhe-gebieten, mittelst St! St! Still, still, in der Regel mehr Lärm entsteht, als vorher war. Also thue man wie in einigen Gerichtshöfen Irlands. Dort steht in großen Buchstaben auf einem Brette: Silence. Das Brett ist an die Spitze einer langen weißen Stange befestigt, ein Gerichsdiener hält sie. Sobald nun Jemand mehr als flüstert, schwenkt der Gerichtsdiener ihm das Brett vor die Augen, und „zieht" das nicht, so gibt er ihm mit der Ecke des Brettes eines auf den Kopf.

Münsterberg, 2. Febr. In diesen Tagen ward in einer Mühle eines benachbarten Dorfes ein schauderhaftes Verbrechen entdeckt. Ein Landmann hatte einige Sack Korn dahin zum Vermahlen gebracht, in deren einem man beim Ausschütten ein Packet fand, welches, wie es die weitere Untersuchung ergab, Arsenik erhielt, und hinreichend war, um mehr denn dreißig Menschen zu vergiften. Die angestellten weiteren Nachforschungen ergeben, daß der Bauer nicht geahnet hatte, daß er seinen und der Seinigen Tod in seinem Korne führte, und daß ihm das Packet von einem boshaften Menschen heimlich in den Sack gesteckt worden sey. Der Verdacht fiel auf einen Mann, mit welchem er in Feindschaft lebte, und der erst noch vor Kurzem die heftigsten Drohungen gegen ihn ausgestoßen hatte. Man hat ihn eingezogen, aber bis jetzt kein Geständniß von ihm herausgebracht. Da es wahrscheinlich an Zeugen fehlen wird, so kann er sicher auf baldige Freilassung rechnen. (Berl. Nachr.)

Anfoderungen der Chinesen an ihre Gelehrten. Daß auch in dem „Reich der Mitte" Bücher-Gelehrsamkeit und blinde Fügsamkeit nicht Alles sind, was von Männern des Wissens verlangt wird, davon zeugt folgende Stelle des kanonischen Buches Li-ki: „Lockt man den Gelehrten mit kostbaren Dingen (Geld, Auszeichnung u. s. w.), bietet man ihm Genüsse jeder Art: so sehe er dem Vortheil ins Auge und halte sich nach wie vor an das Rechte. Raubt man ihm all' sein Besitz, bedroht man ihn mit Waffen: so sehe er dem Tod ins Auge und ändere seine Ueberzeugung nicht." — Wie es hier mit dem „Rechten" und der „Ueberzeugung" gemeint sey, das thut nichts zur Sache: genug, man verlangt Charakterstärke und folgerechtes Handeln und verdammt feile Gesinnungslosigkeit, sollte auch natürlicher, physischer Hunger, und nicht, was eben so häufig ist, der künstliche Hunger unersättlicher Habsucht dazu bestimmen.

Wie säumige Abonnenten gemahnt werden, zeigt folgender Aufruf einer deutschen New-Yorker Zeitung: „Die schlottrige Fleischmasse, welche einst F. Wiese getauft wurde, bildet sich vielleicht ein, daß ihre undurchdringliche Rhinocerosbaut im Punkte der Ehrlichkeit uns so ermüdet habe, um es aufzugeben, sie ferner zur Bezahlung unserer Forderung anzugehen. Sie irrt sich. Wir haben von diesem Wiese, wenn er nicht bald Anstalten trifft, uns zu befriedigen, eine kleine „Gasrohr-Geschichte" zu erzählen, die sich kein Mensch, der noch Anspruch auf Ehrlichkeit machte, nacherzählen lassen sollte, wir aber unbedenklich zum Besten geben werden, um diese sumpfige Wiese, welche wahrscheinlich wegen der auf ihr herumflackernden Irrlichter glaubt, jede andere Beleuchtung sey überflüssig, in ihr gehöriges Licht zu stellen. Er höre gefälligst nicht auf den Rath „seiner Freunde," (hiermit meint er zwei Unterröcke, einen alten und einen jungen,) sondern auf die Ehrlichkeit und das eingeschläferte Gewissen!"

Amerika. Wir haben eine Anzahl deutscher Blätter aus den Vereinigten Staaten erhalten. Es erscheinen deren nahe an Hundert in der Union und unter diesen manche recht gute, z. B. in New-York, Cincinnati, aus St. Louis am Missisippi. Wir wollen nach und nach einzelne Kleinigkeiten aus denselben mittheilen, die zur Charakteristik von Land und Volk beitragen können. Neid zwischen Homöopathen und Allopathen. Im verflossenen Juli wurde in einer Versammlung der medicinischen Gesellschaft zu New-York der Versuch gemacht, den berühmten Gründer der homöopathischen Heilmethode, Dr. Hahnemann, als Ehrenmitglied auszustoßen. Für den Antrag stimmten 28 Mitglieder, 2 dagegen, allein er ist ungültig, die Gesellschaft wird ihn nie anerkennen; sie zählt mehr als 400 Mitglieder. Die Ursache jener befremdenden Handlungsweise liegt, wie man sagt, in der persönlichen Erbitterung zwischen Homöopathen und Allopathen. Vor einigen Jahren wurde Dr. Hahnemann zum Ehrenmitgliede ernannt, nicht weil die Societät seiner Heiltheorie huldigte, sondern weil er jedenfalls ein ausgezeichneter Arzt ist. — Serena Purnell hatte beim New-Yorker Gericht den Schiffscapitän Lamberson wegen gebrochenen Eheversprechens verklagt, und es wurden ihr von dem Gerichte 5000 Dollars als Entschädigung zugesprochen. Diese werden sie hoffentlich trösten, und das gebrochene Herz ausflicken.

Anekdote. Ein Pachter wollte seiner Gutsherrin den jährlichen Pacht abliefern, blieb aber beim Eintritt in die Stube wie versteinert an der Thür stehen. Die alte Frau sah ganz anders aus, hatte rothe Wangen, frische Zähne und jugendliche Locken und das war's, was ihn verblüfft machte. Bin ich denn etwas Neues, fragte endlich die gnädige Frau, daß Er mich so anstaunt? Das nicht, entgegnete er, aber gut reparirt.

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Als er jedoch zufällig erfuhr, daß er allerdings in Dobberan allgemein gekannt — nicht aber als Dichter, sondern als „Mann der schönen Frau"' da ärgerte er sich mehr, als nöthig und klug seyn mochte und war schwach genug, seinen Unmuth gegen Ludwig und Elisen, wiewohl unter der Maske des Scherzes, sich merken zu lassen.

Elise lachte; Ludwig aber sprach: „Wirklich, Adolph, Dir widerfährt viel Leid! Den Berliner Rezensenten, die Dir immer Deinen Intimus, den Dr. Held, als den größten Dichter gegenüber stellten, wolltest Du für einige Zeit entgehen und ergriffst eifrig die Gelegenheit, mich nach Dobberan zu begleiten, von wo aus ich auf meine Brigg mich einzuschiffen gedenke. — Du konntest Dich aber von Elisen nicht trennen — das ist schön, um so schöner, als Ihr bald sieben Jahre mit einander verheirathet seyd. — Sie begleitet also — wie Du mich, hinwieder Dich — Gottlob! meine Befürchtung, welche ich vor sieben Jahren auf Sundewitt äußerte: Elise könne, wenn ihr Geist, ihre Talente ausgebildet würden, unter das Corps der schnöden Blaustrümpfe gerathen — Gottlob! sag' ich, diese Befürchtung ist nicht in Erfüllung gegangen und ich mache Ihnen, verehrte Freundin, mein Compliment darüber! — Aber dennoch verdunkelt Deine Frau Dich, den berühmten Poeten; und legst Du Deine sämmtliche Werke im Roulettzimmer zur Ansicht aus und hängtest Dein lithographirtes, oder in Stahl gestochenes, Portrait darüber — dennoch würdest Du fortan, wie jetzt hier, nur, „der Mann der schönen Frau" heißen. Was folgt daraus? Ein berühmter Poet soll eben so wenig eine schöne, als eine gelehrte Frau heirathen, wenn er sich nicht verdunkelt sehen will." — „Wer weiß," versetzte Adolph lächelnd, aber sichtlich mit geheimem Aerger — „wer weiß, welche wundervolle Schönheit Du von Deiner bevorstehenden Fahrt mit heimbringst! Wird nicht diesen Abend im Theater das Ballet: „Die glückliche Wilde," aufgeführt?" — „Verunglückter Witz!" rief Ludwig; weder eine „Wilde" noch eine „Zahme;" weder eine „Löwin," noch eine „Rasende" werde ich jemals heimführen. Meine Geliebte ist das Meer, und wer das Meer zu seiner Geliebten erwählte, das stille, lächelnde, sanft wiegende und wieder brausende, tückische unbeständige Meer — treu in seiner Unbeständigkeit, der bedarf keines andern Weibes! Er hat das vollkommenste." — „Nein, nein! Du verblendeter, eigensinniger Mensch!" rief seltsam ergriffen Adolph, indem er Elisen umschlang, sie mit glühenden Blicken betrachtete und ihr schönes Haupt an seine Brust drückte: Nein, nein! Das vollkommenste, herrlichste Weib der Erde ward mein! mein!! — Fahr' hin Ruhm — Anerkennung, Jugend — Alles! Nur dieser Engel bleibe mir, der mich beseeligt, begeistert, entzückt, beglückt, wie sonst nichts auf Erden es vermöchte. Elise, mein! mein Weib!!" — Er vermochte nicht weiter zu reden, Thränen entstürzten seinen Augen, seine Brust wogte stürmisch, sein Gesicht glühte fieberisch.

Plötzlich erhob er sich kühn und stolz, seine Blicke strahlten in fast überirdischem Glanz: „Jetzt oder nie!" rief er mit tönender Stimme. Jetzt oder nie vollend' ich's!"

Er küßte Elise, dann drängte er sie von sich und verließ rasch das Zimmer, um sich in sein Cabinet zu begeben und zu dichten. — —

Ludwig war sehr ernst geworden. Fast finster blickte er dem Davoneilenden nach, und dann auf Elise, welche an das Fenster getreten war und gedankenlos hinausblickte in das Gewühl der Menge — „Elise!" sprach Ludwig mit mehr als gewöhnlicher Bewegung — „Elise! Du bist nicht glücklich!" — „Was bleibt dem Weibe, als dulden und sterben?" entgegnete Elise mit kaltem Lächeln.

Als Ludwig am andern Morgen erwachte, fand er auf seinem Schreibtische einen an ihn adressirten Brief. Die Handschrift war ihm unbekannt. Er erbrach den Brief und las: „Du scheidest! Wir werden uns nicht wiedersehen! Ich sollte wohl schweigen, doch die Worte, welche Du mir diesen Abend sagtest — der Ton Deiner Stimme, als Du mich Du nanntest, gaben mir plötzlich Licht. — Du liebst mich. — Es ist wohl wahr, daß ich Dich lieb habe! — daß ich Dich liebe! Ach! ich liebte Dich, so lange ich Dich kannte. Aber Du kanntest mich nicht! und wie konntest Du mich lieben, da Du mich nicht kanntest?

Und warum mußte mich Adolph lieben? Er, der zuvor nur sich liebte, und der nichs liebt außer mir, als sich?

Ich weiß es, Du bist nicht Schuld an meinem Unglück! Du thatest alles, um ihn zur Vernunft zu bringen, als er Dir sagte: „daß er um mich werben wolle." Aber warum sagtest Du mir kein armes Wort?

Ich wußte es ja im ersten Augenblick, daß Adolph mich liebe, eben weil ich nicht eitel war, wußt' ich's! Ich hatte Dich so lange schon geliebt, und meinte: es könne mich kein Mensch lieben, weil Du mich nicht liebtest. — Da ward mir so weh um's Herz und wieder so wohl, als er mir sagte: „Ich liebe Dich! sey mein!"

Ist es denn nicht die Bestimmung des Weibes: zu seyn? — und was ist Seyn des Weibes, als: anzugehören dem Manne, der sie liebt? Hättest Du mir gesagt: liebe ihn nicht!" — Hätte Dein Auge nur mir geboten: „liebe Keinen!" sieh', nimmer hätt' ich es für möglich gehalten, sein Weib zu werden. Aber Dein Mund schwieg und Dein Auge blickte so kalt! Es sah nicht mich, nicht meine Liebe, nicht mein Entzücken, noch meine Qual! —

Er warb um mich! ich sagte: „Ja!" und lauschte und hoffte in Todesangst, Du würdest rufen: „Nein!"

Aber Du schwiegst, und ich sagte nochmals: „Ja," und der Priester sprach den Segen über die erste Lüge meines Lebens! —

Ich hätte meinen Gatten lieben mögen! — Was dank' ich ihm nicht alles? — Er lehrte mich, mich selbst erkennen, und ich erkannte, daß ich Deiner nicht unwerth sey. Aber ich war sein Weib. Ich ward bewundert, gefeiert, vergöttert, und die Versuchung nahte sich mir in reizendster Gestalt. Für mich gab es keine Versuchung mehr! Ich liebte Dich und war sein Weib. Ich bin sein Weib und liebe Dich!

Lebe wohl! — Ich liebte Dich und blieb ihm treu. Lebe wohl! Ich hoffe auf kein Jenseits, es wär' zu viel, dürft' ich dort Dein mich nennen. — — Lebe wohl! lebe wohl! für immer."

(Fortsetzung folgt.)

---

## Getraute.

HH. Joseph Bottler, b. Bierwirth, mit Anna Maria Rottenfußer, Taglöhnerstochter von hier; Magnus Mayr, bürgerl. Hausbesitzer und herrschaftl. Kutscher, mit Kath. Stubenvoll, Gütlerstochter von Artheid, Ldg. Vilseck; Alois Denk, bgl. Hausbesitzer dahier und herrschaftl. Gärtner in Seefeld, mit Viktoria Roth, b. Hausbesitzerstochter von Viechtach; Max Schlotthauer, Funktionär bei der k. Rechnungskammer dahier, mit Karolina Vitzthum, herzogl. leuchtenbergischen Hofkochstochter von hier; Anton Hage, b. Handelsmann dahier, mit Anna Huber, Handelsmannstochter von Haag; Justus David Knörnschild, Schlosser in der Maffei'schen Fabrik in der Hirschau, mit Anna Rous, Schlossermeisterstochter in München; Xaver Krätz, Gartenanwesenbesitzer dahier, mit Jos. Pfaffel, Bierwirthstochter von der Vorstadt Au; Jos. Gransché, Maurer dahier, mit Maria Anna Lampl, Bauerstochter von Höchendorf, Ldg. Starnberg; Joh. Nep. Bammer, Magazinaufseher dahier, mit Barb. Ther. Christ, Schuhmacherstochter von Herrieden; Norbert Bierdimpfel, Revisor bei der k. Rechnungskammer, mit Antonia Eberer, Bürgerstochter von hier; Wilhelm Max Boshard, Privatier dahier, mit Fräul. Henriette Weiß, Stabrathstochter v. hier; Herm. Friedr. v. Schintling, Oberlieutenant im topogr. Bureau des Generalquartiermeisterstabes dahier, mit Fräul. Ther. Kar. v. Derschau, Hauptmannstochter von hier.

---

## Gestorbene.

Den 11. Febr.: Magdal. Wachter, Gärtnergesellenstochter von hier, 27 J. alt. Den 12. dieß: Martin Kloiber, Lohnkutschersknecht von Warngau, Ldg. Miesbach, 41 J. alt; Benedikt Beck, Taglöhner von hier, 50 J. alt; Kaspar Mühlbacher, Bedienter von hier, 53 J. alt; Anton Kunder, Schuhmachergesell von Leopoldsreuth, Ldg. Wolfstein, 20 J. alt; Anna Sailer, Tischlergesellensfrau von hier, 64 J. alt; Friedrich Wünsch, k. Rechnungscommissär und Buchhalter von hier, 47 J. alt; Andr. Schöffer, Steinhauer von Bernburg, 33 J. alt. Den 13. dieß: Josepha Anders, Armen-Instituts-Commissärswittwe von hier, 53 J. alt; Klara Maier, Lehenhofkanzellistenstochter von hier, 60 Jahr alt.; Paul Schreibmaier, Steindruckergehilfe von hier, 38 J. alt; Kresz. Volland, q. k. Hoflendfischmeistersfrau von hier, 58 J. alt. Den 14. dieß: Kresz. Silber, Hüterstochter von Kolbach, Ldg. Dachau, 32 J. alt; Christ. Friedrich Holtz, ehem. Kaufmann von Hamburg, 66 J. alt.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 24. Februar 1844.

Nro. 16.

Herr Krüger in Berlin macht bekannt, daß er in Bälde die Ehre haben wird, auf einem Instrumente mit 39 Klappen sich hören zu lassen. Das Entrée von einem Thaler ist billig; es kömmt auf die Klappe noch nicht einmal ein Silbergroschen.

Seitdem in Hamburg ein Mäßigkeitsverein besteht, werden dort jährlich 210,000 Bouteillen Brantweinn mehr getrunken, als früher.

Fulda, 15. Februar. In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. erwartete hierselbst in Gesellschaft ihrer ältesten Tochter die Mutter einer zahlreichen Familie den braven Vater und Ernährer derselben, einen Musikus, mit dem von Frankfurt ankommenden Omnibus. Voll Freude und Hoffnung öffnen beide den Schlag; allein ihr Zuruf bleibt unbeantwortet, ihr Gruß unerwiedert: wer beschreibt ihr Entsetzen? Der Mann sitzt todt in dem Wagen, so daß selbst die Mitreisenden nicht ahneten, daß sie in Gesellschaft einer Leiche fuhren. Der arme Mann war in der Fremde kränklich geworden und hatte deßhalb auch für die Seinen nichts erübrigen können. Es wäre nur zu wünschen, daß die allgemein hierdurch geweckte Theilnahme sich auch reell bethätige.

Kinder-Versteigerung. Ein Reisender erzählt in den „Seeblättern", daß in dem Städtchen Markdorf, im großherzoglich badischen Bezirksamt Meersburg, Folgendes von dem Gemeindediener mit der Schelle öffentlich verkündet wurde: „Bekanntmachung. Da eine hiesige Bürgerstochter ein uneheliches Kind geboren und dasselbe in Verpflegung gegeben wird, so wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, daß dieses Kind als morgen versteigert wird zur Verpflegung. Markdorf, den 8. Februar 1844. Bürgermeisteramt. J. Brielmayer. — Die Versteigerung wird im Haus des Bürgermeisters um ½8 Uhr vorgenommen werden." — Der Reisende schließt seinen Bericht mit den Worten: „Für den unerwarteten Fall, als die eingeleitete Versteigerung des der Unterstützung bedürftigen Kindes höheren Orts wirklich genehmigt werden sollte, und für den weitern Fall, als dadurch dieses unglückliche Geschöpf in die Hände nicht ganz verlässiger Pflege-Eltern kommen sollte, sehe ich mich veranlaßt auf diesem Wege hiermit anzufragen: Ob wohl nicht bei dieser Versteigerung noch ein Nachgebot angenommen würde?„ (C. Bl.)

Den 12. d. Nachmitags brach in der Gemeinde Sachswalden (Baden) Feuer aus, welches in Zeit von 2 Stunden ein großes Haus in einen Aschenhaufen verwandelte. — Dieses Haus war mit Stroh gedeckt und gibt uns abermals ein Beispiel, daß auf solche Weise gedeckte Häuser bei Feuerausbruch gewöhnlich unrettbar verloren sind.

Aus Rotterdam schreibt man: Am 8. Febr. ereignete sich hier ein trauriger Vorfall. Drei Mannspersonen waren so unvorsichtig, in einige auf dem Leuvehaven liegende Fässer, worin sich Vorlauf von Arak befand, eine kleine Oeffnung zu machen, um vermittelst eines Pfeifenstiels etwas von dieser Flüssigkeit einzuschlürfen. Schon an dem

nämlichen Abende gab einer derselben unter den schrecklichsten Zuckungen den Geist auf, während der andere am folgenden Morgen starb, und der dritte sich heute (10. Februar) noch nicht außer Gefahr befindet. Dahin führt Gier nach starken Getränken.

Ein alter pommer'scher Edelmann, der in der Kirche aus dem pommer'schen Gesangbuche singen hörte: „Herr Gott, Vater im Himmelreich, der Du machest Alle gleich," — sagte zu seinem Nachbar: „Das kann nicht seyn, das gibt die Ritterschaft nicht zu."

Im Leipziger Tagblatte liest man folgende Anzeige: „Eine junge, gesunde Wittwe welche sich in der größten Noth befindet, ist gesonnen, Aufwartungen anzunehmen."

In einer Aufführung von Mozart's „Don Juan" rief das sogenannte Paradies (die oberste Gallerie) den Don Juan heraus, ehe der Vorhang gefallen war, und wie er sich eben noch mit den Höllengeistern herumjagt. Da rief der witzige Don Juan jenen Teufeln zu: „Laßt mich! laßt mich! nicht in die Hölle! Das Paradies ruft mich".

Seltsame Mißgeburt. Das Chronicle erzählt: Am 19. Januar gebar eine 38jährige Frau, die mit einem 80jährigen Säger verheirathet ist, in Dukestreet im östlichen Theil von London ein Mädchen mit einem Bein und drei Armen. An der Stelle, wo das zweite Bein seyn sollte, befindet sich ein Arm, dem zur Vollkommenheit nichts weiter fehlt, als zwei Finger. Mehrere ausgezeichnete Aerzte haben dieses Naturspiel beaugenscheinigt.

Merkwürdige Mißgeburt. Am 5. d. M. warf das Mutterschwein des Maximilian Schell zu Höpfingen zwölf lebendige Junge, von welchen eilf vollkommen gut gebildet waren; das zwölfte aber war folgende Mißgeburt: der Kopf war normal gebildet, hatte einen Rüssel, zwei gut gebildete, an der gewöhlichen Stelle sitzende Augen; allein vier, ebenfalls vollkommen gut gebildete Ohren; der Hals war von dem eines andern neugeborenen Schweinchens nicht verschieden; desgleichen auch die Brust; allein hier befinden sich vier wohlgestaltete Vorderfüße; in der Mitte des Bauches, an der Insertionsstelle der einfach vorhandenen Nabelschnur, theilt sich dieses Schweinchen in zwei ganz regelmäßig gebaute Hinterleiber, so daß es von der Mitte des Bauches an wie zwei ganz gut gebaute, nebeneinander stehende, junge Schweinchen aussieht Die vier Vorder- und die vier Hinterfüße dieser Mißgeburt sind sämmtlich regelmäßig gebildet. Die Zergliederung dieser Mißgeburt möchte allerdings vieles Interessante in der Hirn-, Schlund-, Lungen-, Magenbildung ꝛc. liefern, allein vorerst habe ich es vorgezogen, dasselbe in Weingeist aufzubewahren, um es Jeden, der Interesse daran findet, zeigen lassen zu können.
Walldürn, den 7. Febr. 1844. Dr. Wenneis. (Karlsr. Z.)

Borstorfer Aepfel als Augenmittel. Der Borstorfer Apfel hat das Eigenthümliche, daß er bei dem Verfaulen noch lange seine ganze Form behält, und das Ansehen eines, auf dem Ofen gebratenen Apfels bekommt. Solche verfaulte Aepfel geben einen für erhitzte oder entzündete Augen sehr kühlenden und heilsamen Saft. Man gewinnt ihn entweder, indem man die faulen Aepfel zerschneidet und durch eine Presse den Saft herausdrückt, oder indem man die Aepfel in einem steinernen oder gläsernen, nur nicht metallenen Mörser zerstößt, und den Saft durch Pressen des Breies in einem leinenen Tuche heraustreibt. Geröthete oder schwache Augen, welche man des Morgens und Abends mit diesem Safte wäscht, empfinden davon bald eine wohlthätige Wirkung. Eine ähnliche gute Wirkung erfolgt, wenn man die Dämpfe von in Wasser gekochtem Fenchelsamen in die Augen treten läßt.

Prangerliade. Zu Lebzeiten des noch im Andenken stehenden Hofmusikus Pranger forderte ein übermüthiger junger Ausländer in einem Kaffeehause zu München die Anwesenden auf, mit ihm Billard, die Partie um einen Dukaten, zu spielen. Niemand wollte entriren. „Nun denn," rief der Fremde: „Wer spielt die Partie um eine Ohrfeige?" — „Do bin i do," erwiederte der anwesende, launige Pranger, trat zum Billard und ergriff eine Queue. Bevor aber noch die Partie begann, sprach Pranger sehr höflich: „Mo lieber Herr! 's is in Boarn Modi, daß man z'erst (zuerst) fetzt vor ma z'spielen anfängt," — und hiermit verabreichte er dem Fremden eine derbe Ohr-

feige, bevor aber dieser wieder zur Besinnung kam, war der flinke Pranger längst aus der Thüre.

Anekdote. „Was ist das über dem ersten Stock dieses Hauses für ein rother Strich?" fragte ein Fremder in Wien einen Vorübergehenden. „Das ist halt der Wasserstand der Daner (Donau) im Jahr 1792." — „Nicht möglich, da hätten ja alle Wiener ertrinken müssen," erwiederte der Fremde. — „Schauens': die Donau hat eigentlich nicht so hoch gestanden, aber die Gassenbuben haben den Strich immer weggewischt, da haben sie'n halt höher hinauf gemacht."

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Fortsetzung.)

Die widerstreitendsten Gefühle wurden in Ludwig's Herzen rege, als er diesen Brief gelesen, sie waren bitter, peinigend für ihn. Er bereute es tief, Elisen jene Worte gesagt zu haben, in denen sie seine Liebe zu erkennen geglaubt, und welche sie veranlaßt hatten, ihm zu gestehen, daß sie ihn liebe. „Unseliger Irrthum!" rief er mehr unmuthig als bewegt. „Unselige Selbsttäuschung!" — weil Adolph ein egoistischer, unmännlicher, verschrobener Mensch ist, welchen das arme Kind nicht lieben konnte, weil keine Saite ihres Herzens Anklang in dem seinen fand — weil sie ihn und seine Narrheit übersehen mußte, sobald ihr Geist, ihre Anlagen ausgebildet wurden, — weil sie endlich unter den geistreichen Gebildeten kein Herz fand, das ihrem einfach reinen Gefühl genügen konnte, bildet sie sich ein, mich zu lieben — hält sie ihr Heimweh für Liebe zu dem Landsmanne! — und ich? — Könnt' ich glauben, daß sie mich wirklich liebte — ich liebe sie nicht anders als der Bruder seine Schwester! und hätte ich sie jemals anders geliebt, meine Liebe wäre erkaltet von dem Augenblick an, wo sie Adolph's Weib geworden, denn widerlich ist mir der Gedanke, ein Wesen zu lieben, in dessen Reize schon ein Anderer entzückt sich berauschte — das sein war, ganz und gar, während es mich im Herzen trug. — Elise wird nicht sterben! schloß er etwas spöttisch. Vielleicht ist sie verblendet genug, um eine große Thorheit begehen zu können, wenn ich schlecht genug wäre, es darauf anlegen zu wollen. Wahr ist es, ich hätte sie retten können, hätte ich mir die Mühe genommen, die Perle zu beachten, die auf meinem Wege lag; daß es nicht geschah, dafür büße ich jetzt, und ich fühle es, ich habe die Verpflichtung, sie zu retten vom Abgrunde, an welchem sie steht. —

Sie muß enttäuscht werden die Wahrheit erkennen und ihre Pflicht. Glücklich, wie ein liebendes Weib es träumt, wird sie freilich an Adolph's Seite niemals, doch ruhig und in so fern glücklich, als das Bewußtsein erfüllter Pflicht und errungener Siege über Leidenschaften und böse Thorheit uns werden lassen können. Erfuhr ich das nicht an mir selbst?"

Ludwig's Entschluß war gefaßt, und beruhigt begab er sich hinab in den Salon, wo Adolph und Elise schon seiner harrten. Adolph war an diesem Morgen ungewöhnlich heiter und gesprächig, eine sehr günstige Rezension seiner neuesten Poesien in den Blättern für literarische Unterhaltung hatte dieses Wunder bewirkt. Elise erschien etwas bleich und überwacht, sonst aber wie immer ruhig und freundlich, nur ein verstohlner, prüfender Blick traf den Eintretenden, dann verrieth im Laufe der Stunde kein Zug ihres anmuthigen Gesichts, keine Betonung der Stimme, wenn sie sprach, daß etwas Ungewöhnliches in ihr vorgehe. — „Die Weiber sind doch geborne Comödiantinnen!" dachte Ludwig, der sich ärgerte, daß es ihm nicht gelingen wollte, seine Aufregung so gut zu bemeistern. — „Ihr werdet mich entschuldigen," sprach Adolph, nachdem das Frühstück eingenommen war; „Ihr werdet mich entschuldigen, wenn ich diesen Morgen Euch nicht Gesellschaft leiste! Das letzte Capitel meines Romans, das mir so viel zu schaffen machte, will ich endlich heute, wo ich mich in der rechten Stimmung dazu befinde, vollenden und diesen Abend Euer Urtheil darüber hören; Ihr werdet wohl zusammen auf den Camp gehen und zur Tafelzeit treffen

wir uns im Logierhause!" — Heiter verließ er den Salon. — „Wollen wir unsern Morgengang beginnen?" fragte nach einer kurzen Pause Ludwig.

Elise erhob sich schweigend, nahm Hut und Shawl und verließ mit Ludwig das Haus.

Es war noch früh und nur wenige einzelne Spaziergänger auf dem Camp, als Ludwig und Elise dort anlangten. Nachdem sie den Cirkel umwandelt hatten, ohne mehr als einige gleichgültige Worte zu wechseln, verließen sie die Promenade und schlugen ihren Weg nach dem Friedhofe ein, welcher am Fuß des Buchenberges sich hinzieht. Hier angelangt, konnte Ludwig sich nicht enthalten, seine Blicke forschend auf Elisen's Gesicht ruhen zu lassen. Die Züge desselben waren mild und freundlich wie immer, kein Zucken der Leidenschaft des Schmerzes zerstörte ihren schönen harmonischen Ausdruck.

Ludwig wurde verwirrt, was hätte er darum gegeben, hätt' er irgend dergleichen oder einen lauernden Blick ihres Auges entdecken können! — aber ach, eben dieses Auge war rein und klar wie der Morgenhimmel über ihnen, und immer verwirrter ward Ludwig und fühlte sich recht klein und irdisch dem schönen Wesen gegenüber, und mit geheimer Verzweiflung bekannte er sich's, daß, wenn Elise ihn wirklich liebe, er einer solchen Liebe nicht würdig sey, weil er sie nie geahnet, nie verstanden, nie erwiedert habe.

Aber indem er dieses fühlte und dachte, zuckte plötzlich ein tiefes namenloses Weh durch sein Herz und eine Sehnsucht, wie er sie nie zuvor gekannt! Und mit Entsetzen ward er sich's bewußt, eben jetzt habe seine Stunde geschlagen, und von diesem Augenblicke an müsse er Elise lieben mit unsäglicher Liebe.

Doch da flüsterte ihm auch sein böser Geist zu: „Sie ist das Weib eines Andern, ist Adolph's Weib!" — Alles, was er diesen Morgen nach Lesung ihres Briefes gedacht und sich selber gesagt, fiel ihm wieder bei und in den grimmigen Hohn mischte sich jetzt rasende Eifersucht, die mit jeder Secunde stieg. — „Hätte sie mich geliebt, — wie hätte sie Adolph's Weib werden können?" fragte er sich, und Alles, was sie ihm darüber geschrieben, erschien ihm elend, flach, unhaltbar, — sie selbst ihm treulos! Er haßte sie in gleichem Grade, wie er sie liebte und rang vergebens nach Worten für seine Empfindung.

Da sprach Elise sanft, aber mit Entschlossenheit: „Was Du weißt, mein Freund, bewahre still in Deinem Herzen, wie ich es in dem meinen bewahre. Ein unseliges Verhängniß waltete über uns! Wir sollten Beide nicht glücklich werden. Aber wir wissen es, daß wir einander lieben, daß unsere Liebe rein und frei von irdischen Schlacken blieb — so laß uns scheiden auf Nimmerwiedersehn und Jedes bewahre treu das Bild des Andern im Herzen — unglücklich kann dann Keins mehr seyn." (Schluß f.)

## Gestorbene.

Den 14. Febr.: Lorenz Weisinger, Schneidergeselle von Freysing, 23 J. alt; Maria Herzer, b. Tändlerswittwe von hier, 56 Jahr alt; Franz. Maier, bischöfl. Chorregentenstochter von Passau, 17 J. alt. Den 15. dieß: Anton Deutelmoser, b. Bäcker dahier, 67 J. alt; Marie Theodore Brugger, k. Reg.-Auditorstochter von Landshut, 22 J. alt; Magdalena Haug, Uhrmacherstochter von Kriegshaber, Ldg. Göggingen, 40 J. alt; Magd. Göhrig, Schullehrerstochter von Kirnsberg, Ldg. Ansbach, 23 J. alt; Franziska Blumschein, Hoftheater-Chorsängersfrau von hier, 32 Jahr alt. Den 16. dieß: Maria Anna Gogl, b. Tändlersfrau von hier, 22 J. alt; Maria Anna Baumgartner, b. Malerswittwe dah., 48 Jahr alt; Karl Frühauf, Kistlergeselle von Jackweiler in Oldenburg, 41 J. a.; Anast. Rapp, Taglöhnerswittwe von Oberammergau, 83 J. alt; Georg Gerzinger, Milchmann von Haidhausen, 70 J. alt.

## Lotto.

(Regensburg.)

17 12 81 66 6

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 28. Februar 1844.

*Nro.* 17.

Vor einigen Tagen harrte eines Abends eine arme Beamtenfamilie lange Zeit vergebens auf den Vater. Dieser war von den Anstrengungen des Tages ermüdet in ein Wirthshaus gegangen, wo er im traulichen Gespräche mit einigen Freunden und im Genusse des Weines der Sorgen sich entlud. Allmählig hatte er dem süßen Rebensafte über das gewöhnliche Maaß zu sehr zugesprochen und taumelte seiner Wohnung zu. Dort hatten die Seinigen nach fruchtlosem langen Warten sich endlich zur Ruhe begeben. Die Kinder schlummerten bald sanft. Doch die Mutter von trüben Ahnungen gequält, brachte die ganze Nacht schlaflos zu, vergebens des Gatten harrend. Mit Anbruch des Tages verließ sie das Lager, kleidete sich an und wollte ins Gasthaus eilen, um sich nach ihrem Manne zu erkundigen. Wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie ihn an der untersten Stufe in seinem Blute gebadet liegen fand? Der Unglückliche war bei seiner späten Rückkehr die hohe, dunkle steile Treppe in seiner Trunkenheit mühselig hinaufgegangen; als er beinahe bis zu seiner Thüre gelangt war, taumelte er die Treppe hinab, und zerschlug sich unten den Schädel. Der Arme hinterläßt sechs kleine Kinder.

(Regensb. Ztg.)

In Schaffhausen starb kürzlich ein Ehemann, welcher, seitdem er verheirathet war, an furchtbaren Kopfschmerzen litt. Als die Leiche eröffnet wurde, fand man in seinem Gehirn einen lebendigen Hirschkäfer. Die Aerzte in Schaffhausen sind nun mit denen in Berlin in einer kritischen Abhandlung begriffen, wie wohl dieser Käfer dahin gekommen seyn mag, und auf welche Art sich dessen Leben erhielt.

Geniale Dummheit. In der Nähe von Dublin herrscht der Gebrauch, daß die Bewohner der kleineren Ortschaften ihr Schuhwerk aus der Hauptstadt beziehen. Zu diesem Zwecke haben sie einen Leisten, und wenn ein Bekannter nach der Stadt geht, und sie bedürfen Schuhwerk, geben sie ihm diese Leisten mit, nach denen er dann Schuhe und Stiefel mit voller Sicherheit kaufen kann. Solche Aufträge, begleitet von verschiedenen Leisten, erhielt denn auch der Bediente eines Gutsbesitzers, der von seinem Herrn nach Dublin geschickt wurde. „Und daß du für dich selbst auch ein Paar neue Stiefel mitbringst, Patrik," sagte sein Herr, „denn in deinen alten gehst du mir zur Schande einher." — Der Diener versprach diesem Befehle nachzukommen, als er aber zu Haus wieder ankam, hatte er alle Kommissionen pünktlich ausgerichtet, nur für sich selbst brachte er keine Stiefel mit. — „Weßhalb hast du nicht gethan, wie ich dir befohlen hatte?" fragte ihn sein Herr. — „Ach, gnädiger Herr, nehmen Sie es nicht übel," sagte Patrik, „aber ich hatte vergessen, meinen Leisten mitzunehmen." — Daß seine eigenen Füße ebenfalls die Stelle des Leistens hätten versehen können, war dem guten Menschen nicht eingefallen. (W. Z.)

An den Ufern des Rupunini in Guiana wurde von dem gelehrten Reisenden R. Schomburg eine Art Cacao, Theobroma, d. i. Gottesbrod genannt, aufgefunden, welche ihres köstlichen Geschmackes wegen bald allgemein (so weit es thunlich ist) dürfte verbreitet werden. Bisher haben die schmackhaften Körner dieser Pflanze den dortigen Schweinen (Agutis), Affen und Ratten zur Speise gedient, aber in wenigen Jahren wird man eine ganz eigenthümliche köstliche Chokolade in den elegantesten Zirkeln der alten und neuen Welt auftischen. Nächstdem empfiehlt sich eine neuentdeckte Frucht, nämlich ein Kastanienkürbis (courge marron), welches ein Mitglied der Société d'émulation des Departements Aisne gezogen, und als eine so schmackhafte und nährende Frucht empfohlen hat, daß die Gartenbesitzer nicht säumen werden, sich von ihr Körner zu verschaffen.

Anekdote von Friederich dem Großen.

Dem Grafen Schafgotsch ward vermacht die Herrschaft Schlick,
Doch mit der Klausel: daß er werde Katholik.
Kaum ward das Testament dem Grafen kund gemacht,
Ist auf Bekehrung gleich sein frommer Sinn bedacht.
Auf sein Gesuch, den Schritt ihm gnädig nachzusehn,
Erwiedert König Fritz: „Herr Graf! es mag gescheh'n.
Viel Wege gibt es, die zum Himmel alle weisen;
Ihr Weg geht über Schlick; ich wünsche wohl zu reisen".

Ein Offizier hatte auf einem Balle ein junges Frauenzimmer zum Tanze aufgefordert. „Verzeihen Sie, sagte die schöne Tänzerin, ich bin schon bis 17 engagirt!" — „Dann ist es mir leid, mit Ihnen nicht tanzen zu können," sagte der Offizier, „denn ich habe nur auf drei Tage Urlaub."

## Das Mädchen von Atzbüll.

(Schluß.)

Diese Worte verletzten Ludwig tief. „Wie?" dachte er, „sie will mich lieben und kann von mir scheiden und ruhig leben bei ihrem Manne, dem verhaßten Narren? — selbst Närrin? — und verdammt bin ich, daß ich nur einen Augenblick glauben konnte, es sey mehr als Aberwitz eines Weibes, das einen Narren zum Mann hat, welchen es nicht lieben kann!" Ludwig schämte, ärgerte sich und indem er Scham, Aerger, Liebe und Eifersucht gewaltsam niederzukämpfen suchte, meinte er, er habe jetzt alle seine Mannheit, Elisen gegenüber, wiedergefunden, und sprach: „Elise! Ich weiß es, daß Du Adolph nicht liebst, ihn nicht lieben kannst, denn Du übersiehst ihn und wehe dem Herzen des Weibes, das den Mann übersieht, dem es sich hingab. — Aber Du täuschest Dich, wenn Du mich zu lieben wähnst und wäre diese Täuschung Dir vielleicht jetzt lieb und werth, Deinem Herzen Bedürfniß, Du darfst Dich ihr doch nicht länger hingeben. Die Achtung vor Dir selber gebietet Dir, jedes Gefühl zu unterdrücken, das mit Deiner Pflicht unverträglich, so lange Du Adolph's Gattin bist. — „Hätte ich Dich geliebt — nimmer wärest Du Adolph's Gattin geworden, liebte ich Dich — längst hättest Du aufgehört es zu seyn! Denn nimmer würde ich es dulden, daß das Weib, welches ich liebte, ferner das Eigenthum eines ungeliebten Mannes bleiben dürfte, selbst wenn ich nicht im Sinn hätte, es für mich zu gewinnen. Jede Lüge, auch die bestgemeinte, widert mich an und so sag' ich Dir, ich habe mein Herz geprüft, ich achte, ich verehre Dich, aber ich liebe Dich nicht."

Elise hatte ruhig angehört, was Ludwig ihr sagte; als er schwieg, haftete ihr Auge lange und durchdringend auf ihm, dann versetzte sie mit heiterm Lächeln: „Meine Liebe zu Dir war und ist keine Täuschung. Liebst Du mich nicht, so muß ich Dich um so höher achten und lieben, daß Du, nicht wie manch anderer an Deiner Stelle thun würde, mein Geständniß zu unwürdigem Zwecke benutzest. — Aber wie Dir, widert auch mich jede Lüge an und ich kann nicht widerrufen! Ich liebe Dich und liebe Dich genug, um

zu wünschen, es sey so wie Du sagst: es lebe nichts für mich in Deinem Herzen, als Achtung und der Wunsch, ich möge ruhig seyn können."

Ludwig schwieg einige Augenblicke sichtlich erschüttert — plötzlich fragte er rasch: „Würdest Du Dich von Adolph trennen?" — „Niemals." — „Und wenn ich Dich liebte? wenn ich es Dir sagte, daß ich ohne Dich nicht leben könnte? — daß es mich wahnsinnig macht, Dich in den Armen dessen zu wissen, den Du nicht liebst?" — „Das wirst Du mir nicht sagen." — — „Und wenn ich es Dir doch sagte? — wenn ich es Dir jetzt sage!" rief Ludwig außer sich, ergriff ihre Hand und riß sie an seine Brust.

Elise erbebte; sie entwand sich mit Kraft seinen Armen, blickte ihn schmerzlich an und entgegnete traurig: „Dann wehe mir, dann bist Du unaussprechlich unglücklich oder Du liebst mich nicht."

Ludwig lachte bitter. „Also auf eine Entsagungs- und Tugend-Comödie ist es abgesehen? Es sey, schöne Frau! mein Schiff trägt mich Morgen davon, das Geständniß meiner Liebe, meiner Thorheit, meiner — Erbärmlichkeit ist Ihnen geworden, benutzen Sie es nach Gutdünken, wenn Sie einmal einen Roman oder Ihre Memoiren schreiben. — Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, um Sie nach Hause zu geleiten?"

Ohne ein Wort zu erwiedern, nahm Elise den dargebotenen Arm, langsam und schweigend kehrten Beide in die Stadt zurück. Vor der Wohnung des Hofraths beurlaubte sich Ludwig, um, wie er sagte, noch einige Freunde zum Abschiede zu besuchen. Elise neigte still das Haupt und ging in das Haus, während er davon eilte.

Auf ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich auf den Divan und brach in lautes Weinen aus. — „Wie soll ich leben, wie kann ich's, ohne ihn und da ich ihn unglücklich weiß?" So fragte sie verzweifelnd und rang, um beten zu können. Aber sie konnte nicht beten und kein Strahl des Trostes und der Hoffnung drang in die Nacht ihrer Seele. — „Und er glaubt nicht an meine Liebe!" fuhr sie nach einer Weile in ihrem Selbstgespräche fort, — „glaubte er daran, er würde nicht so unglücklich seyn! Aber kann er es? Seine Eifersucht muß ihn irre werden lassen an mir. — Wie ihn überzeugen? — O, ich wüßt' es wohl! Aber wird diese Ueberzeugung ihn trösten? ihn ruhiger leben lassen? — Ich glaube es — ich bin dessen fast gewiß — aber Adolph! wie würde er es tragen?"

Indem wurde die Thüre des Gemachs aufgerissen und in heftigster Bewegung stürmte Adolph herein. Erschreckt fuhr Elise empor; ihr erster Gedanke war: er könne mit Ludwig zusammengetroffen seyn, doch diese Furcht wich, als Adolph zu reden begann. — „Es ist kaum mehr zu ertragen!" rief er. „Jener elende hämische Krittler, der selbst nicht im Stand wäre, zwei Zeilen zu dichten, macht sich darüber her, über Werke abzuurtheilen, die der Dichter mit seinem besten Herzblut schrieb. Jahre lang hab' ich diese Unbill schweigend erduldet, aber jetzt vermag ich es nicht mehr! — Dieser teuflische Spott — dieses Herabziehen des Schönsten, was ich je dichtete, in den Kreis des Lächerlichen, — es ist mein Tod."

Elise, längst gewöhnt an solche Ausbrüche verletzter Dichtereitelkeit von Seiten ihres Mannes, suchte ihn auf die gewöhnliche Weise zu trösten, indem sie ihm sagte, daß, je mehr sich ein Dichter auszeichne, um so größer die Zahl seiner Neider und Feinde sey. Sonst pflegte dieser Trost seine Wirkung nie zu verfehlen, doch diesesmal mochte Adolph's boshafter Recensent das Rechte allzuderb getroffen haben, denn Adolph erwiederte, heftig aufgeregt, im trostlosen Unmuth: „Schweige nur mit Deinen Tröstungen! ich fühl's, es ist Etwas Wahres daran: „Ich sollte mehr wirklich erleben, von dem was ich dichte!" Aber ich kenne das Leben nicht aus Erfahrung, seine Wogen trugen mich immer sanft an's gewünschte Ziel in den sichern Hafen. Kein Wunsch blieb mir unerfüllt, sogar Dich gewann ich ohne Kampf und sonderliche Mühe und lebe jetzt als Hofrath und Ritter in der Residenz ein ächtes Philisterleben, anstatt zu schweifen in die Weite frei und sorglos, wie der Vogel — da muß wohl der Dichter untergehen, seine Phantasie abstumpfen. — O, daß ich Dich nicht so sehr liebte! — daß ich mich los-

reißen könnte! — aber dazu fehlt mir die Kraft und wieder fühl' ich's — Ich und Du werden das elendeste Leben mit einander führen, wenn ich nicht als Dichter werde, was ich gewollt von Anbeginn, wenn nicht Du zuerst in mir den Ersten erblickst, und Das, ich weiß es ja, — kannst Du jetzt nicht!"

Und wie ein eigensinniger Knabe, dem ein begehrtes Spielzeug verweigert wird, stampfte er den Boden, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn, weinte und stürmte wieder aus dem Zimmer, die Thür donnernd hinter sich in's Schloß werfend.

Mit einem mitleidigen Lächeln blickte Elise ihm nach und sprach dann: „Wohl mir! er liebt mich nicht! Er liebt nur sich! — Seine grenzenlose Schwäche allein verhinderte ihn, längst schon ein Band zu lösen, das ihn bedrückt und elend macht. — Er soll frei seyn, und Ludwig — — O, wenn er mich liebt — und er liebt mich! Er liebt mich! —"

---

Spät Abends erst kehrte Ludwig zurück und kündigte Adolph an, daß er Morgen früh sich an Bord seiner Brigg zu begeben gedächte. Adolph schalt ihn aus, daß er diesen Entschluß nicht früher bekannt gemacht habe, wo er alsdann eine Abschiedsfête gegeben haben würde. — „Ich liebe dergleichen nicht, das weißt Du," versetzte Ludwig. „Wie denn alles lange Abschiednehmen mir zuwider ist und deßhalb —" er erhob sich rasch und bot Adolph die Hand — leb' wohl." Adolph umarmte ihn, empfahl ihm dringend, recht bald zu schreiben und fügte hinzu: „Am liebsten wär' es mir, wenn Du mir ein genaues Tagebuch über Deine Reise schicktest, so wie alles, was Du etwa dichten wirst."

Ludwig versprach es und wandte sich jetzt mit erzwungener Ruhe zu Elisen.

Sie sah ihn trübe lächelnd an, reichte ihm die Hand und senkte dann das Haupt. — „Leben Sie wohl!" flüsterte er kaum hörbar, seine Hand zitterte heftig. — „Leben Sie wohl!" wiederholte er — und alles Weh des bittersten Scheidens lag in dem Ton, mit welchem er diese Worte sprach. Langsam verließ er das Gemach, das Haus — er fühlte es jetzt, was er geliebt, was er verloren für immer. Sein Herz war gebrochen.

---

Ein halbes Jahr darauf, an einem stürmischen Herbstabend fand man Elisen todt auf ihrem Bette. Mit einem kleinen spanischen Dolch hatte sie sich das Herz durchbohrt.

Adolph ging auf Reisen.

Ludwig's Brigg — so berichteten die Zeitungen — war am Cap gescheitert; von der Mannschaft hatte Niemand gerettet werden können.

---

## Getraute.

HH. Hermann v. Schintling, k. Oberlieutenant im topographischen Bureau des k. General-Quartiermeisterstabs dahier, mit Frl. Theresia Karolina v. Derschau, k. Hauptmannstochter von Landau; Jakob Riesch, Heizer im Ständehause dahier, mit Maria Viktoria Behringer, Metzgerstochter v. Gremheim, k. Ldg. Höchstädt; Ludwig Karl August Johann Nepomuk Loë Dr., Unterarzt im kgl. Infant.-Reg. Kronprinz dahier, mit Fräul. Theresia Katharina Winkelmair, kgl. Staatsraths-Sekretärstochter von hier; Ludwig Eusebius, bgl. Schneidermeister dahier, mit Anna Loferer, Taglöhnerstochter von Kinten, k. Ldg. Rosenheim; Joseph Wirth, b. Schneidermeister, mit Ther. Josepha Beer, b. Gold- und Silberstickerstochter v. hier; Michael Mayrhofer, Lohnkutscherknecht dahier, mit Theres Hubmann, Hutererstochter von Nandlstadt.

## Gestorbene.

Augustin Ziegler, Hoftheat.-Zimmermann dahier, 38 J. a.; Kresz. Pekert, Mauthgegenschreiberstochter v. Neuötting, 53 J. alt; Eberhard Ulsammer, b. Rothgerber, 27 J. a.; Viktorie Koppalt, kgl. Kriegs-Sekretärsgattin, 66 J. a.; Emilie Laar, k. Poliz.-Commissärsgattin dahier, 32 J. a; Elise v. Täuffenbach, k. Oberaufschlags-Inspektorswittwe, 60 J. a.; Elise Gropp, Schmidgesellensfrau v. h., 44 J. a.; Ursula Leipolt, Soldatenstochter, 74 J. a; Joseph Kneil, Bedienter dahier, 83 J. alt; Eleonore Hannes, Leihhauskass. Tochter von hier, 18 J. alt; Kathar. Eder, Wäscherswittwe von hier, 56 J. alt; Franz Leirner, Kutscher von Niederwallerheim, Gr. Abensberg, 60 J. a.; Martin Betzendorfer, Victualienhändler von hier, 78 J. a.; Joseph Harder, Holzmesser dahier, 66 J. a.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 2. März 1844.

*Nro.* 18.


München, 29. Febr. Se. königl. Hoheit Prinz Luitpold ist gestern Mittags 12¼ Uhr im erwünschtesten Wohlseyn aus Florenz in der kgl. Residenz eingetroffen. — Gegenwärtig läßt der Magistrat die erforderlichen Messungen vornehmen, zum Bau des Kanals von der Karlsstraße nach dem Karolinenplatz hin.

Wien. In einem bei Stückholzer erschienenen Trauerspiele: „Die Schlacht bei Essegg" lies't man u. a. Stellen wie folgende:

„Wenn eure Schläge euren Worten gleichen
Die fast dem Trommelfelle Beulen schlagen,
So werden auf der Wahlstatt, wo ihr standet,
Die Geyer heute noch als leckeres Mahl
Mehr Türkenbrei als Türkenknochen finden."

Trommelfellbeulen mit Türkenbrei! Wer hat Appetit?

Es wird nun bald eine Magdeburg-Köthen-Halle-Leipziger-Weimar-Erfurt-Frankfurter Eisenbahn geben. Bald dürfte aber auch die Zeit kommen, in welcher man, um den Namen einer Eisenbahn in einem Athem auszusprechen, eine eigene Locomotivkraft in der Lunge nothwendig haben könnte.

Am vergangenen Freitage machte ein, in einem Gasthofe in Ziebingen (Reg.-Bez. Frankfurt) kurz vorher angekommener, anständig gekleideter junger Mann den Versuch, sich durch einen Pistolenschuß zu entleiben; da das Pistol nur mit Pulver geladen gewesen, so war der Schuß nicht tödtlich, sondern er hatte nur den Gaumen und theilweise die Zunge zerstört, so daß in Folge der sofort angeordneten ärztlichen Behandlung schon am andern Tage Besserung eintrat. Obgleich der Kranke von zwei zuverlässigen Männern beaufsichtigt wurde, so hatte er dennoch am Sonntage Nachmittag Gelegenheit gefunden, sich zu erdrosseln; seiner Angabe nach ist er seit 4 Jahren Comtoirbote eines Handlungshauses in Berlin und im Auftrage seiner Principalität auf einer Geschäftsreise begriffen gewesen, was indessen unwahrscheinlich seyn dürfte, da man bei ihm weder Papiere noch die geringste Baarschaft vorgefunden hat. (Berl. Nachr.)

In Hannover will man mit Gewalt die deutsche Oper in Schwung bringen; das wird aber kaum gelingen; denn eine jetzige deutsche Oper ist doch nichts anders als ein italienischer Salat, weil man eine Menge fremder Früchte aus verschiedenen Himmelsgegenden in solchen deutschen Opern findet.

Leipzig. Am 15. Februar fiel im Gewandhaus-Conzert eine arge Störung vor, indem nach der zweiten Pause einige höchst unartikulirte und nichts weniger als künstlerische Laute wild und stürmisch den ruhigen Gang der Kunstleistungen unterbrachen. Der Advokat Paul Römisch d. j. glaubt es den Besuchern, sowie sich selbst schuldig zu seyn,

die Ursache davon der Oeffentlichkeit übergeben zu müssen. Er sagt: „Ich fand beim Eintritt in den Saal den letzten Stehplatz an der nach der Garderobe führenden Seitenthür. Während der Symphonie erschien ein Herr, der mir später als Graf Suzor genannt wurde, Einlaß verlangend. Ich stellte ihm vor: daß kein Platz mehr da sey, und erklärte, als er sich nicht abweisen lassen wollte, wenn er den Eintritt für möglich halte, wolle ich ihn nicht hindern, worauf er sich entfernte, indem ihm nur dann die Möglichkeit gegeben war, Platz zu finden, wenn ich oder mein Nachbar den meinigen und damit zugleich den Saal verließ. In der nächsten Pause kam dieser Herr wieder, verlangte in befehlendem Ton, ich solle ihm Platz machen, und ergriff mich, ohne meine Antwort abzuwarten, mit beiden Händen hinterrücks am Backenbart, um mich so zum Saal hinauszuziehen. Ich riß mich los, wehrte seinen Anfall durch mehrere Schläge ins Gesicht ab, und drückte dabei meine Entrüstung durch wiederholtes lautes Rufen aus."

Die „Dorfzeitung" berichtet folgenden Zug fiskalischer Strenge und Bürgerwohlthätigkeit: In dem schwarzburg-sondershausenschen Gebirgsdorfe, Gillersdorf, welches vor mehreren Jahren ein Raub der Flammen wurde, und dadurch, wie durch Mangel an Erwerb, so verarmt ist, daß bei der Mehrzahl der Bewohner der Hunger am Leben nagt, sollten vor einigen Tagen, zur Deckung schuldiger herrschaftlicher Steuern, 12 Stück Rindvieh und 16 Ziegen gerichtlich an den Meistbietenden versteigert werden. Einige der armen Leute halfen sich damit, daß sie ihre lezte Habe verpfändeten und borgten; doch manche hatten nichts mehr zu verpfänden, weil sie das Letzte zur Stillung des Hungers, zum Ankaufe von Kartoffeln schon hingegeben hatten. Auf die öffentliche Bekanntmachung waren auch aus benachbarten Dörfern und Marktflecken Leute gekommen, um das Vieh zu erstehen; als sie sich aber von der Armuth und dem Elende überzeugt hatten, legten alle ihr Scherflein zusammen, um die Steuerreste der ärmsten Familien zu decken, und ihnen so ihr zur Nahrung unentbehrliches Hausthier zu erhalten. Die fröhlichen Geber waren aber selbst arm.

Aus dem Haag, 10. Febr. Man spricht hier viel von einem Schatze, der in den großen Speichern des Stadthauses von Leyden gefunden worden ist; es besteht derselbe in Gemälden unserer großen Meister, in Glasmalereien des berühmten Crabets und Hautelisse-Tapeten. Auf der andern Seite versichert man, daß ein Professor der genannten Universitätsstadt in den dortigen Archiven Dokumente aus dem 15. Jahrhundert aufgefunden habe, wonach die Stadt Leyden das Recht habe, mehr als 16,000 Hektaren mit Wasser bedeckten Landes im harlemere Meere als Eigenthum zurückzufordern. Der Stadtrath von Leyden hat sich durch sorgfältige Prüfung des Dokuments von der Gültigkeit der Ansprüche überzeugt und denkt, nach Trockenlegung des Sees, die Ländereien zu verkaufen und den Erlös zur Tilgung der Schulden der Stadt zu verwenden und dadurch die drückenden Steuern auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse aufheben zu können.

Die französische Regierung läßt in Algier, Konstantine, Philippeville und Oran Baumschulen anlegen. Im Jahre 1843 waren allein 75,000 Setzlinge aus Orleans und Marseille eingetroffen.

In England werden die Roßkastanien gesammelt, in einer Maschine zermalmt und zur Mästung für Schafe verwendet, die sie begierig fressen. Jedes Thier bekommt Morgens und Abends je ein Pfund. Zu viel darf man nicht geben, weil sie sehr erhitzend sind. Das Fleisch der so gemästeten Hämmel soll besonders wohlschmeckend seyn.

Künstlichen Caoutchouc, der als Bindemittel für manche Zwecke dienen mag, bereitet man aus Leim, Fruchtsyrup und Leinölfirniß.

Die ächte Soldatenantwort. Nicht zufrieden, mit seinen 12,000 Bayern so viel zum Entsatze des auf's Aeußerste gebrachten und ohne die groben Fehler und den halbverrückten Dünkel des Großwesirs verlorenen Wien, so viel als sein nachmaliger Schwiegervater, der Heldenkönig Sobiesky, und zur Wiedereroberung Ungarns weit mehr als dieser beigetragen zu haben, schritt Max Emanuel mit gleicher Hingebung am Oberrhein, wie in Italien den österreichischen Bannern allerwärts mit heldenmüthiger Auf-

opferung voran. — Als er 1691 Carmagnola belagerte, ließ der, ihm aus den ungarischen Feldzügen bekannte Festungskommandant, Marquis du Plessis-Belliere, aus ganz besonderer Hochachtung sich erkundigen, wo sich der Churfürst aufhielte? um darnach den Befehl zu geben, dorthin nicht zu feuern. Auf diese Frage erwiederte Max Emanuel: „Im Lager!" — „Aber wo?" entgegnete der Offizier. — „Ueberall!" continuirte seine Scherzrede der Sieger von Wien, von Ofen und Belgrad, Salankemen und Mohats.

Ein Fiaker fragte den andern: „Was ist's denn mit Deinem Schimmel, der läßt ja den Kopf seit einiger Zeit hängen, als wenn er darauf gehen wollte!" „Das dumme Vieh macht sich Gedanken über die Eisenbahn da drüben."

## Nantina.

Von Paul de Musset.

Am 24. März 1843, dem Tag vor Mariä Verkündigung, ging ich des Morgens aus, um den See Fusaro, das angebliche Grab Agrippina's und die ganze Gegend in der Nähe des Vorgebirgs Misenum zu besehen. Am Abend fuhr ich in einer Barke nach der Stadt zurück. Meiner Gewohnheit gemäß brachte ich die Ruderer zum Singen und Plaudern. Diese guten Leute, welche nie ein Buch aufgeschlagen haben, besitzen von den Trümmern aus der Römer- und Griechenzeit, inmitten deren sie leben, kindliche Ueberlieferungen und erzählen dem Fremden von Nerone, Tiberio und Lucullo, als ehemaligen Eigenthümern des benachbarten Schlosses und Patronen ihrer Vorfahren. Jedes Bruchstück von einem Denkmal hat seine Sage. Aus diesen Erzählungen könnte man ein Buch belustigender Geschichten zusammenstellen, und daraus würde man sehen, welche Erinnerungen die Großen der Erde bei dem Volk hinterlassen. Ein alter Ruderer erzählte mir ein Geschichtchen in Betreff der von Caligula begonnenen Brücke, deren Pfeiler noch stehen. Claudius, ungewiß, ob er das Werk seines Vorgängers fortsetzen solle, befragte den Zufall um Rath. Als er um Mitternacht mit seinen Freunden an der Tafel saß, hörte er die Hähne im Hof krähen, und da die Zahl der Hahnenschreie gleich war, die gleiche Zahl aber den Göttern mißfällt, so ward von Sr. Majestät beschlossen, den Brückenbau aufzugeben.

Nach Vollendung seiner Geschichte wandte sich der alte Fährmann von Bajä an den jüngsten seiner Gefährten und sagte: „Dieser Signor Claudio hatte ein böses liederliches Weib, welches er mit einem Messerstich tödtete. Bedenke das Matteo, ehe Du heirathest. Wenn Du ein Weib nimmst gleich dem des Signor Claudio und Dich ihrer entledigst, wie er, so wird man Dich auf die Galeeren thun, weil Du kein großer Herr bist." — „Eben weil ich kein großer Herr bin" erwiederte der junge Schiffer, „wird meine Frau nicht boshaft seyn. Sie wird zuviel zu thun haben, als daß sie an etwas schlechtes denken könnte. Und dann wird sie eine Christin seyn, und von Nonnen erzogen, während die des Signor Claudio nicht getauft war." — „Wann verheirathet Ihr Euch?" fragte ich den Meister Matteo — „Morgen," antwortete der Schiffer, — „Ist Eure Braut hübsch?" — „Ich hoff' es. Ich kenne sie noch nicht. Morgen gehe ich in die Annunziazion, um ihr das Schnupftuch zuzuwerfen." — „Matteo, Ihr habt mich zum Besten," sagte ich. — „Behüte Gott" erwiederte der junge Schiffer. Ich sehe, Ew. Excellenz weiß noch nicht, wie man die Findlinge zu Neapel verheirathet. Wenn Sie morgen ins Findelhaus gehen wollen, können Sie alle heirathsfähigen Mädchen in einer Reihe im Hof aufgestellt sehen. Arme Teufel, wie ich, die nicht wissen wo sonst sie eine Frau hernehmen sollen, kommen dorthin, besehen sich die Mädchen und treffen ihre Auswahl. Wir gehen dann allesammt in die Kirche, man verheirathet uns auf der Stelle und wir führen unsere Bräute heim. Ich habe ein schönes Schnupftuch von weißer Leinwand gekauft, welches ich derjenigen zuwerfe, die mir am besten gefällt. Wenn Ew. Excellenz geruht, mir ein kleines regalio zu geben, so ist das eine Erleichterung meines Aufwands für die Hochzeit."

Unter diesen Gesprächen landeten wir. Gegen acht Uhr jenes Abends befand ich mich in dem Salon der Marchesa di S.... Ich sprach mit einem anwesenden Franzosen über die eigenthümliche Feier, welche am folgenden Tag im Findelhaus statt haben sollte. „Dort," sagte er, „sitzt eine neapolitanische Dame, welche Ihnen die Geschichte von einem Findelkind und von einer Heirath der Art erzählen kann. Ich habe einige Bruchstücke davon gehört. Machen Sie ihr den Hof und suchen Sie einen vollständigen Bericht zu erhalten."

Ich kannte diese Dame. Ich richtete an sie die von meinem Freund mir eingegebene Bitte und fragte sie, wann sie etwa meine Neugier befriedigen könnte. „Den Augenblick, wenn Sie wollen," erwiederte sie. Wir gingen in das chinesische Boudoir der Marchesa, setzten uns nieder und die Dame erzählte mir folgendermaßen die Geschichte von dem Kind aus der Annunziazion.

Wenn Sie die Stiftung der Trovatelli (Findlinge) besuchen, so vergessen Sie nicht, die buca (das Loch) zu betrachten, welche Sie in Frankreich le tour (die Drehlade) nennen. Sie besteht in einer Art Wiege, aufgehängt über einer runden Oeffnung, deren Durchmesser auf die mittlere Größe sechsmonatlicher Kinder berechnet ist. Die Vorschrift ist, daß alle Kinder aufgenommen werden sollen, welche durch das Loch gehen, mögen sie übrigens so alt seyn, wie sie wollen. Früherhin wurden oft drei- und vierjährige Kinder hineingeschoben. Dieser Mißbrauch hat die Verwaltung bestimmt, die Oeffnung auf ihren jetzigen Durchmesser zu verengern. Indeß geschieht es noch oft, daß Eltern ihre Kinder, welche mehr als das Maß haben, hineinschieben, nachdem sie dieselben mit Oel eingerieben haben, damit sie sich leichter durchzwängen. Neben der Buca steht ein Opferstock mit der Inschrift: Madri che qui ne gettate, siamo racommandati alle vostre limosine (Mütter, die ihr uns hier hineinwerft, laßt uns Euren Almosen empfohlen seyn.) Die Anstalt nimmt jährlich 2000—3000 Kinder auf. Etwa 2 Drittel sterben in den ersten Jahren, die übrigen bleiben in der Annunziazion jedes bis zu seinem siebenten Jahr. Dann werden sie zum Theil von Wirthen und Bauern abgeholt, die aus ihnen Hausknechte oder Mägde ohne Lohn, d. h. wahre Sclaven machen. Manche haben das Glück, daß fromme oder mildthätige Leute sie zu sich nehmen. Die Knaben, welche zurückbleiben, kommen von ihrem siebenten Jahr an ins Albergo dei poveri (Armenherberge,) gemeinhin das serraglio genannt, wo sie arbeiten müssen. Die Mädchen, welche nicht geholt werden, bleiben im Findelhaus und lernen allerlei Handarbeiten. Sind sie erwachsen, so werden sie am Tag Mariä Verkündigung in der Weise verheirathet, wie es Ihnen Ihr Barcarolo heute gesagt hat, und diejenigen, welche keine Männer finden, müssen zusehen, wie sie sich mit den erlernten Handthierungen ernähren. Die Frommen unter ihnen gehen in Klöster. (Forts. f.)

## Gestorbene.

Eva Mar. Bucke, Glaserwittwe von Feuchtwangen, 76 J. a.; Elise Kathar. Lawersweiler, churfürstl. Trierische Ob.-Amtmannstochter von Trier, 79 J. alt; Balth. Unger, Maurer von der Au, 27 J. alt; Barthol. Haberl, Schuhmachergesell von Thannesberg, Ldg. Vohenstrauß, 29 J. alt; Euphemie Jehlin, Landrichterswittwe von Steinach, 55 J. alt; Berthold Julius Voß, Tischlergeselle von Landsberg in Preußen, 26 J. alt; Alois Vogl, königl. Unterarzt im Inf.-Leibregiment dahier, 55 J. alt; Korbinian Riester, Canonicus des Metropolitancapitels München-Freysing, erzbischöfl. geistlicher Rath dahier rc. 68 J. alt; Anna Maria Hubinger, Maurersfrau v. hier, 64 J. alt; Theres Latzelsberger, Bedientenstochter von hier, 83 Jahr alt; Marie Jos. Pichler, b. Schuhmacherswittwe von hier, 35 J. alt; Theres Thumbach, Hautboistenswittwe und Hebamme dahier, 48 J. alt; Sebast. Bartl, Sägknecht von Garching Ldg. München, 44 J. alt; Sebastian Rauch, pens. königl. Hofmusikus von hier, 61 J. a.; Helene Wirnhier, ehem. Badinhaberswittwe von hier, 86 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 6. März 1844.

*Nro.* 19.

München. Man wunderte sich jüngst, daß die Verkäuferin des so sehr schmackhaften mürben Brodes zum Kaffee und Thee, nicht mehr unter den Bögen in der Weinstraße zu finden, und erfuhr, daß derjenige Bäckermeister, der eine Niederlage dort davon hatte, Birzer im Thal sey, bei dem es fortwährend zu haben ist. — Jakob Althof, Strumpfwirkermeister, Sendlingerstraße Nro. 11, besitzt ein Privilegium auf gewirkten und gewalkten, dauerhaften Schafwollenstoff für Beinkleider, und findet viel Absatz. Er liefert ihn in verschiedenen Farben.

Samstag Abends halb 6 Uhr wurde uns wieder ein namhafter Künstler durch den Tod entrissen, nämlich Herr Stiglmayer, königl. Inspektor der Erzgießerei und Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, in dem noch rüstigen Mannesalter von 53 Jahren.

Wallis. Das Verbrechen zweier Falschmünzer ist während des Untersuchungsverhaftes derselben auf eine merkwürdige Weise constatirt worden. Zwei Kinder, die im Freien spielten, verfolgten von der Kälte halb erstarrte Vögel. Einer derselben, von einem Stein getroffen, raffte seine letzten Kräfte zusammen und flüchtete sich in die Lücke einer Mauer. Das Kind, welches ihn daselbst fing, fand neben dem Vogel französische Fünffrankenstücke, Model, Stempel, Buchstaben und andere Werkzeuge. (N. Z. Z.)

In einem neuen Vaudeville, „die gelben Handschuhe", welches man in Paris gibt, besteht in der Rolle des Komikers Arnal einer der drastischsten Züge darin, daß er die Hausnummer eines Herrn, der in der Straße St. Honoré Nro. 40 wohnt, vergißt. Arnal spielte seine Rolle so natürlich, daß ihm das Erstemal eine mitleidige Seele aus dem Parterre zurief: „Vierzig!" Arnal dankte mit komischem Phlegma, hatte aber im Augenblick darauf die Nummer wieder vergessen. Nun rief das ganze Parterre launig: „Vierzig!" — „Ich weiß es wohl", erwiederte Arnal, „aber stellt Euch, wie ich, als ob Ihr es nicht wüßtet."

Der Elephant als Akteur. Daß auch der Elephant einen guten Schauspieler abgibt, zeigte sich einst auf der Bühne von Marseille, auf welcher dieser vierschrötige Bursche 33 Mal nacheinander auftrat. Er war ein Zögling der Brüder Maffoy, die mehrere Länder durchreiseten, wo er auf den berühmtesten Theatern dem Publikum sich als Gast produzirte. Das Stück, worin er auftrat, führte den Titel: „Kiouny", oder „der Elephant und der Page", und hatte freilich nur in so ferne einen Werth, als die wunderbare Gelehrigkeit des Thieres sich kund gab. Die schwersten und schönsten Leistungen des Elephanten Kiouny waren erstlich die Befreiung seines Herrn aus dem Thurme, wobei er ihm eine Feile hinaufreichte, und dem schlafenden Wächter auf sehr listige

Weise den Schlüssel stahl, sodann war der Tanz des schwerfälligen Thieres in dem Hochzeitsreigen, sein Kampf mit der Schlange, und sein Niederfallen unter dem Gewehrfeuer der Verfolger besonders bewunderungswürdig. — Die schönste und rührendste Scene aber war unstreitig die des letzten Aktes, wo seine Herrin jammernd ihr kleines Kind sucht, das sie im Walde verloren. Da erscheint im Hintergrunde der treue Kiouny, mit seinem Rüssel trägt er das Mädchen, das nach der Mutter ruft. Ein Bach hemmt des Elephanten Schritte; er reißt einen Baum aus der Erde, legt ihn als Brücke über das Wasser, schreitet auf dem dünnen Stege hinüber, und legt das Kind in die Arme der Mutter. Ein langer rauschender Beifall folgte diesem Capitalstücke. Das Riesenthier trat einige Schritte vor, und schaute das Publikum mit seinen klugen Augen an; es schien gar eine Ahnung zu haben, daß der stürmische Applaus der Menge ihm galt. — Die ganze Darstellung des Kiounys war trefflich; immer erschien er zur rechten Zeit auf der Bühne, und trat allein auf und ab, ohne Führer, blos dem Zuge seines treuen Gedächtnisses folgend. Nur einmal erlaubte sich das gute Thier zum Scherz zu extemporiren. Es näherte sich dem Musikdirektor, der auf seinem erhabenen Standpunkte gravitätisch den Takt schlug, guckte in sein Notenbuch, und schien nähere Bekanntschaft mit ihm machen zu wollen. Der Musikdirektor, über den unerwarteten Besuch ein wenig verblüfft, versetzte dem neugierigen großnasigen Herrn mit dem Geigenbogen einen Schlag auf den Rüssel. Der Elephant nahm die Zurechtweisung gar nicht übel, und ließ den Musikus ungeschoren.

In einem Lustspiele hatte eine Schauspielerin einem Schauspieler eine Ohrfeige zu geben und gab sie ihm zu früh. Es war noch nicht Zeit, flüsterte der Schauspieler. Gut, erwiederte sie, so bekommen Sie noch eine.

Knoblauch. Verschiedene Insekten fliehen ihn. Wenn man warmes Wasser darauf gießt, oder denselben gelinde kocht, so gibt er ein vortreffliches Mittel gegen die Würmer. — Es wird versichert, daß, wenn man Wachs schmilzt, dann mit einem Drittel Kartoffel-Stärkmehl mischt, und über die Dochte in gläsernen Kerzenformen gießt, eine Kerze von 6 Loth, 14—17 Stunden brenne, und zwar viel reiner als gewöhnliche Wachskerzen. — Holz, Pech und Draht wird von Bürstenbindern durch Metallblech und Cautchouc ersetzt, wodurch man Biegsamkeit der Rücken und Wasserfestigkeit hervorbringt.

Nützliches. Die Türken halten die Zwiebeln für ein himmlisches Gewächs; ihre Heilkräfte sind von vielen Aerzten erkannt worden. Zwiebeln mit Salz auf die Warzen und Hühneraugen gelegt, treiben solche mit der Wurzel aus. Zwiebeln in Stücke zerschnitten, eine Nacht in Wasser geweicht, hernach den Kindern zu trinken gegeben, vertreibt die Würmer. Auf Kohlen oder in frischer Asche gebraten, sollen sie verhärtete Drüsen und Geschwüre, äußerlich aufgelegt, erweichen. Der Saft in die Ohren gethan, vertreibt das Sausen und Singen darin. Der Saft von weißen Zwiebeln, Morgens nüchtern getrunken, hat nach sicheren Erfahrungen Menschen von der Fallsucht geheilt. Er befördert den Haarwuchs und reinigt die Ohren, welche von Eiter fließen.

(Vergl. Frkft. Bl.)

## Nantina.

(Fortsetzung.)

Vor etwa sechzehn Jahren nahm die Schwester Sant Anna, welche in der Nacht den Dienst an der buca hatte, ein kleines Mädchen von großer Schönheit auf. Das Kind schien drei Monate alt zu seyn. Anstatt zu schreien, wie andere Kinder, spielte es ruhig mit der Haube und dem Schleier der Nonne. Am folgenden Tag schrieb man es im Buch ein, und hing ihm ein Band um den Hals mit einem bleiernen Siegel, auf welchem die Nummer des Registers ausgeprägt war. Man gab ihm den Namen Antonia, weil es am Antonstag in die Annunziazion gekommen war. Das Findelhaus liefert den kleinen Geschöpfen, welche es aufnimmt, die Milch einer Amme oder einer Ziege; aber es kann ihnen die liebevolle Fürsorge einer Mutter nicht ersetzen. Die Kinder in dieser Anstalt sind daher meist furchtsam und blöde. Wenn sie zu Verstand kommen und ihre Herkunft begreifen, so fühlen sie sich noch mehr niedergedrückt. Einige stärkere Naturen

setzen sich darüber weg und werden wild. Antonia oder, wie sie gewöhnlich hieß, Nantina gehörte zu der kleinen Zahl der wilden eigenwilligen Kinder, und da Wildheit, Natürlichkeit und Offenheit verwandt sind, so hielt ich sie für besser als die andern schönen Kinder. Die Schwester Sant Anna, deren Liebling Antonia war, hegte dieselbe Meinung, konnte aber nichts thun, um die guten Anlagen, welche sie bei ihrem Liebling vermuthete, zu pflegen, da die Erfüllung der Ordensvorschriften und die Geschäfte der Haushaltung sie zu sehr in Anspruch nahmen. Fremd unter Fremden, bei welchen Streit natürlich häufiger ist als bei zahlreichen Geschwistern, entwickelte Nantina in der Selbstvertheidigung ihre Willenskraft auf Kosten ihres Gefühls. Wenn ihr Herz sich einen Augenblick bei den Liebkosungen der Schwester Sant Anna öffnete, so schloß es sich nachher sogleich wieder. Sie gewöhnte sich, das Leben als ewigen Kriegszustand zu betrachten, in welchem man Andern keine Zuneigung schuldig ist, weil sie uns keine gewähren.

Sie müssen mir nun erlauben, daß ich Ihnen von mir rede. Ich war zwei Jahre verheirathet und hatte noch keine Kinder. Dies brachte mich zur Verzweiflung. Ich vertrieb mir die Zeit mit Verfertigung von Wickelzeug für die Kinder armer Leute. Ich ließ Messen lesen, neuntägige Gebete anstellen, machte Geschenke an die Kirchen — Alles ohne Erfolg. Es blieb mir nichts übrig, als in die Annunziazion zu gehen und mir dort ein Findelkind zu holen. Unsere Beichtväter versichern uns, daß dies Mittel den Himmel erweicht und der Unfruchtbarkeit ein Ende macht. Ich begab mich also eines Morgens ins Findelhaus. Beim Anblick der langen düsteren Gänge, der kahlen Wände, der großen Höfe, der ärmlichen Geräthe, welche für Alle waren und Keinem gehörten, empfand ich eine tiefe Betrübniß. Es ward mir schwer ums Herz, als ich diese Kinder sah, welchen eine Verwaltung die Familie ersetzt. Ich hätte sie alle adoptiren mögen. Nachdem ich den Zweck meines Besuchs angegeben hatte, stellte man mir unter den Mädchen von sieben Jahren diejenigen vor, welche von den Nonnen wegen ihrer Sanftmuth und Folgsamkeit am meisten geschätzt wurden. Ich suchte ein Gesicht, welches mir gefiele. Die Schönheit Antonia's war mir gleich anfangs aufgefallen. Ich fragte, warum sie mir nicht vorgestellt würde. Man antwortete mir, sie sey ein Querkopf. Dies steigerte meine Lust, sie kennen zu lernen. „Mein Kind" redete ich sie an, „willst du mit mir gehen? Ich will Dich gern haben und für Dich sorgen." — „Signore" antwortete das Mädchen, „man holt hier alle Tage Kinder ab, aus denen man Mägde macht, und ich will keine Magd werden." — „Seht welch' ein Hochmuth!" riefen die Nonnen. — „Du sollst keine Magd seyn," fuhr ich fort. „Du sollst meine Tochter seyn." — „Ja, dann will ich mit Ihnen gehen. Aber Sie müssen mich manchmal hieher bringen, daß ich die Schwester Sant Anna besuchen kann."

In demselben Augenblick erschien die Schwester Sant Anna. Sie errieth, was vorging. Sie schloß das Kind in ihre Arme, fing an zu weinen und sagte: „Gehe mit der Dame. Die heilige Jungfrau hat meine Gebete erhört. Du wirst glücklich seyn; ich aber verliere Dich." — „Oibò!" rief Nantina, ich bin schlauer, als Sie denken. Ich gehe nicht mit der Dame, wenn sie mir nicht verspricht, mich zuweilen zum Besuch hieher kommen zu lassen. Sagen Sie mir, ob ihr Versprechen ernstlich ist und ob wir ihr glauben dürfen."

Ich gab mein Wort mit einem Ernst, der das Kind und die Nonne beruhigte. Die Schwester Sant Anna küßte mir weinend die Hand und empfahl mir ihr geliebtes Kind. Antonia stieg getrost in meine Kutsche, und wir fuhren ab. Ich kann mir nicht vorwerfen, es an Fürsorge für dies Mädchen haben fehlen zu lassen, und ihre Erziehung vernachlässigt zu haben. Ich knüpfte an meine Fürsorge einen Gedanken, welchen Sie vielleicht abergläubig nennen. Antonia sollte gut und glücklich werden. Ihr Eigenwille hatte Anfangs nichts abschreckendes für mich. Ich sah darin blos die Aeusserung einer kräftigen unverdorbenen Natur. Sie stritt sich mit ihren Lehrern herum und gehorchte nur mir. Diese ausschließliche Achtung gefiel mir. Aber ich wünschte nicht bloß Unterwürfigkeit, sondern auch Zuneigung, und das wollte mir nicht gelingen. Ohne gerade ge-

fühllos zu seyn, war sie nicht das, was man liebevoll nennt. Seltsamer Weise liebte ich sie darum nur um so mehr. Ihre Verständigkeit, ihr kindliches Geplauder, ihre Narrenstreiche, ihre spöttischen Bemerkungen über die Leute, welche mein Haus besuchten, ergötzten mich außerordentlich. Ich machte aus ihr die Tochter eines guten Hauses. Von ihrer Wildheit blieb ihr äußerlich nur ihr Abscheu vor Fußbekleidung. Auch von Corsetten wollte sie schlechterdings nichts wissen.

Eines Tages erboste sie sich über ihren Schreiblehrer und nannte ihn ein dummes Vieh. Dies war die Wahrheit. Der Lehrer erboste sich ebenfalls und wollte sie schlagen. Sie nahm das Dintenfaß und warf es ihm an den Kopf. Das gab einen großen Lärm. Ich kam dazu, verbiß mein Lachen über das geschwärzte Gesicht des Lehrers und schalt sie ernstlich aus. Die Kleine hörte meine Strafpredigt an, ohne sich eine Widerrede zu erlauben. Plötzlich rief sie: Guai a me! (Wehe mir!) und lief weg. Nach 24 Stunden fand man sie auf einem Dachboden in einem Winkel zusammengekauert. Sie hatte gedacht, sie könnte hier wie eine Katze leben. Dieser Streich brachte mich zum Nachdenken. Ich sah, daß ich mir zur Aufgabe gemacht hatte, eine Schwalbe zu zähmen. Die Schwierigkeit des Unternehmens reizte mich, es weiter zu verfolgen. (F. f.)

## Getraute.

HH. Johann Georg Kolbinger, Stadtgerichts-Diurnist dah., mit Franz. Zieglhuber, Jägers- und Hausbesitzerstochter von Walkersham, Ldg. Simbach; Joh. Georg Reindl, b. Hausbesitzer und Hausknecht dahier, mit Katharina Hörmann, Bauerstochter von Kreithof, Ldg. Dachau; Anton Stark, Gastgeber zum weißen Roß in Regensburg, mit Gertr. Staudhammer, Bierwirths- und Hausbesitzerswittwe von Eichstädt; Joh. Ev. Knecht, bgl. Schlossermeister dahier, mit Anna Theresia Seitz, Wundarztenstochter von Neuötting; Karl Eßner, Zolladministrationsassistent, mit Maria Franziska Sophia Fellner, General-Zolladministrations-Registratorstochter; Michael Stiglmayer, Funktionär bei der k. Steuerkataster-Commission dahier, mit Magdalena Kormann, Taglöhnerstochter von Memmingen; Fr. Xaver Huber, Maurer dahier, mit Elisabetha Friedrich, Lehrerstochter von Hainhausen; Jos. Strixner, Kunstgärtner dahier, mit Viktoria Gut von Reichertshofen, Ldg. Neuburg an der Donau; Ch. Groß, Hausknecht dahier, mit A. M. Deschler, Schneidermeisterstochter von Freymann; Aegid Schweiger, Rathsaccessist bei der k. Regierung von Schwaben und Neuburg, mit Kathar. Höfele, Bäckermeisterstochter von hier; Anton Keller, Gendarm dahier, mit Magdalena Wintersheimer, königl. Hofkutscherstochter dahier; Georg Härtl, königl. Residenz-Oberheizer dahier, mit Walburga Pfeiffer, Hausbesitzerswittwe dahier; Gabriel Glück, b Grundbesitzer und Zimmergeselle dahier, mit Maria Eleonore Gregg, Müllerstochter von Pforzen, Ldg. Kaufbeuern; Philipp Max Anton Böham, Magistratsactuar dahier, mit Karol. Steigenberger, k. Hofmusikustochter dahier; Gregor Stumpf, b. Schneidermeister dah., mit Kath. Keller, Schneidermeisterstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 25. Febr.: Anna Loderbank, Taglöhnerstochter von hier, 56 J. alt; Kresz. Trinkl, Taglöhnerswittwe von hier, 80 J. alt; Klara Riedmaier, Taglöhnerswittwe von der Au, 78 J. alt; Joh. Gärtner, Portier im bay. Hof von Sommersdorf, Ldg. Waldmünchen, 42 J. alt. Den 26. dieß: Viktoria Daubmann, Stadtmusikustochter von hier, 56 J. a.; Susanna Karl, Landschaftskanzleibotenswittwe v. h., 77 J. a.; Joh. Oppermann, Schlossergeselle von Duderstadt in Hannover, 26 Jahr alt; Augusta Lutz, Porzellan-Händlerstochter von Untermantel, Ldg. Weiden, 25 J. alt; Elise Galler, Schmiedstochter von Giesing, 19 J. alt. Den 27. dieß: Kathar. Bruckmaier, b. Kaufmannswittwe dahier, 68 J. alt; Rosina Auer, Maurerpaliersfrau dahier, 50 Jahr alt; Simon Panz, ehem. Müller nunm. Privatier dahier, 74 J. alt; Maria Dirr, Hofgärtnerstochter von hier, 80 J. alt, Agnes Bauer, Zimmermannsfrau von der Au, 71 J. alt.

## Lotto.

(Nürnberg.)

58 87 43 32 71

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 9. März 1844.

*Nro.* 20.

**Prag.** In dem hiesigen Gast- und Kaffeehause „zur blauen Weintraube" überreichten die dienstbaren Geister daselbst ihren Gästen zum Neujahr folgende Karte: „Heute, 1. Jan. 1844, wird zum Vortheile der Gefertigten in den Localitäten des Gast- und Kaffeehauses zur „blauen Weintraube" aufgeführt: „Ein Glas Wasser! oder Niemand kann seinem Schicksale entgehen! oder: Wohlthun trägt Zinsen!" Große Spektakelpantomime in einem großmüthigen Wohlthätigkeitsakte. Personen: Das neue Jahr, ein anerkannter Wohlthäter; die P. T. Herren Gäste, priv. Glückmacher; ein Glas Wasser, die Zeitung und ein gewisser Schlüssel, Mitglieder des Mäßigkeitsvereines; das Dienstpersonal der „blauen Weintraube", ein einnehmendes Völkchen. Zum Schlusse führen die Genien der Großmuth in Gestalt von Zwanzigern einen Tanz aus, und gruppiren sich in den Taschen der Kellner. Entschuldigungskarten sind ungültig. Zu welcher Vorstellung ihre höfliche Einladung machen, die schnellfüßigen Ganymede der „blauen Weintraube".

**Bingen,** 27. Februar. Dietersheim wurde in verwichener Nacht von einer furchtbaren Ueberschwemmung heimgesucht. Der Ort liegt eine starke halbe Stunde die Nahe hinauf hart am rechten Flußufer, so daß, wenn das Wasser nur um einige Schuhe austritt, die nächsten Häuser jedesmal berührt werden. Ganz unerwartet führte die Nahe eine solche Wassermasse herbei, daß sich in dem kleinen Orte Dietersheim bald Menschen und Vieh eilends auf Speicher und Dächer flüchten mußten, wohin sie auch theilweise ihre kleine Habe und Nahrungsmittel retteten. Von Dietersheim trafen Abends 8 Uhr hier in Bingen Eilboten ein, die Nachen und anderweitige Rettungsmittel begehrten, die dann augenblicklich hingeschafft wurden. Mit Nachen wurden die Menschen von den Dächern und andern gefährlichen Stellen in Sicherheit gebracht. Selbst die Häuser, welche vom Flusse am Weitesten entfernt liegen, standen 3—4 Fuß tief unter Wasser; die Chaussee von Bingen durch hessisches Gebiet nach Kreuznach war deshalb nicht zu passiren. Das Wasser war heute früh in Dietersheim zwar wieder so weit gefallen, daß der größte Theil des Orts jetzt frei ist; 4 Häuser aber sind völlig eingestürzt, und unter einem derselben wurde eine alte Frau begraben, die jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden ist. Das Elend der Leute ist groß, weil sie ohne trocknes Obdach, Feuer und Nahrungsmittel sind. Doch erließ die Behörde von Bingen heute früh bereits einen Aufruf für die dringendsten Bedürfnisse, so daß in wenigen Stunden schon mehrere Wagen mit Brod, Kartoffeln u. s. w., nach Dietersheim abgehen konnten.

Aus Markirch (Ste Marie aux Mines) im Elsaß wird folgendes schreckliche Ereigniß gemeldet: Am 24. Febr. Abends fand oberhalb des zu diesem Städtchen gehörenden

Dorfes Kleinburgund ein Erdsturz Statt. Eine Erdlawine, vom Wasser fortgerissen, stürzte auf eines der am Abhange einzeln stehenden Häuser, riß dasselbe eine Strecke weit fort, und begrub es unter einer großen Erdmasse. In dem Hause befand sich eine ganze Familie: Vater, Mutter, 5 Kinder und ein Knecht. Sieben der Unglücklichen wurden noch in der Nacht todt hervorgezogen; die Leiche der Mutter fand man erst am andern Vormittag; sie hielt noch den Schaumlöffel in der Hand. Der älteste Sohn hatte kurz vor dem Unglück das Haus verlassen, und wurde dadurch gerettet. Die 85jährige Mutter des Hausbesitzers lag auf dem Speicher mit gebrochenem Arm; sie wurde von den Nachbarn aufgenommen.

In Kanada ist es zwischen den Arbeitern am Welland-Kanal (zumeist Irländer aus den Grafschaften Cork und Connaught, und demnach auch in zwei Parteien geschieden) aus Brodneid zu bewaffneten Thätlichkeiten gekommen. Es befinden sich dort gegen 5000 Männer und eben so viel Frauen und Kinder, während nur für 3000 Beschäftigung vorhanden ist. Eine Anzahl schottischer Steinklopfer wurden fast todt geschlagen, und bedeutet, sie möchten die Arbeit aufgeben, oder ihre Särge in Bereitschaft setzen.

Veracruz. Max Bohrer, Violoncellist des Königs von Württemberg, spielte hier im Dez. v. J. und entzückte das Publikum so, daß es ihm eine — silberne Krone überreichte. Der gekrönte Violoncellist reiste von dort nach Mexico weiter.

Die Eidesformel eines Richters der Insel Man lautet: „Bei diesem Buche und dessen heiligem Inhalt, so wie bei den Wunderwerken, die Gott im Himmel und auf Erden in 6 Tagen und 7 Nächten wunderbar verrichtete, schwöre ich, daß ohne Rücksicht auf Gunst oder Freundschaft, auf Liebe oder Geld, auf Blutsfreundschaft oder Verwandtschaft, auf Neid oder Bosheit, ich die Gesetze dieser Insel, zwischen unserer Königin und deren Unterthanen in dieser Insel, und zwischen dieser oder jenen Personen mit Gerechtigkeit und mit solcher Genauigkeit werde vollziehen lassen, „wie die Gräten eines Härings sich in der Mitte dieses Fisches befinden."

Theaterzettel aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. „Mit hoher Bewilligung wird die im Gasthofe zum Hirschen sich delectirende Schauspieler-Gesellschaft die Ehre haben, aufzuführen, und zwar auf allgemeines Verlangen: Ritter Adelungen und Klara von Hoheneichen, oder: Er liebt sie und wird wegen ihr eingesperrt, und sie liebt ihn und kann ihn nicht habhaft werden. Personen: Ursmar, Graf von Adelungen Ritter allda — Herr D. Klara von Hoheneichen, ermordete Wittwe weilands Hugo von Hoheneichen, seine heimliche Inclination — Madam J. Benjamin, ihr kleiner Sohn, Kind von zwei Jahren, die sieben jährige Tochter der Directrice. Ritter Bodo, der Neidhart, schlechter Charakter, voller Tücke, Vorsicht, Hinterlist und Nebenabsichten — Herr L. Willian, ein alter Knabe und Kappe, Trunkenbold, jedoch händelsüchtig — Herr N. Otto, ein unbekannter Ritter, dessen ungeachtet offenherzig und freundschaftlich, — Herr F. Der Gefängnißwärter auf Heinrich's Veste, eitler Mann, jedoch interessirt, aber äußerst riegelsam — Herr S. (Vater.) Adelinde, Klara's Zofe, folgt ihr in Noth und Tod, etwas langsam — Herr G. d. ä. Erster Knappe redet nichts — Herr G. d. j. Knappen, Reiter, Knechte, Volk. — Wer im 3. Akt auf dem Theater einen Reisigen macht, kann den 4. umsonst sehen. — Anfang um 6 Uhr, Ende um 10 Uhr, wenn es voll ist; ansonst um 8 Uhr. NB. Es werden auch Victualien an Zahlungsstatt angenommen."

Einem armen Abschreiber in London wurde die Frau sehr krank; er rief einen Arzt, der aber, sich in der Wohnung umschauend, zu bemerken glaubte: das sey ein Ort, wo für ihn keine Zahlung zu finden. Der Schreiber beruhigte ihn jedoch mit den Worten: „Ich besitze fünf Pfund, Ihr erhaltet sie, mögt Ihr meine Frau curiren oder umbringen." Der Arzt schrieb seine Recepte, die Frau starb, und jener erbat sich die fünf Pfund. „Hm! habt Ihr denn meine Frau curirt?" fragte der Schreiber. — „Das nicht, aber ..." — „Hm! so habt Ihr sie wohl umgebracht?" — „Gott bewahre!" — „Was wollt Ihr dann von mir?"

# Nantina.

(Fortsetzung.)

Als Nantina dreizehn Jahre alt war, entfaltete ihre Schönheit sich plötzlich wie eine Cactusblüthe. In ihren Mienen sprach sich eine Aufregung aus, welche mich vermuthen ließ, daß bei ihr die Natur bald mächtiger seyn würde, als die schwachen Grundsätze. Sie betrachtete die Jünglinge nicht mehr mit den Augen eines Kindes. Um sie Gefahren zu entziehen, nahm ich sie mit nach Sorrent, wo ich ein Haus am Seeufer miethete. Antonia fühlte sich hier sehr glücklich. Sie konnte nach Herzenslust im Garten barfuß herumlaufen. Am Ende dieses Gartens befand sich auf einer Terrasse ein Orangengebüsch und jenseits der Terrasse ein Gäßchen, in welchem die Eselstreiber Halt zu machen pflegten. Unter diesen Eselstreibern war ein Junge mit einem lieblichen Gesicht, um den sich alle Mädchen von Sorrent bekümmerten. Man nannte ihn Meneghe (spr. Menneke), was eine Abkürzung von Domenico (Dominicus) ist. Die Reisenden, welche über das Gebirg nach Amalfi gehen wollten, wählten ihn vorzugsweise, wegen seines ehrlichen Gesichts, seiner unermüdlichen Beine und seiner reichen Sammlung von Liedchen, mit denen er unterwegs die Gesellschaft zu unterhalten wußte. Er besaß auf der Welt nichts weiter, als einen Esel, der von dem Gras am Weg lebte, zwei paar leinene Hosen, eine wollene Mütze und einen alterthümlichen Mantel, der seinen Vorfahren seit drei Generationen gedient hatte. Damit war er glücklicher als Lucullus. Er machte allen Mädchen den Hof und schritt stolz einher, den Arm in die Seite gestemmt, als ob der König sein Vetter wäre.

Antonia besuchte oft das Orangengebüsch. Das erste Mal, als sie Meneghe durch das Gäßchen gehen sah, brach sie eine Orange, warf sie ihm auf die Schulter und lief weg. Am folgenden Tag warf sie wieder; aber anstatt wegzulaufen, sah sie lachend den Eselstreiber an. Meneghe nahm die Mütze ab, verbeugte sich und sagte: „Gesegnet sey die Hand, die mich beschenkt!" Darauf verspeis'te er die Orange. Diese Frucht, welche zu Neapel das Dutzend einen Bajocco gilt, hat zu Sorrent fast gar keinen Werth. Meneghe stellte sich, als wäre dies Geschenk unschätzbar. Er versicherte im poetischen Styl des Landes, der Saft derselben sey miele d'amore (Liebeshonig), und bat um eine weitere Orange.

Sie wissen, daß man hier zu Land den Esel ciuccio und den Eseltreiber ciucciajo nennt. Diese Wörter, welche französisch ausgesprochen, eine lächerliche Länge hätten, sind im neapalitanischen Italienisch kurz und komisch: Tschuhtscho, Tschutschajo.

Während Nantina eine zweite Orange pflückte, sagte der kleine Tschutschajo: „Ew. Excellenz thut mir große Ehre an; aber wenn Sie das Maß der Freude des armen ciucciajo voll machen wollen, so legen Sie mir gütigst die Orange in die Hand wie einem Signor Cavaliere, anstatt sie mir zuzuwerfen wie einem Hund." Mit diesen Worten stieg er auf einen Eckstein, so daß er über die Gartenmauer wegsehen konnte. Antonia reichte ihm die Orange; er ergriff das Mädchen beim Arm, zog sie an sich und gab ihr einen tüchtigen Schmatz auf den Mund.

„Ahi, traditor!" O du Verräther! rief Antonia. „Du bekommst keine Orangen mehr, und ich werde zur Strafe für Dich die Madonna bitten, daß sie Dich in die Conscription fallen läßt!" — „O ich Unglücklicher!" rief der Eselstreiber, sich scheinbar die Haare ausreißend; „ich muß also Soldat werden! Ich bekomme eine Kugel durch den Kopf! Ach, eccellenza! haben Sie Mitleid mit dem armen ciucciajo!" Dabei kniete er nieder und krümmte sich wie ein Wurm im Staub. — „Nein!" antwortete das Mädchen, „das Loos wird Dich treffen. Die Madonna gewährt mir Alles, um das ich sie bitte, und Du hast Deine Strafe verdient." — „Nun gut!" rief Meneghe, „dann sterbe ich für ein schönes Fräulein. Ich habe wenigstens ein Mädchen geküßt, welches wie eine Prinzessin gekleidet ist, und wenn sie mir ihren Namen sagen will, will ich sie mit dem letzten Athemzug noch segnen." — „Geh, du bist ein Spitzbube. Ich heiße Antonia" — „Antonia, Antonina, Antoninetta, Antoninette, Nantina!" variirte der Eselstreiber. „O der liebe kleine Name! Ich werde ihn den ganzen Tag mit Segenswünschen und Gebeten wiederholen, auf daß Sanct Dominicus, mein Schutzpatron, den Zorn der Madonna be-

sänftige." Hierauf sang er mit einer hübschen Tenorstimme das Volkslied von der Cannetellas, in welches er den Namen Antonia einlegte. Meine Adoptivtochter besaß eine hübsche Contraaltstimme, und ich hatte sie von guten Musiklehrern unterrichten lassen. Beim zweiten Vers begleitete sie den Sänger in der Terz, und am Ende des Liedes hatte ihr Zorn sich so ziemlich gelegt. Sie schieden als bessere Freunde, als Nantina gestehen wollte. Von diesem Tag an kam sie jeden Morgen ins Orangengebüsch und verplauderte eine Stunde mit dem kleinen Eselstreiber. Wenn Meneghe nicht aufgelegt zum Singen schien, sagte sie: „Wofern Du nicht singst, wirst Du eine böse Nummer bei der Conscription ziehen." Der ciucciajo, als ob er den Einfluß der Kleinen bei der Madonna fürchtete, gehorchte dann auf der Stelle.

Ich würde dies Verhältniß der beiden jungen Leute als eine unerhebliche Kinderei betrachtet haben, hätte ich nicht die Hand Antonia's bereits einem jungen Menschen zugedacht gehabt, welcher nicht reich, aber fleißig und gutmüthig war. Ich hatte ihm eine Anstellung in einem Ministerium verschafft mit einer vorläufigen Besoldung von zweihundert Ducati (420 Gulden) und dem Titel consulta statu. An Sonn- und Festtagen kam er regelmäßig nach Sorrent zum Besuch. Antonia kannte meine Absicht. Sie fand den Bewerber nach ihrem Geschmack. Sie brachte ganze Tage mit ihm zu, plauderte von ihrem künftigen gemeinschaftlichen Glück, sang Duette mit ihm und reichte ihm Blumen dar mit derselben Anmuth, wie sie dem Eselstreiber Orangen gab. Eines Tages trat der junge Girolamo Gotti (so hieß mein Schützling) mit verstörtem Gesicht und Thränen in den Augen bei mir ein. Er hatte den Weg von Castellamare nach Sorrento in Gesellschaft des Eselstreibers Meneghe gemacht und von diesem erfahren, daß er ein Liebesverhältniß mit Antonia unterhalte. Der Verdruß wollte dem armen Girolamo das Herz abdrücken. Endlich aber gewann sein Stolz die Oberhand, und er erklärte rund heraus, daß er auf ewig mit einer Person breche, die seiner unwürdig sey. Vergebens suchte ich ihn zu besänftigen. Er ging weg, Verzweiflung im Herzen, und wollte Antonia weder sehen noch hören. Ich rief sogleich meine Pflegtochter herbei, theilte ihr mit, was ich von Girolamo gehört, und fragte endlich: „Welchen von beiden liebst Du?" „Tutti due!" antwortete das Mädchen mit einer entsetzlichen Aufrichtigkeit. — „Also würdest Du den Girolamo geheirathet haben, während Du den Eselstreiber liebst?" — „Si, signora," erwiederte Antonia.

Ich stellte ihr das Verwerfliche einer solchen Gesinnung vor. Ob sie es begriffen hat, weiß ich nicht. Sie weinte mehr über meine Vorwürfe, als aus Scham oder Reue. Ich gerieth in Zorn und rief: „Unglückliche! denke an das Bleisiegel, welches Du am Hals trägst, und erinnere Dich des Ortes, aus welchem ich Dich gezogen habe!" — „Ja," antwortete sie, „ich bin nichts weiter als ein Findelkind, und wenn sie befehlen, kehre ich in die Annunziazion zurück."

Ich schickte sie auf ihr Zimmer. Als ich mich allein befand, weinte ich und betete zur Madonna, welche meine Opfer nicht gnädig aufgenommen hatte. (F. f.)

## Gestorbene.

Den 1. März: Ursula Tholler, Taglöhnerswittwe von der Au, 85 J. alt; Magdalena Siegler, Söldnerstochter von Schwabsoyen, Ldg. Schongau, 26 J. alt; Joh. Paul Leiß, bgl. Melber von hier, 53 J. alt; Christoph Helfer, herzogl. Leuchtenberg. Hoflaquai, 36 J. alt; Theres Rechenmacher, Ziegelarbeiterswittwe v. hier, 70 J. alt. Den 2. März: Katharina Harter, Wäscherswittwe dahier, 56 J. alt; Elise Buchner, k. Staatsschulden-Tilgungs-Commissionsrathswittwe von hier, 64 J. alt; Andreas Reßner, Bäckergeselle von Hasenreuth, Ldg. Donauwörth, 45 J. alt; Christine Warro, k. Oberrechnungs-Commissärs-Wittwe von hier, 68 J. alt; Jos. Lang, Cand. Theol. von hier, 22 J. alt; Jos. Jäger, Cand. Theol. von Hengersberg, 26 J. alt. Den 3. dieß: Theres Neukom, Taglöhnerstochter von Pullach, Ldg. München, 33 J. alt; Franziska Patsch, b. Uhrmachersfrau von hier, 54 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 13. März 1844.

*Nro. 21.*

München. Wir haben in Nro. 7 vor dem Karlsthor, wo man sich daguerreotypiren lassen kann, Porträte gesehen, die sehr gut gelungen sind. Vorzüglich gefielen uns die von dem Künstler in Farben daguerreotypirten Porträte, welche allgemein Beifall finden, und man kann denselben mit vollem Recht empfehlen. Sein Aufenthalt wird nur noch von kurzer Dauer seyn.

In Georgien wird so viel Wein gebaut, daß Tiflis allein jährlich 7 1/2 Millionen Flaschen ausleert, und auf jeden seiner 26,000 Einwohner täglich 3/4 Flaschen kommen; denn man verkauft die Flasche für etwa 3 Kreuzer, und der Wein ist vortrefflich und steht dem besten Burgunder gleich, wenn er von den deutschen Kolonisten bezogen wird, die ihn auf Fässer füllen. Die Einwohner bewahren ihn nämlich in großen, 7 bis 9 Fuß hohen Gefäßen, ganz wie im Alterthum die Griechen und Römer, und transportiren ihn ebenso in Schläuchen von Ziegenfellen und Büffelleder, deren Haarseite mit Bergöl ausgetheert ist. Dies gibt ihm einen bittern Geschmack, an den man sich jedoch bald gewöhnt.

Schöner Tod. In Paris starb der Advokat Wallis, Mitarbeiter der „Gazette der Tribunaux", der die allerliebsten kleinen Gaunergeschichten und komischen Verhörscenen, welche das Blatt so interessant machten, theils so naturwahr beschrieb, theils auch, wenn der Stoff ausging, erfand. Er starb, wie er gelebt, nämlich zwischen den Assisen und dem Weinglase, bei einem fröhlichen Frühstück mit Freunden, nachdem er eine Stunde vorher für eine arme Frau plaidirt und ihre Lossprechung erwirkt hatte.

Die französische Schauspielerin, Dlle. Rachel, erhielt in St. Petersburg für 12 Vorstellungen 36,000 Silberrubel.

Paris. Der Theaterdichter Scribe erhielt nach der jüngst stattgehabten Aufstellung von Molières Denkmal in Paris einen sehr eleganten Flaschenkorb zugeschickt, in welchem er nach Eröffnung 6 Caraffen fand und einen Brief, worin stand, man sende ihm, um ihn zu begeistern, Wasser von der Fontaine Molières, er möge davon trinken und bessere Lustspiele schreiben.

Vom französischen Oberrhein, den 29. Febr. Das Wasser hatte hier eine bedeutendere Höhe erreicht, als seit Menschen-Gedenken oder wie viele behaupten, seit zweihundert Jahren nicht der Fall gewesen ist. Vom Münsterthurme zu Colmar sah man am 27., so weit das Auge reichte, sicher mehr Wasser als Land, und was dem Anblick besonders eine Art von Großartigkeit gab, war das Zusammentreffen des furchtbaren Elements mit dem Fuß der Vogesen in der Gegend von Ruffach. Von diesem Ort an bis gegen Egisheim war auch die Eisenbahn überschwemmt, und die Landstraße hat an einigen Stellen

ein gleiches in einem so hohen Maaße betroffen, daß die Pferde bis an den Bauch im Wasser gehen mußten.

Auch die französischen Flüsse Seine, Loire, Rhone ꝛc. haben durch ungeheuere Ueberschwemmungen große Verwüstungen angerichtet, welche durch die dabei geherrschten starken Stürme noch vermehrt wurden. Unter anderen ist die prachtvolle eiserne Rhone-Brücke zu Tarascon am 28. Februar, durch den Sturm in Stücke zerrissen, unter furchtbarem Krachen in den Strom gefallen. Von den Personen, welche sich gerade auf der Brücke befanden, verloren, so viel bis jetzt bekannt ist, 3 das Leben; es soll aber die Zahl der Opfer weit beträchtlicher seyn, da noch mehrere Familienglieder von den Einwohnern vermißt sind.

Lüttich, 27. Februar. Die Gewässer unserer Flüsse steigen auf eine erschreckliche Weise. Die unteren Straßen der Stadt sind überschwemmt, Deiche sind durchbrochen, Chausseen stehen mehre Fuß hoch unter Wasser, Häuser sind fortgerissen. Die Reisenden, welche diesen Morgen mit der Diligence von Jemappe ꝛc. ankamen, hatten mit den Füßen im Wasser gesessen, welches in den Wagen gedrungen war.

In Philadelphia, wie die „Londoner Post“ berichtet, ist eine Gasmaschine erfunden und in Thätigkeit, welche als bewegende Kraft die Dampfmaschine zu verdrängen droht. Sie wird von Gas getrieben. Dieses neue Agens bestehet aus einer Mischung von Terpentin oder Speck mit Branntwein; sie soll wenig Raum einnehmen, keine Gefahr von Explosionen darbieten und nicht theuer zu stehen kommen.

Eiserne Herd- und Ofenplatten springen nicht, wenn man sie, ehe man dieselben setzt, an der inwendigen Seite eines Messerrückens dick mit folgendem Lehmkitt überzieht und diesen trocken werden läßt. Zum Kitt nimmt man 2 Theile fetten Lehm, 1 Theil frischen Pferdemist, etwas gestoßenen und gesiebten Hammerschlag von Eisen, und etwas Rindsblut. Diese Masse läßt man alsdann 24 Stunden im Keller stehen.

Getäuschte Mäcenaten-Eitelkeit. Zwei berühmte jugendliche Künstlerinnen waren nach einer deutschen Hauptstadt gekommen, Conzerte zu geben. Diese fanden Statt bei hohen Preisen und dem Zuströmen des Publikums. Da drängt sich, wie er es immer aus Eitelkeit zu thun pflegt, ein Kunstfreund an die jungen Mädchen, ladet eine große Gesellschaft in sein Haus, eben so die jungen Künstlerinnen, und hofft um billigen Preis, für eine Tasse Thee und die Ehre, in seinem Mäcenatensalon zu spielen, seiner Gesellschaft einen anderwärts theuer zu bezahlenden Ohrenschmaus zu bereiten. Der wichtige Abend erscheint, die Gäste strömen zu, Alles harrt, denn der Hausherr hatte mit wichtiger Protections- und Enthusiastenmiene die Erwartungen möglichst gesteigert, aber die jungen Mädchen blieben aus; ihr Vater hatte die Gunst des eitlen Mäcen nicht hoch genug angeschlagen und es vorgezogen, die kunstsinnige Abendgesellschaft auf die öffentlichen Conzerte zu beschränken. Derselbe Kunstmäcen suchte einst eiligst einen berühmten Violinvirtuosen auf, der eben in der Stadt angekommen war. Der Mäcen war ganz Enthusiasmus und schloß seinen Besuch wie gewöhnlich mit einer Einladung zum Thee. Der Künstler sagte nothgedrungen zu und beim Fortgehen erwähnt unser Kunstfreund gleichsam beiläufig: „Nicht wahr, liebster ......., Sie bringen Ihre Violine mit?“ — „Meine Geige trinkt keinen Thee,“ erwiederte trocken der Künstler.

Hippophagie. Die armen Pferde haben geglaubt, daß sie durch die Eisenbahnen einer besseren Zukunft entgegen gehen würden; aber sie werden von einem schrecklichern Loose ereilt werden. Die Gesellschaft der Hippophagen, zu deutsch Pferdefresser, gewinnt immer mehr Mitglieder, die mit einer wahrhaft wüthenden Begeisterung, mit einem Fanatismus, dessen nur der Magen fähig ist, sich auf das Pferdefleisch stürzen. Die Gesellschaft ist entschieden patriotisch. Sie frißt weder arabische, noch englische Race, sondern rein deutsche. Vor vierzehn Tagen hat man ihr einen prachtvollen Andalusier angeboten, sie hat ihn aber eben aus patriotischen Gründen nicht angenommen. Mecklenburger und Holsteiner frißt sie am liebsten; doch verschmäht sie auch Hannoveraner nicht. Da die Gesellschaft eine Pferdenatur hat, so gehört sie nicht zu den verbotenen.

Anekdote. Einem jungen arroganten Mann, der sich in einer Gesellschaft rühmte, daß sein Vater, Onkel und Bruder alle Recensenten gewesen, wurde von einem Anwesenden darauf erwiedert: „Deßwegen sind Sie auch wahrscheinlich so unter der Kritik erzogen."

Eine halbe Hose und Einen Stiefel. In einer Landkirche, wo der Organist bisher eine Orgel ohne Pedal zu spielen hatte, wurde eine neue ziemlich starke Orgel mit einem Pedale aufgestellt, dessen Gebrauch dem Organisten noch ganz fremd war. Durch große Mühe gelang es ihm endlich, es mit dem linken Fuße nothdürftig benutzen zu lernen, und er glaubte nun, dadurch Anspruch auf eine Zulage zu seiner Besoldung zu haben. Er äußerte sich daher gegen den Gutsherrn und Kirchenpatron schriftlich: daß, wenn derselbe verlange, daß das Pedal zum kirchlichen Gottesdienste stets mitgespielt werden sollte, er um Zulage bitten müsse, weil er durch die stete Bewegung der Füße, die das Spielen des Pedals erfordere, jährlich wenigstens ein Paar Beinkleider, und ein Paar Stiefeln mehr als sonst verbrauchen müßte. — Auf dieß Ansuchen erhielt er den Bescheid: Da man wisse, daß Bittsteller bisher nur immer mit dem linken Fuße das Pedal gespielt habe, so solle ihm jährlich für das nöthige Beinkleiderzeug, für Eine Hose, sowie für Einen Stiefel die Hälfte der erbetenen Zulage bewilligt seyn; habe er sich aber die Geschicklichkeit erworben, mit beiden Füßen das Pedal zu spielen, so solle ihm seine Bitte ganz in Erfüllung gehen.

## Nantina.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tag nahm ich das Mädchen wieder vor. „Wie kannst Du erwarten," sagte ich ihr, „daß man Dir einen Mann sucht, wenn Du so bösartige Neigungen verräthst?"

Antonia erwiederte: „Wenn Sie glauben, daß ich keinen Mann verdiene, so will ich mich bescheiden, ledig zu bleiben." — „Jedenfalls wirst Du nicht einen Eselstreiber heirathen, sonst sind wir geschiedene Leute!" — „Ich will nichts thun," antwortete Nantina. „Lieber auf Meneghe verzichten, als Ihnen mißfallen."

Ich glaubte meine Pflegetochter habe sich ihren Tschutschajo aus dem Sinn geschlagen. Wenige Tage darauf erschien Meneghe selbst und hielt bei mir um die Hand Antonia's an. Es gab einen burlesken Auftritt. Ich bedrohte ihn mit Stockschlägen und er ergriff die Flucht.

Meinem Landhaus gegenüber stand eine Hütte, in welcher eine Waise von seltner Schönheit wohnte. Das Mädchen hieß Angelica, abgekürzt: Cangé (spr. Kandsche). Es war eine ächte Sorrentinerin, braun, schlank, mit ernsten Zügen, mit Armen wie Elfenbein und unverhältnißmäßig großen Augen. Sie schmückte ihre Armuth mit einem Halsband von Arlsbeeren, einem Rosenkranz von Haselnüssen und einem Kopfputz von Myrthenblättern. Dem Gebot zuwider that sie die ganze Woche nichts als an ihrem Fenster träumen, und am Sonntag raffte sie sich aus ihrer Trägheit auf und tanzte Tarantellen, daß ihr die Beine brechen wollten. Meneghe's Weg führte an ihrer Hütte vorbei. Sey es Unbeständigkeit, sey es um die Unerbittlichkeit Nantinen's zu besiegen, er begann mit der Nachbarin zu löffeln. Ich machte meine Pflegetochter auf dies Benehmen ihres Liebhabers aufmerksam. Sie antwortete: „Ich habe es schon bemerkt," -- und sprach dies mit einer solchen Gleichgültigkeit, daß ich vermuthete, ihr Stolz ließe der Eifersucht keinen Raum. Eines Morgens bat sie mich um Erlaubniß, Angeliken ein Körbchen voll von unsern besten Früchten schicken zu dürfen. Ich fand diese Rache sehr edel und gab mit Vergnügen meine Zustimmung. Die Nachbarin kam und stattete der Geberin auf recht herzliche Weise ihren Dank ab. Beide herzten und küßten sich. Antonia lud sie ein, den Garten zu besehen. Ich sah, wie sie mit verschlungenen Armen neben einander hin häpften und sich unter den Bäumen verloren. Plötzlich erscholl ein Angstschrei, der mir durch Mark und Bein drang. Antonia kam wieder zum Vorschein. Ihre Hände zitterten und ihr Blick hatte einen unheilverkündenden Ausdruck, den ich nie vergessen werde. „Unglückliche!" rief ich ihr zu; „was hast Du mit dem Mädchen gemacht?" — „E annegata," war die Antwort des Scheusals.

Hinten im Garten befand sich eine Cisterne. In diesen Wasserbehälter hatte Antonia ihre Nebenbuhlerin hinabgestürzt. Ich rief meine Diener und eilte mit ihnen zur Stelle. Das Wasser in der Cisterne war nicht tief. Angelica ward ohnmächtig herausgezogen. In einigen Stunden war sie wiederhergestellt. Ihr erster Gedanke, als sie wieder zu sich kam, war Rache. „Ich will es ihr eintränken“ sagte sie; „mir soll sie nicht entgehen.“

Nantina, anstatt Reue zu bezeugen, erklärte ihrerseits, ein andermal werde sie es besser anzustellen wissen. Ich schwankte, ob ich meine boshafte Pflegtochter den Händen der Gerechtigkeit überliefern, oder dahin zurückschicken sollte, wo ich sie hergenommen hatte. Einen dritten Gedanken, ob ich nicht meine Bemühungen, diese wilde Natur zu zähmen, fortsetzen sollte, stieß ich zurück. Aber bald drängte sich derselbe wieder hervor, denn das bösartige Mädchen hatte einen gewissen Zauber an sich, welcher den Sieg über meinen Unwillen davon trug. Wenn es möglich war, sie zu retten, so konnte Niemand dies leichter als ich. In meiner Verlegenheit schickte ich nach Neapel einen Boten mit einem Brief an die Schwester Sant Anna. Die gute Nonne eilte nach Sorrento. So wie Antonia dies strenge Antlitz, dies ehrwürdige Gewand, diesen schwarzen Schleier erblickte, erweichte sich ihr Herz, wie das Herz Coriolan's beim Anblick seiner Mutter. Sie fiel der Nonne zu Füßen und zerfloß in Thränen. Nach einer 3stündigen Besprechung führte die Schwester Sant Anna die Schuldige zu mir. Von Schluchzen erstickt, suchte sie eine reuige Erklärung hervorzubringen, blieb aber damit stecken. Ihr verstörtes Gesicht und ihre geschwollenen Augen erweckten mein Erbarmen. Sie streckte die Arme nach mir aus, ich öffnete die meinigen, und unter einem neuen Thränenerguß ward Friede geschlossen.

Als ich meiner Pflegetochter ihre unerhörte Bosheit verziehen hatte, warf ich mir die Frage auf, ob ich sie nicht unglücklich machte, statt glücklich, indem ich sie in einen Lebenskreis zog, für den sie von der Natur schlechterdings nicht bestimmt zu seyn schien, und indem ich ihr Gefühle einzuflößen suchte, welche ihrem Herzen ewig fremd zu bleiben drohten. Wäre es nicht besser, sagte ich mir, eine Eseltreibersfrau aus ihr zu machen, als sie der Versuchung auszusetzen, ein neues Verbrechen zu begehen? Ich ließ Meneghe holen. Er kam, zitternd an allen Gliedern, als ob er aufs Schafott geführt werden sollte. Als ich ihm meine Absicht ankündigte, ihm die Hand meiner Tochter zu bewilligen, wähnte er, man triebe grausamen Spott mit ihm, bevor man ihn für seine vermessene Werbung strafte. Seine Bangigkeit verlor sich erst, als ich ihm eine Börse mit harten Piastern in die Hand legte, und ihm gebot, am folgenden Tag sauber und wie ein Herr gekleidet wiederzukommen und seine Werbung von Neuem anzubringen. Er antwortete mir mit diplomatischer Ruhe, er würde meinen Befehlen nachkommen und entfernte sich wie ein Krebs nach 3 grotesken Verbeugungen, in welchen er die Manieren eines Mannes von Stand nachzuahmen suchte. Ich sah ihm aus dem Fenster nach. Auf dem Weg machte er Sprünge wie ein lustiger Hammel, schlug Räder und warf sich endlich der Länge nach in einen Haufen Staub, wo er gemächlich sein Geld zählte. (F. f.)

## Gestorbene.

Den 3. März: Anna Lampl, Maurersfrau von hier, 64 Jahr alt. Den 4 dieß: Franziska v. Wolf, kgl. Oberberg- und Salinenrathswittwe von hier, 55 J. alt; Joseph Göttner, b. Kornmesser von hier, 57 J. alt. Den 5. d.: Theres Helbing, Hofkammerrathswittwe von Neuburg a/D., 67 J. alt; Genovefa Sauer, Chirurgenstochter von hier, 81 J. a.; Kaspar Kelly, Graveur von St. Gallen, 26 Jahr alt; Max Schneider, Leibkutscher Sr. k. Hoheit des Prinzen Luitpold, 42 Jahr alt; Franz Kölbl, Schuhmachergeselle von hier, 36 J. alt; Michael Köstl, Metzgerknecht von hier, 49 J. alt. Den 6. dieß: Georg Franz Krapf, pens. Leibjäger Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, 44 Jahr alt; Simon Dahl, Hoftheaterfeuerwächter von hier, 60 Jahr alt; Zezilia Schaller, Finanzminister.-Botenstochter von hier, 21 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 16. März 1844.

*Nro.* 22.

Die Anstalt auf dem Abendberg im Kanton Bern zur Heilung des Cretinismus bei Kindern, von Dr. Guggenbühl errichtet, beschreibt Dr. W. Twining sehr anziehend mit folgenden Worten: „Man kann sich nicht leicht einen anziehendern Ort, eine herrlichere Aussicht denken, als wir hier vor uns entfaltet sahen. Die prachtvolle Kette der Schneeberge, Eiger, Mönch und Jungfrau, lag in ihrer ganzen Majestät vor uns da, und weit unter uns der See von Brienz und das grüne Thal von Interlachen. Beim Eintritt in die bescheidene Hütte bot sich uns eine unvergeßliche Scene dar; unser Besuch kam unerwartet, und wir fanden den Dr. Guggenbühl mit dem Unterricht seiner kleinen Patienten beschäftigt. Sein väterliches Lächeln, und die Liebe, die aus den Zügen seines Gehülfen sprach, waren selbst bei diesen kaum menschlichen Wesen nicht verloren, denn mehrere von ihnen blickten mit einem Ausdruck von Glückseligkeit auf. Ein sonderbareres und interessanteres Schulzimmer wurde nie gesehen. Das gewöhnliche Verfahren, durch welches wir Alle leicht und unbewußt in unserer Kindheit sprechen lernen, hier angewendet, um Kindern unter 6 Jahren systematisch und mit Anstrengung die Sprache beizubringen, war ein Gegenstand von höchstem Interesse. Hier bot sich eine Aufgabe dar, die wirklich schwer zu lösen ist; denn die Organe, weit entfernt, leicht und begierig Eindrücke anzunehmen, waren so stumpf, daß die kräftigsten Mittel nöthig waren, um sie irgendwie in Thätigkeit zu bringen. Mehrere Kinder saßen um den Tisch herum, auf Stühlen, die dazu eingerichtet waren, diejenigen zu stützen, die sonst nicht hätten aufrecht sitzen können; fast alle trugen die Zeichen ihres furchtbaren Uebels an sich, und den dumpfen, hoffnungslosen Blick eines fast vollständigen Stumpfsinns."

Nach einem, in der letzten Sitzung der französischen Akademie durch Herrn Charles Lucas gehaltenen Vortrag hat das pennsylvanische System der gänzlichen Absonderung der Gefangenen bei Tag und Nacht, oder auch des gemeinschaftlichen Arbeitens bei Tag mit gezwungenem Schweigen, in den Gefängnissen von Pennsylvanien während der letzten 7 Jahre jedes Jahr eine Anzahl von 11—26 Fällen von Wahnsinn erzeugt. Auch die Zahl der rückfälligen Sträflinge ist sehr groß. Nur 2 Staaten, Pennsylvanien und New-Jersey, huldigen noch diesem System, nachdem Rhode-Island, wo von 37 Gefangenen 6 wahnsinnig wurden, es wieder aufgegeben hat. In 20 Staaten ist dagegen das Auburn'sche System (welches die Absonderung auf die Nacht beschränkt) an der Tagesordnung.

Eine Bettlerin. Eine Alte, gebeugt von der Last der Jahre, ward in Paris vor den Richter gebracht, der Bettelei angeklagt. Sie gab das Vergehen zu, aber entschuldigte sich mit dem größten Mangel, da sie durch einen verrätherischen Freund um

ihre ganze Ersparniß, 6500 Francs, gebracht worden sey. Dies ergab sich als richtig; der Schurke war verschwunden. Der Präsident fragte, ob sie Niemand hätte, der für sie sorgen könne. „Niemand", antwortete die Bettlerin, „ich hatte einen Sohn, der ist todt; nun bleibt mir nur noch ein Enkel, und dieser ist zu jung. Ich bitte, mich ins Armenhaus zu schicken." Ein Knabe von 11 Jahren drängt sich durch die Menge und spricht: „Hier bin ich, Großmutter! Ich komme, um Dich abzuholen," „Ach, Felix, bist Du hier!" ruft die Bettlerin und drückt den schönen blühenden Knaben in ihre Arme. Der Präsident fragte den Knaben, was er hier suche. „Ich will meine Großmutter wieder holen, „bemerkte der Kleine, „ich leide es nicht, daß sie im Gefängniß schmachte." Präsident: „Du kannst doch nicht für sie sorgen." Knabe: „Wie so nicht?" Präs.: „Weil Du zu jung bist." Knabe (mit Stolz): „Ich bin eilf und ein halbes Jahr." Präs.: „Was treibst Du?" Knabe: „Ich bin in der Lehre bei einem Drechsler." Präs.: „Was verdienst Du dort?" Knabe: „Drei Francs die Woche, mein Herr!" Präs.: „Das ist zu wenig für Euch Beide." „Ich will der Großmutter Alles geben. Ich brauche nichts. Ich werde bekleidet und beköstigt von meinem Meister. Von 3 Frs. wöchentlich kann sie sich Brod kaufen und noch etwas dazu." Der Präsident zog es vor, die Frau ins Armenhaus zu schicken und sagte zu dem Knaben: „Deine alte Großmutter ist nicht eingesperrt, Du kannst sie sehen, wann Du willst." Der Knabe sprang freudig empor, dankte und rief: „Ja, liebe Großmutter, ich komme alle Sonntage und bringe Dir doch meinen wöchentlichen Verdienst!" — Mancher Zeuge dieser rührenden Scene zerdrückte eine Thräne.

Vor Kurzem verlor die portugiesische Armee zwei ausgezeichnete Offiziere auf eine romanhafte Weise, die Capitäne Soares und Muzinho. Der erstere verlor seine Geliebte durch einen seiner Vorgesetzten, und da er sich an demselben nicht rächen konnte, zerfraß ihm der Gram das Herz. Muzinho bot vergebens alles auf, um den Freund zu beruhigen. Eines Tages lud Soares endlich Muzinho zum Frühstücke ein, bei dem er ihm Briefe an seine ehemalige Geliebte übergab, und dann bestimmt erklärte, er werde sich das Leben nehmen. Er war davon nicht abzubringen und erschoß sich wirklich im Beisein seines Freundes. Dieser beförderte pünktlich die beiden ihm übergebenen Briefe, zeigte der Behörde den Tod des Capitain Soares an, nahm dann eine Pistole und erschoß sich ebenfalls, weil er ohne seinen Freund nicht leben zu können glaubte.

Ein junger Mann in Südamerika wünschte sehnlichst zu heirathen, obwohl er nicht im Stande war, eine Frau angemessen zu ernähren. Er warf seine Blicke auf die Tochter eines sehr reichen Pflanzers und glaubte den entscheidenden Schritt thun zu können. Er wandte sich deshalb schriftlich an den Vater, bat um die Hand der Tochter und zugleich um eine gewisse Zuckerpflanzung, welche dem letztern angehörte. Dieses fiel natürlich sehr auf, und der Vater fragte ihn, warum er gerade den schönsten Theil seiner Besitzung, diese Zuckerpflanzung, haben wollte. „Ja," sagte der glückliche, hoffnungsvolle Schwiegersohn, „ich möchte gern meine Frau nehmen, wie meinen Kaffee — recht süß!"

Arzt und Aktionär. Ein Arzt wurde zu einer Dame gerufen, die sehr ängstlich war und jede Kleinigkeit für Lebensgefahr hielt. In der Vorstube, wo der Arzt einige Augenblicke warten mußte, standen einige Kaufleute, die von Eisenbahnaktien sprachen, und deren Einer versicherte, daß sie immer schlechter würden. Das alterirte den Doktor, weil er selbst viele Eisenbahnaktien hatte, so daß er im Augenblicke Alles vergaß und in seinem Kopfe sich weiter nichts herumtrieb, als die fallenden Eisenbahnaktien. Er lief wie verwirrt im Zimmer auf und ab, und wiederholte öfters für sich die Worte: „Immer schlechter!" Jetzt öffnet sich die Thüre und er wird aufgefordert, zur kranken Dame herein zu kommen. Er geht hinein, stammelte ein Compliment, setzt sich ängstlich und bestürzt an's Bette und greift mechanisch nach dem Puls der Dame. Und so sitzt er, die Hand an dem Pulse, wohl eine halbe Viertelstunde und sagt unaufhörlich vor sich hin:

„immer schlechter, immer schlechter!" Die Dame verstand das natürlich von ihrem Pulse und fing an kläglich zu schreien: „Ach, ich muß sterben! Der Doktor fühlt meinen Puls schon lange und seufzt beständig, daß er immer schlechter wird. Ach, mein Tod ist unvermeidlich!" Dieses Geschrei weckte endlich den verstörten Arzt, der es eingestand, er habe an seine Eisenbahnaktien gedacht, und ihr Puls zeige die festeste Gesundheit an. So ward endlich die geängstigte Dame wieder getröstet.

## Nantina.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tag kam Meneghe zurück, eingehüllt in einen Gärtnersrock, der ihm viel zu groß war, und in ein Paar alte kurze Sammthosen, die Füße mit Schuhen von gelbem Büffelleder bekleidet, ohne Strümpfe, auf dem Kopf einen großen Strohhut. Eine rothe Halsbinde und geblümte Weste vervollständigten seinen Putz. Der erwachende Schäfer, welcher sich für den Kalifen hielt, war nicht glücklicher als Tschutschajo. Antonina trat ein. Sie brach in ein lautes Gelächter aus. Meneghe lachte mit und sagte: „Mögen Ew. Herrlichkeiten nicht erschrecken und geruhen, mich bei meinen ersten Versuchen zu ermuthigen. Ich werde meine Eseltreibermanieren ablegen und mit ein wenig Geduld wird man mich bald in einen Mann von Stand verwandelt haben."

Antonia gefiel sich sehr in dem Gedanken, den armen Teufel zu erziehen. Beide küßten mir die Hände und überschütteten mich mit Danksagungen. Nach drei Tagen waren die Fortschritte Meneghe's schon merklich. Sein hübsches Gesicht, sein Bemühen zu gefallen und sein freudetrunkenes Wesen nahm mich vollends für ihn ein. Denken Sie sich nun meine Ueberraschung, als eines Morgens Nantina in mein Schlafzimmer trat, sich neben mein Bett setzte, und mir ohne Umschweife erklärte, sie wollte Meneghen nicht heirathen. — „Mädchen, willst Du mich denn ganz verrückt machen?" rief ich erzürnt. „Was ist denn das wieder für ein Einfall?" — „Es ist kein Einfall," antwortete sie. „Ich hatte mir eingebildet, ich liebte diesen Eselstreiber. Ich habe darüber nachgedacht, und ich finde, daß ich mich getäuscht hatte." — „Warst Du denn nicht eifersüchtig auf Cangé?" fragte ich. — „Freilich, sehr eifersüchtig," erwiederte Nantina. „Und das ist eben die Ursache meines Irrthums. Ach! Signora, ich wünsche daß Sie nie die Eifersucht kennen lernen möchten. Jetzt, wo sie vorüber ist, sehe ich, daß sie meine einzige Krankheit war, und daß die Liebe fehlte."

Ich überlegte. „Besser," dachte ich, „eine solche Verbindung verhüten, als das Mädchen und den Jungen den Folgen einer unglücklichen Ehe aussetzen." Ich ließ Meneghe kommen und erklärte ihm, da Antonia mir gestanden habe, daß sie ihn nicht liebe, so sey das Verhältniß hiermit abgebrochen.

Nach der Anhörung dieses Spruches fiel Meneghe mit dem Angesicht zur Erde. Er stand wieder auf und fragte mit kläglicher Stimme, ob denn gar keine Rettung sey. „Schlechterdings keine," antwortete ich. — „Nun denn," rief er, „denken wir nicht weiter daran. Ich will nicht verrückt werden. Ich kehre zu meinem Tschuhtsch zurück. Muß ich Ew. Herrlichkeit all meine schönen Kleider zurückgeben?" — „Nein," antwortete ich, „sie gehören Dir." — „Sie sind viel Geld werth" bemerkte er. „Das wäre also mein Handgeld, das mir bleibt. Tausend Dank, gnädige Frau."

Am Abend dieses Tages hatte er seine Garderobe verkauft und stand in leinenen Hosen auf dem freien Platz im Dorf, seinen Esel den Spaziergängern anbietend. Es blieb ihm von seinem dreitägigen Glück nichts weiter als der Beiname Don Limone (Zierling, Stutzer), den ihm seine Kameraden spottweise beilegten. So lang er lebt, wird man zu Sorrent seine schwarzen Sammthosen und seine citrongelbe Weste nicht vergessen.

Um den Liebeleien Meneghen's für immer ein Ziel zu setzen, kehrte ich mit meiner Pflegetochter nach Neapel zurück. Sie brachte den Winter in guter Gesellschaft zu. Junge Leute, die ihr hätten gefallen sollen, machten ihr fleißig den Hof. Sie erwiederte diese Huldigungen mit einem unfreundlichen Wesen, welches ihr oftmals Vorwürfe von meiner Seite zuzog. Dagegen, wenn ich mit ihr Spazierfahrten zu Wasser machte, knüpfte

sie Gespräche mit den Anderern an, liebäugelte mit ihnen und ließ sich nicht verdrießen, die Kokette zu spielen. Es war, als wollte sie alles mir zum Verdruß thun. An einem Sonntag, als sie sich mit mir in der Kirche von Santa Chiara befand, sahen wir, daß in einer Seitenkapelle ein junges Paar getraut wurde. Mit ihren Luchsaugen erkannte Nantina ihren alten Liebhaber Girolamo, welcher eine hübsche Person im Brautschleier zum Altar führte. „Der Treulose!" rief sie. „Er verheirathet sich! Da sieht man, daß er mich nicht liebte." — „Wenn ein Theil von Euch beiden dem andern untreu geworden ist, so war es nicht der arme Girolamo," versetzte ich unwillig. „Verlangst Du etwa, er sollte Zeitlebens ledig bleiben?" — „Es wäre mir nicht unlieb," antwortete der Querkopf.

Ich sagte nichts weiter. Wir verließen die Kirche. Antonia schien in Gedanken verloren zu seyn. Ich vermuthete, sie stellte Betrachtungen über ihr thörichtes Benehmen an; allein bald entdeckte ich, daß eine neue Narrheit sie quälte. Am Abend bat sie mich dringend, sie ohne Aufschub zu verheirathen, wäre es auch an einen Barcarolen. Ich legte ihr Stillschweigen auf und drohte, sie in ein Kloster zu stecken. Das Wort Kloster schien ihr einen großen Schrecken einzujagen. Man hörte sie die ganze Nacht weinen und seufzen. Am folgenden Morgen erschien sie nicht beim Frühstück. Ich ließ sie rufen. Man meldete mir, sie sey nicht auf ihrem Zimmer. Meine Leute versicherten, sie hätten sie nicht aus dem Haus gehen sehen. Endlich bemerkte man, daß ein Fenster im Erdgeschoß offen stand. Die Schuhe Nantina's, welche an diesem Fenster standen, beseitigten meine Ungewißheit. Das wunderliche Geschöpf ergriff jede Gelegenheit barfuß herumzulaufen und in der nationalen Kleidung der Weiber aus den niederen Ständen, die sie sich selber gemacht hatte. Diese Kleidung war mit ihr verschwunden. Wohin sie gekommen war, erfuhr ich noch im Verlauf des Tages.

Es war der Tag Mariä Verkündigung. Nantina, getrieben von Furcht vor dem Kloster und von Begierde, sich zu verheirathen, hatte sich des Gebrauchs in der Annunziazion erinnert und des Rechtes, welches sie als Findling besaß. Sie war in ihrer Nationaltracht ins Findelhaus gelaufen. Der Zufall wollte, daß die Schwester Sant Anna gerade abwesend war. Das Bleisiegel, welches Antonia am Hals trug, bezeichnete sie als eine Trovaltella. Man verstattete ihr, sich in der Reihe der zu Verheirathenden aufzustellen. Als sie im Hof erschien, klatschten die Heirathslustigen, entzückt über ihre Schönheit, in die Hände und riefen: „Benedetta sia la madre, che l'a messa nella buca!" (Gesegnet sey die Mutter, welche sie in die Buca gelegt hat!) Alle wollten sie haben. Die zwei Flinksten warfen ihr zu gleicher Zeit das Schnupftuch zu. Der eine war ein Barbier zu Fuori di Grotta, der andere ein Macaronimacher zu Portici. Es würde eine Schlägerei erfolgt seyn, wenn der Verwalter sich nicht ins Mittel gelegt und es dem Mädchen überlassen hätte, den Ausschlag zu geben. Nantina entschied sich für den kleinen Barbier. Um Mittag wurden die Paare insgesammt in der Kirche der Annunziazion getraut.

(Schluß folgt.)

## Gestorbene.

Den 6. März: Franz Hartmann, Dienstknecht von Unterthingau, Ldg. Obergünzburg, 44 J. alt. Den 7. dieß: Christoph Sommer, Metzgerssohn von Hof, Blindeninstitutszögling, 16 J. alt; Sebastian Pappenheimer, Privatier von Hamburg, 77 J. alt. Den 8. dieß: Leonhard Forstner, Schuhmachergeselle von hier, 49 J. a.; Joseph Bloch, Lederfabrikant von hier, 68 Jahr alt; Joh. Kasp. Obermaier, Schuhmachergeselle von hier, 55 J. alt; Franziska Zink, Schloßdienerswittwe von Augsburg, 73 Jahr alt.



## Lotto.

(München.)

32 68 20 35 17

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 20. März 1844.

*Nro.* 23.

Niederbayern. Am 1. d. M. hat sich der Häuslerssohn Jos. Weishäupl von Kreuzberg mit seinem Gewehr, welches er in einem Heuhaufen versteckt hatte, und das beim Herausziehen losging, in der Art am rechten Oberschenkel beschädigt, daß er sogleich starb. (Regensb. Ztg.)

Neapel, 24. Febr. Als ein Beispiel von neapolitanischer Eifersucht mag Folgendes hier stehen, daß vorgestern ein Beamter seine Frau, von deren Untreue er die deutlichsten Beweise hatte, mit einem Stricke aufhängte, und sich darauf, der verdienten Strafe zu entgehen, aus dem höchsten Stockwerke seines Hauses auf die Straße stürzte, wo man ihn zerschmettert aufhob. Der Neapolitaner sieht ein solches Ereigniß als ein ganz gewöhnliches an.

Recensions- und Tanzprozeß. In Belgien hat ein Schauspieler einen Theater-Recensenten verklagt, weil dieser durch seine Aeußerungen jenem am Künstler-Ruf geschadet habe: besagter Histrione forderte an Schadenersatz 2000 Frk. nebst Zinsen. Wenn mancher Schauspieler für jede Rüge, die er verdient, eine solche Summe in Empfang nehmen könnte, würde er durch seine Talentlosigkeit schnell zum Krösus. Bemerken müssen wir übrigens, daß der naive belgische Schauspieler abgewiesen worden ist, weil durch sachverständige Zeugen dargethan wurde, daß es mit seiner angeblichen Kunst viel schlimmer stehe, als jene Aeußerungen zu sagen wußten, wenn sie es nicht etwa sogar schonend noch verschwiegen. — Um unsre Ueberschrift zu rechtfertigen, berichten wir gleich von einem zweiten Prozeß, zwischen einem Tänzer und einem Arzt zu Paris. Jener war lange krank gewesen und erklärte nach der Genesung: daß er nicht bezahlen könne, aber zur Tilgung seiner Schuld dem Herrn Doctor täglich eine Tanzstunde geben wolle, eben so lange wie dieser ihn besucht habe. Da der Doctor aber nicht gutwillig tanzen will, soll ihn jetzt das Gericht dazu anhalten, was es aber wahrscheinlich wird bleiben lassen.

Der Verbrauch an Tabak nimmt in Frankreich in einem rasch steigenden Verhältnisse zu. Im Jahre 1815 betrugen die reinen Ueberschüsse der Tabaksregie nur 32,223,303 Frk., im Jahre 1830 schon 46,782,408 Frk., im Jahre 1842 aber 74 Mill. Franken. Daneben ward im Laufe der Zeit das Betriebskapital der Tabaksregie von 25,568,400 Frk., so viel es nämlich bei ihrer Entstehung betrug, noch auf 66,728,000 Frk. gesteigert. In 32 Jahren hat der Staatsfond durch die Tabaksfabrikation zusammen eine Revenue von 1,460,754,000 Frk. bezogen. Es werden jetzt jährlich verbraucht 6,500,000 Kilogramme Schnupftabak und 9,900,000 Kilogr. Rauchtabak. Diese werden durch ungefähr 5000 Arbeiter in 10 Manufakturen: Paris, Lille, Havre, Morlaix, Bordeaux, Tonniens, Toulouse, Lyon, Straßburg und Marseille, verfertigt und durch 29,356 Debitanten verkauft. Durchschnittlich wird der Tabak, welcher der Regierung verkauffertig

fabricirt 1 Frk. kostet, zu 6 Frk. 26 Cent. verkauft, und davon sind 79 Cent. für den Debitanten und 4 Fr. 47 Cent. reiner Ueberschuß für die Regierung, so daß die Regie auf 100 Frk., 447 Frk. gewinnt.

Die Giraffe des Hrn. von Linage, welche in Toulouse zu sehen war, ist dort gestorben und für 3000 Fr. von der Stadt für das Museum angekauft worden. Das Journal de Toulouse meint, dieser Preis sey sehr mäßig, da eine lebendige Giraffe von solcher Schönheit mit 12--15,000 Fr. bezahlt werde und ein Skelett sogar in Frankreich schon zu 6000 Fr. gekauft worden sey.

Die kleinste Scheere, welche vielleicht je gefertigt worden ist, besitzt ein Messerfabrikant in London. Sie ist nur 3 Zwanzigtheile eines Zolles lang. Jeder einzelne Theil derselben ist von der Stärke eines Pferdehaares, übrigens scharf gearbeitet, und die Scheere öffnet und schließt sich durchaus gut. Als Futteral dient ihr eine gewöhnliche Stopfnadel, die ausgebohrt worden, und deren Kopf abgeschraubt werden kann. Das Ganze wird noch in einer elfenbeinernen Büchse mit silbernen Verzierungen aufbewahrt. (Pariser Modejourn.)

Die Schnurrbärte. Als die Mauren in Spanien herrschten, waren Christen und Muselmänner so vermischt, daß sie sich selbst nur mit großer Mühe zu erkennen wußten. Hierdurch schien ihre Gesammtheit in Gefahr gebracht zu seyn, und sie ersannen daher ein Zeichen, wonach sich die Brüder in Gott auch äußerlich zusammenfinden konnten, um einander beizustehen in Tagen der Gefahr. Sie ließen daher unter der Nase einen horizontalen Streifen stehen, welches der Schnurrbart war, und unter der Lippe einen kleinen senkrecht herabfallenden Busch von Haaren, wodurch ein Kreuz angedeutet wurde. So ist eigentlich der Schnurrbart das Symbol der Freiheit und Brüderlichkeit, und alle Kriegsleute und Diener der Kirche trugen dasselbe in ihrem Antlitze zur Schau.

Die spanische Regierung hat dem König Ludwig Philipp auf seinen Wunsch die in Barcelona befindlichen irdischen Ueberreste des Prinzen von Bourbon-Conti zur Verfügung gestellt. Sie sollen in die Familiengruft zu Dreux gebracht werden.

Schweden zählt jetzt 53 größere und 20 kleinere Dampfschiffe, die alle im Lande selbst gebaut sind. Darunter sind 6 eiserne; die meisten haben nur 40 bis 50 Pferdekraft. In Stockholm kommen täglich eilf Dampfboote an.

Grausame Bestrafung. Mrs. Postans erzählt in ihren Mittheilungen über Cairo Folgendes: Der Pascha (Mehemed Ali) ist, wenn er in seinem Gerechtigkeitssaale Urtheil spricht, sehr summarisch, verfährt nach dem Systeme des Schreckens, und die Europäer klagen deshalb nicht gern bei ihm. Während ich zu Cairo war, verlor ein Reisender eine Kleinigkeit aus seinem Toilettentisch; der Gouverneur Abbas Pascha erfuhr es, und durch ihn Mehemed Ali. Dieser ließ den Dieb ergreifen, ihm die Bastonnade geben, und dann Hände und Füße abhauen. „So ist's recht, mein Freund," sagte dann Mehemed Ali zu dem verstümmelten Unglücklichen, den er vor sich bringen ließ; „jetzt kannst Du mit Deinen Händen nicht mehr stehlen und mit Deinen Füßen nicht mehr fortlaufen; sey fortan ein ehrlicher Mann." Für die europäischen Reisenden ist sein Schutz unschätzbar: denn man wandert sicher in der Wüste mitten unter müßigen Arabern herum, und ist weit minder der Beraubung ausgesetzt, als in den Straßen unserer wohlpolicirten Städte.

In China gehört der Schauspielerstand zu den verachtetsten Klassen der Gesellschaft. Der Umgang mit Schauspielerinnen ist den Dienern des Staates streng untersagt. Wenn ein Beamter im Civil- oder Militärdienst eine Musikantin oder Komödiantin heirathet, sey es als Frau ersten oder zweiten Ranges, so erhält er 50 Hiebe, die Heirath wird für nichtig erklärt und das Frauenzimmer von Staatswegen den Eltern zurückgeschickt.

Vor einigen Jahren landeten zwei Berliner, von Helgoland kommend, unsern Hamburg. Etwa gegen Mitternacht gelangten sie an das Altonaer Thor. Sie hatten keine Hamburger oder Holsteinische Münze bei sich, und man weigerte sich, ihnen an der Sperre preußisches Geld umzusetzen. „Mein Jott!" riefen sie aus, „kennt man hier keen preu-

fisch Geld nich?" — „Das wohl," war die Antwort, „allein wir haben hier keine Wechselbank und jeder Einpassirende muß sich mit landesüblicher Münze versehen." Fluchend eilten die Berliner nach einer kleinen Bude auf dem Hamburger Berge, wechselten dort einen Thaler und bezahlten ihr Sperrgeld mit den Worten: „Ick gebe Ihnen mein Ehrenwort, diese Geschichte wäre mich in Berlin nich passirt. Berlin is und bleibt Berlin."

## Nantina.

(Schluß.)

Am Nachmittag stand ich am Fenster, mit Ungeduld auf das Ergebniß der Nachforschungen nach dem Flüchtling harrend, als ich zwei Stadtfuhrwerke im Galopp herkommen sah. In den Kaleschen saßen Lazzaroni, Dudelsackpfeifer und Handpaukenschläger, und in der Mitte ein Brautpaar. Die Wagen machten vor meiner Thüre Halt, die Braut stieg aus und führte die Gesellschaft in meine Wohnung ein. Diese Braut war Niemand anders als Nantina. — „Signora," begann sie, als sie vor mir erschien, „ich werde nie vergessen, daß Sie mich wie Ihr leibliches Kind geliebt haben. Aber ich war solcher Ehre nicht würdig. Ich bin ein armes Mädchen von niederer Herkunft. Ich will nicht mehr seyn, als meine Eltern waren, und ich vermag nicht mir feine Manieren anzueignen, Ihrem Beispiel zu folgen und gebührend der Mühe zu entsprechen, die Sie sich mit meiner Erziehung genommen haben. Ich trete in meinen Stand zurück, indem ich einen Mann in der Annunziazion gewählt habe. Wenn ich von nun an boshaft oder eifersüchtig bin, so bekümmert sich Niemand darum. Verzeihen Sie meinen letzten dummen Streich. Wenn ich ferner welche begehe, so wird mein Mann hier, dem es nicht an Kraft fehlt, mich nach der Weise von seinesgleichen zurechtzusetzen wissen."

Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen. Mich zu erzürnen, würde zu nichts geführt haben. Ich gab der Neuvermählten einige mütterliche Rathschläge. Sie versprach mir, mich stets wie eine Tochter ihre Mutter zu ehren. Ich umarmte sie und gab ihr ein Hochzeitsgeschenk. Den Hochzeitsgästen ließ ich etwas verabreichen, und die Gesellschaft stieg wieder ein unter dem Ruf, „Viva la Signora; viva la reina delle trovatelle!" (Es lebe die gnädige Frau! Es lebe die Königin der Findelkinder!) Ein Tanz in einer Laube beschloß den Hochzeitstag.

Von diesem Tag an hat Nantina den Müssiggang nicht mehr gekannt, welcher, nebst der Verhätschelung, die wahre Ursache ihrer Fehler gewesen ist. Sie steht früh Morgens auf und arbeitet wie ein Lastthier. Nach Ablauf von zwei Jahren sieht sie jetzt ihrer dritten Niederkunft entgegen. Wenn sie dann und wann ihrem Mann das Leben sauer macht, endigen sich die Streitigkeiten mit Schlägen, jenem Recept, welches Boccaccio im Decameron einer der Eintagsköniginnen in den Mund legt. Was mich betrifft, so habe ich meine Mühe und Wohlthaten rein verloren. Die Madonna hat mir den dafür gehofften Lohn versagt, ohne Zweifel, weil ich sie in andern Stücken beleidigt habe.

So schloß die neapolitanische Dame ihre Erzählung von dem Findelkind Nantina.

Zu Ende des Mai's nach meiner Rückkehr aus Sicilien befand ich mich eines Tages wieder in dem Dorf Sorrento. Ich dachte nicht mehr an das Findelkind Antonia und an ihre seltsame Heirath. Die Eseltreiber umschwärmten mich mit ihren Dienstanerbietungen. So gern ich in Sicilien einen Esel bestieg, so ungern that ich es diesseits der Meerenge, denn der ciucciajo bei Neapel ist ein unbarmherziger Herr gegen den treuen Diener, der ihm sein Brod erwirbt. Der Esel ist der tugendsamste, bescheidenste, hingebendste Knecht und für seine guten Eigenschaften wird er mit Schlägen belohnt. Man überlädt ihn und läßt ihn Hunger leiden. Mein Gewissen war nicht ruhig, wenn ich Anlaß zu einer Ungerechtigkeit gegen ein Thier gewesen war. Ich wies also die zudringlichen ciucciaj zurück. Da hörte ich unter ihnen den Namen Meneghe aussprechen. Dieser Name rief mir wieder die obige Geschichte ins Gedächtniß. Um mit dem alten Liebhaber Antonia's sprechen zu können, miethete ich seinen Esel zu einem Ritt nach Massa, wo ich frühstücken wollte. Als ich unterwegs meine Fragen begann, bezeugte Meneghe keine Lust, auf sein Liebesabenteuer zurückzukommen. Ich schloß daraus, daß

die Untreue seiner Geliebten sein Herz so verwundet habe, daß es bei der Erinnerung von Neuem blutete. Das Versprechen eines regalio löste ihm die Zunge. Er erzählte mir seine Liebschaft auf eine Lachen erregende Weise. Ich fragte ihn, ob diese Geschichte schmerzliche Erinnerungen in seiner Seele zurückgelassen habe. Er antwortete nur mit einem Seufzer. „Der Junge hat ein gefühlvolles Herz," dacht' ich.

Nachdem wir zu Massa angekommen waren, frühstückte ich unter einer Weinlaube, wärend Meneghe in der Küche des Wirthshauses speiste. Ich machte dann einen kleinen Spaziergang. Als ich zurück kam, um meinen Esel wieder zu besteigen, fand ich, daß das arme Thier kein anderes Futter bekommen hatte, als etwas trockenes bestaubtes Gras, welches er am Weg abweidete. Ich warf dem Treiber seine Nachlässigkeit und Hartherzigkeit vor. „Anzi," erwiederte er, „a ben fatto la collazione." (Im Gegentheil, er hat ein gutes Frühstück gemacht.)

Ich stieg wieder auf mit unruhigem Gewissen und mit Zweifeln an der guten Gesinnung Meneghe's. „Hör' einmal," sagte ich unterwegs, „warum heirathest Du nicht?" — „Gnor," antwortete er, „non trovarò n' Antonia." — „Du hast Recht, eine Antonia findest Du nicht wieder. Aber warum nimmst Du nicht Angelica?" Er erhob die Augen zum Himmel und schnalzte mit der Zunge.

„Nun, sprich!" fuhr ich fort, „warum willst Du nicht heirathen?"

Meneghe hatte einen Blumenstrauß in der Hand. Er reichte mir denselben dar, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. „Gieb Antwort," sagte ich. „Liebst Du Nantinen noch?"

Meneghe faßte den Esel beim Schwanz, und stieß einen Schrei aus Das arme Thier setzte sich in Galopp und rannte 1 Stunde Wegs in einem Stück fort, stets von seinem Herrn gehetzt. Ich kam auf diese Weise schnell nach Sorrent zurück. Als wir auf dem freien Platz im Dorf anlangten, erneuerte ich meine Fragen. „Gnor," erwiederte Meneghe, „è fenutto ppe me." — „Ich gebe Dir zwei Carlin weiter," sagte ich, „wenn Du aufrichtig bist. Warum behauptest Du, für Dich sey Alles vorbei?" — „Pecchè trovarrò na moglie, maje danaro e giubbettino colle sciure." (Ein Weib kann ich immer noch finden, aber nie mehr Geld und eine Weste mit Blumen.)

Also seine schönen Kleider waren es, deren Erinnerung ihm Seufzer ausgepreßt hatten! Ich ließ den schlechten ciucciajo stehen und ging hin, das Haus Tasso's zu besehen.

## Getraute.

HH. Georg Wolfg. Joseph Wagner, Maurer dahier, mit Carol. Reisinger, Maurerstochter von hier; Balthasar Mayer, Batterieschmid im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, mit Josepha Trieb, Fiakerstochter von hier; Johann Christian Adolph Mayer, Oberfeuerwerker im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold dahier, mit Maria Theresia Elisabetha Riederer, Gärtnerstochter von Augsburg.

## Gestorbene.

Den 8. März: Benno Maier, Maurer dahier, 55 J. a.; Anna Maria Eberl, Zimmermannswittwe dahier, 78 J. alt. Den 9. dieß: Anna Hirschberger, Zimmermannstochter v. h., 18 J. alt; Eduard Cramer, Cand. Philos. von Wallerstein, 18 J. alt; Konrad Haas, Schneidergesell von Rollkof, Ldg. Lauf, 28 J. alt; Anna Gebhardt, b. Stadtfischerstochter von hier, 56 J. alt. Den 11. März: Joh. Nep. Baumeister, Beneficiat und Krankenkurat bei St. Peter 2c., 40 J. alt; Anna Leistl, Taglöhnerstochter von hier, 35 J. alt. Den 12. dieß: Joseph Luckner, Cand. Philos. von Cham, 22. J. alt; Karolina Freiin v. Hanstein, Stiftsdame dahier, geb. von Kassel in Hessen, 64 Jahr alt; Anna v. Spengel, k. Oberstensgattin von hier, 37 Jahr alt; Franz Sales Anton Müller, Wäscher dahier, 39 Jahr alt; Theresia Freiin v. Freiberg-Eisenberg, Capitularin des aufgelösten reichsadl. Damenstiftes zu St. Stephan in Augsburg, geb. in Dillingen, 66 J. alt. Den 13. dieß: Adam Christfelder, Porzellainmaler von hier, 24 J. alt; A. Maria Aumüller, Schuhmacherstochter von Wetzlar, 70 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 23. März 1844.**

***Nro. 24.***


**München.** Die in der Hauskapelle des Bäckermeisters **Widmann** (Morassigasse Nro. 4, nächst der Kürassierkaserne) aufgestellte, schon von uns früher erwähnte „heilige Familie" verdient die größte Aufmerksamkeit, und deshalb dürften folgende Notizen nicht unwillkommen seyn: Professor J. v. **Albani** bildete bei seinem Aufenthalte in Rom schon vor fast 50 Jahren die Bilder der heil. Familie, wie sie zum Theil in der sogenannten heil. Kapelle des Papstes aufbewahrt sind, in Wachs nach. Durch eine eigene päpstliche Bevollmächtigung ward ihm der Zutritt zu den Originalien gestattet, und, nachdem er seine Arbeit vollendet, und dieselbe als Meisterwerk erkannt wurde, ihm der Titel eines Professors, nebst der goldenen Ehrenmedaille ertheilt. Dieses Kunstwerk wurde später von dem Künstler selbst nach München gebracht, wo es bei Kennern und Nichtkennern die höchste Anerkennung fand. Gegenwärtig hat es nun der bürgl. Bäckermeister, Hr. Widmann, in Besitz gebracht, und es in seiner schönen Hauskapelle zu Jedermanns Besehung und Erbauung aufstellen lassen. Sämmtliche 5 Hauptbilder sind, jedes einzeln, in einem eigens hiezu im gothischen Style verfertigten Glaskasten mit passenden Verzierungen aufbewahrt. Eine ausführlichere Beschreibung sämmtlicher Bilder gestattet uns der Raum dieses Blattes nicht. — Dem Vernehmen nach, wird der hohe Magistrat, welcher für alles Gute besorgt ist, das hl. Geistspital durch einen großen Anbau, der eine bedeutende Summe in Anspruch nimmt, vergrößern lassen. Die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert es. Es werden viele kleine Zimmer darinnen enthalten seyn, um eine große Zahl Individuen aufnehmen zu können, auch für solche, die sich einkaufen wollen. — Wie verlautet, wurde an die Stelle des verst. Generallieutenants Grafen v. **Pocci**, der Graf v. **Türkheim-Montmartin** zum Obersthofmeister J. Maj. der Königin ernannt.

Der Kurfürst von Hessen läßt durch Hessemer in Frankfurt ein großes Grabmal für die verstorbene Gräfin Reichenbach ausführen. Es besteht in einer aus rothem Sandstein gehauenen Kapelle in Kreuzesform mit Kuppel und acht runden Fenstern, auf einem darin angebrachten Altar Christus mit dem Kreuz (mit letzterem ist der Bildhauer v. Lannitz beauftragt). Für die Kosten des Denkmals sollen 100,000 fl. angewiesen seyn.

Am 4. März erschossen sich in **Ernsdorf** bei Reichenbach in Schlesien der Färbergeselle Fellgiebel und seine Geliebte Christiane Aberla aus Schieferstein. Das Mädchen hatte schon oft den Wunsch geäußert zu sterben. Beide hatten ihre besten Kleider angezogen; das Mädchen war weiß gekleidet und trug einen Myrthenkranz im Haar. So gingen sie gegen Abend den Weg nach Langenbielau zu, knieten hinter einer Scheune nieder und beteten lange Zeit. Ein Landmann, unfern davon, war Zeuge dieser Handlung und wollte eben hinzueilen, als er einen Schuß fallen hörte und das Mädchen auf den Boden stürzen sah. Gleich darauf fiel ein zweiter Schuß und der Färbergeselle sank

darnieder. Er hatte seine Geliebte durch das Herz und sich durch den Mund geschossen. Am 7. wurden beide Leichen, getragen von jungen Männern, in ein Grab auf dem evangelischen Kirchhofe beerdigt.

Der Schürer in der Glashütte Bernhardsthal bei Wallendorf im Meiningen'schen hat kürzlich seine Frau und seine vier Kinder ermordet. Die Frau lag im Bette mit dem jüngsten Kinde an der Brust, ein anderes Kind in der Wiege, ein drittes auf zwei Stühlen und ein Knabe, welcher wahrscheinlich ausreißen wollte, hinter den Stühlen. Allen war mit einer gewöhnlichen Axt der Kopf gespalten, der Mann selbst hat sich nach der That im Bette erschossen, wo seine Leiche, das Gewehr zwischen den Beinen, mit gräßlich zerschmettertem Kopfe gefunden wurde. Den Schuß um 4 Uhr Morgens hatten die Arbeiter in Glashütte gehört, kamen aber zur Rettung zu spät. Eifersucht soll die Veranlassung zu dieser gräßlichen That gewesen seyn; der Mörder hatte die Schlacht bei Leipzig und Waterloo mitgemacht und erst spät eine ihm an Jahren weit nachstehende Frau geheirathet.

Zu Burganeuf (Creuse-Departement) brachte kürzlich eine Kuh 4 Kälber zur Welt; eines derselben starb zwar schon nach 3 Stunden, die 3 andern aber sind völlig gesund.

Den neuesten schwedischen Blättern zufolge, sind Se. Majestät der König von Schweden am 8. d. Mts. zu Stockholm, nach einer langwierigen Krankheit, in dem Greisenalter von 80 Jahren, mit Tod abgegangen.

Mittel gegen die Sommersprossen. Man nehme klein gestoßenen Alaun, vermische denselben mit wohl zerschlagenem Eiweiß, bringe solches auf ein gelindes Feuer und rühre es beständig um, damit es nicht hart werde. Fängt es an zu schäumen, so entferne man das Gefäß vom Feuer. Mit dieser Salbe bestreicht man 5—6 Tage die Flecken, und sie werden sich zusehends verlieren. — Schlehenblüthe mit Milch gekocht, ist auch ein sehr wirksames Mittel gegen Sommerflecken. Man läßt sie kalt werden und wäscht sich Abends damit.

Auf einer Auktion in D** sind Sachen auctionis lege ausgeboten und für die beigesetzten Preise losgeschlagen worden: 1. Applaudir-Maschine, die, wenn sie von einer Person in Bewegung gesetzt wird, nach Belieben „bravo, bravissimo, charmant, excellent, vortrefflich, götlich, himmlisch, da capo, hier bleiben" so lange ruft, als es dem Eigenthümer gefällt. Diese Maschine erstand der Bediente eines Künstlers, damit er seine Hände und Lungen nicht mehr so sehr in Kontribution zu setzen brauche, für 15 Louisd'or. — 2. Eine Leier, welche alle Melodien, die nur einmal gehört worden, augenblicklich nachspielt. Sie leiert also nur alte Sachen. Von einem modernen Kompositeur für 40 Thl. erstanden. 3. Ein theatralischer Blasebalg, welcher den Schauspielern das, was sie zu sagen haben, leise in die Ohren einbläst. Diesen Blasebalg kaufte ein Intriguant, der niemals seine Rolle lernte, für 10 Thaler. 4. Ein Komplimentir-Trichter, der schöne Phrasen, Süßigkeiten, Komplimente eintrichtert und seinem Eigenthümer sagt, wie er sich in Gesellschaft zu benehmen habe. Von einem Berliner Elegant gekauft. Außerdem erstand man auch noch die Grazie einer Tänzerin für 16 Groschen, die Courage eines Redakteurs für 12 Grsch., das Savoir vivre einer sogenannten Anstandsdame für 12 Grsch., den Bon ton eines Zierbengels für 10 Groschen.

Als jüngst in einer Abendunterhaltung bei dem Vortrage vierstimmiger Lieder sich der erste Tenor durch seine auffallenden Mängel bemerkbar machte, äußerte sich ein Anwesender, während gerade der arme Tenor in den höchsten Tönen sich die Kehle abzukrähen drohte, daß zur Ausführung solcher Gesänge eben vor Allem ein Tenor gehöre. „Wie, fiel ihm sein Nachbar in die Rede, sind das lauter Bässe?"

Ein Schüler, der einen dummen Streich gemacht, wurde von dem erzürnten Lehrer gefragt, was er als Strafe wähle, — 3 Tage Karzer oder seine Verachtung. — „Dann werde ich um Ihre Verachtung gehorsamst bitten," erwiederte der Knabe mit größter Ruhe.

## Ein Reiseabentheuer.

Nach dem Leben.

Es war ein angenehmer Septembermorgen des Jahres 1842, als ich aus der Thüre des Hotels Bellevue in Thun trat, um mich auf das nach Interlachen fahrende Dampfboot zu begeben. Der maitre d'hôtel rief mir noch unter der Thüre mit einer katzenartigen Freundlichkeit glückliche Reise und eine baldige Wiederkehr nach. Es war dem guten Manne nicht zu verdenken. Ich hatte während vier ganzer Wochen sein Haus zu meiner Niederlage benutzt, und wenn ich auch den größten Theil dieser Zeit zu Ausflügen in die Hochalpen verwandte, so wies doch die Rechnung, die er mir vor wenigen Augenblicken in tiefster Devotion überreichte, ein hübsches Sümmchen für Genüsse nach, deren ich mich kaum entsinnen konnte. Indeß, ich war kein Neuling mehr in der Schweiz; Summen, die mich anfangs zu ungläubigem Staunen hingerissen hatten, waren mir allmählig zur Gewohnheit geworden und ich konnte später nicht begreifen, wie die Wirthe in Deutschland bei ihren Taxen zu existiren vermochten.

Obgleich das Dampfboot Bellevue dicht vor dem Hotel gleichen Namens angelangt war, so mußte ich mich beeilen, sein Deck zu erreichen; die Schiffsglocke hatte bereits das dritte Zeichen gegeben, und sämmtliche Passagiere waren an Bord. Mein Un- oder Glückstern — ich weiß wahrhaftig nicht, welcher — warf mich neben zwei englische Touristen à gauche: à droite aber hatte ich das Vergnügen, einer kleinen, muntern Französin in das Auge zu sehen, die sich mit der angeborenen Zungenfertigkeit ihrer Nation mit einer Dame unterhielt, welche, wie ich später erfuhr, die Dienste einer Duenna bei ihr versah.

Das Tabakrauchen — ich verläugne meine Abstammung nicht — ist nun einmal meine Leidenschaft. Ehe ich aber die Pfeife hervorzog, hielt ich erst eine bedächtige Umschau, ob sich nicht irgendwo ein Verbot gegen diese entsetzliche Unart befände, denn die Worte „ici n'est pas permis a fumer!“ waren mir leider schon zu oft aus den Augen gekommen oder nicht in dieselben gefallen. Diesmal war aber das Resultat für mich ein günstiges und deshalb ringelten sich auch bald darauf bläuliche Wolken um das edle Organ meines Geruchsinns und stiegen höher und höher in die liebliche Morgenluft. Dabei schweiften meine Blicke bald hinüber auf den pyramidenförmigen Riesen, und den seltsamen Auffsatz des Stockhorns, bald zurück auf das malerische Thun und die himmelblauen Fluthen der Aar, die hier den See verläßt, bald aber auch vorwärts auf die majestätischen Riesenberge, aus denen die Jungfrau, der Eiger, der Mönch und die Blümlisalp ganz besonders hervorragen.

Wir befanden uns schon dem romantisch liegenden Oberhofen vis-à-vis, als mich das lauter werdende Gespräch meiner überseeischen Nachbarn von den Naturbetrachtungen ab- und zu ihrer Unterhaltung hinzog. Aber Jedermann wird mein Staunen gerecht finden, als ich bemerkte, daß meine Wenigkeit zum Stichblatt ihres Witzes diente und der deutsche Raucher sich keineswegs ihres Wohlwollens zu erfreuen hatte. Die Sache belustigte mich. Ich hörte mit gleichgültiger Miene zu und blies absichtlich den Rauch stärker nach ihrer Seite, in der sichern Erwartung, der Flatterien mehr zu hören. Und dem war so. Meine Theilnahmlosigkeit ließ sie vermuthen, daß ihre Worte böhmische Dörfer für mich seyen, und deshalb nahmen sie gar keinen Anstand, den Stachel ihres Witzes über mich zu verstärken. Jetzt wurde mir's zu bunt. Ich wollte eben mit deutscher Derbheit dazwischen fahren, als ich mich leicht an der Schulter berührt fühlte.

„Pardon, Monsieur,“ lispelte ein zartes Stimmchen, und als ich mich nach der Seite wandte, woher es gekommen, saß die bereits erwähnte Französin dicht an meiner Seite. „Pardon,“ wiederholte sie; aber — wenn es auch äußerst unschicklich seyn sollte — so kann ich nicht umhin, mich zu beschweren, daß Sie mir den lieblichen Duft ihres Tabaks entziehen.“

Das war zu stark. „Mademoiselle — !“ rief ich und eine Zornröthe überflog mein Gesicht, aber sie ließ die aufsprudelnde Galle nicht zum Strome werden, und fuhr schnell

fort: „Sie sind böse, und nach dem, was Ihnen von jener Seite zu Ohren gekommen ist, bewundere ich wirklich Ihre Kaltblütigkeit. Aber ich meine es aufrichtig. Mir ist der Geruch des Tabaks ein Genuß, der keine Parfümerie aufzuwiegen vermag, und ich benutze jede Gelegenheit, in die Nähe eines Rauchers zu kommen. Darum nochmals pardon Monsieur, et fumez fort, je vous prie."

Das war keine Ironie oder meine Menschenkenntniß hatte ein Loch. Aber nicht umhin konnte ich, dieses Muster aller Damen anzustaunen wie eine Seltenheit, auf die man nicht zweimal im Leben stößt. Es war mir zu interessant, mehr von dieser kleinen Protectrice des edlen Krautes Nikotiana zu hören, als daß ich nicht die Züchtigung der english men auf eine gelegenere Zeit hätte aufsparen sollen. Ich ließ sie fort glossiren, so viel ihnen beliebte und wenn ich mich, zu meiner schönen Nachbarin wendend, den Anstand etwas zu sehr außer Acht ließ, so konnten sie es einstweilen auf diese Rechnung schreiben. — „Aber erklären Sie mir doch, Mademoiselle" sprach ich, „was Sie so sehr zu diesem, in allen guten Gesellschaften verpönten Laster zieht?"

„Das ist mit wenigen Worten geschehen," versetzte sie und ich las in dem freundlichen Ausdruck ihrer Züge, daß sie diese Unterhaltung in das sogenannte Esse bringe. „Sehen Sie, mein Herr, mein Vater war Offizier in der Kaisergarde und — so wenig sich dies auch dazu reimen mag — ein Tabakraucher, der seinesgleichen suchte. Nach der Restauration zog er sich auf seine Güter in der Auvergne zurück und trat in den Stand der heiligen Ehe. Ein Knabe, mein Bruder, und ein Mädchen, meine kleine Person, sind die Sprößlinge derselben. In Tabaksrauch traten wir in das Leben, in Rauch wurden wir auferzogen, unsere Spiele, unsere Lehrstunden, alles war durch die Güte des lieben Papas in Rauch gehüllt. Mein Geruchssinn wurde abgestumpft; alle Blumen, alle Speisen, alle Getränke rochen nach Tabak. Da starb der gute Mann, den wir so sehr, so innig liebten, und — es wird ihnen vielleicht lächerlich scheinen, aber ich bürge für die Wahrheit — bis zum letzten Augenblicke hatte er die Pfeife im Mund. Als er sein Ende nahen fühlte, legte er sie bei Seite und sprach: „Gott gebe, daß drüben schon eine frische angesteckt ist!" dies waren seine letzten Worte. So sehr ich auch anfangs die Wohlthat fühlte, des mir so verhaßten Rauches endlich überhoben zu seyn, so bekam ich zuweilen doch eine solche Sehnsucht darnach, daß ich meinen Bruder bitten mußte, das löbliche Beispiel des Vaters zu wiederholen, und je öfter er es that, desto willkommener war es mir. Und so ist es noch heute. Auf die Gefahr hin, ausgelacht zu werden, dränge ich mich an die Raucher und prüfe ihre Blätter." — „Und wie finden Sie die meinigen?" fragte ich. — „Excellent!" war die Antwort; dabei strich sie mit der flachen Hand den hervorquellenden Dampf an sich und schlürfte ihn in vollen Zügen.

Ich hatte schon so manche seltsame Liebhaberei bei Frauenzimmern entdeckt, doch wem ist noch eine solche in unserer feinen, civilisirten Welt vorgekommen? — „Warum rauchen Sie nicht selbst?" fragte ich.

„Fi donc!" rief sie und schauderte zurück. „Das ist abscheulich. Ich habe es ein einziges Mal versucht — doch was ist das? Hören Sie!" (F. f.)

## Gestorbene.

Den 13. März: Georg Kurländer, funktion. Kreiskasse-Offiziant dah., 51 J. alt. Den 14. dieß: Max Jos. Auer, Sakristan bei Uns. lieb. Frau dah., 60 J. alt; Marie Anna v. Täuffenbach, k. b. Kammerjunkers- und Kreis- und Stadtger.-Assessorsgattin von hier, 21 Jahr alt; Joseph Bertl, Taglöhner von der Au, 34 J. a. Den 15. dieß: Magdalena Singer, Taglöhnerswittwe von hier, 72 J. alt; Peter Moser, pens. Oberappellat.-Gerichtsbote von hier, 74 J. alt; Martin Hackspiel, b. Geschmeidmacher von hier, 47 J. alt. Den 16. März: Veronika Huber, Hofgeigenmacherstochter von hier, 50 Jahr alt; Elis. Kühn, Zeugmacherstochter von Tirschenreuth, 25 J. alt; Fr Winkler, Taglöhner v. h, 69 J. a.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 27. März 1844.

*Nro.* 25.

In Reutlingen sollte einmal ein Schwabe gehängt werden. Nach gesprochenem Urtheil bat er sich von den Richtern zur Gnade aus, ihn nicht durch eine gewisse Straße, die er nannte, führen zu lassen. Die Richter begehrten die Ursache zu wissen. „Ich bin, sagte er, einem Wirth in der Straße fünf Maaß Bier schuldig, und ich möchte mich doch nicht gerne vor so vielen Leuten auf öffentlicher Straße mahnen lassen."

Aus Tyrol wird berichtet: Der Förster von Steinach rettete auf eine originelle Weise sein Leben. Eine Lavine stürzte auf ihn, als er eben dem Waidwerke nachging. Er schien verloren. Da er Abends nicht nach Hause kam, schickte sein besorgtes Weib Leute nach ihm aus. Diese kamen zur niedergerollten Lavine. Die Bursche lärmten und riefen. Vergebens. Der Förster, der im Schneepallaste schon freien Raum zu gewinnen wußte, hörte die Hülfe. Er wollte sich bemerkbar machen. Doch wie? Da kam er auf den glücklichen Gedanken, seine mit Kugeln scharf geladene Doppelbüchse durch die Schneemasse abzufeuern. Es geschah. Die herausfliegenden Kugeln gaben den Suchenden das sichere Zeichen von dem hier im Schnee begrabenen Förster. Die Jägerburschen arbeiteten nun in dieser Richtung hin, fanden den Unglücklichen, und brachten den Halberstarrten in die Arme der ängstlich harrenden Försterin zurück.

Als im 15. Jahrhundert in Italien die Klagen über den Wucher immer größer und allgemeiner wurden, hatte der Franziskaner Barnabas Interamnensis zuerst den Einfall, ein Leihhaus anzulegen. Ein geschickter Jurist zu Perugia, Fortunatus de Copolis, billigte diesen Einfall und erbot sich zur Ausführung behilflich zu seyn. Bald war ein so ansehnliches Kapital zusammengepredigt, daß das Leihhaus eröffnet werden konnte. Die erste Erwähnung eines Leihhauses in Deutschland findet sich in der den Nürnbergern von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1498 ertheilten Erlaubniß, „die Juden aus ihrer Stadt zu vertreiben, dagegen aber Wechselbänke zu errichten."

In der Nähe von Rom ist vor einigen Wochen ein Engländer an einer ganz eigenthümlichen Krankheit gestorben. Dieser Sohn Albions war nach Italien gekommen wegen seines — Hundes, der ihm im nebligen England zu kränkeln schien und durch das Einathmen hesperischer Lüfte genesen sollte. Sein ganzer Umgang beschränkte sich auf diesen Hund, einen Bullenbeißer von wahrhaft riesenmäßiger Gestalt, und seinen Reichthum wendete er an, um dieser Bestie das Leben zu versüßen. In seiner Villa, die er zwei Miglien von Rom auf's Prächtigste bauen ließ, waren die schönsten Gemächer für den vierfüßigen Freund bestimmt. Aber dieser übernahm sich zu häufig in Strachino, Maccaroni und Salamiwurst; er zog sich eine Magenkrankheit zu, von der ihn die theuer bezahlten Aerzte, die der Engländer in ängstlicher Sorgfalt herbeirufen ließ, nicht retten

konnten, und als eines Morgens die rosenfingerige Eos den Osten röthete, stieß der Bullenbeißer den letzten Seufzer aus. Der Engländer war über den Verlust seines einzigen Freundes untröstlich und ließ ihm im Hofraum der Villa ein prächtiges Monument setzen, an dem er nun Tage lang seufzte. Der Gram, dem er wegen des bitteren Verlustes so gern nachhing, warf ihn auf's Krankenbett und kostete ihm das Leben. In seinem Testament hat er befohlen, ihn an der Seite seines Hundes zu begraben. Dieser Befehl ward auch wirklich vollzogen. Als den Erben des Engländers bezeichnet man einen jungen, in Manchester wohnenden Rechtsgelehrten, der gewiß einen besseren Gebrauch von dem bedeutenden Vermögen machen wird, als der frühere Besitzer desselben.

In Vigevano in Piemont stürzte sich ein 19jähriges Mädchen in den Brunnen des Hauses und ertrank. Die Veranlassung dazu war ein kleines — Kröpfchen, welches auf ihrem Schwanenhalse Platz genommen — verursacht durch starkes Schnüren!! Früher allgemein als Schönheit bewundert, wurde sie wegen dieses Makels melancholisch, und da die angewandten ärztlichen Mittel nicht schnelle Hilfe leisteten, kam sie zu dem unglücklichen Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu machen. — Sie war die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns und wäre trotz des Kropfes gewiß noch geheirathet worden. (Wanderer.)

Die „Rhein- und Mosel Zeitung" meldet aus Frankfurt: Der auch hier und in der Umgegend seit einigen Tagen herrschende, überaus heftige Sturmwind hat in den gestrigen Nachmittagsstunden die für den Empfang des neuvermählten herzoglich nassauischen Paares an der Frankfurter Gränzscheide errichtete Ehrenpforte umgeworfen. Das Gebäude war 90 Werkschuh hoch, und um es gegen die Witterung zu schützen, ringsum mit Brettern verkleidet, wodurch das Zerstörungswerk dem Sturmwinde erleichtert wurde. Indeß wird man wohl Zeit genug haben, noch vor Ankunft der höchsten Herrschaften den Bau wieder herzustellen.

Zu Lannerk in Schottland starb im vergangenen Jahre, in einer und derselben Woche, ein Ehepaar, das an demselben Tage geboren, in einer und derselben Kirche getauft und von derselben Hebamme gepflegt worden war, in einem Alter von 102 Jahren.

Rasier-Essenz. Rosenwasser, 2 Loth, eben soviel geschabte venetianische Seife und 4 Loth Weingeist, werden zusammen in eine Flasche gethan und stehen gelassen, bis die Seife aufgelööt ist. Zum Rasieren thut man ganz wenig von dieser Essenz in eine Tasse, nimmt einen mit Wasser naßgemachten Pinsel, und schlägt Schaum damit zum Gebrauch. — Eine Haarwuchs-Essenz, welche häufig und theuer verkauft wird, besteht in Folgendem: Ein Pfund Klettenwurzel und 1 Pfd. Buchsbaumblätter, klein gehackt, läßt man mit einer Maß Wasser 1 Stunde kochen, und seihet dann die Flüssigkeit durch ein Tuch. Sechs Loth China-Tinktur werden in einer Halbmaß Franzbranntwein oder in 1 Quart Weingeist durcheinander gerieben, und dann Alles zusammengegossen. Man reibt hiervon Morgens und Abends einen Eßlöffel voll in die Haare.

### Klagen eines preußischen Referendarius.

Nach der Melodie: Einst spielt' ich mit Scepter, mit Krone und Stern ꝛc.

Einst spielt' ich mit Flaschen, mit Pfeif' und Rapier,
Nun schwitz' ich am Schreibtisch, beklekse Papier;
Statt schäumender Becher — o trauriges Loos; —
Umgeben Pandekten und Akten mich blos. :|:

Zwar macht' ich's Examen schon über ein Jahr,
Doch bin ich noch immer nur Referendar;
Noch weit ist's zur Praxis, zur Advokatur.
Von Sporteln und Taxen noch gar keine Spur. :|:

Drum schallt statt der Brüder laut jubelndem Chor
Mir täglich der Eltern Lamento an's Ohr,
Sie meinen: hätt' ich nicht so viel suitirt,
So wär' zum Justizrath ich schon avancirt. :|:

Ihr Götter im Himmel, Ihr seht meine Noth,
Drum helft mir in Gnaden, sonst schieß' — ich mich todt,
Und fahre gen Himmel — Potzkreuzelement! —
Und werde dort wieder ein flotter Student. :|:

## Ein Reiseabentheuer.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick begann das Orgelwerk auf dem Vorderdeck des Schiffs den bekannten Jägerchor aus Freischütz: Was gleicht wohl auf Erden u. s. w. zu spielen. Wir befanden uns zwischen hohen Felsenufern, die den See auf seine halbe Breite zusammendrängen, und so schlecht auch die Musik an sich selbst war, so hatte sie hier doch einen eigenthümlichen Reiz. Die Felsen warfen den Schall allenthalben zurück und bildeten so ein vielstimmiges Echo, welches sich lange nicht verlor. — „Superbe!" rief nochmals meine kleine Nachbarin und lauschte auf die Töne, während die Herren Insulaner diese Akklamationen laut bespöttelten und ein: miserable! in den Bart brummten.

Wenige Minuten darauf legte das Dampfboot bei Neuhaus an. Ich wollte mich nun bei Mademoiselle Amelie de Visacque, wie sie sich mir nannte, empfehlen, aber sie meinte, es sey höchst betrübend, die kurze Konnaissance so schnell wieder zu verlieren und es wäre ihr sehr angenehm, wenn ich sie nach Interlachen begleiten und dort mit ihr dejeuniren wolle. Ohne meine Antwort abzuwarten, bat sie sich meinen Arm aus und ich mußte sie zu der Chaise begleiten, die unterdessen die Duenna gemiethet hatte. Nun war mir dies keineswegs unerfreulich. Es band mich keine Zeit und Ovid's treffliches Sprüchlein: si juvenis ad virginem et non tangit, stultus est, ist bei solchen Gelegenheiten stets ein mächtiger Stachel für meine Eigenliebe; wer möchte auch in dieser Beziehung ein Narr seyn? — Leid that es mir, daß ich nicht mit den Herren english men noch ein Wörtchen parliren konnte; ich hätte sie gern zu überzeugen versucht, daß ein Deutscher, wenn er sich auch einer barocken Liebhaberei ergibt, immer noch nicht die unzähligen Thorheiten ihrer Nation nachahmt und das Herz auf dem rechten Fleck hat, sobald man ihn anzugreifen wagt. Jetzt war es vorbei. Die Herren nahmen ihren Weg nach dem Lauterbrunnenthal, und habe sie nie mehr gesehen.

„Darf ich mir die Frage erlauben, wohin sie zu reisen gedenken?" fragte ich, als ich an Ameliens Seite saß und das schwerfällige Fuhrwerk dem Städchen Unterseen zurasselte. — „Nach Luzern," versetzte sie, „und zwar in der kürzesten Zeit." — „Das ist auch mein Weg!" rief ich. In der That war es meine Absicht, noch desselben Tages über den Brünig zu gehen, um bis zum folgenden Mittag Luzern zu erreichen. — „Superbe!" rief sie wieder und klatschte dabei frohlockend in die Hände. „Da werden wir männliche Begleitung haben; nicht wahr, liebe Saintclair?" — die Duenna, denn diese war gemeint, nickte mit dem alternden Haupte — „Sie werden uns doch begleiten, mein Herr?" — „Wenn es Ihnen angenehm ist, mit dem größten Vergnügen." — „Ah, charmant, charmant! Glauben Sie jedoch nicht, mein Herr, daß wir so allein herumreisen; nein! die Sache verhält sich so: — mais vous ne fumez plus, fumez bien! — Mein Bruder hatte mir schon längst eine Reise in die Schweiz versprochen. Vor 2 Tagen kamen wir in Bern an. Da erhielt er die Nachricht, daß einer seiner Jugendfreunde in Luzern seiner harre und ihn noch einmal zu sprechen wünsche; eine diplomatische Sendung zwinge ihn am folgenden Tage zur Weiterreise nach Italien und halte ihn wahrscheinlich dort längere Zeit fest. Mein Bruder reis'te unverzüglich auf dem directen Wege mit unseren Wagen dahin ab, uns aber erlaubte er, die Reise über Thun und Interlachen zu machen und verhieß, uns in Luzern zu erwarten. Sehen Sie, mein Herr, so kommt es, daß wir uns allein hier befinden."

Unser antiker Tilbury hielt vor dem eidgenössischen Kreuz in Interlachen. Sobald wir das Gastzimmer betreten hatten, schleuderte meine kleine Amelie, mit einer Nonchalance, die nur in Paris gelehrt werden konnte, Shawl und Hut, trotz der Anwesenheit mehrerer Gäste, in die Ecke eines Sopha's und gab mir durch ein vertrauliches Zeichen zu verstehen, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Die Dame Saintclair schien die Bedürfnisse ihrer Pflegbefohlenen zu kennen, denn sie entfernte sich unaufgefordert, um für einen Imbiß Rücksprache zu nehmen. — „Que faire, Monsieur?" — „Ce que vous plait. Ich stehe ganz zu Ihren Diensten." — „Dort hängt eine Guitarre, unterhalten Sie mich."

Ich spielte den gehorsamen Diener, griff einige Accorde, und reichte ihr dann das Instrument, mich mit meiner Unkenntniß entschuldigend. — „Nein, nein, mein Herr, Sie werden mir nicht entschlüpfen. Ein Liedchen, und wenn ich bitten darf, in Ihrer Muttersprache."

So wenig ich Sänger bin, dieser holden Zudringlichkeit war nicht zu widerstehen. Ich wählte eine Pièce im Dialekt des Berner Oberlandes, der mir ziemlich geläufig war. Da vielleicht manche geneigte Leser und Leserinnen Interesse daran finden dürften, theile ich sie mit:

„Daß i di lieb ha, was kan i dafür!
„Was kan i dafür, mein liebliches Lieb?
„Daß du se schön bisch, daß du se guet bisch,
„Das macht allei nu, daß i di lieb!
„Daß i di lieb ha, was kan i dafür?

„I kann halt bei dir das Liebe nüt lo
„Und denk, du sottest mi Schätzeli si
„Und liebe so innig, grad wi i di lieb.
„Drum kann i au nümmer öbbis dafür:
„Daß i di lieb ha, mi liebliches Lieb."

Ihre Freude hatte keine Gränzen. „Jetzt sollen Sie Revanche haben!" rief sie, die Guitarre ergreifend. Und mit einer Fertigkeit, die Virtuosität genannt zu werden verdiente, griff sie in die Saiten. Nachdem sie einige Zeit präludirt hatte, stimmte sie ein Liedchen an, welches ich, da sie den Dialekt der Auvergne beibehielt, deutsch wieder zu geben versuche:

„Wo ich am liebsten wär',
„Wenn ich könnt' wählen?
„Ueberall bin ich gern,
„Dürft darauf zählen.

„Wo man lebt, wo man liebt,
„Wo man sich freuet,
„Wo man singt, wo man küßt,
„Tanzt und juchheiet.

„Ueberall bin ich gern,
„Thut's mir gefallen;
„Doch wo mein Liebster ist,
„Gefällt mirs vor allen."

Ein allgemeines Bravo erschallte, als sie geendigt hatte. Die Stimme und die Anmuth ihrer Bewegungen während des Gesanges waren hinreißend. — „Es ist dies ein Volkslied meiner Heimath," sprach sie, „und in der Auvergne jedem Kinde bekannt. Doch, Monsieur, dejeûnons!" — Als wir uns zur Weiterreise gestärkt und dabei sehr angenehm unterhalten hatten, bemerkte einer der Gäste, daß es sogleich 10 Uhr sey und das Dampfboot nach Brienz präcis abfahre. Wir warfen uns schnell in den bereitstehenden Wagen und kamen gerade zu rechter Zeit an die eine Viertelstunde entfernte Station. — (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Mittwoch den 27. März: „Hamlet", Trauerspiel nach Shakespeare von Schlegel.

Donnerstag den 28. März: Zum Beschlusse der Darstellungen vor Ostern: „Othello", Oper von Rossini.

## Getraute.

HH. Pantaleon Buchner, bgl. Schuhmachermeister dahier, mit Maria Eva Sturm, Lerererstochter von Aufhausen, Ldg. Stadtamhof; Max Joseph Wehrmann, Holzwerkzeug-Verfertiger dahier, mit Anna Kirchner, Landgutbesitzerstochter von Iglau in Mähren; Joseph Grillenbeck, lizenzirter Kleiderreiniger, mit Ursula Benz, Porzellain-Brennerstochter von Nymphenburg; Anton Dilger, bgl. Säcklermeister in Lauingen, mit Franziska Thumbach, Försterstochter von Schönleiten, Ldg. Aichach.

## Gestorbene.

Den 16. März: Anna Wesser, Uhrmacherstochter von Augsburg, 54 J. alt. Den 17. d.: J. Widmann, Bilderhändler von hier, 60 J. alt; Katharina Mooser, Taglöhnersfrau von Haidhausen, 54 J. alt; Jakob Chretien, quiesc. k. Minister.-Secretär von hier, 79 Jahr alt.

## Lotto.

(Regensburg.)

20 54 56 84 75

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im



ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 30. März 1844.

*Nro. 26.*

München. Die neue Oper des Herrn Capellmeisters Stuntz, „Maria Rosa" ist vollendet, die Zeit ihrer Aufführung aber noch unbestimmt. — Lindpaintner hat vom Herzoge von Coburg die goldene Verdienstmedaille erhalten.

Für gewisse Kranke hat sich seit einigen Jahren ein neues Heilmittel in Italien gefunden, ein natürliches Gasbad. In der Nähe der berühmten Hundsgrotte ist man nämlich bei dem Baue eines Jagdhauses für einen Prinzen auf eine Stelle gestoßen, wo aus der Erde starke Ammoniakaldünste emporsteigen. Man hat diese Stelle durch Mauern eingefaßt und zu einer Art Zimmer geformt, in welchem nun Personen, die an langwierigen Lähmungen leiden, gegen welche auch die kräftigsten Heilmittel nichts vermochten, den kranken Theil in dem Gase haben, das nur bis zu einer gewissen Höhe in der Luft emporsteigt. Nach etwa einer Viertelstunde wird das kranke Glied heiß und stark geröthet und man zählt bereits viele Fälle auf, in welchen das neue Bad wahrhaft wunderbar gewirkt haben soll.

In dem kleinen französischen Dorfe Tilloy soll vor Kurzem ein herrlicher Rafael durch einen merkwürdigen Zufall entdeckt worden seyn. Der Prediger des Orts, welcher die Glieder seiner Gemeinde häufig in ihren Häusern besucht, hatte in der Hütte eines armen Arbeiters eine Madonna gesehen, deren Ausdruck ihn besonders angesprochen; da die Kirche des Orts von allem Schmuck entblößt war, kam dem Priester der Gedanke, daß das mit einer dicken Kruste von Staub bedeckte Bild des Arbeiters gereinigt, ein passendes Altarblatt abgeben könnte. Der Besitzer der Madonna war nicht wenig erfreut, das für ihn vollkommen unnütze Bild für die Summe von 5 Frk., welche der Prediger ihm bot, losschlagen zu können. Nachdem der Handel abgeschlossen war, ließ der Prediger des Orts das erstandene Altarblatt abwaschen und in der Kirche aufhängen. Acht Tage später tritt ein Fremder, dessen Accent den Engländer ankündigte, in das Zimmer des Predigers und bietet diesem für sein Altarblatt 6000 Frk. Der Besitzer des ohne sein Wissen so werthvollen Bildes sieht den Fremden erstaunt an, hütet sich aber wohl, dessen Anerbietungen anzunehmen, obgleich der sich ihm darstellende Käufer bis zu 20,000 Frk. hinaufgeht. Dessenungeachtet beschloß der Prediger, der ohne Absicht den armen Bauer seiner Gemeinde zur Veräußerung eines wahren Schatzes bewogen hatte, jenen zu Rathe zu ziehen und ihm die Verfügung über das Bild als freies Eigenthum zu überlassen. Was entscheidet der arme Mann, dem sich auf unverhoffte Weise die Aussicht zu einem in seiner Lage großen Vermögen darbietet? Er erklärt, daß der Ertrag seiner Arbeit ihm genügt und daß er den Erlös des Bildes zum Wiederaufbau der fast zur Ruine herabgesunkenen Kirche und zur Unterstützung der Armen der Gemeinde verwendet zu sehen wünscht. Der Prediger verkauft nun das merkwürdige Bild

für 25,000 Frk. an den sich als Käufer darbietenden Engländer, es erhebt sich an der Stelle der verfallenen Kirche ein elegantes Gotteshaus und es gibt in der Gemeinde von Tilloy heute keinen Bettler mehr. Man sieht, daß ein Meisterwerk des unsterblichen Malers sich nicht in würdigern Händen als in denen des armen Arbeiters und des Predigers von Tilloy hätte befinden können.

Ein Lyoner Blatt erzählt folgenden seltsamen Diebstahl, der kürzlich in dem Arrondissement Trevoux vorgekommen. Ein Mann, der das Ansehen eines achtbaren Viehhändlers hatte, kam in das Wirthshaus zu Chamalon, und ließ dort Anstalten zur Aufnahme von 7- bis 800 Stück Schafe treffen, die er angeblich nach Lyon auf den Markt trieb, und welche bald ankommen sollten. Er ließ Haber für sie kaufen, zahlte denselben, und setzte sich zu Tische. Während des Mahls schien er sehr verlegen wegen des Ausbleibens seiner Schafe; er besorgte, die Treiber möchten unterwegs in einer Schenke eingekehrt seyn, und nicht vor Einbruch der Nacht kommen. Der Wirth, dem die baare Bezahlung seines Habers Vertrauen eingeflößt hatte, bot seinem Gaste Pferd und Wagen an, um den Treibern entgegen zu fahren. Der Gast reist ab, und verkauft auf der nächsten Station Wagen und Pferd um 800 Frcs. an einige nach Lyon reisende Roßhändler. Nachdem er die Kaufsumme eingestrichen, bittet er diese noch, ihm einen Brief an den Wirth in Chamalon zu bestellen, worauf sie gerne eingehen. Der gute Wirth war sehr froh, als er Pferd und Geschirr wiederkommen sah, und führte Beides sogleich in Stall und Remise. Am nächsten Morgen zahlen die Roßhändler ihre Zeche, und tragen dem Wirthe auf, ihr Pferd einspannen zu lassen. — „Welches Pferd?" antwortet dieser erstaunt. — „Nun, das Pferd, das wir gestern mit hieher brachten; wir hatten es in Bourg gekauft." Nach und nach klärte sich das Dunkel auf, und die guten Händler sahen ein, daß sie von einem gewandten Schelm betrogen worden waren. Der Brief, den ihnen dieser an den Wirth in Chamalon mitgegeben, lautete: „Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen anbei Ihr Pferd und Ihren Wagen zurückzuschicken. Meine Schafe haben einen andern Weg eingeschlagen. Das Geld für den Haber behalten Sie gefälligst als eine kleine Entschädigung. Freundlichst grüßend u. s. w."

Wölfe in Indien. Davidson erzählt in seinen Adventures in Upper india folgendes. „Die Nachbarschaft von Murgaon in Bundelcund ist stark von Wölfen heimgesucht, deren Vernichtung ein Leichtes wäre, denn sie wohnen in Schluchten um die Dörfer her, die völlig zugänglich sind, und eine kleine Summe, die man den Kandschars gäbe, würde den Zweck erreichen, aber man gibt diese Kleinigkeit nicht. Man rechnet, daß in der Stadt Agra (eine der bedeutendsten im Innern des Landes) jährlich 200 Kinder von Wölfen zerrissen werden. Man hat alles Mögliche gethan, um die Bewohner zu größerer Wachsamkeit anzufeuern und hat Preise auf jeden Wolfskopf gesetzt, aber die Eingebornen halten die Wölfe für eine besondere Geißel des Himmels und deren Vernichtung für gottlos."

## Ein Reiseabentheuer.

(Fortsetzung.)

Ich könnte hier eine Beschreibung des reizend zwischen den höchsten Schneegebirgen liegenden Interlachens einflechten, aber theils sind schon hundert bessere Federn mir zuvorgekommen, theils ist es nicht meine Absicht, eine Reisebeschreibung, sondern nur ein Abentheuer aus jener Reise zu liefern, theils, und dies ist der Hauptgrund, ließ mich meine eloquente Gesellschafterin nicht zur ruhigen Betrachtung dieses majestätischen Naturspiels gelangen. Bald mußte ich ihr über diese oder jene Gegend, die ich besucht, Rapport abstatten, bald erzählte sie mir von den Reizen ihrer Heimath und verglich einzelne Punkte mit dieser wild romantischen Gegend, bald zog sie mich im Tone der Engländer als german smoker of tabacco auf, — kurz, ehe wir es bemerkten, waren Interlachen, Jungfrau, Eiger und Mönch verschwunden und das Brausen des Gießbaches,

der von Fels zu Fels stürzend, jetzt sich zwischen Gesträuchen verbergend, jetzt als weißer Schaum in der Sonne glänzend, sich in den Brienzer See ergießt, zog zuerst unsere ungetheilte Aufmerksamkeit auf sich. Der Scherz war für einige Augenblicke gewichen; lautlos staunten wir dieses unvergleichliche Schauspiel an. Wir hätten gewünscht, diesen Genuß länger haben zu können, aber das Dampfboot beachtet solche fromme Wünsche niemals, und nach Verlauf von zwanzig Minuten traten wir schon in die Thüre des Hotels Bellevue zu Brienz.

Es war ein Uhr Mittag und die fünf Stunden, welche das Ueberschreiten des Brünigs erfordert, konnten noch recht leicht zurückgelegt werden. Aber eine kleine Unpäßlichkeit der Duenna drohte unsere Weiterreise für heute ganz zu suspendiren. So wenig mir dieser Vorfall unlieb war, weil es sich in Brienz gut leben läßt, so ungeberdig zeigte sich die kleine Amelie. Ihr Trotzköpfchen verlangte nun einmal, den schauerlichen Gebirgspaß heute noch zu überschreiten, und ich glaube, daß sie fähig gewesen wäre, ihre alte Erzieherin aufzuopfern, wenn diese sich gegen drei Uhr nicht entschlossen hätte, dem Wunsch der Gebieterin nachzugeben. Ein Führer mit zwei kräftigen Maulthieren harrte der Duenna vor der Thüre, ich ergriff den Gebirgsstock und so ging es nun in dem herrlichen Haslithale, an dem Ufer der Aar, vorwärts.

An der zweiten Brücke scheiden sich die Wege. Die Chaussee führt im Thale nach Meiringen, ein steiniger, steiler Fußpfad zu dem Gebirgspasse, der Brünig genannt. Wir hatten zwar nicht eine Einöde zu durchwandern erwartet, denn einzelne Wohnungen gibt es in der Schweiz allenthalben auf den Bergen, aber staunen mußte ich doch, als nach beinahe stündigem Aufwärtssteigen ein gar nicht unbeträchtliches Dorf aus dem dunkeln Grün unzähliger Nußbäume hervorschaute. Unserer Duenna war dies sehr erwünscht, weil durch das ungewohnte Reiten ihre Gesundheit noch mehr litt; sie wünschte einige Minuten sich zu erquicken. Obgleich der Führer um Beschleunigung der Reise bat, weil es schon spät am Tage sey, und er heute noch den Weg zurückmachen müsse, so konnten wir doch der armen Dame diesen Liebesdienst durchaus nicht versagen. Franzi wurde damit zufrieden gestellt, daß ihm das Fräulein de Visaque die Zehrungskosten für die Nacht zusicherte. Meine Reisegefährtinnen durften wirklich von Glück sagen, daß sie einen kundigen Kompagnon in meiner Person gefunden hatten. Sie konnten sich durchaus nicht in deutscher Sprache verständlich machen, und selbst wenn es der Fall gewesen wäre, so würde es hier nicht genügt haben, weil die Leute nur dem kauderwelschen Schweizerdeutsch ein Ohr liehen, und eine Sprache handhabten, die sich selbst von der gewöhnlichen des Berner Oberlandes auffallend unterschied. Ich hatte die verschiedenen Dialekte, während meines langen Aufenthaltes in der Gegend, so ziemlich losbekommen und entzifferte allmählich mit der Hülfe Franzis, der, ein geborner Graubündtner, selbst nur romanisch und schweizerdeutsch sprach, auch diesen.

Während Madame Saintclair auf der Bank eines freundlichen Hauses ruhte, vernahm Amelie das Geläute einer Heerde, die dicht hinter dem Dorfe zu weiden schien. Sogleich hing sie sich an minen Arm und bat, sie dahin zu führen; eine Sennerei auf den Alpen zu sehen, war schon längst ihr sehnlichster Wunsch gewesen. Ich sagte zwar, daß dies nur ein Weideplatz sey, und daß wir Sennhütten hier gar nicht oder weit höher antreffen würden, aber der kleine Eigensinn bat so lieblich, daß ich natürlicherweise gehorchen mußte. Wir hatten eine Viertelstunde zu gehen, die durch immer größere Vertraulichkeit gewürzt wurde, und als wir endlich bei der Heerde anlangten, bestätigte sich meine Voraussagung. Ein Weideplatz, sonst nichts, für uns aber beinahe ein blutiger Wahlplatz. Das Vieh auf den Alpen, — man darf beinahe sagen — haßt die Fremden, und es ist mir mehrmals von den Sennern erzählt worden, daß gefährliche Angriffe, oft der ganzen Heerde, gegen die Reisenden nicht zu den Seltenheiten gehören. In der Regel rufen auch die Hirten Vorsicht zu, sobald sich fremde Gesichter zeigen. Aber mochte uns hier der Hüter nicht sogleich bemerkt haben, oder, was selbst meine Meinung, war bei dem Vieh, welches dem Thal und den Menschen so nahe sich befand, weniger Vorsicht nöthig, kurz, wir traten

mit kecker Zuversicht in den Jag, der die Thiere einschloß. Aber kaum waren wir etwa 20 Schritte von der Thüre entfernt, als auch der Vater der Heerde, ein kolossaler, breitbestirnter Stier, sich uns brummend und in drohender Stellung näherte.

Ich übersah augenblicklich die große Gefahr, und riß das Fräulein schnell nach der Thüre zurück; so hoffte ich dem Unthiere zu entgehen. Allein es war zu spät. Der rothe Shawl, den Amelie am Arme trug, mochte die Wuth des Stiers, der bekanntlich der rothen Farbe Feind ist, noch mehr gereizt haben, und ehe mir Zeit blieb, die Thüre zu öffnen, rannte auch der fürchterliche Kämpfer schnaubend und mit gefällten Hörnern auf uns ein. Es war ein kritischer Augenblick. Amelie sank bei diesem Anblick laut schreiend vor mir nieder, und der rothe Shawl blieb in meiner Hand. Aber schneller, als dies gelesen werden kann, war auch das Unthier bis auf zehn Schritte an uns heran und im nächsten Augenblicke waren wir verloren. Da — ich hatte kein anderes Hilfsmittel — warf ich ihm den Shawl mit Macht entgegen, und dies rettete uns. Das Tuch breitete sich im Flug aus, und fiel dicht vor dem Stier nieder. Mit einer Wuth, die ich nicht zu schildern vermag, faßte er es mit den Hörnern und schleuderte es in die Luft; jetzt wieder, dann wieder, nur ihm galt sein Zorn, uns hatte er ganz aus den Augen verloren.

Aber ich war unterdessen kein müßiger Zuschauer geblieben. Das ohnmächtige Fräulein in die Arme fassen, die Thüre aufreißen und hinausstürzen, war das Werk eines Augenblicks. Jetzt athmete ich freier. Der Jag war hoch und nicht leicht zu überspringen, überdies verbarg uns ein dichtes Hagedorngebüsche dem erzürnten Angreifer.

Ich ließ meine schöne Bürde auf dem Grase nieder, sie schien leblos. Was thun? Das Beste wäre wohl gewesen, durch Oeffnung des Kleides und Corsets der Brust Erleichterung zu geben, allein ich verstand von Damentoilette auch nicht das mindeste. Geschehen mußte indeß doch etwas und so machte ich mich an das Werk. Doch sonderbar! Es gelang mir so bewunderungswürdig schnell und meine Hände zeigten dabei eine solche Gewandheit, daß in wenigen Sekunden — ich verschweige das Uebrige. Genug, die Erleichterung war wirksam, sie schlug sogleich darauf das schöne schwarze Auge auf. Als sie sich aber gerettet und mich knieend neben ihr erblickte, da gewann der Ausdruck ihres Gesichtes eine unbeschreibliche Anmuth. (Fortsetzung folgt.)

## Gestorbene.

Den 18. März: Walb. Kaiser, Wurzengrabers-tochter von hier, 37 J. alt; Joh. Martin Brügl, Cand. juris von Berlingen, Kanton Thurgau in der Schweiz, 23 J. alt; Maria Sedlmaier, verwittwete Austräglerin von Stoffen, Ldg. Landsberg, 93 Jahr alt. Den 19. dieß: Karl Frhr. v. Waldenfels, ehem. k. b. Hauptmann, 62 J. alt; Peter Weisbeck, Milchmann von Schwabing, 72 Jahr alt; Mathias Ehrnthaler, Zimmermann von hier, 49 J. a. Den 20. dieß: Joseph Blett, Schneidergesell von hier, 56 J. alt; Kreszentia Steirer, bürgl. Badersfrau von Augsburg, 22 J. alt; Klara Brovedano, bürgl. Tischlerswittwe von hier, 71 J. alt; Georg Riederer, Taglöhner von hier, 46 J. alt; Joh. Baptist Steinberger, Bräuknecht von Ober-Jndling, Ldg. Roththalmünster, 27 J. alt; Karl Zahler, Kistlergeselle von Lahr in Baden, 24 Jahr alt. Den 21. dieß: Barbara Dietlmaier, Fouriers-wittwe von Berg, Ldg. Kastl, 76 J. alt; Anna Bauer, b. Schneidersfrau von hier, 65 Jahr a.; Kaspar Kuhn, k. Leibgardehartschier dahier, 50 Jahr alt; Michael Lehrnbecher, Bräuknecht von Tappmühler, Ldg. Cham, 22 J. alt; Kunigunda Schmid, Posamentirerstochter von Merkendorf, Ldg. Heilbronn, 37 Jahr alt; Kreszenz Thallmaier, ehem. Krämerswittwe von Jngolstadt, 77 J. alt; Kreszenz Hurras, Lottokollecteurswittwe v. hier, 50 J. alt. Den 22. d.: Karolina Eichberger, Werkmeisterstochter von Regensburg, 25 J. alt; Joseph Schauer, Schriftsetzer von hier, 28 J. alt. Den 23. dieß: Frl. Joh. Wild, kgl. Landrichterstochter von Rosenheim, 25 Jahr alt; Kath. Birner, Bäckerhelferstochter von hier, 21 J. alt; Joh. Welsch, bgl. Schäfflerstochter von hier, 28 J. alt; Mathäus Hertl, Schlossergeselle von hier, 32 Jahr alt; Max J. Greißer, Schuhmachergeselle von hier, 37 J. alt. Den 24. dieß: Anna Maria Söldner, Näherin von Thurmensbang, Ldg. Grafenau, 39 Jahr alt; Katharina Schiele, bgl. Büchsenschäfterswittwe von hier, 64 J. alt. Den 25. d.: Xaver Staiber, k. Leibgardehartschier ꝛc., 57 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 3. April 1844.

*Nro. 27.*

Herr Krüger in Berlin macht bekannt, daß er demnächst die Ehre haben wird, sich auf einem Instrument mit 39 Klappen hören zu lassen. Das Entré von 1 Thaler ist billig, es kommt auf die Klappe noch nicht einmal ein Silbergroschen.

Ein merkwürdig frecher Diebstahl in der Stadt Zossen bei Breslau, erregt viel Aufmerksamkeit. Vor einigen Tagen erschienen dort 5 Herren, welche dem Rendanten der dortigen Krankenkasse einen Ministerialbefehl vorzeigten, der ihnen befiehlt, eine Kassenrevision vorzunehmen und sie als Gerichtsräthe aus Potsdam legitimirte. Die Kasse wird untersucht und ein Defect entdeckt, der freilich nur eine geringe Kleinigkeit beträgt, welche aus Versehen entstanden ist; aber die Herren bestehen darauf, die Kasse mit nach Potsdam zu nehmen; der bestürzte Rendant verliert die Fassung, er läßt es geschehen: allein Kasse und Visitatoren sind spurlos verschwunden.

In Brüssel erregen die 15jährige Pianistin Miß Ellen Day und ihr Bruder John Day, der nicht größer ist als seine Violine (?!?), viel Aufsehen.

Auf der belgischen Eisenbahn stieß am 20. März Abends die in vollem Gang sich befindende Locomotive bei einem Durchlaß gegen ein an einen beladenen Karren gespanntes Pferd, welches ein trunkener Knecht sich selbst überlassen hatte. Pferd und Karren wurden buchstäblich zermalmt; die Locomotive und der ganze Zug geriethen aus den Schienen, und erstere lief bis oberhalb des Einschnitts der Straße von Courtray fort, bis sie im Kothe stecken blieb. Zum Glück wurde Niemand verwundet. Der Maschinist soll große Kaltblütigkeit gezeigt haben.

Während der Ueberschwemmungen, die im Laufe des Novembers vorigen Jahres im südlichen Frankreich so große Verwüstungen angerichtet hatten, führte ein Gensdarme zu Pferde einen des Diebstahls angeklagten Gefangenen nach Grenoble. Beide passirten eine Brücke über die Romanche. Das Pferd wurde scheu vor dem brausenden Strome und warf den Reiter in's Wasser. Der Gefangene indessen, anstatt an Flucht zu denken, rettete den Gensdarmen mit eigener Lebensgefahr. Diese That erregte eine um so freudigere Stimmung, da der Angeklagte sich schon im ersten Verhöre vollkommen rechtfertigte.

In England schickt man Schwindsüchtige im Beginn der Krankheit gern nach Madeira. Nachrichten über das Klima der Insel sind also dort von Wichtigkeit und die Medical Gazette läßt sich darüber folgendermaßen vernehmen: „Kranke befinden sich auf Madeira nie so gut, als so lange der Wind „Leste" dauert; er führt einen eigenthümlich klaren wolkenlosen Himmel herbei, die Luft ist ausnehmend angenehm, und man fühlt eine Frische, wie nur selten unter tropischen Klimaten. Auch die Nächte sind köstlich, weich und balsamisch, und die Luft beladen mit den süßesten Wohlgerüchen. Auf den Leste folgt fast unwandelbar Regen und damit der unangenehme Theil des Klimas

von Madeira. Der Vorzug des letzteren besteht in der Gleichheit der Temperatur, die vielleicht an keinem Punkte nordwärts der Tropen einen geringeren Unterschied zeigt. Im Winter und Sommer wechselt der Thermometer gewöhnlich nur zwischen 60° und 75° und sehr selten kommt es vor, daß er um 5° über diese beiden äußersten Punkte steigt oder fällt." (Ausland.)

Die Opfer der Pest. Es ist unglaublich, schreibt Herr Cyprien Roberts in seinem schätzbaren Werke über die Türkei — wie schnell sich der Orient nach jedem noch so beträchtlichen Verluste wieder regenerirt. Man erwäge nur, daß jedes größere Pestübel in der Türkei mindestens eine Million Menschenleben würgt. Das Jahr 1838 kann, vielfältigen Beobachtungen zu Folge, so ziemlich das mittlere Verhältniß der Sterbefälle darstellen, und in diesem genannten Jahr hat die mörderische Seuche über eine Million Menschen, in Bulgarien allein 68,000, in den Städten Sopilica und Philippopel je 29,000 und in Selvi die ganze Bevölkerung von 8000 Seelen, bis auf wenige Individuen hingerafft — und doch wimmeln alle Städte, Flecken und Dörfer von Menschen, als hätte unter ihnen nie die Sense des Todes gemäht!

Aus Washington meldet man von einem blutigen Zweikampfe. Die feindlichen Parthien waren zwei kaum dem Knabenalter entwachsene junge Leute. Der Eine, Julian May, ist 19 oder 20 Jahre alt; der Andere, Cochrane, war kaum 18 Jahre alt. Letzterer sprach gegen Andere seine Meinung aus, daß Ersterer ein Feigling sey, welches dem jungen May überbracht wurde. Eine Aufforderung zur Rücknahme dieses Ausdrucks folgte, welches verweigert wurde. Beide Parteien rüsteten sich zum Zweikampfe, fuhren des Morgens früh über die Gränze des Districts in den Staat Virginien, und nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, folgte die Ausforderung. Die Waffen waren Büchsen, Entfernung 30 Schritte. Beide feuerten zugleich, May blieb unversehrt, und Cochrane ging seines Gegners Kugel durch die Stirn; aus der Oeffnung trat gleich das Gehirn hervor. Er lebte noch zwei Tage, aber ohne Besinnung, nach deren Verlauf er starb. May machte sich gleich auf die Flucht und wird sich wohl in Sicherheit bringen.

Ein edles Brautpaar schwur sich ewige Treue. Die Braut hatte Rubinen-Lippen, Saphir-Augen und Gold-Haar: aber der Bräutigam ging auch nicht leer aus; — er hatte Kupfer auf der Nase, Silber auf dem Kopfe, und Gold — im Kasten.

Eine Magd wurde wegen Unreinlichkeit aus dem Dienste geschickt. Dringend bat sie, diese Ursache in dem Entlassungsscheine so verblümt als möglich zu bemerken, und erhielt nun folgendes Prädikat: „Anna Regine D. hat sich während ihrer Dienstzeit gut aufgeführt, und ist lediglich wegen Wasserscheu von mir entlassen worden."

Weibliche Klugheit. Nicht weit von Nowogorod, der alten russischen Metropole, fließt ein Strom, an welchem folgender seltsamer Vorfall sich ereignete. Ein Courier der Regierung, der dringende Depeschen zu befördern hatte, kam an diesem Flusse an, und ihn begleitete ein junges hübsches Mädchen aus Torjock, das Vater und Mutter verlassen hatte, um ihm zu folgen. Der Courier wählte ein Boot mit drei Ruderern aus, um sich über den Fluß setzen zu lassen, als der Inhaber der Böte hinzukam und den Leuten verbot, in diesem Augenblicke über den Fluß zu fahren. Der Courier, der nicht warten konnte, ereiferte sich über dieses Ansinnen, ein Wort gab das Andere, und Yegor, der Courier, reichte dem Bootinhaber endlich eine Ohrfeige. Dieser drohte mit schrecklicher Rache, rief die drei Ruderer als Zeugen auf, erlaubte aber die Fortsetzung der Reise. Als das Boot sich mitten auf dem Flusse befand, sagte das Mädchen zu Yegor: „Jetzt gib' allen drei Ruderern Ohrfeigen." — „Warum das?" — „Folge meinem Rathe."" Yegor that, was ihm gerathen wurde. Die drei Männer wollten sich für die unerwartete Beleidigung rächen, der Courier war aber vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet, und hielt seine Gegner von sich fern. „Ich bin die Tochter eines Richters," sagte dann das Mädchen heimlich zu dem Geliebten, „kenne die Gesetze, und habe nun jedes gerichtliche Einschreiten gegen Dich unmöglich gemacht. Der Bootinhaber hat keine

Unterstützung mehr." — „Warum nicht?" — „Das Gesetz lautet: Niemand kann Zeuge in einer Sache seyn, bei der er selbst Partei ist. Eine Ohrfeige würde Dir nachtheilig gewesen seyn, alle vier haben Dich aus der Verlegenheit gezogen, denn keiner der vier Leute kann gegen Dich zeugen."

## Ein Reiseabentheuer.

(Fortsetzung.)

„Du hast mich gerettet!" rief sie leidenschaftlich; ihre Arme umschlangen meinen Hals, rasch zog sie mich zu sich nieder, und ein würziger Kuß war der Lohn des ritterlichen Dienstes.

Man sagt, daß der Löwe, hat er einmal Menschenblut geschmeckt, unersättlich in dem Genusse desselben ist. Ich fühlte in diesem Augenblick etwas von seiner Natur, nur daß mein Durst nicht nach Blut ging. Dem einen Kuß folgten mehrere, und ich glaube, sie würden unzählbar geworden seyn, wenn nicht Amelie ihre derangirte Garderobe bemerkt hätte. Halb schmollend, halb lächelnd sprang sie auf und ordnete mit kunstgewandter Hand, während ich das Wunder unserer Rettung erzählte.

Von der sichern Barriere aus beobachteten wir noch einige Zeit den Heerdendespoten, dessen Wuth sich immer noch nicht gelegt hatte, obgleich der verhängnißvolle Shawl in wenigstens zwölf Stücken am Boden lag. Er wühlte die Erde mit den Hörnern auf, wenn er die Stücke nicht mehr zu fassen vermochte, und der weiße Schaum rann ihm aus dem Rachen. — „Komm! komm!" sprach Amelie, „diese Scene hat mir den Besuch aller Sennhütten für immer verleitet."

Ich erstaunte über das vertraute Du, welches Fräulein de Visaque beizubehalten geneigt schien; sie war dazu so fest entschlossen, daß, als ich bei der nächsten Rede in der dritten Person des Plural zu ihr sprach, sie mir sogleich in's Wort fiel: „Ich habe mir eine Freiheit erlaubt, die ich erwiedert wünsche, wenn ich sie fortsetzen soll. Nenne mich Du! Du hast mich gerettet, und gegen den Freund, dem ich so sehr verpflichtet bin, kann ich nicht mehr das kalte, conventionelle Sie gebrauchen. Magst Du meine Bitte als eine Unzartheit betrachten und über meine Handlungsweise ein weniger günstiges Urtheil fällen, ich kann nicht anders. Willst Du?" „Theuerste Amelie —!" rief ich, doch sie unterbrach mich abermals: „Keine Erklärung, ich bitte. Mein Betragen veranlaßt Dich vielleicht dazu; aber wir scheiden schon morgen wieder, um uns in diesem Leben wahrscheinlich nie mehr zu begegnen, und da darf durchaus kein anderes Gefühl als Freundschaft in das Spiel kommen. Versprich mir dies!" — „Herrliches Mädchen!" rief ich, sie, trotz der Freundschaft, leidenschaftlich an meine Brust ziehend. — Ich muß gestehen, ich war durch diese Erklärung sehr überrascht. Was bis jetzt geschah, war nur zu sehr geeignet, mich auf die Vermuthung zu bringen, daß Mademoiselle de Visaque in Paris eine tüchtige Schule gehabt habe, und ich hatte mir mit Hoffnungen geschmeichelt, die sich auf diese Weise schwerlich realisiren konnten. Indeß ihre Worte waren so schmelzend, überredend, daß ich unbedingt die Gewährung dieses Wunsches gelobte; in Gedanken legte ich aber einen Revers ein. Himmel — ich gestehe es offenherzig, ich gehöre nicht der platonischen Schule an und dann hatte ich schon zu viele weibliche Charaktere kennen gelernt, um nicht unbedingt Gefühlen Glauben zu schenken, die der Mund aussprach. Doch wir waren eben wieder bei unserer Reisegefährtin angekommen.

Der Gesundheitszustand der guten Dame hatte sich unterdessen nicht verbessert und ihr eigenes Weh beschäftigte sie so sehr, daß sie die Veränderung gar nicht wahrnahm, welche wir uns ohne ihre Zustimmung erlaubt hatten. Auf meine Frage nach ihrem Befinden antwortete sie: „très malade, Monsieur," sonst nichts; endlich entschloß sie sich doch zum Aufbruch, obgleich vorauszusehen war, daß wir Mühe haben würden, sie wohlbehalten nach Lungern, dem nächsten Orte jenseits des Berges und unserm heutigen Nachtquartiere zu bringen.

Von jetzt an wurde der Paß immer romantischer, aber auch im gleichen Grade gefährlicher. Bald zog er an tiefen Abgründen hin und war so schmal, daß nicht einmal

der Führer neben den Thieren gehen konnte, bald an dem Fuß steiler Felsenwände, von denen sich erst in neuerer Zeit ungeheure Massen abgelöst und einen großen Wald zu unsern Füßen zerschmettert hatten. Die Unterhaltung, die noch vor wenigen Stunden so lebhaft war, stockte jetzt ganz. Die Duenna hing mit gebeugtem Haupt auf dem Thier und drohte jeden Augenblick herabzustürzen; das Fräulein war höchst tiefsinnig; wie ich vermuthete, über den stattgehabten Todesschreck und die Leiden ihrer Erzieherin; ich, der ich den Zug beschloß, beschäftigte mich theils mit dem Anstaunen der Wunderwerke der Natur, theils schweiften an meinem innern Auge Bilder vorüber, auf denen sich größtentheils die schöne Heldin dieser Erzählung, das Fräulein de Visaque spiegelte.

Der Tag war indessen weit vorgerückt. Die Sonne hatte von uns Abschied genommen und beleuchtete glühend roth die höchste Spitze der Schneegebirge, die zuweilen aus dem Grün des Waldes, in dem wir aufwärts stiegen, hervortraten. Wir hatten noch eine halbe Stunde auf die Höhe und dann 2 kleine Stunden abwärts nach Lungern. Es war schon ziemlich dunkel, als der Führer bemerkte, daß wir uns 3583 Fuß über dem Spiegel des Brienzer See's und auf der Höhe des Brünigs befänden, zu gleicher Zeit erklärte aber auch Mad. Saintclair, daß es ihr unmöglich sey, auch nur noch 5 Minuten sich auf dem Maulthier zu erhalten; zugleich bat sie uns, den Weg nur fortzusetzen und sie in Gottes Namen liegen zu lassen, weil der Tod doch schwerlich mehr fern von ihr wäre. Dies war nun freilich eine Bitte, deren Gewährung keinem Menschen mehr Schrecken verursacht haben würde, als ihr selbst, indeß rührte sie Amelien zu Thränen und sie schwur, sich keine Minute von ihrer Erzieherin zu trennen. Jetzt war guter Rath theuer. Die Reise in der Nacht an den steilen Abhängen hinab fortzusetzen, schien mir, trotz des Mondscheines, gefährlich, nun wurde sie unmöglich. Was thun? Die Kälte auf solcher Höhe erlaubte nicht im Freien den Morgen zu erwarten, und doch nirgends eine Hütte, oder ein von Menschen bewohntes Gehöfte. Ich nahm den Führer, der bis jetzt theilnahmlos zugeschaut hatte, ad coram, und, die Art und Weise dieser Leute kennend, sicherte ich ihm eine gute Belohnung zu, wenn es ihm möglich wäre, Rath zu schaffen. Dieses Versprechen wirkte. „Einige Schritte seitwärts, sprach er, sind Hütten, ob sie bewohnt sind, weiß ich nicht.“ Wenig Hoffnung, aber in unserer Lage außerordentlich viel. Ich gebot ihm, unverzüglich dahin aufzubrechen. Meine Freundin bemerkte mir zwar, daß sie die Angst verzehre, allein es war der einzige Weg, der uns blieb. (F. f.)

## Getraute.

HH. Ludwig Julien, Winterschuhmacher dahier, mit Anna Maria Wanninger, Schneiderstochter von Schwaben; Se. Hochwohlgeb. Hr. Friedr. Christ. Carl Graf v. Buttler-Clonebough, k. b. Kämmerer, Oberlieutenant und Flügeladjutant Sr. k. Maj., mit der hochwohlgeb. Frau Freifrau Carolina von Gienanth, geb. Stichaner; Joseph Brefele, Maurergeselle dahier, mit Kath. Reischl, Maurerswittwe von hier; Lorenz Bruner, Hautboist im Inf.-Reg. König, mit Franziska Richter, Wirthstochter von Frauenbründl; Michael Reisach, kgl. pens. Hauptmann dahier, mit Karol. Kath. Schöpp, Sattlermeisterstochter von Salzburg; Mich. Rosentritt, bgl. Hausbesitzer dahier, z. Z. Magistratsdiener in Wolfratshausen, mit Kreszenz Kieblinger, Schneiderstochter von Schiltberg; Jakob Walter, Gütler in Ismaning, Ldg. München, mit Barbara Höflich, Gütlerstochter von Leonhardsbuch, Landg. Freysing; Gottfried Vogtherr, k. Proviantkammergehilfe, mit Katharina Theresia Attenkofer, Buchbindermeisterstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 25. März: Ursula Berger, Fragnerstochter v. Straubing, 70 J. alt; Franz. Engl, Oberheizerswittwe von hier, 75 Jahr alt. Den 26. März: Jakob Breitenlechner, Taglöhner von der Au, 75 Jahr alt; Joseph Schormaier, Steindruckergehilfe von hier, 58 Jahr alt. Den 27. d.: August Linkmaier, engl. Sprachlehrer von Lübbecke im Fürstenthum Minden, 59 Jahr alt; Peter Obermaier, Taglöhner v. hier, 74 J. a.

## Lotto.

(Nürnberg.)

68 29 48 84 51

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 6. April 1844.

*Nro.* 28.

R. Heller erzählt in den „Rosen“ eine rührende Anecdote von einem „edlen Manne“ in Leipzig, der daselbst vor wenigen Wochen im 73. Jahre starb, von dem Mag. Edelmann, ehemaligem Lehrer an der Bürgerschule. Der Mann war unerschöpflich und unermüdlich im Wohlthun, obwohl er nichts als seine Pension von 300 Thalern besaß. Einst erhielt er Kenntniß von der großen Noth einer armen Familie in dem Dorfe Reudnitz bei Leipzig, die ihre einzige Kuh verloren hatte und nicht hoffen konnte, eine andere zu kaufen. Edelmann nahm sich sogleich vor, den Armen den Verlust zu ersetzen. Er sparte deßhalb heimlich für sie, darbte und entbehrte, bis er 40 Thaler zusammen hatte, was freilich lange dauerte, da er andere Arme, die er mit unterstützte, nicht auch darben lassen konnte; aber als er seinen Schatz nach Reudnitz tragen will, bemerkt er — daß ihm das Geld gestohlen ist. Er verzagte trotzdem nicht, sondern sammelte, sparte und darbte von neuem, bis er noch ein Mal 40 Thlr. zusammen hatte, und sie den armen Leuten übergeben konnte! —

Daß der neunundzwanzigste Februar ein ganz besonders nützlicher Tag ist, hat sich vor Kurzem in B. gezeigt. Einer der dortigen Stutzer, der viel Geld brauchte, aber wenig besaß, wendete sich an einen der menschenfreundlichen Männer, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, mit ihrem Gelde Andere aus Verlegenheiten zu helfen. Der Menschenfreund willigte auch sofort in das Gesuch, zählte die tausend Thaler hin und erwartete dafür einen Wechsel. Man kam überein, daß das Darlehn auf ein Jahr gelten und daß der Stutzer statt tausend fünfzehnhundert Thaler verschreiben sollte, um alle weitläufige Zinsenberechnung abzuschneiden. Der junge Herr fragte, den wievielsten Tag im Monat man habe und schrieb: „Am nächsten 29. Februar zahle ich an Herrn .. oder dessen Ordre die Summe von fünfzehnhundert Thalern. Werth empfangen.“ Dann überreichte er das Papier dem Darleiher, steckte das Geld ein und lachte sich ins Fäustchen. Erst später merkte der Darleiher die Schlinge, in welche seine Thaler gefallen waren, und wollte Einwendungen machen. Der junge Herr hörte aber auf keine Vorstellungen.

Die Lüge. Der Engländer Lord erzählt in seinem Werke über Algier: „Das Lügen scheint in Algier und den angränzenden Staaten ganz anders angesehen zu werden wie bei uns, denn als ein europäischer Gesandter dem Kaiser von Marocco einst Vorstellungen darüber machte, daß er einen erst vor Kurzem abgeschlossenen Vertrag verletzt habe, antwortete der Monarch: „Hältst Du mich für einen Christen, daß ich ein Sklave meines Wortes seyn soll?“

Netzer's Oper „Mara“ ist in Braunschweig mehrmals mit großem Beifall gegeben worden. Der Componist wurde bei dem Eintritte in das Orchester (o, ter

quaterque beatum!) bei der zweiten Aufführung empfangen, fast jede Nummer durch lauten Beifall unterbrochen, und der Componist mit den Sängern gerufen. — Ist unserm Mozart auch so etwas begegnet? — ! —

In London hat man einen Schmuggler-Verein entdeckt. In Folge der Untersuchung ist ein einziges Handelshaus zur Nachzahlung von einmal hundert sechzig tausend Pfund Sterling Zoll aufgefordert worden.

In Hannover hat Stigelli als Arnold in Rossinis „Tell" außerordentlich gefallen. Nach der Vorstellung ließ ihm der Kronprinz einen Brillantring überreichen. —

In Mâcon wurde ein Diebstahl mit unerhörter Frechheit verübt. Als das Dampfboot von Châlons seine Passagiere ans Land setzte, warf ein Mensch einen Ankömmling, der einen Sack mit Geld trug, zu Boden, nahm ihm den Sack, und eilte damit auf das Dampfschiff, das eben wieder vom Ufer stieß. All das ging so leicht und bei dem Gedränge so sicher vor sich, daß Niemand es bemerkte. Als der Beraubte den Umstehenden seinen Unfall klagte, war der Dieb schon in weiter Ferne.

Was drei Zähne werth sind! Karl Robert der Ungarnkönig, von der Dynastie Anjou in Neapel, Vater Ludwigs des Großen, stieß einst auf einem Turnier, auf der hohen Königsveste Wissegrad, dem Stephan Pazmany mit der Lanze drei Zähne aus und schenkte ihm dafür 3 Dörfer, Somogyi, Posa und Som.

In Algier nehmen europäische Sitten immer mehr überhand. Man tanzt dort auch schon und so gut „zum Besten der Armen", als in Wien und Berlin. Bei einem solchen Balle gegen Ende v. J. war der Herzog v. Aumale zugegen und hat mit der Gemahlin des Marschalls Bugeaud getanzt. Diese Tanzmildthätigkeit hat den Armen 6000 Fr. eingebracht; die Kosten des Balles — abgerechnet die bedeutend höheren Ausgaben der Ballgäste — haben doppelt so viel betragen, was aber natürlich die Armen nicht erhalten konnten.

## Ein Reiseabentheuer.

(Fortsetzung.)

Bald verkündigte das Anschlagen eines Hundes die Nähe von Menschen, und nach wenigen Augenblicken hielten die Thiere an einer Bretterbaracke still. Ein Hund klaffte an einer Kette vor der Thüre, sonst ließ sich keine lebende Seele sehen. Der Führer rief, Niemand erschien. Er schritt auf die Thüre zu; der Hund schien ihn zu kennen, denn er wich wedelnd zurück und gestattete ihm den Eintritt. Ich hatte unterdessen Amelie und ihre Erzieherin von den Thieren gehoben, und mit Zittern erwarteten sie, mit gespannter Aufmerksamkeit ich den Verfolg. Plötzlich ließen sich mehrere Stimmen im Innern vernehmen, und ich unterschied noch drei, die unsers Führers ausgenommen. Bald war wieder alles still und es währte noch geraume Zeit, ehe Franzi in Begleitung eines großen Mannes, der einen brennenden Kienspan in der Hand hielt, herantrat. Seine Kleidung bestand nur aus Hosen und Hemd. Das Letztere ließ eine, von der Sonne stark gebräunte Brust und nervigte Arme sehen; ein langer schwarzer Bart bedeckte den größten Theil des eben so braunen Gesichts.

„Deus sei kon vus!" sprach er mit rauher Stimme. Obgleich ich diesen Gruß verstand, so war mir die romanische Sprache doch an und für sich fremd. Franzi erklärte mir nun, daß die Leute blos romanisch sprechen, daß er ihnen unsere Lage mitgetheilt habe und sie bereit seyen, uns für diese Nacht eine Unterkunft zu gewähren, aber wir müßten, wenn wir Appetit verspürten, mit Milch und Käse vorlieb nehmen, und uns mit einem Lager auf dem Heu begnügen. Ich theilte nun den Damen dasselbe mit, und weil sie eben keine andere Wahl hatten, so entschlossen sie sich zu der herben Medicin.

Wir traten ein. Nächst dem eben beschriebenen Manne lagen noch zwei andere, ihm ganz ähnliche auf dem Heu und staunten uns mit neugierigen Blicken an. Ich gebot dem Führer, uns, wenn es möglich sey, ein besonderes Behältniß anzuweisen und

die frugale Mahlzeit dorthin zu bringen. Dicht neben dem Raume, in dem sich die Romanen befanden, und nur durch eine defekte Bretterwand geschieden, war der Heuboden: dorthin wurden wir gewiesen. Glücklicherweise schien der Mond durch zwei Dachlucken, sonst würden wir selbst des Lichtes entbehrt haben, weil der Senner die Kienfackel sogleich nach unserm Eintritt wieder verlöscht hatte.

Die bittersten Thränen weinend ließ sich meine holde Freundin auf dem Heu nieder. Die Furcht vor den wilden Männern, die noch niemals erlebte Lage, und die Besorgniß, nicht einmal Nachttoilette machen zu können, ließen alle Beruhigungsgründe scheitern. Madame Saintclair hatte ihr krankhafter Zustand resignirter gemacht. Sie trank ein Glas Milch, wünschte wohl zu ruhen und wir hörten sie bald so vernehmlich in dem duftenden Heu vergraben schnarchen, daß ich die beste Hoffnung für ihr Wohlbefinden am folgenden Tag hegte. Als ich gespeist hatte, sagte ich dem Fräulein de Visaque, daß ich mich, um sie nicht ferner zu beunruhigen und im Schlafe zu stören, zu den Männern in das vordere Behältniß zurückziehen wolle.

„Um Gotteswillen, nur das nicht!“ rief sie schluchzend, „ich erlebe den Morgen nicht, wenn Du mich verläßt. Ich kann nicht schlafen, die Angst verzehrt mich; bringe mir das Opfer und bleibe bei mir.“

Jeder der geneigten Leser wird mir glauben, wenn ich versichere, daß ich nicht unzufrieden darüber war. Ich ließ mich an ihrer Seite nieder, und wenn ich vielleicht ihre Hand erfaßte, oder mein Athem dem ihrigen zu nahe kam, so mußte man der Dunkelheit schon manches zu gut halten.

„Glaubst Du wirklich“ sprach Amelie, „daß wir von diesen Wilden nichts zu befürchten haben?“ — „Nicht das mindeste, mein Kind,“ versetzte ich mit Bestimmtheit. „Laster und Verbrechen findet man nur in dem Schlamm der Städte, auf den Bergen selten, niemals. Dieser Menschenschlag ist zwar roh und ungebildet, aber ich getraue mir furchtlos Millionen in seine Hände zu legen. Deshalb keine Sorge.“ — „Aber sie sehen so fürchterlich aus, daß mir bei ihrem Anblick schon die Haut schauderte!“ — „Das bringt ihre Lebensweise mit sich, Amelie. Sie leben ja nicht in Paris, sondern auf den Bergen, unter der heißen Sonne, und wenn auch der Barbier im Thale selten einen Bart aufkommen läßt, so hat er doch niemals Lust auf die Alpen zu steigen; darum lassen die Leute im Sommer der Natur ihren Lauf und erst der Herbst, der sie in die Thäler zurückführt, macht sie wieder zu Menschen.“ — „Aber wer sind sie denn, daß sie sich so allein hier oben herumtreiben?“ — „Mir scheinen es Urner oder Graubündner zu seyn, weil die romanische Sprache hier noch nicht gesprochen wird. Wahrscheinlich Senner, im Dienste eines reichen Haslithalers.“

Die Zuversicht, mit der ich sprach, schien meine kleine Freundin zu beruhigen. Die Unterhaltung kam auf andere Gegenstände; ich erzählte ihr von meiner schönen Heimath im fernen Franken, von den Aeltern, von der Geliebten, die mich sehnsuchtsvoll erwarteten, und daß ich auf dem Wege sey, nach langer Abwesenheit dahin zurückzukehren. Als ich mir aber auch an sie einige Fragen erlaubte, da wurde sie so wortkarg, daß es mir, in Betrachtung ihrer früheren Redseligkeit, höchst auffallend erschien. Ich vermuthete Geheimnisse und schwieg.

Einige Stunden waren auf diese Weise vergangen und meine Uhr repetirte halb zwölf. Amelie, die zur Wachsamkeit Entschlossene, gab durch spärliches, vom häufigen Gähnen unterbrochenes Reden zu verstehen, daß sie zuviel von ihrer Ausdauer erwartet, daß der Geist zwar willig, aber das Fleisch sehr schwach sey. Ich bat sie darum, sich unbesorgt dem Schlummer zu überlassen, weil ich gesonnen sey, Wache zu halten. Aber ich fand, daß ihre Zuversicht so hoch gestiegen war, daß sie sich nur unter der Bedingung zum Schlafen entschloß, wenn ich ihr Gesellschaft leisten würde.

Aber da ließen sich plötzlich vor der Hütte Stimmen vernehmen und sogleich darauf hörte ich, daß die Hirten dadurch aufgeweckt wurden. Hätte ich Verdacht gegen unsere Wirthe fassen können, so müßte es in diesem Augenblick gewesen seyn. Vorsicht

beschloß ich auf alle Fälle anzuwenden und so näherte ich mich mit Ohr und Auge einer Lücke des Verschlags und lauschte, was sich ferner ereignen möchte. Der Aelteste der Senner war unterdessen vor die Thüre gegangen und ich vernahm, daß er sich mit den Angekommenen lange und halblaut unterhielt. Endlich drang der Schein der angesteckten Fackel durch die Ritzen und sogleich traten zwei Männer mit den Hirten in das vordere Behältniß. Ich erkannte an ihrer Tracht, daß es Berner Landjäger waren, hatte aber bei der großen Toleranz, die Reisende in der Schweiz hinsichtlich des Paßwesens genießen, durchaus keinen Argwohn, daß dieser Besuch uns gelten könnte. Dem war doch so. Die Thüre zu unserm Kloset wurde geöffnet, der Hirt blieb an der Thüre stehen, und einer der Jäger trat herein. Als ihn meine holde Reisegefährtin erblickte, stieß sie einen lauten Schrei aus und verbarg ihr Gesicht in dem Heu. — „Sie sind es schon!" rief der Polizeimann, und zu mir sich wendend, sprach er: „Ihren Paß, mein Herr, wenn es beliebt." — „Es beliebt mir nicht," versetzte ich. „Erklären Sie mir erst, mit welchem Recht Sie es wagen können, uns im Schlafe zu überfallen, und Ihre Vollmacht so gesetzlos zu überschreiten." — „Ich glaube nicht, daß Sie einer Erklärung bedürfen," sprach der Landjäger, spöttisch lachend. „Ihren Paß!" — „Ich werde ihn hier nicht zeigen!" versetzte ich bestimmt. — „So werden Sie mir mit diesen beiden Damen unverzüglich nach Brienz zurückfolgen." — „Wie? Schurke! Jetzt! In der Nacht!" rief ich mit einer Heftigkeit, zu der mich mein sanguinisches Temperament nur allzu leicht hinriß. — „Ich will diesen Ausdruck vergessen, mein Herr," versetzte der Jäger mit einer Ruhe, die mich fast beschämte. „Ich stehe hier im Namen der Republik Bern, ich bin ein Diener des Gesetzes und habe Zeugen, drei Umstände, die Ihnen Unannehmlichkeiten zuziehen könnten, wenn ich Anzeige machen wollte. Ich habe Befehl, Sie und zwei Frauenzimmer, eine Aeltere und eine Jüngere, wenn ich sie noch auf Berner Gebiete antreffen würde, unverzüglich nach Brienz zurückzubringen. Wir sind Ihnen auf dem Fuße gefolgt und bereits in Lungern gewesen. Weil wir Sie dort nicht antrafen, so mußten sie nothwendig in einer der Hütten auf dem Berge geblieben seyn und unserm Eifer gelang es, Sie in der That aufzufinden." — „Aber weshalb denn dies Alles?" rief ich erstaunt. — „Verstellen Sie sich nicht, mein Herr," entgegnete der Jäger. „Dieses junge Frauenzimmer ist die Gattin des Kaufmanns N. in Genf, und Sie sind ihr Entführer. Ihr Gemahl hat die Spur seines treulosen Weibes verfolgt und befindet sich in Brienz. Auf seine Requisition sind wir abgeschickt worden, Sie zu verfolgen." — „Ist dem wirklich so, Amelie?" fragte ich, und ich glaube, daß ich in meinem Leben kein so albernes Gesicht gemacht habe. Das Schluchzen meiner schönen Reisegefährtin galt mir als genügende Antwort. — „Mein Herr," sprach ich, „es mag seyn, daß die Dame die Gattin jenes Kaufmannes ist, aber ich bin nichts weniger, als ihr Entführer. Hier ist mein Paß, der Sie belehren wird, daß ich mich bereits vier Wochen in Thun aufgehalten habe."

(Schluß folgt.)

## Gestorbene.

Den 28. März: Karoline Frank, Blechwaarenfabrikantensgattin von hier, 36 Jahr alt; Ursula v. Pigenot, q. königl. Regier.- u. Kreisbauraths-gattin von Regensburg, 63 Jahr alt; Magdalena Kreil, pens. Hoftheaterankleiderin, von hier, 63 Jahr alt. Den 27. März: Anna Maria Niederreiter, Maurerswittwe von der Au, 51 Jahr alt. Den 28. dieß: Joseph Birling, ehemaliger Hausknecht von Duntenhausen, Landg. Weilheim, 64 J. alt; Jos. Markenstetter, Maurer von Michelsburg, Ldg. Deggendorf, 72 J. alt; Johann Bösmüller, Schneidergeselle von Otting, Landg. Wemding, 53 Jahr alt; Maria Zirngibl, Maurerstochter von Schirling, Ldg. Mallersdorf, 34 J. alt. Den 30. dieß: Maria Ursula Körner, k. Hofbibliothek-Assistentensgattin von hier, 31 J. alt; Philippine Goffinger, k. Raths- und geh. Minister.-Secretärstochter von hier, 30 J. alt; Amalie Sieber, Schuhmacherstochter von Schweningen Ob.-Amt Stetten in Würtemberg, 19 J. alt; Rosina Stiftner, Lohnkutscherknechtswittwe von hier, 77 J. alt. Den 31. dieß: Katharina Häusler, b. Bierwirthswittwe v. h., 68 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

— 113 —

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 10. April 1844.

*Nro.* 29.

Aus Dresden meldet man vom 29. März: In der vergangenen Nacht brach in den Hintergebäuden des Gasthofes „zum rothen Hause" Feuer aus, und griff, bei den dort aufgespeicherten Strohvorräthen, mit solcher Schnelligkeit um sich, daß von 5 auf dem Boden schlafenden Knechten nur zwei mit großer Mühe gerettet werden konnten; 3 Knechte wurden heute Morgens elendiglich verbrannt aus dem Schutte gezogen. Den schändlichen Thäter hat man bereits ermittelt und verhaftet. Es ist ein Gärtner, der dem Hausherrn seit 3 Jahren den Miethpreis schuldig war, so daß sich dieser genöthigt sah, ihn auspfänden zu lassen. Der böse Geselle äußerte hierauf: er wolle dem harten Hausbesitzer schon etwas anthun, woran er denken werde.

Die Handlungen mehrerer Thiere sind manchmal von so eigenthümlicher Art, daß sie Wirkungen verständiger Ueberlegung und der Klugheit zu seyn scheinen. Wenn der Orang-Utang der Pariser Menagerie seine Neigung, noch länger auf einem Baume zu bleiben, dadurch gefährdet sah, daß ein Mann hinaufstieg, der ihn herab holen wollte, dann schüttelte er mit aller Kraft an den Zweigen, an denen dieser sich anhielt. Ein anderer Orang-Utang, welchen Grant beobachtete, sah aufmerksam zu, wenn man ihn anband, und löste dann alle Knoten des Strickes mit den Fingern und Zähnen wieder auf. Die Katze, welche Delacroix unter die Glocke einer Luftpumpe gebracht hatte, hielt, da sich beim Verdünnen der Luft ihr Gefühl von Unbehagen steigerte, ihre Pfote auf die Oeffnung, so daß keine Luft mehr ausströmen konnte, und nahm die Pfote wieder hinweg, als man von Neuem Luft einließ. Der Affe des Degrandpre wußte sich den Anisbranntwein, nach welchem er lüstern war, dennoch zu verschaffen, obgleich sein Herr die offene Flasche unten fest gemacht hatte, indem er Sand und Steinchen hineinwarf, wodurch die Flüssigkeit emporstieg. Eben so lehrt die Noth den gefangenen Stieglitz sich das Trinkwasser in dem an einem Kettchen befestigten Fingerhut, so wie das auf schiefer Ebene bewegliche Futterkästchen mit den Klauen hinaufzuziehen.

Merkwürdige Entdeckung eines Diebstahls. Man schreibt aus Newyork: Ein merkwürdiger Fall war die Entdeckung eines enormen Diebstahls, der seit einigen Wochen ganz Newyork, und namentlich Wallstreet, in Aufregung gesetzt hatte. Ein mit circa 300,000 Dollars in verschiedenen Wechseln und Valuten, und 45,000 Dollars in Banknoten angefüllter Koffer, welcher durch Buffalo durch einen, mit dem hiesigen Speditionscomptoir Pomeroy und Comp. in Verbindung stehenden Boten abgeschickt worden war, wurde hier, nach Ankunft des Dampfboots von Albany, früh Morgens vom Verdecke gestohlen. Keine Spur des Thäters zeigte sich, obgleich eine Belohnung von 6000 Doll. auf die Entdeckung ausgesetzt wurde. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen, die

kurz vor der Entdeckung höchst ungerechter Weise sehr respektable Personen verdächtig machten. Von den 45,000 Dollars in Banknoten war nur eine einzige Note von 500 Dollars kenntlich zu machen, und gerade diese Banknote mußte an einem Nachmittag dem Cassierer einer der hiesigen Banken bei Deponirung derselben durch ein deutsches Importhaus zu Gesichte kommen. Es ergab sich, daß dieselbe von einem Elsaßer, Namens Lachner, für Waaren in Zahlung genommen worden war, mit welchen derselbe am folgenden Tage abreisen wollte. Lachner wurde sofort verhaftet, sein Zimmer durchsucht, und zum allgemeinen Erstaunen fand man den gesuchten Koffer mit sämmtlichen Geldern unter seinem Bette. Von allen Banknoten hatte er nur die eine, die kenntlich war, ausgegeben, die Wechsel aber und sonstigen Papiere in seinem Kamin verbrannt. Lachner's Frau, eine junge Deutsche, die er 3 Tage nach dem Diebstahl geheirathet hatte, wurde ebenfalls nach den „Tombs“ abgeführt. Beide sind erst seit vorigem Sommer in diesem Lande und kaum der Sprache mächtig. Anfangs behauptete Lachner, den Koffer gefunden zu haben, die Zeugnisse waren aber zu überwiegend gegen ihn. Er versank in ein verstocktes Schweigen. Als am Sonntag darauf der Kerkermeister in seine Zelle trat, fand er seine Leiche an einem Bettpfosten mit einem seidenen Tuche aufgeknüpft hängend. Er hatte seine Bettstelle aufrecht gestellt, und sich so einen Galgen zugerichtet. Die unglückliche Frau wurde auf freien Fuß gesetzt. Damit endigte die Tragödie.

Gastfreundschaft bei den Beduinen. Fremdlinge, welche in einem Beduinenlager keinen Freund oder Bekannten haben, steigen am ersten Zelte ab, welches ihnen aufstößt. Mag nun der Eigenthümer zu Hause seyn oder nicht, so breitet das Weib oder die Tochter desselben augenblicklich einen Teppich aus und bringt Erfrischungen herbei. Heischen die Geschäfte des Fremden einen längern Aufenthalt, z. B. wenn er unter dem Schutze des Stammes die Wüste zu durchziehen wünscht, so fragt der Wirth nach Verlauf von 3 Tagen und 4 Stunden, von der Zeit der Ankunft gerechnet, ob er ihn länger mit seiner Gesellschaft zu beehren gedenke. Erklärt der Fremde, daß er seinen Besuch verlängern will, so erwartet man von ihm, daß er seinem Wirth und Freund in häuslichen Angelegenheiten, im Herbeischaffen des Wassers, Melken der Kameele, Füttern des Pferdes u. s. w. beistehen werde; bequemt er sich hierzu nicht, kann er doch bleiben, wird aber wegen seines ungefälligen Benehmens von allen Arabern des Lagers getadelt werden. Dagegen kann er aber zu irgend einem anderen Zelte gehen und sich dort als Gast erklären. So kann er jeden dritten oder vierten Tag sich einen anderen Wirth wählen, bis seine Angelegenheit beendigt ist. — Die Araber eines Stammes in Nedschid bewillkommnen einen Gast damit, daß sie ihm eine Schale geschmolzener Butter auf das Haupt gießen. Einem Araber Schuld geben, daß er seinen Gast vernachlässige, oder ihn nicht gut behandle, ist eine der größten Beleidigungen.

## Ein Reiseabentheuer.

(Schluß.)

Der Polizeimann prüfte ihn, entgegnete jedoch mit ungläubiger Miene, daß dies nicht hinreiche und ich nothwendig mit nach Brienz zurückmüsse. Auf mein Ersuchen und weil es ihm selbst lieb war, entschloß er sich aber, bis zum Anbruch des Tages zu verweilen. Hierauf nahm er mit seinen Gefährten an unserer Seite ein Lager auf dem Heu ein und ich, der ich in dieser Lage durchaus keinen Schlaf finden konnte, hörte bald darauf, daß die ermüdeten Diener des Gesetzes dem Gotte Morpheus ihren Zoll brachten.

Diesen Augenblick schien auch Amelie, die bis jetzt ohne Laut gelegen war, erwartet zu haben, denn ich fühlte plötzlich ihre Arme, die mich umschangen, ihre Thränen, die mich benetzten, ihre Küsse, die mich elektrisirten. „Rette mich!“ lispelte sie mir in das Ohr, „ich kann nicht zu dem Ungeheuer zurückkehren, das sich mein Gemahl nennt.“ — „Hier ist keine Rettung möglich,“ versetzte ich; „die geringste Bewegung würde uns verrathen.“ Aufrichtig gesagt, ich hatte auch nicht die mindeste Lust, für diese junge Sünderin etwas zu wagen.

„So ermorde ich mich, ehe der Tag graut!“ schluchzte sie.

Ich hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken; diese verzweifelten Entschlüsse der Damen waren mir keine Seltenheit. Um aber etwas zu sagen, fragte ich, ob ihr Gemahl ein so gräßlicher Wütherich, und mit wem sie geflüchtet sey. — „Er ist ein Tyrann, der mir kein Vergnügen gönnte. Er hielt mich eingeschlossen, wie eine Nonne und erlaubte keinem meiner Freunde, mich zu sehen. Aber ihm zum Possen machte ich mit Hülfe meiner Erzieherin mit dem Buchhalter Bekanntschaft und weil mir das fortgesetzte Leben bei diesem Scheusal von Manne zuwider wurde, so raffte ich all mein Geld und Geldeswerth zusammen, und vor acht Tagen entflohen wir aus Genf, um uns im Elsaß, wo mein Geliebter zu Hause ist, niederzulassen. Aber auch er hat mich schändlicherweise in Lausanne verlassen und den größten Theil meines Vermögens mit sich genommen; doch ich bin entschlossen, ihm zu folgen, gehe es wohin es will.“

Ich stellte ihr vor, welches Unrecht sie vielleicht an einem wackern Manne begangen hatte, und daß es ihre Pflicht sey, zu ihm zurückzukehren, und, weil sie ihn doch wahrscheinlich aus freier Wahl genommen, treu bei ihm auszuharren. Aber es half Alles nichts, der Morgen graute bereits, als sie immer noch entschlossen war, zu sterben.

Jetzt erwachten auch unsere Geleitsmänner und kommandirten zum Aufbruch. Die Duenna wurde aus dem Schlafe gerüttelt, und weil sie von den Ereignissen der Nacht nichts vernahm, so wird man das Erstaunen gerecht finden, welches sie bei der Nachricht ergriff, daß es wieder nach Brienz und von da nach Genf zurückgehe. Indessen war sie wieder gesund und stellte also der Abreise kein Hinderniß in den Weg. Die braven Hirten, denen ich ein Geschenk reichte, nahmen es erst nach langem Weigern und riefen noch: *bon aura!* nach, als wir schon eine gute Strecke abwärts zurückgelegt hatten.

Mir blieb jetzt Muße, über Alles, was sich zwischen heute und gestern ereignet hatte, nachzudenken. Trotz der mannichfachen Abentheuer und Reminiscenzen dieser Reise durfte sich keines mit diesem messen. Am meisten mußte ich das schöne Weibchen bewundern, das gewagt hatte, 36 Stunden von seiner Heimath entfernt, als Auvergnatin zu gelten und diese Rolle mit seltener Tolldreistigkeit durchführte. Jetzt saß meine Freundin freilich mäuschenstill auf dem Maulthier und ließ das Lockenköpfchen hängen, aber ich konnte ihr bei dem besten Willen nicht helfen. Für mich war ich nicht im mindesten besorgt. Die erste Begegnung mit dem Herrn Gemahl mußte überzeugen, daß ich nicht der Entführer war. Aber ich fürchtete eine heftige Scene zwischen den Gatten, und diese um jeden Preis zu verhindern, war mein fester Entschluß.

Nach Verlauf von zwei Stunden hielten wir wieder an dem Hôtel Bellevue in Brienz an, weil sich hier Herr R. befinden sollte. Ich hatte einen bejahrten, finstern, mürrischen Mann zu sehen erwartet; wie groß war meine Täuschung, als ein junger, elegant gekleideter Herr aus der Thüre sprang, mit einer Artigkeit, die ich hier am wenigsten erwartet hätte, seine Gemahlin aus dem Sattel hob, wiederholt küßte, ihr den Arm reichte und in das Haus geleitete. Die weinende Duenna und meine höchlich erstaunte Person folgten unter der Eskorte der Landjäger. Ein herrliches Zimmer nahm uns auf; dort sollten wir erwarten, was Herr R., der seine Gemahlin in ein anderes Zimmer geleitet hatte, über uns arme Malefikanten beschließen würde. Es währte nicht lange, so trat er herein, und nachdem er mich scharf fixirt hatte, sprach er äußerst höflich: — „Es thut mir unendlich leid, daß dieser unangenehme Vorfall Sie an Ihrer Weiterreise gehindert hat. Meine Gemahlin theilte mir das ganze Mißverständniß mit, und ich überzeuge mich nun selbst davon. Im Gegentheil, als treuen Beschützer meiner Amelie bin ich Ihnen großen Dank schuldig und ich bitte Sie, ganz über mich zu gebieten. Für jetzt möchten Sie die Einladung zum Dejeuner auf meinem Zimmer nicht verschmähen.“

So wenig ich sonst um Worte verlegen bin, so wird mir gewiß keiner der geneigten Leser verdenken, wenn ich über dieses Benehmen ganz verblüfft wurde. Ich gab, mich verneigend, meine Zustimmung und er wandte sich nun eben so freundlich zu Madame

Saintclair, sie bittend, sich gleichfalls mit hinüber zu bemühen. Die Landjäger fertigte er auf eine freigebige Weise ab, und so war denn der ganze Wirrwarr geschlichtet.

Was zwischen den Gatten in der kurzen Zeit vorgefallen war, weiß ich nicht; daß übrigens von seiner Seite alles verziehen und er sichtlich zufrieden war, nur seine Gemahlin wieder zu besitzen, das bewies mir der Eintritt in sein Zimmer. Dasselbe Weib, welches vor vier Stunden den besten Mann von der Welt ein Ungeheuer, einen Wüthrich, einen Tyrannen gescholten und geschworen hatte, sich eher ums Leben zu bringen als zurückzukehren, dasselbe Weib flog ihm jetzt liebevoll entgegen, hing sich kosend an seinen Hals und überschüttete ihn mit Küssen.

Genug, wir setzten uns nieder, dem feurigen Lacôte und Champagner wurde weidlich zugesprochen und eine launige Unterhaltung, die aber mit keiner Sylbe das Geschehene berührte, ließ mich den Genfer von einer so vortrefflichen Seite kennen lernen, daß ich nicht begreifen konnte, wie die kleine Amelie jemals so strafbare Excesse zu begehen fähig gewesen war. Der Nachmittag trennte uns. Bevor wir schieden, tauschten wir die Adressen aus, und gelobten, uns auch in der Zukunft nicht ganz fremd zu bleiben. Ihn, den sich glücklich Wähnenden, trug das Dampfschiff seiner Heimath zu; ich bestieg zum zweiten Male den Brünig, aber diesmal weder durch einen wüthenden Stier, noch durch eine kranke Duenna oder die Nacht aufgehalten. Drei Wochen nach diesem Vorfall hatte ich das Land der Freiheit verlassen und befand mich bei meinen Lieben in der Heimath.

---

Hier wäre mein Abentheuer zu Ende. Weil aber doch viele neugierige Leser und Leserinnen damit nicht ganz befriedigt zu seyn scheinen, so sehe ich mich genöthigt, zu ihrem Besten noch einen Brief mitzutheilen, den ich etwa vor 2 Monaten mit dem Postzeichen Génève erhielt: „Verehrtester Freund! Der Beweggrund meines langen Stillschweigens ist leider von der Art, daß ich ihn besser verschweigen, als mittheilen sollte. Meine geliebte Gattin ist im Februar dieses Jahres mit ihrer würdigen Erzieherin und einem meiner Commis zum zweiten Male entwichen und — bewundern Sie meine Seelenstärke — ich bin nicht zum zweitenmale so thöricht gewesen, sie zu verfolgen. Indessen belehren mich eingezogene Nachrichten daß sie in Marseille glücklich angekommen und am Bord eines französischen Dampfschiffes nach Algier abgesegelt sind. Der hohe Grad von Liebe, dem sie im vorigen Jahre ohne sonstige Untersuchung meine Verzeihung verdankte, veranlaßte sie wahrscheinlich, mich noch einmal auf die Probe zu stellen. Vor derartigen Proben muß ich aber gehorsamst danken; ich bin kein Narr und — lasse sie fahren.

Ihrem Versprechen gemäß, hoffe ich Sie noch im Laufe dieses Jahres hier zu sehen, dann das Uebrige." —

B. Mertel.

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 11. April: (Mit aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile des Hoftheater-Pensionsvereines:) „Catharina Cornaro," große Oper mit Ballet von Franz Lachner. (Dlle. Scherzer, von k. k. Hoftheater am Kärnthner Thore in Wien, tanzt als Gast.)

Freitag den 12. April: „Des Malers Meisterstück", Lustspiel von Johanna v. Weißenthurn. Hierauf: „Sylphide", Ballet von Taglioni.

## Getraute.

Hr. Philipp Joseph Peter Alcantara v. Flad, königl. b. Kämmerer, geheimer und Ministerialrath ꝛc. dahier, mit Frl. Henriette Elisabetha Gerhardine Maria Anna de Troge, kgl. Kreiskanzleidirectorstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 31. März: Thomas Grünwald, ehemaliger Fiakerknecht von Sandizell, 70 J. alt; Johanna Stecher, ledige Obsthändlerin von Gran in Tyrol, 57 Jahr alt. Den 1. April: Magdalena Nottenfußer, Taglöhnerswittwe von hier, 73 Jahr alt; Karolina Bauer, kgl. Oberbereiterswittwe von hier, 63 Jahr alt; Johann Eymer, Skribent von Ortenburg, Ldg. Vilshofen, 40 J. a.

## Lotto.

(München.)

11 56 81 16 88

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 15 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 13. April 1844.

*Nro.* 30.

München. Mittwoch Abends 7½ Uhr starb der königl. bayer. geh. Rath, Leibarzt JJ. MM., Herr Joh. Bapt. v. Wenzl, Ritter des k. b. Civilverdienst-, dann des k. griech. Erlöserordens (gold. Kreuz), Commandeur II. Classe des großherzogl. hessischen Haus- jetzt Ludwigsordens und Commandeur des herzogl. sächs. Ernestinischen Ordens 2c., im 59. Lebensjahre.

Im Mecklenburgischen in dem an der Ostsee gelegenen Dorfe Schöneberg nahm schon im Jahr 1791 der Schullehrer Clett die Kuhpockenimpfung vor, da er von den Milchmädchen erfahren hatte, daß sie durch Ansteckung der nicht gefährlichen Kuhblattern vor Menschenblattern geschützt würden. Dr. Jenner kam erst fünf Jahre später darauf, und Clett ist vergessen. — Deutsche Erfindung mußte erst durch einen Britten geheiligt werden, dem das Parlament eine Preissumme bewilligte. — Der deutsche Schullehrer ging — leer aus!

Aus Mannheim schreibt man vom 3. April: „Gestern Abend ereignete sich in unserer Stadt ein schauderhafter Vorfall: eine Mutter tödtete ihr Kind im Jähzorn mit einem fürchterlichen Streich. Seit längerer Zeit lebte der hiesige Schmiedemeister Jakob M . . . . . l mit seiner Frau im Unfrieden, welche ihm den Verfall des gemeinschaftlichen Vermögens zuschrieb, seit er sich dem Trunke ergeben habe. Er seinerseits maß die Schuld seiner Frau bei, die ihr Geld im Lottospiel vergeude. Daraus entstanden öftere ärgerliche Auftritte. Gestern Abend suchte die Frau wieder Händel mit ihrem Mann in der Werkstätte, wobei es am Ende so weit kam, daß sie eine eiserne Stange ergriff und einen gewichtigen Streich nach demselben führte. Der Mann wich aus und der Streich traf ihren zweijährigen Knaben, der an des Vaters Füßen hing, mit solcher Gewalt, daß dem Kinde die Hirnschale zerschmettert wurde und es augenblicklich todt niederfiel."

Die Journale berichten ein ächt englisches Stückchen. Als neulich Prinz Albert einen Ausflug nach der Insel Wight machte, um einen dort für die Königin zu miethenden oder anzukaufenden Landsitz in Augenschein zu nehmen, folgte Sr. k. Hoh. heimlich ein Zeitungscorrespondent, reporter, oder hier eigentlich ein penny-a-liner d. h. ein Scribler, dem die Zeile mit einem Groschen bezahlt wird — um in irgend ein Londoner Klatschblatt getreulich zu berichten, was der Prinz unterwegs gesagt oder auch nicht gesagt, wie er gelächelt, gehustet, ob er graue oder blaue Beinkleider getragen 2c. Der Geschmack des englischen Publikums, des weiblichen zumal, an allen Minutien der vornehmen Gesellschaft ist unersättlich, und das berühmte Gespräch zwischen Lady Blarney und Miß Skeggs über den Herzog und sein Hosenband ist noch heute so treffend, wie im Jahr 1766, wo Goldsmith seinen Dorfpfarrer schrieb. Obiger Reporter also folgte dem Prinzen nicht

nur nach Portsmouth, sondern wußte sich auch an Bord des Schiffs einzuschleichen, auf welchem derselbe von Gosport die Ueberfahrt nach Cowes machte. Er war auf dem Deck im besten Daguerreotypiren des „illustrious consort“ begriffen, hatte schon eine ganze Anzahl „anmuthreicher Verneigungen“ und „ausdrucksvoller fürstlicher Blicke“ zu Papier gebracht, da bemerkte ihn der Prinz, und ließ, in Verdruß über die unverschämte Zudringlichkeit, ihn verhaften. Die Matrosen thaten ein übriges und setzten den unglücklichen Stylisten in ein von der Yacht im Tau geschlepptes Boot, wo er vom Seewasser durchnäßt vor Kälte zitterte, und beim Landen tunkten sie ihn in den Schlamm des Ufers.

Kopenhagen, 30. März. Der nun verstorbene berühmte Bildhauer Thorwaldsen hatte viele Jahre an Kurzluftigkeit gelitten, und daß diese mit einer Krankheit des Herzens in Verbindung stand, wird durch mehrere Umstände und Nachweisungen bestätigt. Die Obduction hat dieses erwiesen. In den größeren Pulsadern fanden sich bedeutende Theile der Knochenmasse abgesetzt, wie dies bei alten Leuten nicht selten der Fall ist. In den Valven des Herzens, die atropisch und an mehreren Stellen durchlöchert waren, fand man ebenfalls Spuren von beginnenden Verknöcherungen; auf dem Mittelboden war eine bedeutende Geschwulst mit mehreren Degenerationen, die wahrscheinlich aus einer vor mehreren Jahren stattgefundenen Entzündung hervorgegangen waren. Der rechte Lungenflügel war krankhaft mit Blut überfüllt. Alle Blutadern enthielten eine große Masse dünnes fließendes Blut, waren aber an keiner Stelle, nicht einmal im Umfange der auf dem Schienbeine wieder aufgebrochenen Wunden, kränklich verändert. Das Gehirn war, im Ganzen genommen, gesund. Der Tod, heißt es am Schlusse des Obductionsberichtes, scheint von der Brust und namentlich vom Herzen ausgegangen zu seyn, dessen organische Krankheiten oft ein plötzliches Aufhören des Lebens zur Folge haben.

Der Kaiser von Java gebraucht nur Weiber zu seinen Gesandtschaften, und wählt in der Regel die hübschesten zur Bildung seines diplomatischen Corps.

Vor einiger Zeit wurde Theodor Körner's „Hedwig“ von einer wandernden Truppe im Freien gegeben. Im letzten Akte, wo Hedwig den Banditen Rudolph erschießen sollte, versagte ihr das Gewehr; der Souffleur schrie nun der sich etwas Besinnenden mit lauter Stimme zu: „Schlagen Sie ihn todt,“ worauf Hedwig auf den schon zu Boden gestürzten Rudolph unter allgemeinem Lachen zustürzte und ihm mit dem Kolben des Gewehres einen so starken Schlag versetzte, daß dieser laut aufschrie: „Sapperment, nicht so stark!“

## Geschichten aus dem Tagebuche eines alten Komödianten.

### 1.

### Liebesfrühling — Liebeswinter!

Eines der interessantesten Originale der Residenzstadt Wien war der unlängst verstorbene Custos des k. k. Mineralien Kabinets Megerle Edler von Mühlfeld, zugleich Direktor eines Haustheaters vor den Linien Wien's, in dem freundlichen Dorfe Währing, da den bestehenden Polizei-Vorschriften zu Folge kein derartiges Institut in der Stadt selbst existiren darf. Die Leidenschaft für die Bühne war bei diesem Biedermanne zur seltenen Manie geworden, und seine größte, innigste Freude bestand darin, bei den Vorstellungen den Vorhang aufziehen zu können, was er sich nie nehmen ließ. Manche, recht hübsche Talent bildeten sich in diesem bescheidenen Wirkungskreise im Stillen heraus; so pflückte sich z. B. die reizende Dlle. Wildauer, jetzt am Wiener Hofburgtheater, auf diesem niedlichen Theaterchen ihre erste Lorbeeren. Ich sehe ihn noch vor mir stehen, den wackeren, ehrwürdigen Mühlfeld, an seinem stabilen Platze, zwischen der ersten Coulisse, nachdem er, wie jedesmal, eigenhändig die Vordergardine in die Höhe gezogen, in seinem altväterischen Costüm mit dem Haarzopf an der Perrücke, und mit seelig lächelnder Verklärung auf dem gutmüthigen Angesichte, auf der Bühne das erste Zeichen zum wüthen-

den Beifallssturme für die Zuschauer geben. Die ganze äußere Erscheinung dieses gemüthlichen Kunstenthusiasten war für mich das personifizirte Muster eines Iffländischen Komödienonkels. Auch Schreiber dieses verdiente dort die ersten Sporen auf seiner künstlerischen Laufbahn. Wer gibt sie mir zurück jene schöne Zeit der heiligsten Begeisterung für meine Kunst, jene Rosenzeit, wo das Leben noch in reichem, goldigen Glanze vor uns liegt, die Zeit der Entbehrung, die Zeit der Erwartung, die Zeit der Sehnsucht und der ersten Liebe! Freundlicher Leser, erinnerst du dich noch recht lebhaft deiner ersten Liebe, des seligen Gefühles, welches leider in dieser Kraft und Reinheit uns Sterbliche nur einmal beglückt, jenes Wonnemondes, dessen heilige Blüthen selbst der Schnee des Alters nicht erstarren macht, denn ob auch die rauhen Stürme des Lebens die zarten Knospen im Jünglingsherzen zerknickt, sie blühen doch dem Manne in manch einsamer Stunde, befeuchtet von dem warmen Thau wehmüthiger Erinnerungsthränen, in neuer Farbenpracht und bei diesem Osterfest des Herzens werden tausend erstorbene Stimmen wach, heiligen Glockentönen gleich an frühe, frohe Kindesträume mahnend! Auch ich liebte, liebte mit der ganzen Gluth eines achtzehnjährigen Jünglingsherzens, mein Lebensfrühling war aufgegangen im heitersten Sonnenschein, mich entzückend und — blendend. Elise hieß der Stern, der mich beseligte; eine neue talentvolle Kunstnovize, war sie von Mühlfeld für sein Miniaturtempelchen gewonnen worden, und trat als Hedwig in Körner"s gleichnamigem Darma auf, in welchem ich den Rudolph spielte. Schon auf den Proben empfand ich alle Folterqualen der Eifersucht, die ich im Charakter meiner Rolle darzustellen hatte, wirklich; ich spielte mit rasender Gluth, daß Elise sich befremdet und wie mir schien, theilnehmend, einen Augenblick aus ihrer Rolle fallend, — zu mir herabbeugte.

Wie es kam, daß ich mir Schritt für Schritt, die Gunst des engelschönen Geschöpfes erkämpfte, ist mir bei meiner damaligen Schüchternheit bis zur Stunde noch unbegreiflich. Ich durfte Elisen vor dem Nachhausegehen das Umschlagetuch reichen, ich durfte auf Erwiederung meines Händedruckes rechnen, ich durfte sie endlich bis an ihre Wohnung begleiten: Begünstigungen genug, um ein flammendes Jünglingsherz in den siebenten Himmel zu erheben. Noch heute klingt es mir wie himmlische Musik in's Ohr, als mir Elise einst unter der dunkeln Einfahrt ihres Hauses die Bitte zuflüsterte: „sie doch einmal zu besuchen.“ Im seligen Rausche des Entzückens riß ich die Bestürzte an meine pochende Brust, in mir noch heute unbegreiflicher Verwegenheit, einen heißen Kuß auf ihre Lippen drückend, welchen ich, o Wonne! erwiedert fühlte! Daß in der diesem seligen Abend folgenden Nacht der Schlaf mein Lager floh, auf dem ich in glücklichen Jugendträumen mich wälzte, wird mir jeder glauben, der einst mit gleicher Heftigkeit geliebt. Tausend Luftschlösser wurden gebaut und eingerissen in jener mir unvergeßlichen Nacht, eines kühner und hochstrebender als das andere, ich sah mich als beneidenswerthen Bräutigam, als glücklichen Gatten, als großen gefeierten Künstler an irgend einer der ersten Hofbühnen geehrt, lebenslänglich und glänzend versorgt. An Elisen's Einwilligung zur Verbindung mit dem armen mittellosen Dilettanten zu zweifeln, fiel mir nicht im Entferntesten ein, hatte sie doch meinen Kuß erwiedert, hatte sie mir doch vertraut, daß sie selbst nicht wohlhabend, die Interessen eines kleinen Vermögens mit ihrer Tante verzehre; folglich stand sie mir gleich, keine Kluft war zu überspringen, und ihrer heißen Liebe war ich ja gewiß, hatte sie doch meinen Kuß erwiedert!

So verging ein Monat — die glücklichste Zeit meines Lebens. Ich durfte Elisen besuchen, durfte ihr und der Tante — einer einfachen aber sehr redseligen Matrone — vorlesen, ja, ich durfte sogar einst mit Elisen das Theater besuchen, welche wohl keine Ahnung davon haben mochte, wie schwer es mir damals wurde, die Summe für 2 gesperrte Sitze aufzutreiben. Genug! Was soll ich meinen freundlichen Leser mit Dingen langweilen, die Jeder selbst erlebt, die so geringfügig an und für sich, doch in den Augen des Betreffenden von so unendlicher Wichtigkeit erscheinen! Ich weiß nicht, wie lange dieses kindische und mich doch so beglückende Spiel noch fortgedauert hätte, wenn

nicht einer meiner Collegen am Mühlfeld'schen Theater, mich eines Tages vor der Probe bei Seite genommen hätte, und mir mit den Worten: „Ich halte es für meine Pflicht, Dir zu sagen, daß Dich Elise zum Narren hält, sie ist die Geliebte des Grafen S.... und wird von ihm unterhalten; jetzt thue, was Du willst;" einen elephantengleichen Floh in's Ohr gesetzt hätte.

Was ich geantwortet, wie ich nach Hause gekommen — ich weiß es nicht. Nach einer qualvoll durchwachten Nacht war ich mit meinem Entschluß im Reinen. Ich schrieb Elisen einen langen, langen Brief, worin ich ihr die erfahrene Beschuldigung mittheilte, zugleich aber auch die Versicherung, daß ich unmöglich daran glauben könne, ich beschwor sie bei meiner glühenden Liebe, die ich ihr zum erstenmal leidenschaftlich gestand, mir offen und redlich mitzutheilen, was an der Sache sey, und flehte sie bei ihrem und meinem Seelenheil an, mich nicht zu hintergehen, und kein Herz zu brechen, welches mit so inniger Treue an ihr hinge! — Tags darauf ging ich, um mir die Antwort zu holen. Elise war nicht zu Hause. Die Tante empfing mich kalt und einsilbig. Nach einer kurzen und peinlichen Unterhaltung leitete sie das Gespräch auf meinen Brief.

„Unter anderen, Herr L., Sie haben ja an Elise geschrieben, was wollten Sie denn eigentlich mit Ihrem Schreiben?"

Ich, in höchster Verlegenheit, mit dem Purpur der Scham überzogen, wußte nicht zu antworten. — „Ich muß Ihnen offen sagen, daß mir diese Geschichten im höchsten Grade mißfallen, was haben Sie für Absichten," fuhr die Alte, einmal redselig geworden, fort, „was sind Ihre Pläne mit meiner Elise? Können Sie dieselbe versorgen?" — „Nein!" — „Also wozu führen diese faden Liebeleien? Ich muß Ihnen offen sagen, daß man Sie ganz recht benachrichtigt. Elise hat einen Freund; wenn dieser durch einen Zufall von Ihren Zudringlichkeiten Nachricht bekäme, er wäre im Stande, seine Hand von ihr abzuziehen. Ich habe Ihre Besuche bis jetzt geduldet, weil ich Sie für einen bescheidenen jungen Menschen hielt, aber unter diesen Umständen werden Sie es begreiflich finden, wenn ich Sie bitte, unsere Wohnung nicht mehr zu betreten, sowie Elise nicht mehr bei Mühlfeld spielen darf." (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 14. April: „Zopf und Schwert", historisches Lustspiel von Gutzkow.

## Gestorbene.

Den 1. April: Jos. Schmid, Maurer von hier, 42 J. a.; Sophie Stock, Brillenmacherstochter von Erbendorf, Ldg. Kemnath, 25 J. alt. Den 2. dieß: Lorenz Sieg, Schuhmachergeselle von Zamosk in Ostgallizien, 60 Jahr alt; Mathias Demhartner, Zimmermann von hier, 47 J. a.; Rosa Kanzler, Magistrats-Offiziantenstochter von Landshut, 39 J. alt. Den 3. dieß: Theres Kreckl, b. Kaffetiersgattin von hier, 55 J. alt; Heinrich Wittmann, Schneidergeselle von Regensburg, 23 Jahr alt; Bernhard Riedl, bürgl. Kaffetierssohn von hier, 24 J. alt; Anna Rappolt, Proviant- und Kassaverwalterswittwe von Wölzburg, Ldg. Neuötting, 73 J. alt; Franz Huber, ehemaliger Soldat von der Au, 49 J. alt. Den 4. dieß: Zezilie Maier, Ordensschwester aus dem Orden der barmherzigen Schwestern dahier, gebürtig von Inning, Ldg. Starnberg, 32 Jahr alt; Joseph Ziegelwallner, Schullehrer der Dompfarrschule dahier, 68 Jahr alt; Johann Schariers, Glasergesell von Dorgan in Mecklenburg-Schwerin, 22 Jahr alt. Den 5. dieß: Norbert Obermaier, b. Stadtmusikus dahier, 31 J. alt; Theres Hackenmüller, Kutscherstochter von Oberhausen, Ldg. Göggingen, 20 J. alt; Magdalena Lösti, Holzmessers- und Essigsiederswittwe von hier, 62 Jahr alt. Den 6. April: Joseph Schartl, Maurer von hier, 34 Jahr alt; Xaver Wittenberger, ehemal. Hofwachslichterfabrikant von hier, 80 Jahr alt. Den 7. dieß: Maria Anna v. Hofmann, geb. Freiin v. Griessenbeck, Herrschaftsrichterswittwe von Schönberg, 78 Jahr alt; Mathias Seedaller, bgl. Kaffeetier von hier, 59 Jahr alt; Philipp Schober, Steinmetzgeselle von hier, 34 Jahr alt; Johann Baptist Egerer, Krankenwärter von hier, 46 Jahr alt. Den 8. dieß: Johann Rau, Zimmermann dahier, 78 Jahr alt; Wolfgang Galletsdorfer, Steindrucker bei der k. Steuerkataster-Commission v. hier, 69 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 17. April 1844.

*Nro.* 31.


München. Vorgestern Mittag trafen JJ. kk. HH. der Erbprinz und die Erbprinzessin von Modena hier ein.

Die berühmten Ulmer Spargeln werden bald nur noch der Geschichte angehören. Gerade auf der Seite (westlich der Stadt), wo sich die beste Gartenerde (die eigentliche humus) findet, und die Spargelzucht bis jetzt am erfolgreichsten betrieben wurde, sollen bedeutende Festungswerke angelegt werden.

In Marienbad wird statt der bisherigen sehr beschränkten Kapelle, auf Veranlassung des Stiftsabts Heinel zu Tepel, eine geräumige Kirche im byzantinischen Style, als regelmäßiges Achteck mit einer Kuppel, nach Gutensohn's Plan erbaut, und auch im Innern angemessen verziert werden. Vielleicht daß alsdann die jetzige Kapelle dem Gottesdienst der zahlreichen protestantischen Badegäste überlassen wird.

Die Thurmspitze zu Rouen ist von Eisen aufgeführt, in der Gießerei des Herrn Palyart in Breteuil, Depart. der Eure, gefertiget worden, und hat 1½ Mill. Fr. gekostet.

Sehr wichtig und interessant ist die neue Entdeckung des Professors Mateucci, welche Dumas in der Akademie der Wissenschaften zu Paris bekannt gemacht hat, daß man von lebendigen Thieren galvanische Säulen construiren kann. Er hat deren mit Tauben und Fröschen errichtet. Die Säulen von warmblütigen Tauben waren aber viel wirksamer, als solche von Fröschen. Den Thieren wurden die Schnäbel auf den Körper befestigt, nachdem an jenen die Muskeln von der Haut entblößt waren, und so wurde der blutige Schnabel der einen Taube auf den einer andern gelegt. Mateucci gestaltete eine wirksame galvanische Säule von 5 Tauben. Die electrische Strömung nahm aber sehr rasch ab. Das gerinnende Blut auf den Berührungsflächen ist eine der Ursachen dieser schnellen Abnahme der Wirksamkeit, denn wenn das geronnene Blut weggenommen wird, so erhebt sich die Wirksamkeit von Neuem. Die Entdeckung hat nicht allein physicalische Bedeutung, sondern sie kann auch für die Physiologie, bei der Erklärung des thierischen Lebens, belangvoll werden.

Durch Anwendung einer gewissen Säure nimmt man in Frankreich den Gold- und Silbermünzen einen Theil ihres Gewichtes auf eine so feine Weise, daß man Mühe hat, den Betrug anders als am Gewichte zu erkennen. Es gibt Fünffrankenstücke, die so den vierzigsten Theil am Gewichte verloren, eben so Goldstücke von 40 Frc., was bei letzteren einen vollen Franken beträgt. Französische Blätter machen die Geschäftswelt auf diesen Betrug aufmerksam, um zur Vorsicht zu mahnen.

Zu Lismone machte der Postmeister Mr. Huddy eine Reise von viertbalb Meilen nach Fermoy auf folgende Weise. Seine Kutsche war ein Austernfaß auf 4 Rädern, und sein Gespann, das er selbst mit einer gewöhnlichen Fuhrmanspeitsche lenkte, bestand aus einem Schweine, einem zahmen Dachse, zwei Katzen, einem Igel und einer Gans. Er

legte seinen Weg in sechs Stunden zurück und gewann dadurch eine Wette von 26 Pfd. Sterl.

Die Höhle von San Francisco bei Villa Nova. Ein französisches Blatt, die Audience, erzählt von dieser Grotte eine Geschichte, deren Authenticität wir freilich dahingestellt seyn lassen müssen. Man betrachtete früher die Grotte mit abergläubischem Schreck, und häufig sollen Räuber darin Zuflucht gefunden haben. Im Laufe des vorigen Jahres schlich in einer Sommernacht ein junger Bauer, Namens Pedro, in die Nähe der Höhle und suchte in aller Stille einen ungeheuern Felsblock fortzuwälzen. Als er ihn nicht von der Stelle brachte, grub er unterhalb desselben emsig ein Loch; der Block, ohne Unterlage, rollte mit einem furchtbaren Getöse vorwärts und verstopfte gänzlich den Eingang der Grotte. Es war dieß eine That der Eifersucht und der Rache. Pedro war von einem Mädchen, Namens Paola, abgewiesen worden, und ein gewisser Matteo hatte den Vorzug erhalten. Matteo und seine Geliebte hatten sich ein Rendezvous in der Nähe der Höhle gegeben und waren, die abergläubische Furcht ihrer Landsleute überwindend, endlich in die Höhle gegangen. Pedro, der ihnen seit einiger Zeit auf allen Tritten nachschlich, hatte sie belauscht, und war, als er sie in die Höhle treten sah, auf die furchtbare Rache verfallen, die nur allzu gut glückte. Ganz Villa Nova kam über das Verschwinden der schönen Hirtin in Aufregung, aber alles Suchen war umsonst, bis nach 14 Tagen 2 Bauern zufälliger Weise die Höhle von San Francisco durch einen ungeheuern Felsblock verstopft und eine von Raubvögeln angefressene Hand aus einer Spalte vorgestreckt sahen. Sie räumten den Felsblock weg und fanden hier die Leichen Matteo's und seiner Geliebten. Der Verdacht fiel natürlich sogleich auf Pedro, der auch alsbald festgenommen und zum Tode verurtheilt wurde, aber sich im Gefängniß vor der Hinrichtung erdrosselte.

Eine Henne als Zeuge. Ein englisches Blatt berichtet unter der Aufschrift: „Eine Henne als Zeuge," folgenden Vorfall: In Stamford waren vor einigen Tagen 2 Individuen auf den Verdacht hin, mehreres Geflügel gestohlen zu haben, verhaftet worden. Auf die Kunde davon brachte ein Mann, welchem gleichfalls 9 junge Hühner gestohlen worden, die Henne, die dieselben ausgebrütet hatte, mit nach Stamford. Man setzte sie im Zimmer bei dem übrigen Geflügel nieder, und in dem Augenblicke, wo sie ihre Stimme erhob, eilten die sämmtlichen jungen Hühner ihr entgegen. Einer der Diebe gestand, durch die Stimme der Natur überführt, daß er die Hühner Nachts gestohlen habe.

Ein erloschener Vulkan in Afrika. Als die französische Expedition im Jahre 1840 bemüht war, die Quellen des Nil zu erforschen, drang sie unter großen Beschwerden und Gefahren bis zum 10° n. B. vor, und sammelte dort nebst vielen andern Gegenständen auch verschiedenartige Mineralien, welche gleich beim ersten Anblicke einem erloschenen Vulkan anzugehören schienen. Diese Steine wurden unlängst durch Herrn Lepsius untersucht, und zum Gegenstande eines wissenschaflichen Vortrags in der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gemacht. Es hat sich nun erwiesen, daß Afrika in dem benannten Erdwinkel einen Vulkan hatte, und daß dieß der erste sey, welchen man bisher im Innern dieses Welttheiles aufgefunden hat.

Gegen die Flöhe. Man koche Raute (die man bei jedem Gärtner haben kann) in Wasser, oder weiche auch nur frische Rauten in Wasser ein und besprenge damit die Stube. — Ungefähr 100 Tropfen Lavendelwasser zu dem Wasser, welches in das Mehl zum Backen kommt, schützt das Brod gegen den Schimmel. — Durch Anwendung einiger Tropfen Creosots in einer Maß Wasser, können die Leichen vor Fäulniß bewahrt werden; sie behalten ihre Biegsamkeit und normalen Farben. Diese Erfindung verdankt man dem Herrn Pigné, Conservator des Museums Dupuytren zu Paris, welcher auch seine gelungenen Versuche über die Mumisirung der Leichen, mittelst Dämpfe von Creosot, bekannt machen wird.

Seltene Aufopferung. Auf der Rhede von Biscaja lagen während der letzten furchtbaren Stürme zwei englische Handelsschiffe. Der Capitän des einen, Johnson, fuhr zu dem des andern, Charles Middleton, zum Frühstück, und nahm seine Gattin zu dem Besuche mit. Während des Frühstückes erhob sich plötzlich ein so furchtbarer Sturm, daß Johnson's Schiff verloren war, noch ehe dessen Führer von der Gefahr genaue Kenntniß gewann; und als er diese erkannte, war es ihm unmöglich, auf das halbe Wrack zurückzukehren, von welchem sich die Mannschaft eben in die ausgesetzten Boote rettete. Man denke sich die Verzweiflung des Vaters und der Mutter, da sie ihre beiden Kinder, einen Knaben von sieben, und ein Mädchen von fünf Jahren, an Bord zurückgelassen hatten, und die theuren Wesen nicht unter den in den Booten Befindlichen erblickten. Endlich erschien ihr Diener, ein treuer Neger, mit den beiden Kinder, die er sorgfältig in ein Tuch gebunden hatte, auf der ersten Sprosse der Schiffsleiter, aber der Führer des Bootes rief ihm zu, so daß die unter dem Winde liegenden Eltern es hören konnten: „Das Boot ist schon zu belastet, du mußt entweder zurückbleiben, oder die Kinder zurücklassen!" — „So bringt den Eltern die Kleinen, und sagt, sie sollten mich in gutem Andenken behalten!" rief, ohne sich zu besinnen, der Neger, ließ die Kinder in das Boot hinabgleiten und stürzte sich selbst in das wildwogende Meer. Der Neger ertrank. Die Kinder lagen bald darauf gerettet in den Armen der hochbeglückten und dennoch tiefbetrübten Eltern. William Colton hieß der seltene Neger.

In Nordamerika (Cincinnati) ist ein Pflug erfunden worden, um Sandbänke in seichten Gewässern wegzuschaffen. Er ist nach den Grundsätzen der archimedischen Schraube gebaut; mit dem einen Ende arbeitet er und wirft den Sand durch die Schraube hindurch hinter sich. Auch unter Wasser ist er bis zu gewisser Tiefe gut zu brauchen.

Der große Philosoph Kant hatte in Königsberg seine Wohnung in der Nähe des sogenannten Ochsenmarktes. Einst lärmten seine Zuhörer vor dem Anfange der Vorlesung in dem Auditorium so sehr, daß Kant sich genöthigt sah, ihnen mit folgenden Worten Ruhe zu gebieten: „Meine Herren, verhalten Sie sich doch ruhiger, damit man es nicht merkt, daß Kant am Ochsenmarkte wohnt."

## Geschichten aus dem Tagebuche eines alten Komödianten.

(Fortsetzung.)

Nach Beendigung dieses gemeinen Sermons nahm ich, keines Wortes mächtig, meinen Hut und wankte, mich stumm verneigend, zur Thür hinaus. Hier war meine Fassung am Ende. Wie ein Rasender warf ich mich, heiße Thränenströme vergießend, im Hofraum zu Boden, die Stunde verfluchend, wo ich sie, die Treulose, zuerst gesehn. Dann sprang ich auf, und durchrannte in wahnsinniger Hast, mit fieberhaft glühendem Antlitz, die weiten Straßen der Residenz, daß mir die Begegnenden befremdet auswichen, und als der tobende Sturm in meinem Innern sich gelegt, hatte das Gefühl meiner heißen Liebe, dem der eisigsten Verachtung für Elise Platz gemacht.

Später begegnete ich ihr noch einigemal in der prachtvollen Equipage des Grafen S., mit mitleidigem Lächeln — so schien es mir — auf den armen Kunstjünger herabblickend, dann schwand sie aus meinen Augen, und nach und nach auch die Erinnerung an sie aus meinem Herzen.

Zehn Jahre waren verflossen! Ich war ein Mann geworden, ein Mann, gestählt in der rauhen Schule des Lebens durch manche bittere Erfahrung, durch manches herbe Leid, gegen welches mir die Geschichte meiner ersten Liebe wie eine kindische Thorheit belächelnswerth erschien. Ich hatte im Laufe dieses Decenniums, vielleicht weniger durch hervorragendes Talent, als durch rastlosen Fleiß und den redlichsten Willen für meine Kunst, mir in der Theaterwelt einen ehrenvollen Namen erworben, und befand mich zu einem Gastspiel berufen, in dem schönen, reichen Hamburg. Wer zum ersten-

mal diese Weltstadt besucht, der wird sich erinnern, welch' mächtigen Eindruck das originelle Treiben daselbst auf den Fremden hervorbringt.

Ich möchte Hamburg die Stadt der Gegensätze nennen, die dem ruhigen Beobachter wohl nirgends wieder in solch' riesiger Gestalt entgegen treten. Zeigt mir einen Ort in der Welt, vergleichbar mit der Hamburger Börse zur Geschäftszeit! Nennt mir nicht London, welches ich kenne. Ihr findet dort nicht dieses rege, gewaltige Treiben, welches in Hamburg den Fremden betäubt und verwirrt; nicht dieses, bei aller Großartigkeit so einfache, geregelte Geschäftsleben!

Der Bonvivant kann hier in einem Meer der verschiedensten Genüsse sich baden, der Millionär durch verschwenderischen Aufwand die Blicke der Menge auf sich ziehen, der Spießbürger einfach und unbeachtet leben, der Liberale braucht nicht zu fürchten, durch revolutionäre Reden die spähenden Blicke der Polizei auf sich zu lenken, im bunten Gewirre treibt sich hier Crösus und Bettler, der reiche Rheder und der brutale Matrose, die stolze Dame und die freche Lustdirne, der bescheidene Handwerker und der lockere Künstler durcheinander! Hamburgh for ever! —

Zu den originellsten Erscheinungen in Deutschland gehören der „Hamburger Berg" und die dortigen „Salons". Dies sind auch die Orte, wohin die Neugierde den Fremden, der von diesen Lokalen schon so viel gehört, zuerst treibt. An mehrere sogenannte „fidele Hamburger Häuser" empfohlen, versteht es sich wohl von selber, daß diese mich — obschon sonst kein Freund von derlei Orgien — zu diesen ihren interessantesten Sehenswürdigkeiten, halb mit Gewalt, hinschleppten.

So anwidernd nun mir das gleißend übertünchte Elend der „Salons" und die grell aufgeputzte Frechheit ihrer Bewohnerinnen vorkam, eben so anziehend für den ruhigen Beobachter ist das Treiben der rohen Neptunsdiener auf dem Hamburger Berg. Diese von diabolischen Dünsten geschwängerten Speluuken, diese vom erstickendsten Tabaksqualm verfinsterten Kneipen bergen eine stets wechselnde Reihe von Genrebildern, welche der Phantasie eines Höllenbreughels alle Ehre machen würden. Die seligen Erinnerungen an die dort so froh verlebten Stunden, begleiten den abrutirten Matrosen auf der mühevollen Reise in ferne Welttheile, Gefahr und Drangsal, Sturm und Sonnenbrand erträgt er mit frohem Muthe, denn als glänzender Lohn für alles Erduldete erwartet ihn eine glückliche Woche in Europa, auf dem Hamburger Berg, in den Armen „seines Weibes". Die ersten schwankenden Schritte richtet der des festen Bodens noch Ungewohnte nach diesem seinem Paradiese, welches er nicht eher verläßt, bis der letzte Schilling aus seinen Taschen entflohen ist, und hier bei mißtönender Musik, welche auf seinen Befehl sich zu den freundlichen Klängen seiner Nationaltänze gestaltet, bei der vollen Bowle Grog und an der Brust des Weibes, die für die Zeit seiner Anwesenheit in Hamburg sein ausschließendes Eigenthum geworden, verlebt der Matrose die Frist, welche ihm auf festem Boden zu weilen vergönnt ist, im fortwährenden Fieberrausche, nur den wilden Träumereien des opiumfressenden Orientalen vergleichbar. (F. f.)

## Gestorbene.

Den 8. April: Andreas Schwendele, Schneidergeselle von Goßenzügen in Würtemberg, O.-A. Münsingen, 20 Jahr alt; Joseph Hintersteiner, Sailergeselle von hier, 31 J. alt; Anna Grünwald, Lauferstochter von hier, 75 J. alt. Den 9. d.: Martin Hipper, k. Hofkutscher von hier, 42 J. alt; Joseph Spielberger, Ministrant von hier, 31 J. alt; Fräul. Rosalie Graf, k. Landrichterstochter von Moosburg, 37 J. alt; Jos. Ber, Dienstknecht von Platten, Ldg. Stadtamhof, 69 J. alt; Jos. Ernst, Bräuknecht und Maurer von Großberg, Ldg. Kellheim, 36 Jahr alt; Antonia Lang, Taglöhnerstochter von hier, 22 J. alt. Den 10. dieß: Otto v. Illung, kgl. Ministerialfunktionär von Augsburg, 44 J. alt; Fr. Meiser, k. Hoftheater-Polizeiinspector, 58 Jahr alt; Michael Ziegler, b. Bäcker von hier, 65 J. alt; Joh. Bapt. v. Wenzel, kgl. b. geh. Rath, Obermedicinalrath und Leibarzt, Sr. Majestät des Königs rc., 59 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 20. April 1844.**

***Nro. 32.***

München. Eugen Neureuther hat in Auftrag des Albrecht Dürer-Vereins in Nürnberg ein großes Blatt radirt: „das Münchener Künstlerfest im Jahre 1840." Es ist dasselbe zum Jahresgeschenk für den Nürnberger Kunstverein bestimmt. Das Blatt führt gleichsam im Traum den Inhalt des Festes wieder vor, nicht als Zug, noch als Versammlung, sondern die durch das Fest bezeichnete Begebenheit, die Belohnung Albrecht Dürers in Nürnberg durch Kaiser Maximilian. Die Hauptgruppe befindet sich im Mittelgrund und ringsumher, was zum Hof und zum Kaiser gehört; phantastisch auf Blumenranken geordnet, theils sogar aus Blumenkelchen hervorspringend, sieht man Ritter und Edelfrauen, Künstler, Gelehrte und das ganze Bürgerthum mit Fahnen und Werkzeugen zu beiden Seiten des Bildes einen dunklen Rahmen um die Hauptscene bilden, und unter ihnen im Vorgrund die Gestalten des Mummenschanzes, das ganze Reich der Natur, mit Nixen und Gnomen, Wasser-, Feuer- und Erdgeistern aus der geöffneten Erde heraufsteigen. Das Blatt ist mit größter Sorgfalt und Ausführlichkeit radirt, und was Zeichnung und Composition betrifft, so genügt der Name des Künstlers, um zu wissen, daß dabei Reichthum, Schönheit und Lebendigkeit um den Vorrang streiten.

Am grünen Donnerstag Abends gingen bei einer Fahrt bei Griesbach die Pferde auf einem Berge durch; der Advokat Hilmair in Griesbach, welcher aus dem Wagen sprang, wurde hiebei so bedeutend am Kopfe verletzt, daß er besinnungslos nach Hause gebracht wurde, und schon nach 36 Stunden aller ärztlichen Hilfe ungeachtet seinen Geist aufgab. Derselbe war von allen Leuten der ganzen Umgegend sehr beliebt, was die ungeheure Volksmenge bei seinem Leichenbegängnisse bewies. Er war erst 37 Jahr alt, 2 Jahre Advokat, siebenviertel Jahre verheirathet, und hinterläßt nebst der Wittwe ein dreiviertel Jahr altes Kind.

Bei der dießjährigen Fußwaschung in Wien zählte der älteste Mann 110, die älteste Frau 106 Jahre.

Mannheim, 10. April. Heute früh nach 9 Uhr fuhren die Schiffer Leonhard Nollert und Ludwig Wallter, beide aus Neckarsteinach, mit ihren Schiffen, ersteres mit gemahlenem Gyps, letzteres mit Steinen beladen, auf dem Neckar zu Thal hinter einander nach; bei Feudenheim gerieth das Schiff des Schiffers Nollert auf eine Untiefe und blieb stehen, Wallter, welcher mit seinem Fahrzeug hinten nachfuhr, konnte nicht mehr dem auf der Untiefe liegenden Schiffe ausweichen, wurde durch den Strom gegen dasselbe angetrieben, an dem es zerbrach und augenblicklich untersank und Wallter dabei ertrank.

Vor einigen Tagen fanden zwei Taglöhner in der Nähe von Nieder-Ingelheim (am Rhein) beim Roden eines Weinbergs, einen irdenen Topf mit beinahe 3000 Stück römischer Münzen.

Karlsruhe, 9. April. Gestern fand auf der Eisenbahn die erste Fahrt nach Rastatt mit bestem Erfolg statt. Vom 1. Mai an sollen die regelmäßigen Fahrten nach Dos (Baden), und vom 1. Juni an bis Kehl und Offenburg beginnen.

In Magdeburg gibt es eine Fabrik von „Holzfidibussen". 100,000 Stück kosten, sammt der Kiste, in welcher sie verpackt sind, nur 4 Thlr. Der Fabrikant heißt Knevels.

Der Gesammtschaden des Hamburger Brandes stellt sich, nach der jetzt erst möglich gewordenen genauen Berechnung, auf 38 Mill. 442,000 Mark Cour. heraus.

In Venedig tanzte neulich eine Berlinerin, „unsere so liebenswürdige Demoiselle Polin". Schon nach dem ersten Pas (sagt die Spener'sche Zeitung) im ersten Akte des Ballets, wurde sie sieben Mal gerufen. „Für einen Berliner eine gewiß sehr angenehme und interessante Begebenheit, die ich nicht unerwähnt lassen kann, da sie ja die Unsere ist. Ihr Name wird lange mit wahrer Begeisterung und Verehrung genannt werden." Glückliches Venedig! (Köln. Z.)

Oelschmuggl. Die hohen städtischen Eingangsgebühren in Paris reizen die Gewinnsucht, und die sorgfältige Aufsicht stachelt den Erfindungsgeist. Am 23 Jan. Abends um 7 Uhr, kam ein Kahn mit drei Personen die Seine herunter. Zwei der darin Sitzenden ruderten nach Leibeskäften, und obwohl der Strom allein schon hingereicht hätte, das Fahrzeug fortzutreiben, so ging es doch nur langsam vorwärts. Einem der Zollwächter fiel diese Langsamkeit auf. Der Kahn langte bei dem Plattschiff an, welches als Wasserzollstätte dient. Die Wächter untersuchten den Inhalt und fanden, obwohl sie die Bretter am Boden aufhoben, weder etwas zollbares, noch etwas, das die Langsamkeit der Fahrt erklärte. Wohl wissend, daß die einzuschwärzenden Fässer oft unter den Fahrzeugen befestigt werden, fuhr der eine Wächter mit einem Haken unter dem Kahn hin. Der Haken fand keinen Widerstand, und der Zollwächter hielt schon seine Mühe für verloren, als er mit seinem Haken das Ende eines Seils herauszog. Er zog weiter, aber das Seil schien an einem Anker befestigt zu seyn. Die andern Wächter griffen ebenfalls zu und brachten einen dicken Stein zum Vorschein. Der Stein zeigte das Ende des Seils und den Anfang eines zweiten. Das zweite Seil ward angezogen, und nachdem es in einer Länge von 150 Schuh herausgewunden war, kam ein volles Oelfaß zum Vorschein, welches durch zwei vierzigpfündige Steine in gleicher Entfernung von dem Grund und von der Oberfläche des Wassers gehalten worden war. Das Oelfaß ward confiscirt, und jeder der Schiffer mußte 200 Fr. Buße bezahlen.

Auf dem Schilde einer Gaukler-Truppe zu Bordeaux las man neulich folgende Aufforderung: „Der hier eingesperrte Menschenfresser Michel frißt jeden Menschen binnen einer Stunde auf, wovon man sich persönlich überzeugen kann."

In einem großen vierstöckigen Gebäude der Oxforderstraße in London, wo bedeutende Vorräthe geistiger Getränke lagerten, brach am 5. April ein Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß die Frau des Hausbesitzers, zwei Kinder, zwei Mägde und ein Schenkdiener das Leben verloren. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Das Feuer entstand dadurch, daß Spiritus im Keller beim Abzapfen in Brand gerieth.

Der Bischof von Tarbes, Hr. P. M. M. Double, ist am 1. April, 77 Jahre alt, in Folge einer bischöflichen Reise, die er mitten im Schnee in die Gebirge machte, gestorben; sein ganzes Leben war den Unglücklichen gewidmet.

Der schwedische General Steenbock hatte von den Bewohnern Altona's eine ungeheuere Brandschatzungssumme gefordert. Als die unglücklichen Menschen die ungeheuere Summe nicht aufzubringen vermochten, gab Steenbock ihnen den entsetzlichen Befehl, mit ihrer fahrenden Habe von dannen zu ziehen, weil er beschlossen habe, keinen Stein Altona's auf dem andern zu lassen. In kalter schauriger Winternacht zogen Mann, Weib und Kind, von Schreck und Angst gejagt, hinaus in die unwirthbare Weite, um rückwärts schauend die brennende Heimath zu erblicken. Merkwürdig bleibt hierbei folgende Anekdote, die Bärmann in seiner Hamburgischen Chronik mittheilt: Als die Einwohner Altona's bis auf den letzten Krüppel der Heimath entwichen waren, ließ Steenbock eini-

gen Scharfschützen befehlen, etliche Strohdächer Altona's in Brand zu stecken. Einer derselben trat aber kühn hervor und erkärte, wie es den Soldaten unziemlich sey, Mordbrennerweise zu verfahren, doch wolle er zu schuldigem Gehorsam seiner Oberen und aus Freude über den glorreichen Kriegszug Schwedens den Altonaern eine bleibende Erinnerung an der Schweden Hierseyn hinterlassen. Mit diesen Worten legte der Schütze die wohlgeladene Büchse an, drückte los und schoß die Kugel in den Knopf des Altonaer Kirchthurms ab, und noch geht die Sage in Altona, daß nicht nur der durchlöcherte Knopf, sondern selbst eine in demselben gefundene Musketenkugel die Wahrheit dieser Anekdote verbürge.

Nachrichten aus Trapezunt vom 10. März melden eine furchtbare Feuersbrunst in Rescht, Provinz Ghilan, wodurch eine Menge Bazars und Waarenmagazine eingeäschert wurden. Rescht ist eine der gewerbfleißigsten Städte Persiens, und liefert namentlich alle nach Europa gehende vorzüglicheren Seidenstoffe. Der Gesammtverlust wird auf eine Million Toman (etwas über 6 Millionen Gulden) geschätzt. Die Stadt liegt in einem Walde, 2 Stunden vom Meere entfernt, und zählt 2000 Häuser.

Anekdote. Jemand war sehr übel gefallen. Der Wundarzt fragte ihn: Haben Sie sich nicht unweit der Haupt-Flechse verrenkt? — „Nein," antwortete der Verwundete, „unweit des alten Marktes."

Ich will Maler werden, erzählte ein junger Thunichtgut, wahrhaftig ich habe Talent und will auch recht fleißig seyn: sehen Sie, ich habe mir schon ein großes Stück Gummi gekauft.

## Geschichten aus dem Tagebuche eines alten Komödianten.

(Fortsetzung.)

Als vor einigen Jahren früh eintretender Frost die Ueberfahrt von Kurhafen nach Hamburg unmöglich machte, und die Matrosen an ersterem Ort zu überwintern gezwungen waren, machten die Einwohner daselbst an die Hamburger Behörde die dringende Anzeige, daß kein ehrbares Mädchen und keine Frau mehr vor der thierischen Lust der Matrosen sicher sey, man bitte daher schleunigst als Ableitungsmittel einen Transport Hamburgerbergbewohnerinnen nach Kurhafen zu senden, der denn auch wirklich sogleich in bedeutender Anzahl und durch Polizei wohl escortirt, dahin abgeschickt wurde.

Diese Mädchen kleiden sich in ihren Lokalen mit einem fantastisch aufgeputzten Flitterstaat und tragen, sonderbar genug, in den Haaren jene Gattung künstlicher Blumen, die man in Oesterreich den Todten als Schmuck mit in ihre kühle Wohnung gibt! —

Es war ein heiterer Sonntags-Abend, als ich mich mit einigen gleichgestimmten frohen Gesellen in diesen Räumen herumtrieb und mit gesteigertem Interesse diese für mich Süddeutschen ganz neue Welt anstarrte. Hier tanzten einige spanische Matrosen ihren wilden Fandango, welcher zu meinem Erstaunen mit dem in unsern Balleten dargestellten so benannten Tanze nicht die geringste Aehnlichkeit hatte, im wilden Gedränge trieb sich die Menschenmasse herum in dem zum Ersticken überfüllten Raume, und die sonderbarsten Gruppen, belebt von dem wildesten Ausbruch entmenschter Fröhlichkeit, vollendeten dieses seltene Gemälde.

Plötzlich stehe ich wie vom Blitz getroffen. Neben einem tabakkauenden Matrosen, mit hochgeröthetem, vom Grog glühendem Gesichte sitzt, diesen zärtlich umschlingend, das Punschglas in den Händen, eine der Hetären des Hamburgerberges, mit vom Laster verzerrten, aber mir dennoch bekannten Zügen: jedoch vergebens besinne ich mich, wo mir dieselben auf meiner Lebensbahn aufgestoßen. Plötzlich fällt ihr Blick auf mich, Leichenbläße überdeckt ihr Antlitz, das Punschglas gleitet ihr unbewußt aus den Händen, sie will sich erheben, schwankt und stürzt mit einem unartikulirten Schrei, der herzzerreißend meine Nerven erschütterte, leblos zu Boden! — Es war Elise! —

Wie selbe, von Stufe zu Stufe sinkend, in diese Lage gekommen, wie sie von Hand zu Hand, von Ort zu Ort die Lasterhöhe bis zum Hamburgerberg erklommen, ich weiß es nicht, ich habe es nie erfahren.

Entsetzt war ich nach der gräßlichen Erkennungsscene hinaus ins Freie gestürzt, mit einer Hast, als sey ich selbst der Verbrecher, und alle Furien der bittersten Reue an meine Fersen geknüpft. Unter dem hellen gestirnten Nachthimmel theilte ich den Freunden die Geschichte meiner ersten Liebe mit, und gab den Erschütterten den Schlüssel zu der mit erlebten Katastrophe. — Nie mehr besuchte ich den Hamburgerberg.

Ein Jahr nach diesem seltsamen Wiederfinden erhielt ich von einem meiner Begleiter an jenem verhängnißvollen Abend ein Schreiben nach Triest, welches mit den Worten schloß: Du verlangst Neuigkeiten? Nichts von Belang. Du wirst Dich noch an den merkwürdigen Auftritt erinnen, den wir im vergangenen Jahre hier mit einer ehemaligen Flamme von Dir — ich glaube, Du nanntest sie Elise — erlebten. Diese Elise ist vorgestern auf dem Hamburgerberg von einem spanischen Matrosen aus Eifersucht erstochen worden.

---

2.

## Eine neue Opernvorstellung.

In den zwanziger Jahren, zur Zeit als die politischen Unruhen in Italien den höchsten Grad erreicht hatten, war Graf R.... in Mailand Garnisonschef und Militärcommandant, ein Mann von erprobter Tapferkeit und eisernem Muthe, und dem schwierigen Posten, dem er vorstand, vollkommen gewachsen. Ganz Italien glich damals dem Boden seiner Vulkane; jeder Tag brachte neue Nachrichten blutiger und grausamer Excesse, und war hier eine Emeute im Keime erstickt, eine andere mit Gewalt unterdrückt, so tauchten dafür, gleich Kadmus giftiger Saat, zehn andere Empörungsversuche auf, und die Gährung stieg mit jedem Tage. So standen die Dinge, als dem General einst in der Frühstunde ein Mann gemeldet wurde, welcher in Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit eine geheime Audienz von ihm verlangte, welche ihm auch gewährt wurde. Nach langer Einleitung und Unterhandlung um eine bedeutende Belohnung und zugesicherte Straflosigkeit, entdeckte der Italiener dem General den Plan zu einer mit teuflischer Schlauheit angelegten Verschwörung auf das Leben sämmtlicher Offiziere in Mailand, welche binnen Kurzem zum Ausbruch kommen würde. In einigen Tagen sollte nämlich eine neue Oper in der Scala zur Aufführung kommen, und während der Darstellung sollte jeder der Verschwornen sich an einen Offizier drängen, und denselben erdolchen; eine Anzahl derselben sollte die Loge des Generals stürmen und demselben das Lebenslicht ausblasen, wo es dann, nach dem wohlberechneten Plan der Empörer, ein Leichtes gewesen wäre, sich der ihrer Häupter beraubten Mannschaft zu bemächtigen.

(Schluß folgt.)

---

### Gestorbene.

Den 10. April: Maurinus Drexler, Maurer von hier, 64 J. alt; Franz von Paula Hohenecker, ehem. kgl. Landrichter in Werdenfels, 85 J. alt. Den 11. dieß: Wolfgang Schreiber, kgl. Kabinets-Cassaoffiziant von hier, 31 Jahr alt; Elisabetha Fellacher, Chorregentenswittwe von Laufen, 74 J. alt; Magdalena Auer, Bräumeisterswittwe von hier, 72 Jahr alt; Maria Brunner, Taglöhnersfrau von Bachhauserfilz, 76 Jahr alt; Adelheid Coran, ehemal. Kaufmannswittwe von hier, 82 Jahr alt. Den 12. dieß: Joseph Max Foringer, kgl. Oberpostamtsoffizial von hier, 39 Jahr alt; Josepha Eggerth, Revierförsterstochter von Bittenbrunn, Ldg. Neuburg a./D., 24 J. alt; Joseph Ertl, ehemal. kgl. Geflügelhändler von hier, 71 Jahr alt; Dionis Ertl, Taglöhner von hier, 37 J. alt; Jos. Eger, Dienstknecht von Mehring, Ldg. Friedberg, 66 Jahr alt. Den 13. dieß: Johann Kronberger, Taglöhner von der Au, 52 J. alt.

### Lotto.

Regensburg.

66 60 78 6 9

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 24. April 1844.**

***Nro. 33.***


Eine Dienstmagd in Stuttgart, welche mit einem Schuhmachergesellen verlobt ist, wegen beiderseitiger Dürftigkeit aber noch nicht heirathen konnte, wurde kürzlich auf die Stadtdirektion gerufen, und ihr eröffnet, daß ihr Onkel, der vor Jahren sein Glück in der neuen Welt gesucht, in Batavia als Millionär gestorben sey und sie zur Universalerbin eingesetzt habe. In ihrer Herzensfreude versprach sie ihrer Nebenmagd hundert Gulden, und ihrem treuen Schustergesellen Hand und Herz, da man mit einigen Millionen allerdings anständig durch die Welt kommen könne.

In Berlin strömte in den letzten Tagen Alles nach der Wohnung des Herrn Cerf, Direktors vom Königstädtischen Theater, der bekannt gemacht hatte, daß ihm nach langem Nachdenken die Erfindung eines einfachen, in jeder Wohnung leicht einzuführenden Feuerlöschapparates gelungen sey. Wie erstaunten aber die Neugierigen, als sie blos eine Stange, woran ein Schwamm befestigt ist, und daneben einen Eimer mit Wasser erblickten, in welches der Schwamm getaucht, und damit das Feuer gelöscht werden soll! Man glaubt, daß Herr Cerf für diese sinnreiche Erfindung ein Patent erhalten werde.

Szegedin, 1. April. Dem Andrange der Theiß und der Maros, zwei jetzt besonders gewaltige Flüsse, hat die Solidität der Szegediner Dämme Widerstand geleistet, so zwar, daß ein weit höherer Wasserstand auch noch ohne Gefahr erwartet werden konnte; aber die Gyalaer Dämme, 2 Stunden unterhalb Szegedin, waren leider nicht im Stande, dasselbe zu leisten, und wurden gestern Abends trotz der angestrengtesten Kraftanwendung in den letzten Augenblicken, von den Fluthen der Theiß bei sonst ruhigem Wetter, überspült, und schäumend wälzte sich das entfesselte Element — nunmehr jeder menschlichen Kraft hohnlachend — über die üppigsten Saatfelder, die man sich nur denken kann, unsäglichen Schaden bringend so vielen Tausend Menschen, die da der schönsten und reichsten Ernte mit Zuversicht entgegenharrten. Der Schaden ist ungeheuer, denn es sind hierdurch in den Gebieten von Szegedin, Szöreg, Sz. Iváný, Bedresháza und Gyala bei 10,000, sage zehntausend Joch der schönsten Saatfelder überschwemmt und für dieses Jahr verloren, wobei am meisten die ärmere Classe von Landwirthen getroffen wird, welche für baares Geld diese Felder in Pacht nahmen, auf einen mächtigen Schutz gegen das Wasser sicher vertrauend.

Vortrefflicher Geschäftsstyl. Herr Bolze, Leichenbeschauer zu Altona, hat ein kostbares Aktenstück veröffentlicht, welches einen herrlichen Beitrag zur „Kunst der deutschen Prosa" abgeben würde. So folgerecht gedacht, als diese in der „Altonaer Tages-Post" abgedruckte Anzeige, hat man lange nichts gelesen, und sie verdient daher weiter verbreitet zu werden. Sie lautet folgendermaßen: „Da es sich gezeigt, daß der junge Mann, der neulich ertrunken, gar nichts in's Wasser gefallen war, noch sich hineingestürzt hat, wozu keine Ursache vorhanden, da er nicht hier ansäßig, so hat es von dem

Auffuchen seines Leichnams sein Abkommen. Der gefundene Hut und das Halstuch gehören übrigens einem Betrunkenen, nicht Ertrunkenen, welcher sich auch schon gemeldet."

Auch ein Auskunftsmittel. Der Direktor Colman machte mit dem Haymarket-Theater in London so schlechte Geschäfte, daß er sich nicht länger halten konnte. Gern hätte er Bankerott angesagt, aber das ist nach den englischen Gesetzen nur denen erlaubt, die irgend ein Handelsgeschäft betreiben; die andern Zahlungsunfähigen erwartet langes, oft lebenslängliches Schuldgefängniß. Aus dieser Verlegenheit fand ein Freund Colman's einen Ausweg: der zahlungsunfähige Theaterdirektor gab sich als „Papierfärber und Maculaturhändler" an, und da er als verunglückter darmatischer Dichter manchen Bogen Papier schwarz gefärbt und als Maculatur an den Käsekrämer verkauft hatte, entschlüpfte er durch diese Hinterthür dem drohendeu Schuldgefängnisse, und erwarb das Recht, seine Gläubiger unbezahlt zu lassen. — Es geht doch nichts über die Buchstäblichkit der englischen Gesetze!

Das in einem Hofe des Admiralitätsgebäudes zu London gelegte Kautschuckpflaster hat sich als vollkommen probat erwiesen. Man befuhr dasselbe nämlich mit 3 Kohlenwagen, deren jeder mit 7 Tonnen beladen war; das Pflaster bekam tiefe Eindrücke, kehrte aber, sobald die Räder vorüber waren, durch seine Elastizität in seine frühere Gestalt zurück.

In England ist eine Schule im Werden, welche auch in Deutschland nachgeahmt werden sollte. Es handelt sich nämlich um eine Bildungsanstalt für künftige Maschinenmeister, zur Führung von Lokomotiven. Jeder Schüler soll zwei Jahre lang im Dampfmaschinenbau und Leitung der Dampfmaschinen theoretisch und praktisch unterrichtet werden. Hat der Schüler genügende Beweise von seinen Kenntnissen, seiner praktischen Geschicklichkeit, seiner Kaltblütigkeit und Umsicht gegeben, so erhält er ein Zeugniß, mit dem er sich bei den Eisenbahnen um eine Anstellung bewerben kann.

In Whitwell (Norfolk) hat kürzlich ein Taglöhner seine 4 Kinder — Mädchen von 5 Jahren, 3 Jahren, 18 Monaten und 10 Wochen — ums Leben gebracht, indem er sie mit einem Hammer auf das Hinterhaupt schlug, und das jüngste häuptlings in einen mit Wasser gefüllten Topf steckte. Frost — so heißt der Thäter — galt immer für einen achtbaren Mann und guten Familienvater; auf die Frage des Polizeibeamten erklärte er: er habe seine Kinder sobald als möglich aus ihrem Elende befreien wollen. Frost war in der letzten Zeit einer neuen Sekte, die sich Revivalists nennt, beigetreten, und hatte sehr thätig unter ihnen als Prediger gewirkt. Auf dem Wege nach dem Gefängniß sang er unaufhörlich Psalmen; man glaubt, er habe seine Gräuelthat aus religiösem Fanatismus begangen. (Nürnb. Corresp.)

An vielen niedrig liegenden Punkten des westlichen Dalmatiens traf am 22. März bei Blitz, Donner und Hagelschlag, und nach vorangegangenem unterirdischen Brausen, ein Erdbeben ein, das traurige Wirkungen hinterließ. In Pajo schwankte die Erde so heftig, daß alle Möbeln in den Häusern von ihren Stellen wichen; in Zara war die Bewegung ebenfalls sehr stark; in Almisso lösten sich von dem Berge Dinara bei 20 Felsenklumpen los, und fielen in die Mitte des Marktfleckens, die meisten Häuser erlitten Berstungen. In dem Hafenorte Macarsca tragen alle Mauern Spuren der Verheerung, und die herabstürzenden Gefäße versetzten die durch die Idee des gänzlichen Untersinkens geängstigten Einwohner in die höchste Verzweiflung. In Vrana erhielten alle tiefer liegenden Häuser und die Kirche große Risse; das uralte Kastell wird abgetragen werden müssen. Am 22. Abends wiederholten sich noch zweimal die Erschütterungen. Am 27. März hat in Ragusa abermals ein Erdbeben stattgefunden.

Der alte Schauspieldirektor Hostovski, ein Böhme von Geburt, soll, nach Lewald's Album, bei der Nachricht von Schiller's Tode freudig ausgerufen haben: „Gott sey Dank, daß der alte Jambenmacher endlich todt ist."

Ein Lehrer fragte in der deutschen Sprachstunde: „Nun, Peter, nenne mir alle Sätze, die in der Grammatik vorkommen!" — Und Peter stand auf, und wie eine Mühle klappert, antwortet er: „Der Ansatz, der Absatz, der Aufsatz, der Aussatz, der Besatz, der Beisatz, der Ersatz, und der Einsatz, der Entsatz, der Hersatz, und der

Hinsatz, der Jasatz, und der Reinsatz, der Hintersatz, und der Vordersatz, der Vorsatz, der Versatz, und der Zusatz." — „Gut Peter, das ging wie an der Schnur; aber ihr andern Schüler sagt, welche Sätze hat er noch vergessen?" — Alle rufen: „Den Bodensatz und den Kaffeesatz!"

In Neuseeland hat man in der Erde eine große Menge von Gummi gefunden. Es scheint im eigentlichen Sinne fossil zu seyn und von zersetzten urweltlichen Nadelholzwaldungen herzurühren. Es ist sehr rein. Der Handelspreis davon ist noch nicht bekannt. Schiffe haben Proben davon mitgebracht, die man einer chemischen Untersuchung unterwerfen wird.

Deutschland hat jetzt folgende Bühnenmitglieder, die nicht ihrer Kunst, nicht der Kritik, sondern ihrer Geburt einen berühmten Namen verdanken: Correggio, Sänger in Dessau; Cromwell, Schauspieler in Tirnau; Hegel in Detmold; Herwegh in Nürnberg; Leibnitz, Sänger in Stuttgart; Schiller, Schauspieler in Cöslin; Schlegel in Hannover.

Wirklich? Kürzlich machte ein deutscher Fürst der Blindenanstalt in X. ein namhaftes Geschenk. In der Bekanntmachung darüber hieß es: „Die Blinden sehen mit dem tiefgefühltesten Danke zu ihrem edlen Herrscher empor."

Ein Jude, der sein ganzes Vermögen verloren hatte, suchte in Ermangelung einer andern Erwerbsquelle sein Leben damit zu fristen, daß er kleine Vorschüren für den Druck schrieb. Ein anderer Jude äusserte sich daher über ihn: „Erst hat ihn das Papier verdorben und nun will er das Papier verderben!"

Als bei einer Rekrutenstellung sich auch ein dummer Junge stellen mußte, der sehr klein von Statur war, sagte der Werboffizier zu einem der Beisitzer: „Der Kerl hat kaum vier Schuh!" Aengstlich rief der Junge: „O nicht einmal die, sondern bloß ein Paar alte Stiefel."

Ein junges hübsches Mädchen brachte kürzlich einen Brief auf die Post in Wien. Der Postofficiant nahm ihn in Empfang; da er aber keine Aufschrift sah, so fragte er: „An wen ist denn der Brief?" Das Mädchen schwieg. „Ja, mein liebes Kind," fuhr der Postofficiant fort, „ohne Aufschrift kann ich keinen Brief annehmen, und er auch nicht befördert werden. Wenn Sie das nicht sagen wollen, so nehmen Sie ihn nur wieder zurück." — Das Mädchen wurde feuerroth, und sagte endlich rasch: „Nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen, der Brief ist an meinen Liebhaber." — „Das ist ganz gut," erwiederte der Postofficiant, „aber das kann mir alles nichts helfen. Wer ist denn Ihr Liebhaber?" — „Ei, Sie möchten auch wohl Alles wissen," rief sie spöttisch. „Nein, daraus wird nichts!" und wie ein Blitz war sie verschwunden.

Neue Erfindung. Eine industriöse Modistin in Paris hat eine neue Wattirung für Damenunterröcke erfunden; diese besteht aus den Stacheln des Igels, welche, durch Kochen und Walken bereitet, viel geschmeidiger und doch wieder elastischer, als Roßhaare werden. (Unsere Schönen bekommen nachgerade alle Species des Pflanzen- und Thierreiches auf den Leib.)

## Geschichten aus dem Tagebuche eines alten Komödianten.

(Schluß.)

Mit schnellem Blick übersah der unerschrockne Krieger das Bedrohliche seiner Lage, und traf dagegen eben so kühne als originelle Maßregeln.

Der Angeber wurde, zur Verhinderung jeder Verrätherei, vor der Hand festgehalten, und der General traf seine stillen, aber um so sichereren Anordnungen.

Eine neue Oper ist in ganz Italien, namentlich aber in Mailand, ein sehnsüchtig erwartetes Ereigniß, und an solchen Tagen sind die weiten Räume der prächtigen Scala noch viel zu klein, um die Massen der neugierig zuströmenden Menge zu fassen. So auch am 12. März 18—. Der ungeheure Saal war bis zum Ersticken gefüllt, wenn auch sonderbarer Weise nicht ein Offizier im Parterre, dem gewöhnlichen Sammelplatze derselben, sichtbar war. Festlich geschmückte Damen zierten die Logen, nur eine dersel-

ben, die größte und für den commandirenden General bestimmte, stand noch leer, wenngleich festlich beleuchtet. Immer näher rückt die Minute des Anfanges, die Orchestermitglieder stimmen ihre Instrumente, ungeduldiges und neugieriges Gemurmel durchtönt die Räume, kurz nirgends die leiseste Spur irgend eines ungewöhnlichen Ereignisses.

Da rollt plötzlich der Vorhang auf, und ein seltsam unerwartetes Schauspiel stellt sich den erstaunten Blicken dar.

Der ganze colossale Raum der Bühne ist mit Militär bedeckt, die erste Reihe knieend, die hinteren in aufsteigender Erhöhung — die Mündungen der Feuerröhren schußfertig gegen das Publikum angeschlagen — starr und unbeweglich! — Man denke sich die Wirkung dieser sonderbaren Decoration. — Die Nichtunterrichteten, erstaunt über diesen Anblick, von dem sie nicht wußten, ob er nicht vielleicht zur Oper gehöre und diese sonderbarer Weise ohne Ouvertüre anfange; die Verschwornen — das Rechte ahnend — mit panischem Schreck das wunderbare Tableaux anstarrend.

Nach einer kurzen Pause tritt der General, gefolgt von seinem Generalstabe, in glänzender Gallauniform in seine Loge, mit gewaltiger Stimme in's Parterre rufend: „Meine Herren, ich kenne genau die mörderische Absicht, welche Sie heute hieher geführt. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um Ihr schändliches Vorhaben zu nichte zu machen. In diesem Augenblicke werden die Wohnungen der Verschwornen, welche mir alle genau bekannt sind, durchsucht, die Straßen Mailand's sind mit Ketten gesperrt, und mit Kanonen bepflanzt, sämmtliches Militär steht, meines Winkes gewärtig, unter Waffen. Bei der geringsten zweideutigen Bewegung lasse ich augenblicklich Feuer ins Parterre geben. Ihre schändlichen Plane entschuldigen meine ungewöhnlichen Gegenmittel. — Entfernen Sie sich langsam durch die Mittelthüre, jedoch nur paarweise, jeder Versuch sich durchzudrängen, wird strenge geahndet, die übrigen Ausgänge sind geschlossen. Nur Ergebung in Ihr Schicksal kann dasselbe mildern."

Die erschreckten und eingeschüchterten Meuchelmörder mußten sich diese Vorschrift gefallen lassen, nur zwei und zwei durften die Schwelle überschreiten, alle wurden untersucht, und die, bei welchen sich Waffen vorfanden, sogleich arretirt. Diese Untersuchung im Opernhause selbst dauerte über 40 Stunden. In dem geleerten Schauplatze fanden sich über 100 weggeworfene Dolche.

Die eingeleitete, strenge Nachforschung unterdrückte die letzten Zuckungen dieser teuflischen Verschwörung, und so rettete die kräftige Besonnenheit des würdigen Generals das Leben von 100 tapfern Kriegern und die Ruhe Mailand's.

## K. Hof- und Nationaltheater.

Mittwoch den 24. April: „Zopf und Schwert", historisches Lustspiel von Gutzkow.

## Getraute.

HH. Joh. Michael v. Hermann, Lithographie-Anstaltsbesitzer, mit Johanna Schwarz, Kistlermeisterstochter von hier; Mathias Steidl, bgl. Gärtner dahier, mit Anna Maria Trinkl, Leerhäuslerstochter von Arnbach, Ldg. Dachau; Jos. Wilhelm Pfaffenzeller, kgl. Kreis- und Stadtgerichts-Accessist dah., mit Maria Franziska Riegg, b. Weißgerberstochter von Landsberg.

## Gestorbene.

Den 12. April: Maria Müller, Taglöhnerswittwe v. h., 76 J. alt. Den 13. dieß: Georg Gallitzdorfer, b. Metzger von hier, 34 J. alt. Den 14. dieß: Theres Scherm, Maurerswittwe von hier, 78 J. alt; Michael Ambros, Metzgerknecht von Eisenfurt, Landg. Hengersberg, 69 J. alt; Jakob Roßmann, Buchdrucker von hier, 52 Jahr alt. Den 15. dieß: Konstantin Joubert, Messerschmidgeselle von Bartenstein in Würtemberg, 25 J. alt; Joseph Urban, bgl. Geschmeidmacher von hier, 64 Jahr alt; Joseph Franz Strauß, Bedienter von hier, 70 J. alt; Kath. Fischer, Stadtgensdarmerie-Brigadiersfrau von hier, 40 J. alt; Jos. Neumaier, Knecht von Hohenthann, Ldg. Aibling, 61 J. alt; Josepha Vollkomm, pensionirte Wachtmeisterswittwe von hier, 67 J. alt. Den 17. April: Louise Heiß, kgl. Hofmusikustochter von hier, 36 J. alt; Josepha v. Schlierf, Hofkammerraths- und Landrichterswittwe von hier, 77 J. alt; Joseph Lang, fürstl. passauischer Hofrath und quiesc. Klosterrichter von Passau, 89 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.



Sonnabend, den 27. April 1844.

*Nro.* 34.

München. Der Neffe des sel. Stiglmayer, Hr. Ferdinand Miller, ist (laut einem Correspondenzartikel der Augsb. Abendztg.) zu der Stelle eines Inspektors der Erzgießerei zu München unter Bewilligung des Ranges der Professoren der Akademie der bildenden Künste ernannt worden. — Donnerstag Morgens gegen 11 Uhr trafen Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Carl mit seinen durchlauchtigsten Söhnen und zahlreichem Gefolge hier ein; Montag den 29. Nachmittags 2 Uhr sehen wir der Ankunft des Prinzen Luitpold und seiner Gemahlin entgegen.

Vom Main, 6. April. Wie schnell man jetzt sich aus der britischen Weltstadt in das Herz von Teutschland versetzt sieht! Mittwoch, 3. d. M. Morgens 9 Uhr, verließen wir mit dem Dampfboote London und waren Nachts 12 Uhr in Ostende, wo wir übernachteten. Donnerstags früh 7 Uhr gingen wir von da mit der Eisenbahn ab und erreichten Abends gegen 7 Uhr Aachen. Um halb 10 Uhr führte uns der Eilwagen von hier nach Köln, wo wir am Freitag Morgens um 5 Uhr eintrafen. Von Köln gingen wir auf dem Dampfboot um 6 Uhr früh ab, langten Abends um 10 Uhr in Mainz an und übernachteten daselbst. Samstags, 6., 7 Uhr Morgens brachte uns die Eisenbahn nach Frankfurt, wo wir nach 8 Uhr ankamen — also noch nicht 3mal 24 Stunden nach unserer Abreise von London und dabei zwei Mal in Gasthöfen auf dem Lande übernachtet. Die ganze Reise, vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatte auch nicht die mindeste Anstrengung oder Unbequemlichkeit und kostete die Person nur ungefähr 66 fl.

Einführung des Alpoca in Belgien. Die steigende Einfuhr von Alpoca-Wolle in England, welche schon im Jahre 1839 über 2 1/2 Millionen Pfund betrug, und die glücklichen Anfänge, welche die Einführung des Alpoca selbst in eben diesem Lande gemacht hat, haben auch in Belgien die Idee neu angeregt, diese Einführung zu versuchen. Man muß sagen, neu angeregt, denn schon im Jahre 1773 hat ein Abt de Nelis, einer der unterrichtetsten Agronomen Belgiens, eine Abhandlung über Nützlichkeit und die Vortheile der Naturalisirung des Alpoca in Belgien herausgegeben. Man hat dabei namentlich die Provinz Luxemburg im Auge. Nach Messungen, die schon im vorigen Jahrhundert angestellt wurden, liegen die Umgebungen von Arlon 1800 Fuß über dem Canal von Brüssel, der selbst noch bedeutend über dem Niveau des Meeres liegt. Diese Höhe bringt die Provinz Luxemburg im Klima, und somit auch in der Vegetation dem ursprünglichen Vaterland des Alpoca nahe. Die unfruchtbaren Gegenden von Verviers und Spaa würden dem Thiere gleichfalls vollkommen zusagen. Man scheint diesen Vorschlägen, welche im Echo du Monde Savant vom 14. März erwähnt sind, möglichst bald Folge geben zu wollen.

Eine merkwürdige antiquarische Entdeckung ist vor Kurzem in einem großen Walde, etwa 5 Stunden von Nevers, gemacht worden. Man hat nämlich die Ruinen einer

ganzen römischen Stadt, einen Tempel, Platz, Straßen u. s. w. aufgefunden. Täglich werden jetzt Gefäße, Statuetten, Fragmente anderer schöner Bildhauerarbeiten u. s. w. ausgegraben.

Die junge Königin von Spanien. Ein Engländer, Haverty, hat eben die Beschreibung seiner Wanderungen herausgegeben und schildert darin auch die Königin von Spanien und deren jüngere Schwester. Die letztere scheint die Träume von Schönheit und Glanz zu verwirklichen, welche Phantasie der Jugend in das Feenland versetzt. Obgleich kaum über eilf Jahre alt, erscheint sie doch bereits in der reizendsten Gestalt. Die Königin selbst ist bei Weitem nicht so schön als ihre Schwester und viel blonder, ihre Gestalt aber ebenfalls vortrefflich; namentlich können ihr Hals und ihre Arme mit den Meisterwerken der Bildhauerei wetteifern, und obwohl sie kaum dreizehn Jahre zählt, hat sie doch gar nichts Kindliches mehr. Sie trug ein weißes Atlaskleid, ein reich mit Diamanten besetztes Silberdiadem und eine mit Hermelin verbrämte dunkelgrüne Sammetschleppe, die ein Beamter nachtrug. Später sah der Reisende das jugendliche Schwesterpaar in der Kirche und an andern Orten, meist in der spanischen Mantille, welche die Königin weit mehr liebt, als die französischen Hüte. Als in dem Kirchengebete der Name der Königin genannt würde, wendeten sich alle Geistlichen nach derselben um, und verbeugten sich vor ihr, während sie nur leicht mit dem Kopfe nickte. Daran, so wie an ihren andern hastigen Geberden, an ihrem fortwährenden Aufspringen von dem Stuhle, will der Reisende ihren ungestümen, eigensinnigen Charakter, das Erbe ihres Vaters, erkennen, dem sie an Mund und Kinn, wenn auch nicht in der allgemeinen Form des Gesichts, gleichet. Einmal, als die Obersthofmeisterin ihr nicht schnell genug etwas in dem Gebetbuche erklären konnte, verlor sie die Geduld sogleich dermaßen, daß sie das Buch heftig zuschlug, und nicht einmal mit ihrer Schwester sprechen wollte, die sich freundlich bemühte, ihren Zorn zu besänftigen.

Der Großfürst Thronfolger von Rußland hat bei seiner Abreise von Darmstadt die Hofdienerschaft mit 500 Ducaten, und das Marstallpersonal mit eben so viel beschenkt; für die Hofchargen gab er Präsente von Dosen, Uhren, Ringen u. s. w. Die Stadtarmen, für welche schon im Laufe des Winters 3000 fl. gegeben worden waren, wurden abermals mit 5000 fl. bedacht. (Nürnb. Korresp.)

Zwei Leipziger Bürger saßen eines Nachmittags in einem Weinkeller. In traulicher Gesprächigkeit war die Zeit spurlos an ihnen vorübergegangen, und als sie „beim dämmernden Abendschein" die Stufen hinanstiegen und mit Augen, vom Weingott mit leichtem Nebelschleier überflort, den Mond in feuriger Kugel am nebligen Himmel heraufsteigen sahen, da — „He! Kevatter! die Sonne keht schon weg!" —„'S is der Mond, Kevatter; aber kewiß kann ich Dir's nich behaupten — wart, mer wollen den Mann fragen der da kommt! Hern Se mal, mei Kuter, können Se uns nich sagen, ob das de Sonne oder der Mond is?" — „Ne, leber Herre, kann Sie nich berichte; ich bin allene hier fremd!"

Ein Mann kaufte Tuch zu einem neuen Kleide, und als er's nach Hause brachte, mißfiel die Qualität und Farbe seiner Frau in einem solchen Maaße, daß sie darob in einen langen Zank ausbrach, und mit den Worten schloß: „Von jeher wähltest Du Dir immer das Schlechteste!" Wenn Du's nur einmal einsiehst, mein Schatz! entgegnete ganz gelassen der Mann, indem er an seinem Eheringe putzte.

Die allereinfachste Baumsalbe ist: Gyps mit Wasser zu einem Brei gemacht; man macht aber nicht mehr an, als man sogleich gebrauchen kann, weil er gleich hart und dadurch unbrauchbar wird. Die Salbe schließt sich sehr gut an und hat vortreffliche Wirkung an beschädigten Obst- und Forstbäumen. —

Ein Hr. Sylvester in England erfand die folgende Art, die Mauern gegen die Feuchtigkeit zu schützen, welche sich bewährt hat. Man bestreicht die Wände mit einer heißen Auflösung von Seife (¾ Pfd. in 1 Gallone Wasser); und nach 24 Stunden mit einer Auflösung von einem halben Pfd. Alaun in 4 Gallonen Wasser. Diese Stoffe dringen tief in die Mauer ein und lassen an der Oberfläche eine dünne Decke zurück, die farblos ist und nur bei genauer Betrachtung gesehen wird.

# Der Brunnen der Liebenden.

Eine ungarische Sage. Von C. v. Wachsmann.

In einem der romantischen Thäler, welche die Waag durchfluthet, erhebt sich über dem Städtchen Trentsin (sp. Trentschin) eine noch in ihren Trümmern mächtige Burg, die oft in der Geschichte Ungarns genannt ward. Die Spitze des in drei Absätzen aufsteigenden Berges krönt ein viereckiger Thurm, der in grauer Vorzeit die römischen Legionsadler über seinen Zinnen schweben sah. Die mächtigen Grafen von Trentsin aus dem Geschlechte Chak, König Ludwig, den seine Jugend nicht vor einem unglücklichen Ende schützen konnte, der tapfere Woiwode Stibor, endlich die Grafen von Illyeshazy waren nach und nach Herren der Veste, die als Gränzhüterin große Bedeutung hatte.

Nach mehrmaligem Wechsel ihrer Herren und öftern Belagerungen war die Burg im Jahre 1528 von dem General Katzianer von Katzenstein zum Theil niedergebrannt worden, aber schon wenige Jahre darauf erhob sie sich größer, stolzer, fester als je aus ihrem Schutte. Der große Graf Stephan von Zapolya, Obergespann der Grafschaft, einer der reichsten, mächtigsten und stolzesten Magnaten Ungarns, war ihr Herr und Gebieter. Nicht nur dem Titel nach war er der „Herr der Waag" und der Befehlshaber an der Gränze des Reichs, seine starke Hand bewahrte in der That die Schlüssel eines Hauptthores Ungarns, aus welchem, wenn es sich öffnete, Tausende tapferer Magyaren strömten, um Mann gegen Mann, Brust an Brust, mit dem türkischen Erbfeinde zu kämpfen. Graf Stephan war übrigens der Mann, der die ganze Wichtigkeit seiner Aufgabe fühlte, und seine Sinnesart war dahin gerichtet, dies auch in Allem, was ihn umgab und was er unternahm, der Welt zu zeigen. An Tapferkeit und Prachtliebe, aber auch an Stolz, ward er von keinem der ungarischen Magnaten seiner Zeit übertroffen: seine Reichthümer, vermehrt durch die seiner Gemahlin, die aus herzoglichem Geblüte stammte, setzten ihn in den Stand, es allen seinen Standesgenossen an Aufwand zuvorzuthun. Unternahm er einen Türkenzug, so übertraf der Glanz der Ausrüstung seiner Mannschaft den aller übrigen Magnaten, führte er einen Bau aus, so gab es keine Schwierigkeit, die nicht durch die ungeheuersten Anstrengungen überwunden worden wäre, ja es schien im letztern Falle manchmal, als hätte er dergleichen oft nur aufgesucht, um sie siegreich zu bekämpfen. Unter allen Bauten, die Stephan unternommen hatte, stand aber der Wiederaufbau des niedergebrannten Theils der Burg Trentsin oben an. Schon ein Jahr vorher, ehe er wieder einen Feldzug gegen die Türken unternahm, hatte er die Arbeit nach einem so prächtigen riesigen Plane begonnen, er hatte befohlen, während seiner Abwesenheit die Anstrengungen zu verdoppeln, und jeder Brief, der aus dem Felde an seine Gemahlin, wie an seine Untergebenen gelangte, brachte die Weisung, keine Kosten zu scheuen, um den Plan auf das Umfassendste auszuführen. Die Burg war endlich auf eine wahrhaft königliche Weise vollendet worden, die Gräfin, die Neigung ihres Gatten theilend, hatte alle Einrichtungen und Ausschmückungen des Ganzen auf eine prachtvolle Art zu Stande gebracht, demungeachtet sah sie und alle bei dem Bau Betheiligten nur mit einer gewissen Beklommenheit der nahe bevorstehenden Rückkehr des Grafen entgegen.

Bei vielen guten Eigenschaften, als der Tapferkeit, der Freigebigkeit, dem unverbrüchlichsten Worthalten, selbst einer gewissen Großmuth, hatte er auch mehrere Fehler, welche jene Vorzüge wieder neutralisirten. Außer seinem ungemessenen Stolze wohnte dem Grafen ein unbeugsamer, sich selbst bei Kleinigkeiten bis zum Eigensinn steigender Wille bei, der auch das augenscheinlichste Hinderniß als kein solches anerkennen wollte. Trat ihm Jemand mit einem dergleichen entgegen, suchte man ihm vielleicht gar die Unausführbarkeit dessen, was er angeordnet hatte, zu beweisen, so gerieth er dann gewöhnlich in eine Heftigkeit, vor deren Folgen seine ganze Umgebung zitterte, und der seine Gemahlin selbst nur ein ergebungsvolles Schweigen entgegenzusetzen gewohnt war. —

Schon längere Zeit war Graf Stephan aus dem Felde zurückerwartet worden, immer hatte sich seine Ankunft noch verzögert, da erschien plötzlich ein Reitender, der die

letztere ankündigte. Nach Verlauf von drei Tagen sollte der Magnat eintreffen. Nun begann ein so reges Leben in der Burg Trentsin, daß es fast an Verwirrung gränzte. In dem Städtchen waren alle Lehensleute, die Alters oder Krankheits wegen nicht ihren Herrn hatten ins Feld begleiten können, versammelt, um ihn zu begrüßen. Der Weg bis zur Burg hinauf war mit Triumphbögen und Trophäen verziert, die Veste selbst aber prangte in allem Glanze der neuen, unter den Augen der Gräfin getroffenen Einrichtungen. Der festliche Tag kam endlich heran. Schon mehrere Stunden vor Ankunft des Herrn langten von Zeit zu Zeit einzelne Reiter an, die die Annäherung des Zuges verkündigten. Dieser erschien endlich. Der Magnat hatte bereits bei Ueberschreitung der Gränze der Gespannschaft seine Mannschaft entlassen, aber das Gefolge, das ihn umgab und aus seiner Dienerschaft bestand, war dennoch äußerst zahlreich und an Glanz dem Komitat eines Fürsten zu vergleichen. Eine Menge Saumrosse, beladen mit kostbarer Beute, eröffneten den Zug, ihnen folgten eine Anzahl türkischer Gefangener in Fesseln. Unter letztern, jedoch nicht zu Fuße gehend, wie die andern, sondern auf einem Maulthier reitend, befand sich auch ein dichtverschleiertes Frauenzimmer. Endlich erschien Graf Stephan selbst. Er war ein Mann von etwa sechzig Jahren von fast herkulischem Bau. Er mochte in seiner Jugend sehr schön gewesen seyn, jetzt aber war sein Gesicht sowohl von den Anstrengungen des Krieges wie vom Alter gefurcht und von Wind und Wetter geröthet. Nur wenige krause weiße Locken ringelten sich um das sonst gänzlich kahle Haupt und den starken Nacken. Ein kostbarer grünsammetner Leibpelz, reich mit Gold gestickt und mit Zobel verbrämt, war die Kleidung des Grafen. Auf dem Haupte trug er eine Mütze, auf welcher ein hoher Reiherbusch, gehalten von einer diamantenen Agraffe, wehete. An seiner Seite klirrte ein von Edelsteinen funkelnder Damascener. Dieser, so wie jener Federbusch, desgleichen das reich mit Türkisen besetzte Reitzeng, welches den wiehernden Hengst des Grafen deckte, waren kostbare Beutestücke aus einem frühern Türkenzuge.

Unter Pauken- und Trompetengeschmetter war Graf Stephan durch das Thor der Burg gezogen. Mit einer kurzen Rede, in welcher die Herablassung eines Fürsten sich kund that, hatte er seinen Lehensleuten für den ihm bereiteten Empfang gedankt und sie entlassen, und jetzt stieg er die Stufen der Treppe, die zu dem Hauptgebäude führte, hinan, auf deren oberm Absatz ihn seine Gemahlin erwartete. Die Gräfin war eine blasse, hagere, kränklich aussehende Dame, deren Alter dem ihres Gemahls gleichen mochte. Der Empfang war mehr ceremoniell als herzlich. So wie die Gräfin ihrem Herrn eine tiefe Verbeugung gemacht und einige bewillkommnende Worte hinzugefügt hatte, küßte dieser sie mit einer gewissen Feierlichkeit auf die Stirn, bot ihr den Arm und führte sie in das Schloß.

Auf dem Gange nach der großen Halle, wohin der Weg führte, ruhte das Auge des Grafen überaus wohlgefällig auf den Schildereien, die rechts und links an den Wänden angebracht waren. Es waren Gemälde, die nicht eben besondere Meisterschaft verriethen, auf denen aber die Thaten des Grafen ziemlich gut dargestellt waren, und zwischen welchen sich Trophäen aus Säbeln, Schilden, Lanzen und Geschossen, zu zweckmäßiger Ausfüllung der Zwischenräume, erhoben. (F. f.)

## Gestorbene.

Den 17. April: Theres Fehm, Zimmermannstochter von Bogenhausen, 38 Jahr alt; Theres Willibald, Steinmetzfrau von hier, 26 Jahr alt; Karl Gerlein, k. Leibgarde-Hartschier, 44 Jahr alt. Den 18. dieß: Anna Forstinger, b. Vorstadtkrämersfrau, von hier, 26 Jahr alt; Michael Wagner, Taglöhner von hier, 48 J. alt; Maria Katharina Hubel, Schuhmacherstochter von Nördlingen, 39 Jahr alt. Den 19. dieß: Anastasia Reischbeck, Maurerpaliersfrau von hier, 31 J. alt; Josepha Unsinn, Gerichtshalterswittwe von Ettelried, Ldg. Zusmarshausen, 68 J. alt; Joseph Pendele, b. Säckler von hier, 77 J. alt; Gg. Eichinger, Maurer von hier, 83 J. alt; Karl Joseph Gruber, Bataillons-Quartiermeister bei dem k. Artilleriecorpscommando, 52 J. alt. Den 20. dieß: Charl. Birklein, Oberlehrerswittwe von Dinkelsbühl, 51 J. alt; Anna Reiner, Schlosserswittwe von Tara, Ldg. Dachau, 73 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 1. Mai 1844.

*Nro. 35.*


München. Montags Nachmittags 2 Uhr trafen Ihre k. Hoh. Prinz Luitpold und seine durchlauchtigste Gemahlin Auguste im erwünschten Wohlseyn hier ein; eine Deputation des Stadtmagistrats empfing Höchstdieselben am Burgfrieden, um Sie im Namen der Stadt ehrfurchtsvollst zu bewillkommnen. — Daß einige Bühnenmitglieder berühmte Namen tragen, wie die von unserm großen Schiller, dem unvergleichlichen Maler Correggio, den berühmten Männern Leibnitz und Herwegh ꝛc., wurde in Nro. 33 dieses Blattes erwähnt. Um jedem Mißverständniß zu begegnen, verwahren wir uns hiergegen, indem die erwähnten dramatischen Künstler und Opernsänger nicht blos von Geburt an ausgezeichnete Namen tragen, sondern auch ausgezeichnet in ihrer Kunst sind, und der allgemeinen Achtung genießen. D. R.

Hamburg. Nach der Posaune soll dem Stadttheater eine große Umwälzung bevorstehen und ein Plan vorliegen, das Institut von einem Zins-Aktien-Unternehmen zu einem Dividenden-Aktien-Unternehmen zu verändern, wobei Haus und Inventarium Eigenthum der Aktionaire werden, und ein Direktor mit 1000 Rthlr. Gehalt angestellt wird. Der Abgang der Jazedé wird sehr bedauert, da „die für 12,000 Mark engagirte Sängerin Frl. Evers nur getheilten Beifall findet und nicht zieht, was bei ihrem unklaren näselnden Stimmmaterial gar nicht zu verwundern."

Während des mit Ostern d. J. abgelaufenen Theaterjahres sind in den verschiedenen Schauspielhäusern von Paris 8,170,000 Francs (2 Millionen mehr als vor 10 Jahren) eingegangen.

Auf dem Dach der Gendarmeriekaserne in Paris ließ sich neulich ein großer, schwarzer Adler nieder. Während Alles in Bewegung gerieth, und ein Offizier nach einer Flinte lief, entfloh der Vogel, nahm seine Richtung nach einem der Höfe, und packte dort einen kleinen Hund, den er mit forttrug. Durch das Geschrei der Soldaten erschreckt, ließ er seine Beute fallen; der Hund, dem der Adler seine Klauen in den Hals geschlagen, fiel todt in den Hof hernieder; jener aber suchte das Weite. Da der Adler, wie man durch Nachfragen erfuhr, keineswegs aus dem Garten entfloh, so muß er entweder aus einem Schlosse in der Gegend von Paris oder aus einer Menagerie entkommen seyn.

Mittel gegen Husten, Katarrh und Erkältung des Halses. Die sogenannten Hausmittel verdienen in vielen Fällen, und namentlich bei leichtem Unwohlseyn den Vorzug vor complicirten Medicamenten. Ein vortreffliches Mittel, den Husten, Schnupfen, so wie Erkältungen des Halses zu beseitigen, ist ein starker Salbei-Thee, dem man Honig bis zum Süßwerden, und nachher etwas Essig zusetzt. Bei Schnupfen trinke man täglich 6—12 Mal einen guten Eßlöffel voll warm; bei Husten eben so viel und bei Erkältung des Halses gurgelt man sich täglich 20—30 Male damit. Es ist fa-

belhaft, wie rasch und wohlthätig dieses einfache Mittel in der Regel wirkt, und welch Masse zähen Schleimes durch das Gurgeln mit dem Thee ausgeworfen wird.

Durch Erfahrung hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn man Bäume versetzt, und sie mit flach zugeschnittener Wurzelkrone, auf den einfach umgegrabenen und wieder geebneten Gras- oder Gartengrund nur oben hinstellt, aber an eine fest beigesteckte Stange gebunden, pflanzt, sie viel besser gedeihen, als wenn man sie in Gruben versetzt. Es ist genug, wenn die Erde 3 Zoll hoch über den obersten Wurzeln liegt. — Es treiben dann bald viele Saugwurzeln, welche bewirken, daß neue Wurzeln unten entstehen, die sich in der guten oberen Erde hinziehen oder in die größere Tiefe dringen.

Der Igel ist eines der nützlichsten Thiere, die alle Schonung verdienen. Er frißt alles schädliche und giftige Ungeziefer, Schnecken, Insekten, Frösche, Kröten, auch Mäuse und Ratten, ja sogar Vipern und Schlangen. Merkwürdig dabei ist, daß die stärksten Gifte, wie Blausäure, Arsenik, Opium und Sublimat, die bei dem gewöhnlichen thierischen Organismus augenblicklichen oder schnellen Tod zur Folge haben, auf den Igel keine schädliche Wirkung äußern.

Die Kartoffeln sind am wohlschmeckendsten, wenn man sie wie folgt siedet: Ein Kessel wird auf ein Sechstel seiner Höhe mit Wasser gefüllt, worüber man ein auf 3 Füßen stehendes, ungefähr 6 Zoll über die Oberfläche des Wassers reichendes Drahtsieb oder Durchschlag setzt, worauf die Kartoffeln gelegt werden. Der Kessel wird mit einem Deckel sorgfältig zugedeckt. Der Dampf hat eine durchdringendere Hitze als das kochende Wasser, und nimmt den eigentlichen Zuckerstoff den Kartoffeln nicht, welchen das Wasser auszieht.

Der einen Bauer fangende Hase. Bei einer großen Ueberschwemmung, welche im Frühjahre 1820 der Rhein bis Mainz verursachte, flüchtete sich ein Feldhase, von dem Wasser bedroht, auf einen Baum. Ein Bauer, der auf einem Kahn vorbeifuhr, bemerkte ihn und dachte einen guten Fang zu machen. Er nahte sich dem Baume, kletterte hinauf, und der Hase sprang in seiner Angst in den Nachen, der, weil der Schiffer ihn festzubinden vergessen hatte, mit dem Hasen fortschwamm. Der Mann, in Lebensgefahr auf dem Baume, den der Sturm jeden Augenblick umzureißen drohte, schrie lange um Hülfe, bis man ihn endlich holte.

Ein betrunkener Pächter ritt auf seinem sehr geduldigen und verständigen Pferde gegen Abend nach Hause. Einige junge Leute hatten ihm aufgelauert, nahmen ihn vom Pferde, stellten sich, als plünderten sie ihm seine Taschen, setzten ihm dann verkehrt auf sein Pferd und banden ihn fest, damit er nicht herunterfallen möchte. Das Pferd kam richtig zu Hause an; der Pächter ruft — seine Frau öffnet das Thor, voll Verwunderung, ihren Mann in dieser sonderbaren Lage zu sehen. „Ach, Marie," sagte der stammelnde Pächter — „Schurken haben mich geplündert und die Niederträchtigen haben auch, siehst Du, meinem Pferde den Kopf abgeschnitten."

In Paris ist ein berühmter Feilenfabrikant, Namens Raoul, gestorben, von welchem man folgende Anekdote erzählt: Napoleon hatte einst als erster Consul incognito bei ihm eingesprochen,, und zu ihm gesagt: „Ihr lebt in einem Lande, wo der Gewerbfleiß nur wenig Aufmunterung findet; warum geht Ihr nicht lieber nach England, dort wird Verdienst dieser Art reichlich belohnt, und Ihr würdet einen hohen Preis für Euer Geheimniß bekommen." — „Was", sagte Raoul, „ich mein Geheimniß an die Engländer verkaufen? So arm ich auch bin, wollte ich doch lieber Hungers sterben." Am nächsten Tage sandte ihm Napoleon 50,000 Francs, und schenkte ihm ein Gebäude zu einer Fabrik.

Die „Abendzeitung" beantwortet die Frage: „Wo sind die schönsten Esel in der Welt?" Auf dem großen Viehmarkte und der großen Thierschau zu Lexington am Ohio in Nordamerika. Es werden da Esel zu Markte gebracht, die man mit Erstaunen und Bewunderung sieht, denn sie haben nicht selten 15—16 Faust Höhe und zeichnen sich durch Kraft, Stärke, Behendigkeit und Gestalt so aus, daß sie oft theurer bezahlt wer-

den, als bei uns das beste Pferd. Tausend Dollars sind für einen Esel solcher Art ein sehr geringer Preis, und der Krieger, der besonders Ruf erlangt hatte, wurde für 5000 Dollars, der Benjamin, ein anderer, für 2500 Doll. verkauft. Man sieht, daß sich hier auch der Esel einen Namen machen kann, der auf die Nachwelt forterbt.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

In den Gemächern, die der Graf durchschritt, warf er prüfende Blicke umher und seine ernste Miene ward von Minute zu Minute freundlicher, als er sah, wie kunst- und geschmackvoll alle seine Anordnungen, in Bezug auf die Auszierung und Einrichtung der Zimmer, ausgeführt worden waren. Ueberall glänzte Seide, Sammet oder vergoldetes Holzwerk an den Wänden, den Sesseln und Ruhebänken, schöne eingelegte Holz- oder Mosaikzierrathen auf den Platten der mächtigen Tafeln. Am überraschtesten schien der Graf indeß beim Eintritt in die große zu Versammlungen bestimmte Halle zu seyn. Am obern Ende derselben befand sich eine Art Thronhimmel. Die Decke desselben war von purpurrothem Sammet, die Säulen, die ihn trugen, waren trophäenartig aus türkischen Schwerten, Lanzen und Streitärten von vorzüglicher Auswahl gebildet. Rings an den Wänden des Saales hingen eroberte Waffen mit edlen Metallen ausgelegt, manche auch mit Edelsteinen besetzt. Die Hauptzierde der Halle aber bildete das an dem entgegengesetzten Ende des Gemaches, dem Thronhimmel gegenüber, angebrachte Wappen des Grafen. Es war künstlich aus Holz geschnitzt, bunt angemalt, und wurde von einem Halbkreise eroberter türkischer Roßschweife und Fahnen überschattet. Mit Stolz und Entzücken blickte der Graf in der Halle umher.

„Ich kann Euch kaum sagen, theure Elisabeth," sagte er, die Hand der Gemahlin etwas ceremoniell an die Lippen führend, „wie sehr ich meine Erwartungen in Allem, was ich sehe, übertroffen finde, und dennoch waren solche ziemlich hoch gespannt, denn ich kannte Euren Geschmack und angebornen Sinn für alles Schöne. Was aber kann ich Euch von der mitgebrachten Beute anbieten, das nur von allen den schönen Dingen, mit denen Ihr mich überrascht, die Wage hielte! Auf allen den Saumrossen, die dort unten abgepackt werden, befinden sich nur Waffen, Zelte, Teppiche — wohl auch einige silberne und güldene Gefäße — die wir sämmtlich eben so schön und noch schöner besitzen. Außer an Rossen und einem Rudel ungläubiger Hunde, welche ich zu Sprengung einiger Felsen außerhalb der Burgmauer aufgespart, habe ich nichts erbeutet, das besonders genannt zu werden verdient. Dennoch wollte ich nicht ganz mit leerer Hand vor Euch erscheinen und so bringe ich Euch — ein Mädchen mit." — „Ein Mädchen?" sagte die Gräfin mit Befremden. „Ja, ja!" lachte Graf Stephan. „Und eins, das, wäre ich jung und Ihr nicht meine Gemahlin, mir wohl hätte den Kopf warm machen können. Bei den Gebeinen Sanct Stephans des Märtyrers! Unsere jungen Herren waren ganz weg, als sie es erblickten — He, Du!" rief er einem an der Thüre stehenden Diener zu. „Die türkische Sclavin, die ich mitgebracht, soll kommen! — Auch den Girolamo, den italienischen Baumeister, dem ich den Ausbau des Zeughauses und des alten Burgflügels übertragen habe, will ich sprechen! — Ihr müßt wissen, liebe Elisabeth, wir fingen die Türkin bei der Erstürmung einer Veste, wo wir die ganze Besatzung über die Klinge springen ließen. Der Befehlshaber, ein Pascha von zwei Roßschweifen, und Alles, was in den Mauern lebte, ward niedergehauen, blos das Mädchen ward erhalten, so als Kuriosität, möchte ich sagen, und weil sie so schön war. Sie ist, wie es scheint, keines geringen Mannes Tochter, aber wäre sie auch die eines Pascha, so müßte sie als Euere Dienerin sich geehrt fühlen. — Aber da ist sie schon!" setzte er rasch hinzu, als eine verschleierte Gestalt in den Saal trat. „Komm her, Zoreya! Das ist Deine Herrin, der Du forthin dienen sollst. Knie nieder und küsse den Saum ihres Kleides."

Stumm warf sich die Türkin der Gräfin zu Füßen und küßte ihr das Kleid, dann erhob sie sich.

„Nun herunter mit dem Schleier, Mädchen" sagte der Graf. „Es ist hier nicht wie in Deinem gottverdammten Vaterlande, wo sich ein hübsches Gesicht bis über die Nase verhüllen muß."

Mit diesen Worten zog er der Türkin den Schleier von dem Haupte.

Das Gesicht des Mädchens verdiente das Prädicat, das ihm der Graf beigelegt, doppelt und dreifach. Es war von ausgezeichneter Schönheit, doch deckte eine Marmorblässe dasselbe und ein tiefer Schmerz drückte sich in jedem Zuge aus.

„Spricht die Dirne ungarisch?“ fragte die Gräfin kalt. „Das nicht;“ versetzte der Graf. „Sie versteht indeß einige Worte.“

„Ich werde Dir eine gnädige Herrin seyn, wenn Du Deine Pflichten treu erfüllest! — Gehe indessen zu meiner Leibdienerin, sie wird für Dich sorgen und Dich in Deinem Dienste unterweisen,“ sprach die Gräfin weiter.

Die junge Türkin seufzte tief auf, sie verhüllte sich das Gesicht von Neuem mit dem Schleier, als sie das Zimmer verließ, und es schien als ob sie schluchzte. — „Ich danke Euch, mein Gemahl, für das Geschenk, das Ihr mir gemacht habt,“ sagte die Gräfin, dem Mädchen lange nachblickend. „Gleichwohl scheint mir die Ungläubige ziemlich stolz, obwohl sie Gott auf den Knien danken sollte für das Loos, so ihr geworden ist.“ — „So sind diese Türken alle, und darum ist dies“ — der Graf machte eine Bewegung mit der Hand, wodurch er das Kopfabschlagen bezeichnen wollte — „für sie auch im Grunde die beste Behandlung. — Aber da kommt Girolamo!“

Ein langer magerer Italiener in schwarzer Kleidung trat ins Zimmer.

„Nun, Meister!“ rief der Graf ihm entgegen. Wie steht es mit dem Zeughause?“ — „Alles fertig, Monsignor! Ganz wie es Eure gräfliche Gnaden befohlen haben. Der Zeugmeister hat auch die sämmtlichen Waffen bereits hineingeschafft und in der Weise aufgestellt, wie solches in den Rüstkammern zu Pavia und Verona stattfindet und Monsignor auf meinen Vorschlag genehmigt hat.“ — „Brav, Maestro!“ rief Graf Stephan. „Ihr habt Eure Sache gut gemacht. Ich wußte wohl, daß Ihr ein tüchtiger Mann seyd, unter dessen Augen gut und flink gearbeitet wird; darum berief ich Euch auch her. — Und der Brunnen? Wie ist's mit dem? Dieser ist natürlich auch vollendet.“ — „Nicht daran zu denken, Monsignor!“ sprach kopfschüttelnd der Baumeister. — „Wie? Hölle und Wetter!“ rief der Graf. „Er ist noch nicht fertig?“ (F. f.)

## Getraute.

HH. Franz Wallner, Obsthändler dahier, mit Anna M. Rosenhuber, Schuhmacherstochter von Furth; Heinrich Schöpp, herz. Laquai, mit Antonia Karolina Hopfner, Privatierstochter von München; Michael Bieg, Zimmerpalier dahier, mit Elisabetha Bergauer, Maurerstochter von Waldsassen; Jos. Lor. Haas, praktischer Arzt dahier, mit Fräul. Anna Elise Vogt, Patrimonialrichtshalterstochter zu Valley; Kaspar Schlereth, Thorschreiber dahier, mit Rosina Hornung, bürgl. Schuhmachermeisterstochter von Neudenau; Fr. Ant. Kulzer, Buchhalter dah., mit Franz. Schreiner, kgl. Stallmeisterstochter von hier; Eugen Klein, Hausoffiziant bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl von Bayern, mit Karolina Mauermaier, k. Rechnungscommissärstochter von München; Anton Leinsinger, Gärtner dahier, mit M. Mittermüller, Schuhmacherstochter von Mainburg; Ferdinand Weishaupt, Lithograph, mit Magdalena Broyer, Weberstochter von Schwazenau, Pfarrei Großhaselbach in Oesterreich; Joh. Neumaier, Maurer dahier, mit Helena Dallinger, Gütlerstochter von Heilmannsried, Ldg. Aichach; Gallus Huber, b. Herbergsbesitzer von hier, mit Kath Betzgerstorfer, Gütlerstochter von Straßtrudering, Ldg. München; Georg Albrecht Bochner, herrschaftlicher Bedienter dahier, mit Barb. Theresia Hagen.

## Gestorbene.

Den 20. April: Andreas Klob, kgl. Rath ꝛc. im Finanzministerium dahier, 74 J. a. Den 21. dieß: Joseph Stuhlmüller, Magistratsrath von Augsburg, 51 Jahr alt; Georg Lemp, Tuchmachergeselle von Nördlingen, 50 J. alt. Den 22. dieß: Theresia Mock, Stadtgerichts-Actuarstochter von h., 16 J. alt. Den 23. April: Ludwig Höger, b. Maler von hier, 46 J. alt; Augustin Grabler, kgl. Oberaufschlagamtskanzleidiener, 81 J. alt; Juliana Höllerer, Stadtmusikantensfrau von hier, 75 J. alt; Max Schaumberger, pension. königl. Kammerlaquai, 85 J. alt. Den 24. April: Walburga Gottmann, Taglöhnerstochter von Obergiesing, Ldg. Au, 33 Jahr alt; Georg Christ. Kraus, Tischlergeselle von Schwabach, 23 J. a.; Elise Jochner, Zimmermannstochter von hier, 82 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 4. Mai 1844.

*Nro.* 36.

München. Mittwoch Nachmittags 4 Uhr wurde in der Allerheiligen-Hofkirche die Vermählung Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Albrecht mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Hildegard durch den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von München-Freising, Freiherrn von Gebsattel feierlich vollzogen.

Paris, 24. April. Reiseabenteuer. Die HH. Lefevre, Petit, Dillon und Vigeaud waren von der Regierung beauftragt worden, eine wissenschaftliche Reise nach Abyssinien vorzunehmen; von den 4 Reisenden ist ein einziger, Hr. Lefevre, zurückgekommen. Die 3 andern haben dabei ihr Leben eingebüßt. Herr Lefevre hat heute einen sehr merkwürdigen Bericht über seine Mission mitgetheilt. Er hat einen ungeheuern Atlas und ein Herbarium mitgebracht, welches 1800 verschiedene Pflanzenarten enthält, worunter 600 ganz unbekannt waren; er hat ebenfalls eine große Reihe meteorologischer und geographischer Bemerkungen mitgebracht. Das Bodengebiet von Abyssinien hat eine äußerst merkwürdige Gestaltung; es besteht aus schichtenweis aufgethürmten Hochebenen, die an ihrem äußersten Theil schroff abgestumpft und eine Höhe von 3000 Metres erreichen. Die verschiedenartigste Temperatur herrscht auf diesen Hochebenen, da die möglichst stärkste Hitze in den niedrig gelegenen Schichten, Kälte und Schnee sich auf den höchsten Theilen befindet. Die Bevölkerung selbst ist bewunderungswürdig. Herr Lefevre erzählt, einen Greis gesehen zu haben, der 131 Jahre alt war, einen Sohn hatte, der 95 Jahre, und einen Enkel, der 70 Jahre zählte. Zwei der Gefährten des Hrn. Lefebre sind von dem Fieber hingerafft worden; der dritte, Herr Petit, ist als Opfer seiner Unvorsichtigkeit gefallen. Es handelte sich darum, über den Nil an einer Stelle zu fahren, wo sehr steile Ufer das Flußbett gänzlich eingeschlossen hielten. Es fanden sich daselbst nur die Trümmer einer Brücke vor, welche die Portugiesen errichtet, die Abyssinier aber zerstört hatten. Man suchte das Gepäck hinüberzubringen, indem man einen Strick an das Ufer band. Herr Petit, obgleich ein schlechter Schwimmer, wollte den Fluß hinüberschwimmen, in Begleitung zweier Schwarzen, die ihm dazu behilflich seyn sollten. Er war auf dem Punkte, das entgegengesetzte Ufer zu erreichen, als er stark aufschrie und in dem Flusse verschwand.

Eine arme Frau in England, Namens Furley, sprang kürzlich, aus Verzweiflung über ihr Elend und Scheu vor dem Armenhause, mit ihrem Kinde ins Wasser, um sich und das Kind zu ertränken. Das Kind ertrank, sie wurde von einem Schiffsmann herausgezogen, aber wegen des Todes ihres Kindes als Kindsmörderin vor den Central-Criminalgerichtshof gestellt und zum Tode verurtheit. (Oberrh. Ztg.)

Ueber die Gehalte der englischen Minister, so wie der höchsten Militär-Civilbeamten enthält der „Globe“ folgende Mittheilung: Der erste Lord des Schatzes (Peel) bezieht jährlich 6000 Pfd. St.; die Minister des Innern, des Auswärtigen, der Colonien und

der Schatzcanzler, 5000, der erste Lord der Admiralität 4600, der Präsident des Controlbüreaus 3500, der Handelsminister, der geheime Siegelbewahrer, der Münzmeister, der Generaladvocat und der Präsident des geh. Rathes, jeder 2000, der Krigsminister 2580, der Canzler des Herzogthums Lancaster 4000, der Oberbefehlshaber der Armee 3460, der Lordstatthalter für Irland 20,000, der Staatssecretär für Irland 5500, der Lord-Großcanzler von England 14,000, der Lordcanzler von Irland 8000, der Vicecanzler des Canzleigerichtes 7000, der Vicecanzler von England 6000, die übrigen Vicecanzler jeder 5000, der Lord-Oberrichter des Gerichtshofes der Queens-Bench 18000, die andern Richter desselben Gerichtshofes, jeder 5000, der Lord-Oberrichter des Gerichtshofes der gewöhnlichen bürgerlichen Processe 8000, die übrigen Richter desselben Gerichtshofes, jeder 5000, der Lord-Oberrichter des Schatzgerichts 7000, die übrigen Richter desselben Gerichtshofes, jeder 5000 bis 5500, und der Generalprocurator 5500 Pf. St.

Alles soll jetzt chinesisch seyn in London. Es gibt bereits große Fabriken, wo Stühle, Tische, Ofenschirme, Schränke, Theebretter, alles in chinesischer Form gearbeitet, und wo es sich thun läßt, mit Ansichten von chinesischen Städten, Tempeln, Gärten, Dörfern, Palästen geschmückt werden. Die Sucht, dergleichen zu besitzen, geht so weit, daß einzelne Stücke mit 40 Guineen bezahlt werden. Besonders macht sich das Papier maché dabei breit. Meine Quelle behauptet, daß alle die genannten Dinge daraus gefertigt weden. Die Löwen des Tages tragen auf ihren Jagdröcken keine andern Knöpfe. Jeder Knopf hat ein Bild, das chinesische Hunde und Vögel darstellt, und wird mit Gold aufgewogen, 5 — 10 Schillinge das Stück! Daß die Damen nichts als Tschusanzeug, Nankingzeug und anderes solches Zeug tragen wollen, versteht sich.

Ein türkisches Gastmahl. Als wir bei dem türkischen Gesandten in Athen zur Mittagszeit eintraten, kam uns derselbe freundlich entgegen und grüßte uns, die Hände über der Brust gekreuzt, mit seinem Salem aleikum. Man ging zu Tische. Er hatte aus Artigkeit statt der türkischen Polster teutsche Stühle hinsetzen lassen und ließ sich nun ziemlich unbequem auf dem obersten nieder. Wir sahen Teller vor uns, aber keine Gabeln und Messer. Hinter einem Jeden stand ein Sclave mit der gestopften Pfeife, die er, sobald Platz dazu da war, dem Mund seines Patrons darreichte. Ein anderer Slave hielt ein Waschbecken und ein Handtuch. Man reichte zuerst den türkischen Pillau herum, ein Gericht aus Reis und Schaaffleisch zu dickem Brei gekocht. Ein Jeder griff, so graziös er eben konnte, mit den fünf Fingern in die Schüssel und nahm sein Theil. Der eine Sclave reichte sogleich nach dem letzen Bissen das Waschwasser, der Andere credenzte die Pfeife. Das zweite Gericht bestand aus Fischen in Oel gebacken. Man brach davon ab nach Belieben und aß. Wieder Waschwasser und Pfeife. Dann brachte man trockene Confituren und Gurken ꝛc. in Oel gebacken. Waschwasser und Pfeife. Pause. Der Austheiler tritt auf, macht sein Compliment, und man stellt den großen eingekerbten Hammelsbraten vor ihn hin. Derselbe riß mit ungeheuerer Fingerfertigkeit je eine Stück herunter und schleuderte es graziös auf den Teller der Speisenden, ohne nur einmal das Ziel zu verfehlen. Man trank Champagner (ein Getränk, kein Wein!) und der Gesandte trank das erste Glas auf das Wohl des Kaisers von Rußland. Der Caffee ward hierauf im Garten genommen.

Unreines Wasser geruchlos und trinkbar zu machen: Man nehme einen Blumentopf oder ein anderes Gefäß, das am Boden Abzugslöcher hat, und fülle den Boden mit großen runden Kieselsteinen an; überdecke diese mit kleinern, dann bringe man eine Lage gut ausgewaschenen groben Sand darauf, und bedecke diese Unterlagen endlich 3 — 4 Zoll hoch mit feingestoßener Kohle. Es ist allgemein bekannt, daß die Kohle die wirksamste Substanz ist, welche zur Reinigung der flüssigen Gegenstände dient. Das durch diese Vorrichtung filtrirte Wasser ist geruchlos und trinkbar, und dasselbe für mehrere Jahre brauchbar. —

# Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

„Burg Trentsin wird nie einen Brunnen haben!“ sprach Jener mit dem Ausdruck der Ueberzeugung. „An 3 Stellen brachen wir ein; wir gingen nieder bis in die Tiefe des Wasserspiegels der Waag. Nirgends Wasser, überall klingender Fels. — Es bleibt nichts übrig, als künstliches Hebezeug für das Wasser aus der Waag, geschützt durch ein Außenwerk, anzulegen.“ — „Welches der Feind vor Allem zu zerstören suchen würde! Nein, nein! Ihr hättet an zehn Stellen versuchen sollen, und wenn die Sache hunderttausend Ducaten gekostet hätte,“ rief heftig der Magnat. — „Es wäre, als ob die Tonne Goldes in die Waag geworfen würde!“ entgegnete der Baumeister fest. „Der ganze Berg ist ein einziger Block. Giebts in seinem Schoße eine Wasserader, so kann nur Allwissenheit sie entdecken. Dies geht über Menschenkunst.“ — „Versuchts, Girolamo! rief dringend der Graf. „Was nutzen alle Vertheidigungswerke einer Burg, die die erste des Landes werden soll, wenn sie in Belagerungszeit kein Wasser hat? Ich verspreche Euch — außer den Kosten, die ich natürlich trage — und Eurem bestimmten Gehalt, dreitausend Ducaten für das erste Glas Wasser, geschöpft aus einem Brunnen auf Burg Trentsin!“ — „Es ist Schade um jeden weggeworfenen Zechin!“ sagte kopfschüttelnd der Baumeister. „Ich bin ein ehrlicher Mann, Signor Conte, und als dieser sage ich Euch: Trentsin kann nur durch die Allmacht Gottes einen Brunnen mit quellendem Wasser haben.“ — „Dann, rief heftig der Magnat, „ist Alles verloren, was auf die Befestigung und Verschönerung Trentsins verwendet wurde! Was ist das festeste Schloß, wenn es kein Wasser hat! Der Wessir, wenn er mit Heeresmacht davor rückt, würde sich in den Bart lachen, wenn er fast bis auf den Tag berechnen könnte, wann sich die Burg wegen Wassermangel ergeben muß. Nein, Maestro! Messet, berechnet, versuchet noch ein Mal, was Ihr könnt, und unterlasset nichts, spart keine Kosten“ — — „Monsignor,“ sagte der Baumeister ruhig, „Alles was möglich war, ist geschehen, Berechnungen und Versuche sind gemacht worden, alle haben mich im Stiche gelassen. Jeder Bajoc, den Ihr noch daran wendet, ist verloren. Nur ein Betrüger könnte Euch Hoffnung machen.“

Zornig stampfte der Graf mit dem Fuße, er drehte sich den Knebelbart, ging in der Halle auf und ab, dann fragte er kurz: — „Wie ist es mit dem alten Schloßflügel? Ist Alles vollendet?“ — „Alles, Monsignor, bis auf den Saal und die daneben liegenden Zimmer,“ versetzte der Vorige. — „Und warum diese nicht? — Ich dächte, Zeit hättet Ihr genug gehabt,“ fiel Graf Stephan unmuthig ein. — „Das wohl,“ erwiederte der Baumeister, „aber es waltet da ein eigener Umstand. Wir haben mehrmals mit den Einrichtungen begonnen — denn um solche handelt es sich ja nur in diesem Theile des Schlosses — aber was wir an einem Tage in künstlichen Stukaturen und dergleichen angebracht, fanden wir am folgenden stets wieder zertrümmert.“ — „Was?“ schrie zornig der Graf, schon vorher durch die verunglückte Brunnenunternehmung aufgebracht. „Welcher Sohn eines Hundes hat sich diese Frechheit unterstanden? — Ihr habt doch sogleich Nachforschungen anstellen lassen, Madame? Der Nichtswürdige ist doch an den ersten besten Baum aufgeknüpft worden? — Nicht? Es ist nichts geschehen? — Nun ich kann es mir wohl denken! Wenn ich nicht daheim bin, geht Alles aus dem Gleise!“

„Erlaubt, mein Gemahl!“ sprach die Gräfin. „Es sind die genauesten Nachforschungen angestellt worden; sie waren stets umsonst.“ — „Glaub's wohl! Ha ha ha!“ lachte gezwungen der Graf. „Nachforschungen! Nun sie werden darnach gewesen seyn! Man hat Hans und Kaspar höflich gefragt: Ob es ihnen vielleicht beliebt habe, den Unfug anzurichten, und da Keiner so dumm war, ja zu sagen, so ist es auch dabei geblieben.“ — „Entschuldigt, Herr! Es war nicht so, wie Ihr meinet, erwiederte die Gräfin ihrem Gemahle. Mehrere, auf welche der Verdacht fiel, ließ ich ins Verließ werfen, demungeachtet ward während dieser Zeit dasselbe Unheil angerichtet.“ — „Dies beweißt, daß Ihr den Rechten nicht ergriffen habt,“ fiel der Hausherr ein. — „So dachte ich auch, Andere wurden eingesperrt, aber die Sache änderte sich nicht. Ich ließ nun die Zimmer bewachen. So lange Wächter darin waren, ward zwar nichts zerstört, aber ein

nächtlicher Lärm, Neckereien aller Art erschreckten oder vertrieben die Leute, und kaum hatten sie die Zimmer verlassen, so war Alles wieder verwüstet." — „Ich kann dies bezeugen, denn ich habe eine Nacht selbst in den Zimmern gewacht" — hob der Baumeister an. — „Ja," unterbrach ihn mißmuthig der Graf, „und seyd auch mit davongelaufen." — „Ihr erinnert Euch wohl, mein Gemahl, der alten Sage von der Ungläubigen, die Euer Ahnherr einst mit aus dem Felde heimgebracht, und die sich durch einen Sturz aus dem Fenster das Leben genommen haben soll?" sprach die Gräfin. „Es wird Euch gleichfalls bekannt seyn, daß seit dieser Zeit jener Schloßtheil stets unbewohnt geblieben ist, weil es dort Niemanden geduldet haben soll. Oft in mondhellen Nächten will man eine weiße Gestalt durch die Zimmer schreiten gesehen oder am Fenster erblickt haben." — — „O ich bitte Euch!" rief Graf Stephan spöttisch. „Ich habe das Mährlein oft gehört und stets darüber gelacht. — Die Abgelegenheit des Schloßflügels und der Umstand, daß mein Vater und Großvater lieber ihre Ducaten im Beutel behielten, anstatt solche auf Verschönerungen zu verwenden, war der Grund, daß jene Zimmer nicht bewohnt wurden." — „Demungeachtet," sagte die Gräfin, „ist es fast unmöglich, daß der gehörte Lärm und die angerichteten Verwüstungen durch Menschenhand." —

Unwillig die Stirn runzelnd unterbrach der Graf die Rede seiner Gemahlin mit der an den Baumeister gerichteten spöttischen Frage: — „Auf welche Weise trug sich die Sache zu, als Ihr in jenem Schloßtheile so vortrefflich Wache hieltet?" — „Es war noch heller Tag, Signor Conte, als ich mit meinen Leuten den alten Bau von den Kellern aufwärts bis zum First des Daches genau durchsuchte. Schon zuvor hatte ich alle Eingänge schließen lassen, die in das Gebäude führen; ich gestattete nun nicht mehr, daß sich Einer meiner Leute von meiner Seite entfernte." — — „Das habt Ihr gut gemacht! Ein trefflicher Beweis von Eurem Muthe!" rief lachend der Graf. — „Per Baccho, Signor!" rief hitzig der Architect. „Ein Beweis von meiner Vorsicht, daß nicht etwa Jemand unter den Arbeitern selbst die Lust anwandle, uns zu foppen! — Ueberdieß ließ ich sie eine Anzahl Stukaturverzierungen, die ich vorräthig hatte, in die Wand des Zimmers einfügen, das an den Saal stößt, von wo, wie es hieß, der Spectakel immer ausgehen solle; ich wollte nämlich sehen, ob solche unzertrümmert bleiben würden. — Wir blieben nun im Gespräch beisammen in dem ersten Zimmer rechts des großen Corridors, dessen Thüre wir geöffnet ließen, da hier der einzige Zugang nach jenem Theil des Schlosses war, dieser somit am besten überwacht werden konnte." — „Richtig!" rief der Graf im vorigen Tone, „und weil man im Nothfall von dort aus am schnellsten die Treppe hinab und zum Hause hinaus gelangen kann. — O, Girolamo! Ihr seid ein guter Baumeister und ein ehrlicher Mann, aber ein Hase." (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 5. Januar. „Die neue Fanchon oder Muttersegen", Schauspiel mit Gesang von Lynker.

## Gestorbene.

Den 23. April: Friedr. Böck, Knopfmachergeselle von Wien, 17 J. a. Den 24. dieß: Kiliana, geb. Afra Brechleiter, Zimmermannstochter von Waldstetten, Landger. Günzburg, Profeßschwester im Orden der barmherzigen Schwestern, 29 J. alt. Den 25. dieß: Joh. Bapt. Amande, pens. Korporal vom Schwarzhof, Ldg. Neunburg vom Wald, 58 J. alt; Sophie Heidemann, Handlungsbuchhaltersgattin von hier, 30 J. alt. Den 26. dieß: Mathias Ludl, Viktualienhändler von hier, 62 Jahr alt; Elise Cezilia Lebling, Großhändlersgattin von hier, 37 Jahr alt. Den 27. April: Ignatz v. Leuthner, Kanonikus des aufgelösten Chorstiftes in Wiesensteig, 72 Jahr alt; Karl Theodor von Toesca de Castell a Monte, pensionirter Kompositeur dahier, 65 Jahr alt; Jos. Kleiber, b. Schneiderssohn von hier, 18 J. alt; Anna Michl, Taglöhnerstochter von Achdorf, Ldg. Landshut, 50 J. alt. Den 28. d.: Krcz. Sir, Weberstochter von Eggenfelden, 16 J. alt; Maria Anna Deyrer, b. Malerswittwe von hier, 72 J. alt; Anton Engl, Gütlerssohn von Augsburg, 81 J. alt.

## Lotto.

Nürnberg.

36 28 72 57 40

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 8. Mai 1844.

*Nro.* 37.

Rudhart's Denkmal. Das in Passau zu errichtende Denkmal des verstorbenen Regierungspräsidenten v. Rudhart ist seiner Vollendung nahe. Es besteht in einer Pyramide in altgothischem Styl nach der Zeichnung des Architekten Volk, und soll aus der Werkstätte des Bildhauers Sickinger zu München gegen Ende Mai in Passau eintreffen, wo es eine Zierde des Promenadeplatzes auf der Innseite bilden wird.

Wien. Am 27. April wurden in der Pfarrei zu St. Peter Hofrath Franz Dingelstedt, Bibliothekar der Privatbibliothek Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, und Jenny Lutzer ehelich verbunden.

Die Nationaltänze der slowakischen Bewohner im Hradischer Kreise Mährens gewähren dem Zuschauer ein eigenthümliches Vergnügen, besonders der sogenannte Sibay. Anfangs nämlich tanzen Burschen mit Mädchen in einem ziemlich weiten Kreise paarweise beim Klange einer Cymbel, Harfe und Violine (wobei sie immer eine Art von Wechselgesang singen) einen einfachen Tanz, der eine entfernte Aehnlichkeit mit dem böhmischen Reydowak hat. Sie tanzen aber mit einem wahrhaft idyllisch frommen Ausdruck des Gesichts, und die Musik und der Gesang sind fast wehmüthig. Nach einer Weile stellen sich die Burschen in einen engeren Kreis und springen, je zwei gegeneinander, oft zwanzig- und mehreremale in die Höhe, wobei sie sich mit den flachen Händen die Waden schlagen, während die übrigen den Takt geben. Besonders ergötzlich ist aber der Anblick, wenn das Mädchen den Burschen im Springen unterstützt, indem sie ihn am Oberarm faßt und ihn schneller in die Höhe zu heben sucht, denn man scheint auf das öftere in die Höhe springen einen Ruhm zu legen.

In Köln hat die Polizei einen Diebshehler entdeckt, einen Branntweinwirth auf dem Buttermarkte, in der Nähe des Rheins, wo gewöhnlich Schiffsknechte und Arbeiter einkehren. Man fand bei ihm gestohlene Waaren im Werth von 12,000 Thalern, darunter Silberzeug von den Dampfschiffen, Gasthöfen, Schiffsthaue, Segel, Kaffee, Mehl, Kleidungsstoffe u. s. w. (Nürnb. Korr.)

Das Testament des Herrn von der Heiden, eines reichen Mannes zu Bittburg in Westphalen, bestimmte jedem Gliede seiner Familie ein Erbe von 5 Silbergroschen preuß. Courant, und den Rest seines Vermögens mit 100,000 Thalern den Armen des Kreises Bittburg. Die Erben griffen das Testament an, und wurden von 2 Gerichtshöfen abgewiesen. Es wird nun eine Armenanstalt gegründet, wie sie keine noch so reiche Stadt in weiter Umgebung aufweisen kann.

Paris, 30. April. Der Gasometer an der Barriere de Courcelles ist gestern mit einer donnerähnlichen Explosion gesprungen. Das Feuer wurde sogleich gelöscht; doch wurden 6 Arbeiter schwer beschädigt.

Der einsame Baum. Ein solcher einsamer Baum steht 10 Minuten von Dover an der nach Deal fahrenden Straße auf dem höchsten Punkte eines kleinen Hügels. In Dover kennt ihn jedes Kind. Er ist weithin sichtbar und von der Festung aus der einzige in dieser Richtung. Und an dem einsamen Baume hängt eine Geschichte. Vor ungefähr 60 Jahren verliebten sich 2 Soldaten, Jugendgespielen und Beide Schottländer, in ein und dasselbe Mädchen. Spät eines Abends sah der Eine von der Festung aus den Cameraden, das Mädchen am Arme, die Straße nach Deal gehen. In Eifersucht auflodernd, eilte er nach, aber unbewaffnet, wie er war, brach er einen Knittel von der nächsten Hecke und sobald er den Cameraden erreicht, den inzwischen das Mädchen verlassen, schlug er ihn wüthend über den Kopf, ließ ihn für todt auf dem Platze liegen, stieß in einiger Entfernung den blutigen Stock tief in den Boden und kehrte in sein Quartier zurück. Am folgenden Morgen ging das Regiment nach Indien unter Segel. Der Vermißte wurde erst später gefunden, noch am Leben, und geheilt, aber Invalid. Er wußte nicht oder wollte nicht angeben, wer ihn niedergeschlagen. Nach einigen Jahren kam Donald Macpherson mit dem Regimente wieder nach England und ein unbezwinglicher Drang trieb ihn nach jener Stelle. Der Stock hatte gewurzelt, hatte Zweige und Blätter. Donald wagte nicht zu fragen, was aus dem Cameraden geworden, erhielt seinen Abschied und zog nach Montrose. Nach Jahren verlangte ihn wieder, die Unglücksstelle zu besuchen. Er wanderte von Montrose bis Dover und erfuhr, daß der Invalid noch lebe. Er ging zu ihm. Die Jugendgespielen sahen sich und Donald schied beruhigt. Der Freund hatte ihm verziehen. 94 Jahre alt, ist Donald vor Kurzem gestorben und hat die Erzählung schriftlich hinterlassen. (Wiener Zeitschrift.)

Kolossale Briefsendung. Am 3. April wurden von dem Postamte zu London die Briefe nach den jonischen Inseln, nach Malta, Guadeloupe, Martinique, Curacao, St. Croix und Porto Rico versendet. Sie waren in 100 Kisten verpackt, und jede Kiste enthielt über 5000 Briefe, so daß die Sendung über 500,000 Stück betrug. Auf 6 Frachtwägen wurde diese Correspondenz von dem Posthause nach dem Eisenbahnhofe expedirt.

In London ist das Nonplusultra der Roßebändigerkunst geleistet worden. Ein gewisser Emedy vom Astley'schen Circus fuhr mit 20 Pferden an einem vierräderigen Wagen, worin 20 Personen saßen, in gestrecktem Galopp ohne den mindesten Unfall durch die Straßen der Stadt.

New-York. In den vereinigten Staaten hat man den „Repeal" sogar auf die Bühne gebracht. In Mobile (Alabama) ward unlängst ein Lustspiel dieses Titels aufgeführt, in welchem sonderbarer Weise ein Schauspieler Namens Brougham, zugleich den Daniel O'Connell und den Pater Mathew spielte.

Als die Reiter des Herzogs von Braunschweig nach dem Siege bei Waterloo mit der englischen Armee vorgerückt und tief in Frankreich in eine Gegend gekommen waren, die ein wunderschönes Echo hatte, machten sie sich den Spaß, dem Echo das Schiller'sche Reiterlied: „Frisch auf Kameraden, zu Pferd, zu Pferd, ins Feld, in die Freiheit gezogen" u. s. w. Vers um Vers vorzusagen, und das Echo hat ihnen das Reiterlied Vers um Vers nachgesprochen. Da rief ein Reiter staunend aus: „das ist doch wahrhaft wunderlich: das Echo liegt mitten in Frankreich und spricht fast besser deutsch als wir!"

Berlin. Der „Neuigkeits-Bote" sagt: Das Allerneueste, was wir von wohlunterrichteten Personen höherer Kreise in unseren Salons aus guter Quelle vernommen, besteht darin, daß eine Eisenbahn nach dem Mond projektirt wird, ausgehend vom Schaafsgraben. Wer eine Actie für baares Geld gegen Einzahlung nimmt, kriegt 50 gratis zu; und wenn er sich nicht früher aufhängt, kann er sehr reich werden!

Der grüne Referendar. Folgende Geschichte ist nicht allein kurz und lehrreich, sondern sie ist auch wahr. Ein junger Referendar spielte den Angenehmen bei einer schönen Färberin; der Färber aber, welcher den Anbeter seiner Ehehälfte sehr unangenehm fand, ergriff mit seinen nervigen Fäusten den girrenden Seladon, und — tauchte ihn in einen mit Farbe gefüllten Bottich. Der unglückliche Liebhaber tauchte grün,

wie eine Eidechse, wieder auf. Die Farbe soll übrigens ächt seyn, denn Nase, Wangen, Mund, Ohren, Stirn und Hände sind prächtig smaragdgrün, kurz, der ganze Referendar wird grün bleiben, bis das Zellgewebe der Haut sich erneuert, und die natürliche Fleischfarbe wieder hervortreten läßt.

Die Frau Meisterin hat das schöne Abendroth lange angeschaut und endlich in freudigem Erstaunen ausgerufen: „Was das doch für ein herrliches Abendroth ist!" Da ist die Köchin ans Fenster getreten, hat den schönen Purpurhimmel gleichfalls angeschaut, endlich den Kopf geschüttelt und gesagt: „Hören Sie, Frau, woran kann man denn erkennen, ob das ein Abend- oder Morgenroth ist"?

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Der Italiener zuckte die Achseln und sprach: — „Die Nacht brach ein. Wir hatten eine Lampe angezündet und unterhielten uns von Dem und Jenem. Als es gegen Mitternacht kam, waren wir fast sämmtlich ein wenig eingeschlafen. Die Lampe brannte düsterer und düsterer" — — „Schon ein böses Omen!" fiel ihn foppend der Graf ein. — „Plötzlich," sagte der Architect ohne sich stören zu lassen, „plötzlich war es, als ob bei ganz heiterm stillen Nachthimmel ein starker Zugwind das Schloß durchsause, die Thüren klapperten in ihren Angeln, im Saale erhob sich ein Geräusch, als ob jemand hastig die Thüre öffne und wieder schließe. Es war, als ob irgend wer sich in das Zimmer begeben habe, wo wir gearbeitet hatten, denn plötzlich entstand dort ein furchtbares Krachen und Gepolter. Jetzt sprangen wir auf, wir zündeten mehrere Kerzen an." — „Und liefen davon!" unterbrach in der Graf. — „Nein, per Dio! Wir stürzten nach jenem Zimmer. Als wir hineindrangen, fanden wir Alles leer — aber die Stuckaturen lagen zertrümmert auf der Erde." — „Nun — Weiter! — Weiter!" rief der Hausherr heftig „Verfolgtet ihr die Schurken nicht?" — „Wir durchsuchten alle Zimmer, nachdem wir den Eingang des Korridors geschlossen hatten. — Sie waren sämmtlich leer." — „Die Spitzbuben waren zu den Fenstern hereingestiegen und eben so entflohen!" sagte der Magnat. — „Die Fenster waren geschlossen und von innen verriegelt, keine Leiter irgendwo zu erblicken. Uebrigens vergißt Monsignor, daß sämmtliche Fenster jener Seite nach der steilen Wand des Felsens hinausgehen und dieser dort über hundert Fuß Höhe hat." — „In der That unbegreiflich! Dennoch ist das Ganze eine Spitzbüberei," sagte der Graf nach einigem Nachdenken. — „Wie ist es?" setzte er nach einer Weile hinzu. „Sind die schönen Spiegel aus Venedig, und das Wappen aus Florentiner Mosaik, das ich für den Saal bestimmte, etwa auch zertrümmert?" — „Santa Madonna! Wie hätte ich so kostbare Dinge unter diesen Umständen der Zerstörung aussetzen mögen!" sagte der Architect. „Die Vertiefungen in der Wand, wo sie eingefügt werden sollten, sind vorbereitet. In einer Stunde könnten die Sachen aufgestellt seyn, aber ich habe mich wohl gehütet, es zu thun." — „Gut!" sprach der Graf. „So thut es jetzt. Sogleich vor Abend müssen sie an ihrer Stelle seyn." — „Wie, mein Gemahl?" rief die Gräfin. „Die kostbaren Gegenstände" — — „Wird weder Mensch noch Geist mit einem Finger berühren!" unterbrach sie ihr Gatte. „Verlaßt Euch darauf. — Wie ich eben gesagt, Maestro, fuhr er zu dem Architecten gewendet fort; „die Sachen bringt Ihr an Ort und Stelle, so, daß es Jeder, wer da will, bemerken kann. Das Weitere wird sich finden." — — —

Es war an demselben Tage, eine Stunde vor Mitternacht, als zwei in Mäntel gehüllte Gestalten mit breiten Hüten auf dem Haupte aus dem Portal des Hauptgebäudes des Schlosses traten, und mit leisem Tritt sich in einen kleinen einsamen Hof schlichen, wo sich der Eingang zu dem gedachten Schloßflügel befand. Handhohes Gras wuchs aus den Fugen der Steinplatten, womit der Hofraum belegt war. So wie die Beiden die sechs oder acht Stufen, die zu der Hausthüre führten, hinaufgestiegen waren, öffnete Einer von ihnen mit einem mächtigen Schlüssel leise die letztere und verschloß sie eben so leise wieder, als er mit seinem Gefährten ins Haus getreten war. Jetzt, im Innern angelangt, zog derselbe eine kleine Laterne unter dem Mantel hervor. Sie beleuchtete schwach

die kriegerischen Züge des Grafen, so wie eines ihn begleitenden Mannes von etwa dem nämlichen Alter. Der Graf trug ein Paar lange, reich mit Silber beschlagene Pistolen unter dem Arm, in der Hand aber eine blitzende türkische Streitart; sein Begleiter war mit einem Schießgewehr von ziemlicher Länge bewaffnet. Stumm schritten Beide hintereinander her bis zu einem Punkte, wo sich im Hintergrunde des Hausflurs zwei Thüren befanden, welche in eben so viel offene Korridore führten. — „Schließe jene Thüre, Niclas!" sagte leise der Schloßherr zu seinem Begleiter. „Die Schufte könnten dorthin die Flucht ergreifen."

So wie der Korridor zur Linken geschlossen war und sie den zweiten betreten hatten, befahl der Graf auch diese Thüre zu sperren. Dicht neben derselben war eine tiefe Nische in der Mauer. Ihr gegenüber führte eine Treppe in das obere Stockwerk. — „Hier bleibst Du, Niclas!" sagte leise jetzt der Magnat. „Alles, was aus dem obern Geschoß kommt, und zur Thüre oder zum Fenster hinaus will, muß diesen Fleck passiren. Mag auch geschehen, was da will, Du bleibst auf Deinem Posten. Kommt Jemand die Treppe herab, oder will hinauf, so rufst Du ihm zu: „Steh'! — Gieb die Losung!" Antwortet er nicht hierauf: „Hier, Sanct Stephan!" so schießest Du ihn nieder." — „So wird es geschehen, gestrenger Graf!" sprach der Alte, sich den weißen Knebelbart drehend. „Laßt den Satan in eigener Person erscheinen mit Klauen und Hörnern! Ein echter magyar ember, der ein Gewehr in der Hand und den Säbel an der Seite hat, fürchtet sebst den Teufel nicht." — „Ich weiß," sagte zufrieden der Graf, „daß Du, obwohl in meinem Dienst, dennoch ein ungarischer Edelmann bist. Dies ist Alles gesagt." — „Verlaßt Euch darauf, gnädiger Herr!" sprach grimmig lächelnd der alte Diener, indem er auf einen türkischen Dolch, den er im Gürtel trug, zeigte. „Auch wenn das Gewehr versagte, kommt mir dennoch Niemand lebend von diesem Flecke. Säbel und Handschar würden ihn wohl zu bleiben nöthigen." — „Um mich kümmere Du Dich nicht!" sagte der Graf weiter. „Was auch vorfällt, Du bleibst auf diesem Posten." — „Bei den Gebeinen des heiligen Königs!" sprach der alte Diener lächelnd. „Seit ich Euch in der Mitte von 20 Janitscharen gesehen, deren Säbel über Eurem Haupte ein funkelndes Dach bildeten, und Ihr Euch dennoch Bahn brachet, bin ich um Euer Leben unbesorgt." — „Recht, Niklas! Ein tapferer Ungar braucht keinen Gehilfen als den eigenen Säbel," erwiederte beifällig der Graf. (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 9. Mai. „Das Fräulein vom Lande", Lustpiel vom Verfasser von Lüge und Wahrheit.

## Getraute.

HH. Sigmund Hirsch, Locomotivführer bei der München-Augsburger-Eisenbahn, mit Marg. Wilh. Schweinhuber von Augsburg; Seb. Witt, bgl. Apotheker in der Vorstadt Au, mit Creszentia Heimrath, Bierbräuerswittwe von Erding; Joh. Fischer, Ausgeher dahier, mit Barb. Magdalena Spann, Tuchmacherstochter von Tirscheureuth; Corbinian Lang, Schreinergeselle, mit Maria Heugenhauser, Häuslerstochter von Weisling, Ldg. Dachau; Johann Georg Weindl, Hausknecht dahier, mit Maria Anna Distl, Bäckerstochter von hier; Johann Gottlieb, Schuhmacher und Lampenanzünder, mit Anna Maria Josepha Grasler, Färberstochter von Grafenwörth; Joseph Kellner, Hammerschmidgeselle dahier, mit Anastasia Stiegler, Magazin-Arbeiterstochter von Haidhausen; Ludw. Karl A. Göbel, Lieutenant im I. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold dahier, mit Frl. Josephine Ernestine von Neumann, Schuldentilgungs-Specialcassa-Controleurstochter von hier; Gottlieb Christoph Wilhelm Müller, Lithograph dahier, mit Amalia Schilling, Melberstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 28. April: Elise Grimm, Mauthmanualführerswittwe von hier, 64 Jahr alt; Rosina Eder, Blumenmacherstochter von hier, 60 J. a. Den 29. d.: Ursula Schleich, Zimmermannsfrau von hier, 73 Jahr alt; Max Ilg, Rechtspraktikant v. h., 26 J. alt; Fr. Xaver Eckert, Kartenmachergeselle v. h., 33 Jahr alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 11. Mai 1844.

*Nro.* 38.


München. Donnerstag Mittag 11¾ Uhr entschlief nach längerem Leiden Se. Durchl. Fürst Konstantin v. Löwenstein-Wertheim, General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, Großoffizier der französischen Ehrenlegion :c. :c., in einem Alter von 58 Jahren.

Brandunglück. Die Bewohner Hilchenbachs sind von einem harten Schlage des Schicksals betroffen worden. Am 26. April brach in der Morgenstunde gegen 6 Uhr in einem fast in der Mitte der Stadt gelegenen Gebäude — dem Klaus'schen Wohnhause — Feuer aus, welches bei dem trockenen Winde sich mit solcher Schnelligkeit über den nordöstlichen Theil des Ortes verbreitete, daß nach Verlauf von wenigen Stunden 35 Wohngebäude excl. Nebenbaue, die Schule und das Müller'sche Gerbereietablissement ein Raub der Flammen geworden. 47 Familien beklagen den Verlust ihres Obdachs, ihrer beweglichen Habe, ihrer Vorräthe und Lebensmittel. Einzelnen blieb bei der schnellen Verbreitung des Feuers kaum Zeit übrig, ihr nacktes Leben zu retten. Das Elend der Unglücklichen ist in der That groß, um so mehr groß, als der bei weitem größte Theil der von dem Brandunglück Betroffenen, der ärmeren Klasse angehört, die nicht einmal im Stande waren, ihre Mobilien zu versichern.

In der Stadt Lugo in Spanisch-Galizien wurde am 10. April Nachmittags 4 Uhr ein Erdstoß in der Richtung von Nord nach Sud wahrgenommen. Die Erschütterung war so stark, daß in den Zinnläden die Waaren aneinander schlugen und Risse bekamen; der Minhofluß war in Bewegung gleich siedendem Wasser. Das Geräusch, welches das Erdbeben begleitete, schien nicht unter dem Boden, sondern über den Häusern zu seyn.

Ein Zweikampf mit Peitschen. Wie der neue Reisende Palme erzählt, hat man in Kordofan (Afrika) eine eigenthümliche Art sehr empfindlichen Zweikampfes, zu dem die jungen Männer greifen, welche sich gleichzeitig um ein Mädchen bewerben. „Nachdem die gemeinschaftlichen Freunde vergeblich Alles aufgeboten haben, um eine Versöhnung zwischen den Nebenbuhlern herbeizuführen, fordern dieselben einander nach allen Regeln zum Zweikampfe heraus. Dieser findet auf einem freien Platze statt, und alle Freunde und Verwandte der beiden Gegner wohnen demselben bei. Die Vorbereitungen sind sehr einfach. Auf den Kampfplatz wird ein angareb (das im Lande übliche Bett) gebracht und die beiden Gegner stellen sich zu beiden Seiten desselben einander gegenüber auf. Dann übergibt man jedem eine große Peitsche, die aus einem Riemen aus Flußpferdhaut besteht, und versucht zum letzten Male, eine Versöhnung zu bewirken. Scheitert auch dieser Versuch, so wird das Signal zum Kampfe gegeben, und der, welchem das Loos den Vortheil zugesprochen hat, den ersten Hieb zu führen, gibt diesen mit

der Peitsche mit aller Kraft seinem Gegner, der ihn mit stoischem Gleichmuthe hinnimmt und ihn so gut als möglich erwiedert. So geht es regelmäßig abwechselnd fort, und es ist ein gräßlicher Anblick, da sehr bald das Blut an den nackten Körpern herabströmt. Wie schmerzhaft aber auch die Wunden seyn mögen, die Kämpfenden geben keinen Klagelaut von sich. Auch die Zuschauer bleiben vollkommen ruhig, und der Kampf wird so lange fortgesetzt, bis einer der Kämpfenden aus Ermattung die Waffe sinken läßt. Dann wirft der Sieger sofort auch die seinige weg, beide reichen einander die Hände und erklären sich zufriedengestellt, die Freunde wünschen ihnen Glück, die Wunden werden ausgewaschen und die Zeugen des Kampfes halten ein großes Trinkgelag zu Ehren der beiden tapferen Kämpfer. Daß der Sieger nun das Mädchen erhält, versteht sich von selbst.

Der Abschied zweier Trinker. Hackwood, der Violinspieler, dessen Gesellschaft seiner originellen Laune wegen sehr gesucht wurde, trank in seinem Leben so viel Wein, daß ein Schiff hätte flott gemacht werden können, lebte aber troß dieser Unmäßigkeit 90 Jahre. Vorzüglich vertraut war er mit dem Baron C. V., der ein großes Gut in Lincolnshire besaß und, wenn er die Gicht nicht hatte, Einer der ersten Trinker war. Einst war bei ihm eine Trinkgesellschaft und Hackwood, der am Tage eine wichtige Sache zu besorgen hatte, wollte sich entfernen, als es früh Eins schlug. „Wohin wollen Sie so zeitig, Hackwood?" — fragte der Baron. „Nach Hause!" — antwortete der Violinist — „es hat Eins geschlagen." — „Pah! Eins ist nicht viel; setzen Sie sich, setzen Sie sich!" Hackwood verließ dennoch das Zimmer, aber der Baron folgte ihm und schwur, daß sie noch das Abschiedsglas trinken müßten. Er hieß den Bedienten 6 Flaschen holländischen Wachholderbranntwein holen, und diese leerten die beiden Trinker aus, indem sie auf der Treppe Abschied von einander nahmen.

Im Jahre 1788, als die Ruth'sche Schauspielergesellschaft noch in den vereinigten Niederlanden herumzog und unter anderen großen Stücken auch den Hamlet aufführte, fügte es sich, daß, als man anfangen wollte, die Person, welche die Rolle des Geistes übernommen hatte, plötzlich erkrankte. Der Direktor besann sich nicht lange und rief einen an der Straße stehenden Invaliden. Gegen das Versprechen eines Schillings übernahm der Soldat die Rolle, nachdem der Direktor ihm bedeutet hatte, auf ein gegebenes Zeichen auf die Scene zu marschiren und alle die Manövres nachzumachen, die ihm der Direktor hinter den Coulissen vormachen würde. Da er schon schwarze Kamaschen anhatte, so schlug man ihm nur noch ein Bettuch um, pinselte ihm das Gesicht weiß und stülpte einen Helm auf seinen Kopf, und fertig war der Geist. Alles, was er zu reden hatte, wurde von einem Akteur hinter der Coulisse gelesen, und der Holländer machte es nach seiner Sache so ziemlich, bis zum Schluß der Rede: „Lebe wohl! Lebe wohl! Lebe wohl! Sohn, gedenke meiner!" Der Direktor, welcher stark Tabak schnupfte, vergaß sich und nahm eine Prise. Der Soldat in der festen Meinung, er müsse dieß getreu so nachmachen, griff auch in die Tasche, holte seine Dose hervor und schnupfte auch ganz bedächtig seinen Tabak in die Nase. Dieß verursachte ein allgemeines Klatschen und Bravorufen.

Richard Löwenherz nahm in einem Treffen den völlig geharnischten Bischof von Beauvais gefangen. Um ihn für sein unbefugtes Kriegführen zu bestrafen, ließ er ihn im Gefängniß Tag und Nacht die schwere Rüstung nicht ablegen. Die Sache kam an den Papst, und dieser ermahnte Richard, doch etwas gelinder mit seinem Sohne zu verfahren. Der König schickte ihm die Rüstung des Bischofs und schrieb statt aller Antwort nichts Anderes als die Worte, welche Jakobs Söhne zu ihrem Vater sagten, als sie ihm Josephs blutige Kleidung brachten: „Ist dieß Deines Sohnes Rock?"

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

**Er nahm nun dem Diener die kleine Laterne aus der Hand und stieg die Treppe aufwärts. Am obern Ende angekommen, öffnete der Graf eine Thüre, die in ein**

ziemlich geräumiges, gänzlich von Hausgeräthe entblößtes Gemach führte. Durch dieses gehend und sich überall umblickend betrat er ein zweites, drittes, viertes und fünftes. Alle waren leer. In einigen waren die Wände mit alten verschossenen Seiden- und Ledertapeten bekleidet. Altväterische Oefen von ungeheurer Größe standen in dieser oder jener Ecke. Von Meubles irgend einer Art keine Spur. Anders war es in einem sehr geräumigen Saale, den der Graf jetzt betrat. Er zeigte noch Spuren alter Pracht an den Wänden und war nach dem heute ertheilten Befehle in aller Eile ausmeublirt worden. Zwei herrliche Spiegel von venetianischer Arbeit in Metallrahmen zierten die Fensterpfeiler. Eine Anzahl mit Sammet überzogene Stühle standen umher an den Wänden. In einer Ecke, dem mächtigen altmodischen Ofen gegenüber, war ein niedriges Feldbett aufgeschlagen. Der Graf durchschritt den Saal, so wie er sich in ihm umgeblickt hatte, und trat dann in ein Nebenzimmer, das letzte auf dieser Seite des Hauses und eine Ecke bildend. Auch dieses war leer. Es hatte keinen Eingang, als den vom Saale her, und aus seinen Fenstern blickte man in eine senkrechte Tiefe von mehr als fünfzig Ellen. Der Graf öffnete eines der Fenster und sah einige Minuten hinaus. Es war eine stille und sternhelle Nacht. Das Murmeln der Wellen des Flusses tönte aus dem Abgrunde herauf. Draußen war es ziemlich kalt. Dies bewog den Grafen bald, das Fenster zu schließen und sich in den Saal zu begeben. So wie er dort angekommen war, setzte er die Laterne auf ein kleines Tabouret, das in einem Winkel hinter dem Ofen stand. Wie es schien, beabsichtigte er dadurch zu bewirken, daß man das Licht nicht außerhalb des Schlosses bemerken solle, und seine Absicht ward unstreitig erreicht, indem es auch nun im Saale halb dunkel ward. So wie er einen Stuhl neben das Feldbett gerückt und Pistolen und Streitaxt darauf gelegt hatte, warf er sich auf das Lager, um das weitere zu erwarten. Mitternacht war dazwischen nahe herangekommen. Ueberall herrschte Todtenstille; man hörte nichts als das entfernte Rauschen des Stromes und das Knistern einer einsamen Maus, deren Wohnung oder Wochenbett durch das heute stattgefundene Einpassen der großen Wandspiegel und des kunstreich gearbeiteten Wappens, das diesen gegenüber an der Hauptwand des Saales angebracht war, vielleicht erschüttert worden. Der dumpfe Ton des Horns des Schloßwächters an dem enfernten Burgthore verkündigte eben Mitternacht, es herrschte die frühere Stille, aber das Licht in der Laterne brannte so düster, daß der Graf deren Erlöschen fürchtete. Er erhob sich ein wenig von seinem Lager, um nachzuschauen, als es ihm bedünken wollte, daß sich draußen ein starker Wind erhebe. Eine pfeifende Zugluft erschütterte die Scheiben der Fenster und rüttelte an der Thüre des Eckzimmers. Plötzlich sprang letztere auf. Der Graf, der in diesem Umstande ein ganz gewöhnliches Ereigniß sah, wollte sich vom Lager erheben, um sie wieder zu schließen, als er sich an den Füßen plötzlich wie gelähmt fühlte. In demselben Moment sah er eine weiße dichtverhüllte Gestalt aus jenem Zimmer in den Saal treten, oder, da er keinen Fußtritt vernahm, vielmehr herein schweben. Ein eigenthümliches Gefühl durchrieselte in diesem Augenblick seine Gebeine. Der Mann, der inmitten feindlicher Janitscharenschwärme nie Furcht empfunden, konnte sich einer dieser ähnlichen Empfindung kaum erwehren, als ihm auffiel, daß die Erscheinung gerade von einer Seite und aus einem Zimmer komme, welches keinen äußern Zugang habe und wo an ein Erklimmen der Fenster von Außen nicht zu denken sey. Nur einen Moment schien ihn indeß dieses Gefühl zu bemeistern. Ein donnerndes: „Steh!" ertönte aus seinem Munde, er griff nach einem Pistol und richtete es auf die Gestalt, deren Umrisse er aber nur undeutlich erkennen konnte. Die Erscheinung ließ sich nicht hindern, sie blieb im Schreiten. Sogleich drückte der Graf das Pistol los. Es versagte. Kaum war dies geschehen, als er nach dem zweiten langte, zielte und wieder losdrückte. Aber auch dieses versagte. Wüthend griff der Magnat nach der Streitaxt. Langsam wie warnend oder drohend erhob die Gestalt die Hand.

„Und wärest Du der Teufel selbst!" schrie Graf Stephan und schleuderte die Streitaxt nach der Erscheinung. Ein furchtbares Klirren und Krachen ertönte. Glassplitter sausten im Saale umher. Die Streitaxt hatte einen der beiden herrlichen Spiegel ge-

troffen und zerschmettert; zugleich stürzte das heute erst angebrachte Mosaikwappen von der Höhe der Wand herab und zerbrach in Stücke. Die Gestalt war verschwunden, und hell flammte das Licht in der Laterne auf. — — — „Ich hätte die Erscheinung treffen müssen! Mein Wurf ist so sicher! Sie befand sich kaum sechs Schritte von mir entfernt," murmelte der Graf erstaunt vor sich hin, indem er sich langsam vom Lager erhob. In diesem Augenblick fiel unten im Korridor ein Schuß. „Ha, brav!" rief der Magnat. — „Es müssen Mehrere seyn," setzte er hinzu. „So schnell konnte die Gestalt, wenn sie ein Mensch ist, nicht bis dorthin gelangen."

Rasch ergriff der Graf die Laterne, er raffte die Streitart vom Boden auf und stürzte aus dem Zimmer. Es dauerte mehrere Minuten, bis er durch die Zimmerreihe und die Treppe hinab gelangen konnte. Niclas stand bestürzt, das losgebrannte Gewehr im Arm. „Für solche Wesen ist keine Kugel gegossen, gnädiger Herr!" sprach der Alte kopfschüttelnd, als der Graf vor ihm stand und ihn fragend anblickte. „Sprich! — Sprich!" sagte dieser athemlos. „Da ist wenig zu sagen!" erwiederte der alte Diener. „Als der Wächter kaum ins Horn gestoßen hatte, um Mitternacht zu verkündigen, erhob sich ein Zugwind auf dem Gange. Thüren und Fenster klapperten. Mir wäre dieß indeß nicht im mindesten aufgefallen, aber es war sonderbar, daß der alte Fliederstrauch, der draußen vor dem Fenster steht, und dessen Spitzen sich so deutlich beim Sternenlicht am Nachthimmel abzeichnen, kein Blättchen rührte. Wie ich so darüber nachdenke, höre ich oben ein entferntes Gepolter, als ob in einem der Zimmer Fensterscheiben klirrten und etwas zu Boden geworfen würde, in diesem Augenblicke aber kommt eine weiße Gestalt — soll ich sagen gegangen oder geschwebt, denn Fußtritte waren nicht zu vernehmen! — die Treppe herab. Ich rufe ihr zu, zu stehen. Als dies fruchtlos ist, drücke ich los — und hier ist die Kugel, wie sie dicht vor meinen Füßen hinrollte." — „Und die Erscheinung?" fragte hastig der Graf. — „Sie war verschwunden, als das Feuer aus dem Rohre sprühte," antwortete Jener. — „Unbegreiflich!" sagte der Magnat nach längerem Nachdenken. „Hier ist eine Täuschung unmöglich. — Höre, Niclas!" setzte er hinzu. „Sage keinem Menschen ein Wort von dem, was wir gesehen. Sprich überhaupt nicht davon, daß wir hier gewesen sind. — Oeffne die Thüre jetzt und lösche die Laterne. Wir wollen so unbemerkt, wie wir gekommen, durch das Pförtchen ins Haus zu gelangen suchen." — (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 12. Mai.: Zum Erstenmale: „Der Wildschütz," komische Oper von Lortzing.

## Gestorbene.

Den 30. April: G. Böck, ehem. Wäscher v. h., 68 J. alt; Rudolph Höfl, k. Rechnungscommissärssohn von hier, 35 J. alt; Johann Adam Gagstetter, Buchhalter dahier, 24 Jahr alt; Maria Brummer, Zimmermannstochter v. d. Au, 31 J. alt; M. Gattinger, Taglöhnerswittwe von hier, 74 Jahr alt; Agnes Winklmann, Taglöhnerswittwe von hier, 43 J. alt. Den 1. Mai: Peter Steiminger, Schlossergesell von Passau, 32 J. alt; Theres Bergmann, Hoftheater-Paliersswittwe, 66 J. alt; Agatha Glänzinger, Häuslerstochter von Allach, Ldg. München, 32 J. a.; Magdalena Huber, Hüterstochter von Thonstetten, Ldg. Moosburg, 63 J. alt; Joseph Alexander Hartmann, b. Priechler, 31 J. alt. Den 2. Mai: Johann Georg Huber, k. Postconducteur, von hier, 54 Jahr alt; Anton Huber, Taglöhner von der Neuenherberg, Ldg. München, 67 J. alt. Den 3. dieß: Fr. v. Paula Hocheder, k. Universitätsprofessor von hier, 61 J. alt; Anna Erhard, Hoftheater-Choristenswittwe, 75 J. alt; Greg. Miller, quiesc. k. Appellat.-Ger.-Registrator von Freysing, 54 J. alt; Joseph Zeiler, k. Hofkutscher dahier, 27 J. alt. Den 4. dieß: Sebastian Freudling, Mauthdienerssohn von Waldsassen, 25 Jahr alt; Walburga Sondermaier, Bierwirthswittwe dab., 64 J. alt; Klara Maier, b. Stadtgärtnerswittwe von hier, 83 Jahr alt; Georg Kunig, ehemal. herrschaftlicher Kutscher von Passenheim, 69 J. alt. Den 5. d.: Kaspar Hümer, Knecht von Reichmannsdorf, Ldg. Burgebrach, 30 J. a.; Elise Brandmaier, Gärtnerswittwe v. hier, 71 J. alt.

## Lotto.

(München.)

35 81 30 64 67

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 15. Mai 1844.

*Nro.* 39.

München. Am Samstage Nachmittags 4 Uhr ging die Abführung der Leiche Sr. Durchl. des Fürsten von Löwenstein, mit allen seinem hohen Range gebührenden militärischen Ehrenbezeugungen, in feierlicher Weise vor sich. — Nachrichten aus Hohenschwangau zufolge, war der Empfang Sr. Maj. des Königs überaus rührend und herzlich; Allerhöchstdieselben beglückten auch die Stadt Füssen mit Ihrer Gegenwart, wo Sie mit gleichem Enthusiasmus begrüßt wurden.

Das „Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel" enthält in einer seiner letzten Numern einen Aufsatz von Julius Hildebrand: „Die Kultur des Meerrettigs," mit dem Motto: „Meerrettig ist dem Magen ein Pflaster, den Augen ein Laster."

Pesth. Es ist im Antrage, ein großartiges Landhaus für die zukünftigen Reichstage zu erbauen. Nun hat Pesth eine seltene Zierde in seinem neuen Marktplatze. Dieser großartige Platz ist 91 Klafter lang und $86\frac{1}{2}$ Klafter breit, das gibt eine Erdscholle von 8542 □ Klaftern; wenn nun dieser Platz regulirt würde, und durch ein schönes Monument, oder einen Brunnen geziert wäre, so suchte er seines Gleichen. Bei der Wasserkatastrophe war der Platz ganz wasserfrei. Nun fiel es einigen Sykofanten ein, auf diesen Platz das Landhaus zu erbauen. Der Brunnen von Abdera würde auf diese Art ein Pendant erhalten haben, hätte nicht der Genius der Zeitkultur sein veto über diesen Vandalismus ausgesprochen.

Berlin. Ein hiesiger Tabaksfabrikant hat einer Sorte Tabak den Namen „unschätzbarer Rothschild" gegeben. Von diesem Unschätzbaren kostet das ganze Pfund 35 Kreuzer; der alte Baron wird sich bedanken!

In Königsberg bildet sich ein Verein, dessen Mitglieder beim Grüßen nicht mehr den Hut abnehmen wollen und dafür einen Beitrag zur Unterhaltung des nach den Hufen (dem Hauptspaziergang Königsbergs) führenden Bohlensteeges erlegen. Dieser Verein hat den Namen „Hufenbohlensteegsreparaturcassenhutaufbehaltungsverein" angenommen.

Die „Barmer Zeitung" erzählt aus Much unterm 24. April folgende Beispiele von Rohheit: Eine kleine Intrigue ist hier Schuld am Tode dreier Menschen gewesen, die in diesen Tagen auf eine gräßliche Weise ermordet wurden. Ein begünstigter Wirth soll sich sehr bemüht haben, die Schenkerlaubniß eines Nachbarn bei der Obrigkeit zu hintertreiben, natürlich aus dem Grunde, weil ihm durch Mitbewerb Schaden erwachsen konnte. Der Abgewiesene, der die Quelle seiner Abweisung ahnen mochte, gab nun einem handfesten Arbeiter Geld, mit der Weisung, dafür den concessionirten Wirth einmal gelegentlich durchzuprügeln. Leider fand sich die Gelegenheit bald. Der Beauftragte prügelte

so darauf los, daß der Concessionirte unter den Streichen den Geist aufgab. Der Beauftragte aber, als er das unselige Ende seines Auftrags erfuhr, schnitt sich die Kehle mit einem Scheermesser ab, worauf der wirkliche Mörder sich erhing. Alle 3 Personen starben in Zeit einer Stunde.

Aargau. Zu Wyl, im Bezirk Laufenburg, bewundert man ein zweiköpfiges Ziegenböcklein, das am 1. d. M. zur Welt gekommen. Seine zwei fast getrennten Köpfe sind nur durch den vordern Halswirbel zusammengewachsen; an jedem Kopf befindet sich auswärts ein Ohr und außerdem zwei Augen, die sehr rein sind und gehörigen Ortes sitzen. Das Thier ist gesund, meckert, frißt und säuft mit beiden Mäulern zugleich, welch letztere die Nahrung gehöriger Weise dem Magen zuführen. Nach wenigen Wochen kann es bei Wittwe Genofeva Vögelin gekauft werden. (Zürcher Ztg.)

Der bekannte Pilgrim J. Kl. Bumbacher von Menzingen in der Schweiz hat auf dem Rückweg von seiner zweiten Reise nach Jerusalem im Jänner d. J. bei Sar in Syrien im Flusse Casmie zufälliger Weise den Tod gefunden.

Der lecke Lord Byron. Die englische Brigg, welche den Namen des großen Dichters führt, befand sich zu Anfang dieses Jahres auf der Rückreise von Westindien nach Liverpool, als sie plötzlich, ohne irgend eine bemerkbare Veranlassung, einen so bedeutenden Leck bekam, daß sie sich vor der Gefahr des Sinkens eiligst nach Jamaika retten mußte. Hier fand es sich, daß der Leck durch den Stoß eines Schwertfisches entstanden war. Das Schwert dieses Thieres, welches eine Riesenkraft besitzen muß, war durch die Kupferbekleidung gedrungen, dann in schräger Richtung 5 Zoll tief in die Verschalung und endlich 10 Zoll tief durch den festen Körper des Schiffes; hier war es zwar abgebrochen und stecken geblieben, aber dennoch drang das Wasser zu beiden Seiten ein, so groß, daß eine Kinderhand sie kaum auszufüllen vermochte. — Der invalide „Lord Byron" konnte nur mit großer Mühe in den Hafen geschafft werden.

Herr Chaussenot, ein alter Soldat der kaiserlichen Armee, hat nach langen Untersuchungen einen Apparat erfunden, vermöge dessen Explosionen der Dampfkessel verhindert werden können. Der „Moniteur universel" kündigt an, daß der russische Kaiser bereits die Anwendung dieses neuen Systems in allen öffentlichen oder Privatunternehmungen, wobei die Dampfkraft gebraucht wird, befohlen habe. In Frankreich hat die „societé d'encouragement" das System Chaussenot bereits gebilligt, und eine Commission von Ingenieuren, welche mit dessen Prüfung beauftragt war, das Princip, auf welchem diese Sicherheitsapparate beruhen, ebenfalls anerkannt.

Raritätencabinet. Nro. 1. Ein Gratismagazin, wofür die Abonnenten umsonst Geld ausgeben. — Nro. 2. Ein wasserdichter Hut, welcher bei trockenem Wetter keinen Regentropfen durchläßt. — Nro. 3. Ein Schauspieler, der sich nicht für einen großen Künstler hält. — Nro. 4. Ein wirklicher Ausverkauf. — Nro. 5. Ein Barbier, der sich noch nie für einen Studiosus der Medicin ausgegeben hat. — Nro. 6. Der Schwur der Treue einer Tänzerin. Sehen Sie, welche Glätte und Politur, das nette Ding läßt sich gar nicht halten. — Nro. 7. Die Liebe eines Arztes zu seinen Collegen. Dieses Stück müssen Sie durch das feinste Mikroscop betrachten. — Nro. 8. Eine gelehrte Gesellschaft, die sich nie gelangweilt hat. — Nro. 9. Ein Maler ohne Schnurrbart, und als Seitenstück: ein Pinsel ohne Haare. — Nro. 10. Zehn Silbergroschen. Diese hat ein Knabe als Achtgroschenstück verschlungen und wäre fast daran erstickt. Da kam ein Homöopath, reichte ein Billiontheil Aconit, und der Knabe gab das große Geldstück in diesen 10 einzelnen Silbergroschen von sich. Hätte er ein Sechsbilliontheil Aconit genommen, so wären es lauter Sechser geworden.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage meldete Maestro Girolamo jammernd, daß einer der schönen Spiegel und das köstliche Mosaikwappen zertrümmert am Boden lägen, aber nicht wenig wunderte er sich, als der Graf ihm kalt entgegnete, daß vor der Hand der alte Flügel

des Schlosses uneingerichtet bleiben möge, da es noch ungewiß sey, ob er ihn nicht überhaupt abbrechen lassen werde, um ihn nach einem andern Plane wieder aufzubauen. — — Es war ein paar Tage später, und der Graf in Geschäften abwesend, als dessen Gemahlin gemeldet wurde, daß ein türkischer Kaufmann unter sicherem Geleit und in Begleitung einiger Diener und schwerbepackter Saumrosse vor dem Burgthore halte und um Einlaß bitte. Die Schloßherrin genehmigte den letzteren ohne Weiters, da der Fall sich äußerst oft ereignete, und dieß gewöhnlich für sie die beste Gelegenheit war, sich mit orientalischen Luxuswaaren, die man anderweitig nur aus dritter Hand und für schweres Geld erhalten konnte, zu versehen.

Da der meldende Diener viel von dem Prunk, mit dem der Türke einherzöge, von der Köstlichkeit seiner Rosse und Waffen zu sagen wußte, so glaubte sie ihn nicht, wie es wohl sonst gewöhnlich war, in den Gemächern bei der Dienerschaft einquartieren zu dürfen; zu stolz jedoch, ihn in dem Hauptgebäude des Schlosses aufzunehmen, gab sie Befehl, für ihn und seine Begleiter in aller Eile ein Paar Zimmer in dem unbewohnten alten Burgflügel einzurichten. Die Gräfin dachte in dem Augenblicke entweder nicht an den von unsichtbarer Macht erhobenen Lärm, sobald Jemand diese Gemächer bewohnte, oder meinte, daß Ungläubigen, die ohnehin der Hölle verfallen, dergleichen dämonischer Einfluß nicht besonders schaden könne. — Nach Verlauf von etwa einer Stunde sagte man ihr, daß der angekommene türkische Händler sie zu sprechen verlange und bereits im Vorzimmer harre. Ein Wink mit der Hand genehmigte sein Erscheinen.

Der Eintretende war ein junger Mann von noch nicht dreißig Jahren und von hoher Schönheit. Sein kühner Blick, die blühende Gesichtsfarbe, die hohe Gestalt und die Würde seiner Haltung nahmen die Gräfin im ersten Moment sogleich für ihn ein. Der kostbare Shawl, den er als Turban um das Haupt gewunden hatte, und von dem ein Zipfel bis auf die Schulter herabfiel, der, so wie der Säbel, reich mit edlem Metall verzierte Dolch, welcher im Gürtel steckte, die reichgestickte Kleidung, kurz alle die Anzeigen besondern Reichthums imponirten der Gräfin bei seinem Eintritt dergestalt, daß sie sich wie unwillkürlich von dem Sessel erhob.

„Mit Dir sey Friede, hohe Frau!" sagte der Türke in ziemlich gutem Ungarisch, indem er sich verbeugte und die Hände über der Brust kreuzte. „Mögest Du vergeben, wenn Dein Sclave, der Kaufmann Omar Ben Abd el Dschedid aus Adrianopel, in der Burg des mächtigen Grenzhüters an der Waag einkehrt, um, wenn es möglich ist, einen Handel zu schließen." „Mein Gemahl," erwiederte die Gräfin mit mehr Freundlichkeit als ihr sonst eigen zu seyn pflegte, „ist eben nicht daheim; ich glaube indeß, daß Du an mir eine nicht üble Kundin finden wirst, vorausgesetzt, daß Deine Waaren mit dem Geschmack ausgewählt sind, den ich Dir zutrauen zu können glaube." — „Hohe Frau," erwiederte der Jüngling nicht ohne sichtbare innere Bewegung, „ich komme nicht, zu verkaufen, sondern nur zu kaufen. Das, was ich aber zu kaufen wünschte, ist für mich so kostbar, als das Rosenöl von Damask, die Perlen von Bahrein und der Schmuck von Stambul für Dich nur immer seyn können. Es ist die Freiheit meiner unglücklichen Glaubensgenossen, die im letzten Feldzuge in die Hand Deines Gemahls gefallen sind." — „Ich weiß nicht", erwiederte die Gräfin kalt, „ob mein Gemahl einen Handel dieser Art einzugehen wünscht. Er bedarf handfester Sclaven zu schwerer Arbeit." — „Vielleicht thut er es dennoch," sagte der junge Kaufmann seufzend. „Doch, vor Allem, Herrin, gestatte mir eine Frage: befindet sich ein Mädchen, schön wie der anbrechende Tag und auch von diesem den Namen Zoroya (Morgenröthe) tragend, unter den Gefangenen?"

Die Gräfin wollte eben antworten, als die junge Türkin ins Zimmer trat. Der Blick des Jünglings fiel auf sie. — „Ha, meine Geliebte, meine Schwester, meine Braut!" rief er, auf sie zustürzend und die Arme ausbreitend. „Allah sey gelobt! Du lebst!" —

„Omar! — Omar!" rief das Mädchen. „Du? Ist es möglich?" — „Ihr kennt Euch?" sprach die Gräfin mit Erstaunen. — „Wir wurden als Kinder mit einander erzogen," sagte der Jüngling. „Sie ist eine Waise; mein Vater nahm sich ihrer an.

Sie wuchs heran, sie sollte eben meine Gattin werden, da brach das Unglück über uns herein. Stadt und Burg wurden erstürmt. Ich war damals gerade abwesend. Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich den Vater getödtet, die Braut als Sclavin fortgeführt. Dies aber — Allah sey gelobt! — wird sie nun nicht länger bleiben. Sey gnädig und bestimme das Lösegeld; ich werde es zahlen." — „Ich vermisse Zoroya ungern," erwiederte die Gräfin nicht ohne Theilnahme; „doch — mag es seyn, soweit ich darüber zu bestimmen habe. Willigt mein Gemahl in die Auslösung" — „Wie? Gehört sie nicht Dir? Ist sie nicht Deine Dienerin?" unterbrach der junge Mann lebhaft die Sprechende. — „Das wohl! Aber sie ist ein Geschenk meines Gemahls, und ohne dessen Willen kann ich, ohne ihn zu beleidigen, nicht so ohne Weiteres über sie verfügen," erwiederte die Dame. „Beruhige Dich indeß, junger Ungläubiger. Genehmigt mein Gemahl Deine Bitte, so will ich der Erfüllung derselben kein Hinderniß entgegensetzen." — „O, Dank! Tausend Dank!" rief Omar mit Entzücken. „Ich bin nicht ohne Vermögen, obwohl — hier sah er das Mädchen mit bedeutungsvollem Blicke an — unser Vater nur ein kleiner Kaufmann war. Gern bezahle ich ein ansehnliches Lösegeld für meine Braut." — „Nun wohl!" erwiederte die Herrin. „Morgen erwarte ich meinen Gemahl. Spätestens kommt er übermorgen. Trage ihm dann Deine Bitte vor, und ich verspreche Dir meine Einwilligung." —

(F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 16. Mai: „Der Wildschütz", komische Oper von Lortzing.

## Getraute.

HH. Xaver Auracher, b. Roßhaarhändler, mit M. Marg. Planner, Taglöhnerstochter von Herdeck, Landg. Waldsassen; Wolfgang Himmelstoß, Steindruckergehilfe, mit M. Anna Hölzl, Uhrmacherstochter von Seehausen; Jakob Weber, Hausmeister, mit Magd. Kranz, Oberzielerstochter von hier; Georg Rummer, bgl. Vorstadtkrämer, mit Maria A. Cres. Goblenze, Gerichtshalterstochter von Gronertshofen, Ldg. Bruck; Quirin Distl, b. Buchbinder, mit Theres Vogl, Botenschaffnerstochter v. h.; Joh. Rud. Illing, Stiftungs-Administrator, mit M. A. Husl, bgl. Schneidermeisterstochter von hier; Carl v. Enhuber, Kunstmaler, mit Fräul. A. M. Urmann, Doktors- und prakt. Arztenstochter von hier; Ant. Tremel, Feldwebel im kgl. Inf.-Regim. König, mit A. Kath. Weinmann von Rothenbuch; Peter Carl Adam Frhr. v. Aretin, k. Kammerherr, Gerichts- und Gutsherr von Neuburg an der Kammel rc. mit Frl. Freyin Franz. Antonia M. v. Gumppenberg, kgl. Kriegeministers- und Generalmajorstochter von hier; Erasmus Schwarz, Maurer dahier, mit Phil. Jak. Stenger; Ant. Rüth, Vorstadtkrämer, mit M. Anna Böhm, Bauerstochter von Forchheim, Pfarr. Pförring; Andr. Ant. Scharl, Kupferschmid in Dingolfing, mit Franz. Jos. Wörlein, Bräumeisterstochter von Schleißheim; M. Johann Baptist Bollermann, bgl. Silberarbeiter dahier, mit Cresz. Müller, Regimentsarztenstochter von hier; Carl Heinr. Caspari, kgl. Pfarrer in Sommerhausen in Unterfranken, mit Fräulein Aug. Fr. Soph. Vogel, Akademikers- und Universitäts-Professorstochter von hier; Isaak Gaßer, Gütler in Argelsried, Landg. Starnberg, mit K. Gollton, Gütlerstochter von Gilching, gleich. Landgerichts.

## Gestorbene.

Maria Anna Kramer, bürgerl. Obstlerswittwe von hier, 80 Jahr alt; Regina Fehrer, Kastendienerstochter von hier, 54 Jahr alt; Mathias Sedlmaier, Taglöhner von hier, 68 Jahr alt; Louise Bischoff, Stieftochter des k. Generalmajors von Hohenhausen, 26 Jahr alt; Barbara Hartmann, b. Schuhmachersfrau von hier, 34 Jahr a.; Barth. Bonamaier, b. Schuhmacher dahier, 60 J. alt; Barb. Handlmaier, Privatiersgattin von hier, 58 J. alt; Max Adolph Stiele, Dr. Med. von Augsburg, 29 J. alt; August Bauer, verwittweter Zimmermann von hier, 70 J. alt; Theresia Bergheimer, Bedientenstochter von hier, 43 J. alt; Math. Rieger, Zimmermann dahier, 79 J. alt; Melchior Birkinger, Taglöhner von Tandern, Ldg. Aichach, 54 Jahr alt; Walburga Burkhardt, Bäckerstochter von Freising, 58 Jahr alt; Franz Seraph Grundner, Beneficiat bei U. lieb. Frauen, Lehrer und Präfekt im kgl. Taubstummeninstitut dahier, 40 J. alt; Theres Häusler, b. Schuhmachersfrau von hier, 62 J. alt; Johanna Ridlmüller, Hofschäfflerstochter von hier, 26 J. alt; Vinzenz Wastian, Schuhmachergeselle von Emering, Ldg. Bruck, 30 J. a.; Elisabetha Binder, Haushälterin von Niklasreuth, Landg. Miesbach, 29 J. alt; Max Mang, Schneidergeselle von hier, 47 J. a.; Maria Moser, Dienstmagd von Moosvogl, Ldg. Eggenfelden, 64 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 18. Mai 1844.

*Nro. 40.*


Preßburg. Einen Beitrag zur Geschichte britischer Sonderbarkeiten können wir von hier aus liefern. In einem der renommirtesten hiesigen Gasthöfe kehrten vor Kurzem 2 Engländer ein, und ließen durch den Hotelier unmittelbar nach ihrer Ankunft einen Wundarzt holen. Nachdem dieser bei ihnen erschienen war, sperrten sie die Thüre ab, und bedeuteten ihn, man werde bei dem, was zwischen ihnen jetzt vorfallen werde, seine Dienste in Anspruch nehmen. Da der Chirurg Miene machte, diesem Ansinnen unter solchen Umständen nicht willfahren zu wollen, zog einer derselben eine Pistole hervor, was denn auf den geängstigten Mann die gewünschte Wirkung machte. Hierauf fingen die beiden Fremden zu boxen an. Nach mehreren Gängen wurde der eine am Unterleibe durch einen heftigen Schlag so verletzt, daß die wundärztliche Hülfe in der That angewendet werden mußte, wobei ihm der eine der britischen Helden sorgsamlichst Beistand leistete. Allein noch war die Farce nicht zu Ende. Nachdem sich der Verwundete einigermaßen erholt hatte, ging der Hahnenkampf von Neuem an, und nur nach einem Schlage, der einem der Kämpfenden auf das Auge und die Stirne versetzt wurde, denselben besinnungslos niederwarf, und die ernstlichste Hülfeleistung von Seite des Chirurgen wie des herbeigerufenen Wirthes erforderte, schien das Gelüste der edlen Ritter beschwichtigt. Sie gaben hierauf dem Wundarzte ein angemessenes Honorar, setzten sich, nachdem der Besiegte nur einigermaßen sich erholt hatte, ganz phlegmatisch in den Wagen und fuhren in brüderlicher Eintracht, ohne auch nur einen Schritt aus dem Hotel gemacht zu haben, in die Residenz zurück. (Pesther Tagbl.)

Brandfälle. In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai brannte zu Waldwimmersbach, Amts Neckargemünd, das Wohnhaus des Friedrich Herbold nieder und ergriff noch den Dachstuhl der Werkstätte des Schmiedmeisters Münch, der gleichfalls von den Flammen verzehrt wurde. — Zu Neudingen, Amts Hüfingen, brannten in der Frühe des 6. Mai 4 Wohnhäuser nieder, wobei einer der Bewohner auch beinahe seine ganze übrige Habe verlor, während er Andern retten half. Wie der Brand entstanden, ist bis jetzt nicht bekannt.

Grausamkeit einer Stiefmutter. Die „Wart am Collm" vom 8. Mai enthält Folgendes, mit Robert Thieme Unterzeichnetes: „Nachstehende Geschichte bewegt hier alle Gemüther: Das Mädchen eines Schachtmeisters der sächsisch-bayerischen Eisenbahn in Neukirchen bei Crimmitzschau war fast täglich, da sie von ihrer Stiefmutter nichts zu essen erhielt, zum Pastor von Neukirchen gekommen, um denselben um etwas Brod anzusprechen. Immer hatte derselbe dieses Mädchen nun gespeist, und da er ihr weder das Wiederkommen untersagt, noch den geringsten Unwillen bei der Ertheilung der Gabe gezeigt hatte, mußte es ihn um so mehr befremden, daß dieses Mädchen wegblieb und

sich 4—5 Wochen nicht einmal blicken ließ. Auch der Besitzer des Hauses, in welchem der Vater des Mädchens wohnte, hatte letztere längere Zeit vermißt; ein Winseln, das er oft in der Kammer zu vernehmen glaubte, machte ihn aufmerksam, und brachte ihn auf den Gedanken, daß hier am Ende ein Verbrechen verübt werde. Er schickte deßhalb zu einem Maurer, ertheilte diesem den Auftrag, das Haus, (was gar nicht nöthig war) abzuputzen, und bei dieser Gelegenheit sich die Kammer öffnen zu lassen. Dieser erfüllte den Auftrag pünktlich, und als ihm wiederholt von der Frau des Schachtmeisters das Oeffnen der Kammer verweigert ward, eilte er zu dem Richter, mit dem er bald zurückkehrte. Nun mußte die Kammer geöffnet werden; und was fand man da? Das 12jährige Mädchen lag, einem Gerippe ähnlich, fast nackt, ziemlich verhungert auf den bloßen Dielen, und der 13jährige Bruder desselben sagte aus, daß, wenn die Schwester todt gewesen wäre, er nun daran gekommen seyn würde, den Hungertod zu sterben. Er habe sich alle Tage Brod gebettelt, und wenn er nicht seiner Schwester heimlich des Nachts ein Stück davon nebst einem Trunk Wasser gebracht hätte, würde dieselbe schon längst todt gewesen seyn. Die Rabenmutter, welche Krämpfe bekommen hatte, wurde sofort gebunden, der Vater war entflohen; ob man ihn eingeholt hat, ist mir noch nicht bekannt. Das arme Mädchen befindet sich jetzt in Crimmitzschau in der Pflege eines Arztes, doch kann sie noch nichts genießen, als etwas warme Milch. Wen überfällt nicht unwillkührlich ein Schauer bei dem Gedanken, daß es solche Menschen geben kann?" (N. C.)

Somnambulismus. Der Pariser Globe gibt folgenden merkwürdigen Bericht über die Leistungen des unter dem Namen „der junge Alexis" bekannten Somnambülen: Bei einer Vorstellung in dem Hotel der Vicomtesse de St. Mars gab ihm Victor Hugo ein zu Hause in Bereitschaft gesetztes versiegeltes Packet, in dessen Innerstem ein einziges, mit großen Buchstaben gedrucktes Wort eingeschlossen war. Nachdem der Somnambüle das Päckchen mehrere Male hin und her gewendet, buchstabirte er: p-o-l-i, und rief dann: „Den folgenden Buchstaben sehe ich nicht deutlich, aber die andern erkenne ich wieder; es sind i-q-u-e; acht Buchstaben; nein, ich sehe deren neun, es ist ein t-politique, und das Wort ist auf hellgrünes Papier gedruckt. Herr Hugo hat es aus einer Broschüre ausgeschnitten, die ich jetzt in seinem Hause sehe." Und so war es auch! Aehnliche Experimente wurden öfter, und immer mit dem nämlichen Erfolge wiederholt, so bei Herrn Charles Ledru, wo Lord Brougham anwesend war, und sehr staunte, als Alexis mit verbundenen Augen Karten spielte, und durch mehrere Bogen Papier las. Durch das letzte Experiment wurde aber dem Lord aller Zweifel beseitigt. Er fragte den Somnambülen, indem er ihm seine geschlossene Hand zeigte: „Welches Wort habe ich hierin?" — Chester, war die Antwort. — „Können Sie mir sagen," fragte Mistreß Dawson Damer, „was ich beim Fortgehen von zu Hause in dem Spieltische in meinem Salon ließ?" — „Ja, ein Medaillon." — „Was enthält es?" — Haar. — „Von wem?" — Von Napoleon, Wellington, und der Dritte — seinen Namen kann ich nicht nennen, er starb aber vor Napoleon, und war ein Engländer, ein Seemann." (Das Haar war von Nelson.) Einige Tage darauf zeigte Lord Jocelyn dem jungen Alexis eine wohl eingewickelte Kapsel; alsbald erklärte dieser, sie enthalte nur Einen Gegenstand, der roth sey, und aus einem fernen Lande komme. In der That war ein Stück Koralle, in Form eines Todtenkopfs geschnitten, darin.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Auf die dringende Bitte Omars gestattete die Gräfin, daß der Jüngling seine Geliebte im Laufe des Tages noch ferner sehen und sprechen durfte. Da dies in ihrer Gegenwart geschah, so hatte sie Gelegenheit, den jungen Türken längere Zeit zu beobachten und sie fand sein Benehmen so fein und liebenswürdig, daß sie beschloß, dessen Bitte bei ihrem Gemahl nach Kräften zu unterstützen. —

Es war am späten Abend, als der junge Mann sich in das Gemach begab, welches man ihm in dem sonst unbewohnten Flügel des alten Schlosses zur Wohnung angewiesen hatte. Seine Diener waren zu ebener Erde untergebracht worden; einige

halb wüst liegende Gemächer hatten sie aufgenommen. — „Hast Du unsere Unglücksgefährten gesehen und gesprochen, Abdallah?" fragte der junge Mann einen alten Türken, der, eine Lampe in der Hand, ihn in das Zimmer geleitet hatte und ehrfurchtsvoll an der Thüre auf die Befehle desselben zu warten schien. — „Ich habe es, o Herr!" erwiederte dieser betrübt. „Ich sah unsere Brüder, die treuen Diener Deines Vaters Selim Pascha — Möge Allah und sein Prophet ihn gnädig in die Freuden des Paradieses aufgenommen haben! — ich sah sie fast unterliegen der schweren Arbeit, die ihnen der Fürst der Ungläubigen, der ein harter Mann seyn soll, auferlegt hat." — „Allah kerim! Gott ist barmherzig! Die Stunde ihrer Befreiung wird in kurzem schlagen," entgegnete der Jüngling, indem er Säbel und Dolch abgürtete, auf den Tisch legte und sich in dem weitem Gemache — es war der Saal, in welchem vor einigen Tagen dem Grafen die auffallende Erscheinung begegnete — umsah. — „Möge Deine Hoffnung Dich nicht täuschen, Herr!" erwiederte der Alte mit Kopfschütteln. „Wie der Aufseher der Gefangenen sich geäußert hat, ist der Burgherr verreist, um noch mehr Sclaven zu kaufen. Dies Schloß — möge die Hand der Gläubigen seinen Grundstein zertrümmern! — hat kein Wasser. Mehrere Versuche, Brunnen zu machen, sind mißlungen; sie sollen nun durch Gefangene auf verschiedenen Punkten wiederholt werden. Sollte er unter diesen Umständen über eine Auslösung verhandeln wollen?" — „Du könntest mich besorgt machen, Abdallah," erwiederte der junge Türke mit kummervoller Miene. „Aber dürsten diese Ungläubigen nicht nach Gold und ist ihnen dafür nicht Alles feil? — Nein! Nein! Mit Hilfe des Propheten wird mein Vorhaben gelingen. Die Herrin des Schlosses äußert nichts, was Deine Befürchtung wahrscheinlich machte. — Geh', Alter, lege Dich schlafen! Auch ich bedarf heute der Ruhe." — „Gestattest Du, daß ich in Deiner Nähe bleibe?" fragte der Diener. „Man hat mir im anstoßenden Gemach ein Lager bereitet." — „Wohl!" sagte Omar und entließ den Alten mit einer Bewegung der Hand.

Letzterer begab sich in das Eckzimmer, aus welchem in jener Nacht die Erscheinung getreten war.

Allem Anscheine nach waren die Befürchtungen des Dieners auf Omar nicht ohne Einfluß geblieben, denn Mitternacht war fast herangekommen und noch schritt der Jüngling in dem Saale auf und ab. Bald sah er zum Fenster hinaus in das weite Gelände, das der Mond, der eben heraufstieg, hell erleuchtete, bald betrachtete er die alterthümlichen Meubles, die man vor wenigen Stunden in den Saal geschafft hatte, und deren Anblick ihm neu zu seyn schien. In der letzten Beschäftigung störte ihn das dem Scheine nach bald bevorstehende Erlöschen der Lampe, deren Licht von Sekunde zu Sekunde sich immer mehr verdunkelte und bereits sich zu mindern begonnen hatte, als der Mitternacht verkündende Hörnerton des Wächters vom Schloßthore her erklungen war. Omar wollte eben die Lampe vollends auslöschen und sein Lager suchen, als die Thüre des Eckzimmers sich öffnete und eine verhüllte weiße Gestalt heraustrat. — „Zoroya, Du? — Wäre es möglich?" rief der Jüngling, sich voll Erstaunen rasch vom Lager erhebend, indem er auf die Eintretende zueilen wollte. Diese winkte ihm bedeutungsvoll mit der Hand.

Im ersten Augenblicke wußte der junge Mann nicht, ob der Wink ihn zur Vorsicht ermahnen solle; er blieb einen Moment zaudernd stehen. Eine zweite Handbewegung war deutlicher. Sie deutete ihm an, der Eintretenden, welche eben nach der Saalthüre, die nach der langen Zimmerreihe führte, voranschritt, zu folgen. Omar war der Meinung, daß Zoroya den Saal zu einer Unterredung nicht passend halte, indem sie hier belauscht werden könnten, und er folgte der Vorangehenden ohne Weiteres durch die anstoßenden Zimmer. Zweierlei fiel dem Jünglinge dabei besonders auf. Das Eine war, daß er auch nicht das leiseste Geräusch von den Fußtritten seiner Führerin vernahm. Hatte er auch oft die Tritte der Geliebten mit denen der Gazelle verglichen, so war ihm deren Leichtigkeit dennoch noch niemals so wie in dieser Nacht aufgefallen; es war, als ob Zoroya über den Boden dahin schwebe. Noch eigenthümlicher überraschte ihn der zweite Umstand.

Er beeilte sich nämlich, an die Seite der Vorangehenden zu gelangen. Oft war er mit Zoroya Arm in Arm gewandelt, als beide noch im Harem als Kinder mit einander spielten. Heute war es, als wenn sie eine größere Nähe zu vermeiden wünsche, denn sie blieb stets 5—6 Schritte voraus, und — wie seltsam! — der Raum war stets der nämliche, gleichviel ob er langsamer oder schneller zuschritt. So gelangten Beide die Zimmerreihe hindurch, die Treppe hinab, in den großen Hausflur. Zum Erstaunen Omars öffnete sich in diesem Moment die Hausthür von selbst. Er trauete kaum seinen Blicken, als er weder innerhalb noch von außen Jemand bemerken konnte, der seine Hand dazu geliehen hätte. Wie bestürzt blieb der Jüngling einen Augenblick auf der Schwelle stehen, aber lebhafter als das Erstemal schien Zoroya zu winken, und rasch schritt er von Neuem hinter ihr her.

Der Weg ging nun durch mehrere Höfe nach einem ganz andern ziemlich entfernten Burgtheil. Stets war Zoroya mehrere Schritte voran. Das Auge des jungen Mannes war fest auf die vom Scheitel bis zur Sohle verhüllte Gestalt gerichtet. Jetzt zum Erstenmal stiegen Zweifel in ihm auf, ob die Gestalt, der er folgte, seine Braut sey oder nicht. Ihr Gesicht zu erblicken war unmöglich, da sie ihm, wo helles Mondlicht war, nur immer den Rücken zugekehrt hatte. Bald schien sie ihm ganz unzweifelhaft Zoroya, bald wieder nicht. Sonderbarerweise kam sie ihm jetzt größer, dann wieder kleiner als die Geliebte vor. So kamen die beiden Wandler in die Nähe des Zeughauses der Burg. Hier war ein vom Monde hellerleuchteter Platz. Auf diesem stand die Gestalt plötzlich still und kehrte sich gegen Omar. — Er sah in ein schönes, ernstes, aber todtenbleiches Gesicht, das mit dem der Geliebten nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatte und ihm gänzlich fremd war. — —

Im ersten Augenblicke war der Jüngling wie versteinert. Alles kam ihm so räthselhaft, so unerklärlich vor. Er wollte reden, aber das schöne, stille Auge der Fremden war so starr, mit einem, wenn auch nicht unfreundlichen, doch so eigenthümlichen Ausdruck auf ihn gerichtet, daß ihm die Zunge den Dienst versagte. Eine grauenhafte Empfindung durchzuckte ihn, und ein heftiger Frost rieselte durch seine Gebeine.

Zwei bis drei Sekunden vergingen, die Gestalt erhob den Arm und zeigte auf einen etwa 6—8 Schritte entfernten Punkt. Omar blickte dort hin, und bemerkte ein ganz sonderbares Phänomen. Im hellen Mondlicht stieg eine Dampfsäule, durchsichtig und glitzernd wie Frostnebel, aus dem Boden. Sie erhob sich an 10—12 Fuß, dann zertheilte sie sich, vom Nachtwinde verweht. Der Umfang der Säule betrug etwa 3 oder 4 Klaftern und erschien scharf abgegränzt und zirkelrund. Der Umstand, daß sich das Mondlicht in dem Nebel brach, war vermuthlich die Veranlassung, daß dieser abwechselnd in prismatischen Farben spielte. Ueber eine Minute lang sah Omar dem so eigenthümlichen als schönen Schauspiele zu, dann blickte er sich nach seiner Begleiterin um. — Sie war verschwunden. (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 19. Mai: „Der verwunschene Prinz“, Schwank von J. von Plötz. Hierauf: Divertissement aus der Oper „der Maskenball“ von Auber.

## Getraute.

Fr. Graf, Lehrer in Wellzach, mit W. Bertl, Handelsmannstochter von Siegenburg; Joh. Albert Sedlmaier, k. Regier.-Kanzleifunktionär dahier, mit K. Weingärtner, Actuarstochter v. hier.

## Gestorbene.

Benno Strobl, Taglöhner von hier, 56 Jahr alt; Max Stephan Bambus, ehemal. Schneider von Schillingsfürst, nachherig. Zeitungsausträger dahier, 52 Jahr alt; Jakob Werler, Schuhmachergeselle von Allersberg, Ldg. Hilpoltstein, 30 J. alt; Georg Maierhofer, Milchmann dahier, 57 Jahr alt; Franziska Rech, Wäscherin von der Au, 47 J. alt; Anton Schmid, beabschiedeter griech. Soldat, 35 J. alt; Konrad Gradl, Mil.-Fonds-Commiss.-Secretär dahier, 57 Jahr alt; Michael Lesti, Schuhmachergeselle von hier, 34 Jahr alt; Albert v. Brand, Kaufmann von Wetzlar, 55 Jahr alt; Euphrosine Stellwag, Bräuerstochter von Oberesch enbach, Ldger. Heilsbronn, 53 Jahr alt; J. Schmitz, Buchdruckergehilfe von Ehrenbreitstein bei Koblenz, 42 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 22. Mai 1844.

Nro. 41.

München. Heute Morgens erfolgte die Abreise JJ. kk. HH. des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Modena nach Modena. — Sonntag Nachmittags 4 Uhr entlud sich ein sehr starkes Gewitter über unsere Stadt, das mit Hagelschlag begleitet war. — Das am Sonntag Mittag halb 12 Uhr vom Hofmusikus Schönche veranstaltete Maifest wurde von der musikalisch-gebildeten Jugend aufs rühmlichste ausgeführt und rechtfertigte deren Leistungen vor einem zahlreich versammelten Auditorium in vollstem Maße. Hr. Schönche gründet sich durch diesen jugendlichen Verein ein Andenken, das in den Herzen der Eltern immermehr eine dankbare Anerkennung finden wird.

Die verschneite Gans. Zu Maußendorf, am Fuße des Thüringerwaldes, fehlte seit dem 5. März dem Webermeister seine Gans. Da bekanntlich Alles, was nicht gleich gefunden wird, gestohlen ist, so war auch die Gans gestohlen, und man hoffte 3 Wochen vergeblich, daß es aus irgend einem Hause nach Gansbraten duften werde. Am letzten Sonntage, den 31. März, sprang ein Knabe auf den vom Dache heruntergefallenen Schnee hin und brach durch; da schnupperte unterm Schnee etwas an seinem Beine herum, und siehe da, es war die verlorne Gans. Als man ihr Platz gemacht hatte, um sie freudig begrüßen zu können, entzog sie sich allen Freudenbezeugungen und Gratulationen und flog noch kräftig in's Dorf zum Herrn Gemahl.

Im Schlosse Stammheim am Rhein stürzte vor einigen Tagen plötzlich die Zimmerdecke des Gemaches ein, in welchem die Kinder des Grafen v. Fürstenberg zu weilen pflegten, und in welchem das jüngste Kind spielte. Durch die Aufopferung der Amme, welche sich über den Pflegling legte und ihn mit ihrem Leib bedeckte, wurde das Kind vor Verletzung oder gar von dem Tode gerettet.

In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. wurde der fürstlich Fürstenbergische Obergütenhof, Gemeinde Schönwald, Amts Tryberg, gänzlich von den Flammen verzehrt. Das Feuer hatte dabei so schnell um sich gegriffen, daß von den Hausgeräthschaften beinahe gar nichts gerettet werden konnte. Man vermuthet eine Brandstiftung. Eine solche ist nachgewiesen bei dem an demselben Tage einige Stunden später im Orte selbst ausgebrochenen Brande, der das Haus des Bauern Dufner verzehrte. Ebenso brannte an diesem Tage die Hausmühle des Joseph Griesbaber zu Grimmelsbach nieder, und am 1. d. die Mühle des Johann Dorer, sogenannten Fürsazbauer zu Rohrbach. (Freib. Z.)

Berlin. In einem hiesigen Blatte lesen wir folgende Offerte, die wir dienstsuchenden Mädchen zur Beachtung mittheilen: „Es wird eine Magd, die circa 30 Jahre alt ist, keine Prätension macht, zum Reis- und Hirsenbrei keinen Zimmet verlangt, den Caffee ohne Zucker, so wie der Herr ihn über Schwarzbrod trinken kann, keine Rosenknospen, besonders wegen dem Alter, zwischen den Haar und Häubchen aus Koketterie

trägt, mehr auf Reinlichkeit als auf Gefallsucht sieht, gesucht; W ... Leipziger Straße Nro. 224."

Am 8. d. M. ist auf der Saone bei Neuville der Kessel des Dampfbootes „Lazaret," das den Passagierdienst zwischen Lyon und Macon versah, gesprungen. Der Maschinist und 2 Heitzer wurden getödtet, ein dritter wurde schwer verletzt. Es waren zum Glück wenig Reisende auf dem Schiffe, die sich der Hitze wegen von der Maschine entfernt hielten.

Das große Theater in Manchester ist am 7. Mai ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach Morgens nach 6 Uhr aus, und griff so unaufhaltsam um sich, daß binnen anderthalb Stunden von dem ganzen ungeheueren Gebäude nur noch die Mauern standen. Merkwürdig ist, daß am Vorabend auch zu Liverpool im Theater während der Vorstellung ein Brand entstand, der jedoch noch zeitig gelöscht ward. Als der Feuerlärm erscholl, drängte sich das Publikum in Massen nach den Thüren, kehrte jedoch auf seine Plätze zurück, als die Beseitigung der Gefahr kund ward.

Nichts ist ergötzlicher als einen Blick auf die Ankündigungsspalten der Berliner „Voss. Ztg." zu werfen. Nichts als Eisenbahnen und Zank und Streit zwischen „Fitzern und Haussiers". Da vertheidigt Einer den Actienschwindel, als welcher gar kein Schwindel sey. Der Mann ist „kein Spekulant", wohl aber „Besitzer von Actien"; „er weiß ganz bestimmt, daß dermal einst, wenn alle Bahnen in einander greifen, keine Actien unter 200 stehen"; bis dahin behält er seine Antheile, trotz aller „Machinationen." Dagegen begeistert sich ein Fitzer, Namens Franz, zu folgenden Versen:

„Jedermann lobt seine Waare,
Sucht sich gern den Dummen auf; —
Dieser läßt allein dann Haare:
Längst schon war dies Sitt' und Brauch;
So ist's auch noch heut' zu finden
Auf der Bahn von Köln nach Minden."

Die größte Kanone. Diese ist aus der Werkstätte der HH. Ward und Comp. in New-York hervorgegangen. Sie ist 14 Fuß lang, hat 3 Fuß im Durchmesser und wiegt 30,000 Pfd. Sie ist auf Rechnung der Regierung aus Schmiedeeisen angefertigt, und soll an Bord des Dampfbootes „Princeton" kommen. Man hat berechnet, daß diese Kanone eine Kugel, die ein Drittel schwerer ist als die der größten bis jetzt bekannten Geschütze, um ein Viertel weiter schießen wird.

Nutzen der Gänse. Ein bisher vielleicht noch wenig bekannter Nutzen der Gänse ist der, daß sie auf den Weiden für Pferde, Rindvieh und Schafe vorzugsweise verschiedene Pflanzen fressen, die der Gesundheit jener nachtheilig sind, so, daß auf solchen Weiden, die zugleich von einer größern Anzahl Gänse mitbetrieben werden, jene andern Thiere gegen Krankheiten durch schlechte Nahrung geschützt sind.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Das Erstaunen des jungen Mannes ward durch Alles dieses aufs Aeußerste gesteigert. Er blickte längere Zeit rings umher. Es gab keinen Gegenstand in der Nähe, der ihm die Gestalt, die ihn hierher geführt, hätte verbergen können. So wie er sein Auge nach dem Platze wandte, wo jener sonderbare Nebel aufstieg, hatte auch jenes überraschende Schauspiel aufgehört und der Mond schien nach wie vor in ungetrübter Klarheit. — —

Längere Zeit weilte der junge Türke noch auf dem Platze. Er betrachtete alle Gegenstände rings umher, und beschloß, den Platz, wo er sich befand, morgen bei Tageslicht zu besichtigen. Genau prägte er sich den Punkt ein, wo seine Führerin gestanden, eben so den, wo der Nebeldampf sich erhoben hatte. Zum Ueberfluß legte er ein Paar von der Mauer herabgefallene Steine auf beide Plätze.

Obgleich er nun nach seinem Gemach zurückkehrte, brachte er den Rest der Nacht dennoch schlaflos zu. Der Gedanke an die Erscheinung ließ ihn kein Auge schließen. Erst als es Tag war, machte sich die Gewalt des Jugendschlafes geltend, und der Mittag nahte

schon, als Abdallah in das Zimmer seines Herrn trat und diesem meldete, daß der Schloßherr angekommen sey. Mit Jubel empfing Omar diese Nachricht. Er legte seine besten Gewänder an, um sich Jenem würdig vorzustellen, und wer den Jüngling heute erblickte, hätte ihn für einen jungen Sultan halten können; so schön erschien er in dem vollen Glanze der Kleidung und der köstlichen Waffen.

Sein Verlangen, vor den Grafen gelassen zu werden, ward bald erfüllt. Er traf ihn in der großen Schloßhalle in einem lebhaften Gespräch mit seiner Gemahlin. Beide schienen ziemlich aufgeregt, und der Graf runzelte verdrießlich die Augenbraunen, als Omar ins Zimmer trat. — „Du bist ein Kaufmann aus Adrianopel?" sagte der Magnat, als sich der Jüngling bescheiden verbeugte. „Du kommst die Gefangenen loszukaufen? — Sie sind mir nicht feil. Ich brauche Sklaven; die doppelte, die dreifache Zahl möchte ich haben, um ein schweres Werk auszuführen." — „Dies, o Herr," entgegnete Omar, „würdest Du eben so leicht und besser mit gedungenen Arbeitern für das Geld, das ich Dir anbiete, ausführen können." — „Ich will aber nicht!" erwiederte rauh der Graf. „Gedungene Arbeiter sind mir zu lässig; ich habe Proben davon. Ueberdies brauche ich viele Hände."

Der junge Türke drang mit aller Macht der Darstellung in den Grafen, er suchte auf dessen Großmuth, wie auf dessen Mitleid einzuwirken, er bot ihm bedeutende Summen, Alles war umsonst. Je dringender der Jüngling bat, mit desto größerer Hartnäckigkeit schlug der Graf die Bitte ab und sagte ihm endlich rund heraus, daß er das Zimmer und die Burg verlassen möge. — „Gewähre mir," sprach Omar kleinlaut, „nur eine einzige Bitte! Ich hoffe dies um so mehr, da ihr das Hinderniß, das Du erwähntest, nicht im Wege steht. Es ist die Auslösung der Sklavin, welche Du Deiner Gemahlin geschenkt hast. Diese hat auch bereits darein gewilligt." — „Hat sie?" fuhr der Graf zornig auf. „Nun, bei Sanct Stephan! Das heißt meine Geschenke ehren." — „Ich that es nur auf die dringenden Bitten dieses jungen Mannes, und in der Voraussetzung, daß Ihr, mein Gemahl, es genehmigen würdet," sprach die Gräfin ängstlich. — „Und dies letztere ist nicht der Fall!" rief der Magnat heftig. „Ich gab sie Euch zur Dienerin, aber nicht, daß Ihr mit ihr Handel treiben solltet." — „Mein Gemahl! — Diese Beschuldigung!" sprach die Gräfin im Innersten empört — „Geruht," setzte sie hinzu, „Euer Geschenk zurückzunehmen." — „Wohl! Das thue ich. Und ich verkaufe die Sklavin um keinen Preis!" schrie der Magnat im höchsten Zorn. — „Herr! — Herr! — Ich bitte Dich, sey gnädig! — Bestimme den Preis, sey er auch noch so hoch. Das Mädchen ist meine Braut," jammerte Omar. — „Gleichviel! Die Sklavin bleibt mein! Durch Euere Säbel, Ihr ungläubigen Hunde, ist manche Christin um ihren Bräutigam gekommen," rief der Graf. — „Ich will Dir dienen! Ich will längere Zeit Dein Sklave seyn, nur gib mir Zoroya!" bat Omar mit auf der Brust gekreuzten Händen. „Sage Herr, was ich thun soll. Alles, Alles soll geschehen."

Dem Magnaten schien plötzlich ein Gedanke durch den Kopf zu fahren.

„Verstehest Du Dich auf Wasserbaukunst?" fragte er. „Ihr Ungläubigen habt ja überall Springbrunnen und Wasserbecken." — „Allerdings!" erwiederte Omar lebhaft. „Mein Vater — ich will sagen Pascha Selim Meinkli — ließ herrliche Wasserleitungen und Brunnen, ganz nach dem Muster derer zu Stambul anlegen und mir ward die Aufsicht übertragen. Ich darf wohl sagen, daß ich die Sache aus dem Grunde verstehe." — „Wohlan," sagte der Magnat, „ich will Dir einen Vorschlag thun! Diese Burg ist eine der festesten in ganz Ungarland; sie würde die erste von allen seyn, wenn sie einen Brunnen frischen Wassers hätte. Sie muß ihn aber haben und sollte es mir mein halbes Vermögen kosten. Ich thue Dir daher folgenden Vorschlag: Ich will alle Türkensklaven, die in meiner Gewalt sind, unter Deine Aufsicht stellen, sie sollen unter Deinen Befehlen und nach Deinen Angaben einen Brunnen graben. Für das erste Glas frischen Quellwassers aus einem Brunnen, welcher für eine Besatzung von 300 Mann das nöthige Getränk liefert, lasse ich Deine Braut und alle Sklaven, die in meinen Händen sich befinden, ohne weiteres Lösegeld frei." — „Wie, Herr? Ist dies Dein Ernst?" rief hoch-

erfreut der junge Türke. — „Es ist nichts Leichtes, was Du unternehmen sollst," sagte der Magnat. „Der Kern des Berges, auf dem die Burg ruhet, ist ein einziger Felsenblock. Drei Versuche sind gemacht worden, Brunnen zu sprengen. Man ist bis in eine Tiefe, niedriger als das Flußbett der Waag, niedergegangen, und kein Wasser ist gekommen." — „Gleichviel!" rief der Jüngling lebhaft. „Es liegt wenigstens in den Gränzen der Möglichkeit, das zu erreichen, was Du verlangst, und Allah wird mir beistehen." — „Der Berg ist hoch, das Wasser kann sich nur in bedeutender Tiefe finden," fuhr der Graf fort. — „Und fände es sich in einem Abgrunde, ich will ihn eröffnen!" rief Jener mit Feuer. — „Du gibst mir Dein Ehrenwort, Zoroya und meine Landsleute frei zu lassen, wenn das Werk gelingt?" — „Ich gebe Dir," sagte der Magnat, „mein Ritterwort und diesen Handschlag darauf. — Ebenso feierlich versichere ich aber, daß kein Geld, keine Bitten, keine Mühe und Anstrengungen mich bewegen sollen, nur Einem von Allen die Freiheit zu gewähren, ehe Burg Trentsin diesen Brunnen besitzt." — „Dies wird der Fall seyn, oder ich will nicht leben!" rief Omar, indem er die Hand des Grafen ergriff. — „Allah, setzte er feierlich hinzu, „ist Zeuge unsers Abkommens!" — „Du kannst," sprach der Graf freundlicher, indem der Muth des jungen Mannes ihm imponirte, „morgen schon Dein Werk beginnen. An Werkzeugen, den besten, die zu haben sind, soll es nicht fehlen. Die Sklaven sollen fesselfrei arbeiten und besser als sonst gehalten werden." — „Ist mir die Wahl des Platzes, wo ich beginnen kann, erlaubt?" fragte der Jüngling. — „Beginne, wo es Dir am besten scheint, doch muß es innerhalb des Umkreises der Mauern seyn," erwiederte Jener. (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 23. Mai. Neu einstudirt: „Der Schiffbruch," Lustspiel von Steigentesch. Hierauf: „Der Sohn auf Reisen", Lustspiel von Feldmann.

Freitag den 24. Mai: „Griseldis", dramatisches Gedicht von Halm.

## Getraute.

HH. Max Carl Widmann, Bildhauer dahier, mit Kathar. Brugger, bürgl. Kistlermeisterstochter von hier; Georg Erhard, Hofbeubinder dahier, mit Franz. Jos. Weiß, k. Hofpostillonstochter von hier; Johann Mich. Urbanisch, Herrschaftskutscher dahier, mit Kath. Pongratz, Söldnerstochter von Oberfastern, Landg. Kötzting; Xaver Kriegenhofer, b. Schreinermeister daier, mit M. A. Schmid, b. Kistlersmeisterstochter v. h.; Peter Angermayr, b. Schuhmachermeister dahier, mit A. Ther. Lindacher, bgl. Tändlerstochter v. hier; Joh. Knaprich, Hoftheater-Feuerwächter, mit Maria Desch, Gütlerstochter von Erling, kgl. Ldg. Starnberg; J. A. Sträbuber, Historienmaler dah., mit M. M. Stahl, Hofmusikustochter v. h.; A. H. M. J. Frhr. v. Audritzky, k. Landg.-Assessor zu Hammelburg, mit Frl. A. Daddaz de Corseigne, k. Kämmerers- und Majorstochter v. Landsberg; Fr. X. Kastner, Actuar in der kgl. Kriegs-Minist.-Kanzlei dahier, mit Karol. X. Bleicher, Pfandverwahrerstochter v. h.; Joh. Nep. Rud. Magg, k. Oberpostamtsoffizial, mit Al. Amal. M. Marigni, herz. Kammerdienerstochter von Neuburg; Joseph Brantl, Hausknecht, mit M. Eva Moyses, Maurerstochter von Landshut; Thom. Pleß, Kleiderreiniger, mit Barbara März, Zimmermannstochter von der Au; Jos. Frank, b. Bierwirth, mit Kath. Fuchs, von Hallein; Alban Böck, Holzhändler, mit Rosina Haas, Bauerstochter von Facha, Ldg. Dachau; Mich. Kaiser, b. Korbmacher, mit Kresz. Schuhbauer, Geflügelhändlerstochter von Kollbach; Karl Theod. Friedr. Hildebrandt, Lieut. im kgl. Infant.-Regim. Prinz Karl, mit Fräul. Kasimira Karol. Louise Elisabetha Palm, k. wirkl. Raths- und geh. Kriegsministerial-Registratorstochter von hier.

## Gestorbene.

Anna Maier, Baumwolldochtmacherin dahier, von Pfreind, Ldg. Nabburg, 74 J. alt; Fr. X. Weinbuch, Hausknecht dahier, von Großhadern, Ldg. München, 67 J. alt; Agatha Plötz, (Söldnerstochter) Profeßschwester des Ordens des hl. Vincenz von Paul, von Zeuching, Ldg. Kötzting, 43 J. alt; Margaretha Rosenstengl, k. Hauptmannswittwe, 66 J. alt; Marie Herzle, Schneiderstochter von Münster, Landg. Schwabmünchen, 40 Jahr alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 25. Mai 1844.**

**Nro. 42.**

München. Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein befindet sich von seiner Reise nach Paris und London wieder in unserer Stadt. — Während den Pfingstfeiertagen und am künftigen Dienstag sind im kgl. Odeon die aufgestellten Schweizergegenden noch zu sehen. Wir können versichern, daß dieses Panorama des Herrn Landschaftsmalers Neukom von wundervollem Effekt ist. Die Eintrittspreise sind 12 und 6 kr.

Das Denkmal, welches Walter Scott gesetzt werden soll, bekommt 4 Façaden, jede von 3 bogenförmigen Arkaden, zu welchen die Steine aufs Schönste und Geschmackvollste gemeißelt sind. Auch die vielen Säulen derselben sind von seltener Zartheit und Geschmack. „Dieß schöne Denkmal", sagte der Vicomte d'Arlincourt in seinem neuesten Werke, „wird, wenn es fertig ist, für Edinburg werden, was Walter Scott für Schottland war: die Glorie seines Zeitalters."

In London wettete dieser Tage ein gewisser Molloy für seinen 14jährigen Sohn, daß derselbe mit dem Munde, und ohne sich im Geringsten der Hände zu bedienen, 100 Eier, die in einer gewissen Entfernung von einander auf der Erde lagen, auflesen, und den Weg knieend zurücklegen würde. Die Wette wurde in Gegenwart vieler Zuschauer vollzogen, und von dem Jungen gewonnen.

Bildung der Seide. Man hat schon seit längerer Zeit einen gelehrten Streit über die Frage erhoben: In welchem Zustande sich die Seidenmaterie unmittelbar vor deren Austreten in Form von Fäden aus der Seidenraupe befinde? Die meisten Naturforscher neigten sich zu der Ansicht einer Präexistenz der Seidenfäden in der Raupe und glaubten: der Wurm habe aus den in ihm vorhandenen Fädchen nur noch Stränge zu bilden und selbe in Cocons zu spinnen. Dem widerspricht aber Herr Robinet, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften zu Paris, der sich seit vielen Jahren schon dieses nützliche Thier und seine Seidenfabrikation zum Gegenstand seiner eifrigsten Untersuchung gemacht hat. Er ging hiebei großentheils anatomisch zu Werke, und fand untrüglich: daß die Seidensubstanz ursprünglich eine „dickliche, gallertartige Flüssigkeit sey, welche durch einen sehr dünnen Kanal gezogen, und durch einen kegelförmigen Rüssel gesponnen wird."

Der Thee Hachych. Wie so manche Pflanzen, in ein anderes Clima versetzt, eine andere Natur und oft auch eine andere Form annehmen, so hat sich auch unser Hanf unter dem glühenden Sonnenstrahl Arabien's umgewandelt und in seiner vegetativen Eigenthümlichkeit und Wirkung verstärkt. Er heißt dort Hachych, und aus seinen Samenkörnern wird eine Art Thee gekocht, welche ungefähr dieselben Wirkungen hervorbringt, wie der Genuß des Opiums. Dies Getränk ist leicht berauschend, versetzt den Trunkenen in ein unbeschreibliches Wohlbehagen, schaukelt ihn in eine wundersam schöne

Traumwelt, wo ihm die entglühte Phantasie die lieblichsten und lockendsten Bilder vormalt, und erfüllt dem Träumenden alle die geheimsten Wünsche, welche er im wachen Zustande gehegt hatte. Demzufolge läßt es sich leicht erachten, daß dieses zugleich begeisternde und beseligende Getränk von den Arabern mit leidenschaftlicher Vorliebe getrunken wird; und es ist nur zu verwundern, daß bisher von der Existenz dieses Wunderthees nicht mehr verlautet ist. (Wiener Zeitsch.)

Ein merkwürdiger Kampf. Mr. Campton, ein Landgeistlicher in der Nähe London's, ging dieser Tage mit der Flinte über Feld, da bemerkte er einen Falken, der in der Luft schwebte und den günstigen Augenblick abzulauern schien, auf eine Beute, dem Anscheine nach eine Feldmaus, niederzustoßen. Endlich geschah dies, doch der Falke hatte es nicht mit einer Maus zu thun, sondern mit einem Wiesel und dieses setzte sich tapfer zur Wehre, so daß der Falke nach einiger Zeit abziehen mußte. Allein der Stoßvogel gab seine Beute nicht so leicht auf, und wahrscheinlich auch noch durch den Widerstand gereizt, erneuerte er nach einiger Zeit den Kampf. Aber er war demselben nicht gewachsen, denn das Wiesel wurde seiner bald Herr und streckte ihn todt zu Boden. Jetzt eilte Mr. Campton hinzu und schoß das Wiesel. Dieses hielt den Falken noch zwischen den Krallen, und hatte in dessen Kopf mehrere tiefe Löcher gebissen, so daß der Vogel in den letzten Todeszuckungen lag. (Wiener Zeitsch.)

In V. starb ein mittelmäßiger Schauspieler und ein leichtsinniger Verschwender an demselben Tage; da sagte Jemand: Die Stadt verlor heute zwei Künstler sonderbarer Art. Der Eine ist uns die Kunst schuldig geblieben, der Andere verstand die Kunst schuldig zu bleiben.

Anzeige. Das Wochenblatt einer deutschen Stadt enthielt neulich folgende Bekanntmachung: In Betracht der Raum auf hiesigem Gottesacker für den Bedarf ferner nicht zureicht, sollen von heute an nur die wirklichen Stadtkinder sammt deren Familien daselbst begraben und für alle Uebrige anderweitige Fürsorge getroffen werden. Wer daher begraben zu werden wünscht, hat sich dieserhalb ungesäumt beim Kirchner zu melden.

Curiosum. In der Raritätenkammer eines fürstlichen Schlosses zeigte man u. a. eine alte Perrücke mit einem Zettel, auf welchem geschrieben stand: „Wahrhaftige Perücke, gemacht aus den Haaren des Kaisers Karl's des Kahlen.“

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Erst als Omar den Grafen verlassen hatte, fiel dem jungen Manne auf's Herz, welches in seinem Erfolge so ungewisse Wagstück er mit dem Wunsche, die Geliebte zu befreien, unternommen hätte. Das Erste, was er that, war, seine Landsleute mit dem Unternehmen bekannt zu machen. Mit Dank und Jubel ward die Nachricht aufgenommen. Jedenfalls, so meinten sie, könne ihr Schicksal dadurch nur verbessert werden. Gelang die Arbeit, was sie indeß, bereits besser wie Omar mit den nähern Umständen bekannt, kaum zu hoffen wagten, so waren sie frei, gelang sie nicht, so hatten sie besser genährt und befreit von den drückenden Ketten ein Tagewerk verrichtet, was sie jedenfalls auch ohne das geschlossene Abkommen unter weit ungünstigern Umständen hätten verrichten müssen. Omars zweite Sorge war nun, den Platz zu wählen, wo er nun einen Brunnenschacht einschlagen sollte. Er wandte deshalb den ganzen Rest des Tages dazu an, jeden Winkel innerhalb der Burgmauern, wo irgend ein Anzeichen vorhanden seyn konnte, zu Wasser zu gelangen, zu besichtigen. Leider waren die Aussichten die trostlosesten. Girolamo begleitete auf Befehl des Grafen den jungen Türken.

Schon der Umstand, daß die eigenen Bemühungen fruchtlos gewesen waren, ließ den Italiener alle Hoffnungen des jungen Türken als eitle darstellen. Er führte den Jüngling zu den bereits gesprengten Schachten und suchte diesen zu überzeugen, daß der Kern des Berges ein Felsenblock ohne alle Zerklüftungen, mithin nicht die geringste Aus-

sicht sey, innerhalb des gegebenen Terrains, auch in der größten Tiefe nicht, auf eine Wasserader zu stoßen. — Der Mond stand schon am Himmel, als Omar seine Untersuchungen beendiget hatte und in den Saal des alten Schloßflügels zurückkehrte. Er war so niedergeschlagen, daß er keinen Bissen Speise noch Trank über seine Lippen bringen konnte, denn er überzeugte sich, daß er auch nicht die allergeringste Aussicht hätte, sein Unternehmen von glücklichem Erfolg gekrönt zu sehen. Dennoch war er fest entschlossen, am Morgen sein Werk zu beginnen; wo, war ihm gleichviel. Girolamo hatte ihm gerathen, den tiefsten der eingeschlagenen Schachte noch weiter niedergehen zu lassen, aber je tiefer man einschlug, je mehr verzögerte sich die Arbeit durch das mühsamere Herausschaffen des Gesteins, auch fürchtete der Jüngling, der allerdings, wie er dem Burgherrn geäußert, in der Wasserkunst nicht ohne Kenntnisse war, daß in noch größerer Tiefe, wegen immer mehr erschwerten Zuganges frischer Luft, die Arbeiter nicht würden ihr Werk verrichten können. Ein Entschluß mußte indeß gefaßt werden, wenn der Burgherr nicht zornig und der Meinung werden sollte, daß Omar allzu leichtsinnig etwas versprochen habe und vor dessen Versuch bereits zurückbebe. Trostlos warf sich Omar auf seinem Lager hin und her, kein Schlaf kam in seine Augen, als bereits das Mitternacht verkündende Horn ertönte. Kaum aber war der letzte Ton verschallt, als wie in voriger Nacht sich die Thür des Nebenzimmers aufthat. Hastig richtete sich der Jüngling auf seinem Lager empor. Der Mond schien fast wie in Tageshelle. Plötzlich schritt die Gestalt von voriger Nacht herein. Wie damals blieb sie stehen, ihr ernstes, tiefdunkles Auge blickte starr auf den jungen Mann, sie hob den Arm und winkte ihm zu folgen. — „Was verlangst Du? — Wer bist Du?" fragte Omar, indem er aufstand; aber ohne einen Laut zu erwiedern ging die Gestalt der Thüre zu und Jener folgte ihr mechanisch.

Der Weg ging, wie gestern, durch mehrere Höfe, bis auf den Platz, wohin er die Gestalt auch in der vorigen Nacht begleitet hatte. Hier blieb die räthselhafte Führerin stehen und deutete auf den Punkt, wo sich in diesem Augenblick die Dunstsäule wie ein dünner Nebel wieder erhob. — „Sollte sich hier Wasser finden lassen? Sollte die Erscheinung mich darauf aufmerksam machen wollen?" — Dieser Gedanke zuckte wie ein Blitzstrahl dem Jünglinge durch die Seele. Schnell wandte er sich zu seiner Führerin, aber diese war wie das Erstemal bereits verschwunden. —

Längere Zeit blickte Omar jetzt auf die sich im Mondstrahl erhebende Nebelsäule. Es war genau der Fleck, von welchem sie auch in voriger Nacht aufgestiegen war. In regenbogenartigem Farbenspiel wirbelten die Dämpfe empor, wie Brillanten flackerte und blitzte es in dem Nebel, aber nach und nach trübte sich die Erscheinung, sie ward schwächer und schwächer und verwehte endlich im Nachtwinde. —

Mehrere Minuten vergingen, ehe Omar den Platz verließ. Er bezeichnete genau die Gränzen des Kreises, den die Nebelsäule eingenommen hatte, denn der Gedanke, hier und nirgends anders einschlagen zu lassen, stand bereits fest. Erst als er mit jener Bezeichnung fertig war, verließ er den Ort und begab sich nach seinem Zimmer im alten Schlosse. — —

Die aufgehende Sonne fand Omar und seine unglücklichen Landsleute schon bei der Arbeit. Mit größter Genauigkeit hatte Jener den Fleck abgesteckt, wo er die nächtliche Nebelsäule aufsteigen gesehen, und dort begann man einzuschlagen.

Als dem Grafen angezeigt wurde, daß man das Werk begonnen habe, kam er in Begleitung Girolamo's eiligst herbei, um den gewählten Punkt zu besichtigen. Er war sehr erfreut, als er fand, daß Omar den Platz in der Nähe des Zeughauses dazu bestimmt hatte, der Italiener indessen lachte laut auf, indem er behauptete, daß gerade hier im ganzen Umkreise der Burg die wenigste Hoffnung und jede Mühe vergeblich sey.

Die Meinung des Jünglings blieb indeß unerschüttert. „Hier," rief er aus, „wird mit Allah's Hülfe Wasser quellen! Hier und nirgends anders!" — Verächtlich lächelnd zuckte indeß Girolamo die Achseln und zeigte hinter Omar's Rücken mit dem Finger auf die Stirn, um anzudeuten, daß er ihn für ein wenig verrückt halte. —

Die Anzeigen, welche sich ergaben, als die obere Erddecke hinweggeräumt war, waren allerdings nicht die erfreulichsten. Der ganze Umkreis war klingender, nicht durch einen einzigen Riß getrennter Fels, welcher nur mit großer Mühe gesprengt werden konnte. Um die Arbeit zu fördern, hatte Omar, nachdem er mit seinen Landsleuten Rath gepflogen, bestimmt, daß die Arbeiter in 3 Abtheilungen getheilt und Tag und Nacht fortarbeiten sollten. Auf diese Weise und durch die ungemeine Thätigkeit, die sie entfalteten, gelangte man in einem Tage weiter, als die bezahlten Arbeiter Girolamo's in dreien gekommen waren. Fast den ganzen Tag war Omar auf dem Arbeitsplatze, und um seinen Leuten mit gutem Beispiel voranzugehen, nahm er oft Stunden lang Hacke und Brechstange zur Hand und arbeitete bis zur Erschöpfung. Der Graf, dem es Vergnügen gewährte, den Anstrengungen zuzusehen, äußerte oft seine Verwunderung über diesen Umstand. (F. f.)

## Getraute.

HH. Xaver Schmidt, b. Hufschmidmeister, mit M. Theres Plank, Bierbräuerstochter von Dietfurt; Joh. Georg Tschofin, Farbenreiber, mit Anna Maria Kreitmaier, Milchmannstochter von Haidhausen; Karl Ludwig Eduard Meinhard, Stallmeister dahier, mit M. A. Amalia Vogt, Weingastgeberstochter dah.; Friedr. Adolph von Hofstetten, kgl. Kammerjunker und Kreis- und Stadtgerichtsrath dahier, mit Fräul. Stephanie, Gräfin von Mejan; Adolph Wolf, geh. Secretär Sr. kgl. Hoh. des Kronprinzen von Bayern, mit Fräul. Sophia Ther. v. Derschau, k. Hauptmannstochter von Behaim; Anton Prarmayer, Schuhmachergesell dahier, mit Franziska Würsching, Partichierstochter von Metzenhofen; Dr. Michael Pius Erdl, ordentl. Professor der Medicin an der hiesigen Universität, mit Frl. Marimiliana Kar. v. Martius, Hofraths- und Professorstochter von hier; Friedr. Karl Bauer, Steindrucker dah., mit Clara Cresz. Schmidt, bürgl. Pfeifenhändlerstochter; Franz Peter Karl Waldmann, königl. Revierförster zu Wolfratshausen, mit Fräul. Marg. Magdal. Karolina Roßmann, ehem. Frhrl. v. Greifenklauischen Hauskonsulentens- nunmehrige Advokatenstochter von hier; Joseph Bergmüller, Hausknecht dahier, mit Helena Dormaier, Gütlerstochter von Baumgarten, Ldg. Moosburg; Heinr. Joseph Hildebrand, b. Drechslermeister, mit Josepha Schmerber, b. Schuhmachermeisterstochter von hier; Adolph A. Gustav v. Klöber, b. Kaufmann, mit Frl. Math. Ant. Xav. Buchinger, kgl. Reichsarchivars- und Rathstochter von hier; Andr. Heinr. v. Mayr, Kabinetsmaler Seiner Hoheit des Herzogs Max von Bayern, mit Fräul. Emilie Element. Phil. Deißböck, Central-Staatskassa-Buchhalters- und herzogl. Revisionsbeamtenstochter von hier; Karl Willibald Heinr. Graf v. Bothmer, Oberlieutenant im kgl. Inf.-Reg. König dahier, mit Fräul. M. A. Cresz. Franz. Baumgärtner, kgl. Oberappellationsrathstochter von hier; Joh. Adam Kropp, Fabrikarbeiter dahier, mit Anna Barbara Caplan, Bedientenstochter von Erlangen; J. Pledl, Fiaker dahier, mit Ursula Flandoriak, Fiakerswittwe v. hier; G. Math. Braun, herrschaftl. Bedienter dahier, mit Joh. Anna Höcherl, Magistratsdienerstochter v. Regensburg; Johann Nep. J. Neumayr, kgl. Artilleriehauptmann und Minist.-Referent dah., mit Fräul. Eug. Aug. Hortensia M. Philip. Le Sage, herz. leuchtenb. Cabinetssekretärstochter dahier.

## Gestorbene.

Jos. Thad. Heiß, b. Floßmeister von hier, 55 J. alt; Georg Schweiger, Feuerwerkmacher von hier, 66 Jahr alt; Eva Bayer, Taglöhnerstochter von Wolfersreuth, Ldg. Waldsassen, 22 J. alt; Peter Dahl, kgl. wirkl. Rath und qu. geh. Sekretär im kgl. M. d. J., 64 Jahr alt; Joseph Trunk, Taglöhner von Grünwald, Ldg. München, 48 Jahr alt; Walb. Maier, ehemal. Cassaofficiantensgattin von hier, 70 J. alt; J. Sautner, Taglöhner von hier, 40 Jahr alt; Juliana Dürr, Maurerstochter von Regensburg, 20 Jahr alt; Franziska Leitenbauer, Hofheizerswittwe von hier, 62 Jahr alt; Nikolaus Binder, Schneidergeselle von h., 32 J. alt; Kajetan Lieb, kgl. quiesc. Regierungskanzellist dah., 79 J. alt; Katharina Ammer, Landesdirections-Canzleibotenswittwe, 84 J. alt; Friedrich Endres, Generalberg- und Salinenadministrations-Funktionär v. h., 31 J. a.; Elisab. Kratzer, b. Bierwirthsfrau von hier, 41 J. alt; Karoline Oberwegner, b. Apothekersgattin von hier, 37 Jahr alt; Franz. Sailer, Schneiderstochter von Neusees, Ldg. Göggingen, 58 J. alt; Maria Kath. Durmaier, b. Branntweinbrennerstochter von hier, 17 Jahr alt; Mich. Vollnhals, Wirth von Ramersdorf, 31 J. alt; Maria Anna Schreiner, k. Staatskassadienerswittwe von hier, 62 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

29 24 40 55 30

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 29. Mai 1844.

*Nro. 43.*

**München.** Briefe aus Florenz melden die am 17. Mai erfolgte Abreise Sr. Maj. des Königs von Bayern nach Rom; Allerhöchstdieselben nahmen während Ihres kurzen Aufenthaltes, in Begleitung des Großherzogs, die im Baue begriffenen Arbeiten in Augenschein. — Am Samstag Mittag trafen J. M. die Königin von Sachsen hier ein und fuhren Sonntag Abends nach Possenhofen, zum Besuche Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin Louise. — Wie alljährig, so auch heuer, ertheilen in diesen Tagen Seine Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freising das heil. Sacrament der Firmung. — Besondere Empfehlung verdient die Kaffeewirthschaft des Herrn Hildebrandt, „zur neuen Stadt München" (Rindermarkt Nro. 1), indem man hier sehr guten Kaffee, treffliches Bier und eine Auswahl der geschmackhaftesten Speisen nebst freundlicher Bedienung findet. — Der königl. bayer. General-Major im Generalstabe, Carl von Heideck (genannt Heidegger), wurde von Seiner Majestät dem König, sammt seinen rechtmäßigen Nachkommen in den „Freiherrnstand" des Königreiches erhoben.

Dem Angeklagten Christoffel in Zweibrücken, der bekanntlich den heroischen Entschluß, sich zu Tode zu hungern, gefaßt hatte, ist nun doch der Starrsinn gebrochen. Nachdem man ihm Milch eingegossen, die er aber meistens wieder ausspuckte, nahm er etwas Kaffee, dann Milchbrod und endlich Wein zu sich. Das Versprechen, daß er nicht in das verhaßte Zwangsarbeitshaus kommen, sondern im Centralgefängniß zu Zweibrücken bleiben solle, scheint ihn zu dieser veränderten Gesinnung gebracht zu haben. Christoffel wird demnach die Welt noch länger mit seinem Daseyn beglücken.

Am 23. Mai wurden in Stuttgart die ersten reifen Kirschen zu Markte gebracht; Erdbeeren schon einige Tage vorher.

**Bremen.** In einer kürzlich gehaltenen Versammlung des Mäßigkeitsvereins sprach u. A. ein Redner vom „Faß der Danaiden". Neunzehntel der Anwesenden bestand mindestens aus den geringeren Ständen und ein hinter mir sitzender Arbeiter frug seine Nachbarn: „Is datt ook een Branntwiensfatt?"

Ein Büchsenschmied hat in Paris den vernünftigen Einfall gehabt, junge Leute, die sich auf Pistolen duelliren wollten und bei ihm Duellpistolen suchten, zu bereden: daß sie um 400 Frc. gemeinschaftlichen Einsatzes Zirkelschießen auf 4 Schuß im Ganzen hielten. Zufällig gewann der Betheiligte, der Beleidiger bat ab, wie man übereingekommen, und die bei dem Zwiste gegenwärtig Gewesenen wurden zu einem „Frühstück der Junggesellen" für jene 400 Frc. gebeten. (Freib. Z.)

Die „Trier'sche Zeitung" meldet, daß die Schwefelhölzchenfabrik zu Belleville in Frankreich täglich 80 Klafter Holz brauche.

Merkwürdige Eruption eines Vulkans. Ein amerikanischer Gelehrter gibt uns folgende lebhafte Schilderung: „Bei Tagesanbruch des 10. Januar v. J. bemerkten wir, daß aus einer Oeffnung des Mauna Roa, auf den Sandwichinseln, bei einer Höhe von 1400 Fuß, mit Ungestüm glühende Massen emporgetrieben wurden. Es verging nun eine Reihe von mehreren Wochen, daß der eingeleitete Ausbruch fortdauerte, an Intensität immer zunahm und von Tag zu Tage furchtbarer und bedrohlicher wurde. Die breiten flammenden Lavaströme, die an der Wand herabflossen, boten ein grauenhaft-schönes Schauspiel dar. Nach Verlauf einiger Wochen, während welcher der Vulkan ununterbrochen thätig war, hatten die Lavaströme bei einer Länge von 20—30 englische Meilen die Hochebene erreicht, durch welche der Mauna-Roa von dem Mauna-Kea abgeschieden ist. Ich und der Missionspriester, Hr. Paris, faßten den kühnen Muth, das Phänomen so nah als möglich zu betrachten, und machten uns dahin auf den Weg von Hilo aus, unserm bisherigen Aufenthalte. Wir durchstreiften den Forst und drangen bis nahe zu den Fluthen vor, die sich in jene Hochebene ergossen hatten. Von da kletterten wir die Bergwand hinauf, und fanden die Quelle jenes Lavastromes — es war ein gewaltiger Krater mitten in den Regionen des ewigen Schnees. Die Lava an der Bergwand war bereits hart geworden, und hatte bei einer Tiefe von 50—100 Fuß einen unterirdischen Canal gebildet, der rings an seiner Mündung mit glatter glasartiger Substanz eingefaßt war, und in diesem Canal ergoß sich die Lava ununterbrochen aus dem Schlunde, mit einer Schnelligkeit von 15—20 engl. Meilen in der Stunde. Auf diesen unterirdischen Höllenfeuerstrom konnten wir durch mehrere Klüfte und Risse hinabblicken, nun fühlten zugleich, wie furchtbar die Flammen- und Glutenmassen unter unsern Füßen dahinbraußten. So haben wir uns gleichsam auf der Eiskruste eines zugefrornen Feuerstromes befunden! Wir verhehlten uns unsere große Gefahr nicht, und doch konnten wir der schauderhaften Lust nicht widerstehen, dieses höchst merkwürdige Phänomen so nah und so lang als möglich zu schauen. Unser Muth ward tausendfältig belohnt, denn was wir da gesehen, wird niemals wieder aus unserm Gedächtnisse schwinden." (W. Z.)

Die zehn Wuthen unserer Zeit: 1) Modewuth, 2) Badewuth, 3) Kunstwuth, 4) Klatschwuth, 5) Genußwuth, 6) Denkmalwuth, 7) Freiheitswuth, 8) Schuldenwuth, 9) Schreibwuth, 10) Reisewuth.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Er konnte die Theilnahme an Sklavenarbeit, wie er sie nannte, mit den feinen Sitten und dem sonstigen Benehmen des Jünglings nicht zusammenreimen. Nach und nach gewann er zu Omar eine gewisse Zuneigung, so weit nämlich die Rauhheit seines Charakters dies zuließ, und er gestattete deshalb auch, daß der Jüngling mit Zoroya so viel umging, als er nur immer Lust hatte, in deren Nähe zu verweilen. Das Mädchen hatte inzwischen nach und nach sich auch die vorzügliche Gunst ihrer Gebieterin erworben, und die Gräfin sagte oft: sie wisse kaum, ob sie das Gelingen des Werkes wünschen oder fürchten solle, da es sie eben so schmerzen würde, Zoroyas Hoffnungen vereitelt zu sehen, als das Mädchen zu verlieren.

Je länger die Arbeit der unglücklichen Türkensklaven dauerte, je schwerer ward dieselbe. Das Gestein selbst war von einer Härte, die kaum mit Hacke und Hammer zu bewältigen war. Jedes Stück mußte mit Pulver abgesprengt werden. So verging Monat auf Monat, ohne daß sich jedoch der Muth Omars nur im Geringsten vermindert hätte, auch erhielt das kaum gehoffte Glück, so oft er nur immer wollte, sich in der Nähe der Geliebten befinden zu können, seine Seelenkräfte aufrecht. Es bedarf wohl kaum der Anführung, daß er diese freudige Gelegenheit so oft wahrnahm, als nur eine Arbeitspause eintrat. Die jungen Leute vergaßen dann die unglückliche Gegenwart ganz und gar und lebten in den Aussichten auf eine beglückende Zukunft, die sie nichts weniger als fern glaubten, und die nächster Tage, ja eher, als Jemand es gedacht, eintreten konnte. Als inzwischen beinahe ein Jahr vergangen, als der Schacht bereits tie-

fer als das Flußbett der Waag niedergetrieben war, begannen Besorgnisse in der Seele des jungen Mannes aufzusteigen.

Von Tag zu Tage vermehrten sich überdies jetzt die Schwierigkeiten der Arbeit. Man war bereits so tief in die Erde gedrungen, daß das Heraufwinden der Steine und Felsenbrocken mehr Zeit in Anspruch nahm, als das Sprengen und Brechen derselben, so langsam auch dieses vor sich ging, gedauert hatte; jetzt aber begann auch der Mangel an Zugang frischer Luft in so großer Tiefe sich zu zeigen. Omar war genöthigt, die Arbeiter alle Stunden ablösen zu lassen, da es ihnen nicht möglich war, länger als diese Zeit in so verdorbener Atmosphäre zu arbeiten. Dieß war indeß nur eine der geringern, sich immer mehr häufenden Schwierigkeiten. Girolamo versicherte dem Grafen unaufhörlich, daß nur der Wunsch, so lange als möglich in der Nähe der Geliebten zu verweilen, dem jungen Türken den Gedanken eingegeben, ein Unternehmen zu beginnen, an dessen Gelingen er gewiß selbst nicht gedacht. Diese Ansicht war so natürlich, der Gedanke war so nahe, daß es nicht zu verwundern war, daß der Burgherr bald die Meinung des Baumeisters theilte.

Als Letzterer jedoch von Einstellung der, wie er sagte, unsinnigen Unternehmung sprach, erklärte der Magnat, daß daran nicht eher zu denken sey, bis Omar dieß selbst verlangen würde, indem er sich bis dahin durch sein Ritterwort gebunden achte.

Weit schlimmer noch, als die von Girolamo bei jeder Gelegenheit ganz offen geäußerte Meinung, war indeß der Mißmuth, der sich der arbeitenden Gefangenen endlich bemeisterte. Die Arbeit war nach und nach so schwer, der Aufenthalt in der Tiefe der Erde, selbst auf kurze Zeit, so unerträglich geworden, daß sie Omar baten, von dem ihrer Ansicht nach fruchtlosen Unternehmen abzustehen. Als endlich jeden Tag Einige erkrankten und dennoch sich nicht die allermindeste Aussicht zeigte, zu einem Zwecke zu gelangen, so sank dem jungen Türken gleichfalls der Muth. Zwar suchte er seine Unglücksgefährten so viel er konnte zu beruhigen, er setzte ihnen auseinander, daß, obwohl er nun leider überzeugt sey, daß der Felsen keine Wasserader in seinem Schooße berge, man dennoch nun in eine solche Tiefe gelange, daß, wenn sich nur die geringste Zerklüftung, die eine Strecke fortgehe, in ihm finde, der Druck der Wassermasse des Flusses sich durch diese einen Weg eröffnen werde. Aber die Vorstellungen Omars machten nur einen geringen Eindruck auf die Gefangenen. Sie erklärten ihm, daß, wenn die Arbeit nur noch kurze Zeit fortgesetzt werde, es ganz augenscheinlich sey, daß kein Einziger von ihnen die Vollendung erleben werde, und daß, wenn bis zu Ende der Woche sich kein Wasser fände, sie selbst den Grafen bitten würden, ihnen wieder die Fesseln anlegen und sie zu anderer Arbeit verwenden zu lassen. Dies war für Omar zu viel. Sein Geist, bis dahin muthvoll und hoffend, ward gänzlich erschüttert und entmuthigt. Voll Verzweiflung stieg er jetzt Stunde vor Stunde in die Tiefe des Schachtes hinab, theils um die Arbeiter zu ermuthigen, theils sie durch sein Beispiel zu größerer Thätigkeit anzufeuern; Alles schien indeß umsonst zu seyn. Der vorletzte Tag der Woche, welche die Gefangenen noch zu arbeiten entschlossen waren, war herangekommen, und noch hatte es nicht den geringsten Anschein, daß sich irgend ein günstiger Erfolg der ungeheuren Anstrengungen zeigen würde. In Verzweiflung hatte Omar sein Lager gesucht, ohne ein Auge schließen zu können, denn Girolamo hatte ihm kurz vorher gesagt, daß die gefangenen Türken am folgenden Tage den Grafen bitten würden, eine Arbeit, bei der sie alle bis auf den Letzten zu Grunde gehen müßten, einstellen zu lassen. Der Graf, hatte der Italiener hinzugefügt, werde diese Bitte auch genehmigen, da er sich von dem guten Grunde derselben überzeuge, und es sey sehr unklug, wenn Omar dennoch darauf bestehe, dieß tolle Unternehmen noch länger fortzusetzen. Der Jüngling ging nun in der Einsamkeit der Nacht in Gedanken alle Punkte durch, auf denen das Werk entweder von Neuem zu beginnen sey, oder welche, als vortheilhafter gelegen, er von Anfang an hätte wählen sollen.

Es war ganz natürlich, daß Omar bei diesem Nachdenken auch auf die Veranlassung zu der Wahl des, wie es sich nun erwies, so ungünstigen Platzes kam. Zum Er-

stenmal fiel es ihm auf, daß es doch sehr sonderbar sey, daß jene so eigenthümliche Erscheinung sich seit dem Beginn der Arbeit nicht mehr gezeigt habe. Das Horn des Wächters verkündigte eben Mitternacht, als Omar sich mit diesem Gedanken beschäftigte; plötzlich sprang die Thüre des Eckzimmers auf. Mit einem lauten: „Ha!" erhob sich der Jüngling von seinem Lager, um der Gestalt, die bereits der Schwelle zuschritt, zu folgen. Hastiger, wie je vorher, ging der junge Mann hinter ihr her, und in wenigen Minuten stand er ihr am Eingange des Schachtes gegenüber. Stärker, glänzender, aber auch undurchsichtiger wie früher, wirbelte die Nebelsäule empor. Bis jetzt hatte Omar seine Begleiterin nicht einen Moment aus den Augen verloren. Wie früher blickte sie mit dem dunkeln starren Auge ihn an. — „Sprich! Ich beschwöre Dich bei Allah, dem Mächtigen und Barmherzigen!" rief er aus. „Wird hier Wasser quellen?"

Die Erscheinung schien durch eine leichte Bewegung des Hauptes die Frage des Jünglings, in deren Tönen sich ein tiefes Seelenflehen kundgab, zu bejahen, dann zerfloß sie vor seinen Augen wie ein Rauch.

So wie der Tag anbrach, befand sich Omar bereits am Eingange des Brunnenschachtes. Auch die Arbeiter erschienen, aber ihre Blicke waren düster, ihre Mienen mürrisch. So wie der Jüngling ihnen gebot, hinabzusteigen und die Arbeit zu beginnen, trat ein alter Türke mit langem weißen Barte aus dem Kreise der Uebrigen. — „Herr", sagte er mit bescheidenem Tone und schmerzlichem Blicke, „Du weißt es, daß Dein Vater keinen ergebeneren, treueren Diener hatte als mich. Ich war sein Bairaktar (Fahnenträger) in 20 Gefechten, und die rothe Fahne mit dem Halbmond wehte stets im dichtesten Gedränge. So wie ich als Mann freudig für Deinen Vater in den Tod gegangen wäre, so würde ich, um Dich und diese zu erhalten, freudig auch mein Leben in dieser Grube enden, aber alle unsere Anstrengungen sind nutzlos, sind vergebens. Wir haben uns bereits mit fast übermenschlicher Anstrengung in eine Tiefe hinabgearbeitet, welche die Höhe des Berges über dem Flußbett fast um ein Drittheil übertrifft. Jetzt noch zu hoffen wäre Wahnsinn. Der Felsen ist wie Erz, und so wenig wie dieses enthält er einen Tropfen Wasser. Mit Seufzen steigt Jeder von uns in diesen Abgrund, denn er weiß, daß die Luft dort unten von einer Art ist, daß sie kaum zu athmen erlaubt. Ist aber auch Einer noch frischen Muthes und gesunden Leibes hinabgestiegen, so kommt er meist erschöpft und als Kranker wieder herauf. In einigen Tagen würde die Arbeit aus Mangel an Arbeitern ohnehin aufhören müssen. Gestattet deshalb, daß dies lieber jetzt schon geschehe. Du erhältst dadurch einige Menschenleben." — „O Abdurrahman, welche Worte muß ich aus dem Munde des ältesten und treuesten Dieners meines Vaters hören!" rief Omar schmerzlich. „Auch Du also theilst die Meinung der Uebrigen?" — „Nicht die Schonung meiner Person will ich," rief der Greis mit Eifer, „Ich will mit Dir seyn in Noth und Tod — aber erbarme Dich dieser." — „Arbeitet noch 3 Tage, dann wollen wir aufhören," sprach Omar zu den Gefangenen. — „Bei Allah! Es ist nicht möglich!" riefen diese wie aus einem Munde. — „Nur noch 24 Stunden!" bat Omar dringend. — „Wessen Blut willst Du, daß es über Dein Haupt kommen soll?" rief heftig einer der Sclaven. „Blicke auf uns! Sehen wir nicht mehr Gerippen wie Menschen ähnlich?" (Schluß f.)

## Gestorbene.

Elise Rueff, k. Artilleriehauptmannswittwe von hier, 46 J. alt; Alois Euler, ehemal. Kirchen-Administ.-Schaffner, dann Aufschläger dahier, 75 J. alt; Johann Götz, Invaliden-Feldwebel von Fürstenfeldbruck rc., 62 J. alt; Joseph Heindl, Zimmermann dahier, 50 Jahr alt; Karl Maier, k. Kriegsminister.-Secretärssohn von hier, 23 Jahr alt; Jakob Engl, Bräuknecht von March, Ldg. Mitterfels, 29 Jahr alt; Johann Brenner, Taglöhner von Neresheim in Würtemberg, 45 Jahr alt; Christian Müller, Bildhauer von hier, 41 J. alt; Kresz. Mühldorfer, Näherin von hier, 30 Jahr alt; Theres Pfister, Zimmermannstochter von Perlach, Landg. München, 34 Jahr alt; Anna Maria Koch, Taglöhnerswittwe von hier, 86 Jahr alt; Balthasar Thurner, bürgerl. Zinngießer dahier, 37 Jahr alt; Kathar. Obermaier, Sattlerstochter von Rosenheim, 84 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 1. Juni 1844.

*Nro. 44.*


München. Die Gattin des hiesigen Nadlermeisters Keller, hat zur Feier der Vermählung Ihrer kgl. Hoh. der Prinzessin Hildegard von Bayern, ein von feinster Baumwolle gestricktes Wickelkissen überreicht, welches eben so mühsam als künstlich, wie die feinsten Brabanterspitzen gearbeitet ist und die größte Bewunderung erregt hat. Nachstehendes kleine Gedicht war beigelegt:

Huldigt doch der May auf's Neue
In der schönsten Blüthezeit,
Lohnend guter Bayern Treue
Deinem Freudentage heut';

Ehrend diese heilige Feier
Glüht in Freude jeder Bayer;
Auf der Liebe Brautaltar
Reich' auch ich die kleine Gabe
Demuthsvoll und freudig dar.

Die „Nürnberger Blätter für Theater, Kunst und Wissenschaft“ (Nro 59). enthalten in einem Aufsatze über die Röder'sche Oper „die Schweden in Prag“ unter Andern auch Folgendes: „Es verlohnte sich wohl der Mühe, daß man sich in Deutschland nachgerade auch von dem Werthe einheimischer Tondichter möglichst vor deren Tode überzeuge, um nicht den Nachruhm auch ferner in unserm Vaterlande als die einzige Belohnung für wahre Verdienste betrachten zu müssen.“

In den „Frauendorfer Blättern“, von der praktischen Gartenbaugesellschaft herausgegeben, ist die Art beschrieben, wie man auf eine sehr einfache Weise eine Milch gegen eine andere vergleichen kann, um zu wissen, welche am meisten Rahm abwirft. Man kann dadurch genau erfahren, welche Kuh die beste Milch gibt und welche Fütterung die vortheilhafteste ist.

Weinheim, 18. Mai. In der vorletzten Nacht war der Ort Leutershausen mit dem Verlust seiner katholischen Kirche bedroht. Die Nachtwache entdeckte in der Sakristei der Kirche eine bedeutende Helle und machte Lärm. Man eilte schleunigst zu Hilfe und fand den Kasten, worin die Kirchengeräthschaften aufbewahrt werden, in vollen Flammen. Bald war man des Feuers Meister; doch wird der Schaden an verbrannten und verdorbenen Kirchengeräthen immerhin auf 400 fl. angeschlagen. Man glaubt, daß nicht gehörige Verwahrung der glühenden Kohlen des Rauchfasses den Brand verursacht habe. (Freiburger Ztg.)

Mannheim, 22. Mai. Vorgestern Abend zog ein furchtbares Gewitter über die Gemarkungen von Scharhof, Kirschgartshausen und Sandhofen, längs der hessischen Gränze hin in der Richtung von Westen nach Osten und entlud sich in einer Masse von Hagelkörnern in ganz ungewöhnlicher Größe, die auf Feldern und an Häusern bedeutenden Schaden anrichteten, dessen Größe im Augenblick noch nicht angegeben werden kann. Scharhof und Kirschgartshausen haben besonders gelitten; man glaubt aber auch, daß die benachbarten hessischen Orte schwer heimgesucht worden sind. (Karlsr. Z.)

Die Jagd an der Lena. Wir können uns kaum eine Vorstellung machen von den Beschwerden und Gefahren, mit welchen die Jagden der Pelzthiere in Sibirien, zumal an den Ufern der Lena verbunden sind, wo sie doch beinahe das einzige Existenzmittel der armen Bewohner ausmachen. Die ergiebigste Ausbeute lieferte, dem jüngsten Verwaltungsberichte über das Gouvernement Jakutsk zufolge, der Kirenskische Kreis; von dort sind mit Ausschluß des Grauwerkes theils nach Kiachta, theils nach Europa im Jahre 1839 ausgeführt worden: 6000 Hermelin-, 5000 Iltis- und 150 Bärenfelle. Die Zobeljagd ist in diesem Bezirk von keinem großen Belang, dagegen ist die Ausbeute an Eichhörnchenfellen, welche sehr geschätzt sind, außerordentlich zu nennen, denn die Provinz Jakutsk soll jährlich nicht viel weniger als eine Million solcher Häute in den Handel bringen. In Betreff dieser letztgenannten Pelzthiere müssen wir, nach dem Zeugnisse des Berichterstatters, die Natur einer beinahe unerklärlichen Grausamkeit anklagen. Diese Eichhörnchen nähren sich in ihren Nadelholzwäldern von Cedernüssen und den Sämereien der Tannen- und Lärchenbäume. Bei ihrer großen Vermehrung und bei einem sehr strengen Winter geschieht es aber oft, daß es ihnen an jener Nahrung gebricht. Fallen sie nun in der größten Todesnoth heißhungrig über die Tannenzapfen her, so verkleben sie sich mit dem äußerst zähen Harze derselben die Mäuler, daß sie dieselben nicht mehr öffnen und schließen können, und in Folge dessen oft des qualvollen Hungertodes sterben.

## Der Brunnen der Liebenden.

(Schluß.)

In diesem Augenblicke drang Zoroya, die unbemerkt von Allen sich herbeigeschlichen, in den Kreis. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, ihr schönes Gesicht erglühte. „Wie?“ rief sie heftig. „Seid Ihr Moslemim? Gehört Ihr zu dem auserwählten Volke Allahs? Ihr wollt lieber Euer elendes Leben erhalten und die Fesseln der Ungläubigen tragen, als rühmlich sterben in dem Versuche der Erringung unserer Freiheit? — Wohlan, Omar, laß ab von diesen Unwürdigen! Erniedrige Dich nicht durch Bitten. Ich will mit Dir und Abdurrahman hinabsteigen in die Gruft, wir drei wollen arbeiten, so lange wir athmen können, und diese Elenden sollen dann sagen: Als wir feig zurücktraten und unsere Hände den Ketten darboten, stiegen der Sohn unsers Gebieters, ein Greis und ein Mädchen hinab und arbeiteten bis sie erlagen.“ —

Bestürzt und beschämt blickten die Gefangenen einander an. — „Wir wollen,“ sagte der, welcher sich vorhin am widerspenstigsten gezeigt hatte, mit schüchternem Tone, „arbeiten bis zum Abend, dann — Herr, lasse uns frei.“ — „Wohlan, so hört mich,“ versetzte Omar. „Wir wollen bis zum Abend arbeiten, aber unsere Arbeit soll eine andere seyn. Ich will die Zeit dazu anwenden, ein Bohrloch niederzutreiben, dieses wollen wir dann mit allem unserm Pulvervorrath gleich einer Mine füllen, und den Boden des Abgrundes sprengen. Vielleicht eröffnet die Erschütterung eine unentdeckte Wasserader. Dieses sey unser letzter Versuch.“

Mit dem Rufe: „Allah akbar!“ stiegen die Gefangenen, Omar zuerst, in den Schacht, und bald hörte man ihre Hammerschläge. — —

Es war gegen Sonnenuntergang dieses Tages, als Graf Stephan nebst seiner Gemahlin, Girolamo und der größte Theil der Burgbewohner unfern des Mundlochs des Schachtes versammelt waren. Auch Zoroya und die Gefangenen waren unter den Anwesenden. Alle schienen etwas Besonderes zu erwarten, denn ihre Blicke waren nach dem Eingange der Grube gerichtet. Eben entstieg Omar hastig derselben. Er sah äußerst angegriffen aus. Seine Züge waren bleich; eine brennende Lunte rauchte in seiner Hand. Mit wankenden Schritten nahte er sich dem Grafen. — „In drei Minuten,“ sagte er, „erfolgt die Sprengung!“

Dann stellte sich der Jüngling an die Seite Zoroyas und blickte sie schmerzlich an. „Fasse Muth, Omar, mein Freund, mein Geliebter! Allah wird Wasser senden aus

der Tiefe," sagte das Mädchen auf Türkisch und mit festem Tone. — „Und wenn nicht, Zoroya? — Dann?" sagte der Jüngling, die Geliebte mit dem Ausdrucke des tiefsten Seelenschmerzes anblickend. — „Wir bleiben vereint! Wenn nicht hier oben im Licht, doch dort unten!" erwiederte das Mädchen, indem sie mit der Hand nach dem Mundloche des Schachtes zeigte.

Donnernd erfolgte in diesem Augenblicke die Explosion in der Grube. Der ganze Felsen, auf dem die Burg gegründet war, schien zu erbeben. Alle Anwesenden stießen einen Schreckensruf aus, und selbst Graf Stephan schien erschrocken. Er blickte nach dem nahen Zeughause, als ob er besorgte, dieses von der Erschütterung zusammenstürzen zu sehen. Eine dicke Wolke dunkeln Qualms erhob sich aus dem Schachte. — „Kommt! Laßt uns sehen, welchen Erfolg die Sprengung gehabt hat," rief der Magnat lebhaft, indem er nach dem Schachte eilte. Omar und Zoroya waren ihm schon zuvorgekommen. Hand in Hand waren sie nach dem Eingange der Grube gestürzt.

Noch entstieg fortwährend der Rauch der letztern. Ein sehr verschiedenartiges Geräusch ließ sich in der Tiefe hören. Bald krachte es, als ob sich Felsenstücke im Innern des Berges löseten und übereinanderpolterten, bald heulte und brauste es wie entfernter Sturmwind. Mit Anstrengung blickte Alles in das Mundloch des Schachtes, aber noch stieg Pulverdampf aus der Tiefe, noch dauerte das Poltern und Sausen fort. Endlich verzog sich der Erstere und nach und nach ward Alles still. — „Seyd so gut," sprach Omar stockend und erbleichend zu Girolamo, „und werft ein Stück Stein in die Tiefe, ich will aufhorchen und sein Fall soll mir ein Zeichen seyn, ob Allah Wasser gesendet."

Zoroya trat in diesem Augenblicke zu dem Geliebten, sie schlang ihren Arm um seinen Leib, als ob sie, sich über den Rand des Schachtes bückend, nur um so sicherer hinuntersehen wollte. Der Jüngling sah das Mädchen mit innig zärtlichem Blicke an, er umfaßte sie gleichfalls und drückte ihre Hand ans Herz.

Jetzt warf Girolamo ein Felsenstück in die Tiefe. Krachend polterte es an den Wänden — ein klatschender Schlag erfolgte zuletzt. — „Wasser! — O Allah! — Wasser!" rief Omar; aber er war so erschüttert, daß das letzte Wort nur wie hinsterbend über seine Lippen kam. — „Allah kerim! — Allah akbar!" riefen die Gefangenen und warfen sich auf die Kniee mit ihrer Stirn den Boden berührend. — „Bei meinem Eid!" schrie Graf Stephan. „Ich glaube selbst, es ist Wasser in dem Brunnen." — „Ein Licht und einen Strick!" rief Girolamo. „Wir wollen gleich untersuchen." — „Erlaube, Meister, das ist meine Sache!" unterbrach ihn Omar, sich den Armen Zoroyas, die an sein Herz gesunken war, entreißend. „Wo ist der Strang und wo der Becher, Abdurrahman?" — „Hier! — Hier!" entgegnete der Alte eifrig. „Kommt Alle! — Faßt an!"

Mit einer brennenden Kerze in der Hand ward Omar an einem starken Tau in die Grube hinabgelassen, da die Explosion die Leitern zertrümmert hatte. Einige Minuten später gab er das Signal zum Heraufziehen und — kam mit einem vollen Becher klaren, hellen Brunnenwassers wieder an's Tageslicht. — „Du fordertest Wasser für einige Hunderte," sagte der Jüngling, dem Grafen den Becher hinreichend. „Es quillt in einer Menge, daß es für Tausende hinreicht, und ich denke, Du wirst bekennen müssen, daß ich mein Wort in vollem Umfange gelöset habe." — „Meinst Du," sagte der Magnat, der eine Art Mahnung in den letzten Worten zu finden glaubte, „daß Stephan Zapolya das seinige weniger zu halten gedenkt? — Deine Braut und die Gefangenen sind von diesem Augenblicke an frei."

Jauchzend stürzten die Türkensklaven dem Grafen zu Füßen. Zoroya und ihr Geliebter waren von ihrem Glücke so ergriffen, so betäubt, daß sie nur mit Mühe Worte des Dankes finden konnten. — „So ungern ich Dich verliere," sagte die Gräfin nach einer Weile zu dem Mädchen, „so freue ich mich doch Deines Glückes. Bei allem Guten, das ich Dir zu thun mir vorgenommen hatte, würdest Du hier Dein Leben vertrauert haben." — „Dies," sagte das Mädchen mit eigenthümlichem Lächeln, „würde nicht der Fall gewesen seyn." — „Nicht?" sprach Graf Stephan lachend. „Und wie

hättest Du gemeint meiner Gewalt zu entkommen?" — „Wenn," erwiederte die junge Türkin kalt, „Allah kein Wasser gesendet hätte, so hätte ein Sprung in jene Tiefe uns aus Deiner Hand befreit."

Die entschlossene Art und Weise, wie Zoroya diese Worte aussprach, überzeugte den Grafen, daß das Mädchen wohl im Stande gewesen wäre, die Drohung wahr zu machen. —

Am folgenden Tage, sobald der Morgen grauete, waren die Türkensklaven bereits zum Abmarsche am Schloßthore versammelt. Auch Omar und Zoroya waren reisefertig. Der Graf und die Gräfin hatten Beide liebgewonnen und es ward ihnen gewissermassen schwer, sich von ihnen zu trennen. — „Du hast ein schweres, aber ein tüchtiges Werk ausgeführt," sagte der Magnat zu dem jungen Manne. „Der Brunnen von Trentsin, der fortan der **Brunnen der Liebenden** heißen soll, wird Dein Andenken auf späte Zeiten bringen. Ich möchte aber, daß nicht nur in Ungarn, sondern auch im Türkenlande Deine That gerühmt werde, und will Dich daher durch ein sichtbares Andenken ehren."

Der Graf ging nach dem Schenktische und holte einen silbernen Becher von köstlicher Arbeit, der fast eine Elle hoch war. — „Kein Ungläubiger," sagte er, „hat aus meiner Hand bis jetzt noch etwas erhalten, als Tod und Wunden. Ich denke, Deine Landsleute werden es zu würdigen wissen, wenn sie die Inschrift des Bechers lesen."

An dem Becher stand geschrieben: „Stephan von Zapolya, Herr der Waag, seinem Freunde Omar, Sohn des —" — „Den Namen Deines Vaters mußt Du selbst hinzufügen lassen," sprach der Magnat, indem er auf die Worte zeigte. — „Nein, Herr!" erwiederte Omar lächelnd. „Ja ich bitte Dich vielmehr, daß Du mit eigner Hand den Namen meines Vaters mittelst meines Dolches auf den Becher schreibst, und dann die Waffe zum Andenken behältst." — „Wohl!" erwiederte Graf Stephan lächelnd. „Und wie heißt Dein Vater?" — „Selim, Pascha von Adrianopel!" erwiederte Omar schmerzlich. — „Was?" rief der Magnat voll Ueberraschung. „Der tapfere Wessir von Rumelien?" — „Der nach Allahs Willen Deinem Schwerte erlag," entgegnete seufzend der junge Türke. — „Ha, warum hast Du mir das nicht eher gesagt!" entgegnete der Graf lebhaft. „Du glaubtest, ich würde Dir die Auslösung der Braut versagt, oder doch nur für ungeheuere Summen möglich gemacht haben? Du irrst. Der Magyar ist der Todfeind des Türken, aber seine Feindschaft wie seine Tapferkeit hat etwas von der des Löwen; sie entbehrt der Großmuth nicht. Jetzt dauert es mich, daß ich Dir die Last eines Werkes aufbürdete, dem Du hättest erliegen können."

Der Graf und die Gräfin bestürmten die jungen Leute, noch einen Tag, oder länger bei ihnen zu verweilen, aber Omar wußte, daß seine Landsleute mit Sehnsucht harrten, um die Gränze des Landes ihrer Sklaverei zu überschreiten, und kaum hatte der Graf die Inschrift des Bechers vollendet, als Omar auch die Rosse zur Abreise vorzuführen befahl.

In wenig Tagen sahen die Liebenden die Heimath wieder und waren bald ein glückliches Paar.

Noch in unsern Tagen wird der „Brunnen der Liebenden" als ein staunenswerthes Werk gezeigt; der Flügel des alten Schlosses, in welchem die Erscheinung, gewohnt, ihre Landsleute zu schirmen und deren Feinde zu schrecken, nächtlich herumzuwandeln pflegte, ist dagegen schon vor langen Jahren abgebrochen und ein neuer Bau aufgeführt worden, der auch bereits wieder in Ruinen gesunken ist.

## Gestorbene.

Anna Binzer, Gärtnerstochter von Kötzersdorf, Ldg. Kemnath, 40 Jahr alt; Anna Huber, Schiffmannstochter von Laufen, 50 J. alt; Jos. Philipp, k. Advokatenswittwe von Landsberg, 69 Jahr alt; Margaretha Dorgauer, königl. Hartschiersgattin von hier, 55 J. alt; Johann Nep. Scherbauer, q. kgl. Rentbeamter von Beilngries. 69 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 5. Juni 1844.**

*Nro. 45.*

Am 26. d. wurden zu Würzburg in den königlichen Weinbergen am Stein die ersten blühenden Trauben gefunden.

Die Reisebeschreibung des preußischen Prinzen Adalbert, Bruders J. k. H. der Kronprinzessin von Bayern, nach Brasilien, befindet sich nun unter der Presse, und soll, nach der Aussage eines ausgezeichneten Gelehrten, der diese vom Prinzen eigenhändig verfaßte Darstellung im Manuscript gelesen, in Bezug auf gemüthliche Mittheilungen, woraus die größte Einfachheit und Anspruchlosigkeit athmet, sehr viel Interesse erregen. Der ausgezeichnete Lithograph Tempeltei hat die vom Prinzen auch dazu gezeichneten Abbildungen anzufertigen. Das Werk kommt nicht in den Buchhandel, sondern ist zum Geschenk für hochgestellte Personen und Freunde nur bestimmt. (Fr. M.)

Buchstaben in Hautrelief auf Schinkengrund. Th. v. Kobbe sagt in seinen „humoristischen Blättern": Die schönsten Buchstaben lies't man jetzt in Hautrelief auf Schinkengrund in Hamburg. In der Neustädter Fuhlentwiete (fast dem in Oldenburg wohlbekannten Handschuhhändler Amyot gegenüber) wohnt ein Delicatessenhändler, welcher auf seinen gekochten sterblichen Schinken die unsterblichsten Wahrheiten, und in der That mit den schönsten Lettern in der Welt meißelt, als: Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth. — Appetit wird schon kommen, wenn sie die Probe davon genommen. — Frisch gekocht und gebraten, es ist Alles gut gerathen. — In unserer Zeit, wo man bei den Einrichtungen neuer Bürgerschulen sich hauptsächlich darüber streitet, ob man sich mit Latein den Magen verderbt oder nicht, möchte ich unmaßgeblich vorschlagen, einen dieser Schinken von Hamburg kommen zu lassen und der hungrigen und lernbegierigen Jugend als Muster vorzustellen. Welch' rasende Fortschritte würde da die Kalligraphie machen, besonders wenn die beste Copie mit einem arrière la lettre, einem Stück des Schinkens von der unbeschriebenen Seite, belohnt würde! — Der Dorfbarbier würde aber nicht ermangeln, in der Oper auch diesen neu entdeckten Nutzen des Schinkens hervorzuheben; der rohe Schinken aber, den die Franzosen ohnehin mit einer entsetzlichen Verachtung, wie wir die Cannibalendiners, ansehen, würde ein ganz ungebildetes Essen werden.

Bei Mayenne hat ein seltsames Duell zwischen zwei Weibern Statt gefunden — die eine mit einer Sichel, die andere mit einem Hirtenstab bewaffnet, womit sie schrecklich um sich hieben. Die eine der Amazonen soll schwer verwundet seyn. (Nürnb. Bl.)

In dem als Seebad vielbesuchten Städtchen Lyme-Regis in Dorsetshire brannten am 11. Mai 40 Häuser ab, darunter der erste Gasthof des Orts. — Auf der Themse bei Greenwich, wo es von Schiffen wimmelt, stieß am 13. Mai das Leither Dampfboot „Royal Adelaide" auf die Yacht „Cameleon." Der auf letzterer befindliche belgische Con-

sul für London, Hr. S. Th. Levatt, ein allgemein geachteter Mann, wurde durch den Stoß über Bord geschleudert und ertrank. (Regensb. Ztg.)

Zwei englische Familien, welche am 23. Mai von London in Antwerpen ankamen, geriethen über den kurz vorher Statt gehabten Unfall auf der belgischen Eisenbahn so sehr in Schrecken, daß sie den Weg nach Brüssel mit Postpferden zu machen beschlossen. Bei Vilvorde wurde einer ihrer Wagen in den Kanal geschleudert, so daß die darin Sitzenden nur mit großer Mühe gerettet werden konnten. (Incidit in Scyllam etc.)

In St. Petersburg ist ein Befehl des Kriegsgouverneurs erschienen, wonach die Polizei darauf zu sehen hat, daß jeder Bewohner anständig gekleidet sey, und sich in seiner Kleidung nicht eine ihm nicht zustehende Form erlaube.

In den meisten türkischen Gotteshäusern werden Tauben und andere Vögel gehalten, und die Marquise von Londonderry erzählt in ihrer Reise nach Konstantinopel, in der Moschee Benazets in Konstantinopel befänden sich nicht weniger als fünfzigtausend Tauben.

Ein berühmter Chemiker hatte jüngst an verschiedenen Pudelhündchen, die wegen ihrer Häßlichkeit der Wissenschaft aufgeopfert werden sollten, Versuche mit verschiedenen Giften angestellt; eines derselben, glücklicher als die andern, war für den Tag der Gegengifte bestimmt; man vergiftete es... gut..., dann gab man ihm das Gegengift. Tags darauf wollte man es wieder vergiften, aber das war ein gelehrter Hund, er hatte die Geheimnisse der Kunst durchschaut, er wollte nichts annehmen, weder essigsaures Morphium, noch die Tollkirsche, noch Blausäure, keine dieser Leckereien war nach seinem Gaumen. Man bot ihm weniger ausgesuchte Nahrung, Brod und Fleisch.... er verweigerte es: das war ein philosophischer Hund; er drang ins Innere des Menschenherzens. Sein Eigenthümer hatte die Idee, um ihn zu beruhigen, das Stück Brod, das er ihm anbot, an seine Lippen zu bringen, und einige Brosamen davon zu genießen; da sprang der Hund auf ihn zu, und fraß den Ueberrest. Man gab ihm Wasser in einer Tasse, er sträubte sich, aber als man, um die Schüssel zu füllen, den Hahn am Brunnen geöffnet hatte, sprang er hinauf, und leckte das Wasser, das aus dem Brunnen kam. Seit der Zeit frißt er nur von Dem, was sein Herr gekostet hat, und trinkt nur Wasser, wie es alle Welt trinkt; übrigens ist er freundlich und froh wie ein Schooshündchen. Indessen sind die Vorsichtsmaßregeln dieses Hundes nunmehr unnütz, da ihm sein Herr wegen seiner Klugheit das Leben geschenkt hat.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

Erzählung von Amalie Winter.

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang," pflegte der junge Doctor Moritz der frommen und klugen Madame West zu antworten, als sie ihm am Morgen vor seiner Hochzeit seine Vorliebe zu Wein und lustiger Gesellschaft vorhielt. Madame West hatte ein Recht dazu, denn Moritz war ihr Neffe, hatte mehrere Jahre in ihrem Hause zugebracht und war jetzt der Gehilfe und Associé ihres Mannes, dessen Name, Lob und Protection ihm zu der sorgenfreien Stellung verholfen hatten, die er jetzt bekleidete. — Carl Moritz war in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter junger Mann, nicht allein als Arzt, sondern auch als Gesellschafter empfehlenswerth, und jetzt sollte er den Beruf eines Gatten und Familienvaters übernehmen. Die mütterliche Freundin sah auch in seinem Charakter keine Eigenschaft, welche der Erfüllung dieses Berufs in den Weg getreten wäre, als seine Liebe zum Wein und zu lustigen Männerkreisen. Er reiste eben ab nach der Hauptstadt, um das schönste und lieblichste Mädchen, seine Braut Eleonore, zu heirathen, dann wollte er sie in die kleine Stadt, in ihre neue trauliche Heimath bringen, wo ein gutes Auskommen, ein angenehmer Kreis und ein häusliches Glück ihrer harrten. — Eleonore kam denn auch mit den zahlreichen Kisten der Ausstattung an, mit dem Lächeln der Unschuld auf den Lippen, dem Blick der Liebe für

Carl in den Augen, und mit allen Reizen einer Neuvermählten. Stolz auf die schöne Frau machte Carl Moritz gleich mit ihr die nöthigen Visiten, um sie den ihm befreundeten Familien vorzustellen. Mit mütterlicher Freundlichkeit empfing sie Madame West —; sie war eine der sogenannten Frommen, welche sich und den Ihrigen einen strengen Lebenswandel vorschreiben, und die Pflicht höher stellen als die Freude. Sie lachte beinahe nie, scherzte selten, sprach wenig und dann nur salbungsreiche Worte, kleidete sich ohne Geschmack und mit der höchsten Sparsamkeit, war aber eine gute Mutter, treffliche Gattin, und ließ den Armen viel zukommen. Für sie sprach indeß der jungen Eleonore Herz wenig, und nur weil ihr Mann Carls Vorgesetzter, sie selbst ihm eine Art von Mutter gewesen war, sollte sie noch dann und wann besucht werden. — Dagegen behagte Eleonore sehr der Baronin H—stein, welche sie mit großer Herzlichkeit empfing, da sie es ihr gleich auf den ersten Blick ansah, daß sie ein willkommener Zuwachs ihrer Geselligkeit sey. Der Baron von H—stein war ein reicher Gutsbesitzer, welcher in der Nähe schöne Güter, doch auch in der Stadt ein Absteigequartier besaß; er war noch einer vom alten Schlag, der lustige Gesellschaften liebte, oft und gern gut frühstückte, Gäste einlud, Jagden arrangirte, Diners gab und guten Wein führte, welchen er willig andern zu trinken gab und eben so gerne selbst trank; er konnte sehr viel zu sich nehmen, ohne je unter den Tisch zu fallen, im Gegentheil pflegte er die Gesellschaft außerordentlich gut zu unterhalten, wenn der Wein ihm etwas in den Kopf gestiegen war. Er besaß viel Welt- und Menschenkenntniß, war witzig, voll guter Einfälle und der reichste in der Umgegend, kein Wunder, daß er auch für den Ersten galt, und daß kein Fest, kein Mittagsessen ohne ihn gehalten werden konnte. Er gab den Ton an und jeder folgte ihm gern. Seine Gemahlin war eine schöne liebenswürdige Frau, sie kam allen Menschen freundlich entgegen und hatte ganz den Ton der großen Welt, jenes nachlässige, ruhige Wesen, das so vielen Leuten imponirt. Ihre Zimmer waren auf ganz großstädtische Weise eingerichtet, Teppiche deckten den Fußboden, Alabastervasen sah man auf den Tischen, alles, was sie umgab, war prächtig, und ihr Anzug das Vorbild der Stadt und der ganzen Umgegend. Sie war von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, und besaß jene Theilnahme, die eben so gut die Neugierde als das wahre Interesse für das Wohl der befragten Personen andeuten konnte; sie erschloß sich alle Geheimnisse und gewann alle Herzen, wenn auch zuweilen ein Hang zur Ironie und Satyre die erworbenen ihr wieder entfremden konnte. Auch die Baronin H—stein liebte Madame West nicht, und pflegte oft deren feierliches Wesen mit ihrem Witz zu geißeln; sie fühlte, daß die strenge Frau oft ihre Worte und ihr Thun zu tadeln fand.

Die Baronin stand nicht mehr in der ersten Blüthe ihrer Jugend, doch hatte sie sich sehr gut conservirt, und wußte durch Toilettenkünste ihre Schönheit noch vor mancher Jüngern geltend zu machen. Das Verhältniß zu ihrem Manne war außerordentlich innig und zärtlich, und das H—steinische Ehepaar konnte leicht als eine Musterehe gelten. — Um Frau von H—stein hatte sich ein kleiner Hof gebildet, welcher sich die gute, ja sogar die beste Gesellschaft nannte, und Eleonore ward freudig darin aufgenommen; sie war in jeder Hinsicht eine glückliche Frau. — Während der ersten Monate schienen wirklich Madame West's gute Ermahnungen gefruchtet zu haben, denn Doctor Moritz fand sich so glücklich in seiner Häuslichkeit und in dem Kreise seiner Frau, daß er gar nicht an Männergesellschaft dachte. An der Seite seiner Gattin ging er Sonntags zur Kirche und täglich spazieren; am Abend saß er bei ihr und las ihr vor, und nur selten und ungern nahmen beide die Einladung zu Caffee- oder Theegesellschaften an, da sie allein froher waren. — „Wie bin ich doch glücklich!“ schrieb und sagte Eleonore beständig, und sie hatte alle Ursache es zu seyn. Eines Tages kam indeß Moritz etwas verstimmt nach Hause. „Eleonore,“ sagte er, „ich muß ein Frühstück geben; die Herren, meine Freunde, necken und quälen mich immer, daß ich mich so ganz von ihnen zurückzöge, sie meinen, ich stände unter dem Pantoffel, oder ich sey geizig mit meinem Wein, und der Baron H—stein hat sich bei mir angemeldet.“ — „Soll ich auch zugegen seyn?“ fragte Eleonore. „O ja, beim Empfang gewiß, ich muß doch den Leuten die Blume meines Glücks, meinen Stolz,

meine Freude zeigen, dann aber kannst Du Dich entfernen; Du kannst ausgehen oder auf deinem Zimmer zu Mittag decken lassen." — Eleonore traf mit echt weiblicher Umsicht alle Anstalten zum Frühstück, alle ihre Rezepte aus der Hauptstadt waren angebracht, und Moritz nickte ihr einige Mal beifällig zu. Nach einer Stunde gab er ihr das Zeichen, sich zurückzuziehen, dem sie auch gehorchte. Sie sah im Vorzimmer mit großer Verwunderung die Menge von Weinflaschen, die wie eine Batterie aufgestellt waren. „Nun," sagte sie; „ein Mal im Leben kann man schon etwas aufgehen lassen!" Dann machte sie Visiten. — Sie ging zur Baronin H—stein, welche auch in die Stadt gekommen war. „Nun, wenn Ihr Gatte ein Frühstück gibt," sagte diese, „so können Sie bei mir essen; allein würde es Ihnen doch nicht schmecken." — „O nein," sagte Eleonore, „Moritz wird mit mir speisen, er hat es gesagt." — Die Baronin lächelte. „Ach," sagte sie, „Sie kennen unsere Herren-Frühstücke noch nicht." — Bei einer zweiten Visite erlaubte man sich einige bittere Scherze über das Frühstück, so daß Eleonore etwas ängstlich nach Hause ging. — (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 6. Juni: „Steffen Langer aus Glogau", Lustspiel von Ch. Birch-Pfeiffer. (Herr Wisthaler vom Hoftheater zu Darmstadt — Titelrolle, als Gast.)

Freitag den 7. Juni. Zum Erstenmale: „Vormund und Mündel", Schauspiel von Raupach.

## Getraute.

HH. Andr. Heinr. von Mayr, Cabinetsmaler Sr. H. des Herzogs Max in Bayern, mit Frl. Emil. Deißböck, k. Central-Staatsbuchhalterstochter von hier; Fr. Wilh. Schweykart, k. Ingenieur-Lieutenant in Ingolstadt, mit Carol. A. Friedberg, Privatierstochter von hier; Joh. Pentenrieder, Hausknecht, mit Kath. Buchner, Schäfflerstochter von Abensberg; Johann Müller, chirurg. Instrumentenmachersgehülfe, mit M. A. Georgi, Milchmannstochter von hier; Jos. Neulam, b. Vergolder, mit Amalie Kefer, Gerichtsdienerstochter von Hofhegnenberg, Ldg. Bruck; Fr. Seb. Schwimmbeck, b. Rosogliobrenner, mit Car. Clara Kufmüller, bgl. Sattlerstochter von hier; Jos. Müller, Kunstmaler, mit Anna Beer, Drechslerswittwe von hier; Joseph Beer, bürgl. Drechslermeister, mit Rothb. Hilber, b. Bäckerstochter von Schwaz in Tyrol; Joseph Rauch, Schmidgeselle, mit Maria Schlögl, Taglöhnerstochter von Landsberg; Franz Xaver v. Kraft, b. J. Rechtspraktikant dahier, mit Fräul. Aug. M. A. Ernest. von Heiligenstein, k. charakt. Oberstlieutenantstochter; Jos. Hell, b. Lederermeister, mit Franz. Scheicher, bgl. Handelsmannstochter von Dorfen; Melch. Berthl, b. Kirschnermeister, mit Barb. Kellertshofer, Kupferschmidstochter von Bayerdießen; Kaspar Menhardt, Geschmeidmachergeselle dah., mit Walb. Esterer; Jos. Max Arnold, k. Hofbauintendanzaktuar, mit Mar. C. Paul. Zierl, Universitätsprofessorstochter von hier. In Augsburg: Fr. Ser. Jak. v. Tausch, Lieutenant im kgl. Inf.-Reg. Kronprinz, mit Laura Maria Hopfner, Kaufmannstochter von Augsburg.

## Gestorbene.

Hamobonus Meterisch, ehemal. b. Schneider von hier, 75 J. alt; Franziska Danzer, b. Sailersfrau von hier, 41 Jahr alt; Anna Enz, k. Appellat.-Gerichts-Registratorswittwe von hier, 59 Jahr alt; Georg Dillis, quiesc. k. Revierförster von Germering, 67 J. alt; Bernhard Bamberger, b. Kaufmann von hier, 62 J. alt; Magdalena Franz, Porträtmalersfrau von der Au, 54 J. alt; Joseph Führer, Tischlergeselle von Erding, 62 J. a.; Georg Stadelmann, quiesc. k. Gendarmerie-Stabsactuar von hier, 58 Jahr alt; Theres Wiesmüller, Taglöhnersfrau von hier, 70 J. alt; Theres Marigny, Kammerdienerswittwe von Neuburg a. d. D., 75 J. alt; Franz Graf, gräflich Pappenheim. Kanzleierpeditor rc., 35 Jahr alt; Maria März, Webergesellenswittwe von der Au, 67 Jahr alt; Adalbert Heinrich, Cand. jur. von Augsburg, 20 Jahr alt; Cajetana Zellner, Bauerstochter von Fürstetten, Ldg. Rosenheim, Profeßschwester des Ordens des heil. Vincenz von Paula, 33 J. alt; Kath. Auracher, Müllerstochter von der Valley, Ldg. Miesbach, 66 J. alt; Kathar. Schlotthauer, k. Balletmeisterswittwe von hier, 69 J. alt; Seb. Grundner, Rosogliobrenner dahier, 65 J. alt; Rosine Heilmaier, k. Postillonswittwe von hier, 68 J. alt; Anton Wagner, bgl. Augustinerbräuer von hier, 52 J. alt; Marie Anna Rosina Sagtor von hier, 17 J. alt; Peter Frey, Lottocollekteur von hier, 52 J. alt; Anastasia Killer, Taglöhnerstochter von Germering, Ldg. Starnberg, 51 J. alt; Georg Rehrer, Bedienter von Straßburg, 57 J. alt.

## Lotto.

**Nürnberg.**

24 32 58 50 74

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 8. Juni 1844.

Nro. 46.


München. Vielseitigem Wunsche zufolge kann das religiöse Kunstwerk in Widmann's Hauskapelle Nro. 4 nächst der Cuirassierkaserne, die achttägige Frohnleichnamszeit von Nachmittags 1 bis 6 Uhr gesehen werden. In erwähnter Kapelle befindet sich ein Plafondgemälde, darstellend das hohe Frohnleichnamsfest, welches zur Erweckung des religiösen Sinnes meisterhaft ausgeführt ist. — Dieser Tage starb der k. b. Generallieutenant und Vicepräsident des Generalauditoriats, Ferdinand v. Hoffnaaß, des Ludw.-Ord. Ehrenkr., der k. franz. Ehrenlegion und k. k. österr. Leopoldordens Ritter ꝛc. im hohen Alter. Gleichzeitig verlor das k. Infanterie-Leibregiment einen ihrer ausgezeichnetsten Stabsoffiziere, nämlich den Major im 1. Bataillon, Theod. Hügler ꝛc. im 60. Jahre seines Lebens.

Selbstmord. Die „Barmer Ztg." schreibt aus Barmen vom 24 Mai: Gestern Abend gegen 9 Uhr wurden die in unserm Rathhause anwesenden Personen plötzlich durch einen in demselben gefallenen Schuß erschreckt. Man hatte kurz vorher einen hiesigen Einwohner hineingehen gesehen, der dem ihn befragenden wachthabenden Polizei-Offizianten gesagt, er wolle zum Verwaltungsdiener gehen. Beim Nachsehen fand man jenen Mann im Stadtrathssaale hinter dem Sessionstische mit gänzlich zerschmettertem Kopfe liegen, in der einen Hand ein abgeschossenes, in der andern Hand ein scharf geladenes Pistol mit übergezogenem Hahn noch krampfhaft haltend. Bei ihm vorgefundene Briefe bezeichnen als Motiv zu diesem Selbstmorde ein Zerwürfniß mit seiner Frau und Arbeitslosigkeit seit längerer Zeit.

Auch ein Abentheuer in Terracina. Im vorigen Jahre machten 6 junge französische Maler die Reise von Rom nach Neapel. In dem berühmten Gasthause zu Terracina kehrte die lustige Gesellschaft ein, aß viel und trank noch mehr. Als die Reisenden endlich merkten, daß sie genug hatten, wanderten sie ihren Betten zu; einer aber, ein Architekt, hatte vergessen, wo er schlafen sollte, und rief den Wirth, der ihm leider anzeigte, daß alle Betten besetzt wären und zwar doppelt und dreifach. Der Künstler ließ sich indeß nicht abweisen und der Wirth sagte denn endlich, er wisse ihm nicht anders zu helfen, als daß er ihm rathe, sich in das Bett zu legen, in welchem bereits ein Neger schlafe. Der etwas angetrunkene Architekt hatte gegen diesen Schlafgenossen durchaus nichts einzuwenden und ließ sich zu demselben führen. Seine Freunde hatten die ganze Unterhandlung mit dem Wirthe mit angehört und sogleich beredeten sie sich, dem Architekten einen Streich zu spielen. Sie standen wieder auf, schlichen an das Bett des Freundes, der sogleich eingeschlafen war, und strichen ihm das Gesicht so schwarz an, daß er von dem Neger, seinem Schlafgenossen, nicht zu unterscheiden war. Am andern Morgen sehr früh stürmte die ganze Gesellschaft wieder an das Bett des Schläfers und rief ihm zu: „Auf, auf, Langschläfer; es ist schon spät, wir müssen aufbrechen!" Der arme Architekt,

der seinen Rausch erst zur Hälfte ausgeschlafen hatte, stand schlaftrunken auf und wankte dem Spiegel zu. Kaum aber hatte er in demselben sein kohlschwarzes Gesicht erblickt, als er laut auflachte und schadenfroh vor sich hinsagte: „Die haben sich einmal angeführt! Sie haben den Neger geweckt! ha! ha!" Und er legte sich lachend wieder ins Bett.

Die Akademie der Wissenschaften, berichtet die „Revue de Paris", wird nächstens dem Magen einen wichtigen Dienst leisten. Seit langer Zeit setzte man ein großes Vertrauen in die nahrhaften Eigenschaften der Gallerte. Die Akademie hat indessen Berichte und Mittheilungen erhalten, welche Zweifel erheben, deren Lösung nothwendig geworden ist. Eine Commission ward ernannt. Ihre Aufklärungen dürfen nicht lange mehr ausbleiben! Der Reiche freilich wird nicht so sehr nach der Lösung des Problems begierig seyn: er kann sich Nahrungsstoffe genug verschaffen, um Bouillon zu bekommen. Man vergesse aber die Armen nicht, die sich, der Wissenschaft vertrauend, seit vielen Jahren mit Gallerte ernähren lassen. Wir gedenken noch des Enthusiasmus, womit die Sparsuppen begrüßt wurden! Die Armen segneten sie, und diejenigen, die nicht nöthig hatten, ihre Zuflucht dazu zu nehmen, interessirten sich aus philanthropischen Gründen für die Erfindung. Wenn das Publikum, vornehmlich die Armen, bis jetzt, was jenen Nahrungsstoff betrifft, mit Täuschungen genährt wurden, so muß sich die Wissenschaft beeilen, sich darüber zu äußern. Es wird niemals zu spät seyn.

Zum Beweise der Unverschämtheit, mit welcher französische Blätter lügen, mag folgendes dienen, das unlängst in einem solchen Blatte zu lesen: „In einem kleinen Dorfe des Iseredepartements, unweit Grenoble, lebt ein Mann, der 149 Jahre alt ist, noch vollkommen bei Verstande ist und täglich seinen Geschäften nachgeht. Bei einem Festessen, daß er alljährlich seinen Enkeln gibt, kündigte er an, er wolle sich zum sechsten Male mit einer 98 Jahre alten Jungfer aus der Nachbarschaft verheirathen."

Zwei merkwürdige Fälle von hohem Alter und seltener Dienstreue werden aus zwei ganz entgegengesetzten Gegenden Frankreichs gemeldet. Zu Colmar ist eine Frau Garnichet in ihrem 89sten Jahre gestorben, die seit ihrem 14ten Jahre ununterbrochen in Diensten der Familie Traut gestanden hat, also 75 Jahre! Sie hatte drei Generationen dieser Familie neben sich hinsterben sehen! Ein anderer weiblicher Dienstbote, von dem nur der Vorname, Katharina, gemeldet wird, starb in der Bretagne, 95 Jahre alt, wo sie bei Hrn. von La Nouë auf Schloß Houssaye diente. Sie war seit dem 15ten Jahre in Diensten, also 80 Jahre, und hatte ebenfalls drei Generationen wechseln sehen.

In dem großen Park zu Windsor ist abermals ein Brandlegungsversuch gemacht worden. Zwar wurde das Feuer glücklicherweise bald wahrgenommen und gelöscht, hatte aber doch bereits 30 bis 40 Ellen weit die jungen Fichten- und Eichenpflanzungen zerstört. Bei dieser wie bei der neulichen Brandstiftung in Prinz Alberts Anlagen bei Bagshot hat man nicht die geringste Spur der Thäter entdeckt. (Fr. M.)

In dem bedeutenden mehr als 80,000 Einwohner zählenden Marktflecken Papoye auf der philippinischen Halbinsel Luzon bei Manilla besteht eine sonderbare Stadtmiliz. Es gibt nämlich dort ein Regiment von 200 hübsch gekleideten jungen Mädchen von 13 Jahren, die bei allen Festlichkeiten paradiren. Diese Balafas oder Jungfrauen sind Bataillonsweise aufgestellt, und exerziren mit hölzernen Flinten, die sie beim Trommelschalle mit bewunderswürdiger Gewandtheit handhaben. Der Ursprung dieses Amazonencorps ist nicht bekannt. (Aschaff. Z.)

Danksagung an Aerzte. Die Zeitung von Pessima, welche in Brillantformate erscheint, enthält folgende Anzeige: „Danksagungs-Assecuranz-Bureau. Aerzte, welchen es zu viel Mühe macht, sich selbst die Danksagungen für von ihnen angeblich geheilte Krankheiten aufzusetzen, können sich gegen ein Billiges bei mir der Art abonniren, daß, ohne ihr Zuthun, namentlich ein oder mehrere Danksagungen für jede beliebige von ihnen geheilte Krankheiten, in Zeitungen eingerückt werden. Als Danksagende pflege ich bereits Verstorbene zu wählen, weil diese nicht der Wahrheit der Aussage widersprechen können. Charlatan, Lobhudelgasse, im strahlenden Schwan." (Ulmer Schnellpost.)

Ein Brief eines Schlachterjungen. Ein Schlachterjunge schrieb an seinen Vater: „Ich melde Ihnen, daß ich untergekommen bin. In einem Monate sind es sechs Wochen, seitdem ich mich zum Schlachterburschen erhoben habe. Mein Meister ist zufrieden mit mir. Er hat mich schon dreimal todtstechen lassen und wenn ich mich gut halte, so wird er mich auch bald schlachten lassen. Eingeschlossen sind zwei Ochsen, wovon einer eine Kuh ist, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ihr gehorsamer Sohn."

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Sie vernahm lautes Lachen im Eßzimmer und viel Durcheinanderschreien und Jubeln; dann und wann wurde eine Gesundheit getrunken, die allgemeines Gläserklirren und Geschrei veranlaßte. — Es wurde ihr recht unheimlich. Die Eßstunde hatte nun auch geschlagen, und im Zimmer war gedeckt, aber die Gäste machten noch keine Anstalt, das Haus zu verlassen. — Sie wartete mehrere Stunden, dann speiste sie allein, zum ersten Mal seit sie verheirathet. Jetzt vernahm sie sonderbares Poltern auf der Treppe; „sie gehen," sagte sie freudig zu sich selbst. Der Eine rollte indeß die Treppe hinunter und ein lautes Grunzen war die einzige Aeußerung, die er von sich gab. Die Köchin und andere Dienstboten brachen nun plötzlich in Lachen aus; ein dicker, alter Herr war so göttlicher Laune und machte so herrliche Späße! Er hatte der Jungfer einen Kuß gegeben und die Mädchen liefen schreiend vor ihm davon; Eleonore trat zur Thür heraus, sie ahnete nur, was geschehen, sie wußte es nicht, und der kleine Mann ergriff sie bei den Händen und tanzte einige Mal mit ihr in der Hausflur herum. Empört wendete Eleonore sich zum Bedienten und befahl ihm, den Herrn zu rufen, „sie lasse ihn bitten, sogleich zu ihr zu kommen." — Aber Moritz kam nicht. Es wäre gut, wenn die Bewußtlosigkeit, welche bei solchen Gelegenheiten die Sinne Mancher umfängt, sich auf alle Anwesenden niederließ, damit sie alles vergessen könnten. Die Gäste entfernten sich, die Dienerschaft begab sich zur Ruhe, doch die Gattin mußte die Gegenwart ihres Gemahls erdulden, und das stille Kämmerlein, die heilige Kapelle des ehelichen Glückes, wo die Herzen sich einander erschließen, war der Schauplatz für Auftritte des Ekels und des Abscheus.

Eleonore war gewöhnt, ihren Mann als das vollkommenste Bild eines schönen Mannes zu betrachten; sie sah ihn immer in dem schönsten Licht, er erschien ihr wie ein Bewohner des Himmels, ein Heiliger, der sich zu ihr herabgelassen; bis an jenen Abend war er ihr ein Ideal gewesen, und jetzt sah sie ihn als eine todte — ach, eine nicht todte, sondern noch zuckende, schnarchende, glühende, schluchzende Masse, die von keiner Seele belebt war. Wenn er sonst den Abend mit ihr im Zimmer saß und las oder schrieb, wie war sie glücklich im Bewußtseyn seiner Nähe — jetzt lag er auf dem Sopha, aber sie fühlte sich allein. Wenn sie nur seine Hand berühren konnte, pflegte sie sich beschirmt und geschützt zu fühlen, jetzt aber lag er stumpf und bewußtlos und hatte geduldet, daß sie, seine geehrte, geachtete Frau, in ihrem eigenen Hause beleidigt wurde von den Trinkern, daß sie Zeuge war von den Auftritten der Unmäßigkeit, der Unsitte seiner Freunde. Ihre Liebe hatte ihm einen Altar gebaut in ihrem Herzen, und dieser sank nun an diesem einen Abend in Trümmer; sie schlief die ganze Nacht nicht, und als Herr Moritz am andern Morgen zu später Stunde erwachte, fand er das Kopfkissen, worauf ihr Haupt geruht hatte, noch von ihren Thränen feucht. — Eleonore war früher aufgestanden als die Dienerschaft und hatte den Schauplatz des gestrigen Tumultes aufgesucht, um alles einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen; sie zog die Gardinen auf; großer Gott, wie sah es hier aus! — Ihre Blumen waren auf den Boden gestreut, Gläser zerbrochen, Spuren verschütteten Getränkes, umgestürzte Stühle, geleerte Flaschen, der Teppich zerrissen und verdorben. Als Eleonore mit ihrem Gatten beim Frühstück saß, empfand sie seine Schmach so tief, daß sie gar nicht wagte, das Ereigniß

des vergangenen Tages zu erwähnen; sie schlug die Augen nieder, sprach schnell von andern Gegenständen, und konnte ihm nicht ins Gesicht schauen. Es war, als habe sie das Unrecht begangen; er war auch einsylbig, hing das Haupt, als befinde er sich nicht wohl, und als Eleonore ihn mit zärtlicher Besorgniß beobachtete, begegnete sein Blick zufällig dem ihrigen, welcher in Thränen schwamm. — Eine schmerzliche Verlegenheit entstand nun für beide und Eleonore trug schnell die Botschaft von der Baronin H—stein vor, so bald als möglich eins der Kinder zu besuchen, welches krank sey.

Moritz war kaum zu einer Consultation fähig; er konnte seine Gedanken nicht sammeln, seine Pulse klopften, er fühlte eine peinliche Ungeduld und meinte nicht im Stande zu seyn, einen langen Bericht, wie Mütter gewöhnlich über das Befinden ihrer Kinder zu machen pflegen, mit anzuhören. Aber er mußte sich einstellen, deshalb trank er geschwind noch eine Tasse starken Kaffee und verließ das Haus, um nach des Barons Landgut zu fahren. — Dort fand er die Baronin in ihrem eleganten Schlafgemach, wo sie ihm das jüngste Kind, welches einen Katarrh hatte, vorführte und lange mit ihm darüber sprach. Er fand indeß ihr Wesen so verändert, daß er einen Augenblick meinte, seine Nerven spielten ihm einen Streich und stellten ihm die Dinge anders vor, als sie waren; er hatte entsetzlichen Kopfschmerz. — Noch nie hatte er die Dame so ernst gesehen wie heute. Sie ließ das Kind bald hinwegführen, und als die Thüre sich hinter ihr schloß, holte sie erst Athem. „Herr Doctor," sagte sie endlich, „Sie werden mich für sehr schwach halten, auch weiß ich, daß meine Phantasie mich zuweilen irre führt, daß ich mir oft Dinge einbilde, welche nicht existiren; Sie müssen aber an solche Erscheinungen gewöhnt seyn; Sie haben gewiß schon viele so thörichte Frauen angehört," sie blickte ihn dabei schelmisch an, wie sie es im Laufe des Gesprächs öfter zu thun pflegte. —„Wenn nur alle Thorheit so liebenswürdig wäre wie die Ihrige, gnädige Frau," erwiederte der Doctor. — „O still, Herr Moritz," versetzte sie ernst, „ich habe Sie als Arzt hierher beschieden, nicht, damit Sie mir Artigkeiten sagen." — „Aber Sie sind nicht krank, es ist unmöglich" — und er fühlte nach ihrem Puls.

Sie reichte ihm die weiße Hand. „Ach, hier werden Sie nichts entdecken! Da sieht man recht, wie wenig die Herren der Medizin allwissend sind. Sie halten mich also für gesund?" — Carl blickte ihr genauer ins Angesicht. Die Zeit war mit ihrer Schönheit so freundlich verfahren, daß man sie noch jung hätte nennen können; noch immer kräuselte sich das rabenschwarze Haar auf ihren Schläfen, und die langen Augenlider beschatteten eine blühende Wange. Moritz war überzeugt, das ihr nichts fehle und wollte eben das Zimmer verlassen, als ein tiefer Seufzer ihn wieder fesselte. „Wenn Sie auch dem Arzt nichts zu vertrauen haben," sagte er, „so vertrauen Sie doch dem Freunde." — „Ach," sagte sie, „ich weiß, daß ich nur ein schwaches Geschöpf bin, ich weiß, daß alles Einbildung ist, aber ich kann denn Gedanken nicht los werden, daß ich den Krebs an der Brust habe." Sie brach in krampfhaftes Lachen aus und konnte nicht wieder zu ernster Stimmung gebracht werden. (F. f.)

## Gestorbene.

Franz. Sigmund, Klosterrichterstochter von Pielenhofen. Ldg. Regenstauf, 70 J. alt; Eleonore Neubauer, Bettfedernhändlerswittwe dah., 63 J. alt; Math. Baumgartner, Maurer von hier, 72 J. alt; Thomas Trauner, Taglöhner von hier, 52 J. alt; Appol. Graf, 17 Jahr alt; Leonh. Maier, Magistratsbotenssohn von hier, 24 J. a.; Emma Mondschein, b. Apothekersgattin von hier, 40 J. alt; Wilh. Forster, kgl. griech. Militär-Oberapothekersgattin von Athen, 34 Jahr alt; Louise Jaccard, Gouvernante dah., geb. von Geadon in der Schweiz, 41 Jahr alt; Anton Oberbügler, Scribent beim k. Ldg. München von Altersbach, Ldg. Vilshofen, 30 J. alt; Kathar Hoffmann, Schullehrersgattin von hier, 61 Jahr alt; Theres v. Winkelmann, q. k. Zolloffiziantensgattin von Nürnberg, 63 J. alt; Johann Demel, b. Salzstößler v. hier, 36 J. alt; Maria Reiner, bgl. Schneidersfrau v. h. 43 J. alt; Anna M. Haßl, pensionirte Gärtnerswittwe von Schleißheim, 85 J. a.; Theres Leitner, Hofgärtnerstochter von hier, 50 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 12. Juni 1844.**

*Nro. 47.*

München. Die Produktionen, welche Herr Musikmeister Streck in Neuberghausen gegeben hatte, wurden im vorigen Jahre in diesem Belustigungsort nicht fortgesetzt, obgleich derselbe hiezu vorzüglich geeignet ist. Um so viel angenehmer wird es dem gebildeten Publikum seyn, zu erfahren, daß schon künftigen Montag wieder eine solche Produktion dort stattfinden wird. Herr Streck, welcher von jeher mit ausgezeichnetem Talent dieselben zu arrangiren verstand, und die interessantesten Musikstücke zur Aufführung im Freien zu wählen und zu componiren wußte, wird unter Anderem: „den Ausbruch des Vesuv's", großes musikalisches Tonfarbenwerk, oder „die Macht der Töne," geben; ein Tonwerk, welches den Beifall aller Musikkenner in reichem Maße ernten wird. — Die Anwendung der Blutegel in medizinischen und chirurgischen Fällen leistet so gute Dienste, daß der Verbrauch derselben immer steigend ist. Die Zucht dieser Thiere verdient jede Begünstigung, weil sie immer seltener werden und man sie aus Ungarn und der weitesten Entfernung kommen lassen muß. Bei einem Ausflug in die Umgebungen der Hauptstadt sahen wir den Teich der Blutegelzucht des Herrn L. Schmalix, welche kostspielige Anlage mit vieler Umsicht gepflegt wird. Wenn in verschiedenen Kreisen für minder große Anlagen Preise an Unternehmer vertheilt wurden, verdient es wohl auch der Gründer der großartigsten in Bayern. Es liegt auch viel daran, daß das Publikum gesunde Blutegel erhalte und nicht unbrauchbare zu halbem Preise.

Die „Allg. Zeitung" berichtet das am 3. Juni Vormittags 11 Uhr zu Görz erfolgte Ableben des Herzogs von Angoulème, Sohn Karl's X., im 69sten Lebensjahre.

Aus Solingen, 20. Mai. Vor einigen Tagen ist hier dem Branntwein, diesem Geist und Seele verderbenden Gifte, wieder ein Opfer gefallen. In einer Papierfabrik in der Nähe von Solingen hielten die Arbeiter ein Gelage, dem auch ein Bäckergeselle beiwohnte; letzterer besoff sich in einem Grade, daß man ihn zu Bette bringen mußte, in welchem man ihn andern Tages, Schaum vor dem Munde, todt wiederfand. Möchten doch alle Fabrikherren und solche Männer, die viele Arbeiter beschäftigen, überhaupt aber Alle, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, auch bei uns, wie es in vielen andern Städten mit so großem Erfolge geschehen ist, sich zur Abwehr dieses Feindes die Hand reichen. (Elberf. Kröbl.)

Langes Leben. Ein ehemaliger Handelsreisender, frisch und munter, trotz seiner zurückgelegten 103 Lebensjahre, unterwarf sich in Paris der Operation des grauen Staares und dankt jetzt dem Doctor Szalialobki in den dortigen Blättern für die glückliche Heilung. François Maisonneuve wohnt Quai Pelletier 42 zu Paris.

Auf der Militärstraße von Georgien, jenseits des Kaukasus, 4 Werste von Kobi, hat eine Schneelawine am 23. März die Post begraben; 18 Menschen haben dabei das Leben eingebüßt. (Nürnb. Corresp.)

Der Gottbaum auf Ceylon. Auf der Insel Ceylon steht von allen Gewächsen der sogenannte „Gottbaum“ unter den Eingeborenen in der höchsten Achtung, da unter einem solchen Baume Buddha bei seinem Aufenthalte auf der Insel gesessen und zu dem Volke gesprochen haben soll. Bei jedem Dorfe steht wenigstens ein Gottbaum; der Platz, wo er wächst, gilt für heilig, und wird immer sehr reinlich gehalten. Bisweilen errichten die Eingeborenen sogar einen Altar daselbst, oder stellen wenigstens einen Tisch da auf, brennen Lampen daselbst und bringen täglich Blumen. Finden sie in einem Walde einen solchen Baum, so wird der Platz umher gesäubert und eingezäumt. Es gilt für das größte Verdienst, solche Bäume zu pflanzen, denn, wer dies thut, erlangt die Gewißheit, nach dem Tode in den Himmel zu kommen. Der Baum wird sehr hoch, die Blätter sind ziemlich groß und dreieckig, sitzen auf einem langen Stiele und sind stets in Bewegung. Die kleine Frucht wird nicht gegessen. Das Holz ist weiß und weich, wird aber nie benutzt, da es eine schwere Sünde ist, einen solchen Baum zu fällen; ja der Priester verbietet, das Holz zu verbrennen, wenn es auch faulend am Boden liegt.

Mittel gegen die Sommersprossen. Man nehme klein gestoßenen Alaun, vermische denselben mit wohl zerschlagenem Eiweiß, bringe solches auf ein gelindes Feuer und rühre es beständig um, damit es nicht hart werde. Fängt es an zu schäumen, so entferne das Gefäß vom Feuer. Mit dieser Salbe bestreicht man 5–6 Tage die Flecken und sie werden sich zusehends verlieren. — Schlehenblüthe mit Milch gekocht ist auch ein sehr wirksames Mittel gegen Sommerflecken. Man läßt sie kalt werden und wäscht sich Abends damit.

Schulunterricht. Ein Landschullehrer begann eines Tages seinen naturgeschichtlichen Vortrag mit den Worten: „Gebt wohl Acht auf mich, meine lieben Kinder, ich mache Euch jetzt mit dem Buffelochsen bekannt.“

Ein probates Hausmitel. Ein junger Ehemann wurde von seinen Freunden förmlich belagert, weil seine Frau höchst liebenswürdig war. Da er nun fürchtete, die ewigen Besuche und Gesellschaften möchten seine Frau zu sehr zerstreuen, seinen Hausfrieden stören, und die Haushaltung vertheuern, so ersann er folgende Kriegslist. Er nahm die guten Freunde einen nach dem andern bei Seite und sagte: „Sie sind, wie ich weiß, mein Freund; ich habe eine Speculation vor, die mich in den Fall setzen könnte, in einigen Wochen bedeutender Geldsummen benöthigt zu seyn; ich rechne auf Sie! Die Sache bleibt aber unter uns.“ — Acht Tage darauf war der junge Ehemann von allen guten Freunden und lästigen Besuchen befreit.

Was für a großer Herr wohnt denn da? fragte ein Witzling von der Straße aus seinen Bekannten, der zum Fenster hinaussah. „A großer Herr? warum denn?“ Es schaut ja an Aff' aus'm Fenster. — „Ne, ne, Sö sein im Irrthum, da wohnt a Müller, denn's steht der Esel vor der Thür.“

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang.“

(Fortsetzung.)

Eine Stunde später saß Carl Moritz in seinem Studierzimmer, das Haupt auf die gefalteten Hände gestützt, die Lippen fest zusammengedrückt und in der Stellung des tiefsten Nachdenkens. „Das ist also das Leben mit seinem unerbittlichen Schicksal. Jenes ausgezeichnete Wesen, dem die Zeit nichts anhaben konnte, ward von jener grausamen, furchtbaren Krankheit ergriffen.“ Seine Nerven waren so abgespannt, daß er den Gedanken an dieses Unglück gar nicht ertragen konnte; die Ausschweifung des vorhergehenden Tages hatte ihn geschwächt, und er griff nach dem starken Getränk, das er in seinem Zimmer unter Verschluß hatte, und dem er oft die zum Handeln und Denken nöthige Anregung verdankte, die er jetzt zu bedürfen schien. Moritz' Freunde hatten wohl gemerkt, daß er vor seiner Ehe öfters von einem lustigen Kreise sich hinreißen ließ und dann mehr trank als er sollte. Als er aber heirathete, meinte man allgemein, dieser Fehler werde schwinden, denn was man einem Junggesellen verzeiht, ist strafbar beim Ehemann. Niemand wußte so gut wie er selbst, wie sehr er den Wein liebte und wie oft er dem

Hang zum Trinken fröhnte. Seine Freunde hatten ihn wohl dann und wann im Weinrausche gesehen, er aber wußte, daß er noch viel öfter als sie glaubten, unter dem Einfluß eines starken Getränkes stehe.

Die Versuchung kam ihm auch nicht allein bei Einladungen und in Gesellschaft. Die Landleute, zu denen seine Praxis ihn führte, mochten ihn alle sehr gern; nach einem langen Ritt in stürmischen kalten Abenden oder Nächten schien es eine gewöhnliche Pflicht der Gastfreundschaft, ihn gegen die rauhe Witterung durch einen kräftigen Trank zu stärken. — Wenn der Krankenbesuch an sehr entlegenen Orten abgestattet wurde, und der Arzt lange bei dem Patienten bleiben mußte, da ward oft, um ihm nebst dem Hausherrn die Zeit zu vertreiben, am hellodernden Kamin fleißig eingeschenkt, so daß man den Sturm draußen überhörte. In solchen Fällen bemerkte man wohl den Rausch, aber jeder meinte, nur die eine Gelegenheit habe denselben herbeigeführt und Moritzens Ruf litt noch nicht dadurch, deßhalb schwieg auch sein Gewissen so lange, und er war weitergegangen, als er es selbst wußte, denn er hatte schon die böse Gewohnheit angenommen, im Geheimen und allein zu trinken. Es war ihm auch nöthig geworden, wenn seine Nerven durch gesellige Schlemmerei abgespannt, ihm bei seinen Geschäften den Dienst versagten, und den Sonntag Nachmittag, wenn alle Leute ausgegangen waren, benutzte er, um das starke Getränk aus dem Keller in sein Studirzimmer zu bringen.

Einige Wochen nach dem Frühstück bei Moritz kam eine Einladung vom Baron H—stein zu einem ähnlichen Fest; Eleonore zitterte, als sie diese Botschaft dem heimkehrenden Gatten ausrichtete, sie zitterte aber noch mehr, als er die Einladung annahm. Sie sagte kein Wort, denn oft hatte Moritz ihr vorgeworfen, sie kenne die Welt nicht, wenn sie sich gegen solche Vereinigungen ausgesprochen hatte; auch fiel es ihr nicht ein, für die Zukunft traurige Folgerungen daraus zu ziehen, sie fürchtete nur, wie sie sagte, Zeuge zu seyn der Entwürdigung desjenigen, den sie für das höchste Wesen auf Erden hielt; daß dieses sich dem Laster ergeben könne, hielt sie für unmöglich. — Ehe Moritz sie verließ, um zu jenem Frühstück sich zu begeben, war Eleonore aufmerksamer, zärtlicher, dienstfertiger als je, und ging ihm so wenig als möglich von der Seite; das schien ihn ungeduldig zu machen, er beeilte sich möglichst fortzukommen und nahm so kalten Abschied von seiner Frau, daß Eleonore, als sie ihn unter einem Vorwande zurückrief, ihm um den Hals sank und in Thränen ausbrach. — „Was fehlt Dir, Eleonore?" sagte er, „Du siehst doch, daß ich eilig bin, laß mich gehen." Sie aber hielt ihn noch zurück, um ihn zu bitten, recht bald nach Hause zu kommen. — „Du bist eine kleine Thörin," erwiederte er halb mitleidig, halb verächtlich, „Du wirst alle Tage kindischer." Er drückte eilig einen Kuß ihr auf die Stirn und verließ sie.

Wie lange dauerte dieser Tag der armen Eleonore! Es war das erste Mal, daß ihr Gatte auf nicht ganz freundliche Weise sich von ihr getrennt hatte, zum ersten Mal hatte er gezürnt, weil sie geäußert, was in ihrem Herzen vorging, und sie nahm sich vor, künftig zu schweigen. — Sie mißverstand hierin ihre Stellung und ihren Beruf. Sie hatte auch nicht den Muth, wie ehedem auszugehen und irgend einen Besuch abzustatten, es war ihr, als müsse jeder in ihrem Herzen lesen, was sie befürchte, und die Stunden schlichen langsam an ihr vorüber, so daß sie oft horchend ihr Ohr an die Wanduhr legte, um sich zu überzeugen, ob sie nicht stehen geblieben sey. Es schlug endlich sieben Uhr — seit elf Uhr des Morgens war ihr Gatte beim Frühstück, da kam ein Reiter schnell daher, hielt vor der Thür, und der Bediente eilte die Treppe hinauf, um zu melden, daß ein Landmann Herrn Moritz bitten lasse, sogleich mit ihm nach Hause zu kommen, da sein Kind an der Bräune darniederliege. — „Schick' ihn zu Herrn West," sagte Eleonore.

Sie hörte den Mann die Straße hinabgaloppiren und an Herrn West's Thüre pochen, bald kam er aber zurück, Herr West war auch nicht zu Hause, er war bei einem Sterbenden, und da Moritz nicht gemeldet hatte, daß er den ganzen Tag auszubleiben gedenke, so waren keine Anstalten für solche Fälle getroffen. — Eleonore befahl nun dem Bedienten, sogleich nach dem Landgut des Herrn Baron von H—stein zu reiten

und ihren Gatten zu holen. Langsam gehorchte er, indem er zwischen den Zähnen murmelte, während er die Treppe herabging: „Nun, das wird auch etwas helfen, mein Herr wird in dem Zustand seyn, wo er eher Kinder umbringt als kurirt.“ — In einer halben Stunde fuhr indeß des Barons Wagen vor, und ein kaum menschliches Wesen wurde herausgehoben. — Eleonore setzte ihrem Gemahl auseinander, wie nothwendig es sey, gleich den Mann, welcher ungeduldig und sogar anzüglich werde, nach Hause zu begleiten. Sein seelenloser Blick, sein stüpides Lachen bewiesen indeß deutlich, daß er nicht verstehe, was eigentlich von ihm verlangt werde; so begann sie denn geduldig ihre Erklärung von Neuem. „Mein lieber Carl,“ sagte sie, indem sie ihren Gatten in ein Zimmer führte, wo sie ungestört mit ihm sprechen konnte, denn sie sah, daß der Bediente über den Zustand und die wirren Blicke seines Herrn lachte; „mein lieber guter Carl, ich bitte Dich, höre mich an, sag' mir nur, was bei der Bräune heilsam ist, welches Mittel man anwenden muß, dann will ich den Mann einstweilen voraus schicken.“ — „Bei der Bräune?“ stammelte der Doctor, als ob er die Herrschaft über die Mundwinkel verloren hätte, „bei der Bräune steckt man das Kind in ein warmes Bad — aber, Eleonore,“ rief er ihr nach — „man soll es nicht etwa in heißem Wasser lebendig kochen; weiter ist nichts nöthig.“ — Als nun Eleonore selbst zu dem ungeduldigen Vater auf die Straße hinabging und ihm sagte, ihr Mann sey noch nicht ganz fertig, er möchte nur einstweilen vorausreiten, und dem Kinde ein warmes Bad geben lassen, weigerte sich der Mann von der Stelle zu gehen ohne den Arzt. — „Was wissen wir von warmen Bädern,“ sagte er, „ich gehe nicht von hier fort ohne einen Doctor. Wir sind ja keine Gemeindearmen, die an einen Arzt gebunden wären, wir können unsern Doctor bezahlen, und wenn Herr Moritz nicht kommen will, so gibt es noch andere Doctoren in der Welt.“

(F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 13. Juni: „Die Capulets und Montagues“, Oper von Bellini.

## Getraute.

HH. Georg Menter, k. Hofmusikus, mit Maria Anna Augusta Eckart, k. Leibgardehartschierstochter von hier; Peter Zwinger, Taglöhner dahier, mit Anna M. Birner, bgl. Glaserstochter von Holzkirchen; Joh. Weinzweig, Maurer dahier, mit Elisab. Kießl, Taglöhnerstochter von Neuhausen; Anton Merkl, Trompeter I. Classe im kgl. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, mit Klara Holzer, Sattlermeisterstochter von Dingolfing; Herrm. Ludw. Kühlwein, k. Revierförster in Schnait, k. Ldg. Lauf, mit Fräul. Kath. Cäcilia Thoma, k. Central-Post-Cassacontroleurstochter von hier; Remigius Schuster, b. Sattlermeister, mit Walburga Sermin, bürgerl. Sattlermeisterstochter von hier; Karl Haumann, bgl. Tapezierer dahier, mit Crescz. Maria Anna R. Gänsler, königl. Sekretärstochter von hier; Wolfg. Frisch, Schneidergeselle dahier, mit Walb. Carol. Pflogsch, bgl. Schreinermeisterstochter von der Au; Christian Kellerer, b. Bäckermeister dahier, mit Antonia Botzleiner, Uhrmacherstochter von hier; Gottfried Fischer, b. Stadtbaumeister und Gutsbesitzer dah., mit Fräul. Sophie Wilh. Bilgram, Rentbeamtenstochter von Memmingen; Friedr. Ludwig Zirngiebel, gräflich von Tascheri'scher Kammerdiener dah., mit Rebekka Elisab. Fiedler, Strumpffabrikantenstochter von Erlangen.

## Gestorbene.

Marg. Bertenbreiter, Magistratsbeibotenstochter v. h., 29 Jahr alt; Maria Anna Schießl, Bedientensfrau von hier, 39 J. alt; Sebast. Hunger, pens. Jagdzeugdiener von hier, 68 J. alt; Marie Neudecker, bgl. Bierwirthswittwe von hier, 47 J. alt; Theod. Hügler, Major im k. Lin.-Inf.-Leibregiment dahier, 60 J. alt; Leonh. Geisler, chem. Schuhmacher dahier, 89 Jahr alt; Anna Baumann, Näherin von hier, 30 J. alt; Ferdinand Ritter v. Hofnaaß, kgl. Generallieutenant und Vicepräsident des General-Auditoriums rc. dahier, 75 J. alt; Maria Hinker, Wirthstochter von Neufahrn, Ldg. Mallersdorf, 52 Jahr alt; Nikol. Riepel, Taglöhner von hier, 65 J. alt; Barbara Rewitzer, Dienstmagd von der Vorstadt Au, 23 J. alt; Juliana Regnier, k. Oberlieutenantsgattin von hier, 42 J. alt; Marie Kameter, Meßnerstochter von Kamersdorf, Ldg. München, 43 J. alt; Karl v. Tribelet, Dr. Med., praktischer und Armenarzt von hier, 43 Jahr a.

## Lotto.

(München.)

81 73 80 72 46

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 15. Juni 1844.

Nro. 48.

Vom Rhein schreibt die Elberfelder Zeitung: Im Herzogthum Nassau macht man in Sachen der Mäßigkeitsvereine kurzen Prozeß. Die Wirthe sind gehalten, keinem ihrer Gäste mehr als zwei Gläschen Branntwein zu schenken; geschieht dieß dennoch, so werden sie in 50 fl. Strafe genommen, bei einer zweiten Uebertretung dieser Vorschrift wird ihnen die Konzession zur Fortführung ihrer Wirthschaft versagt. Trunkenbolde, welche sich öffentlich blicken lassen, werden eingesteckt; außerdem werden ihre Namen durch Gassenruf bekannt gemacht, damit namentlich die Wirthe davon in Kenntniß gesetzt werden, welche bei schwerer Strafe gehalten sind, einem solchen Säufer keinen Tropfen Branntwein je wieder zu verabreichen.

Ueber die preußische Landwehr-Vertraulichkeits-Du-Frage erzählt ein Berliner in der Bremer Zeitung folgendes Histörchen: Aber**, ruft ein Landwehroffizier seinem Gemeinen zu, Du hinkst ja beim Marschieren! — „Ja, Herr Lieutenant", erwiederte der Angeredete, ein Kaufmann, „dafür kann ich nicht, Sie haben mir die Stiefeln zu eng gemacht."

Der alte Prediger Witte, der Vater des bekannten Wunderkindes, der durch seine Eigenheiten schon so viel Redens von sich gemacht, wurde vorlängst, wie die „Barmer Ztg." aus Berlin meldet, auf seltsame Weise die Ursache des Todes eines seiner Bekannten. Er hatte sich nämlich auf dem Kirchhofe ein Denkmal setzen lassen, das alle seine Verdienste und Erlebnisse aufzählt, einzig die noch nicht bestimmte Sterbestunde ausläßt. Ein Bekannter des Mannes, der den Kirchhof besucht, findet dieses Mausoleum und trauert, überrascht, um den Hingeschiedenen. Indem er sich aber umdreht, steht der vermeintliche Verblichene vor ihm und erschreckt ihn dermaßen, daß er an den Folgen des Entsetzens in wenig Stunden den Geist aufgibt.

Dem vor einigen Jahren in dem schönsten Mannesalter verstorbenen Grafen Durham, bekannt als einer der bedeutendsten englischen Politiker und Diplomaten, soll auf Pensher-Hill in seiner väterlichen Grafschaft, an dessen Fuß die nördliche Eisenbahn vorbeizieht, ein weithin sichtbares Denkmal nach dem Muster des Theseustempels, 70 Fuß hoch, errichtet werden.

Der „York-Herald" meldet, daß vor einigen Nächten der teuflische Versuch gemacht ward, das Haus des Besitzers einer Kohlengrube bei Dornfield durch eine Höllenmaschine, welche man auf dem Hauptplatze versteckt hatte, in die Luft zu sprengen. Die Explosion war furchtbar und das Haus war bis ins Fundament erschüttert, zum Glück war jedoch Niemand beschädigt. Man hält einige der feiernden Kohlenarbeiter für die Thäter. (Rgsb. Ztg.)

Zartgefühl eines Elephanten. Vor nicht langer Zeit schickte der Schach von Persien dem Kaiser von Rußland einen Elephanten. Gekrönte Häupter pflegen ein-

ander große Geschenke zu machen. Dieser Elephant war 20 Fuß hoch, und seine Stärke entsprach seiner Höhe; kurz, er war ein Monstrum von Größe, Stärke und — Schönheit. Tom war außerdem durch die Sanftmuth seines Characters berühmt; er trug auf seinem Rücken einen Traghimmel von Goldbrocatstoff, gestickt mit Perlen und Türkisen, und der Schach bediente sich zu seinen Reisen und Spazierritten nie eines andern Elephanten. Seine Majestät von Persien trennte sich nicht ohne Thränen von seinem theuren Elephanten; der Kaiser aber schätzte das Geschenk des Schach nicht sehr hoch; der Elephant wurde in den Marstall verwiesen. Dort behandelte man ihn zwar mit Gastfreundschaft, er hatte die besten Nahrungsmittel, die vorzüglichste Lagerstätte, er schlief, speiste, spazierte, wenn es ihm beliebte; aber keine der Ehrenbezeigungen, keine der freudigen Acclamationen, die ihn einst auf seinen Wegen begleiteten, ward ihm jetzt mehr zu Theil. Er, der einen Schach getragen hatte, war jetzt auf die Besuche der petersburger Gaffer reducirt, welcher Abstand! welche Erniedrigung! Eine russische Dame hatte die eigenthümliche Gewohnheit, jeden Tag den Elephanten des Schachs zu besuchen. Täglich brachte sie ihm Brod, Kuchen und Branntwein, wonach Tom sich sehr lüstern zeigte. Wenn seine freigebige Freundin kam, rieb sich Tom den Rücken an der Mauer, wiegte sich hin und her und leckte die Lippen. Eines Morgens — wahrscheinlich war seine Ration größer, der Branntwein berauschender als sonst — gestand sich der Elephant, daß er bisher zu kalt für ein so freigebiges Entgegenkommen gewesen war. Gewissensbisse peinigten ihn, eine Erinnerung weckte seine Dankbarkeit. Er rief sich mit heiterer Miene die schöne Zeit in's Gedächtniß zurück, wo er der Leib-Elephant des großen Fürsten gewesen war, ihm galt kein Platz für ehrenvoller, als der, wo einst sein Schach sich so gern befunden hatte. Er ergriff seine Freundin mit seinem Rüssel und hob sie auf das zarteste auf seinen Rücken. Die arme Dame war auf diesen Act der Galanterie nicht vorbereitet, sie hielt sich für verloren und stieß ein klägliches Geschrei aus. Einige Personen wollten ihr zu Hülfe eilen, aber der Elephant argwöhnte, daß sie seiner Wohlthäterin an das Leben wollten, und ergriff den Eifrigsten von ihnen und warf ihn an die Mauer. Die Cornacs eilten herbei: sie begriffen die wohlmeinende Absicht des Elephanten und beruhigten die zitternde Dame. Auf ein Zeichen, das er noch nicht vergessen hatte, ließ sich der Elephant auf die Kniee nieder, erhob seinen Rüssel, ergriff seine Freundin wiederum auf das zarteste, und setzte sie eben so rücksichtsvoll, wie früher seinen erlauchten Herrn, nieder. Die Geschichte sagt nichts davon, ob die russische Dame ihre Beziehungen zu dem allzuerkenntlichen Elephanten fortdauern ließ.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

So sah sich denn Eleonore genöthigt, dem Bedienten zu befehlen, daß er des Herrn Einspänner so schnell wie möglich herbeihole, während sie ihm Hut und Ueberrock brachte und ihm beim Ankleiden behilflich sein wollte; aber er hielt ihre Hand so fest, daß sie sich nicht rühren konnte und all seine Albernheiten anhören mußte. Es war der armen Eleonore zu Muthe, wie bei einem schweren Traum, denn von Zeit zu Zeit donnerte der Landmann immer lauter an die Thür, die Nachbarn begannen aufmerksam zu werden, während sie hier gefesselt stand und nichts thun konnte, um die üble Lage nur einigermaßen zu mildern. — Endlich stand der Einspänner vor der Thüre und der Diener kam ihr zu Hilfe. Es dauerte indeß lange, ehe die beiden dem Doctor den Ueberrock anzuziehen vermochten; er bestand darauf, die Arme verkehrt in die Aermel zu stecken, und schritt dann majestätisch im Zimmer auf und nieder, indem er steif und fest behauptete, daß dieses die beste Art und Weise sey, einen Rock anzuziehen, da also die Brust vor Erkältung bewahrt werde. — Bis dahin hatte Eleonore Geduld gehabt, jetzt aber, als sie den Bedienten lachen sah, nahm sie einen andern Ton an. „Carl," sagte sie ihm auf französisch, „wenn Du mich zwingen willst, Dich zu verachten, so erspare mir wenigstens

das schmerzliche Gefühl, Dich von Deiner Dienerschaft verachtet zu sehen.“ — Diesen Worten gelang es, seine Seele auf einen Moment zu wecken; der Doctor schnitt eine Grimasse, die das ganze Dienstpersonal zum Lachen brachte, und in Zickzackbewegung begab er sich nach dem Wagen, wo er bald in einen tiefen Schlaf versank, aus welchem, wenn der Weg kürzer gewesen wäre, Niemand ihn würde haben erwecken können. Glücklicher Weise für seinen ärztlichen Beruf hatte er mehrere Meilen zurückzulegen, und als er am Ort seiner Bestimmung vorfuhr, war sein Diener sehr glücklich, ihn aus dem Wagen zu bringen, ohne daß das Geheimniß seines Zustandes verrathen wurde.

Wahrscheinlich waren die schlichten Landbewohner zu sehr mit ihren eigenen Gefühlen beschäftiget, um über das, was außer ihnen und ihrem Schmerze lag, Bemerkungen zu machen. Das Kind war todt, und während die Nachbarinnen die Augen der kleinen Leiche zudrückten, das Bett in Ordnung brachten, die kleinen Hände, welche nicht mehr mit jugendlichem Verlangen sich ausstrecken konnten, zusammenfalteten, saß die Mutter traurig, das Haupt hin und her wiegend, hinter dem Ofen, trocknete dann und wann ihre Thränen mit der Schürze und brach nur selten in Schluchzen und lautes Stöhnen aus. Nichts vermochte ihre Aufmerksamkeit zu erregen, als die Ankunft ihres Mannes. „Zurück, ihr Weiber!“ rief dieser mit barscher Stimme, indem er auf das kleine Sterbebett zuschritt; er wollte sehen, ob der kleine Liebling wirklich todt sey. Als er sich davon überzeugt hatte, sagte er: „eine auf einmal soll sprechen und mir genau sagen, um welche Zeit das Kind starb?“ — „Eine halbe Stunde, nachdem Ihr das Haus verlassen,“ antworteten die Stimmen zugleich. — „Nun, das ist ein Glück!“ erwiederte er, sich dem Bette nähernd und die plumpe Hand auf die seidenen Locken des Kindes legend; und zwar so leicht, als habe ein Schmetterling sich darauf niedergelassen. Dann stammelte er mit zitternder Stimme: „Mein lieber Junge — ja, es ist mit Dir vorbei.“ — Als er das Bett verließ, sagte er vor sich hin: „Es ist nur gut, daß ich nicht Ursache habe, mich an jenem Kerl zu rächen; wäre das Kind durch seine Schuld gestorben, dann hätte er auch keinen Patienten wieder bekommen sollen, so wahr ich ein reicher Mann und ein guter Vater bin.“

Moritz hatte sein Bewußtseyn in so weit wieder erlangt, um allen bei solchen Gelegenheiten nöhigen Formen der Höflichkeit und der freundlichen Zusprache zu genügen, ohne den Zustand seines Geistes zu verrathen, und seine Frau hatte ihn so gut eingepackt, daß man sein Gesicht kaum sehen konnte. Der Pächter schaute ihn nicht allzuwohlwollend an, weil er ihn so lange hatte warten lassen; da indeß das Leben seines Kindes nicht durch diese Verzögerung zu Grunde gegangen war, begegnete er ihm ziemlich höflich und bemerkte nur, „er möge künftighin solche Sachen etwas genauer nehmen, denn die Praxis in dieser Gegend sey sehr gut, und jeder Doctor würde sich freuen sie zu haben. So etwas ist aber leichter zu verscherzen als zu gewinnen,“ fügte er hinzu.

Moritz erwachte am andern Morgen spät, und fühlte sich beschämt bei der Erinnerung an den vergangenen Tag, und als er mit seiner Frau zusammentraf und ihrem forschenden Auge begegnete, würde er viel darum gegeben haben, wenn er keine Frage von ihr zu befürchten gehabt hätte. Selbst ihre Güte und Milde ärgerte ihn; ihre Gegenwart war ihm in diesem Augenblick zur Last, und doch war sie gut und sanft wie immer. Endlich trieb sie die Neugierde, zu fragen, ob das Kind noch gelebt habe, als er angekommen. — „Nein!“ war die kurze Antwort. — Eleonore setzte die Tasse bei Seite, ließ den thränenfeuchten Blick auf ihrem Mann ruhen, indem sie sagte: „Welch' ein Unglück, daß Du so lange Zeit brauchtest.“ — „Das Unglück ist so groß nicht,“ antwortete der Gatte mit schneidendem Ton, „ich brauchte auch nicht lange Zeit, denn ich fuhr sehr schnell, nnd selbst wenn ich geflogen wäre, hätte ich das Kind nicht mehr am Leben getroffen, denn es starb eine halbe Stunde, nachdem der Vater das Haus verlassen hatte.“

Eleonore legte ihre Hand auf des Gatten Arm und sagte: „Laß uns beide Gott danken, Carl, daß es nicht durch Deine Schuld starb, und laß das Ereigniß dieser Nacht Dir als eine gütige Warnung des Schöpfers dienen für künftige Fälle.“ — „Was

das nur für alberne Reden sind," sagte Moritz, die freundliche Hand von sich stoßend, „gieb mir noch eine Tasse Kaffee und sprich künftighin nicht von Dingen, die Du nicht verstehst." — Eleonore war noch nie so unfreundlich von ihrem Manne zurückgestoßen worden; heiße Thränen traten ihr in die Augen, aber anstatt ihren Gefühlen nachzugeben, nahm sie sich vor, daß dieses das letzte Mal seyn sollte, wo sie ein Wort äußern würde über das immer mehr heranwachsende Unrecht, welches ihren häuslichen Frieden schon zu beeinträchtigen drohte.

Seit jener Zeit war ein Jahr vergangen, als Eleonore von einer heftigen gefährlichen Krankheit befallen wurde. Sie war Mutter und ihr Kind zählte nur wenige Wochen; da kam Moritz zu Madame West und bat sie, doch die Pflege seiner Gattin zu übernehmen. Die gute Frau, welche zwar oft Moritz bitter getadelt hatte, oft über die Vernachlässigung der jungen Leute gekränkt war, begab sich dennoch willig in sein Haus und an das Krankenbett der Armen, die eben so sehr geistige als physische Veranlassungen auf das Schmerzenslager geworfen hatten.

Doctor Moritz war verändert, seit er die schöne Braut an den Altar geführt; seine Laune hatte gelitten und sein gutes Herz sprach nicht immer. Auch in seinem Aeußern war eine Veränderung vorgegangen; er war zwar noch immer ein schöner Mann, doch fehlte es seinen Zügen an Harmonie, an einer Wahrheit des Ausdrucks. Das Auge paßte nicht mehr zur Stirn, der Mund lächelte, wenn der Blick verstimmt schien. Unter den Patienten hatte sich das Gerücht seit Kurzem verbreitet, daß er nicht immer bei sich wäre. Manche lächelten über seine Versehen und Wunderlichkeiten, und erzählten dieselben weiter, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, während andere der Meinung waren, daß man ein Menschenleben nicht mehr in seine Hände legen dürfe. Solche Gerüchte waren zu Eleonorens Ohr gedrungen, aber dennoch hatte sie nicht mit ihm darüber gesprochen. Sie hatte mit Zittern und Entsetzen diese Andeutungen eines herannahenden großen Unglücks vernommen, aber noch immer gab sie ihren Befürchtungen keine Worte. Wie ein Reisender, welcher fern von jeglichem Obdach ist, auf die dunkeln sich hinter ihm hinwälzenden Gewitterwolken zurückschaut und sich vorspiegeln möchte, daß sie nicht über seinem Haupte losbrechen werden, so hatte sie bald fürchtend, bald hoffend auf das sie bedrohende Unglück geblickt. (Forts. f.)

## Getraute.

HH. Jos. Mock, bürgl. Priechler dahier, mit Barbara Rose, Gelbgießerstochter von der Vorstadt Au; Carl Heinr. Frischmann, Lohnbedienter dahier, mit Maria Anna Sollmann von Bruck; Dr. Jos. Georg Regler, prakt. Arzt in Neustadt an der Donau, mit Fräul. Ther. Lud. Augusta Bauer, kgl. Parkmeisterstochter von Forstenried; Max Bauer, kgl. Revierförster von Riedlhütte, Ldg. Grafenau, mit Fräul. M. Anna Bauer, k. Parkmeisterstochter von Forstenried; Valentin Wiesermayer, herrschaftlicher Bedienter dahier, mit Franziska Heitmaier, Taglöhnerstochter von Schrobenhausen; Mich. Brod, bgl. Graveur, dahier, mit Maria Regina Gerg, Zimmermannstochter von Tölz; Ignaz Heyland, bgl. Gartenanwesensbesitzer, mit Barb. Wegmaier, Kochstochter von Pfaffenhofen an der Ilm. In Amberg: Hr. Wilh. Jos. Ferd. v. Vincenti, k. Advokat dah., mit Fräul. Friedr. Jos. Hochholzer, k. Postverwalterstochter von Amberg. In Augsburg: Hr. Georg Heinr. Wilh. Hildebrandt, b. Kaffetier dah., mit Barb. Christiana Christeiner, Kupferhammerbesitzerstochter von Augsburg.

## Gestorbene.

Helena de Crane, k. Oberauditorswittwe dahier, 78 J. alt; Alois Maul, Buchbindergesell von Maierhofen, Ldg. Stadtamhof, 30 J. alt; Jos. Anton Mikl, Maurer von Eichstädt, 22 J. alt; Math. Zimmermann, k. Postconducteur dah., 61 J. alt; Sigm. Guggenberger, q. Hallamtscontrolleur von Erlangen, 73 Jahr alt; Marie Raucheisen, Gütlerstochter von Eulenried, Ldg. Pfaffenhofen, 49 J. alt; Franz Tanta, Schuhmachergeselle von Wlaschin in Böhmen, 54 Jahr alt; Friedr. Wilh. Göbl, quiesc. kgl. Polizeiactuar von Erlangen, 63 J. alt; Theres Gramüller, Verwalterstochter von Burghausen, 58 J. alt; Cezilie Strobl, Taglöhnerswittwe von hier, 71 Jahr alt; Albert Jurisch, Zeichnungslehrer von Leipzig, 37 Jahr alt; Anna v. Sameth, quiesc. k. Reichsarchivsdirectorswittwe von hier, 60 J. alt; Elise Ring, Gärtnerstochter von Rosenheim, 41 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 19. Juni 1844.**

*Nro. 49.*

München. Montag Morgens reis'ten Ihre Maj. die Königin mit Ihrer k. Hoh. der Großherzogin Mathilde und der Prinzessin Alexandra nach Berchtesgaden ab. — Sonntag Frühe fand in der St. Peterspfarrkirche die seltene Feier einer goldenen Hochzeit statt. An diesem Tage vollendeten Herr Johann Baptist Eisengram, bgl. Webermeister, und seine Frau Anna Maria Theresia, geb. Müntner, das 50zigste Jahr ihrer Ehe. Alle Anwesenden waren sichtlich gerührt, als sich das froh beglückte Ehepaar aus der Kirche begab. — Se. Maj. der König von Bayern erfreut sich in Rom eines trefflichen Wohlbefindens; Allerhöchstdieselben wohnten der Frohnleichnamsprozession bei, die mit außerordentlichem Pomp bei herrlichster Witterung vor sich ging und an welcher Se. Heil. der Papst celebrirte. — Die erste dießjährige Streck'sche Produktion in Neuberghausen zog wieder ein zahlreiches Publikum herbei. Besondere Ueberraschung brachte das neue Tonwerk „Ausbruch des Vesuvs" bei allen Musikfreunden hervor. Die HH. Bernlochner und Kern legten Proben von besonderer Fertigkeit dar. — Samstag Morgens begaben sich die Eleven des k. Cadettencorps nach Großhesselohe, wo Abends ein Ball stattfand und kehrten um 9 Uhr nach der Stadt in ihre Anstalt zurück.

In der Gegend von Leichingen bettelte ein Mann Morgens um sein täglich Brod, erhielt Mittags die Nachricht von einer Erbschaft von 150,000 fl. und starb Abends im Wahnsinn. (Rgsb.. Zt.)

Teuschnitz bei Kronach in Oberfranken. Am 3. Juni Nachts um 10 Uhr brach plötzlich in unserem Städtchen kurz vor dem gewöhnlichen Zehnuhrläuten in einer Hintergasse, deren Häuser meistens nur von Holz mit Schindeln gedeckt waren, Feuer aus. Bei einem stark wehenden Nord-Ost-Nord-Winde stand in einem Augenblicke die ganze Häuserreihe in Flammen, die sich nach allen Seiten hin verbreiteten. Während das wüthende, gleichsam gejagte Element die engeren Hinterstraßen aufzehrte, schien ihm in der ziemlich breiten Hauptstraße ein Damm gesetzt zu seyn; aber plötzlich übersprang die auffliegende Lohe oft zwei und mehrere Häuser, die bei der so lange einwirkenden Dürre wie Zunder fingen. Vergebens hatten die theils aus dem ersten Schlafe aufgeschreckten Einwohner versucht, die Löschmaschinen anzuwenden; denn schon wurden diese selbst ein Raub der Flammen. Einzelne Versuche zum Einreißen schienen das Uebel noch zu vermehren. Die Rathhausglocke, welche das friedlich mahnende Nachtgeläute in Sturmläuten umgewandelt hatte, verstummte nun plötzlich: denn schon brannte der hohe Dachstuhl des alten Rathhauses, und bald darauf der noch höhere Glockenthurm. Auch das Wirbeln der Lärmtrommeln hörte auf: denn das Prasseln und Sausen der Flammen übertönte sie, so wie auch das Zetergeschrei der Weiber und Kinder, die sich in's freie Feld zu retten suchten, welches nun mit Menschen, blöckendem Vieh und einzelnen in der Eile geretteten Gegenständen bedeckt, im schauerlichen Wiederschein des Feuers einen grausenhaften Anblick gewährte. In einer Stunde waren fast alle Gebäude, das alte Rathhaus,

die Apotheke, die Gasthäuser, das Pfarrhaus ergriffen, und in der folgenden Stunde waren sie nicht mehr. Die Kirche und dann das alte Schloß, dessen Dachstuhl schon brannte, wurden nur durch die vereinte Kraftanstrengung der Feuerspritzen der benachbarten Ortschaften und der Stadt Kronach gerettet, auch das Schulhaus blieb unversehrt, und diese wenigen Gebäude sind es nun, welche über einen Trümmerhaufen, aus dem noch Rauchwolken aufqualmen, hervorragen. (Asch. Ztg.)

Am 5. brannte zu Herdern, Amts Jestetten, (Baden) Wohnung und Nebengebäude der Bürger B. Maier und Fr. Eby gänzlich nieder. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß sämmtliches Hausgeräthe und 3 Ziegen mit von den Flammen verzehrt wurden, ehe an Rettung zu denken war. Es herrscht der Verdacht einer Brandstiftung vor und ist bereits deßhalb Untersuchung eingeleitet. — In Nenzingen, Amts Stockach, brach in der Frühe des 8. Feuer aus und legte 2 Wohngebäude, 3 Nebengebäude und die Ortskelter in kurzer Zeit gänzlich in Asche. Auch hier wird Brandstiftung vermuthet. (Karlsruher Ztg.)

Die Privatbibliothek von Charles Nodier, welche neulich verkauft wurde, bestand aus 1250 Nummern, aus welchen 68,000 Frcs. erlös't wurden; sowohl der berühmte Name des Besitzers, als auch der Werth und die Seltenheit vieler Werke der Sammlung haben diesen vortheilhaften Verkauf begründet. Ein Exemplar von Montaigne von 1580 wurde bis zu 427 Frcs. hinaufgetrieben. Die Erben Nodier's sollen mit dem Ergebniß dieser Versteigerung sehr zufrieden gewesen seyn.

Ein Selbstmord. Vor einigen Tagen stürzte sich in Paris ein braver junger Kaufmannsdiener, Julius B., von der Höhe eines der Notre-Dame-Thürme herab. Der Schmerz über den Verlust seiner Stelle, wodurch er seiner Familie zur Last fiel, brachte ihn zu diesem verzweiflungsvollen Schritt, den er mit einer bewundernswerthen Entschlossenheit und Geistesgegenwart unternahm. Seinem Vater hatte er zuvor einen sehr rührenden Brief geschrieben, worin er diesem ruhig die Gründe seiner Handlung auseinandersetzte. Als Julius zum Thurmwächter kam, verweigerte ihm dieser, in Folge einer längst bestehenden Verordnung zur Vermeidung von Unglücksfällen, den Eintritt, weil er sich allein befand. Julius ging fort, begegnete in der Nähe der Kirche einem kleinen Knaben, den er bat, mit ihm auf den Thurm zu steigen. Oben angelangt, reichte Julius dem Knaben die Hand und dankte, ihm Lebewohl sagend, für seine Begleitung. Julius stieg hierauf auf die Brustwehr, grüßte hier nochmals mit lächelnder Miene seinen Gefährten und stürzte sich hinab. Der ganz zerschmetterte Leichnam wurde in die Morgue gebracht, von wo ihn die Familie des Unglücklichen bald abholen ließ. (N. C.)

Der Hofnarr Klaus begegnete einem vornehmen Reiter-Offizier. — Lieber Klaus! ich will euch beweisen, daß ihr ein Hauptochs seyd. — Und ich, sagte Klaus, will dem gnädigen Herrn beweisen, daß Dero Sattel ein Maulesel ist. Wie das? du dummer Narr? — Ei, wissen denn Ew. Gnaden nicht, daß das, was zwischen Esel und Pferd ist, ein Maulesel heißt? —

Ein Beispiel von außerordentlicher Eßlust gab eine gewisse Lady Lucy, Ehrendame der Königin Katharina von Aragonien, Gemahlin Heinrichs VIII., Königs von England († den 6. Jan. 1536.) Sie war seit 1520 Ehrendame dieser Königin, und gewohnt, jeden Tag Folgendes zu essen: Zum Frühstück: 7 Pfund Rinderbraten, ein vierpfündiges Waizenbrod, 4 Flaschen Porter (Starkbier), eine Fruchttorte der größten Art. Zu Mittag: 6 Pfund Pöckelfleisch, ein Huhn, eine Taube und ein Kalbsfricassee. Ein Stück Rindsbraten, ungefähr 2—3 Pfund. Ein vierpfündiges Waizenbrod, 4½ Flasche Ale (Waizenbier.) Vesperbrod: 2½ Flasche Porter nebst einem Pudding. Abendessen: Eine Hammelskeule, eine Schüssel Kartoffeln mit zerlassener Butter, ein dreipfündiges Waizenbrod, eine Schüssel Confect, 4½ Flasche Ale. Nachtessen, kurz vor dem Schlafengehen: ein zweipfündiges Waizenbrod, 1½ Pfund Chesterkäse, ein Kuchen oder eine Torte, 2½ Flaschen Sect (starker südlicher Wein) aus der königlichen Kellerei. Welche Frugalität, besonders für eine Dame, die in solchen Verhältnissen stand! (Fr. M.)

Als Hofer in der Hofburg zu Innsbruck wohnte, nahte sich einst der Haushofmeister an der Spitze einer Menge goldbetreßter Bedienten und fragte: wann Se. Excellenz zu speisen gedächten? — Der ehrliche, schlichte Landmann, der plötzlich vom Bauer zum Landesherrn erhoben war, hatte ein dickes Paket Bittschriften unterm Arm, und wollte eben in die Kanzlei gehen; ärgerlich über diese Anrede erwiederte er: „Mit d'Excellenz laßt's gut seyn! I heiß Andre Hofer; jetzt hab i nit Zeit an's Fressa zu denke, i muß erst nunter in d'Schreiberei!"

(Sternschnuppen.) Was wir im gewöhnlichen Leben eine Sternschnuppe nennen, halten die Araber für einen Pfeil, der von dem Allmächtigen nach einem bösen Geiste geschleudert werde, und wenn sie einen solchen „Pfeil" sehen, rufen sie aus: „Möge Gott den Feind des Glaubens durchbohren."

Gaudy hatte ein eigenthümliches Mittel, seine Büchersammlung vor freundschaftlicher Plünderung zu bewahren. Es hingen nämlich in den Zimmern, worin sie sich befand, überall große Zettel mit den Worten: Keine Leihbibliothek!

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Madame West saß an ihrem Krankenbett und beruhigte ihre Phantasien, sie pflegte und wartete sie mit treuer Selbstverleugnung und hielt Kinder und Haus in Ordnung. Nach wenig Wochen war die Kranke wieder hergestellt. — „Weißt Du wohl, Carl," sagte die Genesende, „daß ich wähnte, ein gütiger Engel säße an meinem Bett, und siehe da, es war Niemand anders als Madame West". — „Vielleicht hast Du ihr während Deiner Krankheit mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als während Du gesund warst," erwiederte Moritz. „Sie hat Dich wirklich wie ein Engel gewartet, und wenn das Leben Dir ein Glück ist, so hast Du nächst dem Himmel ihr dieses Glück zu verdanken." — „Wie sollte das Leben kein Glück seyn?" versetzte Eleonore. „Dich wieder anschauen zu können, Carl, Dich sprechen zu hören, Dich mein zu nennen und zu wissen, daß Du mich noch liebst, ist das kein Glück?" — „Ja, das könnte allerdings ein Glück seyn," erwiederte Moritz, „und ich wünsche es auch, es wäre ein Glück für Dich — aber zuweilen muß ich denken, daß es am Ende sich nur als ein Fluch ausweisen möchte." — Hätte Eleonore sich nicht ihres Vorsatzes erinnert, so wäre sie jetzt in Thränen ausgebrochen und hätte ihre liebende Stimme ihm ins Gewissen dringen lassen; aber ein falscher Stolz, ein übelverstandenes Pflichtgefühl schloß ihr die Lippen; das Weib müsse schweigen und dulden, meinte sie. Während ihrer Krankheit hatte ihr Gatte ihr Lager nicht verlassen, ausgenommen, wenn sein Beruf ihn abrief, sie glaubte also an seine Liebe, die Freude, ihren Kindern wiedergegeben zu seyn, das sich wieder ihr so freundlich erschließende Leben, die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft schienen Eleonoren so viel Grund zur Dankbarkeit, daß sie sich berufen fühlte, den Blick von dem einzigen bittern Tropfen ihres Lebenskelches abzuwenden.

Eines Tages war wieder eine Einladung zum Baron H—stein gekommen, und da Madame West davon gehört hatte und sich wohl dachte, daß Eleonore allein seyn würde, kam sie mit der Arbeit, um ihr Gesellschaft zu leisten. Dieser Besuch würde nun Eleonore zu jeder andern Zeit sehr willkommen gewesen seyn, da sie aber nur zu wohl wußte, welches Ende die Feste des Barons H—stein zu nehmen pflegten, fürchtete sie die Gegenwart der strengen Frau; indeß sie hoffte immer, diese werde sich noch vor ihres Gatten Heimkehr entfernen, und sie überließ sich ganz ihrer angenehmen Gesellschaft, um so mehr, da alle ihre andern Freundinnen sie während ihrer Krankheit vernachlässigt hatten, unter andern die Baronin H—stein, weil sie einen Abscheu gegen Krankenzimmer hegte.

Die erste Zeit der Genesung ist selten eine Zeit des Glückes; die Seele ist dann noch schwach wie der Körper, und gleicht einem verstimmten Instrument; der Genesende ist zwar empfänglich für frohe Eindrücke, sie bleiben aber nicht haften; Trübsinn und Unmuth verscheucht leicht wieder die glückliche Laune, und man hat nur Thränen zur Er-

leichterung. Eleonore war nur zu glücklich, zu den Pflichten und Freuden ihres häuslichen Kreises zurückzukehren; sie erfreute sich ihrer wiedererlangten Gesundheit, sie fühlte sich glücklich über das Dach, das sie schützte, über den heimathlichen Heerd, über alle Annehmlichkeiten des Lebens und den frischen Lebenshauch, der in ihr wehte. — Madame West erkannte Eleonorens Stimmung, und während sie nun eine Gelegenheit suchte, ihr Empfinden zum Guten zu lenken, hatte sie doch zu viel Zartgefühl, um ihren Rath aufzudrängen. Endlich kam einmal die Rede auf ein armes Weib, welches kürzlich gestorben war an derselben Krankheit, von welcher Eleonore genesen, da äußerte sie bescheiden, „wie wichtig es sey, sich zu fragen, zu welchem Zweck man am Leben geblieben sey, während andere abberufen worden."

Diese Frage hatte Eleonore sich seit ihrer Genesung oft gestellt und ihr Vertrauen wurde mächtig dadurch angeregt; sie war auf dem Punkt, der würdigen Freundin ihr Herz auszuschütten, als ihr plötzlich einfiel, daß die Stunde, wo ihr Mann möglicher Weise zurückkehren könne, geschlagen habe. Dieser Gedanke wirkte wie ein elektrischer Schlag auf ihre freundliche Mittheilung. Wie konnte sie die gute Frau, die nur gekommen war, um ihre Einsamkeit zu theilen, wie konnte sie diese bereden, sie jetzt zu verlassen? und doch durfte sie nicht bleiben. — Umsonst bat sie Madame West, nicht länger zu weilen, als ihre häuslichen Geschäfte es ihr erlaubten; die wackere Frau wollte sie um keinen Preis allein lassen. Eleonore wurde immer unruhiger, sie sah mehrmals nach der Uhr, sie vermochte keine zusammenhängende Unterredung zu führen, alle ihre Sinne schienen Gehör geworden zu seyn, und sie lauschte immer, ob sie nicht des Gatten wankenden Schritt vor der Thür, oder des Barons Wagen in der Straße vernähme. Endlich schien die gute Frau eine Ahnung vom wahren Stand der Dinge zu fassen, sie legte die Arbeit zusammen und verließ das Haus, und Eleonore war es zu Muthe, als könne sie alles ertragen, wenn sie nur allein sey. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, sandte sie die Dienerschaft zu Bette, schloß die Thür, zog den Sessel an den Ofen und wartete nun. Es war das erste Mal seit ihrer Krankheit, daß sie so lange aufgeblieben; sie konnte das Wachen nicht wohl ertragen, und doch verging eine Stunde nach der andern, ohne daß Moritz kam. — — — — — — —

Es dauerte lange, ehe Eleonore ihn in sein Zimmer bringen konnte, wo die Dienstboten ohne ihr Geheiß alle Anstalten getroffen hatten für den Zustand, in welchem er gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten anzukommen pflegte. Mit großer Anstrengung hob sie ihn auf das Bett, legte die Kissen zurecht, und wusch seine Stirn mit Wasser; sie vollbrachte das alles mit so zarter Sorgfalt, als habe sie einen schlummernden Engel vor sich, aber diese Anstrengungen waren zu viel für sie, sie sank neben seinem Bette nieder und brach in Thränen aus, die nur ein inbrünstiges Gebet zu stillen vermochte. — Am nächsten Morgen als Moritz erwachte, erblickte er Eleonore mit dem Kinde im Arm. Sie sah sehr bleich, ihre Augen waren tief eingefallen, er konnte nicht umhin, ihre jetzige Erscheinung mit dem zu vergleichen, was sie vor einem Jahr gewesen. Während er noch so nach ihr blickte, und die monotone Bewegung, mit der sie das Kind in den Schlaf lullte, nicht stören wollte, sah er, wie sie immer blässer und blässer ward; er hatte nur noch Zeit aufzuspringen, um das Kind vom Sturz zu retten, denn eine Ohnmacht hatte die Mutter befallen. (Forts. f.)

## Gestorbene.

Anna Eberl, Taglöhnerswittwe von hier, 66 Jahr alt; Regina Kolbinger, Pfründtnerin von hier, 67 Jahr alt; Walb. v. Schab, q. kgl. Ober-Appellations-Gerichtsrathsgattin von hier, 62 J. alt; Monika Lenz, ehemal. b. Schneiderswittwe von hier, 70 J. alt; Mart. Oettl, ehem. Bortenmacher von hier, 81 J. alt; Jos. Engl, ehemal. kgl. Schneidermeister dah., 56 J. alt; Magd. Darberger, Hausmeisterstochter von hier, 37 Jahr alt; Franz Dürk, Inspector der Hubertsburg in Sachsen, 68 J. alt; Karol. Kastner, kgl. Kriegs-Minist.-Kanzleiactuarsgattin von hier, 44 Jahr alt; Josepha Neumaier, Hofwäschersfrau von hier, 62 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 22. Juni 1844.

*Nro.* 50.

Freiburg, 16. Juni. Heute Morgen um 4¾ Uhr wurden wir durch Feuerlärm in Schrecken versetzt. Es brannte im Commandantenhaus. Der raschen Hülfeleistung der Mannschaft des Regiments gelang es jedoch in Bälde, des Feuers Herr zu werden, so daß in einer halben Stunde alle Gefahr beseitigt war. Wie bereits erhoben worden ist, so ist eine große Baunachlässigkeit Schuld an diesem Brande. Bei einer vor längerer Zeit erfolgten Umänderung des Zimmers zur Küche, wurde nämlich der Feuerheerd an eine Riegelwand angelehnt, die von 2 Balken durchzogen war, deren dünner Mörtelanwurf vor dem Feuer nicht schützen konnte, so daß zu vermuthen ist, daß die Balken schon seit geraumer Zeit von demselben ergriffen waren, da man sie bei Oeffnung der Riegelmauer in einem völlig verkohlten Zustand traf. Dem Oberst sind seine sämmtlichen Uniformen, Kleidungsstücke und ein Theil seines Mobiliars verbrannt; die Dienstpapiere, die Fahnen und Cassen hatte derselbe sogleich in Sicherheit gebracht. Uebrigens befanden sie sich in einem andern Zimmer, wohin die Gefahr nicht drang, welche auf zwei Zimmer der Privatwohnung des so hart in seinem Eigenthum betroffenen Obersten beschränkt blieb. (Krlshr. Z.)

Das Jahr 1454. In einer alten Schweizer Chronik, welche man in der Abtei Hinterbach, am Siebengebirg, aufgefunden hat, wird das Jahr 1454 als ein Theurungsjahr non plus ultra angeführt. Der factische Beweis wird mit einem Preistarif geliefert, worin es unter andern heißt: „Ein Ochs kostete damls 3 1/2 fl., eine Kuh 2 fl., 23 Hammel 8 fl., ein Schwein, so wie 55 Hühner 1 fl.: 40 Dutzend Eier, so wie 13 Pfund Butter 1/2 Gulden. — Wie verhält sich unsere Zeit gegen die damalige? wo man gerade in dem benannten Jahre allgemeiner Bedrängniß einem Boten, welchen man zur Bestellung von Lebensmitteln nach Köln schickte, nur 3 Heller mitgab, wofür er seinen Lebensunterhalt, und auch noch die Ueberfahrt über Flüsse und Ströme entrichten mußte?"

Der Zögling der Liebe. — Ein Notar aus der Gegend von Besançon erzählt folgenden Vorfall: „Zwei junge Leute begaben sich in Begleitung ihrer Eltern zu ihm, um ihren Ehekontrakt auffsetzen zu lassen. Peter strahlt vor Liebe und Lust. Zur gegenseitigen Zufriedenheit der Partheien wird der Vertrag abgefaßt und Maria unterzeichnet mit fester Hand. Aber Peter, die Feder ergreifend, setzt unter das Document statt seines Namens nur ein Kreuz, mit der Bemerkung, daß dies hinreichend sey. Da zieht sich die Braut ganz betrübt in eine Ecke des Zimmers zurück und man hört sie sagen, daß sie nicht heirathen wolle. Man dringt lange vergebens in sie, die Gründe ihres seltsamen Benehmens anzugeben; endlich gesteht sie ihrer Mutter im Vertrauen: „Peter kann nicht schreiben und ein Mann, der heut zu Tage einen so ganz gewöhnlichen Unterricht vernachlässigt hat, kann das Gefühl nicht besitzen, welches ich von meinem

Manne verlange." Die Mutter theilt die Antwort den noch versammelten Zeugen mit. Peter erröthet, stammelt ein paar Worte und entfernt sich beschämt und bestürzt; aber acht Tage nachher empfängt Marie einen schön geschriebenen Brief, der ihr bezeugt, daß ihr Geliebter Tag und Nacht damit zugebracht hatte — schreiben zu lernen, um sich endlich ihrer Achtung würdig zu machen. Gleich darauf fand die Hochzeit statt.

Am 22. Februar ist der Theil der Insel Bourbon unter dem Winde durch einen Sturm, der große Unglücksfälle veranlaßte, verwüstet worden. Eine große Anzahl Zuckerfabriken, Gebäude, Häuser wurden in mehreren Orten theils zerstört, theils stark beschädigt. Zu St. Joseph wurde eine aus 12 Personen bestehende Familie, welche eine kleine Insel im oberen Theile des Flusses des Remparts bewohnte, durch das Wasser fortgerissen und fand ihren Tod in den Wellen. Zu St. Philippe wurde die ganze Erute vernichtet. Die Hälfte der Zuckerernte der Gemeinde St. Paul, welche ungefähr 4 Mill. Kilogr. hervorbringt, wurde zerstört; 100jährige Bäume wurden entwurzelt und in mehreren Wohnungen kamen Neger um's Leben. Viele französische, zum Theil beladene Schiffe gingen auf der Rhede von St. Denis unter; andere erlitten schwere Beschädigungen und mehrere Matrosen ertranken.

Kurzsichtigkeit. Kürzlich rannten eine kurzsichtige Dame und ein kurzsichtiger Herr aneinander, baten gegenseitig ganz ergebenst um Entschuldigung, machten hierauf Bekanntschaft mit einander und — — heiratheten sich. (Das ist nichts Seltenes, da ja aus Kurzsichtigkeit die meisten Heirathen geschlossen werden!)

Der Präfekt und der Kaiser. Beugnot war unter dem Kaiserreiche Präfekt und beschäftigte sich wie seine Collegen mit Statistik, da dies das Mittel war, dem Kaiser zu gefallen. Als der Kaiser einst durch das von Beugnot verwaltete Departement reisete, sagte man ihm, dieser Präfekt sey durch nichts in Verlegenheit zu setzen und wisse auf jede Frage eine Antwort. Das werden wir sehen, antwortete Napoleon, und bei der ersten Gelegenheit fragte er mit höhnischem Lächeln, das man an ihm schon kannte: „Herr Präfekt, wie viel Zugvögel haben Sie in Ihrem Departement gehabt?" — „Einen Adler, Sire" antwortete Beugnot, ohne die Fassung zu verlieren.

Tags nach einem Balle begegnete ein Stutzer einer Berliner Kammerzofe, mit welcher er getanzt hatte, und redete sie folgendermaßen an: „Schönste Mamsell! jestern haben Sie sich spät in Morpheus' Arme jeworfen." Die Zofe mißt den Zierbengel mit einem verachtenden Blicke und antwortete zornig: „Wofür halten Sie mir, Sie Jrobian? Ick kenne man uf Ehre den Musje Morpheus jar nicht."

Herstellung eingemachter Früchte, wenn sie bereits in sauere Gährung übergegangen sind. Mancher Hausfrau wird es nicht unlieb seyn, zu erfahren, daß eingemachte Früchte und Säfte, die bereits in sauere Gährung übergegangen sind, durch eine Beimischung von einer Messerspitze gereinigter Pottasche auf ein halbes Maaß, oder, was noch besser ist, durch nochmaliges Kochen mit derselben, zu gänzlicher Haltbarkeit, jedoch mit dem Verluste eines Theils ihrer ursprünglichen Farbe, auf eine ganz unschädliche Weise hergestellt werden können.

Tuschen auf Stein. Herr Thenot hat ein Problem gelöst, welches das Gebiet der schönen Künste beträchtlich erweitern muß. Er hat Tuschzeichnungen auf Stein ausgeführt mit derselben Leichtigkeit, wie auf dem besten Papier. Das Nützlichste an seiner Erfindung ist aber, daß man diese Tuschzeichnungen eben so leicht und genau, wie sonstige lithographische Zeichnungen reproduciren kann.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Moritz gehörte zu denen, welche sich am Tage nach dem Rausch an alles erinnern können, was sie während desselben gethan und gesprochen haben, und als sein unglückli-

ches Weib zusammenfiel, da trat der Auftritt des vergangenen Abends lebhaft vor seine Seele und er fühlte, daß, anstatt das junge Weib unter seinem Dache zu schützen und zu hegen, anstatt ihr Glück zu geben, er ihr Leben, ihre ganze Existenz auf's Spiel gesetzt hatte. Wie ein Verbrecher mit dem vorwurfsvollen Gewissen, welches ihm das Schuldig zuraunte, war er über die Ohnmächtige gebeugt und bemüht, sie zum Leben zurückzurufen. Als ihr Bewußtseyn zurückkehrte, kniete er vor ihr, hatte ihre kalte Hand in die seinige gefaßt, und bat sie, ihn anzuhören. Dann sprach er ein feierliches Gelübde, rief den Himmel als Zeugen an, daß von diesem Augenblicke an sie nie wieder sich über ihn aus gleichen Ursachen zu beklagen haben werde. „Höre mich, Eleonore," rief er, „wenn Du nicht sprechen kannst, so gieb mir nur ein Zeichen, daß Du mich gehört hast." Die arme Eleonore konnte wirklich nicht reden, aber sie legte ihren Arm um seinen Nacken und drückte ihn an ihr Herz, als solle er nie wieder sich von dieser Stelle trennen. — „Und Du setzest Glauben und Vertrauen in mein Versprechen?" fragte er. — „Wie ich an den Himmel glaube, wie an die Verheißungen der Bibel, so glaube ich an Dein Wort," antwortete sie mit schwacher, doch fester Stimme. — Alles war nun Friede in Eleonorens Haus; jetzt hegte sie keine Befürchtungen mehr, sie kannte keine Gefahr. Sie ahnete nicht, daß die Wurzel der menschlichen Schuld tiefer liege, als der menschliche Wille, und daß der Mensch nicht immer die Macht habe, der Versuchung zu befehlen: bis hierher und nicht weiter!

Alles war jetzt Freude und Sonnenschein, und Eleonorens Wangen erblühten wieder, die Gesundheit strömte wieder in ihren Adern, und die Hoffnung wohnte in ihrem Herzen. — Zwar sah sie oft des Gatten Blick getrübt, die Hand zitternd, welche erst so ruhig war, oft erschien er ihr seltsam aufgeregt, nicht mehr er selbst, aber er hatte ihr sein Wort gegeben und gegen dieses vermochte kein Zweifel sich zu regen.

Mit dem rückkehrenden Frohsinn begann auch Eleonore die Lebensweise, die sie vor ihrer Krankheit geführt hatte; im Innern mochte sie zwar ernster geworden seyn, aber nach Außen war sie wieder ganz das lebensfrohe Wesen, welches tausend Interessen der Welt zuführten, auch erkaltete ihre Freundschaft zur ernsten Madame West wieder; obgleich sie immer mit großer Liebe von derselben sprach, so waren ihre Besuche ihr doch selten willkommen. Sie kam ihr immer ungelegen, das war besonders eines Tages der Fall, wo sie für den Abend zum Baron H—stein gebeten war und ihre Toilette noch in Ordnung zu bringen hatte. — „Ich habe," sagte die gute Frau tieferröthend, „mit Dir ein ernstes Wort zu sprechen, denn ich glaube kein Recht zu haben, mich Deines Umgangs zu freuen, wenn ich nicht offen gegen Dich bin. Ich habe Gott gebeten, daß er mir die Kraft verleihe, meine Pflicht zu erfüllen." — „Ich kann mir denken, was Du sagen willst," versetzte Eleonore, „und wenn Deine Pflicht, die Du Dir auferlegt, Dir schwer fällt, so kannst Du Dir die Erfüllung ersparen." — „Ich habe mir diese Pflicht nicht selbst auferlegt," erwiederte Madame West, „und muß also sie vollziehen, sollte das Resultat auch nicht das erwünschte seyn. Ich muß mit Dir von Deinem Gatten sprechen; Dich, Eleonore, kenne ich nur seit kurzer Zeit, und liebe Dich erst seit wenigen Wochen. Unser Freundschaftsverhältniß ist leicht zu brechen, denn ich bin leicht zurückzustoßen. Mit dem Gatten verhält es sich aber anders; er war mir als Kind anvertraut, er war mir so lieb wie mein Sohn; ein Mutterauge ist aber scharfsichtig für die dem Liebling drohenden Gefahren — und ich habe bemerkt — und mein Mann hat gesehen." — — „O sprich nicht weiter," rief Eleonore, „nenne nicht das Wort, welches Dir auf der Zunge schwebt, ich kann es nicht hören. Glaube mir, die Gefahr, von der Du reden willst, ist vorüber."

„Wie! sie wäre vorüber?" — „Ja, mein Gemahl hat das feierliche Versprechen abgelegt, mir nie wieder Ursache zur Unzufriedenheit zu geben." — „Und weiter hat er nichts gethan?" — „Und ist das nicht genug? Wer hätte wohl je Ursache gehabt, sein Wort zu bezweifeln?" — „Ich bin überzeugt, daß seine Absicht gut ist, aber ich be-

zweifle, daß es in seiner Macht steht, sein Versprechen zu halten." — „O, wie ungerecht Du gegen ihn bist; bis jetzt sah er die Gefahren nicht, seine Augen waren nicht geöffnet — aber jetzt hat er seinen Fehler erkannt, jetzt wird er nie wieder sich von der Gelegenheit hinreißen lassen." — „Du hast noch wenig Erfahrung in der Welt, Du weißt nicht, daß, obgleich Jeder einsieht, wie abstoßend und entwürdigend das Laster ist, doch nur wenige es vermeiden. Man kann die sündliche Gewohnheit nicht ablegen wie ein Kleidungsstück. Das Laster ist eine Krankheit, die mit der Wurzel ausgerissen werden muß, wenn man ihrer Herr werden will. Jetzt spreche ich aber nicht uber Deinen Mann, sondern zu Dir, seinem Weibe, und Du hast es mir schwer gemacht durch die Art, wie Du es aufnimmst; doch muß ich meine Aufgabe erfüllen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß Du aus unverzeihlichem Zartgefühl Deinem Manne nicht das bist, was Du ihm seyn solltest, und ihm nicht genug beistehst, bei der Krisis seines Schicksals. Wie ich glaube, ist diese Krisis eingetreten, und wenn Du nicht kräftige Maßregeln ergreifst, kann er für immer verloren seyn." — „Ich glaube wohl, daß Du es gut meinst," antwortete Eleonore, „aber wirklich, Dein Rath ist nicht nöthig, er gab mir das Wort." „Und was thatest Du, um ihm behilflich zu seyn, daß er es auch halte?" — „Er braucht nicht meine Hilfe, er ist selbst stark genug." — „Und ich bitte Dich, wenn Du nur einigermaßen Vertrauen in meinen Rath setzest, dieses falsche Vertrauen abzulegen; bedenke, daß seine unsterbliche Seele Deiner Obhut anvertraut ward. Wie würdest Du handeln, wenn Du ihn körperlich krank hättest! wie viel Mühe würdest Du Dir geben, um ihn von seinem wirklichen Zustande zu überzeugen, ihm die Mittel aufzuzwingen, die ihn heilen könnten! Was würdest Du nicht alles für Opfer bringen, um Deinen Zweck zu erreichen! Wie kannst Du, die Du ihn liebst, so ruhig und unthätig zusehen, wie er immer tiefer sinkt, einen Halt nach dem andern verliert, und am Ende ganz untergeht?" — „Halt ein," rief Eleonore, „das kann nicht seyn, wie Du es mir schilderst." — „Tausend Fälle haben so geendigt," sagte die Freundin, „und wenn Du nicht Deine Apathie überwindest, so kann es auch mit ihm so weit kommen. Schon wird manches in der Stadt und in der Umgegend über ihn gesagt, sein Ruf hat schon gelitten, auch mein Mann hat neulich mir zu verstehen gegeben, daß, wenn es nicht besser würde, er sein Verhältniß mit ihm brechen wolle; Du mußt ihn warnen, fest auftreten, denn nicht allein sein zeitliches Wohl, seine Praxis, seine Gesundheit, sein Leben stehen auf dem Spiel, nein, auch seine künftige Existenz ist gefährdet, denn wie kann er vor Gott einst treten, wenn er die reichen Gaben, die ihm zu Theil wurden, also vergeudet hat? Bete, mein Kind, und flehe um Kraft zu Deinem Unternehmen, aber warne, zürne, bitte, gebrauche alle Mittel, die Dir zu Gebote stehen, um den Untersinkenden zu retten."

(Forts. f.)

## Getraute.

HH. Rupert Stähle, b. Gürtlermeister dahier, mit Ther. Probst, b. Gürtlermeisterstochter von hier; Nikolaus Laville, Lehrer der franz. Sprache dahier, mit Kresz. Ziegler, Uhrmacherstochter von Kloster Gars; Joh. Gustav Bacherer, Doktor der Philosophie und Literat dahier, mit Frl. Josepha Kranzmayer, Ministerialsekretärstochter v. hier; Franz Joseph Bruner, Kassier beim Unterstützungsverein für das Amts- und Kanzleipersonal, mit Maria Theresia Stableder, Gütlerstochter von Aichach.

## Gestorbene.

Joh. Wolfg. Sölch, b. Schuhmacher von hier, 55 J. alt; Johann Poletti, italienischer Sprachlehrer von Faenza im Kirchenstaat, 64 Jahr alt; Anna Noll, Taglöhnerstochter von Fürstenried, 58 J. alt; Nikolaus Hanthaler, Taglöhner von hier, 62 J. alt; Mich. Herrmann, Bäckergeselle von Dauching, Ldg. Burglengenfeld, 25 J. alt; Johann Müller, Taglöhner von der Sandgrube, Ldger. München, 31 J. alt; Joseph Bärwinkl, Schneidergeselle von Regensburg, 60 J. alt; Frl. Kresz. Stoß, kgl. Landger.-Assessorstochter von Sonthofen, 33 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

86 50 21 30 63

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 26. Juni 1844.**

**Nro. 51.**

Feuersbrunst. In der Nacht vom 11. auf den 12. d. brannten die sämmtlichen Gebäude des Bauers Georg Zehenter zu Unterbettenbach, kgl. Landgerichts Vilsbiburg ab, wobei nur 3 Pferde gerettet werden konnten, alle Effekten aber, sowie 8 Kühe, 2 junge Pferde und 2 Schweine sind verbrannt. Die Entstehungsart des Feuers ist nicht bekannt. Der Brandschaden wird auf 6000 fl. angegeben, und assecurirt sind die abgebrannten Gebäude nur mit 650 fl. (Regensb. Ztg.)

In den Departementen Frankreichs bestehen jetzt 339 Sparkassen; die Gesammtsumme, die man ihnen schuldet, beträgt mit Ausnahme jener der Sparcasse von Paris, 237 Mill. 573,000 Frs.

Seit einigen Monaten zittert ganz Böhmen vor der Kühnheit einer Räuberbande, die neulich einen Weinberg kaum eine Viertelstunde von Prag überfiel und dabei ein so regelmäßiges Feuer unterhielt, daß die Hilfe, welche herbeieilte, spornstreichs wieder umkehrte. Die Bande soll sehr groß seyn, und bereits die tollkühnsten Coups ausgeführt haben. (Fr. Merk.)

Wasserheilkunde. Magdeburg ist voll Trübsal und Verzweiflung, weil sein „Wasserarzt Müller" kürzlich gestorben. Ein großer Theil der Einwohnerschaft dieser Stadt ist so wassersüchtig, daß er nur hydropathisch behandelt seyn will. Es sind bereits in öffentlichen Blättern dringende Ausschreiben ergangen, um wieder einen „promovirten Wasserarzt" zu bekommen. Er darf aber nur mit wässerigen Curen, keinen andern, sich beschäftigen, dann jedoch, zumal ihn mehrere Familien sogleich als Hausarzt aufnehmen wollen, seiner Subsistenz gewiß seyn. Es ist in den Ausschreiben nicht gesagt, worin diese Subsistenz besteht, doch wird auch bei ihr ohne Zweifel das Wasser eine vorherrschende Rolle haben. Etwas weiter unten an der Elbe, in Hamburg subsistirt man kräftiger. (Fr. Merk.)

Branntweinpest. In einem die Bekämpfung der Branntweinpest betreffenden Berichte aus Oberschlesien in der „Allg. Preuß. Z." lesen wir: „Kaum war der erste Schritt geschehen, als der allgemeinste Enthusiasmus hierfür überall sich zeigte, wie denn z. B. die ganze vierte Escadron des 2ten Uhlanenregiments beitrat, nur mit dem Vorbehalte, allenfalls beim Manöver und der Revue eine Ausnahme zu machen, insofern daselbst weder gutes Wasser noch Bier zu bekommen sey. Der gute Erfolg für die Gesundheit und die ökonomischen Umstände der Beigetretenen zeigte sich so bald, daß Alles zum Beitritte sich drängte, und daß an manchen Orten das Verhältniß sich schier umwandelte, indem die Gemeinden den säumigen Geistlichen zur Errichtung von Vereinen aufforderten. Mehr als 10,000 Menschen sind schon beigetreten, und es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß binnen Jahresfrist im eigentlichen Oberschlesien alles Branntweintrinken aufhören wird. In Folge hiervon werden aller Orten die Brennereien

cassirt und Bierbrauereien errichtet; mehrere der größten Grund- und Bergwerksbesitzer, wie die HH. v. Winkler und Schneider, beginnen schon mit Kartoffelbiere, und was den sichersten Beweis dafür abgibt, daß die Sache Bestand haben wird, die jüdischen Schänker geben ihre Gewerbscheine ab und suchen anderen Verdienst. Unläugbar ist, daß der Staat hierdurch einen momentanen Steuerausfall erleiden wird, aber im Laufe weniger Jahre wird er ersetzt seyn durch die höhere Classensteuer, in Folge größeren Wohlstandes, durch größeren Braumalzertrag und durch die weit geringeren Justiz- und Polizeiausgaben.

Ein vom Obersten Paulin zu Paris erfundenes feuerfestes Kleid, das, von Leder gefertigt, gleich der Taucherglocke den ganzen Leib und Kopf bedeckt und in welches die Luft vermittelst einer Maschine, mit der es durch einen feuerfesten Schlauch in Verbindung steht, zugepumpt wird, ward vor Kurzem bei einem Brand in London als bewährt befunden. Der Ingenieur Dowding begab sich vermittelst desselben mitten in einen brennenden Keller, mit einem Wasserschlauch ausgerüstet, den er nach den brennenden Stellen richtete. Nach einer Viertelstunde war es ihm gelungen, das Feuer zu nehmen.

Bisher feierten nur immer die Männer Jubelfeste, höchstens daß die Frauen als Theilnehmerinnen zugezogen wurden. Doch in diesem Jahre bietet sich den Letztern Gelegenheit dar, ebenfalls ein solches zu begehen: das hundertjährige Fest der Einführung der Kaffeebohne in Deutschland. Im Jahr 1644 kamen die ersten Kaffeebohnen aus Afrika nach Frankreich; 6 Jahre später pflanzten die Holländer den ersten Kaffeebaum auf der Insel Java, und im Jahre 1744 wurde der Kaffee zuerst in Deutschland eingeführt und bald allgemein verbreitet.

Recept contra Texas. Das neuerdings den deutschen Auswanderern als Eldorado ausgemalte Land, wird plötzlich mit gar trüber Dinte begossen. Der Engländer Martin hat der rheinischen Auswanderungsgesellschaft auf Verlangen einen ausführlichen Bericht zugehen lassen, worin er darthut, „daß dieß Land der Sammelplatz aller Spitzbuben und Missethäter aus ganz Amerika geworden, an eine geordnete Regierung und an Sicherheit für Hab und Gut zur Zeit noch gar nicht zu denken sey.“ Hören wir, was ein edler und hochgebildeter Indianerhäuptling mit Namen Castro vom Stamme der Comanches-Indianer den Gesetzgebern dieses Landes in ihrem eigenen Sitzungssaale frank und frei entgegen donnerte: „Täuschet euch nicht, Texaner, ich fechte mit euch gegen die Mexikaner, weil zwischen ihnen und mir ein unauslöschlicher Haß besteht; schmeichelt euch aber nicht, daß es aus Freundschaft für euch geschehe. Meine Freundschaft kann nur denen werden, die im Krieg und Frieden ehrenhaft sind; ihr aber seyd ohne Ausnahme Lügner und viele unter euch Diebe, Gauner und niederträchtige Mörder.“

Rauchende Blume. Ein deutscher Botaniker, der die engl. Colonie am Schwanenflusse in Neuholland bereis't hat, entdeckte daselbst eine Blume, die unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen, in periodisch wiederkehrenden Zeiträumen einen Rauch ausstößt, wie Personen, die Tabak rauchen.

Um echte und unechte Vergoldung auf Papier und Borten zu unterscheiden, braucht man nur ein kleines Stückchen solcher Papiere über der Spitze einer Lichtflamme zu verbrennen: bei dem mit echtem Gold überzogenen wird letzteres mit seiner ursprünglichen glänzenden Farbe unverändert zurückbleiben, das mit unechtem Golde, d. h. mit Messingfolie belegte aber einen braunrothen, sehr zerreiblichen Rückstand hinterlassen. Man muß nur dafür sorgen, daß das Papier nicht zu nahe an die Flamme gehalten werde, damit es sich nicht mit Ruß überziehe und die verschiedene Färbung und das Aussehen des Rückstandes dadurch nicht verdeckt werde.

In den „Humor. Bl.“ steht folgende Anekdote: Vor etwa 50 Jahren lebte in Oldenburg ein Dr. Lüttmann. Ein Bauer, der ihn um Rath bitten wollte, trat eines Morgens frühzeitig in sein Zimmer, ehe der Arzt aufgestanden war. Er sah nur ein dort aufgestelltes Skelet, bei dessen Anblick er sich eilig davon machte, so daß der Arzt, dem die Ankunft des Bauern gemeldet war, ihn nicht mehr vorfand. Als nun Lüttmann einige Stunden später vor der Thüre stand, machte ihn sein Diener darauf aufmerksam, daß der Bauer, der sich an der entgegengesetzten Straßenreihe hart an den Häusern vor-

bei drücke, der Patient sey, welcher den Doktor heute Morgens habe consultiren wollen. „He guter Freund!" rief Lüttmann dem Bauer zu, „Ihr habt mich ja heute sprechen wollen." „Bliv he mi dreh Schritt vum Liewe," rief der Bauer, ängstlich forteilend, „ick heww em hüht Morgen wul sehen, als he noch kehn Hemd anhar."

Ein Spieler. Die Ungarn sind dem Spielen sehr ergeben. Vornehm oder gering, alt oder jung, reich oder arm — sie spielen Alle. Die Aufhebung der Spielhäuser zu Paris verdarb ihnen den ganzen Spaß an einem Aufenthalte daselbst. Ein reicher Ungar hatte einmal Alles verspielt, selbst Wagen und Pferde. In Verzweiflung verließ er den Saal. — Ich habe nichts mehr! rief er aus. — Aber, Euer Gnaden, sagte sein Diener, das reiche Geschirr ist Ihnen ja noch geblieben. — Guter Gedanke! rief freudig der Ungar, und er kehrte zum grünen Tisch zurück. In Zeit von einer Stunde hatte er mit Hilfe dieser schwachen Summe Alles wieder gewonnen, was er verloren hatte, und in der Freude seines Herzens gelobte er — nicht mehr zu spielen? — Nein! — am andern Morgen wieder zu kommen.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Eleonore war tief erschüttert — das neue Kleid indeß zu der so brillanten Gesellschaft der Baronin H—stein zerstreute sie bald. Eleonorens Herz war gut, ihr Verstand aber nicht einer der eminentesten; sie war von bürgerlicher Abkunft, und der vertrauliche Umgang einer Baronin schmeichelte ihr. Heute schien aber die vornehme Freundin ihr verändert, sie sah lange nicht so wohl aus, ein rother Fleck glühte auf ihrer Wange und ihre Augen strahlten von ungewohntem Feuer; sie war auch magerer geworden. Doch war sie immer noch freundlich, oft aber zerstreut, oft zuckte sie zusammen, wie bei einem plötzlichen Schmerz. Sie genoß wenig und that viel Rum in den Thee; sie entschuldigte sich, daß sie Eleonore nicht während ihrer Krankheit besucht, „ich habe geweint, als ich von Ihrem Leiden hörte," sagte sie, „vorzüglich als man mir erzählte, daß Madame West Ihre Pflege übernommen habe. Man hatte wohl die Absicht, Sie um's Leben zu bringen, als man gerade nach dieser Frau sandte," dabei lachte sie und Eleonore lachte mit und war nicht so großmüthig, zu sagen, was Madame West ihr während ihrer Krankheit gewesen war.

Doctor Moritz hatte mit dem Baron H—stein bei einem andern Gutsnachbar gespeist und wurde nun auch in der Abendgesellschaft erwartet. „Nun," sagte lachend eine Dame zu Eleonoren, „da wird Dein Mann in schönem Zustand kommen, es ist gut, daß er heute keine Operation zu machen hat." — In diesem Augenblick ging die Thüre auf und Moritz trat herein, ruhig, freundlich, höflich, mit dem Anstand eines Fürsten; er ging von einer Dame zur andern und begrüßte Eleonore so freundlich, daß sie ihm gern um den Hals geflogen wäre; sie blickte ihn auch an mit dem Auge der Bewunderung. — „Ihr Gatte ist ein schöner Mann, Eleonore," sagte die Baronin von H—stein lachend, „aber jetzt brauchen Sie ihn nicht so anzustaunen und Damon und Phillis mit ihm zu spielen. Helfen Sie mir lieber die Gesellschaft etwas beschäftigen und begeben Sie sich dort in jene Ecke des Saals, wo die Leute wie ägyptische Mumien um den Tisch sitzen. Setzen Sie die Schwätzerin, Madame Bartin, neben den tauben Doctor, und tragen Sie Sorge, daß irgend Jemand dem Fräulein von Goldeck die Cour mache. Wenn Sie mich lieben, so sorgen Sie, daß so viel Spektakel als möglich gemacht wird; die politisirenden Herren mögen die Köpfe zusammenstecken."

Als nun die Baronin alle Welt beschäftigt sah, zog sie den Doctor Moritz bei Seite und bat ihn, mit ihr ein Album zu betrachten, welches man ihr zugeschickt habe; und während nun beide in Beschauung der Bilder vertieft schienen, sagte sie halb leise: „Ich mag nicht lange Consultationen leiden, Herr Doctor, sie greifen mich an, ich will Ihnen indeß sagen, daß ich einen großen Entschluß gefaßt habe, bei dessen Ausführung Sie mir behilflich seyn müssen." — „Sie wissen, daß ich immer zu Diensten stehe," versetzte

Moritz. Er hatte gerade genug Wein getrunken, um liebenswürdig zu seyn. — „Nicht in diesem Tone sollten Sie mir antworten, Sie müssen schnell entscheiden, ob Sie meine Bitte gewähren wollen, denn den ganzen Abend werden meine Leutchen nicht wie jetzt beschäftigt seyn.“ — „So sprechen Sie weiter,“ sagte Moritz, und die Baronin holte so tief Athem, als ob der letzte Seufzer ihrer Brust entschwinde. „Ich habe beschlossen, das zu thun, was Sie mir vor einem Jahre riethen. Ich kann diese Qual nicht ertragen, ohne meinen Mann eben so unglücklich zu machen, als ich es selbst bin, ich will eine Operation.“

Vor einem Jahre hatte der Doctor eine Operation angerathen, aber seitdem konnte das Uebel einen andern Charakter angenommen haben. Indeß war er immer glücklich bei Operationen gewesen, und wenn nur die geringste Möglichkeit der Heilung vorhanden war, so fürchtete er nicht das gewagteste Unternehmen. „Aber der Baron,“ sagte er, „sprach sich so bestimmt dagegen aus.“ — „Er soll nichts davon wissen, als bis alles vorüber ist; habe ich nicht das Recht, über mein eigenes Leben zu verfügen?“ — „Doch nur bis auf einen gewissen Punkt.“ — „Nun, und bis auf diesen Punkt werde ich auch gehen. Der Baron verreist nämlich bald auf mehrere Wochen, ich werde dann die neue Gouvernante haben, welche nichts erfährt, als daß ich nicht ganz wohl bin, und Sie und Herr West werden das Uebrige dabei thun.“ — „Verzeihen Sie, Frau Baronin,“ sagte der Doctor, „aber West ist so vorsichtig und gewissenhaft, daß er gewiß nichts thut ohne des Barons Einwilligung.“ — „Wie? versteht denn dieser Mann von Stein und Holz nicht, wie gern ich meinem Manne den Kummer und die Sorge ersparen möchte, wie viel Freude es mir gewähren würde, ihn gesund zu begrüßen?“ — „Aber wenn — Sie müssen doch die Sache von allen Seiten beleuchten,“ wandte der Doctor ein. — „Meinen Sie, daß Gefahr dabei ist — Lebensgefahr?“ Sie blickte forschend in des Doctors Angesicht, als wollte sie ihm die Bedeutung dieser Worte aus den Zügen herauslesen.

Das Gespräch wurde unterbrochen, mehrere Mitglieder der Gesellschaft umdrängten sie, und die Baronin war so munter und aufgeregt, als habe sie von nichts als von Kupferstichen mit dem Doctor gesprochen. Freilich ging sie, so wie sie ungesehen entschlüpfen konnte, in das Nebenzimmer, um einige Gläser starken Wein zu trinken und so Fassung zu gewinnen. Moritz aber vermochte nicht mehr, sich an der Unterhaltung zu freuen, der Ernst des Lebens, ein schmerzlicher Contrast zur muntern Gesellschaft, hatte ihn zu sehr ergriffen, und er begab sich zu einem Kreise von Männern, welche in einer Ecke saßen und auch des geselligen Treibens müde waren; diese beredeten sich unter einander, den Salon zu verlassen, und begaben sich ins Eßzimmer, wo die Gläser, welche noch auf dem Tische standen, wieder in Bewegung gesetzt wurden.

Eleonore war noch nie so heiter gewesen als an diesem Abend; sie setzte sich neben Fräulein von Goldeck, und um den Triumph ihres Gatten vollständig zu feiern, schlug sie dieser vor, mit ihr im Einspänner nach Hause zu fahren. Der Wagen wurde gemeldet, aber Moritz kam nicht — er sey im Eßzimmer, sagte der Bediente; drei Mal wurde nach ihm gesandt; Eleonore saß auf Kohlen; endlich hörte man Scharren und Lärm auf der Treppe und der Doctor Moritz trat ein, mit hochgeröthetem Angesicht, mit stierenden Augen und wankendem Schritt. — Nicht nur Fräulein Goldeck, die Baronin und noch andere Gäste waren Zeuge dieses Rückfalls ihres Gatten. Zu Hause empfing sie ihr Vater, welcher zum Besuch gekommen war und auf den ersten Blick erkannte, daß sein armes Kind nicht glücklich sey. (Forts. f.)

## Gestorbene.

Andreas Rockenmaier, Zimmergeselle von Veitshöchheim, Ldg. Würzburg, 28 Jahr alt; Klara Bacher, bgl. Seifensiederstochter von hier, 31 J. alt; Joseph Engel, Bedienter von Lengdorf, Ldg. Wasserburg, 36 J. alt; Susanna Eder, ehem. Kaufmanns-, dann Privatiersgattin von hier, 50 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.



Sonnabend, den 29. Juni 1844.

Nro. 52.

München. Seit einigen Tagen verweilt der rühmlichst bekannte Tourist, Baron v. Hallberg, wieder in unserer Stadt. — Am Dienstag starb hier ein allgemein geschätzter Beamter: Hr. Friedr. v. Vollmar, k. Oberaufschlagamts-Controleur, im 58sten Lebensjahre. — Leider wurde das von der „Münchener Liedertafel" alljährig gegebene Johannisfest an dem romantischen Isarufer nächst der Menterschwaige dießmal durch ein Hochgewitter unterbrochen, zu welchem ländlichen Vergnügen sich viele Stadtnotabilitäten eingefunden hatten.

Mainz, den 20. Juni. Bei der am künftigen 15. Juli hier bevorstehenden Assisensitzung, die mit der Versammlung der deutschen Advocaten zusammentrifft, werden drei wichtige Prozeduren verhandelt werden: ein Kindesmord, ein Straßenraub und ein Raub. Letztere ist besonders dadurch von besonderm Belange, weil die Angeklagten, zwei hier etablirte Personen der gewerbtreibenden Klasse (Mann und Frau), als sehr wohlhabende Leute bekannt sind und das Verbrechen, wie man behauptet, aus Habsucht, oder weil sie sich in ihren Erwartungen eines großen Gewinns getäuscht sahen, begangen haben. (Sp. Ztg)

Wildbad, 12. Juni. Dieser Heilort ist geschichtlich und medicinisch mit Recht berühmt, und es bedarf keiner Anpreisung, wie wirksam gegen viele Leiden die Quellen desselben sind. Von nah und fern strömen die Kranken herbei. Mit Vergnügen bemerkt man, daß auch in der äußerlichen Behandlung der Quellbäder, in Erweiterung der Quellbecken neuerdings manche nützliche Verbesserungen vorgenommen worden sind. Durch eine große Anzahl von neuen Bohrlöchern, welche man in den Fels geschlagen hat, in dessen Schooße der warme Strom sich birgt, findet man nun statt der frühern fünf Quellbecken, fünf und zwanzig, deren jedes vom andern abgesondert ist, und von einer eigenen Quelle gespeis't wird. In denselben sind Temperaturgrade von 25 1/2 bis 30 Grad Reaumur, die ihre natürliche Wärme nie ändern, und nicht, wie in manchen andern Bädern der Fall, erst abgekühlt oder gewärmt zu werden brauchen. In diesem Umstande liegt ein Vorzug, den Wildbad namentlich vor Wiesbaden und Bad Gastein voraus hat. In der wesentlichen Verschiedenheit der Temperaturgrade der einzelnen hiesigen Quellbäder unter sich, ist dem Arzte die Möglichkeit gegeben, je nach dem Wesen des Leidens wie der Körperbeschaffenheit des Kranken die mannigfaltigste Wahl zu treffen, und von niederen Graden zu höheren zu steigen. Auch die neuen Baulichkeiten sind geschmackvoll; in sieben größern Quellbecken werden die Gewölbe von prachtvollen Säulen aus rothem Sandstein getragen. In alle Baderäume gelangt man aus geräumigen Vorsälen, in denen man 98 verschiedene Abtheilungen zählt, allegesammt von zierlicher bequemer Einrichtung. Täglich können, obwohl jedesmal nach zwei Stunden neues Wasser eingelassen wird, mindestens 1000 Bäder genommen werden. Die Dienerschaft ist ver-

mehrt worden und das Bad überhaupt in vortrefflichem Stande, wofür der Regierung Dank gebührt. Dank gebührt ihr ferner dafür, daß sie keine Spielbanken duldet: sie verschmäht solche Anziehungsmittel.

Am 17. d. Abends traf der Director des Mainzer Theaters, Hr. Remie, mit seiner Operngesellschaft in Köln ein und setzte am folgenden Tage seine Reise nach Gent fort, wo er eine Anzahl deutscher Opern (Don Juan, Nachtlager von Granada rc.) aufführen lassen wird. Ob die Gesellschaft auch nach Brüssel geht, ist zweifelhaft, da der französische Theaterdirector, der deutschen Oper abhold, so lästige Bedingungen gestellt hat, daß dieselben durchaus unannehmbar erscheinen. Für Antwerpen sollen die Aussichten günstiger seyn. Hr. Remie hat tüchtige Kräfte beisammen und darf wohl auf günstigen Erfolg hoffen. Die Capellmeister Conradin Kreuzer und Ganz leiten das Orchester; der Chor ist tüchtig eingeübt, und namentlich der Bassist Reichel und Frau Pirscher, beide Mitglieder der darmstädter Oper, werden auf Beifall zu rechnen haben. Andere Sänger von Bedeutung sollen, wie es heißt, folgen. (Fr. Merk.)

Die Wallfahrt nach Walldürn ist dieses Jahr außerordentlich frequentirt. Seit 14 Tagen ziehen die Wallfahrtsleute fast von Stunde zu Stunde, bei Tag und Nacht, aus nahen und fernen Gegenden des Badener Landes über den Neckar dahin. Von besonderen Wunderheilungen, die geschehen, ist uns bis jetzt nichts zu Ohren gekommen, wohl aber können wir leider von zwei Unglücksfällen berichten. In der Kirche des heiligen Bluts ist bei Austheilung der Communion eine Frau erdrückt, und in Obrigheim am Neckar durch den Eifer der Wallfahrer aus Waibstadt, welche auf Wagen nach Hause fuhren, ein Mann überfahren worden. (Oberrh. Ztg.)

Der Capitän Espitalier, Befehlshaber des von Calcutta kommenden Schiffes „Ceres", hat auf der Höhe der Azoren ein seltsames Naturereigniß wahrgenommen. Es war ein Erdbeben unter dem Meere. Jeder Stoß war mit einem heftigen Getöse begleitet, das dem Knall schwerer Artillerie glich. Dieses Geräusch kam wie aus einiger Entfernung zu der Ceres heran; der Capitän urtheilt, daß es an dem Orte, wo es entstand, furchtbar gewesen seyn muß. Das Wetter war dabei sehr schön, der Thermometer zeigte 19 Centigrades, und der Barometer stand auf 767 Millimetres.

Auch nicht übel! — Im „Courier der Vereinigten Staaten" lies't man: „Eine bisher in Amerika unbekannte Epidemie hat seit einiger Zeit die Bevölkerung von New-York ergriffen und dürfte sich von dort bald über die ganze neue Welt verbreiten. Sie ist so sehr im Gange, daß ganze Schaaren von Damen und Herren zu dem Ungarn Kerponaz eilen, um sich die Polka-morbus von ihm einimpfen zu lassen."

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Nur wenige Tage nach jenem Abend verließ der Baron H—stein seine Gemahlin, um einige Wochen im Oberlande zu jagen, und die Baronin hatte eine Consultation mit Dr. West und Dr. Moritz; aber Doctor West wollte durchaus nicht ohne Willen und Wissen des fernen Gatten sich zur Operation verstehen, obgleich er dieselbe für nöthig und heilsam erachtete. Das Uebel drohte ihr mit dem Tod, wenn man es nicht auf diese Weise hemmte; aber auch bei der Operation war Gefahr, der Gatte müsse darum wissen, wenn er sie unternehmen solle, erklärte West. Er war der Meinung, daß die Gattin und Mutter nicht allein über ihr Leben verfügen könne; er nahm sich vor, dem Baron ohne Wissen der Dame zu schreiben und ihn um schleunige Antwort zu bitten. Von diesem Briefe wußte die Dame nichts. — Leider verfehlte indeß diese gute Absicht ihren Zweck; der Brief blieb auf der Post einer kleinen Stadt liegen, während der Baron von einem Gut zum andern reiste und nur an sein Vergnügen dachte, ohne zu ahnen, was in seiner Heimath vorging.

Die Baronin hatte indeß auch ihre Maßregeln getroffen und ließ eines Morgens die Aerzte zu sich berufen. Sie empfing sie mit einem offenen Brief in der Hand, und

erzählte ihnen, daß ihr Schicksal nun entschieden sey, da ihr Gemahl es ihr überlassen habe, nach eigener Einsicht und nach dem Rath der ärztlichen Freunde zu handeln. Sie öffnete sogar den Brief und las mit fester Stimme die darauf Bezug habende Stelle vor. — Herr West konnte nicht lange zweifeln und doch gedachte er seines Briefs und bat um einige Tage Aufschub. Die Baronin ließ nach dieser Zeit ihn und Moritz wieder zu sich berufen und las ihnen einen zweiten Brief ihres Mannes vor. — Da vergaß Herr West, daß er den seinigen hatte geheim halten wollen, und frug, ob nichts davon erwähnt sey. Die Baronin schrack einen Augenblick heftig zusammen und wechselte die Farbe, aber schnell ermannte sie sich wieder, öffnete den Brief von neuem und las eine auf des Doctors wohlgemeinte Zeilen Bezug habende Stelle, worin der Baron ihm für sein Vertrauen dankte, und ihn bat, nach vollbrachtem Werk ihm Nachricht zu geben. — Die Baronin hatte ihre eigene Ansicht über die Lüge und meinte, bei guter Absicht sey eine Unwahrheit erlaubt. Sie verstand sich ganz vortrefflich auf Nothlügen, und wußte alle täuschenden Schattirungen anzubringen. Doctor West glaubte ihr, und wenn auch Doctor Moritz, welcher sie und ihre etwas leichte Moral näher kannte, noch Zweifel hegte, so behielt er dieselben doch für sich, und meinte wirklich, dem Baron, indem er ihm auf diese Weise den traurigen Moment ersparte, einen großen Dienst zu leisten. — Beide waren indeß erstaunt über die Kraft und Seelenstärke der sonst so schwachen und leichtsinnigen Weltfrau; sie war ruhig und entschieden. Freilich sahen sie sie nicht zu andern Stunden, wo krampfhafte Zufälle in Augenblicken heftiger Schmerzen und die Trostlosigkeit ihres Zustandes sie ergriffen, und sie nur durch starke Getränke den Nerven die nöthige Spannung, nur durch Opium den Schmerzen Milderung zu geben vermochte. Sie ahnete nicht, wie sehr diese Gewohnheit der Reizmittel nachtheilig auf ihre ganze Constitution gewirkt hatte.

So trafen denn die verschiedenen Betheiligten ihre Anstalten. Die Baronin schrieb viel, sie zerriß aber meist wieder das, was sie geschrieben hatte. Dann nahm sie Abschied von den Kindern, sie verschob dieses Geschäft bis zuletzt. Die Baronin war ihren Kindern mehr Schwester als Mutter gewesen, ihr jugendliches Wesen hatte sie ihnen näher gerückt, als die erziehende Mutter ihnen stehen darf. Sie hatte die Schwäche, geliebt seyn zu wollen, und aus diesem Egoismus war sie oft zu nachgiebig und freudebereitend für die Kleinen. Sie verzog sie und dachte nur immer daran, sie glücklich zu sehen. Deshalb ward sie auch als die Quelle aller Freuden von ihren Kindern geliebt. Jetzt, wo sie das letzte Mal vielleicht zu ihnen sprach, den letzten Kuß auf die jugendliche Stirn drückte, dachte sie nicht daran, ihnen ein Wort zu hinterlassen für die Ewigkeit; sie deutete nicht nach der Richtung, die sie einschlagen sollten, keine höhere Moral ward ihnen von der Mutter als Andenken hinterlassen, sie gab ihnen Schmuck und Spielsachen und entließ sie, als ob es einer Trennung von wenigen Stunden gelte.

Als sie fort waren, brach sie jedoch in Thränen aus. „Doctor Moritz," sagte sie dann ernst, „Sie kennen und verstehen meinen Gatten, Sie haben Einfluß auf ihn; Sie wissen, daß, wenn" — ihre Lippen zitterten — „wenn ich sterben sollte, er sich nicht mehr um die Kinder bekümmern wird; er wird alles von sich entfernen, was ihn an mich erinnert, denn so wenige Verdienste ich auch habe, so liebt er mich doch über alles, und eben weil sein Herz für alles andere in der Welt verschlossen ist, hat es sich um so fester an mich angeklammert. Wenn ich also sterben sollte, so bitte ich Sie und Ihre Frau, dann und wann nach meinen Kleinen zu sehen, damit die Dienstboten sie nicht allzustreng behandeln, damit sie nicht allzusehr vernachlässigt werden."

---

Mehrere Jahre waren seitdem vergangen, als an einem stillen Nachmittag Eleonore mit ihrer Arbeit emsig nähend in einem ärmlichen Zimmer saß und sich bemühte, die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, welche durch das kleine Fenster schienen, bei Vollendung ihrer Arbeit zu benutzen. Sehr einfach, beinahe ärmlich gekleidet war sie und ihr Angesicht trug Spuren tiefen Grams und mancher schweren Sorge. Ihr gegenüber saß ihr Gatte, der einst so schöne Carl Moritz; er schenkte sich eben das dritte Glas

ein und schien belebt und redelustig. Aber auch er war verändert; sein schwarzes Haar war dünner und nicht mehr mit Sorgfalt gepflegt; die Augen waren mit Blut unterlaufen und sein Mund größer geworden; man sah es ihm an, daß er unersättlich sey, daß ein Ozean seinen ewigen Durst nicht mehr löschen konnte. Er dachte auch gar nicht mehr daran, seinem Hang zu starken Getränken Einhalt zu thun; in Gegenwart seiner Frau füllte er das Glas und sprach stundenlang vom selben Gegenstand. Eleonore war aber ihrem Entschluß treu geblieben, sie hatte nie wieder mit ihm von dem Trunk gesprochen, aber ihr ganzes Erscheinen zeigte von ihrem Unglück. — „Wirf Deine ewige Arbeit weg, Eleonore," sagte er, „ich will Dir eine lange Geschichte erzählen." — „Ich kann viel besser zuhören," antwortete Eleonore sanft, „wenn ich nähe, erzähle nur immer zu." — „Ich sage aber, Du sollst die Arbeit hinlegen, Du sollst mich auch nicht wie einen albernen Tropf behandeln, wie Du es sonst so oft thust; ich sage Dir, daß ich sprechen will, und wenn Du mich nicht bis zu Ende anhörst, da wirst Du es Dein ganzes Leben bereuen. Ich muß meinem Herzen Luft machen, Jemand muß es wissen, es ist mir einerlei wer, und da Du gerade da bist" — — —

Eleonore legte die Arbeit aus der Hand, weil er es wünschte; ihre Neugierde war kaum angeregt, denn sie sah, daß ihr Mann halb betrunken war, was ihm täglich geschah, und so war sie auf die Albernheiten gefaßt, die er jetzt beim Mangel einer gleichgesinnten Gesellschaft oft ihr gegenüber auskramte. (Forts. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Samstag den 29. Juni: „Der Zerrissene", Posse von Nestroy.

Sonntag den 30. Juni: „Die Jüdin", große Oper von Halevy.

## Getraute.

HH. Karl Augustin Jakob Fuchs, lizenzirter Kleiderreiniger dahier, mit Maria Eleonore Grübel, bgl. Schuhmacherstochter von Regensburg; Dr. Max Joseph Jakubetzky, prakt. Arzt dahier, mit Frl. Carol. Boshart, kgl. Kammerfouriers-tochter; Franz Xaver Kratzer, b. Bierwirth, mit Elise Danzer, Bierwirthswittwe; Heinrich Krenerich, Eskadronsschmidt im kgl. Cuirassierregiment Prinz Karl dahier, mit Anna Maria Klein, Hartschierstochter; Sebastian Zauner, k. Hoftapezierer dahier, mit Maria Anna Wiedemann, b. Rothgerbermeisterstochter von Schongau; Joseph Widmann, Steindrucker, mit Maria A. Josepha Tauber, Weißnäherin dahier. In Erlbach: Joh. Bapt. Ring, herzogl. bayer. Laquai, mit Maria Miller, bgl. Sattlermeisterstochter von Dirnbach, Ldg. Miesbach.

## Gestorbene.

Joseph Stopper, Vorarbeiter im englischen Garten dahier, 67 J. alt; Franz Wollenschläger, Zimmermann von Reichenhall, 61 J. alt; Anna Pichlmayer, k. Advokatensgattin v. hier, 59 J. alt; Johanna Schmid, Hofkriegsrathstochter von hier, 70 Jahr alt; Jakob Kirchmaier, Schlossergeselle von hier, 65 J. alt; Christian Humd, Kistlergeselle von Heilbronn in Würtemberg, 66 Jahr alt; Magdalena Ailer, bgl. Salzstößlersfrau von hier, 23 J. alt; Anton Scheidler, k. Leibgardehartschier von Neustadt an der Waldnaab, 45 Jahr alt; Leonhardt Leister, königl. Leibgardehartschier von Niederhofen, Ldg. Oettingen, 50 Jahr alt; Ursula Auer, Obstlerswittwe von hier, 80 Jahr alt; Anton Romberg, kgl. Hofmusikus dahier, 75 Jahr alt; Franz Xaver Gassenbauer, Edelsteinschleifer dahier, 53 J. alt; Georg Ohnesorg, Kistlergeselle dahier, 75 J. a.; Franz, Büchsenschaftersfrau von hier, 64 Jahr alt; Wolfgang Buckel, herrschaftlicher Kutscher von Königshofen, Ldg. Wassertrüdingen, 54 J. alt; Anna Maria Sanctjohannser, Papiermachergesellenstochter und Nußhändlerin von hier, 68 J. alt; Zezilie Fischer, q. k. Studienrektorsgattin, 71 J. alt; Georg Stammer, Maurer von hier, 94 J. alt; Christine Beringer, Steinschneidersfrau von hier, 60 J. alt; Ernst Radius, ehemaliger herrschaftl. Oekonomieverwalter, dann Essigfabrikant dahier, 71 Jahr alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 3. Juli 1844.

*Nro. 53.*

München. Se. Maj. der König haben huldreichst zu beschließen geruht, den kgl. b. Generalmajor und Brigadier der 2. Armeedivision, Jos. v. Kunst, zum Stadtcommandanten der Haupt- und Residenzstadt München zu ernennen.

In vielen Gegenden Ober- u. Niederbayerns, besonders aber zwischen Passau und Vilshofen, hat ein Gewitter mit Hagelschlag am 25. Juni furchtbare Verheerungen angerichtet, und die im üppigsten Segen prangenden Fluren gänzlich verwüstet. Auch Häuser wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Menschen und Vieh beschädigt. Bei Osterhofen mußte ein mit 19 Pferden bespannter Schiffszug vor Anker legen; die vom Sturm scheu gewordenen Pferde sprangen in die Donau, wo 5 derselben ertranken. Zu Kleinkuchen in Würtemberg sind am 23. durch Blitzschlag 5 Häuser und 3 Scheunen abgebrannt, und dabei 2 Menschen umgekommen. (Nürnb. Cor.)

Die Einwohnerzahl von St. Petersburg beläuft sich auf 443,360, und zwar 292,791 männlichen und 150,569 weiblichen Geschlechts; wogegen in Moskau die Einwohnerzahl 357,195, worunter 222,142, männlichen und 135,053 weiblichen Geschlechtes ausmacht.

London. Ein Capt. Beatty hat der Königin in einem schönen, mit Gold verzierten Behälter die Kugel uberreicht, welche Nelson in der Schlacht bei Trafalgar tödtete.

Kürzlich hielt ein „Held der Landstraße" auf einem Seitenwege eine nach London fahrende Landkutsche auf. Er hatte aber seine Zeit sehr schlecht gewählt, denn das Innere des Wagens war ganz leer, und dessen einziger Passagier, ein Matrose, saß oben auf dem Deck. Das donnernde „Halt!" des Räubers weckte den Seemann auf, und gähnend fragte er: „Was wollt Ihr?" — „Euer Geld!" war die lakonische Antwort. — „Das könnt Ihr nicht bekommen", erwiederte der Matrose sehr gelassen. — „So?" rief wüthend der Räuber. „Nun, so werde ich euch das Hirn aus dem Kopfe schießen!" — „Schieß' zu, Du Landratte!" antwortete Jack lachend, „denn in London kann ich weit eher ohne Hirn als ohne Geld durchkommen. Fahr' zu, Kutscher!" „Fahr' zu!" gebot auch der Räuber, indem er in das Gelächter des Matrosen einstimmte. (Nürnb. Cor.)

In der Nacht vom 11 Juni wurde zwischen Paris und Clermont eine Diligence vom Blitz in ein Feld transportirt, das von der Straße durch einen weiten Graben und einen mehr als 3 Fuß hohen Damm getrennt war. Der Wagen wurde nicht umgeworfen, und die Passagiere verspürten weder Schlag noch sonstige Belästigung; nur ein großes Loch in dem Boden der Kutsche und ein heftiger Schwefelgeruch legten für den Durchgang der elektrischen Flüssigkeit Zeugniß ab. Dieses, von vielen Personen beglaubigte Faktum ist eine Bestätigung der Theorie der aus der Erde aufwärts gehenden Blitze. Herr Arago führt ein ähnliches Beispiel an. Im Jahr 1787 wurden zwei Individuen, die Schutz unter einem Baume gesucht, vom Blitz getroffen; ihre Pferde wurden auf den Baum geschnellt, und eines der Hufeisen auf einem der höchsten Zweige gefunden.

Der berühmte Physiker Thilorier, welcher zuerst die Kohlensäure in eine feste Form gebracht hat, will jetzt das Bestehen eines Nervenfluidums durch Experimente darthun. Er behauptet zum Beispiel, daß, wenn man einen Schlüssel auf die Magengrube legt und irgend eine Gemüthsregung in sich hervorruft, der Schlüssel magnetisch wird, und auf die Magnetnadel einwirkt.

In Poitiers fand in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni ein starker Erdstoß statt, dessen Bewegung sich von Süd nach Nord hinzog. Einige Tage nachher bemerkte man, daß der Erdstoß in der senkrechten Richtung des rechts vom Portal der Kathedrale befindlichen Thurmes eine große Abweichung herbeigeführt und daß der Thurm selbst am Fundament bedeutende Risse erhalten hatte.

Die letzten Ungewitter haben auch auf verschiedenen Punkten Frankreichs großen Schaden angerichtet. In den Aisne-, Marne- und Mosel-Departementen haben die Früchte und Weinberge stark gelitten. Die Schlossen waren so stark, daß sie Schafe verwundeten.

In dem Dorfe Sassendy (Departement Saone und Loire) hat man, bei Anlegung einer Straße, 8 Zoll unter der Oberfläche des Bodens 83 in drei Reihen übereinanderliegende Skelette gefunden. Sie hatten das Gesicht sämmtlich gegen die Erde gekehrt, und der Kopf des einen lag immer neben den Füßen des andern. Man hält dieselben für Ueberreste aus dem Mittelalter.

Ein Meuchelmord. — Man meldet aus Cypern: Eine türkische Dame in Nikosia wurde dieser Tage das Opfer eines Mordanfalls, dessen nähere Umstände mitgetheilt zu werden verdienen. Die Dame, ungefähr 50 Jahre alt und Herrin eines schönen Vermögens, hatte am späten Abend einige alte Frauen zu sich kommen lassen, welche ihr Mittel versprochen hatten, die Verheerungen, welche die Zeit der Schönheit jener Dame zugefügt, unschädlich zu machen. Zu gleicher Zeit wollten sie ihr einen Liebestrank bereiten, durch den ein junger Türke, Offizier des Spahis, für welchen jene eine unbezwingliche Neigung gefaßt hatte, unfehlbar zu ihren Füßen geführt werden würde. Damit das Zauberwerk aber besser bereitet und wirksamer werden möge, gaben jene Megären der allzu leichtgläubigen Frau den Rath, niederzuknieen und ein Buß- und Bittgebet zu sprechen; aber kaum hatte die Unglückliche den schändlichen Rath befolgt, als jene über sie herstürzten und sie mit Hülfe einer seidenen Schnur erwürgten. Nach begangenem Morde bemächtigten sie sich alles dessen, was sie an Geld, Juwelen und Kostbarkeiten im Hause finden konnten. Erst drei Tage nach der vollendeten Frevelthat, entdeckte man das geschehene Verbrechen, dessen Urheber sich indeß in den Händen der Justiz befinden und demnächst nach Konstantinopel geschickt werden sollen. Es hat sich herausgestellt, daß der Offizier, welcher die Liebesgluth im Herzen der Ermordeten angefacht, mit den fünf Weibern, welche den Mord begingen, im Einverständniß war.

Romeo und Julie. — Auf einer Provinzialbühne wurde neulich Bellini's herrliche Oper „Romeo und Julie" aufgeführt. Im letzten Akte näherte sich Romeo Juliens Sarge, nahm den Deckel ab, blickte wehmüthig sein verlorenes Mädchen an, und sang dann seine Partie. Jetzt war die Reihe an Julie. Das Publikum saß erwartungsvoll da, eine Pause trat ein, Julie schwieg und blieb unbeweglich, Romeo reibt sich die Stirn, geräth in die sichtbarste Verlegenheit, endlich tritt er näher an den Sarg und ruft halblaut: „Nun, Madame C.....!" Allein Madame C..... hört nicht und ist stumm, wie zuvor. Der arme Jüngling wird blaß und fühlt sich einer Ohnmacht nahe; die Zuschauer sehen starr auf die Bühne, wo so Außerordentliches vorgeht. Endlich hört man ein leises Geräusch; Alles schweigt, hält den Athem an, lauscht — was ist's — Julie war in dem Sarge eingeschlafen und schnarchte ganz gemüthlich. Romeo rüttelte sie, daß sie erwachte, sie rieb sich die Augen und sang dann unter schallendem Gelächter des Publikums weiter. (Wandelst.)

Ein Lohnkutscher wurde krank und lag in den letzten Zügen. Sein Bruder stand an seinem Bette und rief schluchzend: Fahre hin, Armer! dir ist nicht mehr zu helfen." Da kam der Kranke zu sich, und da er die Worte, fahre hin, vernommen hatte, fragte er: „ist denn schon angespannt?"

In der Gemeinde Laives in Frankreich hat sich ein Mann auf eine Weise entleibt, welche von unbegreiflicher Kaltblütigkeit in einem so furchtbaren Momente zeugt. Er schloß sich nämlich mit einem Pistol, dessen Schloß verdorben war, ein, lud dasselbe, legte Pulver auf die Pfanne, nahm den Lauf in den Mund, und stemmte den Schaft gegen den Ofen. Hierauf nahm er aus diesem mit der Feuerzange eine glühende Kohle, und steckte damit das Zündkraut an. Der Schuß ging los, und der Unglückliche war augenblicklich todt.

Auf Gottland ist abermals, wie so oft, ein Fund von arabischen (kufischen) Silbermünzen, diesmal 1142 an der Zahl, großentheils in Bagdad und Samarkand geprägt, gemacht worden; dies Mal in einem Landsee aufgefischt, in welchen sie vom Ufer hinuntergespült worden.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

„Du erinnerst Dich," begann Moritz, „der Geschichte mit der Baronin H—stein. Du weißt, ich konnte nie davon sprechen, — nicht etwa, weil sie mir so ganz gleichgiltig war und ich nicht mehr daran dachte" — er füllte sein Glas von Neuem. — „Sie hatte uns belogen, als sie uns versicherte, ihr Mann habe seine Einwilligung zur Operation gegeben, sie hatte uns hintergangen. Du weißt aber, wie ruhig sie dabei war, wie so ganz anders, als sie sonst zu seyn pflegte; das überraschte mich und erschütterte mich mehr als Ausbrüche des Schmerzes und der Angst. Du weißt auch, in welchem Zustande ich am Abend vorher zu Bette gegangen; meine Hand zitterte wie ein Espenlaub, ich weiß nicht, warum ich an ihren möglichen Tod dachte, und doch war keine Gefahr vorhanden, ausgenommen die, welche sie durch die starken Reizmittel, die sie nahm, herbeigeführt hatte, und welche wir nicht kannten. — Ich fühlte mich so besorgt, so aufgeregt, so weich — ich fühlte, daß ich jetzt nicht im Stande sey, zu operiren — da bat ich, mich nur einen Augenblick entfernen zu dürfen und ich eilte nach Hause, um eine tüchtige Portion Branntwein zu mir zu nehmen, welche stark genug war, um noch schlimmere Gedanken zu vertreiben. Jetzt fühlte ich mich im Stande, alles zu vollbringen, und hätte in diesem Augenblick die Operation begonnen, so würde alles gut gegangen seyn. Unglücklicher Weise fand ich bei meiner Rückkehr ins H—stein'sche Haus die arme Baronin von hysterisch krampfhaftem Weinen befallen, und als das endlich nachließ, tanzte die ganze Welt um mich her. Leben und Tod, alles Schöne und alles Entsetzliche war mir gleichgiltig geworden, und ich begann mein Geschäft. — Von diesem Augenblick erinnere ich mir nichts mehr, als daß Herr West mir das Instrument aus der Hand nahm und mir ein hartes Wort sagte. Er verband sie mit eigener Hand und schickte mich nach Hause. Du weißt, daß am Abend der Baronin Dienerin mich eilig rief, weil sie wußte, wie freundschaftlich ihre Frau für mich gesinnt war. Doctor West saß an ihrem Bette und that nicht, als ob er mich bemerkte, aber ich sah bald, wie die Sache stand. Die höchste Vorsicht war nöthig; die höchste Stille mußte im Hause herrschen, die Dienerschaft durfte nicht ins Zimmer, die Treppen waren mit Teppichen belegt, Niemand sprach ein Wort bis Mitternacht, auch die Kranke war stumm, nur ein leises Wimmern vernahm man und dadurch wurde die Stille der Nacht noch peinlicher. Ich hätte viel darum gegeben, wenn nur ein Laut die Grabesstille unterbrochen hätte, denn ich fühlte in der tiefsten Seele, daß, wenn die Baronin sterbe, ich ihr Mörder gewesen. — Du schauderst, Eleonore, vor dem Gedanken; damals schon glaubte ich an mein Unglück, jetzt bin ich davon überzeugt. Wie wäre es auch anders möglich gewesen? Der Zustand war zwar viel schlimmer, das Uebel viel mehr vorgerückt, als wir geglaubt, doch war nur Geschicklichkeit und Sorgfalt nöthig, ich aber war kaum im Stande, das Messer zu halten. — O, ich kann Dir heute noch sagen, wie wir saßen — ich erinnere mich alles so genau — es hatte gerade 1 Uhr geschlagen, als wir in der Entfernung das Rollen eines Wagens vernahmen. Wie der Donner kam er heran; er hielt

vor der Thür, man schellte und pochte, man machte einen Lärm, wie wenn die ganze Stadt erwachen sollte. Nicht ein Wort wurde gesprochen; West und ich wir wechselten Blicke des Einverständnisses, denn wir wußten, was zu erwarten stehe. Schwere Schritte hörte man auf den Treppen, die Thür that sich auf und der Baron trat herein. Er eilte gerade auf das Bett seiner Gemahlin zu. Sie, die Arme, hatte weder den Wagen, noch das Pochen noch die Schritte, noch irgend etwas gehört, denn sie schien beinahe bewußtlos, als sie aber die Stimme des Gatten vernahm, stieß sie einen lauten Schrei aus, welcher durch das ganze Haus hallte — sie hat seitdem nie wieder zusammenhängend gesprochen."

„Doctor West und ich, wir waren sehr übel daran, denn der Baron that gar nicht als ob wir anwesend wären; er sandte nach einem andern Arzt und bat diesen, uns die nöthigen Fragen vorzulegen. Doctor West nahm das Wort und schob die ganze Schuld ihres überreizten Zustandes auf die plötzliche Ankunft des Gatten. Ich wußte besser was es war, und als mein Rausch vorüber, ergriff mich ein Entsetzen, wie ich es kaum zu schildern vermag. Ich wich auch nicht von der Kranken, Tag und Nacht widmete ich ihr meine Kraft und meine Sorgfalt. Das schien mir aber alles Hohn. Ich beobachtete die Züge ihres Gatten — er wendete sich stets von mir ab und sprach nie mit mir; was konnte ihm auch mein Mitgefühl seyn, ich war ja ihr Mörder! — Er erklärte mir auch nicht die Ursache seiner schnellen Rückkehr; erst später erfuhren wir, daß der Brief des Doctor West, den er so spät erhalten, dieselbe veranlaßt hatte; er war Tag und Nacht gefahren, um die Operation noch zu hintertreiben. — Da wir sahen, wie unsere Gegenwart dem Baron lästig war, beredete ich mich mit Herrn West, uns hinweg zu begeben, um so mehr, da ein anderer Arzt zugegen war, und nichts dadurch versäumt wurde. Wir hinterließen, daß man uns holen möchte, wenn man uns brauche. In der Nacht, als die Baronin starb, ward auch Doctor West gerufen, aber erst am andern Morgen erfuhr ich durch eine förmliche Anzeige ihren Tod, und daß man meiner nicht mehr bedürfe. Es war alles vorbei. — Ich hatte wohl schon seit einigen Tagen ihren Tod vorausgesehen, und doch erschütterte er mich jetzt wie ein unerwartetes Ereigniß. Ich hatte ihre Hand nicht mehr an meine Lippen drücken können, nicht von ihr Abschied genommen. Wie gern hätte ich ihr Zimmer, ihre Leiche noch ein Mal gesehen, aber das war mir nicht vergönnt, denn ich war ihr Mörder! — Daß Doctor West mein Geheimniß bewahren werde, davon war ich überzeugt." — „Ist es aber nicht möglich," sagte Eleonore begütigend, „lieber Carl, daß Du Dich irrst? Du gestehest selbst, daß Du in einem Zustande warst, wo Du nicht wußtest, was Du thatest. Vielleicht war dieser furchtbare Gedanke auch ein Erzeugniß Deines Rausches." — „Wenn Du mich davon überzeugen könntest, Eleonore, so wäre ich gerettet, aber es ist unmöglich. Ein Beweis, daß Doctor West das Ganze durchschaute, war, daß er diese Gelegenheit ergriff, um sich meiner Partnerschaft zu entledigen und seinen Sohn an meiner Statt zu nehmen." — „Das war aber gleich im Anfang, als Du Dich ihm zugesellet, beschlossen, und beweist also nichts." — „Meinst Du wirklich, Eleonore, daß die geringste Möglichkeit vorhanden, daß ich frei gesprochen werden könnte von der Baronin Tod?" — „Ja, ich glaube es."

(Forts. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 4. Juli: „Die Entführung aus dem Serail", Oper von Mozart.

## Gestorbene.

Den 24. Juni: Alois v. Peter, k. Postoffizial dahier, 34 Jahr alt; Nikolaus Maier, Taglöhner v. hier, 42 J. alt.



## Lotto.

Nürnberg.

56 11 31 27 67

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 6. Juli 1844.

*Nro.* 54.

München, den 3. Juli. Leider ist das für Passau bestimmte Denkmal für den seligen Rudhart, (kgl. Staatsrath und Regierungspräsidenten von Niederbayern und Ministerpräsidenten in Griechenland), zu Grunde gegangen, da der Floß, auf welchem dasselbe von hier aus nach Passau gebracht werden sollte, scheiterte, und das Monument versank.

Gewitter. Den am 25. Juni Mittag von München nach Nürnberg abgegangenen Eilwagen traf zwischen Pfaffenhofen und Ingolstadt ein so heftiges Hagelwetter, daß die Pferde scheu wurden und den Wagen in einen sechs Schuh tiefen Graben stürzten, wodurch zwei Passagiere beschädigt wurden. Auch auf der Straße von Landsberg nach Augsburg hauste Sturm und Hagel auf das schrecklichste; der Eilwagen wurde auf dem Lechfelde in einen Graben geworfen und fast ganz zertrümmert; dem Conducteur, der sich allein darin befand, ist jedoch kein Leid geschehen. Gegen Maisach, Nannhofen und Mehring zu soll der Blitz einen, nach Andern zwei Männer und eine Frau getödtet und die Schlossen Alles verwüstet haben. (Fr. Merk.)

Einige ältere Ausgaben von Stücken und Gedichten Shakespeare's wurden neulich in London versteigert. Ein gut erhaltenes, wenngleich stark beschnittenes Exemplar von „Venus und Adonis" vom Jahre 1594 (erste Ausgabe) wurde um den Preis von 106 Pfd. Sterl. (1272 Guld. Rh.) verkauft!

Nachrichten aus Brüssel zufolge, haben zwei Explosionen in den Kohlengruben statt gefunden, und sind in der einen, Chaume à-Roc, 7 Arbeiter getödtet und 16 verwundet, und in der andern, St. Joseph, 2 getödtet und 5 verwundet worden.

Das Uebungslager bei Metz ist jetzt bereits ganz fertig. Die französischen Blätter geben von demselben folgende Beschreibung: Sämmtliche Campirungsgegenstände sind neu; die Zelte der Soldaten, Lieutenants, Capitäns sind von Leinen; man hat an denselben eine Art von Fenstern angebracht, die man nach Gutbefinden öffnen und schließen und dadurch die Luft des Innern reinigen kann, was ein großer Vortheil für die Soldaten ist, die nur ein Zelt für 16 Mann haben. Die Lieutenants und Unter-Lieutenants haben ein Zelt für 2; jeder Capitän hat ein Zelt für sich. Die Zelte für die Ober-Officiere und Generale haben die Form eines kleinen Hauses, dessen Dach ungefähr einen Meter hoch von der Erde seyn würde; sie sind von blauem Zwillich gemacht. Die meisten derselben haben eine Länge von 9 und eine Breite von 6 Metres. Das Lager bietet, von vorne gesehen, auf einem Umfange, der jenem, welchen 15 bis 18 Bataillons in einer Schlacht einnehmen, gleich ist, einen regelmäßigen und angenehmen Anblick dar. Dieses Lager ist für mehr als 35,000 Mann eingerichtet; es besteht aus 15 Infanterie-, 8 Cavallerie-Regimentern, 2 Jäger-Bataillons von Orleans, 8 Batterien berittener Artillerie und einigen Compagnien vom Geniecorps. Alle diese Truppen müssen vom 1. bis 10. Juli im Lager vereinigt seyn. Der Herzog von Nemours wird nächstens mit seinem Generalstab zu Metz erwartet. Das Lager wird bis zum 15. Sept.

dauern. Schon sind mehrere fremde Ober-Officiere zu Metz angekommen, um die Militär-Manöver und Operationen zu studiren.

Der Ursprung des Frohnleichnamsfestes ist im Allgemeinen wenig bekannt. Es war zu Lüttich, wo das Fest seine Entstehung fand, und von wo aus es sich in der christlichen Welt verbreitete. Veranlassung dazu gab ein junges Mädchen der Dorfschaft von Retinne in der Nähe von Herve, welches im Jahre 1207 ins Kloster von Mont-Cornillon zu Lüttich trat, und während seines Aufenthaltes am heiligen Orte eine Vision hatte, in deren Folge, und unter dem Beistande des Bischofs von Lüttich, es künftighin das Frohnleichnamsfest zu feiern anordnete. Die Kanonissinnen der Kirche St. Martin zum Berge waren die ersten, welche im Jahre 1227 sich entschlossen, es in der fünften Ferie nach dem Sonntage Trinitatis zu feiern; doch fanden die Damen von St. Martin keine weiteren Nachahmer. Keine andere Kirche in Lüttich willigte damals ein, das Frohnleichnamsfest feierlich zu begehen, und es war beinahe ganz in Vergessenheit gerathen, als der Pabst Urban IV. es im Jahre 1264 in der ganzen Christenheit zu feiern befahl. Aber erst im Jahre 1318, nachdem es von dem Concilium zu Vienne in der Dauphine noch einmal angeordnet war, wurde es überall und allgemein gefeiert.

Die Heirath durch ein Bündel Rebholz. — Ein eben so hübsches als wenig begütertes Mädchen in Nismes, hatte das Herz eines ihrer Nachbarn in lichte Flammen gesetzt und es würde einer ehelichen Verbindung nichts im Wege gestanden haben, wenn nicht der Heirathskandidat nicht mehr Geizhals als Verliebter gewesen wäre. Das „ohne Mitgift" war ein Gedanke, welcher den Galan bisher stets in achtunggebietender Entfernung von der verführerischen Schönen gehalten hatte. Eines Tages stand das junge Mädchen am Fenster, um, hinter einem Vorhange leicht verborgen, auf einen Haufen Rebholz zu achten, den ihre Magd von der Straße ins Haus zu tragen beschäftigt war. Ein Bettler geht vorüber, als eben die Magd mit einer Last ins Haus gegangen ist. Da er Niemand in der Nähe sieht, hält er den Posten für verlassen und nimmt schnell ein Stück Rebholz fort, sich rasch entfernend. Das junge Mädchen aber springt wie der Blitz vom Fenster auf die Straße hinab, stürzt wüthend dem Armen nach, holt ihn bald ein, reißt ihm das Holz aus den Händen und schlägt es ihm mehrere Male auf den Kopf. Was der Reiz der Schönheit nicht vermocht, sollte diese mit den Gefühlen des Harpagons so sehr sympathisirende Handlung bewirken, welche der Geizhals von seinem Fenster aus mit Hochentzücken wahrgenommen hatte. Er eilt ebenfalls auf die Straße und als die noch zornerglühte Schöne in ihr Haus treten will, begrüßt er sie, unter den zärtlichsten Lobeserhebungen, mit dem förmlichsten Heirathsantrage, welcher sogleich angenommen wurde. Die Hochzeit ist wirklich dieser Tage celebrirt worden. — Man sieht, schöne Seelen finden sich! (Conv. Bl.)

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Fortsetzung.)

Moritz ergriff ihren Arm mit Heftigkeit, wie der Ertrinkende die rettende Planke erfaßt. „Seit fünf Jahren war dieser eine Gedanke meine tägliche, stündliche Qual. Mitten in der Nacht stand oft die Gestalt der heitern, lebenslustigen Frau vor mir, und in dem heulenden Sturm glaubte ich den Schrei zu vernehmen, womit sie den Gatten empfing; er war selbst lauter als der Donner, und eben so deutlich als damals in jener entsetzlichen Nacht. — Im Anfang meinte ich, Jedermann müßte es wissen, auch der Baron, und ich erwartete immer vor Gericht berufen und auf Leben und Tod angeklagt zu werden. Jeder Schritt, den ich, wenn ich bei der Nacht auf der Straße ging, hinter mir hörte, schien mir den Dienern der Gerechtigkeit anzugehören, und jeder Brief, den ich öffnete, meinte ich, müsse eine Anklage enthalten. Ich wollte meine Zuflucht zum Gebet nehmen, ich öffnete die Bibel, die ich so lange bei Seite gelegt hatte, aber jede Seite enthielt einen Spruch der Verdammniß für mich, und es blieb mir nichts übrig, als mein Gewissen für den Moment zu betäuben und durch starke Getränke die

Phantome, welche mich heimsuchten, zu bannen. — Den Baron sah ich traurig und gebeugt durch die Straßen gehen; er blickte mich nicht an, wendete den Kopf von mir weg, als kenne er mich nicht. Bei West war er indeß gewesen, ihm hatte er gedankt für den Brief und ihm versichert, daß er alles gethan habe, was von einem Arzt zu verlangen sey. — Meine Existenz war mir immer mehr zur Last, meine Nerven waren zu Grunde gerichtet, und wenn ich nicht getrunken hätte, so würde ich mich um's Leben gebracht haben. — Es gab aber auch Zeiten, wo meine Empfindungen eine andere Richtung nahmen, wo ich weich wie ein Kind war. In solchen Momenten, Eleonore, hättest Du Einfluß über mich gewinnen können, ich würde Dir um den Hals gefallen seyn und geweint haben. Ja, in solchen Augenblicken hättest Du mich retten können. Einstmals ging ich mit Dir in die Kirche; es war mir aber, als wären alle Augen auf mich gerichtet; doch der Gottesdienst beruhigte mich. Da sah ich in des Barons Kirchenstand die vier in tiefe Trauer gekleideten Kinder der Verstorbenen; aber keine Gouvernante war dabei, nur die Dienstboten, gegen deren Willkür ich sie hatte schützen sollen, darum hatte die Mutter mich gebeten. Was konnte ich aber thun? Ich eilte nach Hause und war an diesem und an den folgenden Tagen für mich selbst und für andere verloren."

Wenn Carl Moritz bei dieser Erzählung seine Frau anklagte, nicht gehörig auf seine Besserung gewirkt zu haben, so verfiel er in den Fehler der meisten Unglücklichen, welche sich dem Trunk ergeben haben, und gewöhnlich behaupten, nur durch äußere Umstände und aus Mangel an gehöriger Einwirkung ins Laster gerathen zu seyn. Uebrigens haben wohl wenige ihre Frauen wegen Stillschweigens bei solchen Fällen anzuklagen, da die meisten Frauen nur zu viel und zur Unzeit dem Trunkenbold Vorstellungen machen und ihn oft durch heftige Scenen noch mehr von sich entfernen.

Die arme Eleonore hatte freilich geschwiegen, aber sie hätte eine lange Erzählung von den letzten fünf Jahren mittheilen können, wenn ihr äußeres Erscheinen nicht genugsam von Kummer und Sorge gesprochen hätte. Sowohl sie selbst als ihre Vermögensumstände waren nach und nach immer mehr herabgekommen; ihr Gatte hatte bald die Grenzlinie, welche die Welt dem Erlaubten und Unerlaubten zieht, überschritten, er hatte seine Freunde und auch seine Kunden verloren, und mußte die Verachtung seiner Mitbürger gewahren. Eleonore empfand schmerzlich alle Demüthigungen des so heißgeliebten Gatten; sie hatte die warnende Stimme der guten Mad. West nicht beherzigt; im Anfang schwieg sie gegen Moritz aus Feigheit — später aus großer Apathie des Unglücks; sie wollte wenigstens ihren häuslichen Frieden erhalten. Durch den Tod ihres Vaters war sie in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt, und auf ihr Begehren, — denn ihr Mann bekümmerte sich um nichts mehr, — verließen sie die Stadt und zogen in einen kleinen Marktflecken, wo Herr West seinem vormaligen Gehilfen eine kleine Praxis zuwies. Bald hatte indeß Eleonore den Kummer, auch von den neuen Kunden einen nach dem andern abfallen zu sehen, als sie ihres Mannes Lebenswandel in der Nähe kennen lernten, und nur noch die Armen der Gemeinden wendeten sich an seinen ärztlichen Beistand. Die Familie Moritz wohnte in einem kleinen Häuschen vor dem Ort, und als Eleonore sah, daß ihre Hoffnung, ihr Mann werde in ganz andern Umgebungen sich ändern, nicht in Erfüllung ging, hatte sie sich und ihre Kinder an Armuth und Entbehren, an Fleiß und Ordnung gewöhnt; sie trug geduldig die Launen des stets Trunkenen und betete für ihn, da er es nicht für sich selbst that, denn sie liebte ihn noch, und wenn er matt, abgehärmt, gequält von trüben Gedanken nach dem Branntwein griff, gönnte sie ihm diesen Genuß, der ihm Vergessenheit oder einen schweren, tiefen Schlaf brachte. So hatte denn Moritz im Anfang getrunken, weil die frohe Gesellschaft ihn dazu fortriß; dann hatte er getrunken, weil er diese Anregung des Nervensystems liebte und ihrer bedurfte; sodann, um dem von dem öftern Ueberreiz geschwächten Nervensystem die nöthige Spannung wieder zu geben, die Folgen seiner Schwelgerei weniger empfindlich zu machen; und jetzt trank er, um sich zu betäuben. Es war immer derselbe Hang zu geistigen Getränken, den er den verschiedenen Fällen nur auf verschiedene Weise anpaßte; er hatte den ihm angeborenen Hang zu dieser Sünde nicht gezügelt, er hatte nur halbe

Maßregeln ergriffen, und war nun dahin gekommen, wo man ihn jetzt sah. Eleonore hatte zwar oft, als sie das kleine Vermögen schwinden und seine Gesundheit unter dieser Lebensweise leiden sah, ihn gebeten, sich des Trinkens zu enthalten, dann hatte er ihr aber geantwortet: „Ich kann meine Gedanken nicht ertragen, ich kann nicht leben mit der Erinnerung meiner That," und so trank er wieder und immer wieder. Sie schwieg jetzt aus Mitleid; sie wollte ihn nicht durch ihre Vorwürfe noch unglücklicher machen, aber sie wußte nicht, welcher Gedanke ihn quälte, welche Erinnerung er bannen wollte. Jetzt endlich erfuhr sie das Geheimniß seiner geheimen Marter, und als ihr Gatte es ihr enthüllte, durchzuckte sie ein freudiges Gefühl, denn sie sah die Möglichkeit ein, ihn noch zu retten, seine Energie wieder in ihm zu erwecken. — Am andern Tage meldete ihr ein Brief, daß Doctor West gefährlich krank sey, und sie beschloß, selbst zu ihm zu gehen und mit ihm zu sprechen, ehe es zu spät wäre; er allein konnte ihr bestätigen oder verneinen, ob ihr Gatte ein Mörder war.

Schwer und unruhig war Moritzens Schlaf, und wenn er am frühen Morgen erwachte, fühlte er sich krank und unglücklich. An dem zur Abreise seiner Frau bestimmten Tag erwachte er wie gewöhnlich sehr früh und sah sie schon mit Vorbereitungen zu ihrem Vorhaben beschäftigt, aber da er ihre Ermahnungen fürchtete, stellte er sich, als ob er schliefe, und beobachtete ihr Thun und Treiben. Eleonore sah, daß ein Lichtstrahl ihm ins Gesicht schien, und schloß sorgsam den Vorhang, damit nicht dadurch sein Kopfschmerz, über welchen er sich immer beim Erwachen beklagte, gesteigert werde. Dann ordnete sie seine Decke, rückte seine Kissen zurecht, stellte ein Glas Wasser neben sein Bett und öffnete das Fenster, um auch von der schönen Sommerluft einzulassen; endlich kniete sie nieder und betete. Sie betete für ihre Kinder und für alle Arme und Kranke, für alle Menschen; aber ihre Züge nahmen dann den Ausdruck des innigstens Flehens an; jetzt wußte er, daß sie für ihn betete. Heiße Thränen traten ihm ins Auge; es war, als ob ihm erst jetzt sein Zustand klar werde, als ob er erst jetzt fühle, daß nur von Oben ihm Kraft und Hilfe kommen könne. (Schluß f.)

## Getraute.

HH. Florian Sedlmaier, Krankenwärter dahier, mit Walburga Frauendorfer, Schneidermeisterstochter von Than, Ldg. Bogen; Cölestin Pauly, Bürger und Hufbeschlagschmid dahier, mit Joh. Riehle, Schneidermeisterstochter von hier; Andreas Heller, Zimmergeselle dah., mit Walb. Müller, Dachdeckerstochter von Abensberg; Fr. Seraph Patsch, b. Uhrmacher dahier, mit Katharina Schmidbauer, Krämerstochter von Kirchdorf, Ldg. Moosburg; Dr. Wilh Aug. Jos. Schlagintweit, prakt. Arzt, k. b. wirkl. Rath *rc.*, mit Fräul. Joh. v. Prendtner, k. Oberappellat.-Ger.-Directorstochter von hier; Wilh. Bauer, k. Hoflaquai, mit Barb. Schwaiger, bgl. Seilermeisterstochter von hier; Johann Bapt. Langmaier, Punkteur, mit Katharina Schmid, Taglöhnerstochter von Kleinhöhenrein, Ldg. Aibling; Karl Niedermaier, b. Tafernwirth, mit Maria Dallmaier, Bierbrauerstochter von Maisach; Franz Xaver Ostermaier, b. Kornkäufler, mit Anna Maria Butz, Obermüllerstochter von Dorfen; Donatus Dafelmaier, Priv., mit Maria Joh. Dollrieß, Maurermeisterstochter von Hainsfahrt bei Oettingen im Ries; Joh. Nep. Braudenberger, Schäfflermeister dahier, mit Magdalena Plabst, Schäfflermeisterswittwe von hier; Michael Hierl, Wegmacher aus Kötzting, mit Josepha Späth, Bürgerstochter von Furth, Ldg. Cham.

## Gestorbene.

Den 27. Juni: Katharina Weiß, k. Stabsrathsgattin von hier, 48 J. alt; Eduard Baumgärtner, Oberappellationsgerichtsrathssohn v. h., 19 J. alt; Franz Paul Binder, ehemal. Stadtmusikant von hier, 72 J. alt. Den 28 dieß: Eduard Georg Riehl, k. wirkl. Kriegsministerialrath von hier, 80 J. alt. Den 28. Juni: Katharina v. Willibald, Gutsbesitzersfrau, 46 Jahr alt. Den 29. dieß: Anna Braitenacher, Tuchmacherstochter von Trostberg, 61 J. alt; Maria Anna Kleperger, Amtmannstochter von Aurolzmünster im Innviertl, 92 J. alt; Anna Maria Brunner, Taglöhnerswittwe von der Au, 89 J. alt. Den 30. dieß: Wilhelm Zinker, Corporal im Inf.-Reg. König, 25 J. alt; Barb. Werkmann, Drechslerstochter von Neustadt an der D., 31 J. alt; Elisab. Bachmann, Gütlerstochter von Katzberg, Ldg. Cham, 19 J. alt; Helena Mühldorfer, Metzgerstochter von Altersbach, Ldg. Vilshofen, 49 J. alt. Den 1. Juli: Franziska Walter, kgl. Majorswittwe von Regensburg, 67 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 10. Juli 1844.

*Nro. 55.*

München den 10. Juli. Das Rosenfest zur Feier des Geburtsfestes J. Maj. der Königin, für Kinder von 3 bis 10 Jahren, welches Hr. C. Schönche am vorigen Montag zu geben gesonnen war, konnte wegen der ungünstigen Witterung am 8. d. nicht statt finden, und ist auf heute, Mittwoch den 10., verschoben. Sollte das Wetter wieder nicht günstig seyn, dann ist der künftige Samstag dazu bestimmt.

Die Drathstiften, welche L. Roy in allen Größen, von den kleinsten Schuhmacherstiften bis zu den ganzen Bodennägeln fabrizirt, dessen Niederlage davon in der Fürstenfeldergasse Nro. 89 ist, werden den gewöhnlichen Nägeln vorgezogen, und finden, wegen ihrer Brauchbarkeit und billigen Preise, großen Absatz. —

Zu Böhl im Kanton Mitterstadt (Pfalz) würzte am 22. Juni eine Frau die Mittagssuppe, statt mit Petersilie, mit dem, jener Pflanze ähnlichen, Gartenschierling. Sie und ihr Mann, nebst der Magd, wurden mehrere Stunden nach dem Essen von furchtbaren Unterleibsschmerzen gequält, und erstere Beide auch des Bewußtseyns beraubt. Geeignete ärztliche Hülfe beugte den tödtlichen Wirkungen der Giftpflanze vor. Die beiden noch ganz jungen Kinder waren zum Glück an jenem Tage nicht bei Tisch anwesend. Dieser Vorfall zeigt aufs Neue, wie nothwendig Belehrung über die Giftpflanzen ist.

Cleve, den 22. Juni. Gestern wurde nach dreitägiger Verhandlung vor dem hiesigen Assisenhofe, der Bäcker Peter Jacobs aus Marienbaum wegen Vergiftung seiner Frau zum Tode verurtheilt. Es war ein merkwürdiger Kriminalfall, der durch die besonderen Umstände, welche ihn begleiteten, das Interesse des Publikums um so mehr erhöhete. Das Opfer, für welches der Angeklagte büßen sollte, war eine 64jährige Wittwe, die er, selbst erst 32 Jahre alt, in der Mitte des vorigen Jahres geheirathet, in der Absicht, wie es nun am Tage liegt, um sich ihrer bald wieder zu entledigen, damit er je eher je lieber Erbe ihres Vermögens würde. (N. Speyerer Ztg.)

In Amsterdam ist die Maschine zur Austrocknung des Harlemer Meeres angekommen. Sie ist in der Gießerei von Harvey u. Komp. in Hayle (Wales) verfertigt, mißt 12 Fuß engl. ins Gevierte, und wiegt 310 Zentner.

Posen. Mad. Dessoir erklärte neulich, als sich in ihrer Gastrolle als Königin Anna im „Glas Wasser" das Publikum nicht zahlreich genug eingestellt hatte: „vor so wenig Leuten spiele sie nicht," und verließ das Schauspielhaus. Die Direktion ließ dies unverhüllt dem Publikum anzeigen, worauf dasselbe in großer Aufregung das Haus gleichfalls verließ, unzufrieden mit der Direktion, daß diese nicht sofort die Hülfe der Polizei in Anspruch genommen, um Mad. Dessoir zum Spielen zu zwingen. In den hiesigen Zeitungen ward das Benehmen derselben scharf getadelt; inzwischen hatte sie sich bald entfernt, ohne ihre weitern contractlichen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Eine alte Zwergin. In Korpona in Ungarn lebt eine 168 Jahre alte Zigeu-

nerfrau, Anna Rossko, die kaum 3 Fuß hoch ist, einen unförmlich großen Kopf auf engen Schultern trägt, an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuß sechs Zehen zählt, noch immer dichte, kohlenschwarze Haare und glänzend weiße Zähne hat, festen Schrittes einherschreitet, und Nägel, Hufeisen, Ketten wie ein Cyklope schmiedet. Sie hat immer nur auf nackter Erde geschlafen, nie Arznei, nie ein Bad genommen, immer das gegessen, was sich gerade vorfand, auch Fleisch von gefallenem Vieh nie verschmäht, und Branntwein stets lieber als Wasser getrunken. Auf Kleider hält sie Nichts; sie geht baarfuß und baarhaupt, mit einer schmutzigen Tunika und einem leinenen Burnuß bekleidet herum, sie ist die Stammhalterin von mehr als 100 Söhnen, Enkeln und Urenkeln, die keineswegs ihrer pygmäenhaften Ahnfrau gleichen. Als Kind hat sie zwei Hexen auf öffentlichem Markte verbrennen und einen Verbrecher spießen sehen. (Asch. Ztg.)

Ein Schneesturm in den Steppen und Ufergegenden des schwarzen Meeres. — In der so eben von Hommaire de Hall veröffentlichten „Reise in den Steppen des Caspischen Meeres, des Kaukasus und der Krimm", ein Werk, das von der „Geographischen Gesellschaft" in Paris den großen Preis erhalten, und in historischer, wissenschaftlicher und pittoresker Beziehung die höchste Beachtung verdient, findet sich eine meisterhafte Schilderung der furchtbaren Orkane, welche in den Ufergegenden des schwarzen Meeres so häufig wüthen, und der wir folgendes entnehmen: „Kein Ausdruck ist im Stande, nur eine annähernde Idee von den Schrecknissen dieser Seestürme hervorzurufen. Wirbelwinde, zischendes Heulen und Pfeifen, unausgesetzt tobende Donnerwetter und furchtbare Schneelawinen rasen und wüthen im wilden Verein daher, so daß der heftige Meeressturm nur einen schwachen Vergleich mit diesem Zürnen der Natur aushält. Bald erhebt sich der Schnee in hohen Bergen, bald zerspaltet er sich in schaudererregende Abgründe, bald fluthet er in dichten Wellen, die in unermeßlicher Breite daherwogen, bald läßt er sich wie ein langer, weißer Schleier in der Luft dahinjagen, bald sich dehnend, bald sich faltend, bis ihn der Sturmwind endlich in tausend Stücke zerreißt. Um von einem Hause zum andern gelangen zu können, sind die Bewohner jener Gegenden genöthigt, tiefe Wege durch den Schnee zu graben. Oft sah man, wie ganze Heerden von Schafen, ja selbst von Pferden, die, fern von ihren Ställen, vom Orkan plötzlich überrascht, nach dem Meere zugeschleudert wurden, wo sie die Wellen in den Abgrund rissen. In Gegenwart einer solchen Gefahr werden jene Thiere durch den Instinkt getrieben, sich in einer dichten, runden Gruppe aufzustellen, um dem Angriff des Ungewitters weniger ausgesetzt zu seyn und ihm Trotz bieten zu können. Aber die Gewalt des Wettes ist zu stark; mit gewaltigem Andrang treibt es den ganzen dichten Haufen der Thiere immer näher dem Strande zu, wo ihnen allmählig der feste Boden zu mangeln beginnt und der Schlund des Meeres sich öffnet, der sie auf immer in seinen Tiefen begräbt.

In dem Ossau-Thale in den Niederpyrenäen hat es am 24. Juni nach einer tropischen Hitze plötzlich zu schneien begonnen, kurz darauf fiel in dem obern Theile des Thals starker Hagel.

## „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang."

(Schluß.)

Er erhob sich von seinem Lager und trat an's Fenster; da sah er seine Frau, umgeben von den Kindern, an dem Frühstückstisch sitzen. Es war ein schönes Bild der Eintracht und Liebe, aber schwarzes Brod und Milch war die Speise, die sie erquicken mußte. Sie waren indeß fröhlich dabei. Nur als sie ihn am Fenster erblickten, schien ihre Freude zu schwinden. „O," sagte er, „welches Ungeheuer bin ich, daß mein Anblick sogar den Frohsinn meiner Kinder stört!"

Mit diesen Worten verließ er das Fenster und sah sich in dem Spiegel. Da begriff er wohl, daß sein Anblick nicht Freude geben konnte. Wie war er verändert; mit rothen Augen, bleichen eingefallenen Wangen und wild herabhängendem Haar. „Es ist

kein Wunder, daß sie mich fliehen; wohl ihnen, daß sie es können, weh mir, daß ich nicht selbst vor mir zu fliehen vermag!" — „Carl," sagte Eleonore, als sie Abschied nahm, „darf ich Dich um meinet- und um der Kinder willen um etwas bitten — willst Du bis zu meiner Rückkehr nicht trinken?" — „Es ist unmöglich, Eleonore, Du weißt, ich möchte so gern, aber es ist unmöglich." — „Mit Gott ist alles möglich, Carl, ruf' ihn nur an, er wird Dir helfen." — „Ich wage es nicht, mein Verbrechen ist zu groß, der Mörder findet kein Erbarmen." — „Selbst der Mörder findet Vergebung, wenn er sich bessert; gieb Dir also Mühe; wenn Du Dich einsam fühlst, wenn ich weg bin, so denke an Gott, trage Sorge für die Kinder und Gott möge Dich segnen."

Sie entfernte sich und ließ ihren unglücklichen Gatten allein, ohne Trost, wie er meinte. Er begab sich in das Wohnzimmer, wo er zu frühstücken pflegte, und fand seine älteste Tochter nähend. Sie sprang sogleich auf und holte ihm das Frühstück; es bestand aus gutem Caffee. Wie gern hätte er auch ein Glas Branntwein, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, dazu genossen, um seinen Appetit zu reizen, aber er gedachte seines Versprechens. — „Marie," sagte er, „eßt Ihr denn immer so schwarzes Brod zum Frühstück, wie heute früh?" — „Ja, lieber Vater, immer." — „Und die Mutter ißt es auch — ?" — „O ja, wenn sie etwas genießt, aber oft frühstückt sie gar nicht." — Jetzt erinnerte sich Moritz, daß seine Kinder nie mit ihm die Mahlzeit theilten, da Eleonore immer ihre Schulstunden einwendete, sie selbst aber mit den Kindern speisete, um diese in Ordnung zu halten. — „Was nähst Du da, Marie?" fragte er die Kleine. „Ein Hemd."

Ihr Vater hatte nur gefragt, um etwas zu sagen, er sah aber, daß sie roth wurde; das erweckte seine Aufmerksamkeit. „Ist es für mich oder für Georg?" fragte er weiter. „O nein, für Georg ist es zu groß —" — „Nun, für wen ist es denn?" fragte er. — „Ich glaube, die Mutter will nicht, daß Du es weißt, verboten hat sie mir aber nicht, es Dir zu sagen." — „Nun, so sage es mir, mein Kind," versetzte der Vater sanft. — „Ja, wir nähen für fremde Leute, deshalb stehen wir um fünf Uhr früh auf, und da ist ein halbes Hemd oft noch vor dem Frühstück fertig." — „Und Ihr näht für Geld?" — „Ja wohl, und dieses Geld brauchen wir auch recht nöthig, denn damit bezahlen wir das Schulgeld für den Bruder und alles, was im Hause aufgeht. Die Mutter hat sogar zurückgelegt, weil sie hoffte, für Dich ein Pferd kaufen zu können, sie meinte, Deine Gesundheit erheische es, daß Du spazieren reitest, obgleich ich glaube, daß Du viel gesünder bist als sie. Indeß die Mutter will, daß wir das Geld zusammenbringen, und da sind wir denn sehr fleißig; wir hatten auch schon beinahe unser Ziel erreicht, als der Weinhändler mit seiner großen Rechnung vorige Weihnachten kam und uns alles abnahm. Ich werde nie vergessen, wie die Mutter an jenem Tage weinte. Wir alle weinten mit, und das Schlimmste war, daß Georg ein ganzes Vierteljahr nicht in die Schule konnte, da wir nicht das Geld dazu hatten; er verlernte auch alles, was er gelernt hatte, und wurde ganz unartig in seinem Müssiggang."

Während nun die kleine ihm so vorplauderte, ahnete sie nicht, daß jedes ihrer Worte einen Dolchstich für den Vater enthielt; sein Caffee blieb unberührt, das Haupt stützte er auf seine Hände und schien in tiefe Gedanken verloren. Plötzlich sprang er auf und eilte in sein Zimmer. „Ich Elender," rief er da, in Thränen ausbrechend, „ich habe das Brod meiner Kinder gegessen, sie haben gelebt wie Bettler, meine Frau hat gearbeitet für Geld, sie, die sonst so Gefeierte, eine Zierde von allen Kreisen, ich habe sie bis dahin gebracht! Hätte sie mich doch in den Kerker geworfen, mir das schwarze Brod der Gefangenen gereicht. Aber nein, sie hat mich nicht Mangel leiden, nichts entbehren lassen von meinen früheren Gewohnheiten! Wie! wie kann ich diese Schmach von meinem Gewissen bannen?"

Der Abend war schon hereingebrochen, als der unglückliche Mann noch mit großen Schritten in seinem Zimmer auf- und abging; da pochte Marie an die Thür, „der kleine Bruder sey schon entkleidet und wolle zu Bette gehen, aber erst dem Vater gute Nacht wünschen." Ein kleiner Engel hüpfte nun durch die geöffnete Thür herein und warf sich

in seine Arme. Doch selbst nach dem zärtlichen Kuß wollte er sich nicht entfernen. „Er ist gewohnt, vor Schlafengehen ein kleines Gebet zu sagen, und da die Mutter nicht da ist, könnte er wohl an Deiner Seite knien.“

Wie neu war ihm das alles; Moritz ließ sich in dem alten Sessel nieder und das Kind kniete zu seinen Füßen und sprach sein kindliches Gebet. Ein Kindergebet gleicht nicht den Gebeten der Erwachsenen; es ist die Stimme der Natur, die aus der unschuldigen Brust unmittelbar zum Himmel dringt. Wessen Herz wäre wohl so verhärtet, um nicht vom Gebet eines Kindes gerührt zu werden! Und Carl Moritz war besonders an jenem Abend weich gestimmt und zugänglich für jeden Eindruck; er beugte sein Haupt über die blonden Locken des Kindes und vereinte seine Bitten mit denen des Kleinen.

Er hatte wirklich den ganzen Tag kein starkes Getränk berührt, und wenngleich er auch in dieser Nacht nicht schlief, so vermochte er doch selbst in den Schrecknissen seiner Träume sich des Branntweins zu enthalten. Am andern Morgen frühstückte er mit den Kindern — doch schien ihm der Tag sehr lang, er konnte nicht mehr lesen, nicht zusammenhängend denken; die Kinder waren alle beschäftigt, nur er allein war müssig. Er wußte nicht, was er thun sollte, aber dennoch enthielt er sich des Trinkens.

Am andern Morgen entwarf er den Plan zu einer Lustpartie mit den Kindern, und sein Vorschlag wurde mit großer Freude aufgenommen: ihm selbst gewährte es zwar wenig Genuß, doch brachte es ihn über den Tag hinweg ohne Hilfe des Branntweins. Der vierte Tag wurde ihm am schwersten, weil da die Erinnerung an der Baronin Tod ihn mehr denn je bestürmte; aber er widerstand auch am vierten Tag, und da er es so weit gebracht hatte, nahm er sich vor, bis zur Rückkehr seiner Frau sich des Trinkens zu enthalten. Endlich kam sie und zwar einen Tag früher, als man sie erwartet hatte. Freudig eilten alle ihr entgegen, und sie umarmte die Kinder mit zärtlicher Liebe. — Den Gatten aber fand sie schon zu seinem Vortheil verändert. Sie winkte ihm ins Nebenzimmer und verriegelte die Thür, dann legte sie beide Hände auf seine Schulter, indem sie mit freudig zitternder Stimme sagte: „Carl, ich habe Herrn West gesprochen und bringe Dir gute Nachricht. Der brave Mann liegt auf dem Sterbebett; wenn ich einen Tag später gereist wäre, hätte ich ihn nicht mehr gefunden. Wir sprachen lange von Dir — er war sehr verwundert über Deinen Wahn, und trug mir auf, Dir zu versichern, daß Du nicht den Tod der Baronin verschuldet habest. „Als ich sah, in welchem Zustande Ihr Mann war,“ sagte er, „habe ich die Operation selbst unternommen; aber der Fall war viel schlimmer, als wir gedacht, und dann hatte die Patientin seit lange die Gewohnheit starker Getränke angenommen; unter allen Umständen wäre da die Operation gefährlich gewesen. Sagen Sie Ihrem Manne,“ fügte er hinzu, „daß er von der Vergangenheit nichts mehr zu befürchten habe, sondern nur der Zukunft gedenken solle. Möge Gott ihm dazu Kraft verleihen.“

Carl Moritz vernahm diese Mittheilung mit gen Himmel geschlagenen Augen; er sprach nicht ein Wort, aber er sank auf die Knie, zog sein Weib zu sich herab und gelobte einen feierlichen Eid, nie wieder in sein altes Laster zu verfallen und den geistigen Getränken ganz zu entsagen.

Und dieses Gelübde hielt er. Er hatte erfahren, wie mächtig der Hang zum Trunk auf die schwachen Menschen ist, und so wagte er nicht mit dem Gift zu spielen, dem er entsagt hatte. Er berührte es nicht mehr; er wußte, daß Mäßigung im Genuß viel schwerer sey als Entsagung; so entsagte er ganz. Nie kam wieder ein Tropfen Branntwein über seine Lippen, der Wein nur bei Festgelegenheiten flaschenweise in sein Haus, und als bald seine Stellung nach Außen sich dadurch änderte, als er wieder Achtung fand in der Nachbarschaft, Kunden und Freunde ihm zuströmten, da ward er allen als guter Arzt, als gebildeter, liebenswürdiger Mann bekannt — aber Niemand lobte ihn mehr als lustigen Gesellschafter, und zu Trinkgelagen erhielt er keine Einladung mehr, da man wußte, daß er sich nicht einstellen werde.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener  Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 13. Juli 1844.

*Nro.* 56.

München, den 13. Juli. Vor einigen Tagen fand im Saale des Buttermelcher-Gartens die von den Unteroffizieren der hiesigen Garnison veranstaltete Abschiedsfeierlichkeit für den in Civildienst übergetretenen Regimentstambour Popp unter großer Theilnahme statt. Er hatte sich eine allgemeine Achtung, durch seine Pünktlichkeit im Dienst, sein freundliches Benehmen gegen seine Kameraden und durch seine Hingebung in Fällen der Noth ausgezeichnet, indem er unter Anderm am 1. Mai 1842, mit seltener Entschlossenheit und eigener Lebensgefahr, drei Menschen aus dem reißenden Isar-Strome, bei Großhessenloh, rettete. S. M. der König geruhten, ihm die silberne Civilverdienst-Medaille zu verleihen, da er bei mehreren ähnlichen Gelegenheiten gleichen Muth bewies.

Das Mehl aus der neuen Walzmühle des Herrn Baron von Grainger zeichnet sich durch Trockenheit und Güte der verschiedenen Gattungen, so wie durch Weiße aus. Eine Niederlage davon ist bei Melber Wörle in der Schönfeldstraße. Der Eigenthümer sieht, wie man vernimmt, vorzüglich auf die schwersten und besten Sorten des Getreides für seine Kunstmühle, was zur Güte des Mehles außerordentlich beiträgt. —

Merkwürdige Wirkung eines Blitzstrahls. — Man lies't im „Echo de Nievre": In der Nacht vom 11. zum 12. Juni befand sich eine in die Rue Notre Dame des Victoires gehörende Diligence, auf dem Wege von Paris nach Clermont, in der Nähe von Maltaverne. Plötzlich wurde sie vom Blitze emporgehoben und auf ein Feld geschleudert, das von der Chaussee durch einen breiten Graben und eine Erhöhung des Bodens getrennt war. Wagen, Reisende und Pferde, alle wurden wie durch Zauberei dorthin getragen. Der Wagen wurde nicht umgeworfen und die Reisenden erlitten nicht einmal die geringste Erschütterung oder Verletzung. Die Vorderpferde wurden zwar zu Boden geschleudert, erlitten jedoch durchaus keinen weitern Schaden. Ein starker Schwefelgeruch und ein großes Loch im Wagenkasten konnten allein, indem sie den Weg zeigten, welchen das elektrische Fluidum genommen, die unfreiwillige Luftreise der Diligence und ihrer Bewohner erklären. Die Reisenden trauten kaum ihren Augen, als sie ausstiegen, um den Wagen wieder auf den rechten Weg bringen zu helfen, und die örtliche Beschaffenheit der Gegend gewahrten, welche einen großen Aufwand von Mühe und Zeit erforderlich machte, ehe der Wagen wieder auf die Chaussee gebracht werden konnte.

Brandfälle. In der Nacht vom 27. auf den 28. brannten zu Schönau, Oberamts Heidelberg, 2 Wohnhäuser sammt Scheuer und Stallungen nieder; am 29. zu Petersthal in demselben Amtsbezirk ein Wohnhaus. Am Morgen des 2. Juli brach in Villingen Feuer auf einem Heuspeicher aus, wodurch der ganze Dachstuhl zu Grunde ging, das Haus selbst indeß noch gerettet wurde. (Karlsr. Ztg.)

Die Adlerjagd. Die Jagd auf Adler- und Geiernester bildet einen wahren Industriezweig der armen Bauern von Sardinien, so wie der Insel Corsika. Das „Journal des Chasseurs" erzählt folgenden Fall:

Drei Brüder, junge Bauern, wurden in der Tiefe eines Abgrundes ein großes Adlernest gewahr, welches ihnen eine reiche Beute zu versprechen schien. Aber der Felsenspalt war so senkrecht, daß kein anderes Mittel blieb, in diese Art von Schacht zu gelangen, als indem man sich an einem Seile herunterließ. Sie wanden das Seil in der Mitte um den Stamm eines jungen Baumes, der in der Nähe stand, um sich auf diese Weise eine Art von Rolle zu verschaffen, mittelst welcher sie es tiefer hinunterlassen oder heraufziehen konnten, je nachdem es der daran Befestigte verlangte. Die Gefahr des Unternehmens bestand nicht allein in der Möglichkeit eines Sturzes von mehr als 150 Fuß in die Tiefe, sondern auch in den wahrscheinlichen Angriffen der unzähligen Raubvögel, die dieser finstere unzugängliche Ort beherbergte. Derjenige der drei Brüder, den das Loos getroffen hatte, das Unternehmen zu wagen, hielt es daher auch für nöthig, seinen Säbel mitzunehmen, um sich vor den Feinden, denen er sich gegenüber stellte, schützen zu können. Die beiden andern Brüder hielten das Seil. Der Aelteste war 26 Jahre und der muthige Jäger 22 Jahre alt, groß, muskulös und von herculischer Kraft. Er näherte sich dem Abgrunde, das Seil begann sich mit ihm zu senken, tief, tiefer, jetzt schwebt er vor der Spalte, in der das ersehnte Adlernest sich befindet, er hebt es aus. Vier junge Adler mit weißlich gelbem Gefieder sind sein, aber das Schwerste ist noch nicht vollbracht, er muß auch noch zurück. Er hatte seinen Brüdern zugerufen, das Seil aufzuziehen; seine Stimme schallt weit durch die Klüfte, aber sie hat auch seine Feinde geweckt. Er sieht sich plötzlich wüthend von zwei Adlern, dem Vater und der Mutter der Kleinen, die er im Arme hält, angefallen, auch die übrigen Raubvögel scheinen diesen helfen zu wollen, ein furchtbares Geschrei füllt die Schlucht, immer dichter wird die Schaar um ihn her; er schwingt seinen Säbel über seinem Kopf, indem er sich nach allen Seiten decken muß. Plötzlich spürt er eine heftige Erschütterung des Seils und bemerkt, daß er mit dem Säbel dasselbe getroffen und zu drei Viertheilen durchschnitten hat. Er erkannte die Gefahr, in der er schwebte, ein furchtbarer Schauder überlief ihn, dennoch ging das Seil immer höher, und unbeweglich in unbeschreiblicher Angst, schweigend erwartet er, welches Loos ihm die Vorsehung bestimmt. Er ist oben, er hat festen Grund, er und sein Adlernest, das er nicht aufgegeben hat. Ein lauter Freudenschrei seiner Brüder begrüßt ihn, aber wie sie ihn betrachten, erkennen sie ihn kaum, seine Haare sind weiß geworden.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

Es war im Monat April des Jahres 1803. — Die Sonne verschwand am Horizont mit jener raschen, in den zwischen den Wendekreisen gelegenen Erdstrichen gewöhnlichen, Schnelle, welche dort, ohne Morgenröthe und Abenddämmerung, Tag und Nacht in unmittelbarer Folge mit einander wechseln läßt.

Der erfrischende Seewind erhob sich, die glühende Atmosphäre abzukühlen. Das war die Zeit, wo sonst die Bewohner des Caps ihre Wohnungen zu verlassen pflegten, und vor den Schwellen ihrer Hausthüren, oder in den weiten Gemächern des Erdgeschosses, die sich nach den Gärten hin öffnen, die duftige Frische des Abends einathmeten. Das war die Stunde, wo ehemals die Besuche begannen, wo heitere Scherzreden von Mund zu Mund, von Thür zu Thür flogen, wo leichtes Backwerk und Süßigkeiten aller Art, nebst den Krystallflaschen voll Rum und Tafia auf silbernen Schüsseln von jungen, wohlgebauten Sklaven umhergereicht wurden. Das war der Augenblick, wo der dem Müssiggange ergebene Creole, fröhnend üppigem Lebensgenusse, sich seines Daseyns erfreute, wo die ganze Stadt einer jungen Schönen glich, die aus wohlthätigem Schlummer erwachend, die schlanken Glieder dehnt und sich vom schwellenden Lager erhebt; heiteres Lächeln umspielt ihre Rosenlippen, mit freudeblitzendem Auge lauscht sie den Gesängen der Lust und Liebe, welche hell unter ihrem Fenster erklingen; dann sucht sie die

farbigen Seidenschuhe, die wallenden Kleider, welche mehr dazu dienen, ihre Reize zu verrathen als zu verhüllen, schlüpft endlich in die von den köstlichsten Wohlgerüchen duftenden Handschuhe, ergreift den Fächer, dessen geheimnißvolle Zeichensprache nur der Geliebte ihres Herzens zu enträthseln versteht, ein leichtes, schön gesticktes Tuch und .... Einen Augenblick noch .... da erscheint sie strahlend in der Fülle ihrer Schönheit, die Königin des Festes, sich wirbelnd zu drehen, nach dem heitern Schalle der Zithern, Flöten und Castagnetten im wollustathmenden, sinnberauschenden Tanze. — So war das Leben auf Cap Haiti vor der Revolution von 1793.

Man war Franzose von Gesinnung, aber Spanier in Sitten und Gebräuchen. Da herrschte ein Luxus, eine Galanterie, eine ausgewählte Eleganz, die selbst die Eifersucht des Hofes Ludwig's XV. rege machen konnten. Man warf das Gold aus den Fenstern, aus den Thüren, von den Dächern, aus allen Oeffnungen und Zugängen des Hauses. Wenn man keins mehr hatte, war nichts leichter, als es sich zu verschaffen. Das Gold strömte aus den Mauern, überschwemmte die Gassen; Kleider, Möbel, Geräthschaften, Alles, Alles strotzte von Gold!...

Besaßen doch diese im Ueberfluß schwelgenden Herren, diese in unermeßlichem Reichthum sich badenden Pflanzer, Tausende und aber Tausende von Sklaven, die, angetrieben von der Geißel ihrer Aufseher und Peiniger, Tag für Tag sich müheten, das Erdreich zu durchwühlen und dem Boden unaufhörlich neue Schätze abzugewinnen; besaßen sie doch jene Tausende von Sklaven, von denen jeder Schweißtropfen sich fast augenblicklich zu einer Unze Goldes krystallisirte!

Das war der Grund, weshalb man vor der Revolution auf San Domingo sang, lachte, scherzte und spielte; das war die Ursache, weshalb dort das Auge geblendet wurde von einer Pracht und einem verschwenderischen Luxus, die an die Mährchen der Sheherazade erinnern. — Es war der höchste Gipfelpunkt der zügellosen Prunk- und Vergnügungssucht der „Zeit der Regentschaft," zu neuem Leben erweckt durch die Feuergluth der tropischen Sonne.

Aber im April des Jahres 1803 lachte, scherzte und sang man nicht mehr im Cap!

Vergebens strömte der Seewind daher, mit harmonischem Seufzer seine belebende Frische verbreitend; vergebens erglänzten am Blau des Himmels, so durchsichtig fast, wie die blauen Augen eines fünfzehnjährigen Mädchens, die zahllosen Reihen hellleuchtender Sterne. Kein Gesang ertönte, kein Schmachten der Liebe, Alles blieb schweigsam und starr; aber wenn man sorgsam gelauscht hätte, würde man von unterdrückten Klagen, Seufzern und Jammertönen überrascht worden seyn.

Das Sturmeswehen der Revolution hatte, die Weite von 1800 Seemeilen durcheilend, an diese fernen Küsten das glühende Verlangen nach Rache, die Begierde nach Mord und Gemetzel, den Durst nach Menschenblut getragen. — San Domingo vollzog sein 1793 und der Terrorismus, die Herrschaft des Schreckens und der Gewalt, pflanzte dort ihr entsetzliches Banner auf.

Schrecken! ein Gefühl, noch gefahrdrohender als selbst die Feigheit. Von dieser erfüllt, bewahrt man doch wenigstens noch das instinktmäßige Verlangen nach gegenseitiger Mittheilung und dem Austausche der Gedanken; aber dem Schrecken dahingegeben, werden alle Geisteskräfte die Beute dumpfen Erstarrens, und der Mensch, sich selbst aufgebend und verlassend, wird zum bloßen Spielball, zum willenlosen Geschöpfe, gleich dem Lamme, das im widerstandslosen Stumpfsinn, sich folgsam zur Schlachtbank dahinschleppen läßt. — Wie in Paris hatte auch auf San Domingo der Terrorismus vollkommene Gewalt errungen. Kaum wußte man einen Fall zu nennen, wo ein edler Widerstand geleistet worden war! — — — —

Am 14. April 1803 ereignete sich in einer der schönsten, in einer der Vorstädte der Capstadt gelegenen Wohnungen, eine seltsame Scene. — Acht Personen, Frauenzimmer, befanden sich in einem der niedrigen Säle, welche in Amerika als Salon, Boudoir und Speisezimmer dienen. Die nach dem Garten gehenden Gitterfenster waren geöffnet, um

der Luft freien Durchzug zu verstatten. Im Garten selbst erhoben sich riesige Farrenkräuter, mitten um den Stamm eines Ebenholzbaumes einen ungeheuren Sonnenschirm bildend. Das Blumenroth der Berge, grün wie Smaragd, die majestätische Trompetenblume, der Palmkohl und die prunkende Akazie erblühten und wuchsen dort in verschwenderischer Fülle. Der Jasminbaum, der Lianenapfel, der Pfauenschwanz, der wilde Rosenstrauch, dessen weiße Blüthen nur hin und wieder einen Anflug leichter Röthe haben, das Rhododendron, der virginische Epheu und die großblumige Magnolie wiegten dort um die Wette ihre schimmernden Häupter, während funkelnde Leuchtfliegen, die Landschaft belebend, in großen Schwärmen die Luft erfüllten und wie phosphorische Funken die Atmosphäre erhellten. Alles hauchte Ruhe, Frieden und stille Lust; und doch saßen die Acht in dem niedern Gemache, schweigend in düstern Gedanken.

Plötzlich unterbrach eine noch fast kindliche Stimme die unheimliche Stille. — „Liebe Mama, mir war's, als hörte ich schweres Seufzen!" — „Du täuschest Dich, Antonie; es ist nur das wüste Geschrei eines von den Bergen verjagten Raubthiers."

Das vorige Schweigen begann von Neuem und herrschte wieder eine geraume Zeit so ununterbrochen fort, daß man das Haus, bei der Todtenstille in dessen Innern, für unbewohnt hätte halten sollen. Kein anderer Laut wurde hörbar, als der angstvolle Schlag der acht in Furcht und Schmerz klopfenden Herzen.

Dieselbe Stimme von vorhin erhob sich endlich noch einmal. — „Höre doch, liebe Mutter!.... Es klingt wie Geräusch von Waffen, wie Geklirr von Säbeln und Gewehren!" — „Du täuschest Dich wie vorhin; es ist nur das Geschwirr der großen Grillen; ich erkenne es ganz genau." — Diese neue Unterbrechung hatte keine andere Wirkung, als ein in eine bodenlose Tiefe geworfener Stein; und glich nicht einem schaurigen Abgrunde dieses starre Schweigen, wo so viele Gedanken der Angst, des Schreckens, der Hoffnung, des Zagens, der Ergebenheit, Treue und Liebe mit einander wechselten?....

(Forts. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 14. Juli: „Zu ebener Erde und erster Stock," Posse mit Gesang von Nestroy.

## Getraute.

HH. Joseph Rothkopf, Bedienter dahier, mit Anna Rothärmel, geb. Polifice, Bedientenswittwe von hier; Alois Meisinger, b. Schneidermeister, mit Crесz. Stiegler, Wundarztenstochter von hier; Joh. Kißler, Fiaker, mit M. Walburga Reischl, b. Metzgerstochter von Eichstädt; Joseph Forstinger, b. Vorstadtkrämer, mit Maria Kath. Dollinger, Feldwebelstochter von hier; Math. Kiemer, b. Sattlermeister, mit Josepha Stangl, b. Weingastgeberstochter von hier; Benno Wolfsteiner, herrschaftlicher Kutscher, mit Gert. Sus. Enslе, fürstlich Thurn- und Taxis'sche Heiduckenstochter von Regensburg.

## Gestorbene.

Den 2. Juli: Simon Kögl, herrschaftlicher Kammerschreiber von hier, 66 J. alt. Den 3. dieß: Regina Paulus, k. Oberappellations-Gerichtssekretärstochter von hier, 46 J. alt; Sophie Scheig, Geometersgattin von Dürkheim in der Pfalz, 52 Jahr alt; Joh. Franz Geis, Bedienter dahier, 57 J. alt; Michael Fischer, Schneidergesell von Pilsting, Ldg. Bogen, 22 Jahr alt. Den 4. Juli: Walburga Blaß, Tischlerstochter von Aidenbach, Ldg. Vilshofen, 74 Jahr alt; Elise Steinhauser, ehemal. Hoflehrerin, geb. von Lenggries, 88 J. alt. Den 5. dieß: Krесz. Entres, Bildhauersfrau von hier, 28 J. alt; Andreas Petz, k. Rath und quiesc. Ministerialbureausekretär von hier, 64 J. alt. Den 6. Juli: Walburga Feck, Soldatenstochter von hier, 25 J. alt; Kajetan Reuschl, Schneidergeselle von Passau, 35 J. alt. Den 7. dieß: Volbert Leng, Lithograph von Donsbach, Amt Dillenburg in Nassau, 31 J. alt; Johanna Limbrunner, b. Schuhmachersfrau von hier, 54 J. alt; Elisabetha Effner, k. Hofgärtnerswittwe von hier, 76 J. alt; Thad. Gietl, temp. q. k. Landgerichts-Assessor von Beilngries, 58 J. alt. Den 8. dieß: Anna Hazzi, k. Landgerichts-Arztenswittwe von Werdenfels, 51 J. alt; Christ. Schmidbauer, Zimmermannsfrau von hier, 44 J alt; Barb. Ziegler, Zimmermannsfrau von hier, 52 J. alt; Joseph Frank, Dienstknecht von Kuchenreuth, Ldg. Kemnath, 21 J. alt. Den 9. d.: Jos. Deuringer, ehemal. Gastwirth zum goldnen Hahn, 67 J alt; Anton Setzer, ehem. b. Schuhmacher dah., 67 J. alt.

## Lotto.

München.

21 27 39 4 86

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., mi zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 17. Juli 1844.

*Nro.* 57.

München, 13. Juli 1844. Winters Meisterwerk: „Das unterbrochene Opferfest“ kam nach vielen Jahren gestern endlich einmal wieder auf die Bühne, und wurde mit dem größten und einstimmigsten Beifalle aufgenommen. Fast jede Nummer dieser trefflichen Oper wurde applaudirt, — das wunderschöne Duett wiederholt. Sänger und Sängerinnen leisteten Vorzügliches. Das Szenerische war gut geordnet, Chor und Orchester lobenswerth. In dieser Oper herrscht ein Reichthum von eben so lieblichen als originellen Melodien, wie wir ihn — mit Ausnahme der Mozart'schen Opern — in keiner deutschen Oper der neuen und neuesten Zeit mehr antreffen. — Die große Kunst, das menschliche Herz auf einfache Weise und mit einfachen Mitteln zu rühren, — sie ist ganz verloren gegangen, und das dämonische hat ihre Stelle eingenommen!

„Du bist ein deutscher Michel!“ ist noch jetzt eine sprichwörtliche und nicht gerade lobende Redensart. Wer war denn dieser deutsche Michel? „Dieser sogenannte Mann war der General-Lieutenant Johann Michael Obentraut, in königlich dänischen Diensten. Er that den Spaniern besonders in den Jahren 1620 und 1622 großen Abbruch. Damals kannte man ihn nur allgemein unter dem Namen: der deutsche Michel. Um ihren Feind zu bezeichnen, hatten ihm die Spanier diesen Namen gegeben. Er blieb im Treffen bei Hannover 1625.“ Also heißt eigentlich jenes Sprichwort: „Du bist ein tapferer deutscher Haudegen.“

Von der Herzensgüte der Kaiserin Josephine erzählen sich noch heute die Landleute der Umgegend von Malmaison tausend schöne und zarte Züge. — So unter Anderm hörte sie einst, in der Nacht aufwachend, ein befremdendes Husten unter ihrem Fenster. Sie ließ sich erkundigen, was das sey, und erfuhr, daß es die für ihre Sicherheit in dem Garten postirte Schildwache gewesen sey. — Augenblicklich ließ sie den die Wache commandirenden Offizier kommen. — „Mein Herr,“ sprach sie mit ihrer engelgleichen Milde zu ihm, „die armen Soldaten sind schlimm genug daran, wenn sie sich bei der Armee befinden; in meinem Dienste sollen sie ausruhen, und sich nicht den Schnupfen holen. Ich habe des Nachts keine Schildwache nöthig.“ — In der That konnte auch Niemand so sicher schlafen, als Josephine: von ihren Umgebungen vergöttert, wurde sie von ganz Frankreich angebetet; den Unglücklichen war sie ein Schutzgeist, den Armen ein Engel. —

Herr Wendelin Braun in Mainz hat die Erfindung gemacht, vermittelst einer Maschine den Rüb- und andere Kohlsamen vor der Auspressung zu enthülsen, wodurch das auch noch in größerer Masse gewonnene Oel zum Speisen und Backen gebraucht werden kann, auch ohne vorherige Reinigung zum Brennen vortrefflich ist.

Ein großer kostumirter Ball, von einem ganz neuen Genre, wird den Beginn der Londoner Saison bezeichnen. Man wird nämlich eine Art tanzender „Illustration" zu dem besten Roman Walter Scott's, dem „Waverley", darstellen. Dreißig Patronessen, aus der höchsten Sphäre der Gesellschaft, sind bereits ernannt und die Quadrillen schon gezeichnet.

Ein Schiffsarbeiter in der Umgegend von Calais wurde neulich, bei seiner Beschäftigung, zu seinem größten Schrecken von einem großen Bienenschwarm überfallen, der sich auf seinem Hinterkopf niederließ. Der Arbeiter hatte jedoch Muth und Kaltblütigkeit genug, sich ganz ruhig zu verhalten, was ihn vor den vielleicht tödtlichen Stichen der Bienen bewahrte. Man fand glücklicherweise Zeit, ihm zu Hülfe zu kommen und einen Bienenkorb so geschickt den Bienen zu nähern, daß der Arbeiter bald von seinen ungebetenen Gästen befreit war. Es versteht sich von selbst, daß dem Arbeiter der Schwarm als Eigenthum zuerkannt wurde, den er dann um guten Preis sogleich wieder verkaufte. Das Geld war wirklich wohlverdient!

Ein sonderbares Concert. — Am 26. Juni fand in Brüssel, in einem auf der Rue de la Pierre-Plate gelegenen Lokal, „la Coupe" genannt, ein sonderbares Concert statt, zum Besten armer, alter Frauen, die man mit dem Ertrage in ein Hospital einkaufen wollte. Nach der ganz orginellen Idee der Unternehmer wurden die Concurrentinnen ausschließlich unter einer gewissen Klasse von Frauen gewählt, welche einen ambulanten Handel in den verschiedenen Estaminets treiben und den wenig poetischen Namen „Krabbhändlerinnen" führen. Die Zuhörerschaar war außerordentlich zahlreich. Zwölf Hospitalaspirantinnen hatten sich zum Wettgesang gemeldet, der über die Sorglosigkeit ihrer Zukunft entscheiden sollte. Die jüngste der holden Philomelen war erst 50 Jahr alt, die älteste zählte nur 75 Jahre. Den Preis gewann Jeanne Cath. Witteman, 60 Jahr alt. Der Eintrittspreis zu dieser höchst orginellen Unterhaltung war 50 Centimes, der Betrag der Einnahme jedoch sehr bedeutend. Außerdem wurde noch eine besondere Sammlung veranstaltet, von deren Ertrage sämmtliche Bewerberinnen neu gekleidet werden konnten. Nach dem Concerte und der Preisvertheilung fand ein Ball statt, bei dem einige der Sängerinnen sich auch noch als Tänzerinnen versuchten, obwohl mit geringerem Glücke.

„Galignani's Messenger" veröffentlicht nachstehendes Schreiben eines Franzosen aus Akarsa auf Neuseeland vom 28. Januar: Bekanntlich hat unlängst der neuseeländische Stamm der Mahouris etwa 30 Engländer erschlagen; unbekannt aber ist es wohl noch, daß die Leichen der Unglücklichen gegessen wurden. Wir waren kürzlich eine Woche lang auf einer Jagdpartie abwesend und gelangten eines Abends unter die uns befreundeten Mahouris, die sich gerade mit Menschenfleisch gütlich thaten. Wir meinten, sie äßen das Fleisch von Gefangenen oder Sklaven ihres eigenen Volkes, und ich bedrohte sie in der Landessprache, die ich verstehe, durch die Züchtigung der Mannschaft unserer Corvette. Die Bestürzten sagten, um mich zu beschwichtigen: „Es sind keine Mahouris, die wir essen, sondern Yes, Yes" (so nennen sie die Engländer). Sie zeigten uns zugleich die abgeschnittenen Köpfe ihrer Opfer und ich erkannte jenen des Kapitäns Wakefield, der uns vor einiger Zeit zu Port Nicholas freundlich aufnahm. Ich war ganz entsetzt über den Anblick. Meine Gefährten tadelten mich, daß ich, (wir waren 5 gegen 200) die Wilden vielleicht erbittert habe; diese beruhigten uns aber bald, indem sie sagten: „Die Oui, Oui (ihr Name für die Franzosen) sind gute Leute, aber die Yes, Yes taugen nichts." Sie erzählten uns sodann, daß sie die Engländer getödtet hätten, weil sie sich an einer Bucht festsetzen wollten, die sie nicht erkauft hatten und welche die Mahouris aufzugeben nicht geneigt sind. Wir entfernten uns mit beklommenem Herzen.

Es ist schwer, in bewegten Zeiten die historische Wahrheit zu ermitteln. Wo die Partheimeinung nur Extreme kennt — Haß oder Vergötterung — da nehmen alle geschichtliche Ueberlieferungen deren Farbe an. —

Schwedt, den 2. Juli. Gestern, am Jahrmarktstage, ereignete sich in hiesiger Stadt folgender beklagenswerther Vorfall. Auf dem Paradeplatze gaben Seiltänzer ihre Kunstvorstellungen. Eine gewandte Seiltänzerin war so eben im Begriff, die luftige und gefahrvolle Passage über die Straße zu vollbringen, als plötzlich das Seil riß und dieselbe lebensgefährlich verwundet aus einer bedeutenden Höhe auf die Straße stürzte. Sie wurde in das städtische Krankenhaus gebracht. (Mannh. Ztg.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Antonie — die erste Rednerin, deren Namen wir schon kennen — hätte sich bei den Worten ihrer Mutter beruhigen sollen, um nicht Gefahr zu laufen, wegen ihrer fortgesetzten Befürchtungen sich endlich den Spott der Andern zuzuziehen; eine Gefahr, die indeß nach dem Folgenden zu urtheilen nur einen geringen Eindruck auf jene zu machen schien. — Nach einer kleinen Pause rief nämlich eine noch zartere Stimme, welche deutlich den Stempel der lebhaftesten Kinderfurcht trug: — „Aber so sage mir doch nicht solche Angst ein, Toni!" — „Was sagt sie Dir schon wieder, Hortense?" — „Sie behauptet fortwährend, im Garten gehen gehört zu haben." — „Aber Antonie! Haben wir denn noch nicht genug wirkliche Schrecknisse zu bestehen, um uns auch mit chimärischen Befürchtungen zu quälen?" — „Nein, Herrin!" begann eine Stimme, die bisher noch nicht gesprochen hatte, „nein, Herrin, Fräulein Recht hat; Marie auch hörte gehen, Marie zwei Augen blitzen sehen da draußen im Dunkel." — „Ach, mein Gott, Marie, Du erschreckst mich!..... Und mein Gemahl kommt noch immer nicht zurück!..." — „Mama!" sagten die zwei jungen Mädchen zu gleicher Zeit, „weshalb zünden wir nicht eine Lampe an?" — „Ihr wißt, daß der Vater es auf das Strengste verboten hat.... In dieser Zeit der Verwirrung und des Unglücks ist es höchst gefährlich, ein Haus zur Nachtzeit zu erhellen; es würde das hinreichen, um es, als zur Plünderung und Zerstörung geeignet, zu bezeichnen." — „Marie gehen will, Herrin, sehen wird, wer.... Nicht Furcht haben, Herrin. Marie hat gut Dolch; Jean Baptiste das vergiftete Messer, macht Tod geschwind, wie Biß von der Boqueira."

Die junge Negerin, deren schlechten Jargon wir indeß im weitern Verlaufe unserer Erzählung nicht länger beibehalten wollen, erhob sich und schritt muthig in den Garten hinaus. — „Wer geht da?" erscholl bald ihre Stimme. — „Ich bin es, gute Marie!" „Es ist mein Gatte!" — „Der Vater!" — „Unser guter Herr!" — „Herr von Saint-Janvier!" — So erklang es von allen Seiten des Gemaches. — „Ja, liebes Weib, Kinder und Freunde! Ich bin es," sagte Herr von Saint-Janvier beim Eintritt; „ich komme vom Hafen zurück, heute noch gesund und ungefährdet...." — „Gott sey gelobt!... Doch was ist geschehen?" — „Ich werde es euch erzählen, wenn wir oben im Saale, dessen Fenster ich schon seit lange verschlossen halten ließ, versammelt seyn werden und dort Licht angezündet haben. Kommt, laßt uns hinaufgehen. Unterdessen wird unsere gute Marie hier unten Thüren und Fenster fest zumachen und verriegeln." — „Ja, Herr!..."

Die junge Negerin beeilte sich, dem erhaltenen Befehle pünktlich zu folgen, doch murmelte sie leise vor sich hin: — „Die Schritte von vorhin kamen nicht von derselben Seite.... Ich werde doch zuvor den Garten durchsuchen!...."

Begabt mit jener Feinheit und Schärfe der Sinneswerkzeuge, mit jener Vollkommenheit des Auges und Ohres, welche in so hohem Grade jenen Individuen eigen ist, die gewohnt sind in der Fülle ihrer physischen Kraft, eine wilde, beinahe im äußersten Naturzustande befindliche Existenz zu verleben, begann Marie, den Dolch, von dem sie früher geredet, in der Hand haltend, mit sorgsamer Genauigkeit und Vorsicht auch die kleinsten Gebüsche des Gartens zu durchsuchen. Beim Einbiegen in den durch eine ungeheure Magnolie verdeckten Eingang einer Allee, vernahm sie plötzlich ein leichtes Geräusch; doch ehe sie noch den Kopf zu wenden vermochte, fühlte sie sich von kräftigen

Händen gehalten und eine unterdrückte Stimme rief ihr ins Ohr: — „Still, wenn Du nicht gleich sterben willst!" — „Ihr seyd es, Vater? Gott sey Dank!" — „Danke Gott nicht; denn er ist es nicht, der mich sendet!" — „Was sagt Ihr?... Ihr macht mich beben!... Kommt Ihr, um Eure schrecklichen Rachedrohungen zu erneuen?" — „Sie zu erneuen und wirklich auszuführen.... Die Franzosen sind fort.... Die Insel gehört uns.... Die Sklaven sind jetzt die Herren geworden und die Weißen sollen es auf ihre Kosten erfahren!... Aber Dein Herr soll nur von meiner Hand sterben!" — „Was that er Euch, daß Ihr ihn so tödtlich hasset!.... Er ist gut, bieder und hochherzig, und hat sich gegen uns, wie gegen Alle, stets menschlich, großmüthig und edel betragen." — „Schweig! sage ich Dir. Diese Lobreden in Deinem Munde erregen meinen Zorn, meine Wuth nur noch mehr! Hüte Dich, daß Du nicht mit ihm stirbst, weil Du mit solcher Liebe an ihm hängst!... Was kümmert Dich überhaupt der Grund meines Hasses? Ich habe ihm den Untergang geschworen, und noch diese Nacht werde ich meinen Schwur erfüllen!... Du wirst die Thüren unten im Hause nicht verschließen!..." — „Hoffet das nicht, Vater!... Ich werde nicht, wie Ihr, einen so guten Herrn verrathen!"

Der wilde Neger machte eine schreckliche Bewegung.... Noch eine solche, und Marie würde nicht mehr gelebt haben.

Das Mädchen hatte die drohende Gebehrde sehr gut bemerkt, allein es stellte sich, als ob es sie nicht wahrgenommen, und fragte mit dem Anschein vollkommener Ruhe: „Wozu würde es Euch auch dienen, wenn ich die Thüren im Erdgeschoß offen ließe?... Ihr wüßt, unser Herr ist tapfer und unerschrocken." — „Wohl wahr! Aber nach dem neuen Gesetz besitzt er keine Art von Waffen."

Ein höhnisches Lächeln begleitete diese Worte des Negers, welcher mit Entzücken an die Unmöglichkeit seines Herrn, ihm Widerstand zu leisten, dachte, und doppelte Freude darüber empfand, ohne alle Gefahr im Vollgenusse der Rache schwelgen zu können. — „Ihr täuscht euch, Vater! Herr von Saint-Janvier ist wohlbewaffnet, und verbarrikadirt sich jeden Abend in seinem Schlafgemache, so daß es wahrscheinlich nicht rathsam seyn würde, ihn dort anzugreifen." — „Ha!" rief der Neger, ein wenig außer Fassung gebracht. „Doch einerlei! So zünden wir das Haus von allen Seiten an!..." „Und morgen läßt dann Dessalines Euch den Kopf abschlagen, weil Ihr ohne seinen Befehl gehandelt." — „Sie hat Recht," murmelte der Schwarze. „Doch dieser Befehl wird nicht lange ausbleiben." — „Eben deßhalb muß man ihn erst erwarten!" — „Wahr!... Doch merke Dir, daß, wenn es Dir etwa einfallen sollte, noch heute Nacht, oder in den nächsten zwei oder drei Tagen, durch die kleinste Warnung, durch ein einziges Wort, ja nur durch einen Blick den Argwohn Deines Herrn rege zu machen, Du, obgleich Du mein Kind bist, von diesen, meinen eigenen Händen ohne Erbarmen erwürgt wirst!... Und nun kannst Du ins Haus zurückkehren und Thür und Fenster schließen!...." — Die arme Marie ließ sich diese Erlaubniß nicht erst wiederholen, ehe sie Gebrauch davon machte, sondern eilte rasch ins Haus zurück, dessen Eingänge sie so fest verrammelte, als es nur irgend die leichte Bauart dieser tropischen Wohnungen gestattete. — Während die Negerin dieses Geschäft vollzog, ließ sich von der andern Seite des Gartens ein leises, langgezogenes Pfeifen hören, das Jean Baptiste erbeben machte. Nichts destoweniger schritt er festen Ganges nach jener Richtung hin. (Forts. f.)

## Gestorbene.

Den 9. Juli: Franziska Karl, Wäscherin dah., 54 J. alt; Katharina Molitor, Hofjägerstochter von hier, 67 Jahre alt. Den 10. dieß: Anton Huber, verwittweter Zimmermann von hier, 65 J. alt; Fidel Albrecht, Tischlergesell von Eismerszell Ldg. Bruck, 40 J. alt; Alois Halter, ehemal. Barbierer von hier, 76 J. alt. Den 11. Juli: Karl Deggl, k. pens. Offizier im Infant.-Regiment Franz Hertling, 34 J. alt; Viktoria Hamerl, bgl. Schneidersfrau von hier, 68 J. alt; Barbara Meggerle, Kutschersfrau von hier, 43 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 20. Juli 1844.

*Nro.* 58.

München den 20. Juli. Vorgestern nach Mitternacht brach in dem Hause des Bierwirths Rechl in der Frauenhoferstraße Feuer aus, das den Dachstuhl verzehrte. Nach einstündiger angestrengter Bemühung gelang es, dem weitern Umsichgreifen des Brandes Einhalt zu thun. Morgens 4 Uhr entstand neuerdings Feuerlärm. In dem Tuchgewölbe des Hrn. Mangold in der Rosengasse war Feuer ausgebrochen, welches einen Theil des vorhandenen Tuches verzehrte, jedoch glücklicherweise bald gelöscht wurde.

Wir haben, sagen die „Mainzer Unterhaltungsblätter," jüngst Gelegenheit gehabt, einen interessanten Versuch mit Brieftauben anzustellen, der so glücklich ausgefallen ist, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, auf Mittel zu sinnen, wie man sich mit größerer Sicherheit dieser geflügelten Boten für weitere Entfernungen bedienen könnte. Wir berichten hier zunächst das einfache Factum. Verflossenen Samstag trafen von Antwerpen in zwei großen Körben 39 sogenannte Brieftauben hier ein, lauter gesunde, kleine und kräftige Exemplare. Am Sonntag, den 30. Juni, wurden alle 39 Tauben, nachdem sie hinlänglich Futter und frisches Wasser erhalten und nachdem zwei derselben mit Brieschen von B. Schott's Söhne hier an ihr Antwerpener Haus, 6 bis 7 andere mit Zettelchen, worauf die Zeit ihres Abflugs genau bemerkt war, unter den Flügeln versehen worden, durch gleichzeitiges Oeffnen der Korbdeckel am Rhein, vor dem Bureau der Düsseldorfer Dampfschiffarths-Gesellschaft, freigelassen. Sie stiegen rasch in geschlossenem Fluge in die Höhe, und nachdem sie sich zwei bis dreimal im Kreise höher geschwungen, wandten sie sich in gerader Richtung nach Antwerpen und waren alsbald verschwunden. Die Zeit ihres Abflugs war präcis 6 Uhr 20 Minuten Morgens. Nach einem Schreiben aus Antwerpen vom 2. Juli ist die erste jener Tauben am 30. Juni Vormittags 11 Uhr 20 Minuten, also gerade fünf Stunden nach dem Ausfluge von hier, in Antwerpen eingetroffen, eine halbe Minute nach der ersten traf die zweite Taube ein, dieser folgte um 11 Uhr 30 Minuten die dritte, und eine halbe Minute nach der dritten kam die vierte an; um 11 Uhr 34 Minuten trafen eine fünfte und sechste ein, diesen folgte zwei Minuten darauf eine siebente und um 11 Uhr 40 Minuten kamen noch eine achte und neunte an. Bis gegen 1 Uhr waren 26 Tauben eingetroffen, bis zum Abend desselben Tages 30 und am Abend des 1. Juli fehlten nur noch vier von den 39 Tauben. Unter den Angekommenen befanden sich vier von denen, welchen Zettelchen mit der Angabe der Abflugszeit unter den Flügeln befestigt worden, auch die beiden, welche die Brieschen von B. Schott's Söhne überbrachten. Der Versuch ist also vollkommen gelungen und es läßt sich annehmen, daß man sich der Brieftauben noch für größere Entfernungen bedienen kann.

Ein französisches Journal macht aus dem Kaiser Nikolaus einen großen Botaniker, und fügt hinzu, daß er England nur besucht habe, um die dortige Flora kennen zu lernen.

Ein schreckliches Ereigniß hat in der Kattunfabrik des Alderman Crookes zu Boston stattgehabt. Es scheint, — lies't man unterm 2. Juli in der Liverpool Times — daß die Fabrik, welche vor ungefähr 12 Jahren an dem Ufer des Flusses Crole, neben der Kirche des heil. Georg, erbaut worden, gestern Morgen in voller Thätigkeit war, als der Kessel einer der Dampfmaschinen zersprang und unter den zusammenstürzenden Trümmern sämmtliche Arbeiter begraben und erstickt wurden. Man sagt, daß die Kraft der Explosion so stark war, daß die Decken der Wände und Mauern zerspaltet und zusammengerissen wurden. Die Behörden begaben sich sofort in Begleitung mehrerer tausend Einwohner auf die Schreckensstätte, um sobald es nur irgend möglich war, die Ausdehnung der Verwüstung zu überschauen; sie begannen auch sogleich die nöthigen Arbeiten zur Hinwegräumung der Trümmer, um den Verwundeten schleunig Hülfe zu bringen und die Todten hervorziehen zu können. Bis zum Abgange des letzten Eisenbahnzugs waren bereits 10 Leichname aufgefunden worden, und es leidet keinen Zweifel, daß man während der Nacht noch viele andere entdeckt hat. Es ist unmöglich, inmitten der Verwirrung und Bestürzung des Augenblicks, genau zu bestimmen, wie viele Arbeiter in jenem fürchterlichen Momente gerade in der Fabrik beschäftigt waren. Die Einen sprechen von 50, die Andern von 100 Arbeitern. Aber da man bisher noch keinen Verwundeten gefunden hat, so fürchtet man, daß die unglücklichen Arbeiter sämmtlich mit einem Schlage erstickt sind. Man kann sich einen Begriff von der Wichtigkeit und Ausdehnung dieser Fabrik machen, wenn man erfährt, daß sie einen Flächenraum von mehr als 3 Berl. Morgen einnimmt. Sie enthielt zwei Dampfmaschinen, eine von 50, die andere von 60 Pferdekraft, und durch das Platzen des Kessels an einer dieser Maschinen ist, wie wir oben bereits gesagt, das furchtbare Unglück entstanden.

Ein neues Signalzeichen (Backe) wird von der Trinity-Gesellschaft auf der verhängnißvollen Sandbank, Goodwin Sands genannt, am Eingange der Themse errichtet werden. Das Signal besteht in einer eisernen, 40 englische Fuß hohen Säule, welche auf einer 20 Fuß im Durchschnitt haltenden, von starkem Mauerwerk aufgeführten Plateform befestigt ist. Das Ganze ist in einem ungeheuern Kasten eingeschlossen, welcher dasselbe flott erhält. Auf dem Gipfel der Säule sind Plätze angebracht, wo zwölf Menschen im Fall eines Schiffbruchs Zuflucht finden können. Es ist zu wünschen, daß der Erfolg das Werk kröne.

Federvieh geschwind und wohlfeil zu mästen. Man nehme Erbsen, und zwar solche, die nicht zum Verspeisen taugen, quelle so viel davon ein, als in zwei Tagen verfüttert werden darf, und zwar in etwas salzigem Wasser, und stopfe ihnen die Kröpfe damit voll, doch sehe man jedesmal, wenn man wieder stopfen will, ob die Erbsen im Kropfe verdauet sind. Von diesen Erbsen werden sie schleunigst fett, jedoch müssen sie vollauf im Troge zu saufen haben, auch bekommen die Gänse große Lebern davon.

In Estella (Navarra) ist ein junges Mädchen gestorben, die an Leibesstärke Alles übertraf, was man jemals gesehen. Sie hatte auf dem Theater von Madrid, wo sie sich mit ihrem Bruder, der gleichfalls in dieser Beziehung merkwürdig war, öffentlich sehen ließ, durch ihre Wohlbeleibtheit die Aufmerksamkeit des Publikums im höchsten Grade gefesselt. Jetzt haben acht kräftige Männer kaum ihren Leichnam nach seiner letzen Ruhestätte zu tragen vermocht.

In Malaga wurden neulich zwei Betrunkene verurtheilt, zur Srafe jeder sechs Maß Wasser sofort zu trinken. —

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

„Was gibt's?" redete ein Mann, welcher das Zeichen gegeben hatte, den Neger an, als dieser ihm nahe genug gekommen war. — „Was es gibt? Nichts!... Es ist heute noch nicht der rechte Augenblick!" versetzte Jean Baptiste mürrisch und in übler Laune. — „Du bist ein Dummkopf, der sich niemals rächen wird!" — „Wahret Eure Zunge! Ihr vergeßt überhaupt zu oft, daß jetzt ein großer Unterschied waltet zwischen

Jean Baptiste, dem gefürchteten Befehlshaber einer bewaffneten Negercompagnie, und dem Jean Baptiste, welcher früher der schwarze Sklave und Kutscher des weißen Marquis von Sauvry war!".

In der That war der Mann, welcher die wilde Wuth Jean Baptiste's zu entflammen und zu glühender Rache anzufachen suchte, ein Weißer, ein vornehmer Herr, ein Marquis! Und so war der, welcher die verbrecherische That vollstrecken sollte, nicht der eigentliche Verräther und Meuchelmörder! — „Du übertreibst einmal wieder!" fiel der Marquis lachend ein. „Ich dachte nicht daran, Dich zu kränken oder zu beleidigen. Wir stehen einander gleich, es ist wahr, und damit abgemacht!" — „Zum Teufel mit Eurem „Abgemacht", Eurem „Gleichstehen"! Wenn es mich gelüstete, so hätte ich Euren Kopf vor drei Tagen auf dem großen Platze dahinrollen lassen können! Versteht Ihr mich, mein Herr Marquis?" — „Ja, das konntest Du wirklich; ich läugne es nicht. Aber Du hütetest Dich wohl, es zu thun." — „Ihr wagt noch zu spotten!..." „Nur ruhig!" begann der Marquis von Neuem, noch immer lachend und vor sich hin murmelnd: „Bissige Hunde reizt man nicht. — „Nur ruhig, Jean! Ich spotte nicht, sondern will nur sagen, daß ich von Dir nichts zu fürchten habe." — „Meint Ihr?... Nehmt Euch nur in Acht, daß Ihr Euch nicht täuscht!" — „Ich besorge nichts! Denn wer sollte Dir, Spitzbube! wenn Du mich heute tödten würdest, morgen das Geheimniß enthüllen, das Dir mehr gilt, als Dein Leben?..." — „Allzuwahr!" seufzte der Andere. — „Du siehst also, daß ich Recht habe und vor Dir nicht bange zu seyn brauche. Dein eigenes Interesse gebietet Dir, mich zu schonen." — „Verlaßt Euch nicht zu sehr darauf!" murrte der für den Augenblick gebändigte Tiger. Doch schon nach wenigen Sekunden fuhr er wieder auf: „Ueberhaupt mögt Ihr wissen, daß ich es müde bin, noch länger im Dunkel der Ungewißheit umherzutappen. Ich will und muß durchaus, und zwar hier zur Stelle, von Euch erfahren, weßhalb Herr von Saint-Janvier eigentlich meinem Hasse verfallen und meiner Rache zum Opfer werden soll?!"

Der Neger stieß diese Worte mit so wilder Energie hervor, daß der Marquis wohl einsah, welcher Gefahr er sich aussetzen würde, wenn er dem Verlangen des Schwarzen nicht willfahre. Der Marquis war zwar tapfer und muthig, aber was konnte er beginnen gegen einen Feind, bewehrt mit einer Waffe, von der die geringste Verletzung augenblicklichen Tod herbeiführte? Er hielt deßhalb einen aufwallenden Zorn zurück und sagte, eine ernste Miene annehmend: — „Du willst Alles wissen? Wohlan denn! Doch wirst Du Dinge erfahren, die Dein Herz tödtlich verwunden werden." — „Was schadet das!... Ist doch die Ungewißheit eine weit größere Folter! Redet denn! ich will es." — Der Marquis zögerte noch. — „Sprecht" sage ich, „hier unter dieser Banane! Ich lasse Euch nicht, bevor ich nicht Alles von Euch erfahren, was ich zu wissen begehre! Wehe Euch, wenn Ihr mich hintergehen solltet!" — „So höre denn und bebe!... Nicht wahr? Es war ein schönes Mädchen, Tegahkouita?" — „Ach, sie war schön und gut!" seufzte der blutgierige Wilde, dessen menschliches Gefühl bei diesem Namen wiederzukehren schien. „Ja! Schön wie die Göttin Herwa, schlank wie eine Palme, schwarz wie die Frucht des Mahagonbaumes, und sanft und gut, wie die heil'ge Jungfrau, die Mutter Eures Gottes! Marie ist ihr ganzes Ebenbild, so gut und schön wie jene, und doch hasse ich sie; hasse sie, weil sie diese Herrschaft so liebt, der ich all mein Unglück verdanke!... Doch redet! Sprecht denn!...." — „Tegahkonita wurde auf der Pflanzung des Herrn von Saint-Janvier geboren. Sie stand in vollster Jugendblüthe, umwoben von ganzem Schmucke der Schönheit, als jener sich verheirathete.... Man sagte, daß er schon früher ein ganz besonderes Wohlgefallen an ihr gefunden habe...." — „Haltet ein! Hütet Euch, jemals solche Worte zu wiederholen!" — „Frau von Saint-Janvier hatte vielleicht diese Vorliebe, um nicht zu sagen frühere Liebe ihres Gemahls bemerkt, und...." — „Und?...." — „Sieh doch! Da öffnet sich ein Fenster im obern Stockwerk des Hauses.... Ein Mann erscheint daran.... Es ist Herr von Saint Janvier.... Er hält etwas in der Hand.... Einen Carabiner, wie es

scheint.... Richtig! Es ist ein Carabiner!" — „Er hat uns gewiß bemerkt.... Ihr wißt, er ist ein geübter Schütz!... Ich denke, es wird klug seyn, hier nicht länger mehr zu weilen." — „Willst Du nicht erst das Ende meiner Erzählung hören?" — „Nein, nein! Ein andermal!..." — Der Neger verschwand.

„Ich dachte es wohl, daß er entfliehen würde," höhnte der Marquis leise vor sich hin, „denn er ist eben so feig als grausam. Nun, so bin ich ihn doch für's Erste losgeworden!" — Der Marquis hatte indeß zum Theil die Wahrheit gesprochen. Herr von Saint-Janvier war in der That an einem von ihm geöffneten Fenster erschienen, nur mit dem Unterschiede, daß er statt des Carabiners ein Fernrohr in der Hand hielt. Seine Wohnung beherrschte die Küste, so daß er von seinem Zimmer aus das offene Meer jenseits des Hafens erblicken konnte. Zehn Minuten lang durchlief sein Blick die ganze Weite, welche sich vor ihm ausdehnte; überall hin richtete er sein Rohr, doch das Gesuchte schien sich dem Auge nicht zu zeigen. Mit einem schweren Seufzer der Entmuthigung schloß er das Fenster wieder und wandte sich mit tiefbekümmertem Gesichte zu den Personen, die im Innern des Zimmers in lebhafter Besorgniß seine Antwort erwarteten. — „Nun, mein Freund?" fragte seine Gattin, sich ihm schüchtern nähernd. „Man hat mich getäuscht, Amalie. Die Flotte kehrt nicht zurück und die Armee hat in Wirklichkeit die Insel verlassen." — „Und welche Folgen fürchtest Du von ihrem Abzuge?" — „Wer kann das bestimmen!" — „Du erschreckst mich!" — „Das war nicht meine Absicht. Ich wollte nur sagen, daß die Revolution einen einfachen, regelmäßigen Verlauf nehmen und San Domingo sich zu einem blühenden, von den Schwarzen beherrschten Reiche erheben kann, wie es Toussaint Louverture sich geträumt hatte!"

Herr von Saint-Janvier sprach in diesem Augenblicke das Gegentheil von dem, was er wirklich dachte. Er ahnte nur zu wohl das schreckliche Unglück, welches die Colonie heimsuchen, und zu dessen vornehmsten Opfern er und seine Familie gehören würden. — Die Herrschaft Johann Jakob des Ersten sollte mit einer Reihe zahlloser Proscriptionen beginnen, so zahllos, daß selbst die französische Revolution in ihrer schrecklichsten Blüthe, in dieser Beziehung kaum ein schwaches Schattenbild bot. (Forts. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 21. Juli: „Die Regimentstochter," Oper von Donizetti.

## Getraute.

HH. Georg Sebast. Reßmann, Buchbindergeselle dahier, mit Magd. Nieß, Leinweberstochter von Neuhornbach; Joh. Jos. Karl Weber, Kunstmaler dahier, mit Franziska Mendel, Wegmeisterstochter von Regensburg; Math. Spiegl, Hausknecht dahier, mit Rosina Wastian, Milchmannswittwe v. h.; Franz Mich. Köppel, k. Post-Lohnkonducteur, mit Kathar. Kiesel, Taglöhnerstochter von Neuhausen; Karl Reindl, Klaviermachergehilfe dahier, mit Walb. Reinhart, Schneiderstochter von Neufahrn, Pf. Schäftlarn; Joh. Bapt. v. Schorn, Handelsmann zu St. Georgen bei Diessen, mit Franz. Schremel, Krankenhausverwalterstochter von hier; Max Stiegler, bürgl. Holzblasinstrumentenmacher dahier, mit Elisab. Seidl, Ziegelmeisterstochter von Steinhausen, Ldg. Au; Franz Jos. Schiemer, herrschaftl. Gärtner in Herren-Chiemsee, mit Maria Jos Weishaupt, Lithographie-Werkmeisterstochter von hier; Georg Christ. Müller, Wäscher dahier, mit Anna Helballer, Wäscherswittwe von hier; Gustav Wilh. Offelsmeyer, k. preuß. Steuerinspector, mit Fräul. Antoinette v. Cetto, Oberaufschlagsbeamtenstochter von Baireuth; Jakob Wilh. Itzstein, Zeitungsexpeditor dahier, mit Regina Freyhammer, Gärtnerstochter von hier; Joh. Barth. Rößler, Kunstvereinsdiener dahier, mit M. Apollonia Schalk, Müllermeisterstochter von Rothenburg an der Tauber.

## Gestorbene.

Den 12. Juli: Theres Schormaier, bgl. Schuhmachersfrau von hier, 37 Jahr alt. Den 13. dieß: Maria Rottenfußer, 60 J. alt; Anna Schöpfl, Taglöhnerstochter von Irlahill, Ldg. Kipfenberg, 46 J. alt. Den 14. dieß: Euphrosine Steyrer, k. Landrichterswittwe von der Au, 62 J. alt; Mathias Lidl, q. k. Rechnungscommissär von hier, 64 J. a. Den 15. dieß: Friedrich Kantschuster, bgl. Branntweiner dah., 73 J. alt. Den 14. Juli: Johanna Süßbauer, Gendarmerie-Feldwebelswittwe von Knüpfmühl bei Regensburg, 65 J. alt; Ursula Golling, Maurerswittwe von hier, 66 J. alt. Den 15. dieß: M. Anna Dollmann, k. Universitäts-Professorsgattin von hier, 34 J. alt; Thomas Singer, Tischlergesell von der Au, 33 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 24. Juli 1844.

*Nro.* 59.

Seltsamer Unglücksfall. In dem Landstädtchen B— ereignete sich vor einiger Zeit der folgende eigenthümliche Unglücksfall. Ein muthiger Reiter tummelte sein wildes junges Pferd, das er vermuthlich erst dressiren wollte, auf einem steinigen Wege, und Alles wich ihm von beiden Seiten scheu aus, denn das unbändige Thier schlug gewaltsam aus, so oft es mit dem Sporn oder mit der Peitsche berührt wurde. Einmal aber faßte es einen kantigen Kiesel mit dem hohlen Raum des Hufes und Eisens, und schleuderte ihn auf die Brust eines Knaben, der 20 bis 30 Fuß weit hinter ihm ging, mit solcher Gewalt, daß der Unglückliche tödtlich verwundet davon getragen wurde. (Freib. Ztg.)

Die Stempelgebühren der französischen politischen Zeitungen, litterarischen und wissenschaftlichen Journale und der verschiedenen Ankündigungen und Bekanntmachungen haben dem Staate im verflossenen Jahre die Totalsumme von 4,616,007 Francs 29 Cent. eingetragen. Vor wenig Jahren betrug die Gesammteinnahme dieses Stempels nicht über 2 Millionen. Heute bringen die der politischen Journale allein einen Ertrag von 3,231,357 Francs 55 Cent.

In einer kleinen Stadt in der Nähe von Leipzig befand sich eine Schauspielertruppe und gab die Zauberflöte von Mozart. Der Regisseur, welcher Haase heißt, hatte zur Ausfüllung eines Löwenfells und resp. Darstellung des in der Oper vorkommenden Löwen einen Jungen angestellt, der in der Probe auch die Sache ganz gut machte. Als aber Abends der Junge in der Löwenhaut seine Rolle ausführen sollte, wurde ihm bei der hellen Erleuchtung und dem großen Publikum bange; der Löwe stellte sich auf die Hinterfüße und entlief zum großen Gelächter der Zuschauer hinter die Coulissen. Der Direktor, welcher als Sarastro beschäftigt war, rief ergrimmt dem Regisseur zu: „Haase, Sie Esel, welches Rindvieh haben Sie denn zum Löwen gemacht?"

Auf seinem Gute in Derbishire verstarb unlängst Ch. Arkwright, der reichste Capitalist Europa's. Man schätzte sein Einkommen auf fünf Millionen. Sein Vater, der Vervollkommner der Baumwollspinnmaschinen, und dadurch eigentlich der Vater der ganzen ungeheuren Baumwollindustrie, war anfänglich ein armer Barbier, der 1767 seine Barbierstube aufgab, seine mechanische Laufbahn mit Spielereien begann, auf Anregung des Uhrmachers Kay praktisch wurde, und im Jahre 1802 als ein Mann von mindestens anderthalb Mill. Pf. St. starb.

Milton, diese Perle der englischen Literatur, erhielt für das Manuscript seines verlorenen Paradieses zehn Pfund in zwei Zahlungsterminen; Hoyle, der Verfasser der Abhandlung über das Whist-Spiel, verkaufte, nach Absatz der ersten Auflage, sein Manuscript für zweihundert Guineen! —

Freunden Gutes thun, ist keine Kunst, — aber Feinde retten, ist ein Einlaßpfennig im Himmel.

Heldenmuth eines Vaters. — In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni wurde ein Ackersmann von Taruo, (in der Nähe von Bayonne) Jean Dubrocq mit Namen, durch ein dumpfes Geräusch, das um ihn her ertönte, aus dem Schlaf geweckt: sein Haus stand in Flammen. Neben seiner hülflosen Frau ruhend, begann dieser muthige Mann, sie emporzuheben und sie hinaus ins Freie, unter einen Baum in Schutz zu tragen. Dann eilte er mehrmals, ungeachtet der steigenden Gefahr, zurück, um seine Kinder den Flammen zu entreißen. Er hatte vier davon gerettet, als er bemerkt, daß das fünfte, ein Mädchen von 9 Jahren, von dem er glaubte, daß es ihm gefolgt und bei der Mutter angelangt sey, sich nicht bei dieser befand. Trotz der furchtbaren Gefahr, trotz des Flehens und Jammerns seines Weibes und seiner übrigen Kinder, stürzt Dubrocq noch einmal in das von allen Seiten brennende Haus. Das Kind war nicht mehr in seiner Schlafstätte, sondern hatte sich in einen Gang hinter derselben geflüchtet, wo die Flammen in wenig Augenblicken eindringen mußten. Glücklicherweise vernahm die Kleine die Stimme ihres Vaters, kroch hervor und machte es ihm so möglich, sie ebenfalls retten und zu den Ihrigen bringen zu können. (Conv. Bl.)

Die Kosten des O'Connell'schen Prozesses sollen für die Angeklagten bis jetzt auf circa 147,000 Thaler angeschwollen seyn. —

Einst fragte man Voltaire, ob ein König Günstlinge haben soll? — „O ja" war seine Antwort, — „aber nur einen Einzigen, — sein Volk." —

Eine Speculantin ganz eigener Art ist in America aufgestanden, eine gewisse Serena Purnell. Sie wurde bei dem Gerichtshofe zu Boston klagbar gegen den Schiffs-Capitain Lamberson, weil dieser das ihr gegebene Eheversprechen nicht halten wollte, und das Gericht verurtheilte ihn auch wirklich zu einer Entschädigung von 5000 Dollars. Ob die Summe ein hinlänglicher Ersatz für einen verlorenen Ehemann ist, mögen heirathslustige Mädchen entscheiden. Serena Purnell aber war mit dem Tausche des Geldes gegen den Mann sehr zufrieden, denn sie speculirt in „Eheversprechungen." Dieß ist nämlich schon der dritte Mann, den sie durch die größte Liebenswürdigkeit zu einem Eheversprechen bewog; kaum aber hat sie dieses empfangen, so ändert sie ihr Benehmen auf solche Weise, daß die Männer einsehen, sie könnten mit ihr nur unglücklich werden, ihr Versprechen zurücknehmen, und dann mit Freuden eine Entschädigung zahlen, froh, auf so wohlfeile Weise von dem liebenswürdigen Satan loszukommen. (Oberrh. Ztg.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Durch eine noch bis heute unerklärt gebliebene, geschichtliche Sonderbarkeit, begann die Revolution von San Domingo anfangs im Namen der gestürzten Monarchie des Mutterlandes. Die Neger erhoben im „Namen des Königs" die Waffen, engverbündet mit England, das stets eifrig bestrebt war, von den in Frankreich's Innern und Besitzungen herrschenden Unruhen und Bürgerkriegen für sich Nutzen zu ziehen. England war es, welches den aufrührerischen Schwarzen Waffen und Munition lieferte, und ihnen die Mittel zum Angriff, wie zur Vertheidigung darbot, um, da die Britten nicht selbst Herren der Insel werden und bleiben konnten, doch wenigstens Frankreich um den Besitz seiner reichsten und schönsten Colonie zu bringen.

Der Convent glaubte durch seine „Erklärung der Menschenrechte" und die Abschaffung der Sklaverei den brittischen Einfluß zu parallisiren, allein er bewirkte dadurch nichts, als die eine Gefahr mit einer andern, noch größern zu vertauschen.

Die Neger, welche anfangs die Niederlegung der Waffen unter dem Vorwande verweigert hatten, dies erst dann zu bewerkstelligen, wenn Frankreich wieder einen König auf den Thron gesetzt habe, behielten jetzt die Waffen, um die ihnen durch die „Erklärung" zustehenden Rechte, welche sie der Convent kennen gelehrt hatte, zu wahren und zu vertheidigen. Sich stützend auf ein natürliches Mißtrauen, welches leider durch das übermüthige und unkluge Benehmen einiger, von der Regierung des Mutterlandes nach der Colonie abgesandten Delegaten nur allzusehr gerechtfertigt erschien, suchten sie die Entwaffnung nicht etwa gleich durch offenen Aufstand zu verhindern, aber sie wußten

durch eine geschickte und schlaue Politik eine Menge diplomatischer Verwickelungen und Verlegenheiten herbeizuführen, welche ihnen gestatteten, Zeit und Umstände nach Belieben abzuwarten.

Der „schwarze Spartakus“ — wie Raynal ihn nennt — erschien. Toussaint Louverture hatte sich aus den untersten Reihen der Armee zur höchsten Würde, zu unumschränkter Macht erhoben. Ihr in den vielfach verwickelten Schlangenwindungen seiner Politik zu folgen, hätte man alle die Hülfsquellen, die unerschöpflichen Mittel und Wege kennen müssen, welche seinem erhabenen, kräftigen, unerschütterlichen Geiste, von früher gewohnt der Verstellung, der Geduld im Ertragen brutaler Gewalt und anscheinend ruhig ergeben bei dem Drucke einer langen Sklaverei, in so reichem Maße zu Gebote standen. — Was Toussaint Louverture von allen Andern, die uns die Geschichte der Revolution von San Domingo kennen gelehrt, so außerordentlich unterschied und zu seinem Vortheil auszeichnete, waren seine Mäßigung, seine Sanftmuth und Milde, seine wahrhaft großen Ansichten über die Civilisation seiner Brüder, wie der Menschheit überhaupt, und endlich sein schöpferischer Geist in der Anordnung und Ausführung neuer, großer und wohlthätiger Einrichtungen.

Als die Ereignisse von der Hand dieses kundigen, geschickten und mächtigen Führers geleitet wurden, konnten die Pflanzer und reichen Eigenthümer der Insel noch die Hoffnung nähren, Cultur und Ordnung in einer neuen Gestaltung der Einzel- wie Gesammt-Interessen wieder erstehen zu sehen. Aber der „Generalissimus der Armee von San Domingo“ hatte gewagt dem „ersten Consul der französischen Republik“ ein Sendschreiben, ein wahres Meisterstück der Politik und Diplomatie, zugehen zu lassen, das mit den stolzen Worten begann: „Der Erste der Schwarzen dem Ersten der Weißen!“ — Der „erste Consul“, sich durch diese Gleichstellung gedemüthigt fühlend, nahm sich vor, eine Macht zu brechen und zu vernichten, welche es wagte, sich mit der seinigen ebenbürtig zu nennen. Und doch erscheint diese Gleichstellung nur gerecht, wenn man die angeborene Größe der beiden Männer in ihrem Entwickelungsgange betrachtet, und sich überrascht findet, zu sehen, wie der „Erste der Weißen“ der Politik des „Ersten der Schwarzen“ — wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf — so Schritt vor Schritt folgt und sie genau nachzuahmen sucht.

Toussaint Louverture erhob auf Cap Hayti die Altäre wieder, rief die Emigranten aller Farben zurück, und übte allenthalben eine allgemeine Reorganisation, lange bevor noch Napoleon Bonaparte daran gedacht, in Frankreich ein Gleiches zu thun.

Der schwarze Oberbefehlshaber unterwarf sein Heer einer Disciplin, die nur allein mit der des „Kaiserreiches“ zu vergleichen war. Er schuf unter dem Namen „Guiden“ den Kern einer ausgewählten Kriegerschaar, welche sein Rival auf dem Continente später ebenfalls hervorrief. — Das Oberhaupt der Schwarzen dachte, wie das Oberhaupt der Weißen, an die Beendigung der Revolution durch die Errichtung eines kaiserlichen Thrones, und bereitete zur Ausführung dieses Planes alles so gut vor, daß seine Nachfolger bei dessen Verwirklichung nichts zu thun brauchten, als den ihnen von Toussaint vorgezeichneten und geebneten Weg zu verfolgen. — Auch die Charaktereigenschaften jener beiden großen Männer bieten dem Beobachter in vielen Fällen eine wunderbare Analogie. — Dieselbe unermüdliche Thätigkeit: Toussaint schlief wie Napoleon häufig nur drei Stunden in der Nacht. — Dieselbe Schnelligkeit bei Reisen und Märschen: Toussaint Louverture legte oft 30 bis 40 Meilen zu Pferde in einem einzigen Tage zurück, auf den zum Theil ungebahnten und schlechten Wegen, nach und nach seine ganze Begleitung, die ihm nicht zu folgen vermochte, zurücklassend, und den bestimmten Ort oft nur in Gesellschaft eines oder zweier, vor Erschöpfung halbtodter Adjutanten erreichend. — Dieselbe Energie in der Ausführung, dieselbe Langsamkeit und Bedächtigkeit in dem Fassen wichtiger Beschlüsse. — Beide fanden in den verzweifeltsten Lagen stets neue Hülfsmittel und Wege, sich einen glücklichen Erfolg zu sichern und ihren Einfluß zu befestigen und zu vermehren; ja, man trifft selbst bei dem „Napoleon der Neger“ Züge der

Beredtsamkeit, welche selbst die eingefleischtesten und abgöttischen Verehrer des großen „Kaisers der Franzosen“ nicht hinwegzuläugnen vermögen. — „Ich weiß, Ihr seyd zum Aufstand geneigt,“ redete Toussaint eines Tages die bewaffneten, tumultarisch auf dem „großen Platze“ versammelten Mulatten an, „und dennoch vertraue ich Euch die Stadt, um mich mit den übrigen Truppen nach Port au Prince zu begeben. Aber ich lasse mein Auge zurück, das Eure Handlungen bewachen, meinen Arm, der jeden Versuch einer unerlaubten That blitzesschnell und unnachsichtlich strafen wird!“ — Und die Aufrührer und Mißvergnügten verstummten und blieben in regungsloser Ruhe. — —

Mit einiger Rücksicht und Schonung gegen diesen merkwürdigen Mann, der überdies bei so vielen großen und hervorragenden Eigenschaften doppelten Anspruch darauf hatte, würde die Colonie dem Mutterlande erhalten worden seyn. Aber gerade jene Größe der Seele und des Geistes verdunkelte den richtigen Scharfblick des französischen Herrschers, der neben und um sich keine andere Größe, als die seinige dulden konnte.

Man begegnete daher Toussaint Louverture auf die schmählichste, kleinlichste Weise; verweigerte ihm jede, selbst die nothwendigste und gerechteste seiner Forderungen, kurz, man that alles, was dessen Empfindlichkeit aufreizen, sein Selbstgefühl aufs tiefste verletzen mußte. — So ging die Colonie unwiederbringlich verloren! — Dreiundfünfzigtausend der besten französischen Soldaten, drei große See-Expeditionen, unzuberechnende Summen, wurden vergebens aufgeboten und geopfert, sich den Besitz der Insel zu sichern und zu erhalten. Diese einzige Frucht aller dieser Anstrengungen war nur die Gefangennehmung Toussaint Louverture's, der von seinen eigenen Generalen und Unterbefehlshabern verrathen, auf hinterlistige Weise seiner Freiheit beraubt wurde. — Und bietet nicht dies Schicksal eine neue Aehnlichkeit zwischen Toussaint und seinem berühmten Rivalen? Toussaint mußte das Weltmeer durchschiffen, um elend, vor Kälte, und an dem Nöthigsten Mangel leidend, in einem dunkeln Kerker des Fort Jour umzukommen; und einige Jahre später durchschnitt der entthronte Napoleon, erlegen dem Unglück und Verrathe, auf dem „Northumberland“ denselben Ocean, um als Gefangener auf einer nackten, sonnverbrannten Felseninsel Afrika's ein schmähliches Grab zu finden! — „Die Könige werden durch meinen Sturz nichts gewinnen!“ sagte der Kaiser auf St. Helena. — „Die Revolution, eine Zeitlang durch mich gebändigt, wird bald neu und schrecklicher denn je ihren Lauf beginnen....“ — „In mir habt Ihr den Baum der Negerfreiheit gefällt;“ sagte Toussaint Louverture in Fort Jour, „aber Ihr vergaßt, daß er in der Tiefe kräftige Wurzeln geschlagen hat, aus denen er bald neu und kräftiger, als zuvor, sich erheben wird. Doch dann werden die Weißen mit ihrem Blute die Erde tränken und das Meer färben, während, wenn man mich, statt zu vernichten, unterstützt hätte, die Revolution Hayti's, welche unter meiner Führung schon einen regelmäßigen Verlauf zu nehmen begann, ohne weitere gewaltsame Erschütterungen, zu Ende gegangen seyn würde!“ — — — Toussaint Louverture sprach nur allzuwahr. Kaum war er gefangen von der Insel abgeführt, als jene Ehrsüchtigen, die ihn seinen Feinden überliefert hatten, selbst für ihr Leben, ihre Freiheit zu zittern begannen. Das Mißtrauen der Neger erwachte neu und stärker als je zuvor, und erhob sich zur empfindlichsten Reizbarkeit.

(Forts. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 25. Juli. Neu einstudirt: „Jakob und seine Söhne in Egypten,“ Singspiel von Mehul.

## Gestorbene.

Den 16. Juli: Anna Obermaier, Zimmermannswittwe von Haidhausen, 67 J. alt; Joh. Baptist Wehrle, Vergoldergeselle von hier, 43 J. alt. Den 17. dieß: Agathe Schuster, Bedienstensfrau von hier, 43 J. alt; Katharina Singer, Hofzimmermannswittwe von hier, 80 J. alt. Den 18. dieß: Joh. Friedr. Schärges, Metzgerknecht von Mannheim, 38 J. alt; Joh. Leonhard Schöff, ehem. Kaufmann von Augsburg, 71 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

72 10 68 63 31

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 27. Juli 1844.

*Nro.* 60.

München, 25. Juli. Nachrichten aus Aschaffenburg vom 22. zufolge wurde die Ankunft Ihrer k. Hoh. der Kronprinzessin gestern den 24. im Bade Bocklet erwartet. — Briefe aus Berchtesgaden melden die am 21. Abends dort erfolgte Ankunft Sr. Durchl. des Prinzen Friedrich von Sachsen-Altenburg, Bruder Ihrer Maj. der Königin. — Auf der gegenwärtigen Dult fehlt es nicht an Sehenswürdigkeiten. Vor Allem machen wir aufmerksam auf den Circus des Herrn. Alex. Guerra, welcher denselben gestern bereits eröffnete, und durch die erste Vorstellung den Ruf bewährte, der ihm und seiner Gesellschaft vorausgieng. Wir behalten uns einen nähern Bericht vor. Die Menagerie des Hrn. Präuscher lohnt es der Mühe zu besuchen. Sie enthält sehr schöne und seltene Exemplare verschiedener Thiere, z. B.: „Einen Königstiger, einen prächtigen Löwen, zwei Lama, ein Gnu oder gehörntes Pferd, u. s. w. — Die Rundgemälde des Hrn. Wanka aus Prag sind ausgezeichnet und zugleich von großem Umfang. — Ueber die Leistungen des Zaubertheaters nächstens, so wie über andere Gegenstände. —

Mannheim. Vor mehreren Tagen lag ein Kohlenschiff bei Gernsheim, im tiefen Rhein vor Anker. Als der Anker bei der Weiterfahrt aufgezogen wurde, brachte er durch wunderbaren Zufall, ohne Zweifel an ihrem ursprünglichen Lager gehoben, die untere Kinnlade eines Mammuth, elephas primigenius, aus dem Strombette herauf. Die Schiffer nahmen das merkwürdige Fossil mit hieher und verkauften es in hiesiger Stadt. Der Knochen ist von graubrauner Farbe und von vorzüglicher Festigkeit und Härte; kleineres Quarzgerölle, das ihm an mehreren Stellen anklebt, verräth seine frühere Umgebung. Nur die Gelenkfortsätze sind der eine mehr, der andere weniger verletzt, sonst ist die Kinnlade beinahe vollständig und trefflich erhalten, und was auffallend ist, selbst von dem Anker keine Spur daran wahrzunehmen. Dieselbe ist in allen Dimensionen so groß, daß sie nur einem ganz ausgewachsenen colossalen Thiere angehört haben kann. Statt ausführlicher Beschreibung, für welche hier nicht der Ort ist, mögen nur einige Angaben zur Bestätigung des Gesagten dienen. Das Gewicht der Kinnlade beträgt über 53 Pfund und mit den fehlenden Processus hat sie gewiß mehr als 60 Pfund gewogen. Die ungeheuern Mahlzähne sind ein Fuß lang und 3½ Zoll breit, sie bestehen aus 22 Lamellen, von denen 16 die Kaufläche bilden. (Mannh. Ztg.)

Kronstadt, (Preußen) 1. Juli. (B. N.) In der letztverflossenen Nacht ist unsere gute Stadt durch ein großes Unglück heimgesucht worden. Ein großer Theil der linken Seite von der Heiligleichnamsgasse und ein großer Theil von der rechten Seite der oberen Neugasse ist durch Feuer eingeäschert worden. Es war ein fürchterlicher Brand. In diesem Augenblicke verbreitet sich das Gerücht, daß es in derselben Nacht auch in Marienburg gebrannt habe.

In Hannover ist auf den Klavierhexenmeister Franz Lißt eine artige Karrikatur, als Programm eines Konzertes im Jahre 1854 erschienen. Auf dem ersten Felde spielt Herr Dr. Lißt eine Etude von Dreischock mit den Zehen des linken Fußes, auf dem nächsten steht der Flügel auf drei Pferden; — der Tastenbändiger regiert diese als Kunstreiter mit den Füßen, und spielt, selbst auf den zwei Hinterpferden stehend. Auf dem dritten Felde spielt er mit der linken Hand den Erlkönig, balancirt eine Pfauenfeder auf der Nase und macht mit der rechten mit drei Eiern Jongleurkünste. — Auf der letzten Tablette wird er von Jokei's in Empfang genommen, seine Hände mit Stroh abgerieben und er in wollene Decken gewickelt.

In London erhält der Balletmeister und Solotänzer Perrot für eine Stunde Tanzunterricht in der Polka 5 Pfund Sterling (60 fl.). Der Künstler hat die Absicht, am Ende der Saison sich ein hübsches Landgut zu kaufen, dem er den Namen Polkafolie (Polkanarrheit) geben wird.

Ein Bauer in Thüringen, der im Rufe der Rohheit stand, traf eines Morgens seinen kräftigen Kater über dem Milchnapfe; statt den Dieb mit einigen Schlägen zu bestrafen, steckt er den Kater in die Röhren des glühend heißen Ofens, die er darauf verschließt. Das unglückliche Thier gab bald durch entsetzliches Heulen und Kratzen seine Schmerzen kund, und als nach einer Viertelstunde der böswillige Bauer, um den Kater aus seinem entsetzlichen Gefängnisse zu befreien oder vielleicht gar sich an den Qualen des Bestraften zu weiden, die Ofenthür öffnet, fährt ihm das Thier voll rasender Wuth nach dem Gesicht, beißt ihn in die Wange und fällt dann selbst todt zur Erde. Der Bauer empfindet zwar Anfangs einigen Schmerz an der Wunde, achtet ihn aber nicht weiter, bis er heftiger wird, und sich über den ganzen Körper verbreitet. Nach 5 Tagen starb der Unglückliche im Zustande höchster Raserei, welchen die Aerzte für eine Hundswuth ähnliche Krankheit erklärten. — (Reg. Ztg.)

Neues Mittel, die Sperlinge zu verscheuchen. — Im „Guetter de Saint Quentin" lief't man: „Ein eben so ökonomisches als sicheres Mittel zum Verscheuchen der Sperlinge, erhält man durch das Aufhängen von todten Flußkrebsen an den Aesten und Zweigen der Obstbäume. Es ist wahrscheinlich, daß der Geruch dieser Schaalthiere die Sperlinge vertreibt. Man weiß bereits, daß der Geruch des Krebses dem Kornwurm, diesem Feind des Getreides, tödtlich ist. Wir müssen noch hinzusetzen, daß der Krebsgeruch in keiner Weise den Menschen lästig fällt.

Ein großer Stör ist in der Loire bei Bellevue, Sanct Sebastian gegenüber, gefangen worden, welcher 8 rheinl. Fuß lang ist und nahe an 270 Pfund wiegt.

Im Hospital zu Petersburg starb kürzlich ein Collegien-Secretär am Geiz. Er wohnte in einem kleinen Winkel bei einer Soldatenfrau, aß nur Brod mit Rettig und Zwiebeln und trank Wasser dazu. Als man ihn begraben hatte und seine Matratze ausklopfte, fand man in derselben 8 Banknoten im Betrage von 1035 R. S. Alle seine Bekannte, und selbst seine Wirthin, hatten geglaubt, daß er nicht im Stande sey, seinen Lebensunterhalt zu bezahlen und er starb wirklich, weil er nicht weiter hungern konnte, wie der bekannte Esel in der Fabel. (Oberrh. Ztg.)

Es ist bekannt, daß hie und da Beispiele von außerordentlicher Erregbarkeit des Nervensystems durch Einfluß der Atmosphäre, des Wassers, Metalls u. s. w. vorkommen. Es liegen Zeugnisse von achtungswerthen Personen vor, aus denen aufs Deutlichste hervorgeht, daß die Jungfrau Anna Maria Brugger von Mattweil in der Schweiz so organisirt ist. Sie ist im Stande, aufs Bestimmteste nachzuweisen, an welchen Stellen Wasser für Brunnen u. dgl. zu finden ist. Die Untersuchung selbst ist mit heftiger Erschütterung des Nervensystems verbunden, dann folgt jedesmal körperliche Schwäche. (Aschaffb. Ztg)

Der Astronom Mauvais hat der Academie der Wissenschaften Bericht über den neuen Cometen abgestattet, demzufolge er noch sehr entfernt ist und erst in drei Monaten in seine größte Erdnähe kommt. Herr Mauvais versichert zugleich, daß seinen Berechnungen nach keine Gefahr eines Zusammenstoßes mit der Erde da sey.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Die französische Armee, bis dahin von den Schwarzen unterstützt, sah sich durch die täglich zunehmende Entweichung der in ihren Reihen dienenden Farbigen, die endlich in gänzliche Abtrünnigkeit und offene Feindseligkeit ausartete, gelichtet und zur Unthätigkeit verdammt. Von allen Seiten durch insurgirte Banden angegriffen, eine Beute des gelben Fiebers, und so wechselsweise decimirt durch die Kugeln der Feinde, wie durch todtbringende Krankheiten, blieb ihr bald kein anderer Ausweg, als ihr Heil in einem verzweifelten, fast schimpflichen Rückzuge zu suchen. Es wäre noch ein Glück gewesen, wenn dieser Rückzug die auf dem Cap zerstreuten Weißen veranlaßt hätte, auf ihre Vertheidigung und ein enges Zusammenhalten zu denken. Allein es sollte anders kommen und jener Rückzug, der mehr eine Flucht zu nennen war, durch eines jener entsetzlichen Ereignisse bezeichnet werden, die, man weiß nicht wie, so oft in politischen Aufständen und Bürgerkriegen zum Vorschein kommen, und die unabsehbarsten und unzuberechnendsten Folgen haben.

Zwölfhundert Neger und Farbige waren auf der französischen Flotte zurückgeblieben. Die weißen Matrosen und Soldaten betrachteten mit Ingrimm und Abscheu diese Menschen, welche in jedem Augenblicke — und sprachen nicht Tausende von Beispielen für diese Befürchtung! — sich aus stummen, willenlosen Knechten in die wildesten und teuflischsten Feinde verwandeln konnten. — So ließ sich denn eines Tages zu gleicher Zeit auf allen Schiffen der Flotte der schreckliche Ruf vernehmen: „Tödtet Alles, was uns sonst tödten kann!“ — Und in wenig Minuten wurden zwölfhundert wehrlose Menschen erwürgt und ins Meer gestürzt! — — — —

Man müßte nicht die rachsüchtige und wilde Natur der Neger, besonders nicht den Charakter ihres neuen Herrschers und Befehlshabers Dessalines gekannt haben, um nicht sogleich einzusehen, welche furchtbare und gräßliche Repressalien von Seiten der Schwarzen, eine solche Metzelei ihrer Brüder zur Folge haben mußte, und das war der Grund, weshalb Herr von Saint-Janvier und seine Familie seit jener grauenvollen Begebenheit den peinlichsten Besorgnissen hingegeben waren. Schloß doch die ganze Capstadt nicht einen einzigen Weißen ein, der diese Besorgnisse nicht im vollsten Maaße getheilt hätte! — Die auf Dessalines Befehl vollzogene allgemeine Entwaffnung der Weißen verrieth nur zu sehr dessen Vorhaben. Mit den Waffen war den Weißen das Mittel zu kräftiger Vertheidigung genommen, und es bedurfte nur eines einzigen Signals, um sich ihrer auf der ganzen Colonie und an einem Tage für immer zu entledigen.

Das waren die finsteren Gedanken, welche den Geist Saint-Janvier's belasteten, als Antonie, die älteste seiner beiden Töchter, plötzlich aufstand, auf ihn zuging, dann sich auf den Spitzen ihrer kleinen Füßchen erhebend, mit anmuthsvoller Bewegung ihre Arme zärtlich um den Nacken des geliebten Vaters schlang, und mit liebevoller Theilnahme zu ihm sagte: — „Du bist so traurig, lieber Vater? Sage uns doch, welch' neuer Kummer, seit dem Ausflug nach der Stadt, Dir das Herz beschwert?“ — „Du irrst, mein Kind! Es hat sich nichts in unsern Verhältnissen geändert; sie sind heute noch ganz so, wie gestern. Ja, man beginnt sogar der Hoffnung Raum zu geben, daß Dessalines seinen Entschluß, Repressalien zu gebrauchen, wovon bereits eben so düstere, als beängstigende Anzeichen vorhanden waren, nunmehr wieder aufgegeben hat.“ — „Dem Himmel Dank!“ rief Frau von Saint-Janvier aus. „So können wir also wieder freier athmen, und ohne uns über das Schicksal unserer Lieben beunruhigen zu dürfen!“

Doch Antonie, besser gewohnt als ihre Mutter, den Sinn der Reden und Aeußerungen ihres Vaters zu errathen, richtete auf diesen einen Blick voll tiefer Trauer und Besorgniß, der ihm zugleich einen stummen Vorwurf darüber zu machen schien, daß er sein Kind zu täuschen versuche. — Die Nacht war unterdeß weit vorgerückt. Man erhob sich, um sich in die Schlafgemächer zurückzuziehen, als Herr von Saint-Janvier Anto-

nien verstohlen einen Wink gab, der sie zum Verweilen nöthigte, und ihr andeutete, daß jener ihr noch wichtige Mittheilungen zu machen habe.

Bei dieser Gelegenheit erscheint es nothwendig, dem Leser, zum bessern Verständniß des Verlaufes unserer Erzählung, erst einige nähere Erklärungen und Erläuterungen in Betreff dieses jungen Mädchens zu geben. — Antonie von Saint-Janvier zählte zu jener Zeit kaum 15 Jahre. In unsern Himmelsstrichen ist ein junges Mädchen dieses Alters beinahe noch ein Kind, aber unter der glühenden Sonne der Antillen ist es bereits eine blühende Jungfrau. In dieser Heimath der üppigen Vegetation reift Alles und zeitiger; Menschen, Blüthen und Pflanzen, Alles entfaltet dort schon früh eine Natur voll Kraft und Größe, von der wir uns kaum einen schwachen Begriff zu machen vermögen. — Antonie, umflossen von jener romantischen Schönheit, die bei den Creolen sprüchwörtlich geworden, hatte den, diesem Menschenstamme eigenthümlichen, Teint, den man vielleicht b l e i c h zu nennen sich versucht gefühlt haben würde, wenn nicht ein gewisser goldiger Reflex, welcher ihn belebte, und die Durchsichtigkeit der Haut, welche die Gluth des unter ihrer Decke rollenden Blutes mehr errathen ließ, als verrieth, im Widerspruche mit jener Bezeichnung gestanden hätten. Ihre dunkeln, mandelförmig geschnittenen, mit langen Wimpern umsäumten Augen hatten einen eigenen, schmachtenden Ausdruck, der indeß, bei geeigneter Veranlassung, leicht verrieth, daß tiefe Leidenschaft Antoniens Seele erfülle. Ihren kleinen Mund umschattete ein Zug geheimnißvoller Melancholie, der nur dazu diente, im harmonischen Verein mit dem Ausdruck der Augen das von dunkelm Lockenhaar umwallte Antlitz des Mädchens nur noch interessanter und reizvoller zu machen. Von Gestalt äußerst zierlich, von schlankem Wuchse, und besonders ausgezeichnet durch die fast idealische Vollkommenheit ihrer niedlichen Hände und Füßchen, — ein charakteristisches Zeichen der Schönheit der Creolinnen — war Antonie in ihrem ganzen Wesen, selbst in dem kindlichen Tone ihrer Stimme, ein wahres Vorbild bezaubernder Anmuth, Grazie und Feinheit, und man mußte sie schon sehr genau kennen, um zu entdecken, welch fester, entschlossener und kräftiger Geist, verbunden mit eben so großer Milde, Sanftmuth und Herzensgüte, diese anscheinend leicht zerbrechliche Hülle umschloß.

Von der ganzen Umgebung des jungen Mädchens hatte Niemand besser dessen hohen Geist und gediegenen Charakter erforscht und kennen gelernt, als Herr von Saint-Janvier, der schon seit einigen Jahren es nicht verschmähte, bei kritischen Ereignissen den Rath seiner Tochter zu hören, oder sie von seinen Entschlüssen und Vorhaben zu unterrichten, wenn diese vielleicht einen gewagten Ausgang haben konnten. Herr von Saint-Janvier that dies um so lieber, als der ängstliche, unentschlossene und weiche Charakter seiner sonst braven und liebevollen Gattin, die noch dazu an großer Reizbarkeit der Nerven litt, ihm nur selten und nicht ohne Gefahr für deren Gesundheitszustand, gestattete, sie mit den Schwierigkeiten und Schrecknissen der herrschenden Umstände vertraut zu machen. (Forts. f.)

## Gestorbene.

HH. Simpert Müller, k. Hufbeschlagschmid, mit Maria Haberger, Bauerstochter von Sabern, Ldg. Regenstauf; Ludwig Walter, Schlossergeselle dahier, mit Maria Knittler, Geflügelhändlerstochter von Fridorfing; Joseph Simperl, bürgl. Bierwirth dahier, mit Katharina Gschlößl, Bierwirthswittwe dahier; Christian Moser, Strohhutarbeiter dahier, mit Magdalena Walder, Malerswittwe von Zürich.

## Getraute.

Den 17. Juli: Franziska Oswald, Schäfflerstochter von Wiltenbach, Ldg. Weilheim, 25 J. alt; Gregor Glasmiller, lediger Taglöhner von hier, 51 J. alt. Den 18. d.: Martin Lautenhamer, b. Orgelmacher dahier, 67 J. alt. Den 19. dieß: Maria Eva Zeller, Strickerstochter von hier, 62 Jahr alt; Anton Neumaier, Brunnenmeisterssohn von hier, 19 J. alt; Sebastian Langenrieder, Pflasterer von hier, 72 J. alt; Anna v. Hilz, Gutsbesitzersgattin von Pasing, 44 J. alt; Mathias Reiner, b. Schneider von hier, 64 J. alt; Joseph Lang, k. Hoftänzer von hier, 51 J. alt; Agatha Merz, Schloßwärterstochter von Starnberg, 84 J. alt; Jos. Lachner, b. Germsieder v. hier, 70 J. alt; Math. Knauer, Taglöhner von der Au, 49 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 31. Juli 1844.

Nro. 61.


München, 30. Juli. Die schöne Witterung ist für die Verkäufer auf der Dult günstig. Der Circus der Kunstreitergesellschaft wird sehr stark besucht, welches der beste Beweis ist, daß deren Leistungen ausgezeichnet sind und außerordentlichen Beifall finden. Herr Bernard Carré setzt durch seine Gewandtheit zu Pferd und die Leichtigkeit, womit er die gewagten Sprünge und Wendungen ausführt, Alles in Bewunderung, so wie Dem. Marietta Orsanigo, diese niedliche, graziöse Reiterin. Bei der Darstellung der olympischen Spiele auf 3 ungesattelten Pferden, durch Hrn. Chiarini, weiß man nicht, ob man mehr den verwegenen Reiter, oder die Dressur der Pferde, die nie Gesehenes leisten, bewundern soll. Wir machen noch besondere Erwähnung der Hrn. J. Verdier und Viool, welche, als Ringer, eine Kraft bewähren, verbunden mit akademischen Gruppirungen, die wahrhaft Erstaunen erregt.

Freunde der Naturgeschichte finden in den Menagerien des Herrn Chanteur das Schafkameel aus den Hochgebirgen in Südamerika, ein ausgewachsenes Lama und den Vicogne mit seiner herrlichen feinen langen Wolle. Die Menagerie des Herrn Nawratil aus Brünn verdient besondere Aufmerksamkeit. Sie enthält eine schöne Angoraziege, Zobel, Waschbären, einen Seeadler, Gold- und Silber-Fasanen aus Neuholland, viele kleine seltene Vögel, und für Erwachsene das anatomische Cabinet, welches Embryonen vom Werden bis zur Vollendung enthält, und andere nicht zu erwähnende Gegenstände. — Hrn. Wanka's Weltreise vor dem Carlsthor besteht in wirklichen Kunstwerken, denn seine Rundgemälde sind an Ort und Stelle von kunstgewandter Hand aufgenommen und großartig aufgeführt, so daß sie von überraschender Wirkung sind und dem Beschauer reichen Genuß gewähren.

Das in Nürnberg am 20. Juli Nachts wahrgenommene Meteor ist auch in Würzburg, Bamberg, Regensburg, Amberg, Ulm u. s. w. beobachtet worden.

Kolmar. Hier ist neulich eine sehr interessante alterthümliche Entdeckung gemacht worden; man hat, indem man die Fundamente der Reiterkaserne ausgrub, zwei silberne, in Straßburg geprägte Deniers von Karl dem Großen (Charlemagne) gefunden. Diese auf eine barbarische Weise bearbeiteten Münzen sind recht gut erhalten. Sie haben 16 Millimeter im Durchmesser und enthalten folgende Aufschrift: auf der Vorderseite: CARL (Carolus) R. F. (Rex Francorum); auf der Rückseite: CIVI (Civitas) Arge (Argentina). Diese Münzen sind unbekannt und befinden sich nicht in der schönen, durch Hrn. Doktor Faudel besorgten Sammlung elsäßischer Medaillen, welche die Stadt Hagenau so eben an sich gebracht hat. Sie sind nun im Besitze des Hrn. Voltz, ehemaligem Besitzer des Feldes, worauf sie gefunden worden. Es ist wohl möglich, daß ihr Daseyn mit dem Daseyn der alten Villa regia Karls des Großen hier in Verbindung stehe, welcher unsere Stadt wahrscheinlich ihren Ursprung verdankt.

Auf der Berlin-Anhalt'schen Eisenbahn lehnte sich am 19. Juli ein Reisender, trotz der bestehenden Vorschrift und der dringenden Warnung eines Beamten, während der Durchfahrt unter einer Brücke aus dem Wagenfenster hinaus, und wurde dabei so schwer beschädigt, daß wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung vorhanden ist. (Nürnb. K.)

Herr von Holbein geht nach Norddeutschland, und Herr von Küstner nach Süddeutschland. Beide wollen etwas Bedeutendes für ihre Theater suchen. So steuert denn zu, ihr muthigen Segler! Wie schlecht muß es in Deutschland mit der Kunst aussehen, wenn der Nordländer im Süden sucht, was der Südländer im Norden zu finden hofft. — Es wird eine rührende Scene geben, wenn sich die beiden Diogenesse irgendwo in Mitteldeutschland weinend in die Arme fallen und hoffnungslos die Laternen ausblasen werden.

Ein Theater-Direktor zählte am ersten des Monats die Gage für seine Mitglieder ab. Der Theaterdiener mußte sie stets vor Hinwegtragung nachzählen, ob Alles richtig sey. Als er das letzte für den Sänger Krause bestimmte Päckchen durchgeschossen, sagte er: „Alles richtig, nur hier an der Krause-Münze fehlen vier Groschen."

Das englische Barkschiff „Royal-Archer" von der afrikanischen Insel Achaboë, in Glasgow mit einer Ladung Guano angelangt, ist im Meere von einem Schwertfisch durch und durch gestoßen worden. Der Fisch hat in den Seiten des Schiffs einen Theil seiner furchtbaren Waffe zurückgelassen, welche dem Fahrzeug einen bedeutenden Leck zugefügt hat. Diejenigen, welche den untern Theil des Schiffes sahen, behaupten, daß keine Kanonenkugel das Schiff jemals in der Tiefe durchbohrt haben würde, wo es von dem Fische durchstoßen wurde. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß das Guano in England nicht nur zum Düngen der Felder, sondern auch als Farbmaterial angewandt wird; mindestens sind in letzterer Beziehung vielfache Versuche gemacht worden, die genügende Resultate lieferten.

Kürzlich wurde eine Bäuerin von Neac (Girondedepartement), welche mit dem Aufbinden der Traubenstöcke beschäftigt war, von einer Viper, die sich auf dem Zweige, den sie binden wollte, befand, gebissen; die Unglückliche erlag, ungeachtet der sorgfältigsten Pflege, am folgenden Tage unter den furchtbarsten Schmerzen. (Karlsr. Ztg.)

Ein ärgerlicher Spaaß. — Es war beinahe Mitternacht, die Gitterthore des Tuillerienhofes waren geschlossen und das Wetter trübe. Ein Mann, der vom Carousselplatze herkam und längs des Gitters dahinschritt, fluchte leise vor sich hin. Plötzlich bleibt er stehen, mit neidischem Auge einen Capitän der Nationalgarde betrachtend, der an der andern Seite des verschlossenen Gitters, eingehüllt in seinen Mantel, auf und niedergeht und mit Wollust eine prächtige, kaum angezündete, Cigarre raucht. Der Vorübergehende nähert sich dem Gitter. „Capitän", sagt er, „wollen Sie mir wohl ein wenig Feuer geben?" — „Sehr gern, Herr." — Und mit freundlicher Zuvorkommenheit reicht der Capitän dem Bittsteller seine Cigarre durch's Gitter, damit dieser die seinige daran anzünden könne. Dieser nimmt die Cigarre, steckt sie ruhig in den Mund und setzt, ohne ein Wort zu sagen, langsam seinen Weg weiter fort. Der Capitän steht ganz verblüfft da, und als er endlich sein Schicksal begreift, ist natürlich der Fremde verschwunden. Der Capitän hat geschworen, nie mehr seine Cigarre aus den Händen zu geben. (Conv. Bl.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

So war denn Antonie die eigentliche Lenkerin der Regierung des väterlichen Hauses. — „Mein Kind," begann Herr von Saint-Janvier, als er mit ihr allein war, „ich habe Dir eine eben so wichtige als dringliche Mittheilung zu machen. Sammle Deinen Geist, Deinen Muth, Deine Entschlossenheit. Vielleicht, ich hoffe es sogar, täuschte mich meine Furcht und Besorgniß, aber auf jeden Fall halte ich es für Pflicht, Dich von allem zu unterrichten und mit Dir die Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, welche die

obwaltenden Umstände etwa fordern könnten. So höre denn! Dessalines hat auf morgen alle weißen Grundbesitzer nach Saint Marc zu einer Versammlung berufen, um mit ihnen auf gütlichem Wege wegen der von ihnen zu bewerkstelligenden gänzlichen Abtretung ihres liegenden Eigenthums zu unterhandeln...." — „Mein Vater! Dies Begehren ist nur ein Vorwand, hinter dem das Verderben lauert! Nicht wahr, Du wirst jener Zusammenkunft nicht beiwohnen?" — „Du irrst, mein Kind, ich werde gehen, selbst wenn der Tod dort lauert, weil meine Pflicht es von mir fordert. Und was könnte auch eine Weigerung frommen? Welchen Widerstand können 25,000 Wehr- und Waffenlose, wie die Weißen auf San Domingo, 500,000 aufrührerischen, mit Mordgewehren aller Art versehenen, von Rache und Blutdurst erfüllten Sklaven leisten? Jeder Versuch zum Widerstande würde Wahnsinn seyn und keine andere Folgen haben, als die Wuth eines ohnehin nur allzu sehr zu barbarischer Grausamkeit geneigten Feindes zur höchsten Wildheit zu steigern!... Ich werde nach Saint Marc gehen; dieser Beweis von Unterwürfigkeit kann allein noch retten, indem er vielleicht den Edelmuth der Neger rege macht. Was können diese auch mehr fordern, als die Ueberlassung unseres Eigenthums zu den Preisen, welche sie selbst bestimmen, so wie endlich, daß wir die Insel ganz und gar räumen und verlassen sollen?... Jede andere barbarische Maßregel würde ihnen zu nichts nützen und ihnen nur in der guten Meinung der übrigen Nationen schaden, die sie bis jetzt noch zu gewinnen und zu erhalten suchten." — — „O glaube mir, Vater! Höre das warnende Flehen Deines Kindes; gehe nicht nach Saint Marc!" — „Saint Marc oder hier! Was ist da für ein Unterschied?... Dessalines kann uns überall erreichen!" — „Wir müssen noch heute Nacht von der Insel entfliehen!..." rief Antonie nach einigem Zögern aus. — „Fliehen?... Und auf welche Weise?... Alle Küsten sind bewacht, alle Fahrzeuge von der neuen Regierung mit Embargo belegt!... — „Eines ist noch frei und befehligt von einem Mann, der tausend Mal mit Freuden sein Leben wagen wird, um das unsrige zu retten!..." — „Antonie!" fiel Herr von Saint-Janvier ein, mit strengem und erstauntem Blick seine Tochter betrachtend; „Antonie! Antonie! Ich fürchte, Dein schnelles Erröthen nur zu gut zu verstehen!" — „Ich erröthete, mein Vater, es ist wahr! Aber nur vor Deinem Blick und dem sich darin spiegelnden Verdachte, nicht aber vor mir selber. Höre mich, und ich bin überzeugt, daß Du bedauern wirst, Dein Kind erröthen gemacht zu haben!... Du weißt, daß, während die französische Armee die Insel besetzt hielt, alle Wege frei und sicher waren. Die Mutter, Hortense, Marie und ich, gingen oft nach Saint Marc, um dort die Messe zu hören. Auf dem Wege dorthin trafen wir wiederholt einen jungen französischen Offizier, welcher ein unablässiges Augenmerk auf mich zu haben schien, mir anfangs von ferne folgte; später mir beim Eintritte in die Kirche, wie beim Fortgehen das Weihwasser reichte, und sich, um es in wenig Worten zu sagen, auf jede Weise, welche Sitte und Anstand erlaubten, mir bemerkbar zu machen suchte. — „Und gelang es ihm?" — „Ja, mein Vater! Doch erst heute habe ich ganz seinen Werth, seine hochherzige Seele, sein edles, aufopferndes Benehmen kennen gelernt, und Du wirst gewiß das Interesse, welches er mir einflößte, in seinem ganzen Umfange theilen, wenn Du dessen Ursache erfahren haben wirst. Doch ich fahre in meiner Erzählung fort...."

„Die Franzosen räumten San Domingo, ohne daß ich weiter von dem jungen Offizier hörte, und ohne daß dieser den geringsten Schritt gethan, mich vor seiner Abreise noch einmal zu sehen, hätte dies auch nur im flüchtigen Vorübergehen geschehen können. Vielleicht mich ein wenig durch dies Benehmen gekränkt fühlend, klagte ich ihn des bei seinen Landsleuten gewöhnlichen Leichtsinnes an und begann ihn zu vergessen, als Marie mir heute Abend dies Billet von ihm einhändigte. Ohne die Wichtigkeit und den Ernst der Verhältnisse, in denen wir jetzt leben, würde ich mich wohl gehütet haben, das Schreiben zu öffnen; allein ich dachte, daß ein so seltsames Benehmen wohl nur durch sehr triftige Gründe veranlaßt seyn könne, und so erbrach ich und las das Schreiben.... Hier ist es."

Herr von Saint-Janvier, überzeugt von der strengen und unverletzten Sittsamkeit, wie von den reinen Gesinnungen seiner Tochter, nahm den Brief und las:

„Mein Fräulein! „Ungeachtet der strengen Befehle unseres Chefs und der „Gefahren, die mich treffen könnten, benutze ich das Dunkel der Nacht, um an die „Küsten von Hayti zurückzukehren, wo ich bis zum Tagesanbruch kreuzen werde. Nach „den auf dem Cap vorgefallenen Ereignissen schwebt Ihr und Ihrer Familie Leben in „größter Gefahr. Ich stelle Ihnen daher die meinem Befehle anvertraute Corvette zur „Verfügung. Ein Boot wird Ihrer bis gegen Morgen in der kleinen verlassenen Bucht „von Gros Morne harren, zu der Sie auf dem durch die Felsen führenden Wege gelan„gen können, wo ich alles zur weitern Flucht vorbereitet habe. Ergreifen Sie, mein „Fräulein, mit Ihrem Vater ohne Zögern das einzige Mittel zu Ihrer Rettung, das „sich Ihnen morgen schon nicht mehr darbieten kann, und seyn Sie überzeugt, daß ich „mich hochbeglückt fühlen werde durch den Gedanken, Ihnen in der That nützlich ge„wesen zu seyn. Alfred Mennecier,

Commandant der republikanischen Corvette Artemisia."

„Was sagst Du nun, Vater?" — „Das Benehmen des jungen Mannes zeugt von seltenem Edelmuth und Hochherzigkeit der Gesinnung; die Rettung auf dem von ihm gezeigten Wege ist fast gesichert und gewiß; doch ...." — „Du zögerst?"

Einen solchen Dienst von dem jungen Offizier annehmen, heißt ihm zugleich eine Belohnung sichern...." — „Nun, mein Vater?" — „Du weißt nicht, was er vielleicht fordern kann, und weshalb er so großen Gefahren trotzt. Was mich betrifft, so sehe ich zwar auch für eine fernere Zeit keine Inconvenienz voraus, allein Du selbst mußt prüfen, ob...." — „Laß uns nur erst durch Mennecier gerettet seyn; dann werden wir immer noch Zeit haben, daran zu denken, auf welche Art wir seine Aufopferung für uns lohnen können." — „So will ich denn die Vorbereitungen zu unserer sofortigen Flucht treffen und nur vorher noch einige höchst wichtige Papiere ordnen...." — Kaum hatte Herr von Saint-Janvier das Zimmer verlassen, als Marie ganz bestürzt eintrat. — „So eben bringt mir mein Vater in größter Eile dies Schreiben für Euch, mein Fräulein!" — „Wie konnte Jean Baptiste so spät noch zu Dir gelangen?" — „Ihr wißt, Herrin, daß mein Vater mich in dringenden Fällen durch ein besonderes Signal zu sich zu rufen pflegt, und daß es sehr gefährlich seyn würde, ihm nicht Folge zu leisten." — „Von wem ist der Brief?" — „Vom Marquis von Sauvry." — „Du kennst meinen Abscheu gegen diesen Menschen. Bring' den Brief zurück!" — „Ach, Fräulein, das ist unmöglich! Mein Vater sagte mir, daß unser Aller Leben daran hinge. Er ist dem Marquis ergeben, und Ihr wißt nicht, wie sehr wir Ursache haben, ihn zu schonen.... Er wartet auf Antwort und behauptet, daß kein Augenblick Zeit zu verlieren sey." — „So gib denn, und laß sehen, welche schreckliche, nichtswürdige Vorschläge jener Elende mir noch zu machen wagt, oder durch welche schändliche Drohungen er mich wankend zu machen und zu verleiten gedenkt!"

Bei diesen Worten öffnete das junge Mädchen mit einem bittern Lächeln, in dem sich Abscheu und Verachtung malten, das Convert, worin sich der Brief des Marquis befand. — —

(Forts. f.)

## Gestorbene.

Benedikt Popfinger, Taschnergeselle v. h., 38 J. alt; Joh. Sedlmaier, ehemal. Hausknecht von hier, 62 J. alt; Anna Altenböck, Taglöhnerswittwe von der Au, 34 J. alt; Anna Kühn, Taglöhnersfrau von hier, 42 J. alt; Jos. Bader, b. Kirschner v. hier, 50 J. alt; Jos. Bauer, b. Schuhmachersfrau von hier, 36 J. alt; Rudolph Sellmaier, geh. Ministerialcanzellist von hier, 50 J. alt; Ursula Brugger, Funktionärsgattin von hier, 55 J. alt; Apollonia Bachmaier, Almosenpflegerstochter von hier, 74 J. alt; M. Zeiner, Maurerswittwe von hier, 73 J. a.; Barbara Angermaier, ehem. Regimentsschneiderswittwe von hier, 65 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 3. August 1844.

*Nro.* 62.

München, 1. Aug. Se. k. H. Prinz Albrecht von Preußen ist gestern wieder von hier abgereist, und S. k. H. Prinz Adalbert ist heute Morgen um 7 Uhr nach Berchtesgaden abgegangen. Briefe aus letzterem Orte melden die am 27. Juli Abends dort erfolgte Ankunft Sr. k. H. des Prinzen Karl von Bayern. Se. Durchl. Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg war am 27. Morgens wieder von dort abgereist.

Die Dultanzeigen erschienen auch dieses Mal wieder in Menge und mehrere darunter enthalten die prahlhaftesten Versicherungen der enormsten Wohlfeilheit der Waarenpreise, Verkauf unter den Fabrikpreisen ꝛc. Ein Verkäufer ging so weit zu sagen, er habe eine Wette von 500 fl. eingegangen, daß er mit seinem Lager aufräumen werde. Um diese nicht zu verlieren, verkaufe er mit Aufopferung. Jeder Verkäufer hat den Wunsch, recht viele Abnehmer zu finden, empfiehlt seine Waare; allein dem Publikum glauben machen zu wollen, er habe eine Quelle sich die Waaren zu verschaffen, daß er sie zu Spottpreisen geben könne, oder daß er hergereist sey, um mit Schaden zu verkaufen, ist Hanswursterei, und muß ein gerechtes Mißtrauen erregen über seine Redlichkeit und die Rechtlichkeit seiner Handlungsweise. — In dem Wachsfiguren-Cabinet sind die Hauptleute des Tyroler Landsturms, Andreas Hofer, Speckbacher ꝛc. zu sehen, was viele Zuschauer herbeizieht.

Berlin, 26. Juli. Als heute Morgen früh 8 Uhr 33. MM. der König und die Königin von Preußen die beabsichtigte Reise nach Ischl antreten wollten, die Königin bereits im Reisewagen Platz genommen hatte und der König eben im Begriffe stand sich niederzusetzen, trat ein Mann aus der umstehenden Menge dicht an den Wagen und feuerte ein Doppelterzerol in zwei schnell auf einander folgenden Schüssen auf den Wagen ab, wovon der zweite Schuß den Mantel des Königs durchlöcherte und an der Brust streifte; die Königin blieb ganz unverletzt. Dieser elende Meuchelmörder ist der wegen schlechter Amtsführung abgesetzte Bürgermeister von Storkow, Namens Tschech, und 56 Jahr alt. Die Nichtgewährung seiner Bitte um Wiederanstellung im Staatsdienst war das Motiv seiner grauenhaften That.

Eine schreckliche Begebenheit — meldet der Courrier de Nord — hat sich in Avesnes les Aubert zugetragen. Eine Frau, Mutter von 7 oder 8 erwachsenen Kindern, entfloh, müde der schlechten Behandlung, welche sie von ihren Angehörigen erdulden mußte, zu einem Freunde. Sobald die Flucht der Frau bemerkt wurde, bewaffneten sich ihr Mann und ihre Söhne mit Heugabeln, und drangen mit Gewalt in die Wohnung, welche der Unglücklichen zur Zufluchtsstätte diente. Der Herr des Hauses sank unter den Schlägen, welche man ihm versetzte, zu Boden, und eben so wurde die arme Frau ein Opfer gleicher Gewaltthätigkeiten. Auf das Geschrei und den Tumult eilten nun die Verwandten und Freunde des mißhandelten Hausherrn, gleichfalls mit Heugabeln und

Stöcken bewaffnet, herbei, und es entspann sich ein fürchterliches Handgemenge, in welchem indeß die ersten verbrecherischen Angreifer den Kürzern zogen. Ein Glück war es, daß die Gensd'armerie zeitig genug herbeikam, um die entsetzliche Metzelei zu beenden, ehe sie zu noch schlimmern Folgen führte. (Conv. Bl.)

Die französische Briefpost hat im verflossenen Jahre 114,200,000 Briefe zur Beförderung erhalten, von denen jedoch 3,200,000 unbestellbar blieben. Die übrigen 111 Millionen brachten eine Einnahme von 41,569,200 Francs. Die Post beförderte zugleich mehr als 60 Millionen Stück Drucksachen, wofür sie 2,400,000 Francs einnahm. Die Gesammt-Brutto-Einnahme war demnach 43,969,200 Francs.

Ein Sachsenhäuser Galan rief seiner Braut, die über einen Stein zu fallen drohte, mit zärtlicher Besorgniß zu: „Gewe Se acht, Engelche, daß Se net falle!" Einige Jahre später, als sie längst verheirathet waren, strauchelte sie auf einem Spaziergange an seinem Arm wieder über einen Stein. Diesmal rief aber der Herr Gemahl im tiefsten Ehemannsbaß: „No, scheel Dos, siehste dann de Staan net?"

In Hannover wird jetzt als Kuriosum ein Knabe, der Sohn eines Schuhmachers im Dorfe Beversen, Amt Medingen, gezeigt. Er ist erst 5½ Jahr alt, aber schon 4 Fuß 9 Zoll hoch, vollkommen ausgewachsen, hat Bart, Baßstimme und alle Zeichen der Mannbarkeit. Der Arzt seines Geburtsortes bezeugt, daß er den Knaben mit 3½ Jahren an einer Paraphimose behandelt und schon damals ganz mannbar gefunden habe. (Nürnb. C.)

In den Wiener Anzeigen las man kürzlich unter Anderm: „Ein gebildeter Marqueur sucht eine seinem Geiste angemessene Bedienstung; er erfreut sich eines angenehmen Aeußern, und spricht seine deutsche Sprache in der Art, daß man es sehr leicht für ein gebrochenes Französisch halten kann. Beim Billard weiß er viel Grazie in gebührende Anwendung zu bringen. Für anständiges Kostüm ist in der Art Sorge getragen, daß er im Nothfalle auch in weißen Beinkleidern zu erscheinen fähig ist, welche jedoch erst gewaschen werden müssen."

Am 22. Juli Abends brach ein bretterner Steg, welcher von der Blackfriarsbrücke in London nach dem Dampfboot führte, und auf welchem eine Menge Menschen sich drängten, um einem Wettlauf mehrerer Boote zuzusehen, plötzlich zusammen; zwischen 20 und 30 Personen stürzten in die 10 Fuß tiefe Themse; die meisten ertranken. Man hat bereits 6 Leichen, darunter 3 Kinder, aufgefunden. (Nürnb. C.)

In Koburg wurde am 18. Juli Morgens eine wohlhabende alte Wittwe, welche in ihrem Hause an der Mitte des Marktes, in der Nähe der Regierung und des Rathhauses, neben der Haupt- und Polizeiwache, allein wohnte, ermordet gefunden; zugleich waren Geld und Schmucksachen entwendet. Das Justizamt hat auf die Entdeckung des Thäters eine Prämie von 400 fl. gesetzt. (Nürnb. K.)

Am 19. Juli wurden in London 6000 Stück Ananas, eben aus Westindien angekommen, auf dem Markte verkauft. Ein anderer neuer Einfuhrartikel waren 150 Fässer eingemachte Schildkröten.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Der Marquis von Sauvry gehörte zu der Classe jener berüchtigten Edelleute, deren Zahl sich unter dem ancien régimen leider zu ungeheurer Größe erhob, und welche unter dem Schimmer eines hohen Ranges, oder eines mehr oder minder vornehmen und illustren Namens, die abscheulichste, sittenloseste und unwürdigste Aufführung verbargen.

Schon früh, durch Ausschweifungen aller Art zu Grunde gerichtet, suchte der Marquis die ungewissesten und zufälligsten Hülfsquellen auf, um die bisher gewohnte Lebensweise fortführen zu können; doch als diese zu versiegen begannen und die Noth der Umstände gewaltiger auf ihn eindrang, scheute er sich nicht, bei dem gänzlichen Man-

gel an ehrenhaften Grundsätzen, und bei seiner ungezügelten Charakterlosigkeit, zu den zweideutigsten und niedrigsten Mitteln zu greifen, um jenen Zweck zu erreichen.

Eine kräftige, vortheilhaft gebaute Gestalt, elegante Manieren, Gewandtheit der Rede, die noch durch witzige Einfälle, pikante Ironie, oder, wenn es seyn mußte, durch beißende und boshafte Sarkasmen gewürzt wurde, ein gewisses Sichgehenlassen, das indeß nicht einer Art von Grazie entbehrte, und endlich eine stets gewählte und ausgesuchte Toilette hatten ihn bei der Damenwelt in hohe Gunst gesetzt. Den Männern gegenüber hatte er sich, als guter Fechter und Schütz, bekannt durch zahlreiche Streithändel und Duelle, aus denen er stets als Sieger hervorgegangen, während sie seinen Gegnern fast immer das Leben gekostet hatten, in solchen Respekt gesetzt, ja man konnte sagen, ihnen eine so panische Furcht eingeflößt, daß es Niemand wagte, ihm auch nur leise zu widersprechen. Selbst die Medisance trat in Beziehung auf ihn mit der größten Behutsamkeit und Rückhaltung auf. Wenn Sauvry beständig im Pharao oder Reversispiele gewann, so hieß es: „es sey natürlich, daß ihm, dem gesuchtesten Günstling des schönen Geschlechts, auch Dame Fortuna ihre ungetheilte Gunst zugewendet habe. Seine häufigen Anleihen, oder besser gesagt, sein unverschämtes Schuldenmachen schrieb man seiner „verschwenderischen Großmuth" zu, wie man das bei dem Marquis — seltene Fälle ausgenommen — gewohnte „Nichtwiedererstatten" des Geliehenen, durch die ihn entschuldigende Redensart bezeichnete: „daß solche „Bagatellen" dem so Vielbegehrten und Vielbeschäftigten leicht aus dem Gedächtnisse entschwinden könnten." Wenn man aber einmal die Wahrheit sprach, so geschah es gewiß so verstohlen und leise, daß der Marquis immerhin die Miene annehmen konnte, als höre oder bemerke er es nicht.

Durch die lasterhafte und niedrige Aufführung des Marquis mit Schaam erfüllt, hatte sich dessen Familie seiner dadurch zu entledigen versucht, daß sie für den erst zweiundzwanzig Jahre zählenden jungen Mann von der französischen Regierung eine Anstellung auf Cap Hayti zu erlangen wußte, deren Ertrag jedem Andern ein hinreichendes und vollkommen genügendes Auskommen gewährt haben würde, bei der Lebensweise des Marqnis jedoch nur dem Sandkorn im Meere glich.

Ohne sich auch nur im Geringsten um die Zukunft zu kümmern, hatte Sauvry auf San Domingo, wo er im Jahre 1788 angekommen war, seine Pariser Ausschweifungen fortgesetzt: schwelgerische Mahlzeiten und Schmausereien, wo die seltensten und kostbarsten Speisen mit den theuersten und ausgesuchtesten Weinen und Getränken wechselten, Vergnügungspartien aller Art, ein prächtiger Marstall, eine zahlreiche Dienerschaft, Verbindungen mit vornehmen und geringen Hetären, Alles, Alles wurde wie früher beibehalten und aufgesucht.

Auf welche Weise dies geschehen konnte?... Darüber lag ein tiefes Geheimniß gebreitet, dessen Schleier man vergebens zu lüften suchte, oder das man vielleicht gern unenthüllt lassen wollte.

Als die Revolution auf San Domingo ausbrach, war der Marquis von Sauvry einer der Ersten, die das Banner derselben erhoben, wobei er Alles zu gewinnen und fast Nichts zu verlieren hatte. Mit einer fast leidenschaftlichen Heftigkeit predigte er die Gleichheit der Menschen, und war einer der glühendsten Redner und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit und Freiheit der Neger. Seine Gesinnungen suchte er zunächst dadurch zu bethätigen, daß er mit seinem Kutscher, Jean Baptiste, auf dem Fuße einer, wenigstens dem äußern Anschein nach, völligen Gleichstellung mit sich umging, und ihn öffentlich zu seinem Freunde und Vertrauten erhob. Allein durch einen bizarren Widerspruch, den er weder geahnt noch vorhergesehen, als er durch ein solches Benehmen seinem gesunkenen Credit wieder aufzuhelfen gedachte, hatte die Revolution nur den gänzlichen Ruin seiner Vermögensumstände zur Folge. Jetzt hieß es: Valet ihr einträglichen Glücksspiele und Galanterieen, die indeß oft nichts weniger als galant waren; Valet ihr reichen Freunde und verschwenderischen Darleiher; Valet endlich, alle ihr Hülfsquellen einer fröhlichen, üppigen, reichen, sorglosen und genußsüchtigen Gesellschaft!

Zum ersten Male in seinem Leben betrachtete Herr von Sauvry seine Lage ernsthaft und genau. Er sah sich fünfunddreißig Jahre alt geworden, ohne Mittel, ohne Vermögen und durch die Revolution vollends zu Grunde gerichtet, wenn er nicht eben daraus noch einen Vortheil zu ziehen wußte.

Der Marquis war der Nachbar des Herrn von Saint-Janvier, den er als einen der reichsten Grundbesitzer der Insel kannte. Die junge Antonie hatte gerade das Alter erreicht, wo es ihrem Vater oblag, an ihre Zukunft und Versorgung zu denken. Der bei der revolutionären Regierung in Ansehen stehende Marquis hielt sich unter den obwaltenden Umständen für eine nichts weniger als zu verachtende Parthie, und wenn Antonie ihm besonders wegen ihres reichen Vermögens gefiel, so war er zugleich fest überzeugt, daß diese sich dagegen durch seine Gestalt, sein Benehmen, und alle seine übrigen äußern Vorzüge unbedingt angezogen fühlen würde. Er war noch immer ein sehr hübscher Mann, stets sorgfältig und zierlich gekleidet, von guter Tournure, feinen Manieren, und verstand, wie kein Zweiter auf der Insel, sich mit einer unnachahmlichen Grazie auf einen Stuhl niederzulassen, wie ein ächter Marquis von altem Schrot und Korn, das Bein auszustrecken und den Hut unter dem linken Arme zu halten: kurz, er hoffte Alles von sich und seinem Aplomb.

Aber er täuschte sich dennoch.

Herr von Saint-Janvier wies die ihm von Sauvry gemachten Anträge gleich anfangs bestimmt und entschieden zurück. Kannte doch der ehrenwerthe Edelmann den Bewerber um die Hand Antoniens zu gut, um ihn nicht von ganzer Seele zu verachten. Der Verdruß Sauvry's sollte indeß noch dadurch vermehrt werden, daß alle seine Bemühungen, die Gunst des jungen Mädchens für sich zu gewinnen, keinen andern Eindruck hervorbrachten, als in dessen Blick und Mienen, denn eines Wortes wurde er ohnehin nie oder nur höchst selten theilhaftig, lesen zu müssen, wie sehr widerwärtig und überlästig er erschien. Doch der Marquis beharrte ungeachtet dieser ungünstigen Constellation der Dinge, trotz seiner beleidigten Eitelkeit und seines gekränkten Stolzes, in seiner Liebe, wenn man anders die Leidenschaft, welche ihm die schönen Augen Antoniens, neben der Begier nach ihrem Vermögen, eingeflößt hatten, mit diesem Namen bezeichnen darf. Zudem war der Marquis, was Schönheit, Grazie und Geist betraf, ein zu guter Kenner, um den Reizen der jungen Schönen nicht vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!... (Fortsetzung folgt.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag d. 4. August: Eulenspiegel, Posse mit Gesang von Nestroy (Hr. Meisinger — Titelrolle).

## Getraute.

HH. Georg Jägerhuber, b. Rosogliobrenner dahier, mit Ther. Seidl, Taglöhnerstochter von Dingolfing; Johann Moninger, Civilarchitekt dahier, mit Agathe Waldhier, Zimmerpolierstochter von hier; Fr. Xaver Kurländer, Hoftheater-Logendiener, mit Ther. Neufrank, Zimmermannstochter von Pfaffenhofen; Nikolaus Riedler, Metzgerknecht, mit Kunig. Eschenloher, Bauers- und Gassenmetzgerstochter von Hohenburg; Karl Knänsel, b. Schreinermeister, mit Anna Maria Einthaler, Schreinermeisterswittwe; Joseph Rauscher, b. Hausbesitzer dahier, mit Anna Maria Bernhard, Schuhmachergesellenstochter von hier; Max Reis, Schneidermeister in der Vorstadt Au, mit Joh. Eckstein, Handelsmannstochter von Reichenberg; Abraham Merzbacher, Antiquar zu Baiersdorf, Ldger. Erlangen, mit Nanny Oberndörffer, Großhändlerstochter von Ansbach.

## Gestorbene.

Den 27. Juli: Maria Anna Hegenauer, ehemal. Stadtmusikusfrau von hier, 58 J. alt; Kreszenz Bauer, Taglöhnersfrau von der Au, 52 J. alt; Georg Hoffmann, pens. k. Militärapotheker dahier, 61 J. alt. Den 28. dieß: A. M. Hilgenrainer, Revierförsterstochter von Farchach, Ldg. Wolfratshausen, 60 J. alt. Den 29. d. Andreas Rockinger, k. Kammerportier dahier, 65 J. alt.

## Lotto.

Nürnberg.

59 36 29 14 52

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 7. August 1844.

*Nro.* 63.

München. Die große militärische Gallerie — Bude rechts vor dem Karlsthor — enthält ein Theater, von Daguerre genannt, welches die interessantesten Bilder, wie die Kirche St. Denis und das Palais royal in Paris, die Stadt und Brücke von Bordeaux rc. darstellt. Die Perspective, die Beleuchtung und die Wahrheit, womit diese Bilder dem Auge dargeboten werden, sind überraschend und befriedigend im höchsten Grade. Was die Wachsfiguren betrifft, so zeichnen sich diese durch eine reiche Garderobe aus.

Mainz, den 21. Juli. Verflossenen Sonntag verbreitete sich in hiesiger Stadt das Gerücht, fünf französische Offiziere hätten in der vorhergehenden Nacht versucht, den Pulverthurm anzustecken, sie hätten bereits die Schildwache überwältigt gehabt und einen ernsten Kampf mit der herbeigeeilten Patrouille bestanden. Durch den Knall der Flintenschüsse sey noch andere Mannschaft herbeigezogen worden, welche die Franzosen entwaffnet und als Kriegsgefangene in die Kasematten der Festung gebracht hätte. Welch' ein willkommener Stoff für die Unterhaltung auf den Bierbänken und Weinschenken am Sonntag Abend! Welche Conjekturen über große Weltereignisse und nahe bevorstehende Kriege waren nicht daran geknüpft, bis die Wahrheit offenbar wurde. Alles reducirte sich nämlich darauf, daß ein Franzose in trunkenem Zustande die Schildwache am Pulverthurme angriff und mißhandelte, diese aber seiner alsbald Meister wurde, ihn band und der nächsten Patrouille zur Ablieferung in die Hauptwache übergab. Man erkannte in ihm einen seiner Verstandeskräfte kaum mehr mächtigen Menschen, der bis vor Kurzem als Kapitän in Befort lag. Er wurde der Civilbehörde überliefert und erwartet nunmehr im hiesigen Arresthause sein ihm durch das Zuchtpolizeigericht bevorstehendes Schicksal. (N. W. Z.)

Als neuer Fortschritt der Civilisation im Orient scheint die Achtung vor dem schwächeren Geschlechte, welche die Völker des Abendlandes auszeichnet, sich dort Bahn zu brechen. Vor Kurzem hat Mehemet Ali der Gattin des bisherigen französischen Generalconsuls, Marquis v. Lavalette, ein Abschiedsdiner gegeben, und sie dabei mit der höchsten Galanterie behandelt. Er schenkte ihr eine kostbare kleine Tasche, die er umgehängt hatte, mit einem heil. Buche darin, und da er vernommen, daß die Marquise für die Wittwe eines in ägyptischen Diensten gestorbenen französischen Offiziers eine Bitte thun wollte, so bot er ihr von freien Stücken ein Geschenk von 25,000 Piastern (2500 fl.) für ihren Schützling an. (Nürnb. Korresp.)

Ein Rattenkönig. Vor Kurzem ging der Bürger Jakob Gramm zu Leutershausen (bad. Amt Weinheim) in seinen Keller und hörte aus einer Ecke, in welcher Bretter aufgehäuft waren, ein seltenes mehrstimmiges Geschrei; bei näherer Untersuchung fand sich's, daß sieben völlig ausgewachsene Ratten in einem geschlossenen Winkel lagen,

deren Schwänze der Art verflochten und verschlungen waren, daß sie sich unmöglich trennen konnten. Eines dieser Thiere entkam nur dadurch, daß es seinen Schwanz abriß und denselben in dem, durch alle gebildeten, gordischen Knoten zurückließ. Auf jeden Fall ist diese Brut Ratten ein sogenannter Rattenkönig, der in diesem elenden Zustande seine Nahrung von anderen Ratten erhielt, was ein Beispiel von Barmherzigkeit und gegenseitiger Liebe dieser Thiere ist. Ein Rattenkönig kann sich nicht von der Stelle bewegen, indem seine Glieder nach allen Richtungen ziehen und daher in dem Schwanzknoten einen zu starken Haltpunkt finden.

Inserat. In einer Berliner Zeitung steht Folgendes: „Neulich wurden bei dem Dichter *** durch Einbruch 2 Trauerspiel- und 3 Heldengedicht-Manuscripte entwendet. Die unbekannten Diebe sind schon bestraft."

Das Album der Dlle. Maria Taglioni enthält eine Sammlung hübscher Impromptus der berühmtesten Dichter, Componisten und sonst ausgezeichneter Männer. Es finden sich darin Compositionen von Thalberg, Meyerbeer, Liszt, Spontini, Donizetti, neben den schönsten Gedanken und Schmeicheleien in Poesie, in Prosa und in allen möglichen Sprachen. Ein russischer Künstler hat der berühmten Sylphide folgendes Madrigal gezeichnet: Ein kleiner, hübscher und feingebauter Fuß ist auf das zierlichste mit einem seidenen Schuh und Strumpfe bekleidet. Das Bein verliert sich in Wolken. Um den Fuß lies't man die Worte: „Weshalb einem Flügel Schuh und Strumpf anziehen?" — Der Einfall ist wirklich nicht übel.

Pantoffel-Regiment. „Um Gotteswillen!" rief ein Bauer aus, als er in das Zimmer seines Anwalts trat, „Sie haben mir da einen Brief geschrieben und auf die Adresse gesetzt: „An Herrn Claus N." Schreiben Sie mir nicht wieder so. Meine Frau hat einen fürchterlichen Spektakel über die Aufschrift gemacht." — „Aber, Claus," bemerkte der Justiz-Commissarius, „ich habe es gut gemeint." — „Ach!" rief dagegen der Bauer kopfschüttelnd aus, „lassen Sie das verdammte Wort „Herr" weg. Meine Frau sieht eine Beeinträchtigung ihrer häuslichen Rechte darin. — Was? Du willst Herr seyn? hat sie geschrieen, und mir eine Ohrfeige gegeben. Schreiben Sie lieber in der Folge: „An Herrn Anna Maria Dorothea N. in Butteldorf."

Bei Bertrands Tod, von G. Bieß.

Was jüngst die Fama durch die Welt getragen:
„Er lebt nicht mehr!" war nicht das rechte Wort!
Es hat sein Herz, sein edles, ausgeschlagen,
Doch Bertrands Manen leben ewig fort!
So lang der Muth in Männerherzen brennet,
Sein Beispiel mit Bewundrung uns erfüllt,
So lang die Treu' die Menschheit Tugend nennet,
Die Nacht des Tods ihn nimmermehr umhüllt.

Er that sich vor in vielen blut'gen Kriegen,
Wobei er seines Kaisers Achtung fand,
Dem folgt' er nun und half zu seinen Siegen,
Am Rhein, am Belt, im deutschen Vaterland.
Die halbe Welt gehörte da dem Manne
Im grauen Oberrock, im Hütchen klein;
Doch er hielt aus, als er die Erdenspanne,
Worauf er ruhte, — nicht mehr nannte sein!

Er blieb ihm treu, als Alle ihn verließen;
Als selbst die Gattin sich von ihm gewandt;
Er blieb ihm treu, als sie allein ihn ließen,
Mit seinem Schmerz, am fernen Inselstrand!
Er blieb ihm treu, als schon die irren Blicke,
Das starre Aug' der Todesengel brach;
Er blieb ihm treu im Jammer wie im Glücke,
Und weinte ihm die bange Thräne nach.

Nun ruht auch er in weichen Mutterarmen,
Bis einst der Hirte seine Heerde ruft;
Wann die erstarrten Herzen dann erwarmen,
Entsteigt auch er, der Treue, seiner Gruft!
Doch seine Seele zog nach jenem Orte,
Wo ihrer harrt der Treue ew'ger Lohn,
Und als Willkommen tönten ihm die Worte:
Geh' ein zu deinem Freund Napoleon!

Lebensversicherung. Die angebliche Entdeckung der Engländer, daß bei Versicherungen von Kranken weniger, als bei Versicherungen von Gesunden gewagt werde, beruht auf einer Täuschung. Wie die Speculation die verschiedenartigsten Wege zur Erreichung ihrer Zwecke einschlägt, so beschäftigen sich in London neuerdings auch zwei Aktiengesellschaften damit, Versicherungen auf kranke Leben zu übernehmen. Die Bedingungen sind: 1) daß der Kranke von einem der Gesellschaftsärzte untersucht und beliebig

lang beobachtet werde, und 2) daß er sofort nach Beendigung der Untersuchung die Prämie ganz oder zum größten Theile in einer Summe zahle. Von der Wohlthat (?) dieser Krankenversicherungen können daher nur solche Familien Gebrauch machen, welche den Gesellschaftsärzten nahe genug wohnen, um ihre Kranken von denselben beobachten zu lassen, und welche Lust haben, auf das Leben dieser Kranken namhafte Summen zu wagen. Für einen Schwindsüchtigen von 28 Jahren, der sich im zweiten Stadium dieser Krankheit befindet, wird neben der gewöhnlichen Jahresprämie eines Gesunden von etwa 2½ Prozent gewiß noch eine Kapitalzahlung von 70 Prozent gefordert werden. Ein solcher Kranker würde also, um seinen Erben 1000 Rthlr. zu hinterlassen, sofort 700 Rthlr. und jährlich noch 25 Rthlr. zu entrichten haben. Diese Wetten haben der einen der obigen Gesellschaften bis jetzt Gewinn gebracht; sie können ihr aber auch in kurzer Frist eben so großen Verlust verursachen, und wie groß das dabei für beide Theile stattfindende Wagniß ist, liegt auf der Hand. Glücklicher Weise hat der Deutsche solchen Geschäften noch keinen Geschmack abgewinnen können. (Dorfz.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Es hieß also zu viel mit einem Schlage einbüßen, als daß er hätte ruhig und gelassen das Spiel verloren geben sollen, nachdem er bei den ersten Angriffen eine so totale Niederlage erlitten hatte. Vielmehr diente diese dazu, ihn in seinem Vorhaben, den Besitz Antoniens zu erringen, nur noch mehr zu befeuern, zu bestärken. Er hoffte nicht nur auf eine glänzende Satisfaction, sondern um jeden Preis das Ziel seiner selbstsüchtigen Wünsche zu erstreben, selbst wenn dies nur durch ein Verbrechen möglich seyn sollte.

Bei Menschen solchen Schlages wie der Marquis, heißt jedes Mittel gut, wenn es zum Ziele führt, und so ersann dieser einen Plan, dem man, wie die Folge zeigen wird, weder eine schlaue und feine Berechnung, noch einen gewissen Grad von Wirksamkeit absprechen konnte.

Zuerst suchte er unablässig und auf jede Weise sich bei Antonien einzuschmeicheln und ihre Abneigung zu besiegen; dann wagte er sogar, ihr mehrere Briefe zu schreiben, die jene indeß stets ihrem Vater überlieferte; endlich suchte er dessen Schritte und Handlungen, wie die Antoniens zu erspähen und zu erlauschen, „eifersüchtig darüber wachend" — wie er dieser einst fast drohend, doch in Form und Styl eines Madrigals schrieb — „daß Niemand ungestraft es wage, ihm einen so köstlichen Schatz zu entreißen."

So hatte der Marquis denn auch die „Nachstellungen" — wie er es nannte — des jungen Commandanten der „Artemisia" und dessen Theilnahme für Antonien und deren Familie erforscht, wovon jener, wie wir gesehen, erst in diesem Augenblicke einen eben so unzweideutigen als edelmüthigen Beweis gab.

Zu einer andern Zeit würde Alfred Mennecier die übermüthige Tyrannei und Frechheit des Marquis nicht ungeahndet gelassen haben, allein bei der herrschenden Lage der Dinge war er gezwungen, schweigend zu dulden und auf günstigere, bessere Zeiten zu hoffen. — Hätte der Marquis überhaupt vermocht, tiefer in Antoniens starker und stolzer Seele zu lesen, so würde er eingesehen haben, wie er durch sein fortgesetzt aufdringliches und alles Zartgefühls und guter Sitte ermangelndes Betragen dem jungen Mädchen täglich verhaßter und verabscheuungswürdiger erschien. Allein von Eitelkeit, Leidenschaft und Selbstliebe verblendet, beharrte er auf der eingeschlagenen Bahn, die ihn zu nichts als fruchtlosen Verbrechen führen sollte.

Wie würden ihn Aerger und Wuth zermartert haben, wäre er Zeuge gewesen, wie das schöne Antlitz Antoniens sich verdüsterte, wie all ihre Züge, ihr ganzes Seyn nur Abscheu und Ekel verrieth, als sie mit zürnendem, unwilligem Auge das Schreiben durchflog, welches er ihr so eben durch Jean Baptiste zu senden gewagt, und in dem sich versteckte Drohungen mit heuchlerischen Versicherungen einer widerwärtigen Zärtlichkeit vereinten. Es lautete:

„Hartherziges, aber angebetetes Fräulein! Die Ereignisse auf der Insel werden „täglich gefahrdrohender und Besorgniß erregender, so daß ich für Sie und Ihre mir „theure Familie zittere. Ich halte es daher für ein unendliches Glück, die Nachricht von „der Rückkehr der „Artemisia" erfahren zu haben und Ihnen mittheilen zu können. Der „Neger, welcher mir diese zuverlässige Kunde brachte, ist in meiner Gewalt. Sprechen „Sie ein Wort; bestimmen Sie Ihren Vater, eine Weigerung aufzugeben, die das Un„glück meines Lebens macht, und Ihr „Verlobter" wird vor keinem Entschluß, keiner „Gefahr zurückbeben, um Ihre Flucht, wie die Ihrer Angehörigen zu sichern. In einer „Stunde werden wir am Bord der „Artemisia" in Sicherheit seyn. Sollten Sie jedoch „meinen Bitten und Rathschlägen kein Gehör geben; sollten Sie und Ihr Vater auf Ih„rer Weigerung beharren, — ein Gedanke, der mich mit Entsetzen erfüllt, — so werde „ich dennoch den süßen Glauben nicht aufgeben, Sie eines Tages noch mein nennen, „Ihnen meinen Namen geben zu können. Ist es doch diese Hoffnung allein, die mich „noch an dies Leben fesselt!... Antworten Sie mir daher und zwar gleich. Ihrem „Ausspruch folgend, werden wir entweder heute Nacht noch gerettet seyn, oder vielleicht „schon in wenig Tagen zusammen untergehen. — Genehmigen Sie die Versicherung mei„ner unbegränzten Treue und Ergebenheit und glauben Sie, daß Nichts auf der Welt „erschüttern kann die Liebe Ihres, Sie mehr als das Leben schätzenden Verehrers Louis, „Marquis von Sauvry."

„Seine Treue, seine Ergebenheit!" rief Antonie aus, vor Unwillen erröthend. „Er mein Verlobter, mein Gatte? Nimmermehr! Eher den Tod!" — Und in fieberischer Hast eine Feder ergreifend, schrieb sie, statt aller Antwort, unten an den Rand des Briefes nur die Worte: „Eher den Tod!" — „Da Marie!" sagte sie dann, „geh und bring den Brief dem würdigen Boten des Absenders zurück. Er enthält jetzt meine Antwort!" — Das Mädchen verließ das Gemach, in das Herr von Saint-Janvier gleich darauf eintrat.

„Nun, mein Kind, bleibt es bei Deinem Entschlusse? Werden wir fliehen?" — „Nein, mein Vater!" — „Weshalb nicht?" — „Wir sind verrathen!" — Und in wenig Worten erzählte ihm Antonie von dem Briefe des Marquis und ihre darauf gegebene Antwort. „In der Aufwallung Deines edlen Gefühls hast Du uns Alle ins Verderben gestürzt; doch ich verzeihe Dir und fühle mich stolz, Dein Vater zu seyn!" — „Ins Verderben, sagst Du? Und glaubst Du wirklich, daß jener Elende so nichtswürdig seyn könne, uns anzuklagen und den Gerichten zu überliefern?" — „Zweifle nicht daran... Doch was soll diese Flamme, die plötzlich auf dem Gipfel des „Abel" aufleuchtet?" — „Sicher ist es ein Signal!" — „Eine andere Flamme erhebt sich auf der Küste des Meerbusens von Gros Morne... Der Commandant der „Artemisia" schwebt in diesem Augenblicke in großer Gefahr!..." — „Du meinst es?" rief Antonie aus, rasch dem Fenster zueilend. Doch plötzlich bebte sie zurück mit den Worten: „Klingt das nicht wie Schießen?" — „Du hast Recht. Es schallt Gewehrfeuer in der Richtung von Gros Morne her..." — „Es dauert immer noch fort!... Nein, nein! Es vermindert sich!... Was kann geschehen seyn?... Ach, ich hätte doch gegen Sauvry mehr kluge Rücksicht zeigen sollen!... Wenn Alfred in Gefangenschaft gerathen wäre! Mich schaudert bei dem Gedanken an das Schicksal, das seiner harrte!..." — „Fasse Dich, Kind! ... Männer seiner Art kennen die Gefahr, und wissen im Augenblick der Noth, Muth und Umsicht mit einander zu vereinen. Deßhalb sey ruhig und beklage nicht länger die Regung eines gerechten Unwillens, den ich selbst im gleichen Falle, eben so wenig bemeistert haben würde, als Du..." (Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 29. Juli: Michael Putzenberger, b. Obstler dahier, 50 Jahr alt; Anna Sedlmaier, Taglöhnerstochter von hier, 29 J. alt. Den 30. d.: Josepha Waldmann, k. General-Zolladministrationsrathstochter von hier, 55 J. alt; Barbara Blabst, b. Kaffetiersfrau von hier, 50 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 10. August 1844.

*Nro.* 64.

München. Die Dult, welche nun zu Ende ist, war, wie man im Allgemeinen hört, mittelmäßig. Die zu Spottpreisen ausgebotenen Waaren haben nicht so viele Abnehmer gefunden, als die Verkäufer mögen gehofft haben. Das Publikum überzeugt sich mehr und mehr, daß es Niemand einfällt, eine weite kostspielige Reise hierher zu machen, um seine Waare mit Verlust zu verkaufen, es sey denn ein Mensch, welcher vorhat Alles schnell zu versilbern und durchzugehen.

Der Circus des Hrn. Guerra ist fortwährend sehr stark besucht. Die beiden Pferde, welche Hr. Rud. Guerra abgerichtet, setzen durch ihre außerordentliche Gelehrigkeit Alles in Erstaunen. Die Kühnheit des Hrn. Verdier zu Pferd, so wie des Hrn. Rud. Guerra mit Dlle. Moser, und das Damen-Carouffel finden großen Beifall, und der Comiker Viool versteht es das Publikum in die heiterste Laune zu versetzen.

In Berlin kommen die großen Schlachtconcerte wieder in Aufnahme. Bei einem solchen, welches neulich der Musikdirektor Wieprecht gab, hatte das große Tongemälde Beethovens „die Schlacht bei Vittoria" eine Kontrabaßbegleitung von 100 Trommeln und Flintensalven und wirklichem Kanonendonner.

Die Bildsäule des berühmten französischen Seehelden Duquesne (geb. 1610, gest. 1688) wird demnächst in seiner Vaterstadt Dieppe mit großem Pompe aufgestellt werden. Unter andern soll dabei eine Compagnie Arkebusiere figuriren, welche mit den Waffen und dem Kostüme der damaligen Zeit bekleidet seyn wird.

Schrecklicher Unglücksfall. Drei junge Kinder, welche von ihren Eltern ausgeschickt waren, auf dem Lande zu betteln, wurden in der Gemeinde von Fiel (Jura-Departement) auf freiem Felde von einem furchtbaren Hagelwetter überfallen. Die Hagelkörner fielen so dicht und waren von solcher Größe und Schwere, daß die unglücklichen Kleinen davon erschlagen wurden. Man fand ihre Leichen in der Nähe eines Zaunes, wo sie Schutz gesucht hatten. (Conv. Bl.)

Die Bevölkerung von Marocco wird auf $8\frac{1}{2}$ Millionen Bewohner geschätzt, welche auf einen Distrikt von 24,379 Quadratmeilen vertheilt sind, was also 349 Menschen auf 1 Quadratmeile ausmacht. Die Bewohner bestehen aus Mauren (3,550,000), Berbern oder Kabylen (Amazerghen 2,300,000; Schellocks 1,450,000), Arabern (740,000), Juden (340,000), Negern (120,000), Christen (500). — Die Verbindung zwischen Marocco und Algier ist sehr lebhaft. In Tetuan und Tanger sind fast sämmtliche Magazine und Läden in dem Besitze von Algierern, die civilisirter als die Eingebornen sind. Den unruhigsten und indisciplinirtesten Theil der Bevölkerung bilden die Einwohner der Provinz Riff, über welche der Sultan nur dem Namen nach herrscht. Sie sind weder Hirten, noch Ackerbauer, noch Kaufleute: es sind Banditen. Die Mauern selbst wagen sich nicht in das Gebiet derselben, welches von dem äußersten Kamme des Atlasgebirges be-

gränzt wird. Auf sie besonders übt Abd-el-Kader großen Einfluß aus. — Die maroccanische Armee besteht zum großen Theile aus Negern, geborene Soldaten, welche die Fußtruppen bilden. Die Reiterei wird dagegen von den Mauren gebildet, die den größten Theil des Reiches inne haben. Die Truppen werden durch Pascha's und Bey's befehligt, und sind in allen Plätzen des Reichs vertheilt.

Ein falscher Dom Miguel. In der Umgegend von Oporto hat man einen Deserteur vom 8. Linien-Regimente verhaftet, der sich für Dom Miguel ausgab und in den kleineren Ortschaften ein wahres „Prinzenleben" führte. Seine treuen Unterthanen versorgten ihn im Ueberfluß mit Allem, was er nur wünschte und bedurfte, wofür er sie mit unerhörter Freigebigkeit durch Ordenskreuze und Ehrenstellen belohnte. Er wurde in Lanhoso, im Hause eines reichen Edelmannes verhaftet, in demselben Augenblick, als er, bekleidet mit den königlichen Insignien und die Brust mit Orden bedeckt, diejenigen Personen zum Handkuß zuließ, denen ihr Rang und ihre hohe Geburt ein Recht auf diese hohe Ehre verliehen. (Conv. Bl.)

Hand und Fuß. Die bekannte spanische Tänzerin, Sennora Lola Montes, die sich an mehreren Orten durch ihre Tapferkeit, besonders in dem Kriege mit Gendarmen und Polizei-Sergeanten, bemerklich gemacht, hält sich jetzt in Paris auf, wo sie durch ihre außerordentliche Geschicklichkeit als Pistolenschützin einen größeren Ruf erlangt hat, als durch ihre Pirouetten und Entrechats. Auf dem Schießplatze von Lepage befindet sich eine Scheibe, die von den Pistolenkugeln der tapferen Andalusierin ganz durchbohrt ist, und zwar ist fast jeder Schuß von ihr doublirt worden, was ihr die bekanntesten Schützen nicht nachzumachen vermochten. Ueber der Scheibe ist als Siegeszeichen der Handschuh der Dame aufgehängt. Es sieht fast aus, als hätte die Tänzerin, unzufrieden mit den Pariser Theaterkritikern, ihnen diesen Handschuh als eine Verwarnung hingeworfen, in Zukunft rücksichtsvoller und galanter zu seyn. Was ihr der Fuß nicht an Beifall einträgt, das, denkt sie, soll ihr die Hand erwerben. (Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Die Nacht, in den tropischen Gegenden zu dieser Jahreszeit ohnehin nur kurz, war verronnen. Ein Feuerstreifen erschien am Horizonte und gleich darauf erstrahlte im vollsten Glanze die Sonne, so schnell dem Dunkel folgend, als ob sie, wie die alten Dichter sagen, im überirdischen Geschwindigkeitsfluge, von brausenden Rossen daher getragen würde.

„Dein Fernrohr, Vater! Ich bitte, gieb es mir!" — Antonie ließ einen schnellen Blick über die Meeresfläche gleiten. — „Da!... Dort!... Siehst Du, Vater?... Er hat uns bemerkt; ich bin dessen gewiß; denn so eben läßt er an der Bramstange eine schwarze Flagge aufhissen... Ja, edler Jüngling! Ich verstehe Dich. Du betrauerst unser Schicksal, und Du hast Recht, ich fühle es nur zu wohl!... Ach, wer vermag zu sagen, was wir in Dir verlieren!... Wie hättest Du unser Leben so glücklich, so schön machen können! Leb wohl, Alfred; leb wohl, Du Edler! Empfange mit diesem Scheidegruße auch unsere heißesten Segenswünsche für Dich!..."

Hingerissen von der tiefen Bewegung ihrer Seele, schwenkte Antonie, ohne vielleicht nur daran zu denken, daß Mennecier sie sehen könne, ihr weißes Tuch zum Abschiedsgruße. Da flammte plötzlich zu beiden Seiten des Schiffes ein Feuerstrom empor, dem eine furchtbare Detonation folgte, welche die Insel erdröhnen machte, während die Corvette von einer dichten Rauchwolke verhüllt wurde. — „Er hat mich gesehen! Großer Gott, ich danke Dir!" rief Antonie aus, auf ihre Knie sinkend, und Thränen netzten ihre bleichen Wangen.

Als sie sich wieder erhob, war ihre erste Bewegung, mit den Augen das Schiff am Horizonte zu suchen; aber sie sah nichts mehr, als einen schwarzen Punkt, der, einer

Möve gleich, über die bewegte Fluth dahinschweifte. Ein schwerer Seufzer entwand sich ihrer Brust. Mit gekreuzten Armen, sinnenden Blickes den fernen Horizont betrachtend, stand sie sprachlos da, einer Bildsäule gleich.

Welche Gedanken mochten wohl das Herz des Mädchens erfüllen? Auch Herr von Saint-Janvier weilte unbeweglich; aber er betrachtete nicht das Meer. Sein Auge haftete trauernd an der geliebten Tochter, deren Gedanken er zitternd zu errathen strebte, deren Zukunft ihn so sehr bekümmerte. — „Was soll aus ihr werden," sprach er zu sich selbst, „wenn die Ereignisse nicht einst dem jungen Commandanten gestatten, sich ihr wieder zu nahen!... Antonie gehört nicht zu jenen wechselliebenden Seelen, zu jenen unbeständigen Naturen, unfähig treuer Liebe und unvertilgbarer Erinnerung!... Ach, ich kenne sie nur zu gut! Nie wird ein Anderer, als Alfred, sey er noch so brav, so edel, ja, vereinigte er auch alle Vollkommenheiten der Seele mit der vollendetsten Schönheit des Körpers, in ihrem Herzen Raum finden und sie zur Liebe bewegen!... Und doch; wird Mennecier jemals wieder an diese, im Schoße des Oceans verlorene Küste zurückkehren? Wird er jemals diesen verfluchten Boden wieder betreten, dessen Bewohner die Vorsehung in ihrem Zorne bestimmt zu haben scheint, sich gegenseitig im wüthenden Hasse aufzureiben und zu vernichten?... Armes Kind! So jung, so schön; so würdig, glücklich zu seyn; so ganz geschaffen, Andere glücklich zu machen! Was wird Dein Loos seyn?..." — Ein anderer, vielleicht noch schmerzlicherer Gedanke, weil er der Eigenliebe des Vaters entsproß, gesellte sich im Geiste des Herrn von Saint-Janvier zu dessen trüben Betrachtungen über die Zukunft seines geliebten Kindes. — „Wie sie so ganz in ihren Gedanken an den jungen Offizier verloren, sinnenden Blickes dasteht!" fuhr er seufzend, mit sich selbst redend, fort. „Kaum ist jener erschienen, und schon hat er über Alles gesiegt, was noch eben vorher die ganze Seele meiner Antonie gefesselt hielt. Um seinetwillen vergißt sie Alles: Mutter, Schwester, Verwandte, Freunde, mich, ihren Vater, den drohende Gefahren von allen Seiten umlagern, der sie vielleicht schon heute zum letzten Male in seine Arme schließen wird!... Oh, über die Schwäche des weiblichen Herzens, das in seiner ganzen Fülle, zu gleicher Zeit für zwei Gefühle nicht Raum hat!..." Der arme, bedrückte Vater vermochte seine Thränen nicht zurückzuhalten. Und wer von uns könnte ihm deshalb einen Vorwurf machen?... Welcher Vater, würdig dieses Namens, hat nicht sein Herz von schmerzlicher Wehmuth bewegt gefühlt, an dem Tage, wo er die Hand einer geliebten Tochter in die Hand eines fremden Mannes legte, und zu ihr sagte: „Hier ist fortan Dein Schutz, Deine Stütze, Dein Gebieter! Auf ihn müssen künftig alle die liebenden Gedanken Deiner Seele gerichtet seyn; er muß herrschen in Deinem Herzen vor Deinem Vater, Deiner Mutter, Deinen Geschwistern und Freunden, vor Allem, was bisher Dein Glück, Deine Freude war. Er ist es, für den allein wir mit so vieler Liebe und Sorgfalt die schönen Keime gepflegt, mit denen die Natur Dich so reich begabt; er ist es, der nun die Früchte unsers Strebens ernten wird!..." Ich weiß nicht, ob in einem solchen Momente, wo die Gesetze der Natur sich den Gebräuchen der menschlichen Gesellschaft einen und fügen, ich weiß nicht, sage ich, ob in dem Augenblicke, wo ein Vater ein so großes Opfer bringt, die zärtlichen Gefühle seines Herzens eine Umwälzung erleiden; aber wenn ich nach den Empfindungen urtheilen soll, welche mich heute beseelen, so fürchte ich fast, daß ich einen Schwiegersohn nur hassen könnte.....

Herr von Saint-Janvier schien mit diesem Gefühle zu sympathisiren. Er wollte auf seine Tochter zuschreiten, um sie mit einer Regung des Unwillens aus ihren Träumen zu wecken; doch ehe er noch den Fuß gehoben, wandte sich Antonie plötzlich nach ihm um und sagte, in sichtbarer Angst die Hand ihres Vaters ergreifend: „Du wirst nicht nach Saint Marc gehen, Vater! Eine geheimnißvolle Stimme meines Innern flüstert mir zu, daß Deine Abreise verhängnißvoll und verderbenschwanger seyn wird. Es giebt kein Wagniß, sey es auch noch so gefahrdrohend, das für Dich und uns nicht besser wäre, als Dein Weg nach Saint Marc! Mehrere Weiße haben, wie das Gerücht sagt, und Du

weißt es, Mittel gefunden, nach Cibao zu entfliehen, einem der wenigen Plätze, welche von den Spaniern noch besetzt gehalten werden. Mache es wie Jene. Flieh ohne Zaudern; nimm Waffen mit Dir, für den Fall eines Angriffs, und Lebensmittel, wenn Du, durch andere Hindernisse aufgehalten, erst spät nach Cibao gelangen könntest. Marie, die treue Sklavin, wird Dich begleiten; Gott und Deine eigene Klugheit, Dein Muth, Deine Entschlossenheit werden das Uebrige glücklich fügen!" — „Du denkst an mich, Antonie! Du denkst an mich!..." — Die noch thränenfeuchten Augen des Greises erglänzten von strahlender Freude. Zärtlich lächelnd schloß er sein Kind in die Arme, wie in den schönen Tagen eines friedlicheren Wonnelebens. In seinem Entzücken vergaß er all die Gefahren, die ihm drohten. — „An wen sollte ich sonst denken, mein Vater?" — „Verzeih mir, liebes, theures Kind! Ach, ich that Dir schweres Unrecht. Denke, ich zeihte Dich der Vergessenheit, der Vernachlässigung, der Kälte und Gleichgültigkeit, was weiß ich wessen Alles!... Und Du bist so gut, so liebevoll, so edel!... Darum verzeih' mir!" — Ein lebhaftes Roth verdrängte die Bläße des jungen Mädchens. — „Meine Liebe zu Dir, o Vater, wird ewig sich gleich bleiben, und Alfred Mennecier keine andere Herrschaft über Deine Antonie ausüben, als die Du selbst ihm gewähren wirst." — „Wie konnte ich auch nur einen einzigen Augenblick an Deinem Herzen zweifeln! Ich hätte Dich doch besser kennen sollen." — „Jetzt ist ja Alles wieder gut, Vater!... Ich will nun zu Marien gehen, um sie von dem Nöthigen in Kenntniß zu setzen. Ich bin von ihrer Hingebung für uns vollkommen überzeugt, und sie wird Dir gewiß eine große Hülfe auf Deiner Flucht seyn." — „Ich sollte fliehen, und Dich, mein theures Kind, als Geißel zurücklassen; Dich der Wuth unserer Dränger, dem Zorne der Neger preisgeben? Nimmermehr! Das wäre Feigheit, wäre Verbrechen! Beide hat Dein Vater niemals gekannt!" — „O nein, mein Vater; Deine Flucht gebietet Vorsicht und Klugheit.... Und Dein Untergang, kann er uns retten?" — „Es ist meine Pflicht, vereint mit Euch das Geschick zu erwarten!" (Fortsetzung folgt.)

## Getraute.

HH. Franz Reichmann, Privatier von Sonnenberg in Böhmen, mit Fräul. Josepha Kopmann, k. k. öster. Oberlieutenantstochter; Johann Baptist Hammer, b. Kerzengießer, mit Juliana Kerschenek, Weißgerberstochter; Michael Huber, bgl. Lohnkutscher, mit Magdal. Deimer, Lohnkutscherstochter; Gustav Wilhelm Richter, Faktor in der v. Maffeischen Cigarrenfabrik dahier, mit Chr. Magdal. Schmidt, Seifensiederstochter von Wassertrüdingen; Max Joseph v. Schleiß, Dr. der Medicin und prakt. Arzt dahier, mit Adeline Dörrer, geborne Vorherr, Kreisbauratstochter von hier; Georg Grund, Anwesensbesitzer in Friedenheim, Ldg. München, mit Katharina Grund, geb. Kößler, Anwesensbesitzerswittwe von Friedenheim, Ldg. München; Georg Michael Buttmann, Gütler in Allach, Ldg. München, mit Anna Maria Lehr, Nagelschmidstochter von Schwegenheim in der Pfalz.

## Gestorbene.

Den 30. Juli: Apollonia Rößler, Kunstvereinsdienersfrau von hier, 24 J. alt. Den 31. dieß: Sabina Doll, k. Registratorsgehilfensgattin von hier, 64 J. alt; Mar. Jos. Richard, k. Hoftapezierer von hier, 43 J. alt; Johann Schober, Zimmermann von hier, 68 Jahr alt. Den 1. August: Peter Biebinger, Lohnkutscherknecht von Klosterau, Ldg. Mühldorf, 66 J. alt; Jos. Schall, Bäckergeselle von Wasserbrunn, Ldg. Cham, 51 J. alt; Ther. Weiß, b. Stadtmusikusfrau von hier, 34 J. alt; Maria Heindl, bgl. Tischlersfrau von hier, 44 J. alt. Den 2. d.: Johann Christ. Kall, Hofrath und Archivar von Kopenhagen, 62 J. alt; Joh. Lehner, ehemal. bgl. Schneider von hier, 71 J. alt. Den 3. August: Anna Maria Benkert, Gefreitenswittwe von der Au, 61 J. alt; Anna Maria Friedrich, Hartschierswittwe von hier, 46 J. alt. Den 4. dieß: Martin War, Taglöhner von hier, 36 J. alt; Joseph Eberl, Maurer von hier, 31 J. alt; Magdal. Leitner, Söldnerstochter von Ergolsbach, Ldg. Malersdorf, 51 J. alt; Mar. Schauer, Metzgerknecht von hier, 27 J. alt. Den 5. dieß: Anna Seitz, Oberstallmeisterbüreaudienerstochter von hier, 25 J. alt.

## Lotto.

München.

53 1 31 18 67

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

**Fünfter Jahrgang.**



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 14. August 1844.**

***Nro.* 65.**

München, 12. Aug. Se. Maj. der König ist am 2. Aug. Abends im besten Wohlseyn mit Gefolge zu Rom eingetroffen und auf der Villa Malta auf dem Monte Pincio abgestiegen. — Das Standbild Göthe's ist nun in der k. Erzgießerei zur Vollendung gelangt und zur Ansicht aufgestellt. Ebenso sind diese ganze Woche hindurch jeden Nachmittag die Giebelfiguren für das Kunstausstellungsgebäude in dem Neubau des Schwanthalerschen Ateliers dem Publikum zugänglich.

Die Gesellschaft „die Erheiterung", welche ihr Lokal im Buttermelcher Garten hat und sich durch die Gemüthlichkeit, die bei ihren Unterhaltungen herrscht, auszeichnet, ließ am verwichenen Sonntag in Thalkirchen eine musikalische Messe für ihre verstorbenen Mitglieder mit Predigt abhalten. Die Gesellschaftsmitglieder hatten sich sehr zahlreich eingefunden, und es herrschte bei der ganzen religiösen Handlung eine erbauliche Andacht.

Ein Autograph Moliere's hat zu einem Prozeß Gelegenheit gegeben, welcher dieser Tage vor dem Gerichtshofe des Seine-Departements zur Verhandlung gelangt ist. Es handelte sich nämlich um Ansprüche von Seiten der königlichen Bibliothek, welcher die Handschrift früher zu eigen angehört hatte, dann aber abhanden gekommen und endlich, nachdem sie seit mehreren Jahren durch verschiedene Hände gegangen, in den Besitz des Buchhändlers Charon gelangt war, zu dessen Gunsten das Tribunal sich entschied, da das Anrecht der königl. Bibliothek um so mehr als verjährt anzusehen sey, als der Autograph kein Zeichen des Eigenthumsrechtes der königl. Bibliothek an sich trage und die verschiedenen Käufer also nicht ein etwaiges Anrecht der k. Bibliothek hätten vermuthen können. Die Handschrift selbst ist eine Quittung Moliere's, ausgestellt dem General-Schatzmeister für die „kleinen Ausgaben" des Königs unterm 7. August 1669, über: „die Summe von 144 Livres für ihn (Moliere) und die Schauspieler seiner Truppe — also 6 Livres täglich für Jeden — als Lohn für die beiden, an zwei Tagen in Saint-Germain en Laye im neuen Schlosse gegebenen Vorstellungen der Lustspiele: „Der Geizige" und „Tartuffe". (Convers. Bl.)

Harmlose Correspondenz. Ein Stutzer hatte vor seiner Wohnung eine Terrasse, die ihm ein Gärtner mit Blumen zu besetzen pflegte, wogegen Letzterer die abgelegten Kleidungsstücke des „Lion" empfing. Kürzlich erhielt unser „Löwe" von seinem Blumenspender ein sehr hübsches Bouquet, welches er sofort einer bekannten Dame zusandte, der er um die Welt gern etwas gegolten hätte. Abends begibt er sich nun, voll Hoffnungen auf den Effect seiner Sendung, zu seiner Schönen, stieß aber an der Thüre auf den Herrn Gemahl, welcher ihn sogleich mit sehr ernsthafter Miene bei Seite zog. „Mein Herr," begann der Ehetyrann feierlich. „Sie belieben meiner Frau Bouquets zu schicken?" — „Allerdings," stammelte unser Fashionable, „es ist nicht das erste Mal,

daß ich mir diese Freiheit nehme und ich schmeichle mir..." — „Recht schön, mein Herr; allein Sie belieben zugleich Briefchen in die Blumen zu verstecken!" — „Wie, Briefchen? Nimmermehr habe ich eine Zeile..." — Der unglückselige „Lion" erschöpfte sich in Betheuerungen seiner Unschuld; doch da erschien die Dame selbst, vermischte ihre Spöttereien mit den Vorwürfen des Gatten und zog zuletzt, da Jener fortwährend läugnete, wirklich ein Billet aus den Rosen hervor. — „Nun, mein Herr, wagen Sie noch zu läugnen?" schmunzelte der Gemahl. Darauf entfaltete er das Papier und las unter platzendem Lachen: „Vergessen Sie die alten Stiefel nicht, welche Sie mir versprochen haben!" (Wiener Zeitschrift.)

Unglück eines Debütanten. Ein junger Mann in Paris, Schreiber bei einem Gerichtsvollzieher, ist leidenschaftlich für das Theater eingenommen. Die Schreibstube war ihm zu eng geworden und er will lieber die Bretter betreten, welche die Welt bedeuten. Endlich findet er ein kleines Theater, welches sich seiner erbarmt und ihm eine Rolle in einem neuen Vaudeville als erstes Debut zusagt. Wer war glücklicher, als er? Mit Wuth fällt er über seine Rolle her; er ißt mit der Rolle, er schläft mit der Rolle ein und steht mit der Rolle auf, den ganzen Tag repetirt er seine Rolle und bangt, es könnte ein kostbares Wort seinem Gedächtnisse entfallen seyn; wo er geht und steht, deklamirt er, kurz er war kein Mensch mehr mit fünf Sinnen, er war nur noch ein Stück Vaudeville. Aber wenn man über die Straße geht und hat seine Sinne nicht, so ist man nicht vor Unglück sicher. Diese Erfahrung machte unser junger Mann. Vor einigen Tagen geht er über die Boulevards, deklamirend wie immer und die Leute anstarrend, ohne sie zu sehen. Eben war er an der schönsten Stelle seiner Partie angekommen, wo er seine Geliebte am Fenster erblickt und ihr Kußhändchen zuwirft. Hingerissen von seiner Rolle, wirft er mit Kußhändchen um sich, als eben ein Mann mit seiner Frau vorübergeht. Dieser wird erst stutzig, dann wüthend, geht auf den Debütanten zu, beleidigt ihn und verlangt Genugthuung. Der Debütant starrt ihn an, versteht ihn nicht, gibt keine Antwort. Der Ehemann, immer wüthender, schlägt ihn ins Gesicht, bearbeitet ihn mit seinem Stocke und gibt ihm seine Karte mit den Worten, daß er seinem Besuch entgegen sehe. Der Debütant jedoch, der den Mann für verrückt hielt, gibt die Karte bei der Polizei ab und wird klagbar. Vor ein Paar Tagen erschien der Ehemann vor dem Korrectionsgericht und erzählt den Vorfall, worauf endlich die Sache sich aufklärt. Es versteht sich von selbst, daß der Prozeß dadurch zusammen fiel. Der Ehemann versprach dem Debütanten darauf, als Schadenersatz ihn bei seinem ersten Auftreten aus Leibeskräften zu applaudiren.

Herrn Ablitzer ist ein Erfindungsdiplom für eine bewundernswerthe Entdeckung ertheilt worden, welche, wie es heißt, der Buchdruckerkunst unermeßliche Vortheile gewähren soll. Es handelt sich um nichts Geringeres, als das Blei durch den Stahl zu ersetzen, und die von demselben erfundene Maschine ist so einfach, daß man vermittelst derselben leicht 80,000 Buchstaben täglich schlagen kann.

Ein Gastwirth wurde Nachts durch heftiges Pochen an seine Hausthüre aus dem Schlafe geweckt. „Was gibt's?" rief er ziemlich ärgerlich zum Fenster heraus. — Stimme von unten: „Sind Ihr der Lammwirth?" — „Ja." — „Nu so sind doch so gut und saget morgen Frühe 'm Hausknecht vom Kreuz, daß i nit zum Mähe kommen könn."

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

„Deine Pflicht, theurer, edler Vater, erheischt, Dich auf jede mögliche Weise Deiner Familie zu erhalten!... Und was kannst Du für uns fürchten?... Wird man es wagen, Deine Flucht an einer hülflosen Gattin, an ein paar armen Kindern zu rächen? ... O fürchte nicht! Nimmermehr wird die Wuth der Partheien zu solchen Gräueln ausarten... Fliehe denn, mein Vater, und sichere Dir und uns Dein so theures, kost-

bares Leben... Es ist wahr, man wird uns unserer Güter im „Namen des Staates" berauben; doch was thut das? Bleibt uns doch unser höchstes Gut, wenn Du uns erhalten bleibst. Darum fliehe; ich beschwöre Dich hier auf meinen Knieen, im Namen meiner Mutter, meiner Schwester, im Namen der Pflicht und Ehre! Fliehe, da es noch Zeit ist: Gott wird Dir und uns seinen Schutz nicht versagen!"

So redend war Antonie vor ihrem Vater niedergesunken, dessen Kniee sie zärtlich umschlang und mit Thränen benetzte. — Herr von Saint-Janvier auf das tiefste bewegt, erschüttert in seinem Willen und fast überredet von der Hoffnung einer günstigen Wendung seines Schicksals, welche Antoniens Reden ihm vorspiegelten, entschloß sich zur Flucht. — „Du willst es, mein Kind? Wohlan denn! Vielleicht redet des Himmels Stimme aus Deinem Munde... Ich werde fliehen!" — „Dank Dir, mein Vater, tausend Dank! Du gibst uns neu das Leben, indem Du das Deinige für uns rettest!... Marie, Marie! Schnell! Komm herbei!... Ich werde alles Nöthige besorgen und in wenig Minuten wird alles zu Deiner Abreise, lieber Vater, bereit seyn... Aber wo bleibt Marie?... Marie, Marie! So komm doch!"

Marie kam nicht.

Antonie öffnete, um ihre Dienerin besser rufen zu können, die Zimmerthüre, welche auf eine innere Treppe führte; doch entsetzt fuhr sie vor einer dunkeln Gestalt zurück, die wie aus dem Boden gezaubert, urplötzlich vor ihr stand. Es war die scheußlich grinsende Larve Jean Baptiste's, die ihr mit höhnischem Lächeln entgegenstarrte. „Marie wird nicht heraufkommen, Mademoiselle! Ich lasse sie unten bereits gut bewachen." — „Mit welchem Rechte wagt Ihr hier einzutreten?" fuhr Herr von Saint-Janvier, näher hinzutretend, mit zornbebender Stimme den Neger an. — „Ich komme im Namen des Kaisers Johann Jakob des Ersten, welcher Euch befiehlt, Euch sogleich nach Saint Marc zu begeben. Gehorcht ohne Widerstand; ich habe die strengsten und gemessensten Befehle!"

„Nichtswürdiger!" Bei diesem Ausrufe griff Herr von Saint-Janvier nach einem in seiner Nähe an der Wand hängenden Carabiner, doch ehe er ihn noch ganz herabnehmen konnte, öffnete Jean Baptiste die nur leicht von ihm angelehnt gelassene Zimmerthür und schrie die Worte: „Angeschlagen! Macht Euch fertig!" — Drei mit Feuergewehren wohlbewaffnete Neger wurden sogleich in der von Jean Baptiste befohlenen Stellung unter der Thüre sichtbar. Bei ihrem Anblick stürzte Antonie auf ihren Vater zu, um ihn mit ihrem Körper, wie mit einer Schutzwehr, zu bedecken.

„Ihr seht, jeder Widerstand ist fruchtlos," begann der Neger, auf dem höchsten Gipfel der Freude, über die Wirkung, welche der von ihm angeordnete Theatercoup gehabt hatte. „Gehorcht ohne Zögern!" wiederholte er noch einmal, nachdem er sich eine Minute lang an dem Anblick der Gruppe geweidet hatte. „Gehorcht und folgt mir sogleich!" — Herr von Saint-Janvier schien, den Carabiner in der Hand haltend, mit drohendem Blicke seinen Gegner zu messen, und zu überlegen, wie er ihn am sichersten angreifen könne. Allein plötzlich traf sein Auge auf seine Tochter, die sprachlos an seinem Halse hing. Der Gedanke an die Gefahr, welcher diese preisgegeben seyn würde, ließ seinen Entschluß wieder wankend werden. Er legte den Carabiner von sich, wendete sich zu den Negern und sagte ruhig und mit festem Tone: „Ich bin bereit, Euch zu folgen!" — „Zu rechter Zeit!" grins'te der Vater Mariens, und sich zu seinen Begleitern wendend, setzte er hinzu: „Seht Ihr, wie man diese Herren Weißen zahm und folgsam macht? Doch vorwärts! Wir haben schon zu lange gezaudert!" — „Leb' wohl, mein Kind! Suche Deiner Mutter und Schwester das Vorgefallene zu verbergen. Sage ihnen, ich sey zum Hafen gegangen, und laß Marie am Abend kommen, um von meinem weitern Schicksal Kunde zu hören. Sey klug und muthig!" — Die letzten Reden flüsterte Herr von Saint-Janvier seiner Tochter schnell und leise zu, indem er sie noch ein Mal — zum letzten Male! — in seine Arme schloß.

Einige Minuten später herrschte die tiefste Stille im ganzen Hause. Die Neger hatten sich mit ihrem Opfer entfernt! — — Als Antonie weder die Stimme noch die

verhallenden Schritte ihres Vaters mehr hören konnte, warf sie sich, von ihren Kräften verlassen und erschüttert von den auf sie eindringenden Schicksalsstürmen, auf das Sopha, ihren Kopf in dessen Kissen bergend. Sie athmete schwer; aber keine Thräne kühlte ihr brennendes Auge, kein Seufzer erleichterte ihre beängstigte Brust, die erfüllt vom ungeheuren Schmerz, zu zerspringen drohte. — Das, durch das Oeffnen mehrerer Thüren verursachte, Geräusch weckte sie aus ihrem mitleiderregenden Zustande. — „Meine Mutter ist aufgestanden," sagte sie, sich rasch erhebend. „Ihr ohne Rückhalt die Kunde unseres furchtbaren Unglücks mittheilen, hieße sie tödten. Ich werde den Willen des Vaters erfüllen, und ihr anfangs nur einen Theil der Wahrheit entdecken." — Antonie verschloß sich in ihrem Gemache. Sie fühlte, daß sie einiger Augenblicke des ungestörtesten Alleinseyns bedurfte, um die nöthige Fassung zu erlangen und eine Haltung zu erkünsteln, die mit ihren, an die Mutter zu richtenden Worten im möglichsten Einklang stehen sollte. — Bald darauf trat sie zu dieser ins Zimmer.

Frau von Saint-Janvier besaß in hohem Grade die Vorzüge und Mängel der creolischen Damen jener Epoche. Ungeachtet des schönheitsmörderischen Einflusses des tropischen Klimas, welches die Frauen eben so rasch hinwelken macht, wie die Blumen, nachdem sie in wunderbarer Schnelle zu Glanz und Pracht erblüht waren, noch schön mit 34 Jahren, hatte sich Frau von Saint-Janvier während ihrer ganzen Lebenszeit beinahe um nichts bekümmert, als um die Sorge für ihren Putz und die Kleidung ihrer Töchter. Gut und freundlich, einen Augenblick lang sogar der innigsten Hingebung fähig, fehlten ihr dagegen jene Festigkeit und Entschlossenheit des Geistes, die den kommenden Ereignissen hätte vorbeugen, ihnen widerstehen oder deren Folgen, wenigstens zum Theil, hätten abwenden können. Weit entfernt irgend Etwas früher zu ahnen oder vorherzusehen, erschreckte sie bei dem leisesten Anschein von Gefahr so sehr, daß ihr eine ruhige Ueberlegung unmöglich wurde, und ihr auch nicht eine Spur von Geistesgegenwart blieb. Ebenso geneigt war sie, im entgegengesetzten Falle, sich ohne hinreichenden Grund, eitlen Tröstungen und trügerischer Hoffnung hinzugeben. Ein einziges Wort der Ermuthigung und des Trostes galt ihr schon für die sicherste Gewähr und gab sie ihrer gewohnten Sorglosigkeit zurück. Hortense, die zweite Tochter der Frau von Saint-Janvier, fünf Jahre jünger als Antonie, war an Geist und Körper das ganze Ebenbild ihrer Mutter, und so wird man leicht begreifen, weshalb Herr von Saint-Janvier nur allein bei seinem ältesten Kinde Rath und Beistand zu suchen pflegte.

Erstaunt, weder ihren Gemahl noch Antonien gesehen zu haben, deren Aufstehen gewöhnlich dem ihrigen voranging, empfing Frau von Saint-Janvier die Letztere mit unruhvollem Blicke. Doch diese Unruhe sollte noch wachsen, als sie die Spuren der tiefen Gemüthsbewegung ihrer Tochter wahrnahm, welche diese nicht ganz zu verwischen gemocht hatte. — „Mein Gott, liebes Kind, wie bist Du so bleich und angegriffen!" redete sie die Eingetretene an, nachdem diese mit erkünstelter Heiterkeit ihr den Morgengruß geboten. „Sollte ein neues Unglück geschehen seyn?... Hast Du böse Nachrichten empfangen?... Wo ist Dein Vater?... Ich sah ihn noch nicht? Hat er schon so früh das Haus verlassen?"

(Fortsetz. folgt.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag d. 15. August: „Die beiden Schützen," komische Oper von Lortzing. (Hr. Meisinger — Peter, als letzte Gastrolle.)

Freitag den 16.: Zum Erstenmale: „Die Heimkehr des Sohnes," Schauspiel vom Verfasser von Lüge und Wahrheit.

## Gestorbene.

Den 4. August: Maria Kath. Riedl, ehemal. Krämerswittwe und Krankenwärterin dahier, 63 J. alt. Den 5. dieß: Afra Ostermaier, Weinwirthswittwe von Aichach, 71 J. alt. Den 6. dieß: Joh. Paul Lindner, ehem. Bierwirth dann Taglöhner von hier, 60 J. alt Den 7. dieß: Joh. Georg Oelbaum, Musikus von Erlingen, Ldg. Wertingen, 41 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 17. August 1844.

*Nro.* 66.

München, 17. Aug. Se. Maj. der König hatten nach Briefen aus Rom am 5. d. M. von dort die Rückreise über Bologna und Modena angetreten. JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin Luitpold werden Sich nächsten Montag nach Berchtesgaden begeben. (M. P. Z.)

Der durch seinen 10jährigen Aufenthalt in Aegypten und seine Reisen ins Innere Afrika's, besonders als Begleiter des Herzogs von Ragusa und des Fürsten Pückler-Muskau bekannte Dr. Max Koch aus München ist am 6. Juni zu Kartum im Lande Sudan im 36sten Jahre gestorben.

Säckingen in Baden. Seit einiger Zeit wurden in hiesiger Gegend falsche badische Sechskreuzerstücke bemerkt, ohne daß die Verbreiter entdeckt werden konnten. Die durch unsere thätige Gendarmerie emsig angestellten Nachforschungen führten jedoch endlich auf die Spur der Falschmünzer: zwei Bürger von Niedergebisbach und einen Bürger von Wehr, welche sofort verhaftet wurden. Es wurde gleichzeitig bei allen Dreien Hausuntersuchung vorgenommen, wobei zwischen einem Doppelboden in der Schlafkammer des einen zwei in Papier gewickelte Stempel gefunden wurden, wovon der eine die Aufschrift „½ Gulden", der andere aber die Worte „Freie Stadt Frankfurt" und den Adler des Wappens dieser Stadt enthielt. Bei einem andern, einem Schmiedmeister, fand man einen ziemlich großen Prägestock, ein mit mehreren Stempeln von Sechskreuzerstücken bedrucktes Holz, mehrere fertige Sechskreuzerstücke und endlich einen nicht unbedeutenden Vorrath von Metallen zu Stanzen. Sämmtliche Sachen wurden in Beschlag genommen und nebst 208 Sechskreuzerstücken, welche von diesen Verbrechern nach und nach ausgegeben worden, an das großh. Bezirksamt abgeliefert. Letztere sind von einer harten Masse, wahrscheinlich Messing, der 8 an der Jahreszahl ist schlecht ausgedrückt und das A in dem Worte Baden kleiner, als die andern Buchstaben; im Uebrigen sind sie sehr täuschend nachgemacht, werden aber beim Tragen mit anderem Gelde leicht schwarz. (Karlsruher Ztg.)

Shawl-Fabrikation in Cashemir. Ueber diese Fabrikation werden folgende interessante Mittheilungen gemacht: Die Schönheit der Farben, wodurch sich die Cashemirshawls auszeichnen, ist immer ein Geheimniß gewesen; es scheint, sie sey der Qualität des Wassers zuzuschreiben. Früher sind damit 13,000 Arbeiter beschäftigt gewesen, jetzt nur noch 2000. Mit einem Paar superfeinen Shawls sind 20 Arbeiter 12 Monate lang beschäftigt. Die Fabrikationskosten betragen 2000 Rupien, darunter sind 700 R. für Regierungsabgaben berechnet, und nur 800 R. kommen auf Arbeitslohn. Demnach verdient ein Arbeiter nicht mehr als 40 R. in einem ganzen Jahre. Die Wolle, woraus diese Shawls bestehen, wird aus dem Rücken einer besondern Art von Ziegen herausgekämmt, die aus den Hochländern von Ladhak und Lassa kommen. Der Handel zwi-

schen denen, die diese Shawls zu Markte bringen und denen, die sie kaufen, ist ein höchst mühsames Geschäft und dauert nicht selten einen ganzen Tag, ja mehrere Tage lang, indem die beiden Parteien fortwährend durch gewisse Zeichen, die sie mit ihren unter einem Tuch verborgenen Händen einander geben und sich dabei gegenseitig starr ins Auge sehen, ohne eine Sylbe auszusprechen, den Preis bezeichnen, zu welchem sie die Waare geben oder lassen wollen. Es ist interessant, damit das Verfahren auf der Tuchhalle zu Leeds zu vergleichen, wo alle Verkäufe bloß durch Zuflüstern der nöthigsten Worte in ein Paar Sekunden geschlossen werden. Es scheint, die Civilisation und die kommerzielle Bildung der Nationen könne nach der Zeit bemessen werden, welche sie zum Abschluß ihrer Käufe und Verkäufe bedürfen.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris hat am 4. August den vom Baron Gobert gestifteten, jährlich zu ertheilenden Preis von 9000 Francs, dem Herrn Henri Martin für dessen „Geschichte Frankreichs" (zwölf Bände) zuerkannt.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

„Beruhige Dich, liebe Mutter! Wenn ich heute Morgen ein wenig bleicher bin als sonst, wie ich selbst im Spiegel zu bemerken glaubte, so rührt dies nur daher, weil ich in der Nacht sehr unruhig geschlafen habe... Du weißt ja, daß die ersten heißen Tage der Sommerzeit mich stets ein wenig unwohl machen... Was den Vater betrifft, so sagte er mir gestern Abend noch, daß er heute früh sehr zeitig nach Saint Marc gehen werde." — „Nach Saint Marc? Und weshalb?" — „Die Grundeigenthümer werden sich heute dort versammeln, um mit dem Gouvernement über die Entschädigung für die Abtretung ihres Besitzthums zu unterhandeln. Es ist deshalb leicht möglich, daß Papa's Abwesenheit sogar mehrere Tage dauern kann." — „Du erbleichst ja noch mehr bei diesen Worten!... Ich sehe, Du verbirgst mir Etwas?... Was ist geschehen?... Droht dem Vater vielleicht Gefahr in Saint Marc?..." — „Ich weiß es nicht... nein, nein; ich glaube es nicht..." — „Aber weshalb will der Vater einige Tage in Saint Marc bleiben?... Die Entfernung ist doch nicht so groß, um nicht in einem Tage bequem hin und zurückkommen zu können?... Einige Tage!... Ach, sind es doch Jahrhunderte der Angst und Besorgniß für uns!... Hast Du ihm das nicht gesagt, Antonie?... Der Vater hört auf Deinen Rath, Deine Meinung; Du hättest ihm Vorstellungen wegen des Ausbleibens machen sollen!..." — „Ich that es, liebe Mutter; doch Papa gab mir zur Antwort, daß die Umstände diese Abwesenheit dringend forderten, und daß er nach seiner Rückkehr, die er gewiß zu beschleunigen suchen würde, Dir alles erklären würde." — „Wird er sie auch beschleunigen können?... Doch Du wirst immer bleicher, Antonie?" — „Es ist nur die Folge Deiner Befürchtungen, die mich unwillkührlich ängstigen, obgleich ich sie nicht theile... Aber Marie vergißt uns, wie ich sehe; die Stunde zum Frühstück hat längst geschlagen; ich will doch sehen, wo Marie bleibt!"

Es war für Antonien die höchste Zeit, das Zimmer zu verlassen. Ihre Kraft war zu Ende, eine Fluth von Thränen entströmte ihren Augen. „O mein Gott!" rief sie aus, in rascher Eile die Treppe hinabsteigend, die zu dem untern Saale führte, „o mein Gott, gib, daß die Worte, welche ich tröstend zur Mutter sprach, sich in Wahrheit wirklich erfüllen!" — Kaum hatte sie den Fuß in das uns bekannte Gemach gesetzt, als sie wie festgebannt stehen blieb, und selbst den Schreckensschrei unterdrückte, der ihr entgleiten wollte. In der That war der Anblick, welcher sich ihr darbot, nur zu geeignet, das Blut erstarren zu machen.

Marie, die Negerin der Frau von Saint-Janvier, lag bewußtlos am Boden. Ihr Mund war mit einem Tuche geknebelt; die Hände hatte man ihr mit Stricken auf den Rücken gebunden. Marie hatte, als sie Jean Baptiste mit den bewaffneten Negern erblickte, für das Leben ihres Herrn erzitternd, zu diesem eilen und ihm die nahende Ge-

fahr verkünden wollen; allein sie war von ihrem Vater gewaltsam festgehalten und mit den schrecklichsten Strafen bedroht worden, wenn sie nur den geringsten Versuch machen würde, Herrn von Saint-Janvier irgend ein Zeichen zu geben. Da das hochherzige Mädchen darauf nicht achtete und sich loszuwinden suchte, so gebrauchte der schwarze Bandenführer so gewaltsame Mittel, sein Kind zum Schweigen zu bringen, daß dies vor Schreck und Entsetzen die Besinnung verlor und ohnmächtig zu Boden sank.

Beseelt von der Begierde, sein Opfer in sichern Gewahrsam zu bringen, hatte der Neger Marie in diesem Zustande gelassen, und ohne zu gestatten, daß Herr von Saint-Janvier, als er mit diesem, um das Haus zu verlassen, durch den Saal schritt, der Unglücklichen nur den geringsten Beistand leistete. — Erst Antoniens Bemühungen riefen die arme Marie ins Leben zurück, welche ihr dann zitternd die einzelnen Umstände erzählte, die der Gefangennehmung des Herrn von Saint-Janvier vorhergegangen waren.

„Ach, theures Fräulein," setzte sie am Schlusse ihrer Mittheilungen hinzu, „es ist wahr, Sie sind wahrhaft zu beklagen! Und doch möchte ich Sie um Ihr Unglück beneiden! Sie wird vielleicht das schreckliche Loos treffen, den Tod eines geliebten Vaters beweinen zu müssen; aber mich vernichtet der Gedanke, daß das Leben des meinigen mich elend und unglücklich macht. Sie werden und können Ihrem Vater stets ein liebevolles, heiliges Andenken weihen: doch mir flößt die Erinnerung an den Meinigen nur Abscheu und Entsetzen ein!"

Fräulein von Saint-Janvier befand sich in einer eigenen und seltsamen Lage. Gezwungen sich zu verstellen und vor Mutter und Schwester die grausamen Schmerzen, welche ihre Seele bedrückten, zu verbergen, sah sie sich jetzt sogar genöthigt, der Tochter des Mannes Trost einzuflößen, den sie den Urheber ihres Unglücks nennen mußte. Doch mit richtigem Scharfblick ihre Lage überschauend und vollkommen würdigend, wußte sie gerade diesen letzten Umstand zu benutzen, um den Eifer und die Ergebenheit der jungen Negerin im höchsten Grade rege zu machen und für sich zu gewinnen.

„Ja, Maria," sagte sie zu dieser, „mein Unglück ist groß, und droht sich noch zu vergrößern. Dennoch werde ich, wie Du selbst gesagt, in der Liebe und Bewunderung, welche mir der Gedanke an meinen Vater einflößt, die beste Schutzwehr gegen die Verzweiflung finden. Dieser traurige Trost fehlt Dir, aber es bleibt Dir ein anderes, mächtigeres Gefühl zur Tröstung Deiner edlen Seele. Sieh! Du kannst durch Deine Wachsamkeit, Deine Hingebung die Verbrechen Deines Vaters verhindern, oder sie doch wieder gut machen... Ach, wenn ich an Deiner Stelle wäre, Marie, ich würde durch gute Handlungen die Gottheit zur Verzeihung für die Sünden meines Vaters bewegen, ja vielleicht diesen selbst der Tugend wiedergeben." — „Sprecht, Fräulein! Was kann ich thun? Was Ihr auch fordert, sey es noch so schwer und mit Gefahr verknüpft, ich werde es erfüllen, Euch folgen, Euch gehorchen! Der Gedanke, durch gute Thaten die Verbrechen meines Vaters sühnen zu können, erhebt mein Herz und entflammt mich mit begeistertem Muthe." — „Du bist meine Milchschwester, Marie, und wenn ich Dich nicht schon Deiner selbst willen liebte, würde ich Dich lieben Deiner Mutter willen. Aber so haben Dir Deine wahrhaft großen, ja erhabenen Eigenschaften nicht nur meine, sondern unser Aller Liebe, unsere Bewunderung gesichert, und ich weiß, daß ich in jeder Lage des Lebens auf Dich zählen kann!..." — „Gewiß, gewiß, Herrin! Im Leben, wie im Tode! Doch sprecht; sprecht ohne Scheu mich etwa zögern zu sehen... Was kann die arme Marie für Euch thun?" — „Komm heute Abend nach dem Essen verstohlen und allein auf mein Zimmer; dort wollen wir vereint Heil und Rettung Derer berathen, die uns Beiden so werth und theuer sind. Wir werden gewiß die rechten Mittel finden, unsere Zwecke zu erreichen: ich, einen geliebten Vater vom gewaltsamen Tode, der ihm droht, zu befreien; Du, den Deinigen vor der Hölle zu bewahren, die schon gierig ihre Flammenzungen nach ihm ausstreckt!..."

Der überspannteste Fanatismus liegt tief in der Natur des schwarzen Menschenstammes begründet. Mögen die Neger Heiden oder Christen seyn, so zeigt sich stets in ihrer

Verehrung des Göttlichen eine gewisse Exaltation, welche nach dem Einflusse der empfangenen Glaubenslehren, sie entweder dem grausamsten Aberglauben überliefert, oder zu dem erhabensten Heroismus begeistert. — Deshalb machten auch die letzten Worte Antoniens auf die junge Negerin einen größern Eindruck, als es sonst die besten und überzeugendsten Gründe zu thun vermocht hätten. Ein Umstand, der von Neuem für die seltene Geistesgewandtheit und den Scharfsinn Antoniens zeugte, die bei einem Mädchen ihres Alters doppelt bewundernswerth waren. — Wer hatte ihr plötzlich diese tiefe Kenntniß des Menschenherzens eingeflößt? — Marie verabscheute die Verbrechen ihres Vaters; Fräulein von Saint-Janvier legte ihr die Verpflichtung auf, jene zu verhüten, oder sie wieder gut zu machen. Marie liebte ihre Milchschwester, welche diese Liebe durch die Erinnerung an Thegakouita noch mehr anfachte und durch eine gleiche, wahrempfundene Zuneigung zu erwiedern suchte. — Wie alle Niedriggeborenen, Dienstleute, Armen, unaufhörlich durch den Gedanken an ihre untergeordnete Stellung gedemüthigt, besonders, wenn sie mit einer gewissen Erhabenheit und Größe der Seele begabt sind, stets begierig nach Freundlichkeitsbeweisen und Berücksichtigung von Seiten der Höhergestellten und Vornehmern sind, und sich zur Dankbarkeit, Hingebung und Treue mehr durch ihnen gewährte Beweise der Achtung und des Vertrauens, als durch reichen Lohn und glänzende Geschenke angeregt fühlen, so öffnete sich Mariens Seele, stolz und kindlich zugleich, fähig des seltensten Heldenmuthes, wie der zärtlichsten Empfindungen, dem Hauche der Freundschaft und Liebe ihrer Milchschwester, wie die keusche Rose sich hold dem belebenden Strahle der Sonne erschließt.

Und dann liebte die Tochter Jean Baptiste's ihren Vater noch immer, ungeachtet seiner Verbrechen und der schlechten Begegnung, die sie von ihm erfahren mußte; Fräulein von Saint-Janvier aber zeigte ihr die Möglichkeit, ihn vielleicht auf den Weg der Tugend zurückführen zu können!... — Welch einen Eindruck mußte dieser Gedanke auf die Seele des armen Negermädchens machen, das schon vor der bloßen Erinnerung an die Strafen, welche die Gottheit einst über die Bösen verhängt, zusammenschauderte und eben noch die Flamme der Unterwelt zu sehen glaubte, bereit, ihren Vater zu empfangen und zu verzehren? — Antoniens Beredsamkeit hatte gesiegt: Marie fühlte sich hingerissen, begeistert, und war somit für ihre Herrin ein unschätzbares Kleinod, ein gelehriges, geschicktes und ergebenes Werkzeug geworden! — — — (Fortsetz. folgt.)

## Getraute.

HH. Daniel Gensheimer, Profoß im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold dahier, mit Maria Sattler, Zimmermannstochter von Giesing; Joseph Lochner, b. Bierbrauer dahier, mit Anna Fink, b. Bierbrauerswittwe; Dr. Ludw. Ernst Ignaz Feder, Leibarzt Sr. Maj. des Königs, mit Franziska Kaut, Kaufmannstochter von hier; Max Franz, Schriftsetzer, mit Franziska Kraft, Sattlerstochter von hier; Dr. Wilhelm Amann, prakt. Arzt, mit Fräulein Maria Anna von Hellingrath, k. b. Kriegsrechnungs-Commissärstochter von hier. Zu Graffau, k. Ldg. Traunstein: Hr. Karl Theod. Max Aug. Franz Xaver Boshart, Rechtspraktikant dahier, mit Augusta Josepha Carolina Kerschner, Rentamtsoberschreiberstochter von Landsberg. Zu Wolfsmünster, Landg. Gmünden in Unterfranken: Hr. Friedrich Anton Mascher, Geometer von hier, mit Julie Limpert, Revierförsterstochter von Gräfendorf.

## Gestorbene.

Den 8. August: Eduard Brugger, Funktionär beim Obersten-Rechnungshof, 37 J. alt. Den 9. dieß: Ursula Ostermaier, Hausknechtsfrau von h., 36 J. alt; Kaspar Zellermaier, Hofbenbinder v. hier, 70 J. alt. Den 11. August: Barbara Kümmerle, Melberstochter von Kaufbeuern, 42 J. alt; Franziska Urban, Maurerstochter von Tölz, 42 J. alt. Den 12. dieß: Georg Bechinger, b. Weingastgeber dahier, 57 J. alt; Euphr. Weber, Portiersfrau von hier, 28 J. alt; Anton Amann, Schuhmachergeselle von Steppach, Ldg. Göggingen, 57 J. alt; Klaudius Leclère, herzogl. leuchtenberg. Hoflaquai von hier, 49 J. alt. Den 13. dieß: Elise Hesenäcker, k. Staatsarchivs-Registratorswittwe von hier, 75 J. alt; Franz. Brarl, b. Schuhmachersfrau von hier, 42 J. alt; Kathar. Olrog, b. Schneidersfrau von hier, 59 J. alt; Franz Gruber, Milchmann von hier, 67 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 21. August 1844.**

**Nro. 67.**


München, 15. Aug. JJ. kk. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Luitpold reisten heute nach Berchtesgaden ab. — In Folge des ununterbrochenen Regens der letzten Tage hat der Wasserstand der Isar eine nicht unbedeutende Höhe erreicht. In den Hochthälern des Gebirgs war bei empfindlicher Kälte starker Schneefall.

Paris, 9. Aug. Ein merkwürdiger Rechtshandel wurde vom Cassationshofe erledigt; es handelt sich dabei um nichts geringeres als ein Herz, das eine Dame ihren Verwandten streitig machte — aber nicht sein eigenes, sondern das des ersten Grenadiers von Frankreich, des tapfern La Tour d'Auvergne. Dieß Herz war, nachdem La Tour gefallen, in eine goldene Urne eingeschlossen, die der älteste Unteroffizier der 46sten Halbbrigade an der Spitze der Kompagnie trug, mit der der berühmte Soldat zog. Beim Appel wurde bekanntlich immer der Name La Tour's mit aufgerufen und der Unteroffizier, der die Urne trug, antwortete: „Gefallen auf dem Felde der Ehre!" Während der Restauration wurde das Herz La Tours, das noch an den Ufern der Loire in den Reihen des Regiments getragen worden, in der großen Kanzlei der Ehrenlegion niedergelegt und durch königlichen Befehl von 1816 der Familie zuerkannt, wonach der Graf de La Tour d'Auvergne-Lauraguais es aus den Händen des Großkanzlers ausgeliefert erhielt; aber eine nähere Verwandte, Madame de Kersausie, Nichte des tapfern La Tour, machte zuerst vor dem Gerichtshofe von Montpellier ihre Ansprüche geltend, die durch den Cassationshof zu ihren Gunsten entschieden wurden.

Paris. Der sogenannte „Industriepallast," d. h. das Brettergebäude in den elysäischen Feldern, in welchem die Industrieausstellung stattfindet, hat, wenn die verschiedenen Gallerien zusammengerechnet werden, eine Ausdehnung von genau einer deutschen Meile und ist mit den verschiedenartigsten Gegenständen so gefüllt, daß Ackerbauwerkzeuge ꝛc. wegen Mangel an Platz vor dem Gebäude aufgestellt werden mußten. — Ein Blatt vergleicht die Feder des Alexander Dumas mit der Schnelligkeit der Schwalbe, der Beharrlichkeit des Ochsen, der Kühnheit des Löwen und der Gefräßigkeit des Haifisches. — Vor wenigen Tagen erhielt der Uhrmacher Wienerl dahier, ein geborner Wiener, das Kreuz der Ehrenlegion als Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste in der Fabrikation des Chronometers und in der höhern Uhrmacherkunst überhaupt. Die berühmtesten französischen Uhrmacher, Buchoud und Breguet, besitzen diese Auszeichnung noch nicht, während sie jetzt ein Deutscher erhielt. (Freib. Ztg.)

Aus den statistischen Nachrichten über den Grad der Bildung der 6453 jungen Leute aus der Provinz Brabant, welche an der letzten Ziehung durch das Loos für den Militärdienst Theil genommen, ergibt sich, daß 1440 lesen, schreiben und rechnen, 1961 lesen und schreiben, 290 blos lesen können, und daß 2762 gar keinen Unterricht genossen haben. Dieses Ergebniß beweist, wie nothwendig es war, sich mit dem Primärunterricht zu beschäftigen.

Der Mann ohne Schlaf. Das unglückliche Ereigniß, welches bei Gelegenheit der letzten Feiertage der Julirevolution auf den Elysäischen Feldern so viele Opfer forderte, hat Anlaß gegeben, sich der unglücklichen Katastrophe, welche bei Gelegenheit der Hochzeitsfeierlichkeiten Ludwig's XVI. am 30. Mai 1770 statt hatte, zu erinnern. So erzählte man denn auch folgenden sonderbaren und wenig bekannten, aber völlig wahren Vorfall: „Unter denen, welche jenen Festen beiwohnten, befand sich auch ein junger Mann, der mit einer Menge anderer Personen auf einem Schaugerüste Platz genommen hatte. Das Gerüst brach zusammen und fast sämmtliche darauf befindliche Zuschauer fanden den Tod. Der junge Mann wurde schwer verwundet nach Haus gebracht, jedoch troß seines gefährlichen Zustandes dem Leben erhalten. Allein es blieb ihm eine Art von Gebrechen zurück, das eben so eigenthümlich, als vielleicht in der ganzen Geschichte der Medicin ohne Beispiel dasteht. Er konnte nämlich, während seiner ganzen, übrigens sehr langen Lebenszeit — er starb erst vor wenig Jahren — kein Auge mehr schließen und blieb fortwährend des Schlafes beraubt. Der junge Mann war Herr Lherbette, Vater des Deputirten dieses Namens, und versah 40 Jahre lang in Paris die Beschäftigungen eines Notars." (C. Bl.)

China. In der zu Ningpo in chinesischer Sprache herausgekommenen „allgemeinen Länder- und Völkerkunde" des berühmten Missionärs C. Gützlaff finden sich folgende statistische Notizen: Die Bevölkerung der achtzehn Kreise China's wird auf 360 Millionen angegeben, so daß man, die Bewohner der unterworfenen und zinsbaren Länder hinzugefügt, mit Grund annehmen könnte, der Himmelssohn zu Peking beherrschte den dritten Theil des lebenden Geschlechts. Von den 142 Millionen engl. Acker angebauten Landes innerhalb der achtzehn Kreise wird an jährlicher Grundsteuer, theils in Geld, theils in Naturalien, über 550 Millionen Gulden unseres Geldes erhoben. Kommen hiezu noch die Zölle, die Salz- und Gewerbsteuer, die Stempelabgaben, dann der Ertrag der Standeserhöhungen und Monopole, wie von der bekannten Pflanze Scheuseng, der Bergwerke, der Staatsdomänen und Confiscationen, sowie die Abgaben der unter China stehenden Tunguseu, Mongolen, Türken, Koreaner, Tybetaner und der zahlreichen Inselbewohner, so kann man ohne Uebertreibung die jährliche Einnahme der chinesischen Regierung auf tausend Millionen Gulden annehmen — das größte Budget irgend eines Reiches der Weltgeschichte, selbst wenn im östlichen Asien die edeln Metalle nicht bedeutend theurer wären, als in unserm Abendlande. Eine ganze chinesische Familie lebt nämlich die Woche bequem, wenigstens in den mittlern Kreisen des Reiches, mit drei Gulden unseres leichten Geldes. Man kann sich demnach nicht mehr darüber wundern, daß China im Stande war, die ihm von England auferlegte Kriegssteuer noch vor dem Ablauf der Zahlungsfristen abzutragen.

Entsetzliche Vergeudung. In der Nähe von Eichstädt in Bayern gibt es Trüffel, welche an Wohlgeschmack den berühmten von Perigord nicht nachstehen sollen; mit Grausen aber werden alle Gourmands vernehmen, daß diese Leckerei nicht beachtet, sondern den wühlenden Schweinen überlassen wird, die wohl kaum einen Unterschied zwischen Erdäpfeln und Trüffeln zu machen verstehen.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Der neue Tag verfloß noch trauriger als der vorige. Man erwartete zwar zur Nacht die Rückkehr dessen, der die Seele, der Centralpunkt des Hauses und der Familie war, aber der Tag sollte doch verstreichen, ohne daß die Gegenwart des Ersehnten seine Angehörigen beglückte, die wieder in dem bekannten Saale des Erdgeschosses versammelt waren. — Frau von Saint-Janvier, voll Trauer und Betrübniß, brach das herrschende Schweigen, nur um ein Wort der mütterlichen Zärtlichkeit an ihre jüngere Tochter zu richten, oder von der älteren Antonie ein Wort des Trostes zu begehren. — Madame Georges, eine verwittwete Verwandte des Hauses, war, wie ihre drei Töchter, ebenfalls

schweigend mit Handarbeiten beschäftigt, und nur von Zeit zu Zeit Muth in den Liebkosungen zu finden suchend, welche bald das eine, bald das andere ihrer Kinder an sie richtete.

Marie allein zeigte eine ungewöhnliche Unruhe; ihre ungestümen Bewegungen, die Gluth ihrer Augen, aus denen eine seltsame Begeisterung leuchtete, ihr ganzes Wesen verriethen eine fast fieberische Aufregung, hervorgerufen durch das ungezügelte Verlangen nach der Stunde, wo das von ihr so begierig ersehnte Zwiegespräch mit ihrer jungen Herrin stattfinden sollte, welcher sie in ihrer Ungeduld häufig lebhafte Blicke des Einverständnisses zuwarf, in denen sich zugleich ihre Unzufriedenheit über die Langsamkeit der Zeit malte. — Antonie theilte indeß diese ungestüme Ungeduld nicht. Versunken in eine Menge widerstreitender Gedanken, verloren in tausend unausführbare Pläne und Berechnungen, in einem wogenden Meere von Entschlüssen, suchte sie unaufhörlich nach dem Faden, der sie aus diesem Labyrinthe befreien und auf den rechten Weg leiten sollte, so daß ihr die Stunden mehr als zu schnell verrannen.

Marie glich in jenem Augenblicke dem Soldaten, welcher die Schlacht schlagen, Antonie dem Generale, welcher seine Bewegungen lenken, den Plan des Kampfes entwerfen, dessen Ausgang sichern soll. Es war der Unterschied des schaffenden Gedankens von der zu vollbringenden That; die Kraft, welche sinnt und rüstet, ist stets langsam und bedächtig; die, welche das Ersonnene ausführt, stets rasch und feurig.

Endlich nahte der Augenblick, wo Unentschlossenheit der größte Fehler gewesen seyn würde. — Antonie nahm die Abwesenheit ihres Vaters zum Vorwande, einen früheren Aufbruch und ein zeitigeres Zurückziehen in die Schlafgemächer zu veranlassen. Mit dem eigenen Beispiele vorangehend, erhob sie sich, wünschte Allen eine gute Nacht und begab sich auf ihr Zimmer. — Kaum mochte eine Viertelstunde verflossen seyn, als Marie leise an dessen Thüre pochte. — Antonie öffnete. — „Und nun, Herrin! Was soll ich thun?" — „Höre mich zuerst ruhig und aufmerksam an, meine gute Marie, und antworte mir mit Deiner gewohnten freimüthigen Offenheit. Deine Erwiederungen werden meinen Entschluß bestimmen!... Dein Vater haßt uns. Kennst Du den Grund dieses Hasses?" — „Nein, Herrin! Ich kenne ihn eben so wenig, als ich ihn zu errathen vermag." — „Es ist mir von größter Wichtigkeit, die Ursache zu kennen! Sollte der Marquis vielleicht ..." — „Schon oft dachte ich daran, daß dieser der böse Dämon meines Vaters sey, denn im Grunde ist Jean Baptiste nicht so böse und wild, als er scheint." — Antonie hatte Mühe, ein trauriges Lächeln zu unterdrücken, welches ihr die kindliche Leichtgläubigkeit des armen Mädchens entlockte. — „Ich denke, wie Du, Marie... Deshalb ist zunächst mein Plan so... Man muß den Marquis und Deinen Vater bei ihren Zusammenkünften belauschen, ihr Gespräch zu hören versuchen. — Wagst Du das zu thun?..." — „Gewiß, gewiß!" — „Aber wenn man Dich überraschte, Dich entdeckte?.... Weißt Du, was Dich bedroht?..." — „Mein Vater würde mich auf der Stelle tödten!... Doch fürchtet nicht; ich werde mich vorsehen und meine Maßregeln gut zu treffen wissen; nicht etwa aus Furcht vor dem Sterben: o nein! — bin ich doch jeden Augenblick bereit vor Gott zu erscheinen, auf dessen Barmherzigkeit ich hoffe — sondern nur um Euretwillen, geliebte Herrin. Wer sollte Euch dienen, gleich mir?" — „Treffliches Mädchen!... O daß ich Dir nicht vergelten kann, was Du für mich thust!... Aber zweifle nicht an meiner Dankbarkeit, Marie; und wenn jemals..." — „Sprecht nicht von Dankbarkeit!... Schulde ich sie Euch nicht für das viele Gute, das Ihr und Eure Familie an uns gethan?... Seyd Ihr es nicht, die meine arme Mutter in ihrer letzten Krankheit mit sorglicher Theilnahme und Pflege beglückte?... Habt Ihr oder Eure Angehörigen uns jemals als Sklaven behandelt?... Genossen wir nicht vielmehr in Eurem Hause alle Freuden des Lebens?... Haben wir je bei Euch jene Entbehrungen, jene schlechte Behandlung erfahren, mit denen die anderen Pflanzer unsere schwarzen Brüder und Schwestern überhäuften?... Ach, wenn mein Vater so viele Wohlthaten vergessen konnte, so war es nur, weil der böse Geist sich seiner Seele bemächtigte! Doch ich, ich werde, ich kann so viele Güte nicht vergessen und will mich überglücklich fühlen, wenn ich sterben

kann, indem ich Euch diene." — „O, tausend Dank, theure, edle Marie!... Ja, ich nehme Dein Opfer an; ich fühle mich dessen würdig. So gehe denn, Du, meine Schwester durch die Milch Deiner Mutter, welche auch mir die erste Ernährerin war, aber mir noch enger verknüpft durch die heiligsten Bande der Freundschaft, welche mein Herz ewig an das Deine fesseln; so gehe denn und rette unsern Vater! Du nur allein kannst es vollbringen. Nimm diese Börse voll Gold; spare nicht, wenn Du die erkaufen kannst, welche Jean Baptiste und den Marquis umgeben! — Versuche, meinem Vater diesen Brief einzuhändigen! — Nimm ein Pferd aus unserm Stalle, um schneller nach Saint Marc zu gelangen. Ich weiß, Du fürchtest Dich nicht, in der Nacht einige Meilen zu Rosse zurückzulegen... Ich werde mich nicht entkleiden. Zu welcher Stunde Du zurückkehrst, welche Nachricht Du mir auch bringen magst, ich werde jeden Augenblick bereit seyn, Dich zu empfangen, zu umarmen, zu hören!..."

Antonie begleitete nach diesen Worten die Negerin bis zur äußersten Thür, umarmte sie voll Zärtlichkeit und sagte ihr, laut schluchzend, ein herzliches Lebewohl. — Dieser letzte Beweis der innigsten Freundschaft erhob die Freude der jungen Schwarzen zum äußersten Gipfel. Im aufwallenden Entzücken die Hände ihrer Herrin ergreifend, bedeckte sie diese mit zahllosen Küssen, vor Wonne und Wehmuth kaum eines Wortes fähig. „Ich werde so himmlischer Güte, so zärtlichen Vertrauens mich würdig zeigen! Verlaßt Euch darauf, Herrin!" stotterte sie endlich hervor, riß sich gewaltsam empor und eilte hinweg.

Antonie ging in ihr Zimmer zurück, in gespannter Aufmerksamkeit dem Geräusche lauschend, welches ihr die Abreise des Mädchens verkünden sollte. Bald darauf ließ sich der rasche Galopp eines Pferdes hören, der sich in der Richtung nach Saint Marc entfernte. Dann wurde Alles still. — Was wird Marie thun?... Wird es ihr gelingen, Herrn von Saint-Janvier zu sehen?... Wird sie die Umgebung des Marquis zu gewinnen wissen?... Wird sie die Ursache von Jean Baptiste's Hasse erfahren?... Welche Gefahren werden sie bedrohen?... Wird sie von dem Unternehmen glücklich zurückkehren? Diese Gedanken bestürmten Antoniens Seele mit angstvollem Bangen, und schon machte sie sich die lebhaftesten Vorwürfe, ihre „Schwester" so grausamen Gefahren ausgesetzt zu haben. — Die Unruhe ihres Geistes vermochte jedoch nicht die Ermüdung ihres Körpers zu besiegen, gegen welche sie vergebens zu kämpfen strebte. In diesem Alter, namentlich aber in dem Antoniens, verbringt man nicht ungestraft sechsunddreißig Stunden — Stunden voll Qual und Schmerzen — ohne zu ruhen, zu schlafen. — Antoniens Gedanken begannen sich zu verwirren; ein dumpfer Taumel bemächtigte sich ihrer Sinne, und in einem jener großen, in den Colonien allgemein gebräuchlichen Binsenseffel sitzend, versank sie in tiefen Schlummer, während fantastische Traumbilder, bald schrecklicher, bald sonderbarer Art, vor ihrer Seele vorüberzogen. Sie sah ihren Vater und den schwarzen Bandenführer, hörte die feierliche Stimme des Einen, das widrig rauhe Lachen des Andern; dann erschien, wie ein Trostesengel, die Gestalt der jungen Negerin, in deren lebhaften Zügen sich die Erregung ihres Gemüthes, die edlen Empfindungen ihrer Seele, ihre Treue, ihre Hingebung malten; endlich glaubte sie, sorgsam im Traume lauschend, wie sie es im Wachen gethan, den raschen Hufschlag eines Pferdes zu hören. (F. f.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Donnerstag den 22. August: „Fidelio", Oper von Beethoven.

Freitag den 23. August: „Werner", Schauspiel von Gutzkow.

## Gestorbene.

Den 13. August: Martin Fahrnschon, Metzgerssohn von hier, 26 J. alt. Den 14. dieß: Georg Tiebl, Dienstknecht von Zellhut, Ldg. Eggenfelden, 55 J. alt; Katharina Thedy, Univers.-Arch.-Funktionärsgattin von hier, 35 J. alt; Anna v. Steinsdorf, kgl. Advokatenswittwe von Amberg, 71 J. alt. Den 15. dieß: Josepha Schöpf, Bildhauerstochter von hier, 51 J. alt; Johann Herburger, Kunstmaler dahier, 25 J. a.; Agathe Feslmaier, Hofbauamts-Schmidsgesellenswittwe von hier, 84 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 24. August 1844.

*Nro. 68.*

München, 24. August. Die Ankunft Sr. Maj. des Königs zu Berchtesgaden erfolgte zur innigen Freude der königl. Familie am 18. Abends 9 Uhr unter dem Jubelrufe der vor dem Schlosse versammelten königl. Beamten, der Geistlichkeit und Einwohnerschaft.

Die Trierer Zeitung schreibt vom 8. Aug.: Ein bedauernswerthes Unglück hat sich vorgestern Morgens in unserer Nähe, an der schweicher Fähre zugetragen. Vier Personen von hier, drei Frauen und ein unverheirathetes Mädchen von 20 Jahren, wollten in einem gemietheten Wagen zum Besuch des Marktes in Lieser fahren und hatten demnach die Mosel bei Schweich zu passiren. In dem Augenblick, als die Pferde mit dem Vordertheil des Wagens auf der Uebersetzfähre waren, stieß (ob durch ein unglückliches Mißverständniß Seitens der Fährleute oder durch einen sonstigen Zufall, ist uns nicht bekannt) dieselbe vom Lande, der Hintertheil des Wagens mit den vier Personen bekam das Uebergewicht, riß die Pferde sammt dem Kutscher nach in den Strom, der an dieser Stelle eine sehr bedeutende Tiefe hat, und das junge Mädchen, das sich nicht aus dem Wagen retten konnte, sammt beiden Pferden wurde ein Opfer des tückischen Elements. Die übrigen Personen wurden nur mit der größten Noth gerettet. — Möchte dies Ereigniß doch Allen zur Warnung dienen, bei dem Uebersetzen nicht in dem Wagen sitzen zu bleiben, sondern denselben lieber so lange zu verlassen.

Ein trauriges Ereigniß hat am 8. Aug. um 5 Uhr Abends in der Eisenbahnstation von Mecheln Statt gehabt. Hr. Wauters, Eigenthümer des „Hotel de la Pair" zu Brüssel, ist in dem Augenblick, wo ein Bahnzug mit Reisenden in die Station einfuhr, auf die Schienen gefallen und buchstäblich zerbröckelt worden. Man konnte nur einen schrecklich verstümmelten Leichnam aufheben. Der Unglückliche war, wie es scheint, häufigen Betäubungen unterworfen; er stand dem von Brüssel ankommenden Zuge ganz nahe, und man sah ihn plötzlich auf einen Char-a-Bancs, den achten Wagen, zustürzen, als wenn er sich an denselben anklammern wollte. Durch die noch nicht gehemmte Bewegung verlor er das Gleichgewicht, und die Hälfte des Zuges ging ihm über den Leib. (Fr. M.)

Stuttgart, 14. August. Gestern Abend ereignete sich im Hofe der Actien-Bierbrauerei ein Vorfall ganz besonderer Art. — Ein Pferd des Pächters hatte sich nämlich im Stalle loszumachen gewußt und lief im Hofe herum; zuletzt kam es auch die, nach dem Vorderhause hinaufführende kleine Anhöhe herauf, ging längs dem Geländer hin, und gerieth so auf die Terrasse, welche mit dem Dache des im unteren Hofe befindlichen, über 12 Fuß hohen, Holzschuppens gleich ist. Von da lief es nun auf das Dach, und bei jedem Schritte brachen mit großem Lärm die Ziegel und Latten unter der Last des Thieres ein, welches sich aber, trotz des Einbrechens, wieder herauszuhelfen wußte, je-

doch nur, um an einer andern Stelle wieder einzubrechen. Auch hier gelang es ihm, sich herauszuwinden, und wahrscheinlich durch die Angst getrieben, sprang es nun vom Dache in den unteren Hof herab, wo es zusammensank und ohne Bewegung liegen blieb. Augenblicklich umstellten es eine Menge Leute, und bedauerten das verunglückte Thier, als dieses, sich auf einmal wieder erholend, in die Höhe sprang und wohlbehalten davon ging, mit Ausnahme einiger, durch die Nägel des Daches erhaltenen kleinen Wunden. Das Pferd ist von ausgezeichneter Race und mindestens 500 fl. werth. (Verk.)

Ein 8 Fuß langer Baumstamm, mit Tausenden noch lebenden, in ihren Häuschen befindlichen Polypen bedeckt, ist an der Küste von Panne (Belgien) am 2. August durch die Meerfluth ans Land geworfen worden. Der Zudrang von Neugierigen, welche die erstaunliche Anhäufung dieser Pflanzenthiere sehen wollen, ist ungeheuer. Ein Maler ist bereits beschäftigt, diese Zoophyten-Masse, welche mit dem Baumstamme engverwachsen ist und dessen Zweige und Früchte zu bilden scheint, getreu abzubilden. Man hat die Enden des Stammes auf zwei Fässer gelegt und begießt die Polypen fortwährend mit frischem Meerwasser. Die Thiere waren am 4. August noch lebend.

Der größte der beiden Elephanten im Pariser „Pflanzengarten" ist, wahrscheinlich während des Schlafs, auf die Seite gestürzt. Da ein gefallener Elephant sich nie allein wieder aufrichten kann, so waren, um diese plumpe Masse wieder auf die Beine zu bringen, nicht weniger als dreißig starke Männer, mit Schiffswinden und Tauen versehen, nöthig. Man besorgt indeß, daß das Thier durch die beim Falle gehabte Erschütterung vielleicht nachtheilige Folgen empfinden werde. Auch die im Jardin des Plantes befindliche Antilope, ein in seiner Art ziemlich seltenes Thier, ist erkrankt, so daß die Naturforscher deren Verlust fürchten. (C. Bl.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick mischte sich die Wirklichkeit in die Bilder des Schlummers, den sie verscheuchte. Antonie stieß einen Schrei aus, erhob sich mit schneller Bewegung, rieb sich die Augen... Marie stand vor ihr! — Man behauptet, daß die Neger nicht erbleichen könnten; allein mit Unrecht. Wohl aber ist ihr Erbleichen von anderer Art und verschiedenem Ausdruck, als das unsere. Es gleicht einer matten Blässe, die ein schwarzer Flor bedeckt. — Antonie hatte kaum einen Blick auf die Negerin geworfen, als sie sprachlos und fast ohnmächtig in den Sessel zurücksank, so groß war die Erschütterung und das Entsetzen, welche ihr der Anblick des Mädchens einflößte. — Das war nicht mehr die junge, ergebene Sklavin, deren Augen von Zärtlichkeit und Edelsinn erstrahlten, deren Wesen Güte und Sanftmuth athmete; das war eine Megäre, die bleich, stumm und kalt, die Arme gekreuzt auf der Brust haltend, mit gefurchter Stirne und zusammengekniffenen, von unheimlichem Lächeln umzuckten Lippen vor ihr stand und sie mit furchterregenden Blicken, in denen sich finstere Zornesgluth verkündete, betrachtete.

„Nun, Marie?" hauchte Antonie endlich, ihre Bewegung zu bemeistern suchend. — „Nun, Fräulein?!... Mein Vater hat Recht, den Euren zu hassen! Und ich theile seinen Haß!..." — „Marie!..." — „Verflucht sey die Stunde, wo Ihr mich antriebt, dies grause Geheimniß zu erforschen! Ihr habt dadurch mein ganzes Leben vergiftet!" — „Sprich, Mädchen! Ich gebiete es Dir!... Ich beschwöre Dich darum!..." — „Eurer Ruhe willen sollte ich lieber schweigen, — denn Ihr seyd ja schuldlos an all dem Uebel — aber Ihr wollt, ich soll reden, und ich werde reden! Klagt Niemand an, als Euch selbst, wenn meine Worte Euch mit Kummer und Entsetzen erfüllen... Doch, was kümmert das mich?... Ist es doch nur gerecht, wenn das Kind des Verbrechers einen Theil der Sünden seines Vaters büßt, und die Leiden der Tochter seines Opfers theilt! Ja, fürwahr! Gott ist es, der Alles so gefügt hat!... So hört denn!... Als ich Euch verlassen, flog ich im gestreckten Laufe meines Rosses nach Saint Marc, um zuerst wo möglich zu Eurem Vater zu gelangen. Mein Mühen war vergebens. Er wurde, wie alle

übrigen Weißen, im strengsten Gewahrsam gehalten, so daß ich ihn weder sehen, noch weniger sprechen, oder Euren Brief an ihn gelangen lassen konnte... Da habt Ihr das Schreiben zurück... Ihr seht, daß ich mein Versprechen treulich gehalten! — Auf dem Rückwege von Saint Marc begab ich mich zu Herrn von Sauvry. Er war zu Hause und erwartete meinen Vater, wie ich von Jasmin, seinem weißen Kammerdiener, erfuhr, den ich mit Hülfe einiger Goldstücke zu meinen Gunsten gewann... Ein schwarzer Diener hätte sich nicht bestechen lassen!... Jasmin schloß mich in ein Cabinet ein, wo ich im Verborgenen leicht die ganze Unterredung hören konnte, welche zwischen dem Marquis und meinem Vater stattfinden sollte. Bei dem geringsten Verdacht meiner Gegenwart wäre der Tod sicher mein Loos gewesen; doch damals hätte ich mit Freuden mein Leben geopfert, um die Rettung Eures Vaters zu vollbringen!... O über mich Thörin!... Doch ich wußte ja noch nichts! — Bald darauf trat Herr von Sauvry in Begleitung meines Vaters herein, und es begann zwischen ihnen folgendes Gespräch, das ich Euch wörtlich mittheilen werde, indem ich die Beiden selbst reden lasse.

Herr von Sauvry: „Du bist also entschlossen?... Ein einziges Wort von Dir genügt, um Deinen Feind zu vernichten!... Wirst Du es sprechen?..." — Jean Baptiste: „Ich werde es sprechen, sobald Ihr mir den Beweis gebt, daß Jener wirklich das Verbrechen begangen, dessen Ihr ihn anklagt!..."

Antonie wollte reden.

„Unterbrecht mich nicht, Fräulein! Es könnte mich der Muth verlassen, meine schreckliche Erzählung zu vollenden!... Doch, wenn Euch das Anhören derselben zu viel Schmerz verursachen sollte, will ich lieber schweigen." — Auf eine verneinende Bewegung Antoniens fuhr die Negerin in ihrem Berichte fort, doch nicht ohne vorher noch gesagt zu haben: „Bedenkt, was ich und wie viel mehr als Ihr ich gelitten habe, als ich die Beiden reden hörte, von denen der Eine, mein Vater, sich kaum zu fassen vermochte! Doch hört weiter:"

Jean Baptiste: „Ich fordere keine Beweise von Euch, die mir die Eifersucht der Frau von Saint-Janvier bezeugen sollen, eben so wenig Beweise für deren Verbrechen, Thegakouita vergiftet zu haben, dessen Ihr sie beschuldigt... Das Alles kümmert mich wenig; ja, ich bin fast froh darüber, wenn Thegakouita wirklich eine Verrätherin an Treue und Liebe war, daß ihre Gebieterin meiner Rache zuvorkam!... Aber beweis't mir, daß mein Weib von Herrn von Saint-Janvier verführt wurde!... Es ist das Einzige, was ich von Euch begehre, von Euch fordere! Ich will, ich muß es wissen, jetzt, bestimmt und ohne Aufschub! Wehe Euch, wenn Ihr Eure Beschuldigungen nicht zu beweisen vermögt! Dann würde Euch meine Rache treffen und, beim Gott der Hölle! sie würde furchtbar seyn!..."

„Ich stand da, Fräulein!" unterbrach sich Marie, „ich stand da bleich, an allen Gliedern bebend; das Blut starrte in meinen Adern, mein Athem stockte und meine Kräfte schwanden bei diesen furchtbaren Worten meines Vaters, die in meiner Seele das Andenken meiner Mutter entheiligten, meiner Mutter, die zuerst von Eurem Vater verführt, dann von Eurer Mutter vergiftet wurde!... Und ich, ihr Kind, war auf Euren Antrieb im Begriff, meinen eigenen Vater zu hintergehen, zu verrathen, um den Mördern meiner Mutter das Leben zu erhalten!... Ihr erbebt? Ihr zittert?... Ha, ha, ha! Vergeßt nicht, daß auch ich erbebte, daß auch ich gezittert!..."

„Aber diese Beschuldigungen," fiel Antonie ein, die verlorene Fassung wieder gewinnend, „sind eine schändliche Lüge, das Werk nichtswürdiger Bosheit und Verläumdung! Wie konntest Du, wie konnte Dein Vater solchen Abscheulichkeiten nur glauben? Saht Ihr denn nicht, daß das Alles nur ein höllisches Blendwerk dieses Sauvry ist, der sich Deines Vaters nur als Werkzeug zur Rache bedient, die ihm meine und meines Vaters Weigerung, seinen elenden Anträgen Gehör zu geben, eingeflößt hat?... Aber die Beweise! Die Beweise!... Er wird, er kann sie ja nicht geben!..."

„Hört nur erst weiter! Meine Erzählung ist noch nicht zu Ende... Ein langes

Schweigen folgte den Worten meines Vaters. Endlich sagte Herr von Sauvry: „Und den Geleitsbrief, welchen Du mir versprachst, werde ich ihn erhalten?" — Jean Baptiste: „Hier ist er!... Aber Ihr werdet ihn nicht eher empfangen, bis Ihr mir jenen Beweis geliefert, den ich von Euch gefordert! Hoffet nicht, ihn mir etwa mit Gewalt zu entreißen. Ich habe mich wohl vorgesehen! In weniger als einer Stunde wird eine Abtheilung der Negermiliz hieher kommen, mich abzuholen... Ein Verrath von Eurer Seite wird Euch also zu nichts nützen, und Euch nur sicher verderben!... Ueberdies bin ich bewaffnet!" — Herr von Sauvry: „Aber diese Beweise! Wie kann ich sie Dir geben, da das Verbrechen nur mir allein bekannt ist?... Ich müßte ein Zauberer seyn, um Dir Genüge leisten zu können." — Jean Baptiste: „Dies Wort gibt mir ein Mittel ein!... Ihr habt oft von Valiki reden hören, der „Alten der Berge," welche die Zukunft enträthselt und Vergangenes zu enthüllen vermag. Zu ihr laßt uns gehen, sie zu befragen. Ich werde es seyn, der, bevor Ihr ein Wort sprecht, die Fragen stellt. Stimmen Valiki's Antworten mit Eurer Aussage überein, so hat morgen Herr v. Saint-Janvier zu leben aufgehört, und seine ganze Familie soll damit enden, sein Verbrechen zu büßen. Ihr aber werdet sogleich den Geleitsbrief erhalten... Stehen Valiki's Worte aber nicht im Einklang mit den Euern, so seyd Ihr meiner Rache verfallen, die nicht auf sich warten lassen wird!... Geht Ihr den Handel ein?" — Herr von Sauvry: „Meiner Treu, ein hübscher Vorschlag!... Ich soll mein Leben an das Geschwätz einer alten Spitzbübin setzen!... Wenn Du kein anderes Mittel weißt, so will ich mich lieber allen Wechselfällen meiner jetzigen Lage preisgeben. Ich kann in solchem Falle nur dabei gewinnen!"

(Fortsetzung folgt.)

## K. Hof- und Nationaltheater.

Sonntag den 25. August: Bei festlich beleuchtetem Hause, zur Feier des Allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs: „Norma," Oper von Bellini.

## Getraute.

HH. Anton Bärtl, Ouvrierkorporal dahier, mit Ther. Lachermayr, herrschaftl. Jägerstochter von Jettenbach; Fr. Peter Del Moro, b. Tuchhändler dahier, mit Franz. Anna Stützinger, Zimmermeisterstochter von hier; Andr. Wilhelm, b. Milchmann, mit Anna Beck, Milchmannswittwe von hier; J. Nep. Schilling, Oberfeuerwerker im k. Art.-Regim. Prinz Luitpold, mit Maria Heitmayr, Tafernwirthstochter von Solln, Landg. München; Jos. Mayr, Amtsdiener bei dem k. Hüttenamte Bodenwöhr, mit Marg. Barb. Spieß, Gemeindedienerstochter von Hohenstadt, Ldg. Heersbruck; Andreas Zeller, Hofheubinder, mit Franz. Schiga, Näherin von Unterschondorf, Ldg. Landsberg; Quirin Wilh. Schrödl, b. Webermeister, mit A. Maria Mayr, Bäckerstochter von Dachau; August Dreyer, b. Handelsmann, mit Sophia Elisab. Sulzberger, Handelsmannstochter von hier; Leonh. Jakob Faustner, Glasmaler, mit A. Handl, Schneidermeisterstochter von hier; Franz Hölzl, Revident, mit Elisab. Bauer, Stadtzolleinnehmerstochter von hier; Fr. Xaver Hetti, Taglöhner, mit M. Anna Pichlmayr, Zimmermannstochter von Wolfratshausen; Joh. Rauch, Baumeister dahier, mit Veronika Singer, Schuhmacherstochter von Schwabhausen; Karl Theodor Horrmann, b. Büchsenmacher dahier, mit Kath. Maria Rehbichler, b. Büchsenmacherstochter von hier; Joh. Reiß, Guts- u. Oekonomieverwalter in Runding, Ldg. Cham, mit Ther. Thalheimer, Handelsmannstochter von Königshofen.

## Gestorbene.

Den 15. August: Dorothea Bischert, Schuhmacherstochter von Magdeburg, 27 J. alt; Karol. Sintzel, k. Landg.-Arztenswittwe von Moosburg, 40 J. alt. Den 17. dieß: Mar. Leichtl, Milchmannstochter von hier, 33 J. alt; Walb. Stecher, Taglöhnerstochter von hier, 60 J. alt; Wolfg. Karl, Pfründner von hier, 74 J. alt; Kathar. Münster, Metzgerswittwe von hier, 68 J. alt. Den 18. dieß: Wolfg. Birzer, Maurer dahier, 58 J. alt. Den 19. August: Theresia Killinger, Bildhauersgattin von hier, 26 J. alt; Johann Präßl, Hutmacherlehrling dahier, 16 J. alt. Den 20. dieß: Magd. Landmaier, Taglöhnersfrau von hier, 55 J. alt; Friedr. Landgröber, ehemal. Hausmeister von hier, 74 J. alt: Nikolaus Sorg, b. Früchtenhändler von hier, 79 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

62 32 16 5 45

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 28. August 1844.

*Nro.* 69.

München, 26. August. Eine nahmhafte Zahl von Gelehrten und Literaturfreunden, unter ihnen die eben hier weilenden literarischen Celebritäten Hofrath Dingelstedt und Gutzkow, vereinigte sich gestern Nachmittags zu einem Mahle im bayerischen Hof, um das Andenken des hundertjährigen Geburtstages Herder's zu begehen.

Wir berichteten unseren Lesern, daß die Frau Kellner, J. K. H. der Frau Erzherzogin Hildegard von Oesterreich bei der hohen Vermählungsfeier, ein kunstreich gesticktes Kindszeug überreichte. Diese schöne Handarbeit wurde so wohlgefällig aufgenommen, daß die Frau Kellner von Brünn aus einen werthvollen goldnen Halsschmuck mit Ohrgehänge nebst einem Begleitungsschreiben d. d. 8. Aug. l. J. von der Frau Amalie Marigny, Kammerdienerin J. K. H. zugeschickt erhalten hat.

Von der Ende September dahier stattfindenden Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe darf man die wohlthätigsten Folgen erwarten. In der Einladung sind 100 sehr wichtige Gegenstände zur Erörterung angeregt. Wenn nur ein kleiner Theil der gestellten Aufgaben gelöst wird, so ist es schon ein bedeutender Gewinn für die Kultur- und Forstwissenschaft. Der ganze Entwurf ist mit großer Umsicht gemacht, und beurkundet große Sachkenntniß von Seite der Geschäftsführer rc. von Stichaner, k. Staats-Raths u. Frh. v. Closen, k. Kämmerers. Unter anderen Fragen kommen vor: die nothwendige Beschaffenheit und Temperatur bei Bewässerung der Wiesen? Die Vortheile der Zucht der Alpakao und Akklimatisirung dieser Thiere? Wie ist das Gewerbe der Flachsbereitung, der Flachsgespinnste und Gewebe vor dem drohenden Untergang zu retten? Ferner kommen Fragen, den Torf, die Bierproben, den Obstmost rc. betreffend vor. Doch vermissen wir eine Anregung hinsichtlich der artesischen Brunnen, welche zu Bewässerungen dienen dürften, da wo es an Wasser fehlt, die auch zugleich zu manchen Entdeckungen führen können über das, was die Erde birgt.

Embury, einer der ausgezeichnetsten Kunstreiter in London, wettete 1200 Pfd. Sterl., allein und ohne allen Beistand einen mit 24 Pferden bespannten Wagen durch eine der längsten und volkreichsten Straßen Londons zu lenken, und er gewann sie. Um zwei Uhr Nachmittags erschien plötzlich zur allgemeinen Verwunderung in der York Road ein Wagen, der mit 12 Paar Pferden bespannt war, die Embury vom Kutschersitz aus lenkte, während im Wagen Musiker saßen, die fortwährend aufspielten. Er fuhr in der Straße zwei Mal langsam auf und ab.

In voriger Woche war auf dem Londoner Markte Eis aus der neuen Welt zum Verkaufe ausgeboten. Ein Schiff hatte nämlich von den Bahama-Inseln Ananas geholt, dieselben in Neuschottland in Eis gepackt, um sie frisch zu erhalten, und kam von da nach England. Die Ananas waren frisch und vortrefflich und das Eis fand ebenfalls schnell Käufer.

Karlsruhe, 20. August. Schon seit vorgestern hörte man von einem bedeutenden Steigen des Rheins bei der Maximiliansau, gestern früh aber trat derselbe wirklich aus seinen Ufern und setzte die ganze Insel unter Wasser; die Fluthen drängten sich immer stürmischer an und am Nachmittage durchbrachen sie den Damm des Altrheins, der die Insel mit dem festen Lande verbindet. Einige leichtgebaute Waarenmagazine wurden weggerissen und viele Waaren fortgeschwemmt; die Brücke steht noch, aber die Passage ist gehemmt, und nur auf Nachen wird der Verkehr mit Rheinbayern unterhalten. Die Noth ist groß, und wenn das Wasser nicht bald fällt, wird der Schaden sich aufs Höchste steigern, da die meisten Gebäude vom Wasser ganz unterminirt sind. (Karlsr. Ztg.)

Durieu de Maison Neuve, ein Beamter der zur wissenschaftlichen Erforschung Algeriens von der französischen Regierung dorthin gesandten Commission, hat auf den Höhen des Atlasgebirges einen prächtigen Cedernwald entdeckt, von dem die Gelehrten Europa's bisher nicht die geringste Kunde hatten. Dieser Wald enthält Bäume von gigantischer Größe und einem fast wunderbaren Alter. Die Eingebornen hatten einen Theil der Stämme gefällt, um sie den Colonisten als Bauholz zu verkaufen, allein auf den Bericht des Herrn Durieu, hat die Regierung sich beeilt, diesem Vernichtungswerke Einhalt zu thun.

In London wurde kürzlich die Gemäldegallerie eines Herrn Pernice versteigert, die aus — zehn Stücken bestand und der Erlös belief sich auf beinahe 100,000 Thlr. „Das Urtheil des Paris" von Rubens wurde für die Nationalgalerie mit 27,000 Thlrn., „Loth und seine Töchter" von Guido mit 10,000 Thlrn., „die Flucht nach Aegypten", Landschaft von Claude Lorrain mit 5000 Thlrn., „Bauern vor einer Schenke" von Teniers mit 12,000 Thlrn., die „Ehebrecherin" von Titian mit 10,000 Thlrn. bezahlt, ein Bild von Ostade für 15,000 Thlrn. erstanden ꝛc.

Die Herren Martins, Bravais und Lepileur haben, wie ein Brief aus Chamouny meldet, am 7. August in Begleitung von zwei Führern und fünf Trägern, Leute, auf welche sie sich unter allen Umständen verlassen können, wiederholt ihre Wanderung nach dem Gipfel des Montblanc angetreten. Sie sind mit neuen und kräftigen Schutzmitteln gegen die Kälte versehen, so wie mit einem kleinern Zelte, das besser, als das frühere größere, dem Andrang des Sturmwindes widerstehen wird. Obgleich weder das Wetter, noch der Süd-Ost-Wind ihnen günstiger sind, als bei der ersten Unternehmung, so sind sie doch entschlossen, dies Mal allem zu trotzen. Nach sechsstündigem Marsche ist die kleine Karavane auf dem Grand-Mulet angelangt, wo man sie mit Hülfe der Fernröhre gewahren konnte. Gegenwärtig, wo ich den Brief schreibe, werden sie hoffentlich auf dem großen Plateau eingetroffen seyn, ehe das Ungewitter, welches sich eben zusammenzieht, zum Ausbruch gekommen ist. Die muthigen Männer hoffen, die bei ihrem ersten Aufsteigen zurückgelassenen Lebensmittel und das Zelt, trotz des Unwetters, in mehr oder weniger gutem Zustande wiederzufinden. Sie wollen ihre Beobachtungen sogleich wieder aufnehmen und die Signalzeichen zu den verabredeten Stunden erscheinen lassen.

In Straßburg wurde dieser Tage ein Dieb verhaftet, der seine besondere Affektion den Advokaten zugewendet, und in kurzer Zeit bei drei Anwälten mittelst Einschleichens bedeutende Summen gestohlen hatte, bei'm vierten Versuch aber erwischt wurde.

Von allen durch ihre Größe ausgezeichneten Thieren fängt keines so klein an, wie das Crocodil; es kriecht aus einem Ei, das an Größe ungefähr einem Gänse-Ei gleichkommt, und erreicht zuweilen eine Länge von 50 Fuß.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Jean Baptiste: „Valiki ist keine Spitzbübin! Sie steht im Bunde mit überirdischen Mächten, und hat noch nie gelogen!" — Herr von Sauvry: „Albernes Zeug!"

— Jean Baptiste: „Ihr glaubt nicht an Valiki's Weisheit, weil Ihr an Nichts glaubt!... Ich aber glaube ihr, wie alle meine schwarzen Brüder! Valiki hat sich und uns noch nie getäuscht... Und was habt Ihr auch dabei zu wagen? Eine fernere Weigerung wird Euch eben so gewiß verderben, als Valiki, wenn ihre Worte den Euren widersprechen!" — Herr von Sauvry: „Du hast Recht!... Wohin ich mich auch wende, habe ich Alles zu fürchten, von einem so albernen Tropf, wie Du bist!" — Jean Baptiste: „Keine Beleidigung, mein gescheiter Herr Marquis, wenn's beliebt!... Ihr willigt also ein?..." — Herr von Sauvry: „Nun ja, für morgen... oder für spätere Zeit, wenn Du willst." — Jean Baptiste: „Keine Ausflüchte mehr! Jetzt oder nie!" — Herr von Sauvry: „Ich bin müde und abgespannt." — Jean Baptiste: „Ich bin es vielleicht mehr als Ihr!... Bedenkt es wohl, mein Herr Marquis; laßt Ihr mich heute ohne Auskunft von Euch scheiden, so kehre ich morgen früh als Euer Feind zurück!" — Herr von Sauvry (nach einigem Zögern): „Nun gut; so sey es denn! Ich willige ein... Laß uns gehen, und möge die Hölle Dich und die alte Hexe verschlingen!"

„Nach diesem Gespräche," erzählte Marie weiter, „verließen sie das Haus und gingen langsam, in fortwährender Unterredung, dem Gebirge zu, an dessen Fuße Valiki in einer Höhle ihren Wohnsitz hat. Begierig, ebenfalls die Wahrheit und den weitern Verlauf der Sache zu erfahren, folgte ich ihnen, und gelangte einen Seitenpfad einschlagend raschen Laufes noch vor ihnen bei der Wahrsagerin an. Hier leistete mir Euer Gold neue Hülfe. Die Zauberin willigte ein, mich verborgen der Scene beiwohnen zu lassen, welche bald darauf folgen sollte .... Verbannt dieß höhnische Lächeln, Fräulein," unterbrach sich die Negerin, „die Ihr, gleich dem Marquis unsers sogenannten „Aberglaubens" spottet! Lehrt denn nicht selbst Eure eigene Religion die Macht des bösen Geistes zu fürchten? Er ist es, ohne Zweifel, der aus dem Munde der Valiki redet!... Aber das kümmerte mich nicht! In jenem Augenblicke hätte ich gerne meine Seele geopfert, um mich von der Wahrheit oder der Lüge des Marquis überzeugen zu können!... Der Marquis und Jean Baptiste traten ein. Die einzige Lampe, welche in einem Winkel brannte, vermochte mit ihrem ungewissen, zitternden Lichte kaum die ihr nahen Gegenstände, geschweige die ganze Höhle, zu erhellen. Dank diesem Umstande, man bemerkte mich nicht.... Mein Vater warf einige Silbermünzen auf die Erde und sagte mit bebender Stimme: „Du kennst, Valiki, Zukunft und Vergangenheit; so sage uns denn, was uns hieherführt?"

„Die Alte der Berge erhob sich langsam von dem Steine, auf welchem sie hockte, stellte, in wunderlichen Wendungen sich bewegend, einen Kreis von seltsamen Götzenbildern und Zauberfiguren um sich herum, zündete Feuer auf einem Kohlenbecken an, in welches sie ein Pulver warf, das rasch auflodernd die ganze Höhle mit einem dicken, bläulichen Rauche erfüllte. Dann stieß sie mit hohler Stimme rasch die nachfolgenden Worte hervor, deren leicht zu enträthselnde Allegorie, jeden Zweifel an den Reden des Marquis heben mußte." — „Die weiße Schlange", sagte Valiki, „hielt mit ihrem verrätherischen Ringelleibe die blauäugige Gazelle umschlungen. Das Weibchen der Schlange rächte sich an der Gazelle: sein Gift brachte dieser den Tod!" — „Siehst Du, Ungläubiger! Da hast Du meine ganze Geschichte!" rief in diesem Augenblicke der Marquis meinem Vater zu. „Die Alte kann nicht lügen, wie Du selbst gesagt, und ich hoffe, Du wirst nun endlich zufrieden seyn, Jean Baptiste!" — „Hier Euer Geleitsbrief, Herr Marquis! Ihr seyd frei, und könnt Euch von morgen früh an hinbegeben, wohin Ihr wollt." — „Das ist aber nicht Alles, Jean Baptiste!... Du versprachst mir noch, daß Antonie von Saint-Janvier..." — „Mein Gott!" rief diese aus, bis dahin unbeweglich und wie versteinert der Erzählung der Negerin zuhörend. „Was will man mit mir beginnen, Marie?.... Weißt Du es nicht?" — „Nein, Fräulein! Wußte ich doch Alles, was ich zu wissen begehrte! Das Uebrige war mir gleichgültig, und so folgte ich den Beiden nicht weiter, als sie gleich darauf im weitern Gespräche die Höhle

verließen.“ — „Und Du glaubst wirklich diesem Gewebe der schändlichsten Bosheit und Lüge? glaubst den Worten dieses Weibes, das kurz zuvor sich durch Gold von Dir erkaufen ließ?“ — „Warum nicht?... Steht Baliki's Orakelspruch nicht im vollkommensten Einklange mit Sauvry's Behauptungen?“

„Höre mich, Marie, und glaube mir, daß ich die Gefühle kenne und würdige, die Dich in diesem Augenblicke beseelen. Vielleicht würde ich sogar an Deiner Stelle und in gleicher Lage dieselben Empfindungen theilen. Aber bezähme Deinen Zorn, Deinen Unwillen, Deinen Abscheu gegen uns nur eine Minute lang, und gib einer ruhigen Betrachtung Raum!.... Erinnere Dich vor Allem, daß der Marquis unser persönlicher Feind ist, und bedenke dann, ob es nicht mehr als wahrscheinlich ist, daß er schon früher mit Baliki eine Unterredung in seiner Angelegenheit hatte?... Du wirst sagen, daß dem nicht so seyn könne, und daß Sauvry ja erst durch das plötzliche und ihm unerwartete Verlangen Deines Vaters zu dem Besuche bei der Zauberin veranlaßt, ja beinahe dazu gezwungen worden sey. Aber glaube mir, daß dies Alles nichts weiter, als eine von dem Elenden schlau angelegte Mine war, daß er jenen Vorschlag nicht nur lange erwartete, sondern ihn sogar auf listige und geschickte Weise hervorzurufen wußte, nachdem er, Sauvry, mit der alten Baliki das Nöthige vorbereitet und verabredet hatte.... Bedenke ferner, meine gute Marie, daß Deine Mutter, ehe sie den letzten Seufzer verhauchte, mich umarmte, dann die Hände meines, mit trauernder Wehmuth an ihrem Sterbelager weilenden Vaters ergriff und Dich seiner fernern Liebe und Sorge anempfahl.... O mein Gott, bedarf es denn solcher Beweise, um eine elende Verläumdung zu besiegen? Sind denn das sich stets gleiche, ehrenhafte, ja erhabene Wesen meines edlen Vaters, die Tugend und himmlische Güte meiner guten Mutter nicht schon allein dazu hinreichend?... Glaubst Du, daß Thegakouita uns in ihren letzten Augenblicken so viele Beweise der Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gegeben haben würde, wenn sie meinen Eltern nur den leisesten Vorwurf zu machen gehabt hätte? Gebot sie Dir nicht, mit schon erlöschender Stimme, uns stets zu lieben und zu ehren? Beschwor sie Dich nicht, mit brechendem Auge, bei der Heiligkeit Deines Andenkens an sie, uns Allen stets treu und ergeben zu seyn, uns eine unerschütterliche Anhänglichkeit zu bewahren?... Nun denn, Marie! Im Namen Deiner sterbenden Mutter, im Namen Deiner und unserer Liebe zu ihr, im Namen des allwissenden Gottes, in dessen Nähe sie jetzt weilt, fordere ich einen Beweis der Liebe und Gnade von Dir! Hörst Du? Nur einen, einen einzigen noch. Nachher mag es Dir freistehen zu handeln, wie Du willst, uns ferner zu lieben oder die Rachepläne Deines Vaters mit ausführen zu helfen! Kannst Du, Marie, mir diese eine, diese letzte Bitte verweigern?...“ — „Nein, Fräulein, nein! Ihr sollt nicht umsonst das Andenken meiner verklärten Mutter angerufen haben! Sprecht, was kann ich thun?...“ — „Deinen Vater veranlassen, mit mir zusammen zu Baliki zu gehen. Ich werde dort gewiß die Wahrheit enthüllen.“ — „Mit meinem Vater zusammengehen?!... Und Ihr wagt nur daran zu denken?“ — „Unser Aller Heil hängt davon ab. Es ist der letzte Hoffnungsstrahl in dieser fürchterlichen Noth; schwindet auch er, so ist Alles verloren!... Gehe deßhalb Deinen Vater aufzusuchen und verkünde ihm meinen Entschluß... Ich bin gewiß, er wird sicher kommen!“ — „Ich zweifle sehr daran! Und Gott mag wissen, was meiner harrt, wenn ich es wage, meinem Vater einen solchen Vorschlag zu machen! Allein ich versprach Euch, beim Andenken meiner Mutter, Euren Wunsch zu erfüllen und ich werde mein Wort lösen!“ — „So eile denn und ohne Zögern!... Die Augenblicke sind kostbar... Morgen würde vielleicht Alles zu spät seyn!“

(Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 22. August: Paul Neff, b. Weber von hier, 23 J. alt; Eva Brückl, Zimmermannswittwe dahier, 80 J. alt; Walburga Forster, Tafeldeckerstochter von hier, 70 Jahr alt. Den 23. dieß: Augustin Simon, Taglöhner von der Au, 52 Jahr alt; Joh. Bapt. Lehmann, Hofbauintendanz-Bureaudiener von hier, 74 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 31. August 1844.**

**Nro. 70.**

München, 29. August. Bei dem Neubau in der Augustenstraße fielen zwei Maurer von einem hohen Gerüste, ohne sich zu beschädigen; dagegen fiel ein Kupferschmiedlehrling von dem Dach des Schulhauses am Lehel, und blieb auf der Stelle todt. Ein Cuirassier stürzte bei der Inspektion vom Pferde und brach einen Arm.

München. Das Gartenfest mit Ball, welches am vorigen Dienstag in den schönen Gasthaus-Lokalitäten im Prater mit Feuerwerk statt gefunden, und durch Herrn Schnötzinger von Wien veranstaltet worden war, fiel sehr gut aus. Es war außerordentlich zahlreich besucht.

Am 27. d. hatte im Freien, bei der Schießstätte in der Vorstadt Au, die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Guerra eine Produktion gegeben, wo eine Kunstreiterin vom Pferde fiel und einen Arm gebrochen hat. — Bekanntlich wurde Anfangs dieses Monats ein silberner Pokal 46 Mark 12 L. wiegend nebst andern Gegenständen gestohlen. Der Dieb ist bereits in gefänglicher Haft.

Die beiden Athleten Schöpfer und Steinrigl aus Wien, welche schon in einigen hiesigen Privat-Gesellschaften Kunstproduktionen gaben, erregen durch ihre außerordentliche Kraft und Fertigkeit, so wie durch ihr schönes ungezwungenes Spiel, viel Aufsehen, und es dürfte Niemand reuen, einer solchen Produktion beizuwohnen.

Freiburg, 26. August. Die schwierigen Dammarbeiten der Eisenbahn in unserer Nähe haben leider schon mehrere Unglücksfälle veranlaßt. Gestern stürzte ein junger Arbeiter von einem sich dem Abhang nähernden Kiepwagen, welchem ein anderer folgte, so unglücklich herab, daß er zwischen die Schienen und Räder gerieth, wodurch seine Beine jämmerlich zermalmt wurden. (Freib. Ztg.)

Der Professor Delzenne in Paris hat ein Auflösungsmittel erfunden, vermöge dessen man alte seidene Lumpen und Ueberreste von Seidenzeug wieder in Rohseide verwandeln und diese nochmals zu neuen Stoffen verarbeiten kann. Wie das Kautschuk sich auflösen, spinnen, wieder auflösen und wieder verarbeiten läßt, so wird auch die Seide in den ursprünglichen Zustand eines klebrigten Breies zurückgebracht, welcher sich wie Glas spinnen läßt und an der Luft die ganze Stärke und frühere Festigkeit wieder gewinnt. Da die Kautschukauflösung am besten durch die Destillation dieses elastischen Harzes selbst bewerkstelligt wird, so kam Herr Delzenne auf den eben so glücklichen als trefflichen Gedanken, die Auflösung der Seidenstoffe durch eine Destillation des Seidenwurms (Seidenwurmsäure?) selbst zu bewerkstelligen. Rohe und nicht gefärbte Seide lös't sich sehr leicht auf; die gefärbte, namentlich schwarzgefärbte Seide, bietet dagegen noch Schwierigkeiten, welche der Erfinder jedoch zu beseitigen hofft.

Der Admiral Dupetit-Thouars hat dem König Ludwig Philipp eine schöne Sammlung sämmtlicher Kaktusarten der Andesgebirge übersandt.

Die französischen Blätter enthalten die näheren Umstände eines vor einiger Zeit zwischen Jersey und der französischen Küste vorgefallenen schrecklichen Schiffbruchs. Der Küstenfahrer Laurier machte von Gorey aus eine Excursion, eine sogenannte Schiffbruch-partie. Er hatte 20 Personen an Bord. Beim Umsegeln der die Veilchenbank genannten höchst gefährlichen Felsklippe stieß von Fluth und Sturm geworfen das Schiff auf den Pouchiere-Felsen und wurde leck. Der Untergang zeigte sich unvermeidlich; man setzte drei kleine Rettungsboote aus, wodurch zwölf Personen auf den Felsen gebracht wurden; hier aber stieg die Fluth so, daß sie den Tod sich immer näher rücken sehen mußten, bis endlich der wachsende Sturm sie mit großen Wogen von ihrem Standpunct wegspülte und verschwinden machte. Sechs Personen hatten sich in zweien der Boote dem Meere anvertraut und wurden gerettet; zwei, ein Mann und eine Frau, hielten sich an Trümmer des Schiffs angeklammert; sobald die Fluth es möglich machte, schifften sich vom Ufer aus vier Männer in einem Nachen ein, um Hülfe zu bringen; im Augenblick, wo sie der Frau sich näherten, sie zu retten, ging diese unter, da sie nicht mehr die Kraft hatte, sich zu halten, und ebenso versank der letzte Schiffbrüchige, als er Versuche machte, dem rettenden Nachen entgegenzukommen.

Der Moniteur enthält folgendes: „Eine in Paris bestehende Gesellschaft hatte den Plan gefaßt, in der Provinz St. Katharina in Brasilien eine französische Kolonie zu gründen; allein die Hoffnungen, die man erregt hatte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Kolonisten, welche zu verschiedenen Zeiten in Sahy ans Land gesetzt wurden, haben sich zerstreut, und die meisten sich nach Rio-Janeiro begeben, wo sie dem französischen „mildthätigen Verein" zur Last sind. Eine solche Sachlage muß dem Publikum zur Kunde gebracht werden, um neue Auswanderungen in jene Gegend, welche nur zu Enttäuschungen führen würden, zu verhindern."

Bekanntlich hat man schon mehrmals Pflanzen, die sich in ägyptischen Mumiensärgen vorfanden, wiederum zum Keimen gebracht, z. B. Zwiebeln. So ist unlängst in dem Garten eines englischen Naturfreundes eine Erbse in den Boden gelegt worden, welche aus einem Sarkophage stammte, dessen Alter auf 2844 Jahre berechnet wird. Sie ist auch richtig aufgegangen und trägt 19 Schoten, welche doch schon eine kleine Portion ausmachen würden. Die Blüthe war weiß, aber von ungewöhnlicher Form.

Ein berühmter Gutschmecker empfiehlt ein Pulver, auf das wir die Hausfrauen aufmerksam machen. Man nehme gleiche Theile von Moosschwämmen, Morcheln, jungen Rebschößlingen, Champignons und Trüffeln, schneide Alles klein und lasse es an der Sonne oder in einem Ofen dörren. Dann stoße man es in einem Mörser, siebe es durch und bewahre es in einem luftdicht verschlossenen Gefäße auf. Dieses Pulver gibt den Speisen einen vortrefflichen Geschmack und Geruch, und zwar allen Ragouts, allen Gemüsen, Fischen 2c. — Bei dieser Gelegenheit sey zugleich ein Trüffelsalat erwähnt, den Rossini erfunden hat. Man schneide Trüffeln klein, thue dann in ein Gefäß Provenceröl, feinen Senf, Weinessig, etwas Citronensaft, Pfeffer und Salz, reibe dies Alles bis zur vollkommenen Mischung unter einander, und thue dann die Trüffeln dazu. Rossini versichert, es gäbe, natürlich nach den Maccaroni, kein köstlicheres Gericht.

Das neuerfundene Verfahren, Spiegel ohne Quecksilber zu verfertigen, verdient vorzügliche Aufmerksamkeit, weil dasselbe ohne besondere Einrichtung ausgeführt werden kann, und alle Gefahr, durch Quecksilberdünste an der Gesundheit Schaden zu leiden, beseitigt ist. Das Spiegelglas wird mit einer Lösung von Ammoniak, salpetersaurem Silberoxyd, vermischt mit Zimmetöl und Weingeist übergossen. Sodann werden einige Tropfen Weingeist und Nelkenöl hinzugethan. Wenige Minuten darnach sieht man das Spiegelglas von einer dünnen Folie, wie reines Silber bedeckt. Nachdem man Alles mit besonderer Vorsicht gereinigt hat, erhält man einen Spiegel, der in Politur und Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Alte verdorbene Spiegel werden sich daher mit kleinen Kosten herstellen lassen; und wir hoffen, daß auch hier Versuche angestellt werden.

# Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Das unter den obwaltenden Umständen mehr als seltsame, gefahrvolle Verlangen der beklagenswerthen, aber muthbeseelten Antonie, fand in der That bei Jean Baptiste bereitwilligeres Gehör, als man hätte vermuthen sollen. Nach kurzer Zeit erschien er vor dem seiner harrenden Mädchen, mit finsterem Racheblicke und unheimlich lächelnd, nach der weitern Absicht ihres Begehrens fragend.

Ohne sich dadurch einschüchtern zu lassen, nahm Antonie mit einer kaum glaublichen Festigkeit und Zuversicht das Wort. — „Jean Baptiste," sagte sie, „Ihr seyd nicht so grausam und blutdürstig, als man dem Anschein nach glauben sollte. Ihr gehört nicht zu Jenen, denen Böses thun Freude macht. Wenn Ihr mit Eurer Rache uns verfolgt, so geschieht es, weil Ihr Recht und Ursache dazu zu haben glaubt. Aber Euer Glaube beruht auf einem Irrthum. Ihr wurdet getäuscht, schändlich hintergangen! Ein Mann, der uns haßt, faßte den Entschluß, Euch zum blinden Werkzeug seiner elenden Rache zu machen. Er verläumdete uns bei Euch, beschuldigte meine braven Eltern der abscheulichsten Verbrechen, und um ganz sicher Euren Zorn gegen uns zu erregen, brachte er den Namen Saint-Janvier mit dem Namen eines Wesens in Verbindung, dessen Andenken Euch bis dahin das Theuerste auf Erden und geheiligt war. Um Euch vollends zu täuschen, bediente er sich Valiki's, der listigen Gauklerin, deren Orakelspruch nichts als ein geschickt angelegter Betrug ist!... — Unterbrecht mich nicht!... Kommt mit mir nach den Bergen!... Wenn Ihr mir beisteht, so wird und muß Valiki die Euch gespielte Täuschung bekennen und die ganze Schändlichkeit Eures falschen Freundes enthüllen!..." — „Wahret Euch selbst vor Täuschung!... Ihr würdet Alles von meinem Zorne zu erwarten haben!" — „Ich gebe mich ganz in Eure Hände!... Wenn mir mein Vorhaben nicht gelingt, so laßt mich, ich bitte Euch darum, das erste Eurer Opfer seyn!... Aber zuvor schwört mir, Valiki's Leben auf keine Weise gefährden zu wollen, wenn ihr Geständniß sie vielleicht als Mitschuldige jenes Bösewichts erscheinen läßt." — „Ich schwöre es Euch!... Doch schon in einer Stunde wird es Tag! Um acht Uhr rufen mich meine Dienstpflichten gebieterisch nach Saint Marc. Wir müssen uns sogleich auf den Weg zu Valiki machen." — „Ihr seht mich bereit.... Marie, Du wirst meiner Mutter, wenn sie nach mir fragen sollte, sagen, daß ich bald zurückkomme." — „Weshalb nehmt Ihr die Casette mit Euch?..." fragte der Neger, als Antonie ein mit Gold gefülltes Kästchen hervornahm. — „Ihr sollt es bald erfahren!... Doch jetzt, leb wohl, Marie! Umarme mich!... Du scheinst beschämt und zögerst? ... Beruhige Dich und glaube mir, daß trotz Allem, was vorgefallen, ich nie aufgehört habe, Dich von ganzer Seele zu lieben!" — „So lebt denn wohl, Fräulein!... Vielleicht that ich Euch Unrecht!... Ja, eine innere Stimme sagt es mir, daß dem so sey.... Vergebt mir! Gott möge Eure Schritte leiten, Euch schützen vor den bösen Absichten des Marquis, und Euch beistehen in der Enthüllung seiner Frevelthaten!" — „Weh' ihm, wenn er gewagt hat, sein Spiel mit mir zu treiben!" rief Jean Baptiste, dessen Augen ein wildes Feuer belebte. — „Wir werden es bald erfahren!" sagte Antonie ruhig und schlug mit dem Neger den Weg nach dem Gebirge ein.

Es war ein sonderbares und doch bewunderungswerthes Schauspiel, das junge zarte Mädchen einen beinahe zweistündigen, einsamen und rauhen Weg, nur allein von dem beinahe riesigen, wilden und gefürchteten Negerhauptmann, der, einer vermeinten Blutschuld halber, einen tödtlichen Haß auf ihre Familie geworfen, begleitet, in solcher Seelenruhe dahin wandeln zu sehen.

Die Beiden schritten rasch, aber schweigsam, vorwärts, so daß Antonie Zeit fand, noch genauer über die Mittel nachzudenken, durch welche sie am sichersten die alte Valiki entweder zu schrecken, oder zu überreden vermochte. Jean Baptiste bewunderte dagegen

seinerseits im Stillen die erstaunliche Zuversicht des jungen Mädchens, mit der es sich ihm so ganz überließ, und beugte sich unwillkürlich vor der Größe und Festigkeit dieses Charakters, vielleicht auch sich ein wenig geschmeichelt fühlend durch das ihm völlig unerwartete Vertrauen, welches ihm seine Begleiterin erwies. Der Adel ihrer Züge, die sanfte Offenheit ihres Blickes, die Anmuth ihres ganzen Wesens hatten ihn von jeher zu ihren Gunsten eingenommen, und wie sie so neben ihm dahinschritt, empfand er, wie sein Zorn, wider seinen Willen, allmählig schwand und freundlichern Gefühlen Raum machte.

Je mehr aber diese wohlwollenden Empfindungen, deren sich Jean Baptiste selbst nicht fähig gehalten, die Oberhand zu gewinnen begannen, desto heftiger wurde der Kampf derselben mit den Gefühlen, welche bis dahin die Seele des Negers beherrscht hatten, so daß dieser mit sich selbst in die seltsamsten Widersprüche gerieth, wovon sein bald freundliches, bald abstoßendes Benehmen gegen Antonie den lebhaftesten Beweis gab. Seine junge Begleiterin von der raschen und beschwerlichen Wanderung ermüdet sehend, hielt er eine Zeitlang seinen riesigen Schritt zurück, um jener Zeit zur Erholung zu lassen. Doch schon nach einiger Zeit trieb er sie mit finstern Worten zur Eile an und ohne sich weiter um ihren Zustand zu bekümmern. Als Antonie später bei der Unebenheit des Weges zu straucheln drohte, sprang er schnell herbei sie zu halten, indem er ihr, nicht ohne eine gewisse Courtoisie, den Arm bot. Plötzlich schien die Erinnerung an die vermeintlich erlittene Schmach und an das Verbrechen des Herrn von Saint-Janvier wieder in ihm emporzutauchen. Ohne ein Wort zu sagen, riß er sich mit wildem Ungestüm von Antonien los, ihr so wüthende Blicke zuschleudernd, als wolle er im nächsten Augenblicke sie den Rachegöttern zum Sühnopfer bringen. Aber allmählig gewannen die besseren Regungen seiner Seele die Herrschaft wieder, sein Blick wurde freundlicher und sein ganzes Benehmen zeigte von Neuem, daß die Tochter seines Feindes ihm ein gewisses Interesse einzuflößen gewußt hatte.

Antonie besaß zu viel natürlichen Scharfsinn, um nicht sogleich die ganze Bedeutung dieser für sie und ihr Vorhaben höchst wichtigen Veränderung in dem Wesen des Negers zu begreifen. Sie hütete sich indeß diesem merken zu lassen, daß sie den wechselvollen Zustand seines Innern errathen, wohl aber suchte sie ihn dadurch immer günstiger für sich zu stimmen, daß sie Alles zu vermeiden trachtete, was Jean Baptiste's Verdacht und Mißtrauen hätte erregen, oder ihn zum Zorne hätte reizen können. — So langten sie denn endlich in der Höhle der Zauberin an. (Forts. f.)

## Getraute.

HH. Joseph Spies, lizenz. Achsendreher, mit Anna Ulrich, Mechanikuswittwe von hier; Vitus Vogt, b. Schneidermeister, mit Jos. Zierhut, b. Schneiderswittwe von hier; August Ludw. Schmid, k. Hoftheatersänger und Schauspieler, mit Ther. Ida Hemmerle, Schullehrerstochter von hier; A. Karl Ignaz v. Barth, k. Kammerjunker u. Gutsbesitzer auf Eurasburg, mit Fräulein Floriana Joh. Nep. Benedikta Freiin von Krauß, k. b. Staatsrathstochter von hier; August v. Baur, k. Lieutenant à la suite und Realitätenbesitzer in Ettal, mit Katharina Hagen, Bierbräuerstochter von hier; Joseph Kopp, Kammmachergeselle (Mosaikarbeiter), mit Marg. Hainz, Buchdruckerstochter von Baireuth; Kaspar Huberich, k. Forstwart und Revierjäger in Baierbrunn, mit Ther. Knecht, Cravattenfabrikantenstochter von hier; Alois Panzer, b. Herbergsbesitzer und Herrschaftsbedienter, mit A. M. Hasser, Maurerstochter von Dachau; Eduard La-Roche, k. Hofballettänzer, mit Maximil. Eggler, Geometerstochter von hier; Xav. Fruhmann, Schullehrer von Wallgau, Ldg. Werdenfels, mit Anna Funk, Gutsbesitzerstochter von Grub; Mich. Reinwald, b. Bäckermeister, mit Magd. Mayer, Bäckerswittwe dahier; Fr. Riggl, Stadtmusiker dahier, mit Anna Maria Reitsperger von der Au; Jos. Braun, Werkführer von hier, mit Rosina Luschner, Zeugmacherstochter von Cham; Moritz Neustätter, Kaufmann von Darmstadt, mit Rosalie Stetten, Collekteurstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 23. August: Karoline Brück, Milchmannstochter von hier, 34 J. alt. Den 25. dieß: Johann Rauscher, Hofzimmermann von hier, 83 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 4. September 1844.

*Nro.* 71.

München, 2. Sept. Ihre kgl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg reiste heute Morgens zum Besuche des Allerhöchsten Hofes nach Berchtesgaden ab. Die Frau Fürstin von Hechingen kehrte heute nach Hechingen zurück. Ihre Maj. die Kaiserin-Wittwe von Brasilien machte einen ländlichen Ausflug, von dem sie bis übermorgen zurückerwartet wird. (Münch. Pol. Ztg.)

In den englischen Kohlengruben sind oft Kinder von 4 oder 5 Jahren beschäftigt — als Wächter an den Fallthüren. Hinter diese Thüren gekauert, müssen sie dieselben öffnen und schließen, um die Kohlenkarren durchzulassen. Versäumte ein Knabe, sie zu schließen, so könnte leicht das von den Kohlen entwickelte Gas sich entzünden und explodiren. Dieses kleine Wesen also, das noch im Alter der Unbedachtsamkeit steht und durch seine fortwährende Einsamkeit förmlich stumpf wird, ist verantwortlich für die Sicherheit der Grube, es hat so zu sagen in seiner Hand das Recht über Leben und Tod der sämmtlichen Arbeiter. Um 3 oder 4 Uhr Morgens steigt das Kind in sein Loch hinab, und erst gegen 5 oder 6 Uhr Abends verläßt es dasselbe wieder, ohne eine andere Zerstreuung gehabt zu haben, als die Lämpchen kommen und verschwinden zu sehen, welche die Wagenzüge erhellen. Die ganze Woche hindurch lebt es in völliger Finsterniß, am Sonntage allein ist es ihm vergönnt, die Helle des Tages zu schauen. (Freib. Ztg.)

Die Basel-Mainzer Dampfschifffahrt, welche wegen erlittener Verluste schon voriges Jahr ihre Fahrten einstellen mußte, hat nun ihre beiden Schiffe Adler 1 und 2 an ein Haus in Rouen um 115,000 Francs veräußert.

Eine interessante Ceremonie fand kürzlich in der kleinen Kirche von Montplaisir, bei Lyon, statt. Es handelte sich um die Taufe und Einsegnung einer Glocke. Von den Taufpathen war der Mann 105 Jahre, die Frau 98 Jahre alt.

Eine der langen bronzenen Kanonen, welche von Aden nach England gebracht und im königl. Arsenal von Woolwich niedergelegt wurden, ist für den Tower in London bestimmt, wo sie unter den andern Waffenstücken, welche diesem denkwürdigen Gebäude zur Zierde dienen, aufgestellt werden soll. Die Kanone enthält eine lange Inschrift in persischen oder hindostanischen Buchstaben. Man kann sich einen Begriff von dem Werthe dieses Geschützes machen, wenn man erfährt, daß es ein Gewicht von 14,519 Pfund hat und 17 Fuß in der Länge mißt. Die beiden andern von Aden nach England gebrachten Kanonen haben fast dieselbe Dimension.

Die gute Empfehlung. Ein furchtsamer alter Herr wollte mit einem Pesther Fiaker über Land fahren. „Kannst Du auch gut fahren?“ fragte er denselben. „Will'

ich meinen das," versetzte jener, „muß mich kennen gut Herr Gnaden; wird er ja noch wissen, wie hob' ich neulich umg'worfen, und hat sich Herr doch nix brochen."

Löbliche Ausnahme. — Während man aus den meisten Orten Klagen über den zunehmenden Andrang müßiger Neugieriger, namentlich aber von Weibern und Kindern bei der Vollstreckung von Todesurtheilen vernimmt, schreibt man aus der kleinen Stadt Thonon, in Savoyen an den Ufern der Rhone gelegen, Folgendes: „Dieser Tage fand hier die Hinrichtung eines Kindermörders statt. Seit Menschengedenken war glücklicherweise in dieser stets ruhigen und friedlichen Stadt ein solches Schauspiel nicht vorgekommen, und es ist unmöglich, den Schrecken und Abscheu zu schildern, welche schon durch die Vorbereitungen zur Hinrichtung bei der Bevölkerung rege gemacht wurden. Niemand wollte dem Nachrichter die nöthigen Gegenstände zu seinem Werke überlassen. Die Kaufleute weigerten sich, ihm das Holz, das Eisen und die Stricke, deren er zur Errichtung des Galgens bedurfte, abzulassen und wichen nur der ausdrücklichen Requisition der Behörden. Aber sie wollten die betreffenden Dinge nicht verkaufen, sondern gaben sie umsonst hin. Eine Krämerfrau, bei der man die Stricke begehrte, rief aus, indem sie die Augen schloß: „Nehmt, was Ihr wollt, aber bringt weder etwas davon zurück, noch bezahlt mich dafür!" Bei der Hinrichtung des Mörders, der sein Verbrechen übrigens unter den erschwerendsten Umständen begangen hatte, waren nur die betreffenden Gerichtsbeamten und Geistlichen zugegen, da sich Niemand aus dem Orte als Zuschauer eingefunden hatte."

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Die Alte merkte sogleich, daß es sich dies Mal nicht um ihre gewohnten Taschenspielerkünste handle, sondern, daß ernsthaftere Dinge sich in ihrer Wohnung ereignen würden. — „Was verlangt Ihr von mir?" fragte sie mit krächzender Stimme, indem sie aus ihren graugrünen Katzenaugen einen scheelen Blick auf das Mädchen warf. — „Wir kommen, Wahrheit zu hören!" — „Valiki's Orakelstimme hat noch nie etwas Anderes verkündet!" — „Die doppelsinnige Antwort, welche dieser Mann gestern hier empfing, war dennoch Täuschung und Betrug!" — „Wenn Ihr meinen Worten und ihrer Unfehlbarkeit nicht glaubt, weshalb kommt Ihr denn, mich heute wieder zu befragen?" — „Ich komme nicht, Dich zu befragen, sondern Dich aufzufordern, Deinen gestrigen Ausspruch zurückzunehmen!.... Man hat Dich bezahlt, Lügen zu sprechen; wir aber werden Dich zehnfach belohnen, wenn Du die Wahrheit sprichst; Du willigtest ein, einen ehrlichen, aber leichtgläubigen Mann zu täuschen, nur um ein Paar armselige Goldstücke zu gewinnen; willige jetzt in mein Begehren, ihm offen den gespielten Betrug zu bekennen, und dieses Alles wird Dein seyn!...."

Antonie öffnete die Casette, die bis zum Rande mit Gold und Edelsteinen gefüllt, den gierigen Blick der Alten auf sich zog, und deren Habsucht rege machte. — „Wenn ich Euer Verlangen erfülle, wer bürgt mir für Eure Verschwiegenheit?" — „Mein Schwur!" — „Und wenn meine Worte den Zorn eines furchtbaren Mannes auf mein Haupt fallen lassen sollten, wer sichert mir Schutz und Straflosigkeit?" — „Ich!" sagte der Neger, der trotz seiner Wuth, die sich in seinen funkelnden Blicken aussprach, doch einen geheimen Schauder vor der gefürchteten Alten empfand. — „Ich schwöre es Dir bei dem Kreuze Jesu Christi!"

Die Alte schüttelte den Kopf mit ungläubigem Lächeln. — „Schwöre es mir bei der Macht des Mari-Barn, und ich werde Dir trauen!" — „Ich gelobe Dir völlige Straflosigkeit bei der Macht des Mari-Barn, der mich erwürgen möge, wenn ich meinen Schwur breche!.... Doch jetzt rede! Wer hat Dich zur Lüge gegen mich gedungen?" — „Einige Zeit früher, ehe Du mit dem Fremden erschienst, war dieser zuvor bei mir. „Wenn ich wieder zu Dir komme," sagte er, „und in Begleitung eines Schwarzen,

der Dein Orakel befragen wird, so wirst Du ihm folgende Antwort geben!" Du hast die Antwort gestern erhalten." — „Du lügst! Das hat der Mann nicht gesagt; er hat Dich nicht bezahlt!" — „Ich lüge nicht! Zum Beweis für Euch, seht her! Als Lohn gab er mir, da er kein Geld hatte, diesen goldenen zierlich gearbeiteten Degenknopf."

Kaum hatte Jean Baptiste diesen erblickt, als er ausrief: „Kein Zweifel mehr! Er war der Schurke. Vor wenig Tagen sah ich den Knopf noch bei ihm!" — „Kennt Ihr den Namen jenes Mannes?" — „Nein! Ich forsche nie nach den Namen Derer, die mich zu befragen kommen." — „War der Mann sonst nie zuvor bei Euch?" — Ein einziges Mal noch; doch sind seitdem schon mehrere Jahre verflossen. Damals kam er ebenfalls nicht allein...."

Die Alte hielt inne, als wage sie nicht weiter zu reden. — „Erzähle nur weiter!" mahnte der Neger, dessen Stirne kalter Schweiß bedeckte. „Fürchte nichts! Ich bin meiner Herr und kann Dich hören, ohne meinen Schwur zu brechen!"

Die Alte fuhr fort: „Ein junges, schönes Negerweib war es, das mit Jenem erschien. Beide beschworen mich, ihnen Mittel zu verschaffen, wodurch sie sich der Folgen eines begangenen Fehltrittes entledigen könnten... Ich willfahrte ihnen... Sie vertilgten den Fehler durch ein Verbrechen!..."

Die Alte schwieg von Neuem, mehrere Schritte von dem gefürchteten Frager zurückweichend, dessen Nerven eine convulsivische Aufregung ergriffen hatte. Seine Zähne schlugen klappernd aneinander; sein riesiger Körper dehnte sich noch mehr aus, seine Hand zuckte nach dem Dolche..... — „Dein Schwur! Dein Schwur!" kreischte Valiki in Todesangst ihm entgegen. „Denk' der Rache des Mari Baru!" — „Du hast Recht! Ich habe einmal geschworen!... Nehmt diesen Dolch, Fräulein; die leiseste Verletzung von ihm ist tödtlich. Zögert nicht, ihn zu gebrauchen, wenn mein heißes Blut mich drängt, dieses Weib zu bedrohen... Nun, Verfluchte, ende Deine scheußliche Erzählung!" — „Du lerntest das Verbrechen kennen, so erfahre jetzt seine Büßung, und verzeihe dem unglücklichen Opfer eines elenden Verführers, das in seiner Verzweiflung selbst Hand an sich legte... Einige Zeit war vergangen, als die Negerin wieder zu mir kam.... Gefoltert von Gewissensbissen, war ihre Schönheit entflohen. Die Kraft ihrer Jugend war gebrochen, das Leben ihr zur unerträglichen Last geworden... Sie schleppte sich mühvoll zu meinen Füßen und unter einem Strom von Thränen, verzweiflungsvoll meine Kniee umschlingend, flehte sie mich an, ihrem Leiden ein Ende zu machen und sie von ihrer Qual durch ein Gift zu erlösen, das unbemerkt, aber sicher wirke und keine Spur hinterlasse... Ich fühlte Mitleid mit der Unglücklichen und gab ihr, was sie verlangte... Aber von allen meinen Sünden brauche ich diese am wenigsten zu bereuen!" — „Ließ sie Dir kein Erinnerungszeichen zurück?" — „Diese reich mit Perlen besetzte Uhr." — „Es ist die seine!... Und wieder Er, und immer Er!... Aber ich werde mich rächen, furchtbar, schrecklich rächen! Fluch über Dich, Thegakouita! Ein tausenfacher Fluch über den Verräther!... Sauvry, Sauvry! Deine Stunde hat geschlagen! Ich werde schwelgen in Deinem Blute!... O über den Betrüger!... Schändliches Ungeheuer! Nicht zufrieden mit dem eigenen Verbrechen, suchtest Du noch mich zum Genossen Deiner Gräuel, zum elenden Meuchelmörder zu machen, indem Du meine Leichtgläubigkeit, mein Vertrauen zu benutzen wußtest, um meinen Verdacht auf Unschuldige zu lenken!... — Wo gibt es eine Folter, eine Marter, die groß genug für Dich wäre?..."

Der Näger schäumte vor Wuth, seine zorngerötheten Augen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen... Aber dennoch war er seiner Aufregung noch Herr genug, um Antonien sagen zu können: „Ich werde Euren Vater retten, Fräulein, wenigstens alle meine Kräfte, meinen ganzen Einfluß zu seiner Rettung aufbieten!... Aber hütet Euch, Marien nur ein einziges Wort von dem hier Gehörten zu verrathen... Sauvry, Sauvry!" rief er dann wieder aus, „welche Wonne werde ich empfinden, wenn ich Dich

mit tausend Martern quälen, Dein falsches Herz zerfleischen kann!... Doch was höre ich?... War das nicht ein Kanonenschuß?... Richtig!... Und noch einer.... ein dritter... Fluch und Tod! Es ist zu spät! Er wird mir entkommen!... Das ist das Signal seiner Abreise von der Insel!... Und ich selbst bin es, der ihm die Mittel bot, meiner Rache zu entgehen!... Er flieht, flieht für immer! Aber verbärge er sich auch am Ende der Welt in den fernsten Klüften, ich werde ihn finden, ihn bestrafen!..."

Die Wuth des Negers hatte den höchsten Gipfel erreicht. In der Aufregung seines Zornes zerfleischte er sich die Brust mit den Nägeln und knirschte mit den Zähnen wie ein gereizter Tiger. — „Und mein armer Vater, Jean Baptiste, dessen Verhaftung Ihr allein herbeiführtet, werdet Ihr nichts für ihn thun?..." — „Was sagt Ihr?... Euer Vater?... Ja, ja! Ich entsinne mich!... Diese drei Kanonenschläge... das Signal des Mordes und der Vernichtung!... Lebt wohl, lebt wohl! Ich muß eilen, Euren Vater zu retten! Gott gebe, daß es noch Zeit ist!..."

Der Neger stürmte hinaus, auf dem Wege nach Saint Marc in so wilder Hast forteilend, als würde er von allen Furien der Hölle verfolgt. Bald war er den Blicken der armen Antonie entschwunden, die von seinen letzten Reden, wie von einem Blitzstrahl getroffen, sprachlos, unbeweglich und betäubt ihm nachstarrte.

So stand sie einige Minuten lang da, während die Alte entfloh. Plötzlich stieß sie ein gellendes Lachen aus, dann stürzte sie wie entseelt mit starkem Schlage, der Länge nach auf den Boden der Höhle nieder. Eine wohlthätige Ohnmacht hatte ihr glücklicherweise die Besinnung genommen... eine Viertelstunde später, und Antonie wäre vielleicht auf ewig wahnsinnig geworden!...

Der Neger hatte nur zu wahr gesprochen, als er jenen Kanonendonner ein Signal des Mordes und der Vernichtung nannte! Der blutdürstige Beherrscher von San Domingo, der Marat der Colonie, hatte in der That durch jenes Zeichen den Augenblick bestimmt, wo die allgemeine Niedermetzelung der Weißen auf der ganzen Insel stattfinden sollte! — — —

Als Antonie ihre Besinnung wieder erhielt, fand sie sich, mit ihrer Mutter und Schwester, der Madame Georges und deren Kindern in einem dunkeln und versteckten Bodengemache ihres Hauses eingeschlossen, wohin ihnen Marie heimlich und zur Nachtzeit die nöthigen Lebensmittel brachte.

Jean Baptiste, welcher Herrn von Saint-Janvier nicht mehr zu retten vermocht hatte, war ohne Verzug nach der Höhle zurückgeeilt, wo er Antonie noch leblos am Boden liegen fand. Er hob die Ohnmächtige vorsichtig auf, und trug sie auf seinen Armen nach ihrer Wohnung.... (Forts. f.)

## Gestorbene.

Den 26. August: Joseph Böck, Schuhflicker von hier, 86 J. alt; Konrad Dotzauer, Maurer von Worms, 60 J. alt. Den 28. dieß: Jos. Augerer, b. Schäfflersfrau von hier, 39 Jahr alt. Den 28. August: Lorenz Anzengruber, Maurer von Drittenheim, Ld. Eggenfelden, 24 J. alt; Anna Röschenauer, bgl. Maurermeistersfrau von hier, 76 J. alt; Magd. Pöhner, Unschlittschreiberstochter von Augsburg, 51 J. alt; Anna Mühlbeck, Federhändlersfrau von der Au, 67 J. alt; Kaspar Kapser, b. Lakierer von hier, 61 J. alt; Joh. B. Brunner, Staatsschuldentilgungs-Cassier von hier, 55 J. alt; Walburga Steigenberger, b. Bräuerswittwe von hier, 65 J. alt. Den 29. dieß: Elise Wagner, Zimmermannstochter von hier, 37 J. alt; Joseph Koch, ehemal. b. Eisenhändler von hier, 72 J. alt; Johann Georg Prunner, bgl. Drechsler von hier, 76 Jahr alt.

## Lotto.

Nürnberg.

79 67 75 12 43

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 7. September 1844.

*Nro.* 72.


Die Münchener pol. Ztg. schreibt aus Berchtesgaden, 3. Sept. Das — laut uns zugekommenen Nachrichten aus München dorten gehende Gerücht von einem Uebelbefinden Seiner Majestät des Königs können wir durch die beruhigende Mittheilung widerlegen, daß Seine Königliche Majestät, mit Ausnahme einer leichten catarrhalischen Affection, welche bereits ihrem gänzlichen Verschwinden nahe, Sich sonst des erwünschtesten Wohlbefindens erfreuen. — Gestern Abends sind Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg dahier auf Besuch angelangt. — Die hohen Besuche aus Ischl werden am 7. dieß erwartet.

Aus Tromsöe (in Norwegen) wird unterm 30. Juli gemeldet, daß man sich dort eines so warmen und trockenen Wetters erfreue, wie unter jenem Breitengrade (nahe 70°) kaum erlebt worden ist. Vier Tage nach einander, vom 26. bis zum 29. Juli, war keine Wolke am Himmel zu sehen und der Thermometer zeigte um Mittag + 14° bis + 18° R. im Schatten.

Welches Unglück durch Unachtsamkeit mit Schießpulver hervorgerufen werden kann, zeigt wieder ein zu Oberkirch vorgekommener Fall, der leicht noch schrecklicher hätte enden können. Am 26. Aug. Morgens trat ein junger Taglöhner von Gaisbach mit Steinbrechergeschirr in die Schmiede des Thierarztes und Schmiedemeisters Geldreich zu Oberkirch, um Arbeitsgeschirr abzuholen. Der Taglöhner hatte einen kleinen Sack mit etwa 15 Pfund Sprengpulver bei sich, das er kurz zuvor in der Stadt gekauft hatte, und stellte den Sack, ohne weitere Vorsicht zu gebrauchen, in der Schmiedwerkstätte auf den Boden. Geldreich war eben mit Schmieden eines Stücks Eisen beschäftigt, als ein Funken auf den Pulversack sprang und das Pulver entzündete, das eine so gewaltige Explosion machte, daß sämmtliche Kreuzstöcke des untern Stockwerks aus den Mauern gerissen und 6 — 8 Fuß weit vom Hause fortgeschleudert wurden; selbst die Fenster des obern Stockwerkes wurden durch die Erschütterung zum Theil zertrümmert, und das Mauerwerk des ganzen Hauses litt bedeutend Noth. Wie durch ein Wunder wurde Niemand beschädigt, obgleich rings um die beiden in der Schmiede Befindlichen Alles Verheerung war. Der Schaden am Hause soll sich auf mehrere hundert Gulden belaufen. (Oberrh. Ztg.)

In Ostindien starb vor kurzem eine originelle Engländerin, Mrs. Hall, die Frau eines achtbaren Advokaten in Madras, die unter dem Namen Dschamal Khan in Punah allgemein bekannt war, da sie ihren Mann verlassen und in Punah Kriegsdienste genommen hatte. Sie befehligte lange ein Bataillon in Hydrabad und ging später nach Punah, um eine höhere Stellung zu erhalten. Sie erhielt dieselbe auch, wurde aber später als Staatsgefangene in eine Festung gebracht, weil sie einen Brahminen hatte

todt prügeln lassen. Sie soll sehr schön und tapfer gewesen seyn und ging stets in der landesüblichen Tracht, in weiten Beinkleidern und einem offenen Jäckchen, einher. An der Seite trug sie einen damascener Säbel und auf dem Kopfe einen Helm mit einem wallenden Federbusche. (Freib. Ztg.)

Aus Rio-Janeiro schreibt man unterm 28. Mai: Unsere Stadt wurde durch ein schreckliches Ereigniß, welches am Bord eines Steam-Boots sich zutrug, in große Bestürzung versetzt. Vier Meilen von Rio, auf der entgegengesetzten Küste unserer Rhede, liegt ein Dorf von 3000 Seelen, wo die reichen Bewohner von Rio residiren. Zwei Steam-Boots fahren zu jeder Stunde von einem Ufer an's andere. Verflossenen Samstag hatte das eine kaum das Kai verlassen, als der Kessel mit einem schrecklichen Lärm und Heftigkeit zersprang. Das Schiff wurde gänzlich zerstört. Die schnellste Hülfe wurde verabreicht; aber leider! es blieben 52 todt und 86 verwundet, die schrecklich verstümmelt sind. Sieben von diesen sind bereits schon verschieden, und mehr als 20 sind nah am Sterben.

Gegensätze zwischen Europa und China. Der Pater Eustève, Missionär von der Gesellschaft Jesu in China, erzählt, daß die Contraste zwischen europäischen und chinesischen Sitten, Gebräuchen und Denkweisen in einer sehr merkwürdigen Weise jedem europäischen Reisenden im himmlischen Reiche auffielen. Hier nur einige von ihm angeführte Beispiele: In Europa schreibt man von der Linken zur Rechten, in China von der Rechten zur Linken. Der Europäer ist stolz auf sein schönes Haupthaar, der Chinese aber auf den Kahlkopf, dem nur der Zopf nicht fehlen darf. In der heißen Jahreszeit lieben wir kalte Getränke und Eis; je wärmer es ist, desto heißer trinkt der Chinese den Thee. Während der europäische Arzt dem Kranken das Essen verbietet, empfiehlt ihm der chinesische, viel zu essen. Der Europäer bezeugt seine Hochachtung durch Entblößung des Kopfs, der Chinese aber dadurch, daß er den Hut auf dem Kopfe sitzen läßt. Der Ehrenplatz ist bei uns auf der rechten Seite, bei den Chinesen auf der linken. So sehr der Tanz in Europa beliebt ist, so sehr ist er dagegen in China verschrieen; hier gehört er nur noch der Geschichte an. Unsere Trauerkleider sind schwarz, in China ist aber die Trauerfarbe weiß; die schwarze Kleidung ist nur für die Festtage. Bei uns müssen die Kinder in der Schule stille seyn, in China aber müssen sie ihre Lektion Alle zusammen laut lernen; je mehr sie so insgesammt schreien, je mehr lernen sie, je mehr lobt man ihren Fleiß. Das Militär in Europa ist geachtet, in China aber durchaus nicht bevorzugt. Den Gedanken an den Tod hält der Europäer gerne von sich ferne, aber in China macht der Anblick eines Sarges sogar Freude; Verwandte und Freunde beschenken sich mit Särgen. Ein Sarg ist ein Luxusgegenstand, den man in China so lange vorzeigt, bis man darin begraben wird. In Europa sucht man die Todten bald zur Erde zu bestatten, in China bewahrt man sie aber so lange auf, als irgend möglich. Der Kaiser kann durch die härtesten Strafen es nicht dahin bringen, daß nicht die Leichen Jahre lang in den Wohnhäusern aufbewahrt werden. Man stellt sie möglichst jedem Vorübergehenden zur Schau. Der Kaiser von China denkt übrigens eben so gerne an den Tod, wie seine Unterthanen; so wie ein neuer Thronfolger zur Regierung kommt, erbauet er sich gleich ein Grabmal unter dem Palaste, und er soll sich sogar überall, wo er hingeht, einen Sarg nachtragen lassen. (Karlsr. Ztg.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Dort war es, wo sie die Nachricht von dem Tode ihres Vaters erfahren sollte; eine Nachricht, deren Schmerz sie nur der Gedanke überleben ließ, daß es ihre Pflicht sey, sich für ihre hülflose Mutter und Schwester zu erhalten...

Seit jenem Tage sollte ihr das Leben nichts mehr bieten, als eine fortlaufende Kette angstvoller Sorgen und drückender Qualen!

Kurze Zeit nach der Ermordung der Weißen erhielt Jean Baptiste von Dessalines den Auftrag, in der Wohnung des Hrn. Saint-Janvier genaue Haussuchung zu halten und zugleich den ausdrücklichen Befehl, sich der Frauen und Kinder zu bemächtigen, wo er sie auch finden möge.

Da Jean Baptiste niemals ein Geheimniß aus seinem Hasse gegen Herrn von Saint-Janvier und dessen Familie gemacht hatte, und die Verhaftnahme des Ersteren namentlich auf seinen Betrieb veranlaßt worden war, so traf ihn wegen des plötzlichen Verschwindens der Angehörigen des Pflanzers, auch nicht der entfernteste Verdacht, den er durch seinen anscheinend großen Eifer, mit dem er den ihm gewordenen Auftrag vollzog, noch mehr von sich abzulenken suchte. Sein Bemühen blieb natürlich fruchtlos, und schon stand er im Begriff, mit den ihn begleitenden Soldaten das Haus wieder zu verlassen, als sie beim Fortgehen auf Maria trafen, welche von den Negern sogleich mit Fragen bestürmt wurde, worauf zu antworten Jene sich weigerte. Mit allen Zeichen des wildesten Zornes stürzte Jean Baptiste nun auf seine Tochter los, ihr den Säbel auf die Brust setzend und sie mit augenblicklichem Tode bedrohend, wenn sie nicht sogleich den Aufenthalt der Familie ihres frühern Herrn entdecken würde. Aber zugleich flüsterte er ihr zu: „Ein Wort und Du bist des Todes!“ Man kann denken, daß das Mädchen sich jetzt vollends hütete, die Wahrheit zu sagen, sondern hoch und theuer versicherte, durchaus nichts von dem zu wissen, was man von ihr zu hören verlange. Diese Hartnäckigkeit schien die Wuth des Negers noch mehr zu steigern. Er hob den Säbel, als wolle er Marie ermorden, aber die Soldaten, getäuscht von den Betheurungen des Mädchens, entrissen es seinen Händen und führten den Tobenden hinweg. — — —

Zwei Monate mochten so verflossen seyn, ohne daß Frau von Saint-Janvier oder Madame Georges, noch weniger eins ihrer Kinder die sichere Zufluchtsstätte verlassen hatten. Da erschien eines Tages Jean Baptiste, um ihnen mitzutheilen, daß er zu einer Expedition in einen entfernteren Theil der Insel beordert sey, und nachher den Befehl über einen Theil der am Ufer des Artibonito's im Lager cantonnirenden Truppen übernehmen würde. Zugleich verbot er ihnen auf das Strengste, um keinen Preis, was sie auch draußen hören und vernehmen möchten, aus ihrem Verstecke hervorzukommen und sich etwa im Hause zu zeigen.

Ein guter und weiser Rath, dessen Befolgung ohne Zweifel den Frauen das Leben erhalten haben würde, hätten sie die Gewalt über sich gehabt, ihn genau zu befolgen. — Einige Tage später kam Marie, um mit freudestrahlendem Antlitz den armen Unglücklichen die frohe Nachricht zu bringen, daß sich in der Stadt die Kunde verbreitete, Dessalines wolle zu Gunsten Derer, welche dem Blutbade entgangen wären, eine allgemeine Amnestie erlassen: eine Nachricht, die schon am folgenden Morgen ihre Bestätigung erhalten sollte, da auf allen Gassen öffentliche Ausrufer erschienen, um jenen Gnadenakt des Kaisers auf seinen Befehl zu verkünden. — Eingedenk der dringenden Warnung des Negers, beschwor Antonie, eine neue Hinterlist des Tyrannen befürchtend, ihre Mutter auf das Lebhafteste, doch ja nicht eher ihre Zufluchtsstätte zu verlassen, als bis Jean Baptiste selbst sie dazu auffordere. Aber Frau von Saint-Janvier, seit so langer Zeit in jenem engen, weder dem Lichte, noch der Luft zugänglichen Winkel eingeschlossen, und den ungewohnten und mannigfachen Entbehrungen fast erliegend, war zu schwach, um der lockenden Versuchung widerstehen zu können. Gefolgt von Hortensen, der Madame Georges und deren Kinder verließ sie das schützende Asyl, um wieder die früher bewohnten Räume des Hauses zu beziehen. — Antonie, welche erröthet seyn würde, wo sie nur allein von Furcht beseelt war, zurückzubleiben, folgte ebenfalls dem Beispiele ihrer Mutter, ohne sich jedoch über die Größe der Gefahr und das Gewagte ihres Unternehmens zu täuschen. — Ach! ihre Ahnungen sollten nur zu bald in Erfüllung gehen! — Von gleicher Treulosigkeit beseelt wie Nero, als er dem Britannikus den Untergang bereitete, hatte auch Dessalines die Erklärung einer allgemeinen Amnestie

nur erlassen, um sich desto sicherer der Beute bemächtigen zu können, die ihm bis dahin entgangen war! . . .

In der Nacht des folgenden Tages erschien eine Abtheilung Soldaten von der 4. Division, der wildesten und grausamsten in der ganzen Neger-Armee, um die unglücklichen Hinterbliebenen des Herrn von Saint-Janvier zu verhaften, welche man aus ihren Betten riß und fast unbekleidet in das Gefängniß des Rathhauses sperrte, um sie am nächsten Nachmittage auf den Richtplatz zu führen, zu dem man damals einen der belebtesten Spaziergänge gewählt hatte, so daß die Hinrichtungen stets in Gegenwart der zahlreichen schwarzen Bevölkerung stattfanden, die diesem entsetzlichen Schauspiele mit schaudererregender Freude beiwohnte. — Man denke sich die grauenvolle Angst der unglücklichen Mutter und ihrer schuldlosen beweinenswerthen Kinder!... — Nur Antonie, die zuerst das Unglück geahnt, von dem sie jetzt betroffen wurden, hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. — Ungeachtet des dringenden Verdachtes, der auf Marie lastete, hatte man dennoch nicht gewagt, sie ebenfalls in das Gefängniß zu werfen, weil man fürchtete, nicht etwa die väterliche Liebe und Zärtlichkeit Jean Baptiste's, deren man ihn ohnehin nicht fähig hielt, wohl aber dessen stolze Empfindlichkeit zu verletzen. Glücklicherweise hatte Antonie noch Gelegenheit gefunden, der Negerin einen Wink zu geben, der sie aufforderte, ihren Vater so rasch wie möglich von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. — Gehorsam diesem Winke, war Marie, sobald die Soldaten mit den Gefangenen das Haus verlassen, nach den Ställen geeilt. Dort zäumte sie rasch eins der schnellsten und kräftigsten Rosse auf, und stürmte, sich auf dessen Rücken schwingend, mit verhängtem Zügel dem Ufer des „Artibonito's“ zu, ihren Vater aufzusuchen. — Das Lager war beinahe zwanzig Stunden von der Stadt entfernt, und sie mußte diese Strecke längstens in sechs Stunden zurücklegen, wenn Jean Baptiste noch Zeit haben sollte, den unglücklichen Opfern eines blutgierigen Tyrannen zu Hülfe zu kommen. — Antonie, die bald ihr Gebet zu Gott erhob, bald ihrer Mutter und den übrigen Leidensgenossen Muth und Trost einzuflößen suchte, zählte im Stillen angstvoll jede Stunde, jede Minute, die gehoffte Rettung erwartend. (Forts. f.)

## Getraute.

HH. Joh. Paul Heigenhuber, Messerschmidgeselle dah., mit Benedikta Krabler, Gütlerstochter von Thierhaupten; Georg Mich. Minnieur, Papiermachergeselle dah., mit Ursula Gallinger von Merching; Georg Christoph Frank, Gold- u. Silberdrahtzieher, mit Crescentia Fromm, Maurerstochter v. h.; Jos. Jakob Prarmarer, Freiherr v. Venningen'scher Rentbeamter, mit Marrianna Karolina Neukäufler, Hutfabrikantenstochter von hier; Dr. Peter Ring, prakt. Arzt in Parsberg, mit Elisab. Theresia Jungmaier, Schneidermeisterstochter von hier; Joseph Frisch, Schullehrer dahier, mit Magdalena Wittmann, bürg. Schlosserstochter von Dachau; Dr. Joh. Georg Beilhack, k. Rector und Gymnasial-Professor, mit Frl. Maria Anna Josepha Lang, kgl. Landrichterstochter von Viechtach; Hr. Guido Görres, Dr. Phil., mit Fräulein Maria Eleonora Vespermann, Hofschauspielerstochter von hier. In Mannheim: Hr. Dr. Franz Martin Härtinger, k. Hofkapell- und Hoftheatersänger, mit Fräul. Rosa Schmuckert, Magistratsraths- und Privatierstochter von Mannheim. In Neuburg a. d. D.: Hr. August Würzburger, Kaufmann dahier, mit Fräul. Rosa Paulina von Habenschaden, kgl. b. Appellationsgerichts-Secretärstochter von Neuburg a. d. Donau.

## Gestorbene.

Den 30. August: Michael Maier, b. Weber von hier, 50 Jahr alt. Johann Nep. Ertl, bgl. Tischler von hier, 48 J. alt. Den 31. dieß: Barbara Aufschläger, von Hohenbrunn, Ldger. Grafenau, 84 J. alt. Den 31. dieß: Johann Steingasser, pens. Zollwarth dahier, 65 J. alt; Johann Lankes, bgl. Bierwirth von hier, 57 J. alt; Jos. Walter, Oekonomie- und Regierungsgebäudepfleger von hier, 62 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 11. September 1844.**

*Nro.* 73.

München, 9. Sept. Ihre Maj. die Königin von Preußen und Ihre kais. Hoh. die Erzherzogin Sophie von Oesterreich kamen gestern hier an und reisten nach bei Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen eingenommenem Mittagsmahl Abends 7 Uhr nach Possenhofen zum Besuch Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin Max ab, wohin sich heute auch Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben. — Nachdem vorigen Sonnabend um 5 Uhr die Beisetzung der für den Hochaltar der Ludwigskirche bestimmten Reliquien in der Sakristei durch Se. Exc. den hochwürdigsten Herrn Erzbischof mit der assistirenden Geistlichkeit vorgenommen worden war, fand gestern die feierliche Einweihung in der durch das Programm vorgezeichneten Ordnung unter großem Zudrange von Andächtigen aus allen Ständen und bei günstiger Witterung auf's erhebendste statt. (Münch. pol. Ztg.)

München. Es werden hier nicht allein Fortepiano verfertiget, welche weithin verschickt werden, weil deren Vortrefflichkeit längst anerkannt ist, sondern auch Violinen, Violoncellos, Contrabässe, Guitarren, Zithern rc. rc. Hierin zeichnet sich der Instrumentenmacher Tiefenbrunner in der Sendlingerstraße vorzüglich aus. Daß alte Saiten-Instrumente, die, oft von großem Werth, wenn sie gelitten haben, vollkommen wieder hergestellt werden, versteht sich von selbst. — Die älteste Bettverleihungs-Anstalt dahier ist die von Trunk, Sendlingerstraße Nr. 58, die schon 28 Jahre besteht, was sie ihrer guten und billigen Bedienung verdankt. —

Brandfälle. Oberkirch in Baden, 1. Sept. Am 30. v. M., Nachts $8\frac{1}{2}$ Uhr, brach in dem Wohnhause des Math. Huber von Welten Feuer aus, welches dasselbe im Verlaufe von zwei Stunden in Asche verwandelte. Außer 300 fl. baares Geld und 2 aufgemachten Betten, Eigenthum eines Miethwohners, und einigen Lebensmitteln konnte zum Glücke Alles gerettet werden. Ueber die Entstehung des Brandes weiß man nichts Näheres. — Stetten, 30. August. Gestern Nachmittag ist zu Schwenningen ein Brand ausgebrochen, wobei 7 Wohngebäude und eine Scheuer zu Grunde gingen. Der Entstehungsgrund ist zur Zeit noch völlig unbekannt. (Karlsr. Ztg)

Ein Landmann aus dem Dorfe Alle in der Schweiz entdeckte vor einigen Tagen in einem Sekretär, den er an der Versteigerung des verstorbenen Pfarrers des Orts gekauft hatte, in einem verborgenen Fache 15,000 Frs. Statt sich dieses Geld zuzueignen, stellte der brave Mann nach dem Rathe seines Rechtsverständigen in Pruntrut, den er konsultirt hat, die Summe den legitimen Eigenthümern zu. Der Name des Mannes, der so uneigennützig handelte, ist Joseph Hubler. (Aschaff. Ztg.)

Das Pfropfen der Weinstöcke ist in der Umgegend von Dijon zuerst von einigen Landwirthen mit sehr günstigem Erfolge versucht und dann allgemein eingeführt worden.

Durch dieses Verfahren wird ein doppelter Vortheil erzielt; anstatt daß nämlich die gepflanzten Weinstöcke erst in mehreren Jahren Trauben tragen, ist dieß bei den gepfropften Weinstöcken gleich im ersten Jahre der Fall, und außerdem kann auf einen Stock von schlechter Qualität eine edlere Sorte gepfropft werden. Wie leicht sich auf diese Weise bessere Rebsorten statt der geringeren einführen lassen, ist leicht begreiflich.

Wenn man eben jetzt die große, ja die kaum glaubliche Zahl Derjenigen liest, welche seit anderthalb Jahren auf den französischen Eisenbahnen theils verletzt, theils getödtet worden seyn sollen, dann kann man die deutsche Vorsichtigkeit, welche auf den deutschen Bahnen Aehnliches bis jetzt vermieden hat, in der That nicht genug preisen. Zwischen München und Augsburg fährt man seit 5 Jahren, und von all' den vielen Tausenden, die während dieser Zeit befördert wurden, ist nicht einem einzigen Individuum auch nur der geringste Unfall begegnet. Drei oder vier Fälle, welche von dieser Behauptung ausgenommen werden zu müssen scheinen, kommen bei näherer Betrachtung nicht auf Rechnung der Verwaltung oder nur auf die eines ungünstigen Zufalls, sondern waren lediglich Folge der eigenen Verschuldung der Beschädigten. Auch von den badischen Bahnen läßt sich dieses sagen. (Karlsr. Ztg.)

Die prächtige Brücke in Lausanne, welche in 22, eine Doppelreihe bildenden Bogen über ein Thal führt, ist so eben mit einem Aufwand von 500,000 Fr. vollendet worden und wird nächstens dem Publikum offen stehen.

Stammheim, 31. Aug. Heute Morgen ereignete sich hier auf dem Rheine ein bedeutender Unglücksfall, indem 3 Dampfboote, die in dem dichten Nebel von ihrer wechselseitigen Nähe keine Kenntniß hatten, gegeneinander rannten. Der furchtbare Stoß und der Schrei der Mannschaft lockte Alles hierselbst an's Ufer, doch wegen des Nebels waren wir gehindert genau den Schaden anzugeben; selbst die Schiffe vermochten wir nicht zu erkennen, da sie nach dem Zusammentreffen gleich wieder in verschiedener Richtung sich entfernten. Der Umstand, daß sie nicht vorschriftsmäßig ihre Nähe durch Läuten verkündeten, mag zu dem Unglücke die Veranlassung gegeben haben. (M. A.)

Anekdote. Die zur Weinfaßstraße führenden Wasserleitungsröhren in Magdeburg werden jetzt erneuert und die Straße ist dadurch gesperrt. „Wasserröhren zur Weinfaßstraße! Spiritus! Merkst du was? Das ist die Folge von Mäßigkeitsvereinen," sagte ein Eckensteher zum andern. „Bruder, das ist nichts Neues," war die Antwort, „das ist immer so gewesen; aber daß es jetzt öffentlich geschieht, das ist ein Zeichen der Zeit."

Lokal-Anekdote. Vor einigen Tagen sandte Jemand sein Dienstmädchen in den Laden, um Senf à l'estragon zu holen. Das gute Mädchen mochte wohl andere Gedanken haben und forderte — Eskadrons-Senf.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Doch der Tag war bald verflossen und noch immer kein Zeichen erschienen, das ihr die Ankunft des ersehnten Retters verkündet hätte! Die Zeit drängte.... schon nahte die Stunde des Todes! —

Es schlug vier Uhr! — Die Gefängnißthür wurde geöffnet — die Henker der Unglücklichen traten ein... — Man führte die sieben Gefangenen nach dem Richtplatze, wo man, die geheiligten Formen des Rechtes und der Gerechtigkeit parodirend, ihnen mit lauter Stimme den sie zum Tode verdammenden Urtheilsspruch vorlas und den Stab über sie brach. — Nach Dessalines Befehle wurde Madame Georges zuerst hingerichtet. Man hing sie, den Kopf zu unterst gekehrt, an den Beinen auf, und metzelte dann ihre armen Kinder vor ihren Augen mit Säbelhieben nieder.... Nun sollte die Reihe an Frau von Saint-Janvier kommen.

Da erhob sich plötzlich von Norden her eine wirbelnde Staubwolke.... Ein ra-

sches Pferdegetrabe wurde hörbar.... — Antonie ahnte die nahende Rettung!... Sie warf sich zwischen ihrer Mutter und deren Henker nieder, klammerte sich an ihn und flehte mit lautem Schluchzen, doch ihr zuerst den Todesstreich zu versetzen.... Unter andern Umständen würde man ohne Weiteres ihr Verlangen erfüllt haben. Allein die Befehle des Tyrannen waren bestimmt und gemessen. Ihnen zufolge sollte Frau von Saint-Janvier vor ihren Kindern sterben, und nichts auf der Welt wäre vermögend gewesen, die wilden Satelliten des blutdürstigen Dessalines zum Ungehorsam gegen dessen Anordnungen zu bewegen.

Die früher sichtbar gewordene Staubwolke kam näher und näher. . . . Schon konnte man deutlich einen Trupp Reiter in Soldatentracht wahrnehmen, welcher in Windeseile daherstürmte. . . . Noch einige Augenblicke und Frau von Saint-Janvier wäre gerettet gewesen! . . .

Doch die arme Mutter weigerte sich beharrlich, das hingebende Opfer ihres Kindes anzunehmen und faßte den unglücklichen Entschluß, sich an dessen Seite vor dem Scharfrichter niederzuwerfen. . . . Dieser schleuderte durch einen raschen und heftigen Stoß Antonie von sich, wandte sich schnell um und ließ mit einem einzigen Streiche seines Schwertes, das Haupt der Frau Saint-Janvier in den Sand rollen, deren Blut ihre unglücklichen Kinder bespritzte.

Eben wollte man Antonie ergreifen, als Jean Baptiste, hoch zu Rosse, die dichte Masse des gaffenden Volkes und der über sein plötzliches Erscheinen überraschten Soldaten zertheilend, auf dem Richtplatze anlangte.

„Haltet ein!" schrie er mit donnerähnlicher Stimme dem Henker zu, indem er mit geschwungenem Säbel auf ihn eindrang. Dann wandte er sich zu der versammelten Menge und den anwesenden Soldaten. „Diese Opfer sind meiner Rache verfallen! Man weiß es! . . . Wer aber nahm sich das Recht, sie dieser zu entziehen; wer wagte es mir vorzugreifen? . . . Man benutzte meine Abwesenheit, um mich zu kränken, zu beleidigen! . . . Hat man so schnell vergessen, daß Jean Baptiste keine Beleidigung ungestraft erduldet?" — „Es war der Befehl des Kaisers!" versetzte mit furchtsamer Scheu der das Commando bei der Execution führende Offizier. „Ihr lügt!" fuhr Jean Baptiste diesen an, „Wo ist Eure Ordre? — " Der Neger wußte wohl, daß der Offizier ihm keinen geschriebenen Befehl vorzuzeigen vermochte, denn aus guten Gründen wurden dergleichen Aufträge niemals schriftlich ausgefertigt. — „Einer der Adjutanten des Kaisers brachte den mündlichen Befehl!" — „Ihr lügt!" sage ich noch einmal. „Unmöglich kann es des Kaisers Absicht seyn, die Achtung und Rücksicht, welche er dem ältesten seiner Heeranführer schuldet, ohne alle Veranlassung zu verletzen. Ich werde von ihm Züchtigung Eurer Frechheit fordern. . . . Noch ein Mal wiederhole ich: ich allein, Jean Baptiste, bin es, dem diese Beiden da verfallen sind . . . . Niemand soll mich hindern, meine Rache an ihnen zu sättigen, und früher erlittene Beleidigungen jetzt in ihrem Blute auszulöschen!"

Jean Baptiste war vom Pferde herabgestiegen. Er nahm eine noch finsterere Miene als zuvor an, und stieß, von mehreren der Seinigen gefolgt, Antonie und ihre Schwester unter den schrecklichsten Drohungen vor sich her, bis zur Wohnung des Generals Diakue, eines seiner vertrautesten Freunde. Dort angelangt, entließ er seine Begleitung, und riß in scheinbarem Ungestüm die beiden Mädchen mit sich ins Haus, wo er sie der Fürsorge von Diakue's Gattin, deren Herzensgüte er kannte, anvertraute: eine Maßregel, welche Antonien und Hortensen einen zweifachen und mächtigen Schutz gewährte.

Diakue kannte indeß Dessalines grausamen, tyrannischen und rachsüchtigen Charakter zu genau, um nicht auf Mittel zu sinnen, sich dessen Zorne zu entziehen, der ihn unfehlbar treffen mußte, wenn jener erfuhr, daß er den beiden Weißen in seinem Hause eine Freistätte gewährt habe. Er verbarg daher die armen Verfolgten in ein dunkles und sicheres Gemach und gerieth dann am nächsten Tage mit Jean Baptiste zum Schein

in heftigen Streit, da dieser ihn beschuldigte, daß er die Mädchen aus Nachlässigkeit habe entspringen lassen. Die beiden frühern Freunde schieden endlich im heftigsten Zorne und unter den fürchterlichsten Drohworten, so daß Jedermann glauben mußte, sie wären auf den Tod entzweit.

Vierzehn Tage lang saßen die Fräulein von Saint-Janvier in ihrem unterirdischen Versteck, wo sie, da Diakue sich keinem seiner Diener anzuvertrauen wagte und häufig aus dem Hause entfernt war, oft an dem Nothwendigsten Mangel litten, während der enge Raum ihnen weder frei zu athmen noch sich zu bewegen gestattete.

So verließ denn Hortense eines Tages vom schrecklichsten Durste gepeinigt auf einen Augenblick ihren finsteren Schlupfwinkel; doch dieser Augenblick sollte hinreichen, sie und ihre Schwester von Neuem an den Rand des Verderbens zu führen.

Seit dem Streite mit Jean Baptiste war Diakue's Haus beständig von Dessalines Spionen bewacht, die sich selbst unter den Ordonanzoffizieren des Generals befanden. Einer von diesen, Namens Lantry, bemerkte die junge Weiße, als sie um einen Trunk Wasser zu suchen aus ihrem Verstecke hervorkam. Sogleich eilte er zu einem nahen Wachtposten und verlangte, ein Mandat des Kaisers vorzeigend, die nöthige Mannschaft, um im Hause des Generals genaue Durchsuchung halten zu können.

Während dieser Letztere sich mit seinem verrätherischen Untergebenen und den mit ihm eingedrungenen Soldaten umherstritt, fand Judith — so hieß des Generals Gattin — glücklicherweise noch Zeit, mit ihren Schutzbefohlenen durch einen geheimen Ausgang zu entkommen, und diese gradenwegs zu Dessalines Frau zu führen, welche, eben so gut und edel als Judith, einwilligte, bei ihrem abwesenden Gemahle die Verantwortlichkeit wegen der Beschützung der beiden Waisen allein auf sich nehmen zu wollen. — Die wilde Negersoldateska, wüthend darüber, sich in ihren blutgierigen Hoffnungen getäuscht zu sehen, hatte unterdeß ihre Rache an Diakue's Wohnung ausgelassen, welche sie von unten bis oben ausplünderte und schrecklich verwüstete.

Als Dessalines die schlechte Vollziehung seiner Befehle vernahm, gerieth er in die höchste Wuth .... Wie! Man konnte es wagen, seine Macht so zu mißachten, sein Gebot so zu verhöhnen! ... Zwei elende Weiße sollten seinen Haß überleben, seinem Willen trotzen, ihn verspotten! ... Diese Gedanken machten ihn fast rasend. Er schwur mit gräßlichen Eiden, daß er selbst die weißen „Bestien" aufsuchen, und sie und ihre Beschützer mit eigener Hand erwürgen wolle. Um seine Drohung sogleich zur That werden zu lassen, reis'te er augenblicklich von Port Republicain nach der Capstadt ab.—

Die Nachricht seines Kommens erfüllte die Mutter seiner Gattin mit Angst und Schrecken. Für das Leben ihrer Tochter fürchtend, da sie wußte, daß ihrem Ungeheuer von Schwiegersohn nichts heilig war, stieß sie, ohne sich um die Bitten und Vorstellungen der Ersteren zu kümmern, die unglücklichen Kinder des weißen Pflanzers aus dem Hause.

Verzweiflungsvoll irrten diese in der Capstadt, ihrem Schicksale preisgegeben, umher. — Von allen gemieden, als ob die Pest an ihren Schritten hinge, wagte Niemand, aus Furcht vor Jean Baptiste, sich an ihnen zu vergreifen, noch weniger aber, aus Furcht vor Dessalines, ihnen schützend beizustehen. (Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 1. Sept.: Thomas Haslach, Zimmermann von Albisried, Ldg. Füssen, 25 J. alt; Eva Albert, Färberstochter von Neunburg v. W., 21 J. alt; Joseph Neumaier, Taglöhnerssohn von hier, 20 Jahr alt; Mathias Schick, Hausbesitzer dahier, 69 J. alt. Theres Pfreimdtner, Krämerstochter von Kameregg, Ldg. Cham, 26 J. alt. Den 4. dieß: Fr. Staudinger, b. Uhrmacher von hier, 59 J. alt. Den 5. dieß: Barb. Giehrl, Näherin von Waldmünchen, 39 J. alt; Marie Rötzer, Krämerstochter von Neukirchen, Ldg. Kötzting, 20 Jahr alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 14. September 1844.

*Nro.* 74.

München, 12. Sept. Gestern fand die vom Hrn. Musikmeister Streck zur Feier des Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs veranstaltete musikalische Festproduktion in Neuberghausen, welche bisher wegen ungünstiger Witterung nicht aufgeführt werden konnte, statt. Hr. Streck ärntete hiebei den ungetheiltesten Beifall eines zahlreich anwesenden Publikums. Ein großes Kunstfeuerwerk beendigte diese Fest- und zugleich dießjährige Schlußproduktion.

Kürzlich kam man in einem Walde bei Leonberg, drei Wegstunden von Stuttgart, einer Diebsbande von drei früheren Strafarbeitshaus-Zöglingen auf die Spur, welche in einer Wald-Remise, wo über den Winter Hühner ꝛc. gebeizt werden, ein wohlorganisirtes Magazin gestohlener Waaren, eine trefflich ausgerüstete Haushaltung eingerichtet hatten, und von diesem Schlupfwinkel aus ihre Raubzüge ins Land machten. Ein junger Jägerbursche gab auf den einen dieser Diebe Feuer und brachte ihn bei, die andern entflohen; es ist aber Hoffnung zu ihrer Habhaftwerdung vorhanden. (Aschaff. Ztg.)

Paris. Ein junges Mädchen, Hortense Boyer, wohnhaft in Montfaucon und erst zwölf Jahre alt, sah drei arme Kinder in die stinkenden und schlammigen Sümpfe, genannt der „Morast von Lerne", und dicht an den Thoren von Paris gelegen, fallen. Beim Anblick dieser pestilenzialischen, Ohnmacht und Tod ausdünstenden Untiefen würde selbst der „Retter" Pierre Lacroix vielleicht gezögert haben .... aber Hortense Boyer zögerte nicht. „Ich wußte wohl, daß es mein Leben galt," sagte sie, als das Rettungswerk der drei Kleinen vollbracht, „allein ich konnte doch die armen Kinder nicht so elendiglich umkommen lassen!" Als man diesem edlen und muthigen Mädchen eine Ehren-Denkmünze von Seiten der Behörde überreichte und es fragte, was es noch mehr zur Belohnung wünsche, bat es um eine Gnade, nicht für sich, sondern für seinen bösen Stiefvater, von dem es so oft mißhandelt, und welcher in einem Streite mit seinen Kameraden, einen von diesen so verwundet hatte, daß der Tod darauf gefolgt und er dafür zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden war. Der König milderte um der Tugend der Tochter willen die Strafe des Verbrechers um die Hälfte; Hortense aber erhielt von der Akademie noch einen der großen Monthionschen Tugendpreise. (Convs. Bl.)

Eiserne Straßen. Die vereinigten Staaten von Nordamerika gehen uns auf neugebahnten Wegen voran, sie pflastern nämlich dieselben durchaus mit Eisen, um dem Pfade unserer Zeit so recht das eiserne Gepräge aufzudrücken. In Boston sind bereits drei Straßen mit einem eisernen Panzer belegt, und wie es heißt, soll England bei seinem überschwänglichen Metallüberfluß ernstlich daran denken, hierin Nachahmer seiner Enkel zu seyn.

Ole Bull berichtet, daß er auf seiner Kunstreise durch Nordamerika in 2 Monaten 250,000 Dollars eingenommen habe. — Dlle. Taglioni ist in Brüssel für den September mit 3200 Fr. für jede Vorstellung engagirt. — Der braunschw. Hofschauspieler Kettel hatte in seinem Benefize in Linz 4 fl. 45 kr. eingenommen und in Regensburg bei dreimaligem Auftreten machte sein Theil 4 fl. 30 kr. (Fr. M.)

Hätte er das ahnen können. Ein Ungar wettete in Wien, er werde 10 große Speckknödel essen, wenn der andere den Wein dazu bezahle. Die Wette wurde geschlossen, er fing an zu essen, brachte aber nur 9 Stück hinein. Den zehnten, welcher nun noch auf dem Teller lag, betrachtete er erst lange, und sagte endlich, mit dem Finger drohend: „Ischtem; hätt' ich g'wust, daß du bleibst übrig, hätt ich dich g'fressen zuerst!"

Bei einem öffentlichen Examen wurde ein Mediziner gefragt: „Wenn jemand durch irgend eine Explosion in die Luft geschleudert wird, was ist dabei zu thun?" — „Ich würde ruhig abwarten, bis er wieder zur Erde käme, und ihn dann untersuchen," war die einfache und richtige Antwort. — „Welche Muskeln würden sich bewegen, wenn ich Ihnen jetzt einen Stoß ins Kreuz gäbe?" — „Jedenfalls die meines rechten Arms; denn ich würde keinen Augenblick anstehen, Ihnen eine Ohrfeige zu appliziren," war ebenfalls die einfache und richtige Antwort. —

Das russ. Journal des Ministeriums des Innern macht ein Mittel gegen die Wasserscheu bekannt und schildert mehrere gelungene Heilungen. Das Heilmittel ist eine Euphorbienart (euph. phillosa et palustris). Das Verfahren besteht darin, daß man die Hitzblattern, welche sich bei den von tollen Thieren gebissenen Personen unter der Zunge bilden, mit einer glühend gemachten Nadel ausbrennt, die dadurch im Munde entstehenden kleinen Wunden mit einem Absud von Euphorbia auswäscht und als inneres Mittel ein Glas von diesem Absud nüchtern trinken läßt. Ein Pfund von diesem Absud bereitet man aus einer Unze Wurzeln in einem verschlossenen, gut verstrichenen Topf. Dieß Mittel, welches Brechen und Durchfall erzeugt, wird so lange gegeben, bis das Brechen aufhört (was gewöhnlich am vierten Tage geschieht). Das Aufhören des Brechens gilt als Vernichtung des Giftes und Rettung des Kranken. Aus Vorsicht gibt man dem Kranken am neunten Tage noch ein Glas, und wenn kein Erbrechen erfolgt, ist die Heilung vollendet.

Die „Vossische Zeitung" macht in einem Artikel über die Berliner Gewerbe-Ausstellung folgende wichtige Entdeckung: „Jede Stecknadel ist als ein Metalldraht zu betrachten, der an dem einen Ende zugespitzt und an dem andern Ende mit einem Knopfe versehen ist. Jede Nähnadel ist ein Stahl- oder Eisendraht, der an dem einen Ende ebenfalls (wie merkwürdig!) zugespitzt, an dem andern aber durchlocht, gewöhnlich aber durchgeschlagen, seltener durchbohrt ist." (!!)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Gegen Abend erhob sich an den Thoren der Stadt ein lautes Getümmel .... Der Kaiser Johann Jakob der Erste stand im Begriff in dieselbe einzuziehen .... Plötzlich fielen einige Schüsse .... Ein gräßlicher Tumult folgte .... Der Kaiser war unter den Thoren der Stadt ermordet worden. ...

Die Einen behaupteten, der Mulatte Petion habe den Streich geführt; die Anderen sagten, ein Negerhäuptling, dessen Namen sie indeß nicht zu nennen wagten, habe die That gethan.

Trommel- und Trompetenschall ertönte. — Was sind das für Truppen, die eben einrücken?... Es ist das Armeecorps, das unter dem Befehle Jean Baptiste's an dem Ufer des Artibonito's gelagert war. — Aber diese andere Division? ... Sie wird vom General Christoph befehligt und kommt aus dem Lager zu Cahos. — Welch ein sonder-

bares Zusammentreffen! . . . Es litt keinen Zweifel, daß der Handstreich verabredet war. Also ein neuer Aufstand, gegen den Urheber des früheren gerichtet. — Die Insel wird wieder einen neuen Herrscher erhalten. Wird er würdiger als der Letzte seyn? . . . — Die beiden Truppenabtheilungen stellten sich in guter und fester Haltung auf dem Rathhausplatze auf. — Ernste Stille herrschte in den Reihen des Volkes, wie der Soldaten. — Da erscheint Judith; an ihrer Hand die beiden letzten Weißen von San Domingo . . . . Sie führt sie zu Jean Baptiste, der sie dem General Christoph vorstellt. — „General!" redete er diesen an, seine Stimme so laut erhebend, daß Alle ihn hören. „Der Tyrann ist gefallen! . . . Die Vorsehung hat gerichtet! . . . Diese beiden Unglücklichen sind allein und wie ein Wunder Dessalines Mörderwuth entgangen. Es sind arme Waisen, ohne Hülfe, ohne Beistand. Ich stelle sie unter Ihren mächtigen Schutz: es ist Ihrer würdig, Unglücklichen Vater zu seyn." „Mit Freuden übernehme ich diese heilige Pflicht," erwiederte der Angeredete, „und betheure hier vor Gott und Menschen, nicht nur diesen Opfern blinder Tyrannei, sondern allen schuldlos Verfolgten Schutz und Beistand leihen zu wollen!" Dann sagte er mit fester und lautschallender Stimme zu den Soldaten und dem Volke gewendet: „Volk und Krieger von San Domingo! Es ist Zeit, sich endlich der Freiheit würdig zu beweisen; zu zeigen, daß wir würdig sind, in die Reihe der großen und mächtigen Nationen einzutreten, die Großmuth für Tugend, Edelsinn und Hochherzigkeit für Pflicht erkennen.

„Es lebe Kaiser Christoph!" rief Jean Baptiste, den Degen schwingend. Und Soldaten und Volk wiederholten im donnernden, tausendstimmigen Echo, beseelt von glühender Begeisterung: — „Es lebe Kaiser Christoph!" — — — — — —

Treu seinem Worte, widmete der neue Herrscher San Domingo's, welcher unter dem Namen Heinrich der Erste den Thron bestieg, den beiden Schwestern die freundlichste Sorge. Er ließ von Marie-Galande eine Dame kommen, die sich dort allgemeine Achtung zu verschaffen gewußt hatte und beauftragte sie, die beiden Waisen nach New-York zu begleiten, wo Antonie sich erinnerte, noch Verwandte zu haben. Für den Fall, daß diese indeß nicht mehr dort seyn und sich nach einem andern Orte oder Lande übersiedelt haben sollten, erhielt Madame Beuze — so war der Name der neuen Pflegerin der Kinder des Herrn von Saint-Janvier — den weiteren Auftrag, ihre Schutzbefohlenen auch dorthin zu begleiten, und sie nicht eher zu verlassen, bis sie diese ihren Angehörigen übergeben habe. Zu diesem Zwecke wurden die Fräulein von Saint-Janvier von dem neuen Herrscher, der sogar für die freie Ueberfahrt der Damen auf einem von einem gewissen Capitain Wailey befehligten Transportschiffe gesorgt hatte, mit allen Nöthigen reich ausgestattet; Jean Baptiste aber händigte der Madame Beuze eine bedeutende Summe Geldes ein, um sie vollends gegen alle möglichen Wechselfälle des Lebens zu sichern.

Am Tage der Abfahrt des Schiffes, das die Schwergeprüften für immer von der Insel entfernen sollte, hatte sich fast die ganze Bevölkerung im Hafen versammelt. Nachdem Antonie und Hortense von ihren bisherigen Schützern und Freunden rührenden Abschied genommen, gingen sie an Bord des Fahrzeuges, dessen Segel, von günstigem Winde geschwellt, sich in der Morgenfrische weit aufblähten und im pfeilschnellen Fluge das Schiff bald den Augen der nachstarrenden Menge entrückten. — — — —

Die beiden Waisen fühlten sich überglücklich in dem Gedanken, daß nun endlich das Ende ihrer Leiden gekommen sey. — Aber ach! Diese Hoffnung war nur Schein und Täuschung. — Madame Beuze, sich in das Gewand der verstecktesten Heuchelei hüllend, barg unter einem ehrenhaften Aeußern die nichtswürdigste Gesinnung. Es währte nicht lange, so suchte sie sich mit dem Capitain des Schiffes in Einverständniß zu setzen, um im Verein mit ihm, sich ihrer Pfleglinge zu entledigen und deren Eigenthum, so wie das ihr für jene von Jean Baptiste anvertraute Gold zu behalten und mit einander zu theilen. Wailey, ein noch größerer Schurke als Madame Beuze, gab deren Vorschlägen das bereitwilligste Gehör. Man beschloß, die beiden Mädchen auf den wü-

sten Strand der Insel Belneve auszusetzen. Ein Vorhaben, dessen Ausführung dem Capitain so glücklich und vollständig gelang, daß er außer den beiden Opfern der Habsucht und des Eigennutzes, sich auch noch der Madame Beuze entledigte, welche so in die von ihr selbst bereitete Grube gerieth, und wider Willen, das Schicksal der von ihr so schändlich verrathenen Waisen theilen mußte, da Capitain Wailey es vorzog, lieber die ganze Beute für sich allein zu behalten.

Einige Tage mochten so vergangen seyn, als ein Schiff durch einen glücklichen Zufall an den unbewohnten Strand verschlagen wurde, wo Madame Beuze mit den beiden Mädchen umherirrte, welche nicht die leiseste Ahnuug davon hatten, daß ihre schändliche Begleiterin im Einverständniß mit dem Capitain gehandelt; noch weniger aber argwohnten sie, daß Jene die eigentliche Urheberin des sie betroffenen neuen Unglücks sey.

Sie schifften sich also auf dem nach Baltimore segelnden Fahrzeuge ein, dessen Führer sie bereitwillig an Bord nahm.

Kaum in Baltimore angelangt, entwarf Madame Beuze einen neuen Plan, um vermittelst der beiden Mädchen zu Glück und Vortheil zu gelangen. Aber sie besaß zu viel Schlauheit, um nicht Antonien und deren Charakterfestigkeit zu mißtrauen; es galt also, diese zuerst von ihrer Schwester zu trennen.

Madame Beuze hatte erfahren, daß eine Dame ihrer frühern Bekanntschaft in der Nähe von Baltimore wohne. Unter einem geschickten Vorwande wußte sie Antonie zu bewegen, diese aufzusuchen und ihr ein Schreiben zu überbringen, worin Madame Beuze ihre Freundin bat, das junge Mädchen doch einige Tage bei sich aufzunehmen.

Alles gelang nach Wunsch, Antonie reiste ab, und Madame Beuze hatte freies Spiel. — Durch heuchlerische Liebkosungen, mit denen sich klug angelegte Drohungen und Vorspiegelungen verbanden, suchte das schlaue Weib die unerfahrene, schwache und rathlose Hortense ganz für sich zu gewinnen und für ihre schändlichen Plane zu bearbeiten.

Es ist nöthig, sagte sie zu ihr, daß Du, mein liebes Kind, eine Urkunde unterzeichnest, worin Du Dich freiwillig verpflichtest, so lange bei mir zu bleiben, bis ich Dich den Händen deiner Angehörigen überliefert habe. (Forts. folgt.)

## Getraute.

HH. Johann Köcher, b. Webermeister, mit Thekla Schneider, Webermeisterswittwe von hier; Anton Hacker, b. Schlossermeister und Gemeinde-Bevollmächtigter, mit Fräulein Maria Anna Porst, Hauptstempelverwaltungs-Oberbeamtenstochter von hier; Heinrich Kreuzberger, Krämer dahier, mit Joh. Marg. Mayer, Krämerswittwe dahier; Johann Göll, Portier bei der k. großbritan. Gesandtschaft dahier, mit Maria Franziska Demert, Gerichtsbotenstochter von Wallerstein; Hans Kaspar Brunner, quiesc. k. Oberbuchhalter bei der k. Generalzolladministration, mit Maria Rist, Privatierstochter von Augsburg.

## Gestorbene.

Den 5. Sept.: Katharina Eichberger, Tischlergesellenstocher von hier, 34 J. alt. Den 6. dieß: Jakob Vital, Sattlergeselle von Freysing, 23 J. alt; Emilie Gottfried, Kaufmannsgattin von Regensburg, 44 J. alt. Den 8. Sept.: Helena Braun, pensionirte Garderobedienerin von Bamberg, 78 J. alt. Den 9. Sept.: Jos. Stegmaier, Taglöhner von hier, 74 J. alt. Ursula Raum, Kupferhammer-Werkführersfrau von hier, 37 J. alt. Den 9. dieß: Mich. Baneder, Wirthschaftspächter v. hier, 35 J. alt; Kresz. Kreuzeder, Armeemont.-Depot-Commiss.-Kanzleidienersfrau von hier, 65 J. alt; Georg Bleimaier, Sattlergeselle von hier, 27 Jahr alt; Jos. Reisenegger, qu. k. Regier.-Kanzellist von hier, 62 Jahr alt. Den 10. dieß: Dionis Braun, Lohnkutscherknecht von Förnbach, Ldger. Pfaffenhofen, 54 J. alt.

## Lotto.

München.

1 56 30 48 21

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 18. September 1844.

*Nro. 75.*

München, 16. Sept. Gestern Nachmittags 4 Uhr fand das feierliche Begräbniß Sr. Exc. des ehemaligen k. Kriegsministers, Generallieutenants Frhrn. v. Hertling, von dessen Wohnung in der Frühlingsstraße aus, Statt. Da hiezu sämmtliche Garnisonstruppen ausgerückt waren, so zog dieser militärische Leichenzug, der sich durch die Ludwigsstraße und über den Maximiliansplatz bewegte, eine Menge von Zuschauern an. — Wie man vernimmt, wird die Enthüllung der Statuen Tilly's und Wrede's in der Feldherrnhalle am 29. d. M. vor sich gehen. Dieß Gebäude ist jetzt von allen Gerüsten und Umplankungen befreit, und der vor demselben zwischen der Theatinerkirche und der k. Residenz befindliche Raum wurde dieser Tage mit neuem Steinpflaster versehen.

Bei Beaulieu in England ist im 86sten Lebensjahre ein wenig bekannter Potentat, Joseph Lee, König der Zigeuner, gestorben. Er hinterläßt eine große Anzahl Kinder und Enkel zur Fortpflanzung seiner Dynastie, und dem Gerüchte nach auch ein sehr beträchtliches Vermögen. Er zeichnete sich vorzüglich durch seine Geschicklichkeit im Branntweinschmuggeln aus, und war der Freund und Genosse eines Peter Warren und Billy Dear. Seine wichtigste Regierungshandlung war die Exkommunizirung eines Zigeuners, weil er die Gesetze des Ordens verletzt hatte. (Freibg. Ztg.)

(Ein polnisches Epigramm.) Eine Dame aus Krakau theilte neulich in einer Gesellschaft den Inhalt eines polnischen Epigrammes mit, welches eine beißende Satyre auf unverschämte Parasiten enthält. Ein Schmarotzer von Profession geht nämlich zu seinem dienstgefälligen Nachbar und sagt: „Liebster! borge mir deine Flinte mit etwas Pulver und Blei, damit ich in deinem Walde Hasen schießen könne!" — Wie er nun bei seiner Rückkehr dem allzugütigen Nachbar die Flinte zurückstellt, bittet er um etwas Speck für die Zubereitung des erlegten Wildes und auf dem Wege nach Hause reißt er noch vom Zaune des Nachbars Holz los, um sich den wohlfeilen Braten auch recht wohlfeil kochen zu können.

Haarbalsam. Zum Eckel muß man gegenwärtig wieder Anpreisungen von verschiedenen ausgezeichnet wirksamen Haarbalsamen (namentlich Hamiltons) in öffentlichen Blättern lesen. Da die Bereitung desselben äußerst einfach und im Verhältniß zu den ausgebotenen ungleich wohlfeiler zu stehen kommt, so folgt hier die Vorschrift: „Ein Viertelspfund feines Oliven-Oel wird in einem Glase mit weiter Oeffnung mit einem halben Loth Alkanna-Wurzel einige Tage angesetzt, bis das Oel eine schöne rothe Farbe angenommen hat, dann das helle abgegossen, oder noch besser durch Fließpapier filtrirt und für 3 kr. wohlriechende ätherische Oele zugesetzt. Ein Viertelspfund eines solchen Haarbalsams kostet höchstens 24 kr., während die in öffentlichen Blättern ausgebo-

tenen in ein Loth haltenden Gläsern à 15 kr. = 2 fl. pr. Viertelspfund zu stehen kommen. Die Wirkung ist nach angestellten Versuchen die gleiche, und das Ganze nur eine Speculation auf den Beutel leichtgläubiger Personen.

Welchen verschiedenartigen Eindruck ein mildes oder hartes Benehmen der Menschen gegen diejenigen zahmen Thiere, deren man sich zur Arbeit bedient, ausübt, beweist vorzüglich der große Unterschied zwischen unsern Pferden und den morgenländischen. Diese letzteren sind die edelsten, ausdauerndsten und kräftigsten Thiere ihrer Gattung, vielleicht weniger groß und starkknochig, als einige Arten unserer Pferde, dagegen bei weitem ebenmäßiger gebaut und viel feuriger, gewandter, und, wenn man so sagen darf, verständiger, nächstdem auch noch ihren Herren viel anhänglicher, als unsere geplagten, abgetriebenen, störrischen und dummen Gäule. — Die Araber, der Beduine in der Wüste, der Zirkassier und sogar der Kosak behandeln ihre Pferde nicht wie unvernünftige Thiere, sondern wie mit Einsicht und Ueberlegung begabte Wesen. Sie sprechen mit ihnen, beloben oder tadeln sie, schlagen sie nie, und lassen die alleinige Strafe, welche sie ihnen auflegen, darin bestehen, daß sie einen Tag mit ihnen nicht sprechen oder sie nicht liebkosen. Diese Behandlung macht einen größern Eindruck auf dieses Thier, als die härteste Strafe, welche der gebildete Europäer über sie verhängen könnte. Daher rührt es denn aber auch, daß der Morgenländer durch einen Wink, ein Zeichen, ein paar Worte mehr über sein Pferd vermag, als wir durch Zügel, Reitpeitsche und Sporen. Das Pferd des Arabers streckt sich, wenn sein Herr es verlangt, der Länge nach auf den Boden aus, schließt die Augen, scheint todt, und bleibt so lange leblos, bis es die Erlaubniß erhält, sich wieder zu bewegen oder aufzuspringen. Der Araber legt sich dahinter ebenfalls auf den Boden, bedient sich seines Pferdes als Unterlage, um besser zu zielen, und verbirgt sich hinter seinem Rücken, wenn nach ihm geschossen wird. Häufig sieht man des Beduinen Pferde mit Kindern spielen, mit ihnen durch die Ebene galoppiren und beim geringsten Laut Halt machen, damit die Kleinen sich wieder erholen können. Fast alle bösen Pferde sind nicht von Natur bissig, sondern sind es erst durch Mißhandlungen geworden.

Anekdote. Im russischen Bade saßen zwei Kranke, ein Ungar und ein Oestreicher, die beide mit Fußübeln behaftet waren. Sie wurden am schmerzhaften Fuße tüchtig mit Wolltüchern gerieben. Der Oestreicher schrie vor Schmerz. Der Ungar sah phlegmatisch zu und lächelte. Als die Badediener sich entfernten, sagte der Oestreicher zum Ungarn mit Thränen im Auge: „Aber Sie können Schmerzen aushalten!“ „I,“ antwortete dieser, „hob den Krankenwärter derwischt, hob ihm g'sunden Fuß zum Frottiren hing'halten.“

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

„Zudem ist dies ja die ausdrückliche Bestimmung Eures Wohlthäters, und es ist eine solche Erklärung um so nothwendiger, als man hier beabsichtigt, Euch meinem Schutze zu entreißen, um Euch, da ich keine Rechte auf Euch geltend machen kann, in das Waisenhaus zu schleppen, wo Ihr natürlich jede Hoffnung verlieren würdet, jemals zu Euren Verwandten zu gelangen. Deine Schwester Antonie würde nun vielleicht verweigern, eine solche Erkllärung, so harmlos sie auch ist, zu unterzeichnen, da sie in ihrem Selbstvertrauen so wenig geneigt ist, dem Rathe und der Klugheit Anderer Gehör zu geben. Ich wende mich deshalb zuerst an Dich, in der Hoffnung, daß Du ihr mit gutem Beispiele vorangehen wirst, und ich bin fest überzeugt, daß sie dann bei ihrer Rückkehr ungesäumt eine gleiche Acte ausfertigen wird, die zu unserm Glücke so nöthig ist. Solltest Du aber meinen Vorschlag keiner Beachtung werth halten und mein Verlangen nicht erfüllen, so sehe ich mich genöthigt, Dich sofort und

auf immer zu verlassen, da ich sonst zu vielen Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten ausgesetzt seyn würde, wollte ich mich noch länger mit Euch befassen."

Hortense willigte ein, die verlangte Schrift zu unterzeichnen. — Madame Beuze verschaffte sich die nöthigen Zeugen und führte ihre Schutzbefohlene in das Armenhospital, wo diese arglos eine Acte unterzeichnete, welche ihr von der Ersteren vorgelegt wurde. Das Armenhospital war aber zugleich der Bazar, wo die zu verkaufenden Sklaven feilgeboten und die desfallsigen Verträge abgeschlossen wurden. Jene Schrift aber, welche Hortense unterzeichnete, war ein Vertrag, durch welchen diese sich der Madame Beuze selbst und freiwillig zum Eigenthum verkaufte. — Als Antonie nach Baltimore zurückkehrte, fand sie ihre Schwester als Sklavin! . . . Um sich nun auch Antoniens zu versichern, glaubte Madame Beuze keinen bessern Weg einschlagen zu können, als wenn sie die aufopfernde Liebe und Zuneigung, welche Jene stets für Hortense bewiesen, als Mittel benutzte.

Sie erklärte Antonien daher mit dürren Worten, daß sie Hortense nächsten Tages wieder verkaufen wolle, und daß, wenn Antonie sich weigere, eine gleiche Acte zu unterzeichnen, Beide auf immer getrennt werden würden, im Gegenfalle aber, nie ihr Haus verlassen sollten. — Doch alle Drohungen und Vorspiegelungen der Madame Beuze scheiterten an der Festigkeit Antoniens. Doch willigte diese ein, der Madame Beuze als Magd zu dienen, wenn diese ihre Schwester nicht verkaufen und mit ihr zusammen im Hause lassen wolle. — So waren mehrere Monate verstrichen, während denen Antonie treu ihrem Worte, bei der schändlichen „Herrin" und „Eigenthümerin" ihrer Schwester, den Dienst eines Kammermädchens versah, und kein Anzeichen einer Veränderung ihres schrecklichen Loses sich kundgab. — Da näherte sich ihr eines Morgens, als sie von einem Gange in die Stadt nach Hause zurückkehrte, vorsichtig ein alter Neger, der ihr ein Billet in die Hand drückte und gleich darauf verschwand.

Antonie öffnete das Schreiben und las: „Seyd guten Muthes, Fräulein. Das „Ende Eures Unglücks ist näher als Ihr denkt. Ungeachtet Eurer Uebereinkunft mit der „nichtswürdigen Beuze, wird diese dennoch, vielleicht schon morgen, Eure Schwester öf„fentlich dem Meistbietenden verkaufen, und zu diesem Zwecke im Armenhospital ausstel„len. Aber betrübt Euch deshalb nicht! Es wird dies Euch und Eurer Schwester nur „zum Heile gereichen. Habt Vertrauen, seyd standhaft und muthig! Ein mächtiger, Euch „treu ergebener Freund, wacht über Euch! — —"

Antonie, durch diese seltsame Nachricht mehr erschreckt als getröstet, war fest entschlossen, sobald sie nach Hause gekommen, dort sogleich nach Aufklärung des Räthsels zu forschen und sich von der Wahrheit des ihr Mitgetheilten zu überzeugen. Allein ein neuer Umstand, nicht weniger seltsam und erschreckend als der frühere, sollte die Sache noch verwickelter machen, wenn nicht gar jede Aufklärung verhindern.

Im Begriff, in das Haus ihrer Peinigerin einzutreten, kam Antonien auf dessen Schwelle ein Unbekannter entgegen. Es war ein großer, hagerer Mann, dessen Augen von einer großen Brille mit grünen Gläsern verdeckt wurden. Sein braunes, stark mit Grau gemischtes Haar, war à la Titus geschnitten. Seine Kleidung bestand in einem großen, breitgeränderten Hute, der beinahe das ganze Gesicht beschattete und einem langen, weiten Ueberrocke, welcher den Körper ganz einhüllte, und bis auf die Füße herabreichte.

Nachdem der Fremde Antonie einige Sekunden lang mit wahrhaft gaunerartigen Blicken betrachtete, setzte er, in ein heißeres, widriges Lachen ausbrechend, seinen Weg fort, ohne sich weiter nach ihr umzusehen.

Fräulein von Saint-Janvier, durch die freche Neugier des Unbekannten ein wenig außer Fassung gebracht, schaute ihm lange und prüfend nach. Es war ihr, als ob sie diesen Mann, mit dessen Aeußerem, das auf ein schon vorgerücktes Alter schließen ließ, die Leichtigkeit seines Ganges, die Raschheit seiner Bewegungen, so wie sein ganzes Wesen im Widerspruche standen, schon früher irgendwo gesehen habe, und je länger

sie ihn betrachtete, als er, sich entfernend, die Straße hinabging, desto mehr drängte sich ihr die Gewißheit auf, daß ihre Vermuthung wirklich begründet sey.

„O, mein Gott!" rief sie endlich aus, ihren Gedanken Worte gebend, „sollte Er es seyn? . . . Welch unseliges Verhängniß führt ihn noch ein Mal auf unseren Weg? . . . Welch neuer Quell von Leiden öffnet sich wieder durch seine Gegenwart? Aber vor Allem muß ich Auskunft und Gewißheit haben!"

Einem raschen Entschluß folgend, trat sie ohne Zögern in das Zimmer der Madame Beuze, die nachlässig auf einem Sopha ruhte. — „Kennen Sie den Marquis von Sauvry, Madame?" fragte Antonie in barschem Tone. — „Was fällt Ihnen ein, Mamsell? Was wollen Sie? Wer gibt Ihnen das Recht, wie eine Verrückte hier einzutreten und mich mit Ihren tollen Fragen zu bestürmen?" — „Im Namen des Allmächtigen, Madame, geben Sie mir Antwort! Kennen Sie den Marquis von Sauvry?..." „Was wollen Sie nur mit Ihrem Marquis von Sauvry? . . ." — „Dieser Mann, welcher so eben Ihr Haus verließ und mir auf der Schwelle begegnete? . . ."

„Sie sind wirklich toll, meine Liebe! Man sollte sie binden lassen! Es existirt kein Marquis als einzig und allein in Ihrem verwirrten Gehirn! . . . Der Herr, welcher mich so eben verließ, ist Herr Clerin, ein reicher Handelsherr aus Philadelphia, der Geschäfte halber, hier seit vier Wochen verweilt und mich besuchte, um mir meine junge Sklavin, Hortense Wichard, abzukaufen. . . ."

„Fräulein Hortense von Saint-Janvier, wollen Sie sagen; meine Schwester, Ihre Mündel, die Sie durch eine schändliche Niederträchtigkeit zu Ihrer Sklavin machten!"

„Sie wissen nicht, was Sie schwatzen! . . . Lassen Sie mich erst ausreden! . . . Durch ein mir unbegreifliches Glück, das Hortense Wichard wahrlich nicht verdient, ist der ehrenwerthe Herr so für diese eingenommen, daß er sie von mir kaufen will, nicht, um sie etwa zu seiner Sklavin zu machen, nein, um ihr die Freiheit zu schenken und sie zu seiner Frau zu nehmen! Ich rathe Ihnen also, hübsch höflich gegen den Mann zu seyn!"

„Kein Zweifel mehr! Er ist's!" rief Antonie voll Entsetzen aus. Ach Madame! Auf meinen Knien beschwöre ich Sie, vermehren Sie Ihre früheren Verbrechen nicht noch um ein Neues! Bedenken Sie, daß die Langmuth des Himmels endlich müde werden kann. . . ."

„Hinaus, Unverschämte!" fuhr Madame Beuze wüthend auf. „Hinaus, sage ich, und sogleich! Danken Sie es meiner allzugroßen Nachsicht, meiner Verachtung, daß ich Ihre Frechheit nicht härter bestrafe! Aber, wehe Ihnen, wenn Sie dergleichen noch ein Mal wagen sollten! . . ."

Antonie verließ das Zimmer und eilte zu Hortense, ihr das Vorgefallene mitzutheilen. Diese besaß zwar nicht die Geistesgröße und Charakterfestigkeit ihrer Schwester, aber sie theilte mit ihr den Adel der Gesinnung. Sie erbebte bei dem Gedanken, eines Tages, unter welcher Form es auch seyn möge, einem Manne angehören zu sollen, den sie als ein schändliches Ungeheuer und als den Urheber vom Tode ihres geliebten Vaters verabscheute und verfluchte. (Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 10. Sept.: Franz Brunner, ehemal. Schlosser von der Au, 64 Jahr alt. Den 11. dieß: Magd. Roost, Verwalterswittwe von hier, 74 J. alt; Elise Breitschaft, Steindrucktersfrau von hier, 35 J. alt; Maria Anna Seeger, Wegmeisterswittwe von Rosenheim, 78 J. alt. Den 11. Sept.: Math. Oberkonauer, herrschaftl Kutscher von Peterskirchen, Ldg. Mühldorf, 50 Jahr alt; Walb. Scharl, Hofmusikuswittwe von hier, 80 J. alt. Den 13. d. Franz Xav. Frhr. v. Hertling, k. General-Lieutenant, Regim.-Inhaber, quies. Kriegsminister und Ritter, Großkreuz mehrerer hohen Orden, 64 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 21. September 1844.

Nro. 76.

München, 19. Sept. Einige Batterien des kgl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold rückten heute Morgens in die Umgegend von Moosach und Dachau zu einer militärischen Promenade mit vollständiger Bespannung und Bepackung aus. — Nächsten Sonntag um 10 Uhr wird Se. Hoh. der Herzog Maximilian in Bayern die Inspicirung der Landwehr der Hauptstadt und der Vorstadt Au in der Ludwigsstraße vornehmen.

Am 5. Sept. wurde auf der Straße von Würzburg nach Dettelbach eine Chaise durch das Scheuwerden der Pferde umgeworfen, eine Strecke weit geschleift und der Eigenthümer, ein Weinhändler von Dettelbach und dessen Gattin, schwer verletzt. — In der Nacht vom 9. Sept. stürzte zwischen Holzkirchen und Oertingen eine Chaise, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit des Kutschers, einen kleinen Abhang hinab, und überschlug sich dreimal, so daß der Wagen in Trümmer ging. Glücklicherweise erfuhren die Passagiere keine Verletzung. Auch zwischen Aschaffenburg und Lohr theilte eine Chaise dasselbe Schicksal, wobei jedoch der darinsitzende Passagier das Unglück hatte, das Bein zu brechen. — Ein Taglöhner von Marktheidenfeld stürzte am 5. Sept. in der Nähe von Rothenfels aus einem Nachen in den Main, und fand, ehe man ihm Hülfe bringen konnte, in demselben seinen Tod. — An demselben Tage stürzte zu Dimbach, k. Landgerichts Volkach, ein Dienstknecht von dem in einer Scheune befindlichen Gerüste herab und blieb augenblicklich todt. — In der Nacht vom 5. auf den 6. Sept. kam in der Scheune des Oekonomen Hartleb zu Ballingshausen, k. Landgerichts Schweinfurt, Feuer aus, wodurch gedachte Scheune mit ihrem ganzen Inhalte ein Raub der Flammen wurde, und nur das kräftige Zusammenwirken der Bewohner von Ballingshausen größeres Unglück abhielt. — Am 9. Sept. früh wurde zu Würzburg in dem das Rennwegerthor begränzenden Theile des Stadtgrabens ein Trainsoldat, welcher das Unglück hatte, vom Stadtwalle herabzustürzen, schwer verletzt gefunden und dem Militärlazareth übergeben. (Würzbg. Abendb.)

Einen guten oder schlechten Witz theilt das Frankfurter Journal über Sue's ewigen Juden mit. Sue nämlich soll sich ein großes Verdienst durch seinen Roman erworben haben! er habe den wirklichen ewigen Juden erlöst. Als dieser den Sue'schen las, schlief er ein zum ewigen Leben.

In dem Berliner Thiergarten wird so eben ein Haus für Schmetterlinge tropischer Länder eingerichtet, und man gedenkt die Brut dieser Insekten aus ihren heimathlichen Urwäldern hieher zu übersetzen und sie hier entwickeln zu lassen.

(Berliner Eckensteher über die Industrie-Ausstellung.) Nereke: „Ludge, wat is für dich dat anziehendste auf de Industrieausstellung?" Ludge: „Ick globe dat klene Locomotivgen wird dat Anziehendste sind." Nereke: „Et ist schön von

dich, daß du deine Jemahlin mit in de Ausstellung gebracht hast.“ Ludge: „Nun ick thu dat nur, weil ick sehr viele an meiner Alten auszustellen finde.“

Ein schreckliches Ereigniß hat neulich Abends auf der Eisenbahn von Leicester nach Swannington stattgefunden. Der Convoi ging um 6 Uhr von der Station nach Baywort ab. Er bestand aus 20, mit Steinkohlen beladenen Waggons und zwei Personenwagen, welche das Centrum des Zuges bildeten. Der Convoi hielt in Detford, ungefähr 7 englische Meilen von Leicester entfernt, an, um Passagiere aufzunehmen. Es scheint, daß durch den Stoß eines zu plötzlichen Anhaltens die Axe eines der Waggons zerbrochen wurde, denn kaum hatte der Zug sich von Neuem in Bewegung gesetzt und ungefähr eine englische Meile zurückgelegt, als man merkte, daß ein Waggon beschädigt sey. Dennoch wurde er hundert Schritte weit mitgeschleppt. Allein es waren mehrere Achsen zerbrochen, von denen sich eine in das Erdreich zwischen den Schienen einbohrte und so ganz plötzlich den Zug zum Stillstehen zwang. Die Kette, welche den Remorqueur an den Convoi fesselte, zerbrach mit ungeheurem Knall. Die Vorderwaggons wurden eingehalten und die in der Mitte befindlichen zwei Passagierwägen erhielten einen furchtbaren Stoß von den hinter ihnen sich befindenden Waggons. Der Stoß war so schrecklich, daß die beiden Wagen hoch in die Luft auf die Vorder-Waggons geschleudert und fast ganz zertrümmert wurden. Man bedurfte langer Leitern, um die Reisenden herabsteigen zu lassen. Durch einen unerhört glücklichen Zufall waren sämmtliche Passagiere gesund nnd unbeschädigt geblieben, ein junges Mädchen ausgenommen, die als Leiche hervorgezogen wurde. Sie war durch den Stoß des, hinter dem Wagen, worin sie sich befand, folgenden Waggons zerschmettert worden. Der ganze Zug bot einen traurigen Anblick dar. Der Schienenweg war mit Stücken von den Wagen, Achsen, Rädern und zerbrochenen Federn wie übersäet. Indem man so die gewaltsame, furchtbare Wirkung des Stoßes auf dem Convoi überschaute, konnte man es kaum begreifen, daß nicht mehr Menschenleben dessen Opfer geworden waren. (C. Bl.)

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Fortsetzung.)

Vergebens mühten sich die beiden Schwestern, einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden. Da fiel plötzlich ein von Außen her geschleuderter Stein zu ihren Füßen nieder, um den ein mit Bleistift beschriebenes Papier gewickelt war. Antonie hob es auf und las zu ihrem größten Erstaunen: „Das gefürchtete Freibeuterschiff „Antonie“ ist „diesen Morgen auf der Rehde gesehen worden. Ruft dieser Name keine Erinnerung „in Ihrer Seele wach? . . . Sollte dieser, für ein Corsarenfahrzeug etwas wunderlich „klingende Name, nicht vielleicht in Folge einer besondern Veranlassung gewählt seyn? „Man sagt, der Kaper kreuze seit länger als einem Jahre in diesen Meeren, besonders „scheine er aber unsere Küste zum Gegenstande der thätigsten Nachforschungen zu machen. „Was sucht er? . . . Sollten Sie keine Ahnung davon haben? . . . Morgen wird sich „Alles enthüllen! . . . Bis dahin Muth, Klugheit und Vorsicht! . . .“ Ihr unbekannter, aber treuergebener Freund.“ — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Tage hatte sich in der zur Versteigerung der Sklaven bestimmten Halle eine große Zahl Kauflustiger eingefunden, die durch die herbeigeströmten Neugierigen so vermehrt wurde, daß der Raum fast nicht hinreichte, Alle aufzunehmen. Und doch sollte nur eine einzige Sklavin verkauft werden!

Es war diese ein junges Mädchen, im Frühling des Lebens stehend, dessen Schönheit, Anmuth und Grazie vorzüglich aber eine gewisse Hoheit, die sich über das ganze Wesen des Mädchens verbreitete, das Interesse der Anwesenden auf das Lebhafteste erregte. Man war erstaunt, ein solches Geschöpf, das eher zum Herrschen, als zum Gehorchen geschaffen zu seyn schien, in dieser Lage zu sehen. Seltsame Gerüchte begannen sich zu verbreiten. Man erzählte sich Dinge, die nahe an die Wahrheit streiften;

man zog sogar die Rechte der Madame Beuze auf das junge Mädchen in Zweifel, und selbst die Urkunde, welche dieselben erweisen sollte und so eben mit lauter Stimme von dem den Verkauf leitenden Gerichtsbeamten vorgelesen wurde, vermochte nicht die Anwesenden zu hindern, ihr Erstaunen, ja sogar ihren Unwillen darüber laut werden zu lassen, daß die Barbarei der „Eigenthümerin" so weit gehen könne, ein so junges und zartes Mädchen, das offenbar nicht als Sklavin geboren war, einer so schmachvollen und beschimpfenden Erniedrigung auszusetzen. Aber noch mehr mußte man über die auffallende Resignation erstaunen, welche Hortense Wichard — wie sie von ihrer „Herrin" genannt wurde — bei ihrem schrecklichen Schicksal zeigte; eine Ergebung, die selbst von Madame Beuze nicht ohne geheime Verwunderung wahrgenommen wurde, welche sich die theilnahmlose Gleichgültigkeit ihres Opfers durchaus nicht zu erklären vermochte. Bald sollte indeß die treulose Verrätherin mit noch größerer Besorgniß erfüllt werden.

Madame Beuze hatte im Voraus von Antoniens Seite heftigen Widerstand, Geschrei, Thränen, mit einem Worte, einen „Theatercoup", um sich des cynischen Ausdrucks der gemeinen Creatur zu bedienen, erwartet. Aber, o Wunder! Das sonst so entschlossene, von der glühendsten, bis zum aufopferndsten Heroismus sich steigernden Schwesterliebe beseelte Mädchen, Antonie von Saint-Janvier, schien heute ihre Schwester ganz zu verlassen; heute, in dieser schrecklichen Stunde, wo Hortense ihrer Hülfe, ihres Beistandes so sehr bedurfte, war sie nicht einmal zugegen, um ihr wenigstens lindernden Trost einzuflößen.

Ein solches Benehmen stand mit dem Charakter Antoniens und deren bisherigen Betragen zu sehr im Widerspruche, als daß Madame Beuze sich nicht hätte darüber höchst beunruhigt fühlen sollen. — Was konnte Antonie aber beginnen wollen?.. Sollte sie einen verzweifelten Versuch zu Hortensens Befreiung zu wagen beabsichtigen? . . . Die Megäre erbebte bei diesem Gedanken. — Aber keine Störung unterbrach die eben beginnende Versteigerung. — Hortense, zu dem Preise von hundert Dollars ausgeboten, stieg bald auf zweihundert, dann auf drei-, vier-, achthundert Dollars.

Bei jedem neuen Anbot, warf Herr Clerin erbleichend einen unruhigen und gleichsam bittenden Blick auf seinen Freund, den Neger Mumbo, der ihm das nöthige Geld zum Ankaufe der Sklavin versprochen hatte, und dessen Bereitwilligkeit er zu ermüden fürchtete. Aber stets rief ihm dieser statt aller Antwort nur die Worte zu: „Vorwärts denn!" und die Gebote wuchsen zu unglaublicher Höhe. — „Neunhundert! . . . Tausend . . . . Zwölfhundert Dollars!" rief der Auctionator. — „Bietet fünfzehnhundert!" flüsterte der Neger Clerin zu. — „Fünfzehnhundert Dollars!" stöhnte dieser. — Alles verstummte. „Zugeschlagen!" rief der Commissair, und somit war Hortense unwiderruflich Herrn Clerin's „Eigenthum" geworden.

Die Nacht war herangekommen. Clerin ließ sich noch eine Urkunde in bester Form über den geschlossenen Kauf ausfertigen; dann bot er seiner neuen Sklavin zur Verwunderung aller höflich den Arm und ging von Mumbo geführt mit ihr dem Schiffe zu, das alle Drei aufzunehmen und nach Philadelphia zu bringen bestimmt war. — —

Als Madame Beuze mit dem von Clerin für Hortense erhaltenen Judaslohn nach Hause zurückgekehrt war, war ihr erstes Geschäft, Antonie herbeizurufen. Aber keine Antonie ließ sich sehen noch hören. Bestürzt stellte sie sogleich die nöthigen Nachforschungen nach dieser an und erfuhr denn, daß das junge Mädchen auf dem Wege zum Hafen gesehen worden sey, wo ein alter Neger es begleitet habe.

Madame Beuze sah wohl ein, daß das andere Opfer ihrer Schlechtigkeit ihr auf immer zu entgehen gewußt habe. . . . Aber was konnte sie thun! . . . Die Gerichte in Anspruch nehmen, hätte nur den eigenen Untergang herbeiführen können. Sie mußte also schweigen und sich zu ohnmächtigem Ingrimm verdammt sehen.

Doch überlassen wir das schändliche Weib seinem Schicksale und kehren dafür lieber nach dem Schiffe zurück, an dessen Bord Hortense, Mumbo und Clerin sich befanden. Die Erstere hatte, Ermüdung vorschützend, sich sogleich in die Kajüte zurückgezo-

gen, welche ihr „Besitzer“ für seine „reizende Houris“ gemiethet hatte. Clerin und Mumbo aber saßen bei einem splendiden Mahle, das durch eine reiche Libation geistiger Getränke noch mehr gewürzt wurde, und dessen Schluß eine ungeheure Bowle des köstlichsten Ananas-Punsches bildete.

Hingerissen von der Trunkenheit des Weines, noch mehr aber durch den berauschenden Gedanken an seine „allerliebste Erwerbung“, begann Clerin allmählig die bisher von ihm beobachtete Zurückhaltung abzulegen. Er erzählte dem Neger die lange Reihe seiner frühern Liebschaften und „Eroberungen“, nicht ohne sich brüsten, wenn er die Catastrophen der verschiedenen „Verhältnisse“ erwähnte, die gewöhnlich durch ihn selbst und auf eine Weise herbeigeführt worden waren, welche einen tiefen Blick in die Verdorbenheit seines Charakters gewährte.

Mumbo hörte den Mittheilungen seines Tischgenossen ruhig und gelassen zu, doch schien er sich darin zu gefallen, den Trunkenen durch offenen Widerspruch und Verhöhnung dessen „glorreicher Thaten“ noch mehr aufzuregen und zum Erzählen neuer „Aventuren“ anzufeuern.

„Was ist das Alles?“ rief er Clerin im spottenden Tone zu. „Der erste beste Schüler würde dasselbe und noch mehr gethan haben.“

„Ei! Potz tausend! Master Mumbo! . . . Also ein Schüler? . . . Schön, schön! Also nach Eurer Meinung ein Schüler!“ stieß Clerin mit schwerer Zunge hervor, und kaum mehr fähig, seine Gedanken in einen rechten Zusammenhang zu bringen. „Na, wartet! Ich erzähle Euch ein anderes Stückchen . . . . Aber erst zu trinken! . . . Stoßt an! . . . Ein Stückchen! . . . Ein Schüler! . . . Wir wollen doch sehen! . . . Dieses junge Mädchen . . . . meine Sklavin . . . . Ihr wißt . . . . Nein, Ihr wißt nichts! . . . Ja, ja! Das Mädchen ist von vornehmer Abkunft . . . . Reiche Familie . . . . Ich werde sie heirathen! . . . . Früher habe ich die ältere Schwester heirathen wollen . . . . Aber der Alte sagte . . . . Punsch her!“ (Schluß folgt.)

## Getraute.

HH. Karl Borghi, herzogl. leuchtenbergischer Postillon und Insasse dahier, Wittwer, mit Fried. Clara Schreyer, Gärtnerstochter von hier; Andreas Hamel, Maurer dahier, mit Barb. Franz. Steinhauser, Kistlerstochter von Hardt; Mathias Glenk, Maurer, mit Viktoria Wolffsteiner, Weberstochter von Oberlindhard; Jos. Maier, Maurer dahier, mit Monika Späth, Taglöhnerstochter von Merching; Jos. Schels, Actuar beim Hofmarschallamt Sr. kgl. Hoh. des Prinzen Luitpold, mit Elisab. Friederike Marigny, Kammerdienerstochter; Andreas Müller, Schwertfegergeselle, mit Franz. Wildfeuer, Färberstochter von Donauwörth; Max März, b. Orgelmacher, mit Antonia Weniger von Aiglkofen; Andr. Reichl, b. Hausbesitzer dahier, mit Magdal. Weichlböck, Weberstochter von Sachsenried, Ldger. Buchloe; Karl Frey, bgl. Hutmacher, mit Amalia Vogt, b. Weingastgeberstochter von hier; Nikol. Litzenberger, Residenzhausknecht dahier, mit Eva Marg. Böhrer Schreinermeisterstochter von Pappenheim.

## Gestorbene.

Den 11. Sept.: Sophie Stolle, Fabrikantensgattin von Schweinfurt, 54 J. alt. Den 12. dieß: Anna Hochenleitner, Zimmermannstochter von hier, 62 J. alt. Den 13. dieß: Anton Eberl, ehemaliger Musikant von der Au, 84 J. alt; Ignatz Bichler, Güterschaffner von hier, 50 J. alt. Den 14. Sept.: Regine Ramis, Professorswittwe von hier, 71 J. alt; Franz. Schlagenhaufer, Milchmannswittwe von hier, 53 J. alt. Den 15. dieß: Marie Braun, Färberstochter von Landshut, 36 J. alt. Den 16. dieß: Jos. Scherer, Kupferschmidslehrling dahier, von Donauwörth, 16 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

44 54 31 64 25



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erschein wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 21. September 1844.

*Nro.* 77.


München, 23. Sept. Se. k. Hoh. Prinz Luitpold haben sich auf eine Inspectionsreise nach Burghausen begeben, und wird morgen, an welchem Tage auch Ihre k. Hoh. die Prinzessin Luitpold mit Ihrem durchlauchtigsten Herrn Vater, dem Großherzog von Toscana, hier eintreffen, wieder zurückerwartet. — Aus Lindau berichtet die Allg. Zeitung den dort in Folge eines Schlagflusses vor einigen Tagen erfolgten Tod des Professors der Landwirthschaft an hiesiger Universität, Dr. Zierl. Die staatswirthschaftliche Facultät unserer Hochschule und der landwirthschaftliche Verein, dessen Blatt er redigirte, verlieren an ihm eines der kenntnißreichsten und thätigsten Mitglieder. Zierl stand noch im kräftigsten Mannesalter.

Der Hopfen als Fiebermittel. In einem kleinen Schriftchen von Gros über den Hopfenbau äußert sich am Ende desselben der Verfasser, wie er es befremdend finde, daß bis jetzt die Aerzte noch immer nicht den Hopfen gegen das kalte Fieber verordnet hätten, weil er ganz ähnliche Stoffe, wie die Chinarinde, enthalte. In Folge dieser Bemerkung habe ich nun manchen Fieberkranken hergestellt, ohne daß bis jetzt irgend ein Rückfall oder sonst andere nachtheilige Erscheinungen bei dem Genesenden vorgekommen wären. Für eine starke Person wendete ich so vielen guten Hopfen an, als man mit drei Fingern fassen kann, übergoß diesen mit einem halben Quart (ungefähr einen Schoppen) kochenden Bieres, und ließ nun den Hopfen, ohne ihn weiter zu kochen, eine halbe Stunde lang in gleichförmiger Hitze aufweichen. Die Flüssigkeit wurde mit Auspressen des Hopfens ausgegossen, und der Patient trank so heiß als möglich diesen Aufguß vor dem Schlafengehen. Regelmäßig blieb nun das Fieber weg. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Versuche mit diesem Mittel gemacht würden, um zu erfahren, ob die Erfolge auch anderwärts eben so günstig ausfielen. M . . .

Zwei Gemsenjäger, die auf der Abendseite des Pic von Tramesaignes (Ober-Pyrenäen) ihrem gefahrvollen Berufe nachgingen, gewahrten plötzlich über ihren Häuptern einen Geier von ungeheurer Größe schweben. Den Augenblick benutzend, wo das Thier nahe genug gekommen schien, feuerte einer der Jäger sein mit fünf Rehposten geladenes Gewehr nach ihm ab. Der Geier, am Flügel getroffen, stürzte in die Tiefe eines weiten Abhangs hinab. Die beiden Gebirgsbewohner beeilten sich so rasch als möglich zu ihm zu gelangen. Der geschickte Schütz, stolz auf seine erste Heldenthat und sehend, daß das Thier auf einem Felsen ausgestreckt lag, hatte die Unklugheit, sich seiner lebend bemächtigen zu wollen. Doch grausam zerfleischt durch die Krallen des Geiers, der bereits im Begriff stand, ihm den Hirnschädel mit seinem furchtbaren Schnabel zu zerspalten, wäre der Unglückliche sicher des Todes gewesen, hätte nicht sein Gefährte die Geistesgegenwart gehabt, sein Gewehr dicht am Kopf des Geiers loszufeuern, der denn

auch todt zusammensank. Der Vogel wurde gemessen und hielt von der äußersten Spitze des Schnabels bis zum äußersten Ende des Schwanzes volle fünf Fuß; seine Federn waren schön und stark, seine Beine dick und hart wie Stahl. Eine unerklärliche Sonderbarkeit war es, daß der Vogel am linken Beine einen ziemlich starken, hübsch gearbeiteten Reif mit einem daranhängenden Schlosse trug, auf welchem die drei griechischen Buchstaben Alpha, Gamma, Delta eingravirt waren. Man bemerkte auch, daß der Schnabel am oberen Theile ein Loch hatte, wo sich Spuren vom Tragen einer Kette zu zeigen schienen. Der Fußreif wurde nach Bagneres de Bigorre gesandt, der Vogel aber, nachdem man sein Fleisch zu kosten versucht und es von abscheulichem Geschmacke gefunden hatte, den andern Raubvögeln als Aetzung preisgegeben. Der verwundete Jäger befindet sich in einem sehr leidenden Zustande, doch ist sein Leben außer Gefahr.

(Seidenzucht in Böhmen.) Se. Durchl. Fürst Adolf Schwarzenberg ließ vor 4 Jahren eine große Baumschule für weiße Maulbeerbäume, die einzige Nahrung des Seidenwurms, anlegen, aus welcher Jedermann Setzlinge ausgefolgt werden. Jährlich sind von Sr. Durchl. 50 fl. C. M. als Prämie für den ausgesetzt, der die meisten Maulbeerbäumchen übern Winter erhält. In den letzten 3 Jahren wurden auf dieser Herrschaft 3750 Maulbeerbäume gesetzt. Der erste Versuch mit der Seidenwurmzucht geschah im heurigen Jahre, und trotz der ungünstigen Witterung erhielt man doch 1200 Kokons oder an Gewicht 3 Pfd. 26 Lth. schöne weiße chinesische Seide.

Die zur Errichtung einer neuen Kirche auf den Ruinen der alten prächtigen Basilika von Notre-Dame de Boulogne getroffenen Nachgrabungen haben eine herrliche Entdeckung veranlaßt. Man fand eine Grypta (Gruftkapelle), deren Gründung allem Anschein nach in die Zeit vor Karl dem Großen reicht. Eine Stiege von 12 Stufen führt hinab. Der Styl ist fantastisch und bizarr. An den Wänden waren Gemälde, die durch die Zeit gelitten haben, deren theilweise Wiederherstellung jedoch versucht wird. Sie tragen den Charakter der Ursprünglichkeit und Einfalt, der oft nahe an's Komische gränzt. Eine Denktafel besagt, daß schon Gottfried von Bouillon und Ludwig IX. in dieser Kapelle ihre Andacht verrichtet haben.

## Die beiden letzten Weißen von San Domingo.

(Schluß.)

„Was sagte der Alte?" — „Er sagte: Nein! . . . Jetzt sagt er nichts mehr! . . Ist das ein pfiffiger Streich?" — „Hm! . . . Ja! . . . Er ist so übel nicht! . . . . Aber ich kenne einen weit bessern! . . ."

„Ihr? Ihr „schlechtgebleichtes" Stück von Menschen! . . . Einen Bessern! . . . Es ist unmöglich! . . . Hört nur, wie ich den Alten schweigen machte! . . . Ein Schüler, sagtet Ihr! . . . Ha, ha, ha! . . . Ich ließ den Alten ermorden! Und durch wen? Das ist der Witz bei der Geschichte! . . . Durch einen dummen Neger . . . . So ein Exemplar Euresgleichen, Master Mumbo! . . . Ich meine nicht so dumm, wie Ihr, nein, schwarz, wie Ihr! . . . Na, gebt nur weiter Acht! . . . Ha! Jetzt reißt Ihr die Augen auf! . . ."

Die Augen des Negers rollten wirklich, Feuerblitze auf den Trunkenen schleudernd, in schrecklicher Wildheit in ihren Höhlen umher. Seine Brust hob sich unregelmäßig und ungestüm, als ob krampfhafte Zuckungen sie ergriffen. Aber ein Dritter hätte bemerken können, wie Mumbo die Aufregung seines Innern mit Gewalt zurückzuhalten und zu verbergen suchte.

„Meiner Treu!" sagte er, Clerin verhöhnend. „Wahrhaftig! Etwas ganz Außerordentliches! . . . Einen Weißen durch einen Schwarzen umbringen lassen! Ein großes Kunststück! . . . Als ob nicht jeden Augenblick ein Schwarzer bereit wäre, einen Weißen umzubringen, selbst ohne Lohn, nur des Vergnügens der Rache halber! . . ."

„Ach, Ihr begreift noch immer nicht recht! . . . Das Schönste bei der Sache war,

daß dieser Neger .... Nein, es ist erstaunlich, wie Ihr ihm gleicht, Master Mumbo. Er war beinahe eben so häßlich! ... Nun, dieser schwarze Spitzbube glaubte, er tödtete in den Weißen den Liebhaber seines Weibes! ... Hä, hä! Dieser Liebhaber war aber ich, ich selbst! ... Ihr glotzt mich an, Master Mumbo? ... Ich selbst; Ihr könnt es glauben! ... Eine Negerin, werdet Ihr verächtlich denken .... Aber halt, Freund Schwarzer! ... Das war keine Negerin, wie die Andern! ... Jung, schön, üppig und dabei schlank gebaut, schwarz wie Gagat, geschmeidig wie eine Palme ... Thegakouita. ..."

Bei diesem Namen stieß der Neger einen tiefen Seufzer aus, als sey eine zentnerschwere Last von seinem Herzen genommen. Er erhob sich langsam und sagte, indem er einen langen malaiischen Dolch aus seinem Gürtel hervorzog, mit lauter Stimme und seine Worte bedeutungsvoll betonend: — „Genug, mein Herr Marquis von Sauvry! Erspart mir den Rest Eurer Schilderung von den Reizen jener Frau! ... Jetzt hört auch mir zu! Ich will Euch nun auch ein „Stückchen" erzählen; es wird kurz seyn, aber Euch, trotz Eurer Trunkenheit, wachhalten und vielleicht zur Besinnung bringen." — Bei den ersten Worten des Negers war der Mann mit dem breitgeränderten Hute und dem weiten Ueberrocke, wie ein verwundeter Panther, von seinem Sitze aufgesprungen. „Marquis von Sauvry!" murmelte er, mit verstörtem Blicke den Neger betrachtend und seine Gedanken zu sammeln suchend. „Marquis von Sauvry! ... Das bin ich! ... Woher kann Mumbo wissen? ..." — Ein einziges Wort hatte hingereicht, den Nebel, welcher die Sinne des Marquis gefesselt hielt, zu zerreißen. Todesblässe überzog sein gefurchtes Antlitz und vom Böses ahnenden Instinkt getrieben, suchte er rasch zu entschlüpfen. — „Halt da, mein Herr von Sauvry! So haben wir nicht gewettet!" rief Mumbo aus, Jenem mit geschwungenem Dolche in den Weg tretend. „Ich habe Euch zugehört, jetzt müßt Ihr auch mich hören! Ich habe Land, Kind, Besitzthum, kurz Alles verlassen, nur um Euch aufzusuchen, und mir von Euch Eure „schönen Stückchen" — wie Ihr sie nennt — erzählen zu lassen! ... Jetzt aber ist die Reihe an mir! ..."

„Jean Baptiste!" rief Sauvry aus. — „Ah! Ihr habt mich erkannt!" brüllte der Neger, der seine Wuth nicht länger zu bezähmen vermochte. „Ja ich bin Jean Baptiste, der da kommt Rechenschaft von Euch zu fordern, für das Glück, das Ihr ihm raubtet; für seine Ehre, die Ihr schändlich mit Füßen getreten; für Thegakouita, die durch Euch in Schmach und Tod gejagt, für alle die Uebrigen, die Ihr elend und unglücklich gemacht! ... Ich habe immer noch gezweifelt! Thor, der ich war! Wie konnte ich nur einen Augenblick zögern, Euch so vieler und schrecklicher Verbrechen für schuldig zu halten? ... Und Ihr glaubtet ungestraft mit Jean Baptiste Euren Spott treiben zu können? Tod und Verdammniß! ... Doch die Stunde der Rache hat geschlagen; die Vergeltung ist gekommen! ... Nieder auf die Kniee, Marquis von Sauvry! Euer letzter Augenblick ist da! ... Glaube nicht, noch einmal mir zu entgehen, Ungeheuer! Der kleinste Riß von diesem Stahle bringt schon den Tod. Du weißt es! ... Nieder denn und bete! ..."

Und den Dolch kräftig fassend, stürzte der Neger auf den verhaßten Feind.

Sauvry, obgleich sich verloren sehend, wollte doch noch wenigstens einen Versuch zu seiner Rettung wagen. Durchzuckt von einem jener blitzschnellen Gedanken, die im Augenblicke der höchsten Gefahr unsern Geist oft schützend erhellen, warf er, die Lampe auslöschend, den Tisch, hinter den er sich geflüchtet, mit aller Macht gegen den Neger und stürmte dann, wie ein Besessener, auf das Verdeck, laut um Hülfe schreiend! ... Matrosen eilten herbei ... Jean Baptiste, der seinem Gegner auf dem Fuße gefolgt war, erschien ebenfalls mit hochgeschwungenem Dolche, die schrecklichsten Flüche und Drohungen ausstoßend .... Einige der Seeleute umringten schützend den Marquis, während Andere sich vorsichtig hinter den Neger schlichen und sich des Wüthenden bemächtigten. — „Der Capitain! Wo ist der Capitain!" schrie der Marquis ganz außer sich. — „Hier bin ich, mein Herr!" versetzte ein junger Mann, von edlem aber ernstem Aeu-

ßern, indem er von zwei Damen gefolgt zu der Gruppe trat. — „Mein Herr! Mein Name ist Marquis von Sauvry, und ich fordere von Ihnen Schutz und Beistand gegen den Wahnsinnigen da, der mich zu ermorden droht!" — „Kennen Sie meinen Namen, Herr Marquis?" fragte der Capitain. — „Nein! Wozu das jetzt?" — „Mein Name ist Alfred Mennecier! Früher Commandant der „Artemisia", jetzt Capitain des Kapers "Antonie", auf dem Sie sich in diesem Augenblicke befinden. Ich durchstreifte mit ihm die Meere, nur um diese Dame wiederzufinden, die Ihnen den Tod ihrer Eltern verdankt!" — Bei diesen Worten deutete der Sprecher auf eine der beiden Damen, die ihm gefolgt waren. — „Ah! Fräulein von Sant-Janvier! . . . Ich verstehe! . . . Um so mehr ein Grund, mich zu schützen, da ich der „Befreier" ihrer Schwester bin, die ich heute im Sklavenbazar gekauft und in blankem Golde bezahlt habe . . . Gewiß Capitain, Sie werden mich vor den meuchelmörderischen Angriffen jenes Elenden schützen?"

„Ja, mein Herr Marquis! Doch nur, um Sie in Fesseln zu legen und in Gewahrsam zu halten, bis wir in Frankreich angekommen seyn werden, wo Sie von den Gerichten den Lohn Ihrer Thaten erhalten sollen." — „Nein!" schrie Jean Baptiste, mit einer herkulischen Anstrengung sich der ihn haltenden Matrosen entledigend. „Nein, nein! Mein ist die Rache! Der Bube ist mir verfallen! . . ." — Von dem Dolche des Negers durchbohrt, wälzte sich der Marquis in seinem Blute. Jean Baptiste aber, den jähen Schrecken benutzend, welcher Alle gefesselt hielt, stürzte sich mit gewaltigem Sprunge von der Schanzverkleidung des Schiffes in das Meer, mit dem Ausrufe: — „Nun zu Dir, Thegakouita, Dich zu finden und zu bestrafen!" — — — —

Drei Monate nach diesen Ereignissen, traten die Fräulein Antonie und Hortense von Saint-Janvier, die beiden letzten Weißen von San Domingo, geführt von einem schönen jungen Manne in Seeoffizier-Uniform, dem Capitain des Kaperschiffes „Antonie", in das bei Montereau gelegene Schloß Courbeton, wo sie von ihren Tanten, den Damen von Saint-Aulaire und Pothenol bereits ungeduldig erwartet wurden.

„Wie viel Dank sind wir Ihnen schuldig, edler, hochherziger Mann!" sagte Frau von Saint-Aulaire mit dem Ausdrucke der innigsten Empfindung zu dem Befreier ihrer Nichten. „Wie können wir jemals Ihnen würdig lohnen?..." — „Fragen Sie, gnädige Frau, Fräulein Antonie," entgegnete der Capitain, einen forschenden und bittenden Blick auf das erröthende Mädchen richtend. „Sie wird uns Allen den besten Rath zu geben vermögen!..." Von ihren Gefühlen übermannt, sank Antonie, keines Wortes mächtig, aber laut vor Freude weinend, an die Brust des Geliebten.

E. Helmann.

## K. Hof- und National-Theater.

Mittwoch, 24. Sept: „Der Kaufmann von Venedig", Schauspiel nach Shakespeare von Schlegel.

Donnerstag, 26. Sept: „Die Memoiren des Satans", Lustspiel nach dem Französischen von Homburg.

**Freitag, 27. Sept.: (Mit aufgehobenem Abonnement, Benefiz des Pensionsvereines.) Neu einstudirt:** „Johann von Paris," komische Oper von Boieldieu.

## Gestorbene.

Den 16. Sept.: Magdalena Malia, bürg. Garkochswittwe von hier, 45 J. alt; Rosalie Sedlmaier, b. Schneiderswittwe von hier, 75 J. alt. Den 18. dieß: Katharina Ista, St. Joseph-Spitalverwalterswittwe von hier, 68 J. alt. Den 17. dieß: Philipp Krämer, Leibkutschersohn von hier, 26 Jahr alt. Den 18. dieß: Alois Hartmann, magistratischer Kassier von hier, 62 J. alt; Karl Schmidt, Bräuknecht von Schaffhausen, Ldg. Kipfenberg, 36 J. alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erschein wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 28. September 1844.

*Nro.* 78.

München, 26. Sept. Se. k. k. Hoh. der Großherzog von Toscana, welcher den gestrigen Tag dem Besuche der Kunstschätze und sonstigen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt widmete, reiste heute Vormittags nach eingenommenem Gabelfrühstücke wieder von hier ab.

In Kaiserslautern hat eine am 16. Sept. ausgebrochene Feuersbrunst, die sich in der folgenden Nacht fortsetzte, mehrere gefüllte Scheunen und den Dachstuhl des Gasthauses zur Blume vernichtet. Einige Personen wurden verletzt.

Durch eine am 16. Sept. Abends in der Bergstadt Klausthal am Harz ausgebrochene Feuersbrunst brannten in 6 Stunden an 300 Häuser, darunter Kirchen- und Schulgebäude, ab; mehrere Menschen wurden vermißt. Die Häuser sind von Tannenholz und mit hölzernen Schindeln gedeckt, die, in Folge der anhaltenden Hitze ausgetrocknet, gleich Schwefelhölzern loderten.

Zu Kopenhagen ist unlängst im Atelier Thorwaldsen's das letzte Werk, welches dieser große Bildhauer gefertigt hatte, ein kolossales Gipsmodell eines Aesculap, gänzlich in Trümmer gestürzt.

„Wie geht es Ihnen?" wurde unlängst ein armer Teufel gefragt, den gute Laune und Frohsinn nie verließen. „„Sehr wohl,"" lautete des Gefragten Antwort — ich besitze, was ich benöthige und etwas darüber. Sie staunen? Keine Lüge, ich habe, was ich brauche — einen Mund und etwas darüber, eine Nase.""

London hat nach den neuesten amtlichen Zusammenstellungen 1,873,676 Einwohner; mehr als 22,000 derselben schlafen Nachts auf Heuschobern, unter Zelten oder unter freiem Himmel.

Aus Breslau wird gemeldet: Der Anführer einer Diebsbande, Namens Schneider, hat in Münsterberg und dessen Umgegend bereits mehrere höchst kecke Einbrüche verübt. In Weinkeller und Speisegewölbe gingen seine ersten, in das landräthliche Bureau und in einen Kaufladen seine zweiten Schritte. So kühn trieb er es dabei, daß er das eine Mal mit einem Wagen vorfuhr und Liqueur wegbrachte. Dabei geschehen seine Einbrüche auf den lebhaftesten Straßen und in der Nähe der Wächter, noch dazu während die Patrouillen die Stadt durchziehen. (Oberh. Ztg.)

Graf Espanna. Als der Graf Espanna den Oberbefehl in Katalonien hatte, übte er denselben mit dem größten Despotismus aus, und selbst über seine Familie erstreckte sich seine Strenge. Espanna liebte sehr eine gut besetzte Tafel und war in dieser Beziehung verschwenderisch, so genau er sonst war. Sein Lieblingsgericht waren junge Erbsen, die man in Spanien zu jeder Jahreszeit haben kann. Eines Tages hatte der Graf ein Gericht Erbsen bestellen lassen. Der Zufall will, daß seine Gemahlin in

die Küche kommt, als die Köchin eben mit Zubereitung der Erbsen beschäftigt ist. Die Gräfin mag für heute keine Erbsen und befiehlt der Köchin, sie für dasmal wegzulassen. Man setzte sich zur gewöhnlichen Stunde zu Tisch. Der General sieht sich, nachdem bereits mehrere Gerichte aufgetragen worden, vergebens nach den Erbsen um, und schickt einen Diener in die Küche, um sein Lieblingsgericht zu holen. Der Bediente kommt mit der Nachricht zurück, daß die Gräfin sich für heute die Erbsen verbeten habe. Der General erwiedert hierauf nichts und bleibt die ganze Zeit bei guter Laune. Nach Tisch aber ruft er den wachthabenden Offizier zu sich und gibt ihm den Befehl, für den Abend keine Frau, wer sie auch seyn möge, aus dem Palast zu lassen. Der Offizier, der wohl wußte, daß der General nie zu scherzen pflegte, läßt auf den Vorplatz, den einzigen Zugang nach allen Abtheilungen des Hauses, wo immer eine Schildwache stand, einen alten Grenadier stellen und verschärft noch den Befehl des Generals. Die Gräfin ist mit ihrer Tochter auf den Abend vom Grafen Santa Coloma zum Ball gebeten. Beide, festlich geschmückt, sind im Begriffe wegzugehen, als sie auf dem Vorplatz mit einem „Zurück, meine Damen!" von der Schildwache abgewiesen werden. „Ich bin ja die Generalin!" sagt die Gräfin aufgebracht und will weiter gehen. Die Schildwache aber läßt sich nicht abschrecken, und sperrt, das Bajonett fällend, beiden Damen den Weg. Die Gräfin ausser sich vor Wuth, eilt zum Grafen, um sich über das Benehmen der Schildwache zu beklagen; dieser aber entgegnet ihr: „Beruhigen Sie sich, meine liebe Frau, es geht dieses Alles natürlich zu. Sie befehlen Ihrer Köchin, ich meinen Soldaten." Hierauf kehrt er ihr den Rücken, und geht ins Theater.

„Das Wort Soufleur läßt sich doch gar nicht in's Deutsche übersetzen," meinte Jemand im Theater. „O warum denn nicht!" meinte ein Anderer: „Kastengeist!"

## Eulogius Schneider.

Eine historische Novelle aus dem Elsaß. Von A. Weill.

Es war an einem Freitag-Abend im Winter 1789. Joseph, der den ganzen Tag über in Straßburg gewesen war, kam so eben, ganz ermüdet, zurück in sein kleines einstöckiges Häuschen in Bischheim, das am Fußwege, nicht weit von der Lindenallee, stand, die durch Schiltigheim nach Straßburg führte.

Bischheim, Schiltigheim und Höhnheim sind drei dichtaneinandergebaute Dörfer, eine halbe Stunde von Straßburg entfernt. Längst schon würden sie zur Vorstadt Straßburgs sich erhoben haben, wäre diese Stadt keine Festung und dadurch von vorn herein verurtheilt, sich nie ausdehnen zu können. So sind jene Dörfer Belustigungsörter für die Stadtbewohner, die hierher kommen, um frische Luft zu schöpfen bei gutem Bier und Rheinkarpfen.

Da vor der Revolution keine Juden in Straßburg sich niederlassen durften, so siedelten sich diese in Bischheim an. Dort wohnte auch der damals sehr bekannte Hoflieferant, den die Juden Herz Bischheim nannten, und der eben so wohlthätig als geistreich war.

Während der Revolution zogen die reichern Juden von Bischheim nach Straßburg.

Joseph war vor der Revolution Schreiber bei dem Generalintendanten der Provinz, der für einen besonderen Jugendfreund galt; als die Revolution ausbrach, gehörte er zu den heftigsten Propagandisten, doch ward er nach und nach gemäßigt und hielt besonders wieder fest an seiner alten Religion. Oftmals hatte er in Straßburg mit Eulogius Schneider, den er von früher kannte, theologische Diskussionen. Joseph war sanften Charakters, ließ den wilden Eulogius toben und setzte ihm eine milde sokratische Moral entgegen. Dadurch gewann er, wenn auch nicht die Liebe des Eulogius, doch das Vertrauen desselben in so weit, daß er von ihm zuweilen eingeladen wurde.

Auch an dem erwähnten Tage hatte Joseph seinen Freund Schneider besuchen wollen. Eine düstere Ahnung trieb ihn zu demselben. Schneider war jedoch in Geschäften

abwesend. Er ließ nämlich zwei Stunden von Straßburg zehn Menschen guillotiniren, weil sie den Oesterreichern, wie es hieß, Brod und Wein gereicht hatten. Der Schuster Jung begleitete den Schreckensmann und dessen zweiter Freund, Edelmann, der Componist, befand sich in Straßburg. Dieser wechselte nur einige kalte Worte mit Joseph, da er denselben wegen seiner musikalischen Ignoranz nicht wohl leiden mochte.

Ermattet und in ahnungsvoller Angst trat Joseph wieder in seine niedere Stube.

„Mach die Laden zu," sagte er zu seiner sechsjährigen Tochter Gela, „und hole mir Licht, damit ich die Lampe anzünde." Das Kind gehorchte, ohne eine Antwort zu geben, doch bemerkte es in dem raschen Thun seines Vaters eine gewisse Beängstigung, die ihm, trotz seinem zarten Alter, nicht entging. Joseph zündete die sechs Zacken seiner Metzer Lampe an, sprach seinen sabbatlichen Segen über das Licht, sang eine übliche Psalmodei ab und küßte dann sein Töchterlein, das unterdeß den Tisch zum Nachtessen gedeckt hatte.

Joseph war Wittwer seit vier Jahren. Eine sehr alte Tante seiner verstorbenen Frau führte ihm die Haushaltung. Mit einem tiefen Seufzer setzte er sich an den Tisch. Er hatte weder besonderes Sabbatbrod, noch besondere Küche; denn es war bei Todesstrafe verboten, den Sabbat zu feiern, der nicht auf einen Decadi fiel, und wer ihn dennoch feiern wollte, mußte es im Verborgenen thun. Nur eine besondere Schabbestorte hatte die alte Tante ins Geheim für Joseph besorgt, der nur noch eine Tischgenossin hatte, eine alte schwarze Katze, die Titi hieß, und die ihren Ehrenplatz an der Ecke des Tisches ohne besondere Einladung einnahm.

Kaum aber hatte die alte Tante die Suppe aufgetragen und Joseph gefragt nach dem, wo er so lange geblieben sey, so ging rasch die Thüre auf und herein trat ein untersetzter starker Mann mit krausen Haaren, röthlichen Augenbraunen, eingedrückten Schultern und einem viereckigen breiten Gesichte, das nicht nur ganz blatternarbig, sondern auch mit rothen Kupferflecken hier und da besäet war.

Bei dem Eintreten dieser stämmigen Gestalt erblaßte Joseph und er wankte dermaßen auf seinem Stuhle, daß er gewiß von demselben herabgefallen wäre, wenn er sich nicht an den beiden runden Sesselarmen festgehalten hätte. Der Eintretende sah ihn mit den kleinen tiefliegenden, aber blitzenden Augen starr an. Erst nach einigen Sekunden erholte sich Joseph von seinem Schrecken so weit, daß er sich bemühen konnte, seine Verlegenheit zu verbergen, denn er wußte wohl, daß schon diese Verlegenheit sein Todesurtheil wäre.

Der Fremde, der so unerwartet erschien, war Eulogius Schneider, der beim Ausbruch der französischen Revolution nach Frankreich gezogen und dort wegen seiner gediegenen, besonders philologischen Kenntnisse zum Generalvikarius des konstitutionellen Bischofs in Straßburg ernannt worden war, diese Stelle aber längst schon aufgegeben hatte. Er hatte in Elsaß einen Filialclubb der Jakobiner gebildet und seine Macht dehnte sich bald so aus, daß er dem Pariser Commissar, St. Just, den Robespierre nach Straßburg geschickt, entgegenzutreten wagen konnte. Er war der Präsident der Gesellschaft, ihr Hauptberichterstatter und auch zugleich Präsident des revolutionären Gerichts; seit einiger Zeit zog er es aber vor, selbst mit der Guillotine auf den Dörfern herumzufahren, um den Leuten, wie er sagte, den Weg zu ersparen; eigentlich that er es aber nur, um St. Just, der in Straßburg war und kein Deutsch verstand, keine Rechenschaft ablegen zu müssen.

Sein größter Freund war außer dem Schuster Jung der Musiker Edelmann, ein gemüthlicher Componist, der ein kleines Meisterstück von Oper „Ariadne auf der Insel Naros" componirte, ein aufrichtiger Fanatiker, der mit Freuden für die Freiheit starb, die er besang. Edelmann war von kleiner Statur, hatte eine elsäßische Stumpfnase, trug beständig eine silberne Brille und einen deutschen Rock, den er bis an den Hals zuknöpfte. Er verstand auch Griechisch und setzte oft griechische Lieder seines Freun-

des Schneider in Musik; denn Schneider war Dichter. Er hatte bereits den Anakreon übersetzt, eine Sammlung deutscher Gedichte herausgegeben und wurde von seinem blutigen Thun so wenig angegriffen, daß er oft Nachts griechische Lieder dichtete. Auch sprach er sehr geläufig Griechisch und Hebräisch. Sonderbarer Contrast! Derselbe Mann, der bei Tage Ströme von Blut vergoß, ohne mit der Augenwimper zu zucken, besang bei Nacht die Liebe und die Freundschaft in schlechten Versen! Oder war er nur so grausam, weil er ein schlechter Dichter war? Es ist dies wohl möglich. Die schlechten Schriftsteller und Dichter sind oft die grausamsten Menschen, wenn der Zufall ihnen die Macht in die Hände spielt.

Ein zweiter Anhänger Schneider's war der Schuster Jung, ein Naturdichter, sonst eine kräftige kerngesunde Natur. Jung besaß Talent und Kenntnisse, verstand unter anderm etwas Griechisch, lebte und strebte aber nur für seine überspannte Freiheit.

Der dritte Freund war ein Franzose, Namens Monnet, eine zarte sanfte Natur, der aufrichtig glaubte, Schneider sey ein besserer Patriot als St. Just.

Joseph war der fünfte Halbeingeweihte und dem Eulogius besonders darum angenehm, weil er fast alle Bauern in der Umgegend kannte und demnach so manche Auskunft geben konnte.

„Guten Abend, Bürger Schneider," sagte Joseph endlich; „wo kömmst Du noch so spät her?" Man mußte Schneider bei Todesstrafe dutzen und durfte nie vergessen, ihn „Bürger" Schneider zu nennen.

„Ich könnte Dir wie jener Rabbiner antworten," versetzte Schneider in bedeutungsvollem Tone, „Metepa Srucha, von einem übelriechenden Tropfen. Doch will ich Dir's sagen. Ich war in Brumath, wo ich Gericht über sechs Menschen hielt, und morgen will ich in Bischheim bleiben, wo meine Gegenwart ebenfalls sehr nöthig ist."

Joseph zitterte an allen Gliedern und sprach erst nach langer Pause: „Aber warum setzest Du Dich nicht? Gela, hole dem Bürger einen Stuhl." (Forts. folgt.)

## Getraute.

HH. Math. Hubinger, Maurer dahier, mit M. Kresz. Graudauer, Bauerstochter von Auchsesheim; Joh. Baptist Weiß, Maurer dahier, mit Maria Anna Ringer, Taglöhnerstochter v. hier; Michael Mayer, b. Schuhmachermeister, mit Appoll. Keiß, Taglöhnerstochter von Lauingen; G. Mich. Ziegler, b. Bäckermeister, mit Rosina Regina Mayer, Chirurgenstochter von Weil im Königreich Würtemberg; Georg Neumair, b. Hausbesitzer, mit Magd. Schleich, Zimmermannstochter von hier; Benno Kinn, Taglöhner, mit Kresz. Hüttenhofer, Söldnerstochter von Gansheim, Landg. Monheim; Georg Walrab, kgl. Hartschier, mit Barb. Bortzmaier, bgl. Schneidermeisterstochter von hier; Sebast. Rothwinkler, Privatrechnungsführer, mit Ursula Sieber, Zimmermannstochter von Freysing; J. Mich. Baumgärtner, herrschaftl. Bedienter dahier, mit Kath. Rommel, Weberstochter von Sontheim in Würtemberg. In Neuburg: Hr. Max Ostermayer, bgl. Stadtapotheker dahier, mit Walburga Mayer, Bierbrauerstochter von Neuburg. In Nürnberg: Herr Joseph Ludwig Felix Meier von Schauensee, Architekt bei der Eisenbahnbaucommission in Nürnberg, mit Maria Barbara Stadelmann, k. Stabsaktuars-Pflegetochter von hier.

## Gestorbene.

Den 21. Sept.: Theres Gaßner, fürstliche Raths rc. und Gerichtsschreiberstochter von Freysing, 65 J. alt; Fr. Xaver Pachmaier, Magistratsschreiber von hier, 47 J. alt; Anna Walburga Dobner, Stiftungsadministrat.-Wittwe von Passau, 65 J. alt; Josepha Hiltenkofer, k. Appellat.-Ger.-Assessorswittwe von Landshut, 46 J. alt; Marie Wild, b. Bäckerswittwe von hier, 64 J. alt. Den 22. dieß: Joseph Göschl, magistr. Bote dahier, 59 J. alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 2. Oktober 1844.

*Nro.* 79.

München, 30. Sept. Der Kistlergeselle Korbinian Steiger von Haidhausen schnitt heute früh 8 Uhr seiner frühern Geliebten Anna Welsch beim Falterwirth in der Vorstadt Au, weil sie einen Anderen heirathen wollte, den Hals ab; worauf er sich dann selbst den Hals abschnitt.

Niederbayern. Am 16. Sept. Abends halb 8 Uhr brach bei dem Metzger Ammerer zu Winzer, k. Landgerichts Hengersberg, Feuer aus, wobei das Haus, Stadel und Stallung des Wirths Schadenfroh, und die Häuser des Michael Stockbauer und des Georg Zeintl abgebrannt sind. Dem Metzger Ammerer verbrannten 6 Kühe, 37 Schafe und 2 Schweine. Der Brandschaden soll sich auf 17,700 fl. belaufen.

Unglücksfall. Leider haben wir wieder über einen Unglücksfall zu berichten, der eine zahlreiche Familie ihres Ernährers zu berauben droht. Am 15. Sept. Nachts 3 Uhr, war Gemeinderechner Jakob Konrad von Rüppur mit Erdführen von Killisfeld auf den karlsruher Bahnhof beschäftigt. Indem er die lässigen Pferde antrieb, blieb seine Peitsche an einem der Stränge hängen, welche er denn loszumachen strebte, sich zu diesen Zwecke über die Wage lehnte, ausglitschte und so unglücklich fiel, daß zwei Räder des schwerbeladenen Kippwagens ihm unter dem Knie über beide Füße gingen, sie abdrückten und zermalmten. Der Unglückliche wurde sofort nach Durlach gebracht und die nöthigen Anstalten zur Amputation gemacht, die aber auf die Weigerung des Konrad unterblieb, der äußerte, „er wolle lieber sterben, als sich ihr unterwerfen"; die zunehmenden Schmerzen jedoch preßten ihm im Laufe des folgenden Tages die Einwilligung zu einer Operation ab, die denn auch mit dem rechten Fuße unter dem Kniegelenke vorgenommen, die Abnahme des linken aber bis zum Aufhören des größten Schmerzes aufgeschoben wurde. Konrad's Zustand ist der Art, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Loos seiner Frau und 8 Kinder ist bedauernswerth, da er wenig bemittelt ist. (Karlsr. Ztg.)

Den 6. Aug. gewahrte der Kapitän des Schiffes Vicksburg, Herr Berry, zwischen dem 27° Breite u. 87° Länge, einen Kahn, auf welchen er zufuhr. Es befanden sich in diesem gebrechlichen, kaum 14 Schuh langen Fahrzeuge, 7 Unglückliche von der Schiffsmannschaft des englischen Schiffes Orange, das auf seiner Reise von Jamaika nach Matanzas von einem Windstoß umgeschlagen worden war. Dieses Schiff war so schnell untergesunken, daß die Verunglückten sich kaum retten konnten, ohne weder Lebensmittel noch Wasser mitnehmen zu können. Ein Stück Holz, welches sie aufgefangen hatten, diente ihnen als Ruder. Den 25. Juli waren sie verunglückt. Den 28. und 31. fiel etwas Regen, wovon sie in ihre Schuhe etwa 3 Maß sammelten. Den 31. führte ihnen ein wunderbarer Zufall ein Stück Bambus herbei, auf welchem vier kleine Fische wa-

ren. Mit diesem und dem gesammelten Regenwasser lebten sie 13 Tage lang. Einer dieser Unglücklichen starb 3 Stunden darauf, nachdem er auf den Bicksburg transportirt worden war.

Vergangene Woche sah man eine Heerde wilde Gänse in südlicher Richtung über Mühlhausen ziehen. Gewöhnlich erscheinen diese Gäste dort erst im November oder Dezember. Wenn demnach ihr Erscheinen kaltes Wetter verkündet, so dürfen wir uns dieses Jahr auf einen frühen Winter gefaßt halten.

In Laferté-sous-Jourre nahm kürzlich beim Ausspannen des mit 10 bis 12 Reisenden besetzten Postwagens das Vorderpferd Reißaus, und rannte dem am Wasser gelegenen Stall zu; die anderen Pferde folgten nach, der Wagen schlug um, und fiel sammt den Reisenden in die Marne. Eine junge Frau wurde sterbend herausgezogen; von zwei Jünglingen, die mit ihrem Vater in die Vakanz reisten, kam der eine um, der andere wurde verwundet; alle übrigen Reisenden erlitten Verletzungen. (N. Kor.)

Dr. Karl Mayer von Lausanne erfand schon vor einiger Zeit in Paris einen Rettungsgürtel im Wasser, den er auch der dortigen Akademie der Wissenschaften vorlegte, von der er alle Aufmunterung erhielt. Eine ganz neue Erfindung des jungen Mannes, sein Schwimmapparat, ist noch merkwürdiger und durch seine Einfachheit praktisch und empfehlenswerth. Mit diesem Apparat kann man, ohne seine Kleider naß zu machen, leicht und ohne alle Gefahr durch das tiefste und reißendste Wasser gehen. Er besteht in einem wasserdichten Bruststück mit zwei großen Taschen und einem gleichen Sack, der auf dem Rücken getragen wird. Kleider und Effekten werden in den ganz wasserdichten Taschen und im Sack verschlossen. Zum Fortschreiten im Wasser dienen hölzerne Schwimm- oder eigentlich Ruderhände. Der ganze leichte Apparat geht unschwer in eine Tasche; Jedermann kann ihn sich auch wohlfeil verschaffen.

In England lebt gegenwärtig ein gewisser außerordentlich dicker Mr. Mansfield. Derselbe wiegt 462 Pfund; sein Rock, in welchem sich 6 gewöhnliche Männer bequem einknöpfen können, hat 100 Zoll Umfang. Auf solche Ansprüche gestützt, gedenkt Mr. Mansfield sich um Geld sehen zu lassen.

Zwei Handwerksgesellen geriethen miteinander in einen Wortstreit. Der eine kam in Hitze, und gab dem andern eine Ohrfeige. Dieser sagte: „Soll das Spaß oder Ernst seyn?" Jener antwortete: „Ernst." Dieser erwiederte: „Dieß ist dein Glück; denn solchen Spaß verstehe ich nicht." —

Kurioses Gespann. Barry, der Clown des Batrycirkus in London, wird sich, dem „Chronicle" zufolge, am 23. Sept. in einem Waschtrog, der von Gänsen gezogen werden soll, von Vauxhall bis zur Westminsterbrücke fahren lassen. Es ist dies indeß nur die Nachahmung eines ähnlichen Unternehmens, das vor fünfundzwanzig Jahren von dem berühmten Clown Unker zum großen Ergötzen von Tausenden von Zuschauern ausgeführt wurde.

## Eulogius Schneider.

(Fortsetzung.)

„Gela heißt die Kleine?" fragte Schneider, „und Deine verfluchte Katze, die mich so starr ansieht, wie heißt die?" —

Joseph zwang sich laut zu lachen. „Wie?" sagte er; „der Bürger Schneider ist abergläubisch? Er, der weder Gott noch den Teufel fürchtet, nimmt Notiz von einem schwarzen Katzenblick! Sie heißt Titi," fügte Joseph mit ehrerbietigem Tone hinzu. —

„Ich habe nie Katzen leiden mögen," versetzte Schneider, „besonders mag ich ihre Augen nicht, weil man mir oft sagte, ich selbst hätte Katzenaugen. Doch genug hiervon. Sag' ein mal, Joseph, ich habe gar nicht gewußt, daß Du eine Tochter hast. Komm'

her Gela, zu mir," rief er dem Kinde zu. — Joseph winkte Gela, die vor Furcht zitterte, zu dem Herrn hin zu gehen. Sie zögerte aber dennoch.

„Bin ich denn so abschreckend," sagte Schneider, „daß mich die Kinder fürchten?" Joseph winkte mit gebieterischen Mienen dem Kinde nochmals, das endlich gehorchte. Schneider strich ihm die Locken und setzte es endlich auf seine Knie. „Wenn ich nur auch ein Kind hätte!" sagte er in etwas weicherem Tone.

Joseph hatte Schneider nie weich gesehen, und der Wunsch, den der Schreckliche eben ausgesprochen, überraschte ihn sehr. Er faßte neuen Muth.

„Ja," versetzte er, „Du würdest dann nicht so streng seyn."

„Du hast Recht," entgegnete Schneider, „die Familie ist eine natürliche Feindin der Freiheit. Danton und Desmoulin sind wegen ihrer Weiber Verräther an der Freiheit geworden."

„So meinte ich's nicht," versetzte Joseph. „Ich meine im Gegentheil, daß Danton und Desmoulin lieber und freudiger starben, weil sie sich von ihren Frauen geliebt wußten, die dasselbe Loos theilten."

„Larifari!" sagte Schneider. „Verrath bleibt Verrath und ein Weib bleibt ein Weib."

„Die Freiheit ist meine Braut. Hast Du nie geliebt?"

„Aber die Freiheit gibt Dir keine Kinder!"

Gela hatte unterdessen Muth gefaßt und ihre Furcht vor dem häßlichen Manne verloren. Sie streichelte ihm die Wangen, und als er von ihr einen Kuß verlangte, drückte sie ihre weichen kindlichen Lippen ihm auf die rauhe Wange, was dem Manne sehr gut gefiel. Er stellte sie auf den Boden, betrachtete sie mit Wohlgefallen und sagte: „Es ist doch schön, so ein liebes Kind zu haben, besonders ein Mädchen. Ich habe die Mädchen immer lieb gehabt."

„So heirathe, Schneider," versetzte Joseph, der Gott dankte, daß das Gespräch bei diesem Kapitel blieb.

„Wer sollte mich heirathen?"

„Ach Du brauchst nur zu wählen. Jedes elsäßische Mädchen reicht Dir mit Stolz Hand und Herz. Bist Du nicht der König dieser Provinz?"

Schneider lächelte. „Sprich das Wort „König" nicht aus, es könnte Dir Unglück bringen. Höre mich an. Ich schmeichele mir nicht, ich weiß, ich bin häßlich, abschreckend sogar. In meinem Innern aber ist es anders. Ich kann auch lieben. Ja, ich will heirathen; ich habe mir es heute erst vorgenommen, doch möchte ich meine Frau zugleich verbindlich machen, damit sie in mir die That der Person vorzieht. Hier," fuhr Schneider fort, indem er eine lange Liste aus der Tasche zog, „hier sind die Namen der Verdächtigen, die dem Gerichte anheim fallen werden. Lies sie. Kennst Du Einen darunter, der eine schöne Tochter hat, damit ich ihren Vater um ihrer Liebe halber begnadige?"

Joseph überlas rasch die Liste, als er aber nach einigen Namen deutlich auch seinen eigenen Namen, Joseph Bischheim, fand, ließ er das Blatt fallen und erblaßte.

„Ließ nur weiter," versetzte Schneider, indem er die Liste wieder aufhob. „Fürchtest Du Dich vor dem Tode? Pfui! Man hat Dich als geheimen Juden angegeben; man sagte, Du feiertest den Sabbath und seyest sehr lau für die Revolution geworden. So kamst Du auf die Liste. Ich wollte mich selbst davon überzeugen und ich sehe leider, daß alles wahr ist. Du bist auf dem Wege, ein Aristokrat zu werden, warst Schreiber bei dem alten Regiment — he! Antworte. — Es ist wahrhaftig eine Wohlthat für Dich, wenn Du guillotinirt wirst."

Gela holte unterdessen den Kuchen, der auf dem Ofen stand, und stellte ihn auf das Geheiß der Alten dem Manne vor, indem sie einen Knix vor ihm machte; Schneider nahm von dem Kuchen, einer vortrefflichen Schabbestorte mit doppeltem Deckel. Die

Torte mundete ihm wohl und er schmatzte wie ein Gourmand. Joseph konnte nicht antworten und that noch immer, als läse er die Liste.

„Beim Zeus und Jehova!" sagte endlich Schneider, „Dein Kuchen ist gut, Mädchen. Hast Du oft dergleichen, Kind?"

„Jeden Schabbes," versetzte Gela. Joseph fuhr krampfhaft zusammen, wie vom Blitze getroffen.

„Nun," sagte Schneider, indem er die Liste nahm und mit einem Bleistift Josephs Namen ausstrich; „ich verzeihe Dir Deinen Schabbes Deines Kuchens wegen." Und er lächelte. Joseph traute kaum seinen Augen und dankte im Stillen der Vorsehung und seiner Tochter, die ihm mit dem Kuchen das Leben rettete. „Jetzt lies weiter," sagte Schneider, indem er noch ein Stückchen Kuchen abschnitt.

Joseph las, wie man ihm befahl. Endlich sagte er: „Du bist heute in Brumath gewesen. Hier steht der alte Schneider auf der Liste, einer der reichsten Bauern im Elsaß, der seine Tochter in der Stadt erziehen läßt. Kennst Du ihn?" —

„Ich bin nicht an ihn gekommen. Uebermorgen."

„Seine Tochter ist das schönste Mädchen in der Gegend. Ich wenigstens habe nie ein solches Mädchen gesehen."

„Ist's möglich? Es war ein Mädchen aus Brumath bei mir in Straßburg, um eine Bittschrift zu überreichen. Ihre Schönheit blendete mich, aber Edelmann war dabei, der hätte mich ausgelacht oder selbst angeklagt. Er hat ja seinen intimsten Freund Dietrich, den Maire, angeklagt und sterben lassen. Ich mußte mich um so grausamer stellen, je schöner sie mir schien. Ist's dieselbe, so wird sie mein Weib."

„Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie dieselbe ist. Sie ist sehr entschlossen."

„Willst Du morgen am Tage nach Brumath gehen und Dich bei ihr erkundigen? Sage ihr, Du könntest ihre Familie retten und so weiter. — Ist sie stark und entschlossen, so ist sie um so eher würdig, mein Weib zu werden." (Forts. folgt.)

---

## K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag, 3. Okt.: Zum Erstenmale: „Maske für Maske," Lustspiel von Lebrün. Hierauf zum Erstenmale: Die Ochsenmenuette, komisches Singspiel. Musik von Jos. Haydn.

## Gestorbene.

Den 22. Sept.: Anna Reichenmaier, Wäscherin von der Au, 66 J. alt. Den 23. dieß: Katharina Baumann, Krankenwärterin von hier, 61 J. alt. Den 24. dieß: Therese Stiglmaier, Wagnerstochter von Burgheim, Ldg. Neuburg a. d. D., 29 J. alt; Anna Maria Maier, Heubindersfrau von hier, 43 J. alt. Den 24. Sept.: Katharina Vitzthum, ehemal. b. Tändlersfrau von hier, 68 J. alt; Peter Koblinger, Gärtnergeselle von Ranoldsberg, Ldg. Mühldorf, 24 J. a. Den 25. dieß: Oswald Peeler, Lehrer aus Gosau in der Schweiz; Vincenz März, Buchbindergeselle von hier, 21 J. alt; Anna Ziegler, Zimmermannswittwe von hier, 70 J. alt. Den 26. dieß: Marie Knoller, Taglöhnerswittwe von hier, 70 J. alt.

## Lotto.

München.

77 20 63 28 88



---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 5. Oktober 1844.**

**Nro. 80.**

München, 4. Okt. Als bei der vorgestrigen Vorstellung im k. Hoftheater Ihre KK. Majestäten in der Hof-Loge erschienen, erscholl ein jubelndes, mehrmals sich wiederholendes, freudiges Lebehoch, das den geliebten Monarchen bei Allerhöchstseiner Wiederkehr begrüßte. — Das Verzeichniß der Land- und Forstwirthe weist bis zum 2. d. Mittags die Zahl von 492 nach. An der Spitze desselben gewahrt man die Namen JJ. kk. HH. des Kronprinzen und des Prinzen Luitpold und Sr. Hoheit des Herzogs Maximilian. Von den deutschen Bundesstaaten ist das benachbarte Würtemberg am zahlreichsten vertreten; doch haben auch die übrigen namhafte Contingente geliefert. Vom Auslande haben sich mehrere Ungarn, Polen, Schweden, auch Engländer und Franzosen eingefunden.

Würzburg, 29. Sept. Gestern Abend wurde auf der Straße zwischen Randersacker und Eibelstadt einem Fuhrmanne ein mit Geld gefüllter Sack, worin 2100 fl. zur Weiterbeförderung und 300 fl. Frachtbetrag sich befanden, aus dem unter dem Wagen befindlichen sog. Schiffe entwendet. (W. Abl.)

Der berühmte Menagerie-Besitzer van Aken macht aus Wien bekannt, daß „durch zufälliges Zusammentreffen mit seiner Frau" seine Menagerie um ein Bedeutendes vermehrt sey.

Die prachtvolle Lokomotive in der Berliner Ausstellung, welche für die Anhalt'sche Eisenbahn angekauft wurde, und bisher Germania hieß, hat den Namen „Beuth" erhalten. Eine solche Anerkennung der Verdienste lebender Personen dürfte zur Nachahmung zu empfehlen seyn.

Die dieser Tage in Wien verstorbene Wittwe des griechischen Bankiers Alexander Rally aus Scio vermachte ihr großes Vermögen der Schule der neuen griechischen Gemeinde. Ihrem Leichenzuge folgten die meisten in Wien anwesenden Griechen.

Auszug aus Eberhard's Allgemeinem Polizeianzeiger: Seit einiger Zeit treiben sich viele Juden mit eigenem Fuhrwerk als Leinwand- und Damasthändler umher. Die Waare, welche sie zum Verkaufe bei sich führen, besteht hauptsächlich aus Baumwolle, hat aber, obgleich sie äußerst leicht gearbeitet ist, durch künstliche Zurichtung doch ein gutes Ansehen erhalten. Was besonders die Damastwaaren betrifft, so sind die Muster nicht eingewebt, sondern eingepreßt, wovon sich Jeder, der eine Serviette wäscht, überzeugen kann. Da der ganze Geschäftsbetrieb dieser Umzügler auf Täuschung und Betrug berechnet ist, so verdienen dieselben um so sorgfältiger überwacht zu werden, als sich, wie die Erfahrung lehrt, die berüchtigsten und gefährlichsten jüdischen Gauner das erwähnte Geschäft angeeignet haben. Mehrere scheinen jetzt Süddeutschland und die Rheingegend, weil sie dort dermalen noch nicht bekannt und verrufen sind, auszubeuten.

Die beiden größten Augengläser. Herr Arago erzählte in der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am 2. Sept., daß der Mechaniker Lerebours ein Augenglas von 38 Centimeter im Durchmesser verfertigt habe, welches am Rande gleiche Reinheit wie im Centrum besitze, und mit dem Arago Beobachtungen habe anstellen können, die mit keinem andern Instrumente möglich gewesen wären. Dieses Augenglas erfordert, in Betracht seiner Dimensionen und der großen Zahl von Lichtstrahlen, welche es aufnimmt, einen gewissen Zustand der Atmosphäre, um die Gegenstände vollkommen klar erblicken zu lassen. Aber in solchen Augenblicken, wo die Strahlen nicht zu verschiedenen Brechungen unterworfen sind, kann man mit diesem Glase die Ringe des Saturn auf eine bewunderungswerthe genaue Weise erkennen. Auch die Mondgebirge erblickt man mit der offenbarsten Gewißheit. Bis jetzt existirt nur ein ähnliches, in gleichen Verhältnissen gearbeitetes Augenglas, wie das des Herrn Lerebours; es ist im Besitze der St. Petersburger Sternwarte. Dasselbe machte es dem Director der Sternwarte, Herrn Professor Struve, möglich, zu erkennen, daß der Stern Gamma, im Sternbilde Andromeda, nicht nur ein Doppelstern sey, dessen Hauptstern von rother, der Nebenstern aber von blauer Farbe ist, sondern auch, daß dieser letztere selbst ein Doppelstern sey. Die gleiche Beschaffenheit hat Herr Arago sehr deutlich mit dem Augenglase des Herrn Lerebours wahrnehmen können.

Am 24. Sept. Nachts ist das Eisenwerk in Zizenhausen bei Stockach abgebrannt. Das Feuer war im Gebäude des Hochofens auf eine bis jetzt noch unerklärte Weise ausgebrochen. Ein Arbeiter wurde vom herabstürzenden Gebälke erdrückt. Der gesammte Kohienvorrath, im Werthe von wenigstens 30,000 fl., ist zu Grunde gegangen. — In Neckargemünd legte am 21. Sept. eine Feuersbrunst zwei Häuser in Asche. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Falschmünsterwerkstätte entdeckt. Ein in der Nähe der Brandstätte wohnender Schmied wollte seine Habe retten; seine Frau, welche etwas Schweres auf dem Arme trug, wurde von einem Kaufmann, der von der Falschmünzerei Kenntniß hatte, verfolgt, und entfloh, indem sie ihre Last wegwarf. Letztere bestand in einer eisernen Kapsel und einem großen ledernen Beutel, in welchem sich mehrere Stempel nebst bereits fertigen Münzen (24-Kreuzer, 6-Kreuzer und preuß. Drittelsthaler) und zum Prägen zubereiteten Stücken befanden. Bei der Haussuchung fand man noch mehrere zum Münzen gehörige Werkzeuge. Die Eheleute sind verhaftet. (N. Kor.)

Bei den neulichen Schießübungen der Artillerie in Karlsruhe, wo das Werfen von Leuchtkugeln und Bomben viele Neugierige herbeigezogen hatte, platzte eine Bombe gleich beim Abfeuern, und verwundete einen Artilleristen an beiden Beinen; das eine Bein ist ganz zerfleischt, und wird wahrscheinlich abgenommen werden müssen. Mehrere Stücke flogen ringsumher, und verursachten großen Schrecken unter den Anwesenden; doch wurde Niemand sonst beschädigt. (N. Kor.)

Von St. Juan Nicaragua wird gemeldet, daß ein Erdbeben die Stadt Nicaragua zerstört hat; die ganze Stadt liegt in Trümmern; nur ein einziges Haus ist stehen geblieben.

## Eulogius Schneider.

(Fortsetzung.)

„Ja, Schneider," versetzte Joseph. „Du bleibst unterdessen hier. Ich gehe schon vor Tage hin. Um 8 Uhr hast Du Antwort."

„Unterdessen guillotinire ich Deine Katze," versetzte Schneider ernst. „Die ist Dein Sühnungsopfer. Ich kann einmal die Katzen nicht leiden."

„Wenn Du einmal verheirathet bist," sagte Joseph, „wirst Du schon besser."

„Bin ich Dir nicht gut gewesen?" — Joseph drückte ihm die Hand. Schneider entfernte sich, um einige Stunden der Ruhe zu genießen.

Als Joseph fortging, traf er einige Bürgersoldaten und einige Henker vor seiner Thüre, die Schneider als Ehrenwache dienten. Die Guillotine stand mitten im Hofe. Er schauerte zusammen, als er dies sah. Während seiner Reise nach Brumath ließ Schneider die Katze wirklich guillotiniren. Er war diesen Tag sehr guter Laune.

2.

Im Flecken Brumath ging es seit zwei Stunden sehr lebhaft zu. Einen Tag vorher wurde blutiges Gericht gehalten, wo einige bezahlte Schreier den ganzen Tag bei Trompetengeschmetter „es lebe die Freiheit und die Guillotine“ riefen; heute hingegen hörte man nur dann und wann den Ruf „es lebe Schneider!“ Doch wogte es in allen Gassen von Bauern und Nationalgardisten und überall hieß es, Schneider vermähle sich mit der schönen und wackern Tochter Lehmbach's. Lehmbach wohnte mitten im Flecken hart neben der Post. Sein zweistöckiges Haus war blau angestrichen, mit grünen Jalousieladen; ein großer Hof mit einem zierlichen Hofthor diente zum Eingang. Rechts standen zwei neuerbaute Scheunen mit Stallungen und Remise. Unter der Remise stand eine altmodische, doch schöne Kutsche und aus der Oberthür des Stalles streckte ein schöner Rappe sein kleines Köpfchen heraus, als wäre er ebenfalls sehr neugierig gewesen.

Mitten im Hofe stand Schneider's unzertrennliche Gefährtin, die Guillotine, doch dies Mal mit einem schwarzen Tuche bedeckt. Soldaten in phrygischen Mützen und mit dreifärbigen Schärpen bewachten sie. Etwas weiter schwatzten zwei in schwarze Kittel gekleidete Männer traulich miteinander. Auch sie trugen rothe phrygische Mützen. Es waren die Henker. Joseph stand auf der Haustreppe und sprach sehr ernstlich mit dem alten Lehmbach, der noch einen gepuderten Zopf trug.

Am Fenster zeigte sich die Gestalt Schneiders. Vor ihm stand eine blühende Jungfrau mit schwarzen Haaren und schwarzen großen Augen, die etwas wild in dem Weißen des Augenwinkels hin und her zuckten. Ihre weiße Brust hob und senkte sich, und wenn sie auf die etwas kecken Schmeicheleien ihres Bräutigams antworten sollte, erröthete sie über und über.

„Sey unbesorgt,“ sagte Schneider. „Ich bin nicht so bös als mein Ruf, noch habe ich eine so häßliche Seele als mein Gesicht. Du sollst es bei mir wie eine Königin haben, ausgenommen, daß wir keine Etiquette brauchen.“ Er zog sie an sich und wollte sie küssen, da fiel ihr Blick auf die schwarzumhängte Guillotine und unwillkürlich stieß sie den häßlichen Schreckensmann mit Abscheu von sich und lief in den Alkoven.

Ihr Vater, der unterdessen in das Zimmer getreten war, winkte Schneider, zu bleiben, und ging ihr selbst nach in den Alkoven. — Joseph näherte sich Schneider. Dieser zitterte vor Wuth und Leidenschaft. „In Zeit von einer Stunde ist sie mein Weib,“ schrie der wüthende Eulogius, „oder ich lasse das ganze Haus guillotiniren.“

„Nur Geduld, Bürger,“ sagte ihm Joseph. „Ein junges unschuldiges Mädchen darf nicht so überrumpelt werden. Mit Liebe richtet man mehr aus, als mit Haß und Rache. Zudem ist der Vater sehr reich.“ — „Ich scheere mich den Teufel drum. Ich köpfe ihn und confiszire ihm seine Güter als Nationalgut.“ — „Nur Geduld,“ rief wieder Joseph. „Es wird sich schon Alles zum Besten gestalten. Laß' mich machen.“ — „Eine Stunde Zeit gebe ich ihr. Der Maire ist zur Trauung bereit. Hörst Du, eine Stunde.“

Drinnen im Alkoven hörte man ein lautes Geschluchze zwischen Vater und Tochter. — Joseph trat hinein. Plötzlich war alles still. Schneider ging in den Hof und ließ die Guillotine, seine Brautwerberin, abdecken. — Die Nationalgarde brachte ihm unterdessen ein Ständchen und schrie, „es lebe Schneider! es lebe die Freiheit! es lebe die Guillotine!“ Schneider antwortete nicht. Andere Gefühle peitschten seine Brust.

Endlich sagte er, indem er in die Stube trat: „Wird's bald? Ich habe nicht lange Zeit.“ — Da trat ihm seine Braut mit lachender Miene und im Brautgewand entgegen. Ihre Haare reichten ihr in zwei langen Flechten bis an die Knöchel; auf ihrem Haupte trug sie einen Rosmarinkranz und in der rechten Hand eine Rose, die sie ihrem

Bräutigam überreichte. „Bürger Schneider," sagte sie zu ihm auf Deutsch. „Ich habe eine Bitte an Dich, die Du Deiner Braut gewiß nicht abschlägst, wenn es wahr ist, daß Du mich liebst."

„Sprich," sagte Schneider stolz, „ich gewähre Dir Deine Bitte." — „Ich bin stolz auf mein Glück," fuhr das entschlossene Mädchen fort. „Nicht in Brumath werde ich dem Ersten der elsäßischen Bürger die Hand reichen; das Volk soll mich auch als sein Bürger-Weib erkennen und im Angesichte des Volks und in der Hauptstadt unserer Provinz will ich ihm ewige Treue schwören. Du hast in jedem Städtchen ein Mädchen gehabt, man könnte mich hier für Deine Maitresse halten. In Straßburg aber, wenn Du mich vor dem Volke, im Angesicht der Volksrepräsentanten und der Soldaten heirathest, dann ist meine Ehre gerettet und meine Liebe zu Dir um desto inniger!"

Bei diesen Worten reichte sie ihm ihre rosigen Lippen zu einem Kusse. Schneider, der nichts Hinterlistiges in diesem Mädchen ahnte, ihr übrigens die Bitte zum Voraus gewährt hatte, willigte in diese Forderung ein. Es schien ihm selbst seiner unwürdig, sich in einem Flecken trauen zu lassen. Die schöne freie Rede des Mädchens machte ihn stolz auf sie und er erwiederte ihr: — „Du bist würdig, die Gattin des Bürgers zu werden, den der Nationalkonvent mit seinem Vertrauen beehrt. Ich werde neben der Freiheit nur Dich allein lieben."

„Also morgen in Straßburg!" sagte das Mädchen. — Die Züge Schneider's verdunkelten sich etwas. „Nein, heute noch," versetzte er. — Eine starke Bläße überzog das rosenfrische Antlitz des Mädchens, so rasch wie der Wind über ein Aehrenfeld fährt. Doch faßte sie sich schnell und sagte: „Wie Du befiehlst, mein Bräutigam. — Jedoch muß ich rasch noch meine Toilette für die Stadt etwas ändern." — „So gehe, meine Braut, aber eile. Die Thore der Stadt werden um drei Uhr geschlossen."

(Schluß folgt.)

## K. Hof- und National-Theater.

Samstag den 5. Okt.: Zum Erstenmale: „Ein Handbillet Friedrich II.", Lustspiel von Vogel.

Sonntag den 6. Okt.: Mit aufgehobenem Abonnement: „Die Jüdin", große Oper mit Ballet von Halevy.

## Getraute.

HH. Sebastian Berghamer, bgl. Bader dahier, mit Josepha Cajetana Riest, b. Musikerstochter von hier; Otto Ferd. Karl Nickels, Regierungs-Accessist und Präsidial-Secretär bei der k. Regierung zu Würzburg, mit Fräulein Cäcil. Emerika Gertraud Schmitt, Forstrathstochter von Ebrach; Dr. Franz Xaver Braun, Badereibesitzer dahier, mit M. Anna Rathgeber, Wagnerstochter von Erding; Gottfr. Schwarz, b. Gewürzmüller, mit Karol. Franz. Vitzthum, b. Kirschnermeisterstochter von hier; Ernest Baumgartner, Gastwirth zum Stachus, mit Viktoria Thaler, Gastwirthstochter von Altötting; Johann David Stempfle, Bombardeur im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold dahier, mit Anna Maria Heindl, Schneiderstochter von Achdorf, Ldg. Landshut.

## Gestorbene.

Den 26. Sept.: Jak. Roth, Mühlknecht von Steinach, Ldg. Schweinfurth, 44 J. alt; Xaver Ertl, Taglöhner von hier, 76 J. alt. Den 27. dieß: Ferdin. Salzberger, Taglöhner von Haidhausen, 57 J. alt; Barb. Kindlinger, Maurerstochter von der Au, 23 J. alt; Karl Hillmaier, Wildprethändlerssohn von hier, 27 J. alt. Den 28. dieß: Kreszenz Feistl, Taglöhnerstochter von Murnau, 56 J. alt; Therese v. Köstler, k. General-Auditorswittwe von hier, 70 J. alt. Den 28. Sept.: Maria Anna Spitzweg, Viktualienhändlersfrau von hier, 32 J. alt. Den 29. dieß: Joseph Bauer, b. Sattler von hier, 80 J. alt; Gregor Rechl, b. Vorstadtkrämer, 60 J. alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 9. Oktober 1844.

Nro. 81.


**München**, 7. Okt. Da vorgestern Nachmittags nach der vorausgegangenen regnerischen und stürmischen Witterung warmer Sonnenschein eingetreten war, hatte sich die Theresienwiese bald mit bunten, fröhlichen Schaaren angefüllt. Auch gestern blieb der Himmel günstig, und schon Mittags war der grüne, von Zelten, Buden und flatternden Fahnen belebte Festplatz mit Tausenden in froher Bewegung angefüllt. Um 2 Uhr verkündigten sechs Kanonenschüsse den Beginn des Festes. Nachdem die landwirthschaftliche Preisevertheilung in herkömmlicher Weise stattgefunden, ging das Pferderennen unter lebhaftem Antheil der Zuschauer vor sich, die zum Theil erst in den Abendstunden wieder in die Stadt zurückkehrten.

**Ein altes Ehepaar.** In Saint Loup (Frankreich) leben zwei Eheleute, Namens **Belim**, bereits 76 Jahre in der friedlichsten Gemeinschaft. Der Mann ist 97 Jahre, die Frau 92 Jahre alt. Ihr Gesundheitszustand ist so vortrefflich, daß man berechtigt ist, ihnen noch eine Reihe von Lebensjahren zu prophezeihen. Sie haben 17 Kinder gehabt, von denen die Mehrzahl noch am Leben ist. Der älteste Sohn zählt 74 Jahre. Sie wissen nicht genau die Zahl ihrer Nachkommen in gerader Linie anzugeben, doch zählen sie deren 40 bis 50.

**Musikaufführung durch Wahnsinnige.** Man liest im „Journal de Rouen": „Wir haben kürzlich einer öffentlichen Uebung beigewohnt, wo vor einer gewählten Zuhörerschaft, Wahnsinnige und Gemüthskranke beiderlei Geschlechts, mehrere Gesangspiecen in überraschender Weise ausführten. Solchen Leidenden überhaupt Melodieen lehren und sie diese zusammen in gehöriger Weise singen zu lassen, darf gewiß schon als ein staunenerregendes Resultat betrachtet werden. Aber es scheint fast unglaublich, was wir doch nun selbst gehört und gesehen, daß man sogar dahin gelangt ist, solche Kranke mehrstimmige Gesänge mit Kraft, Leben und Geschmack ausführen zu lassen. Setzen wir noch hinzu, daß die auf dem Programm befindlich gewesenen Musikstücke sämmtlich von einer gewissen Bedeutung waren, daß mehrere selbst namhafte Schwierigkeiten in der Ausführung, sowohl in Bezug auf den Rhythmus als auf die Intonation darboten, und daß diese nicht nur sämmtlich überwunden und untadelhaft vorgetragen wurden, sondern daß mehrere schwierige Passagen selbst von den geübtesten und besten Chorsängern nicht besser hätten ausgeführt werden können, als es von Seiten jener Unglücklichen der Fall war. Von den vorgetragenen Musikstücken nennen wir hier nur den Gebetchor aus Auber's „Stummen von Portici" und den Finalchor aus Neukomm's herrlicher „Hymne an die Nacht."

**(Ein Pseudorichter.)** Während in Portugal ein Deserteur sich für Don Miguel ausgibt, wollte in Pesth ein verabschiedeter Militär die Rolle eines Stadtkommis-

färs und Richters spielen, und begann die Ausübung seines zweifachen Amtes in der Gegend der „zwei Pistolen." Er verurtheilte einen zum Markte hereinfahrenden Bauern, dessen Wagen an ein anderes Fahrzeug anrannte und beschädigte, zu einer Geldstrafe von 5 fl., welches Strafgeld er natürlich einsteckte; der Pseudorichter wurde aber ertappt und ebenfalls eingesteckt.

Den 25. Sept. Abends kamen drei Konvoi von Mons nach Brüssel zurück, wohin sie Soldaten gebracht hatten. Bei der Südstation angelangt, hielten die Zurückgekommenen an, um längst den Boulevards nach der Nordstation zu fahren. Der erste Konvoi war schon auf dem Zwischenstations-Geleise und der zweite schickte sich eben an, ihm zu folgen, als nun der Wächter den dritten Konvoi mit auffallender Schnelle auf sie zufahren sah. Gleich ruft er seinem Kameraden zu: Retten wir uns oder wir sind verloren! Sie sprangen vom Wagen, worin sie sich befanden, und liefen eilends auf dem Boulevard fort. Es war die höchste Zeit dazu, denn eine Minute nachher stürzte der dritte Konvoi auf den zweiten mit solcher Heftigkeit, daß er die Lokomotive aus dem Geleise brachte, welche sehr beschädigt wurde, und vier Waggons zertrümmerte. Seltsam ist es, daß der Maschinist des letzten Konvoi nichts als den Stoß empfand. Er so wenig als der Heizer und der Wächter auf dem Tender wurden verwundet. Der Unfall ist blos durch den Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten des Maschinisten zu erklären; denn die rothe Laterne des ihm voranfahrenden Konvois war angezündet und hätte ihn aufmerksam machen müssen, die Schnelligkeit seines Konvois zu mäßigen. (Asch. Ztg.)

In Iglau ereignete sich am 14. Sept. ein eigener gewiß höchst unwahrscheinlicher und dennoch buchstäblich wahrer Fall. Nachmittags nämlich verliefen sich zwei Hirsche, ein Zehn- und ein Achtender, wahrscheinlich aus den ehemaligen Fürst Palm'schen Wäldern, die doch in ziemlicher Entfernung vom Stadtgebiete liegen, dahin. Der Zehnender besuchte eine Garten-Traiteurie zur goldenen Birne, sprang zum Schrecken der friedlich Zechenden über Tische und Bänke, und promenirte im scharfen Schritte herum, bis endlich ein durch diese Nachricht herbeigerufener guter Schütze ihn erlegte. Der Achtender ging im vollsten Trabe, wiewohl paßlos, ungehindert zum Brünnerthor herein, von da durch die Böhmergasse und so weiter in die Pirnitzergasse und verlief sich in dem Hause eines Bürgers (ebenfalls nicht fern von einer Schenke), dort wurde er nur mit Mühe und auf eine für einen so kühnen und die Gefahr heraus fordernden Hirsch höchst entehrende Art — ohne Blei und Pulver — erlegt. Lag in diesem sonderbaren Erscheinen der zwei Waldbewohner vielleicht eine feine Ironie auf die Schützen, da sich zwei lebensmüde Hirsche bis in die Stadt bemühen mußten, um eines ehrlichen Todes zu sterben? (Moravia.)

Als ein neues Beispiel von der Schlauheit des Fuchses erzählt ein französisches Blatt, daß Reinecke sich kürzlich, als ihm die Jäger zu scharf auf den Pelz gingen, unter eine Heerde Schweine, die zum nächsten Bauernhofe getrieben wurde, schlich, und ruhig im dicksten Haufen derselben fortging. Der Fuchs hatte sein Manöver so gut ausgeführt, daß die Jäger von seinem plötzlichen Verschwinden überrascht waren. Nur der Hirt hatte den Gast bemerkt, und deutete lachend auf denselben hin, als die Jäger kamen und fragten, ob er keinen Fuchs habe vorüberlaufen sehen. Jetzt ging es dem Schlaukopfe schlecht; er wurde aus seiner Schweineleibgarde vertrieben und geprellt.

Guckgläslein. Man schreibt aus Paris: Ueberall sieht man sich von den fashionablen Herren und den Stutzern besehen mit den Lorgnettchen, welche sie sich zwischen den Wimpern eindrücken, wobei sie Gesichter schneiden, als ob man sie an der Nase kitzle. Nun wird diese schöne Mode auch bei den Damen eingeführt; die Damen tragen aber ihre Guckgläslein nicht an Busenschleifen oder Schnürchen, sondern an Kettlein, welche in den Ohrringchen befestigt werden und bis an die lieben Aeuglein reichen. Wie schön und niedlich ist diese Mode!

An der Mündung des Sandvoe auf Zetland zeigten sich nach schottischen Blättern am 12. Sept. etwa 500 Delphine und große Fische von der Wallfischgattung, welche alsbald von den Fischerbooten umzingelt und beinahe sämmtlich gefangen wurden. Sie wurden durchschnittlich für 2½ Pf. St. das Stück verkauft.

Als ein bewährtes Mittel gegen den Rost bei Stahl- und Eisenflecken wird empfohlen: die Rostflecken mit einem grob gespitzten Bleistift abzureiben. Hierzu dient vorzüglich das im Handel vorkommende Reißblei in Stücken. —

Laut dem Bericht des apostolischen Vikars in Pondichery, sind im Laufe des Jahres 1843, in dem einzigen Vikariate von Su-Cinen in China, 22,292 Menschen getauft worden, worunter sehr viele Kinder. —

Bei Allemont im Isère-Departement in Frankreich haben die neuesten Nachforschungen auf eine reiche Silberader geführt. Auch fanden sich Kobalt und Nickel, die man außerdem in ganz Frankreich nicht gewinnt.

Die Hälfte eines Beetes, das in einem Garten in Worcestershire mit Früherbsen angesäet war, hatte Salz als Dünger erhalten; auf dem Theil, der Salz erhalten hatte, waren die Erbsen drei Wochen vor den andern reif, und der Ertrag war fünf- oder sechsmal größer.

Zur Erhaltung schadhafter Zähne, nimmt man ein Stückchen Kautschuk (Gummielasticum) von der Größe einer kleinen Erbse, zündet es an, und nachdem man die Flamme ausgeblasen hat, drückt man dasselbe noch warm in den hohlen Zahn. Die übrige Beschaffenheit des Kautschuk macht, daß es nicht leicht herausfällt, und die Luft von den Zahnnerven vollkommen abhält.

In England hat man die Pferdställe der Werfte zu Woolwich mit Kautschuk gepflastert.

# Eulogius Schneider.

(Schluß.)

Die Braut entfernte sich rasch. Ein sonderbarer, unerklärbarer Schimmer leuchtete aus ihren Augen. Unterdeß hatte Joseph einige Bürger veranlaßt, den ersten Bürger Schneider mit Musik zu Pferde in die Stadt zu begleiten. Schneider konnte das ehrenvolle Anerbieten nicht ausschlagen. Die alte Kutsche wurde aus der Remise hervorgeholt und geschmiert, und man spannte daran zwei der schönsten Rappen, die fast ganz mit Bändern und Sträußen bedeckt waren. Vierzig der besten Reiter rangirten sich vor und hinter der Kutsche mit ihren reich verbrämten Pferden. In dem tricolorenen Gürtel staken zwei Pistolen, die sie von Zeit zu Zeit losschossen, indem sie: „Es lebe Schneider und seine Braut!“ riefen. Es wurde zwei Uhr, ehe man aufbrach. Schneider saß stolz neben seiner schönen Braut in der offenen Kutsche. Nationalgarden zu Pferd eröffneten und schlossen den Zug, nur kam hinter ihnen noch die schwarzbedeckte Maschine, die ebenfalls im Trab dahinrollte, und worauf die beiden schwarzen Männer sich befanden.

Joseph war schon lange vorausgeeilt und kündigte die frohe Nachricht den verschiedenen Dörfern an, durch welche der Zug kommen mußte. Man spannte, der elsäßischen Sitte gemäß, Ketten aus, um dem Brautpaar Sträuße zu überreichen und ihm ein Hoch zu bringen. Schneider war ganz trunken vor Freude; er merkte nicht, daß es schon drei Uhr geschlagen hatte, zu welcher Zeit bei Todesstrafe die Thore der Stadt nicht mehr geöffnet werden durften. Es folgte ein großer Haufen Volk. Schneider bezahlte Wein, der auf die Gesundheit der Braut getrunken wurde. Es war halb vier, als Schneider an das Festungsthor kam. Er befahl gebieterisch, dasselbe zu öffnen, und hinein rasselte der Zug bis auf den place d'armes, vor das rothe Haus, wo St. Just wohnte. Das Wetter war nicht das schönste, es rieselte kalt auf das spitze Pflaster.

Aber Schneider hatte heute kein Auge für das Wetter, und als der immer größer werdende Zug auf dem großen Platze anlangte, fühlte er sich im Zenith seines Ruhms. Joseph war verschwunden. — Die Trauung sollte auf dem öffentlichen Platze stattfinden und ein Fackelzug die Braut in ihre neue Wohnung geleiten.

3.

Noch ehe Schneider auf dem place d'armes ankam, gelangte der Bericht von seinem gewaltsamen Eintritt in die Festung an St. Just. Schneider hatte einige Tage vorher selbst einen Mann köpfen lassen, der die äußere Brücke des Steinthors herabgelassen. Die Verletzung des Gesetzes, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, blos um seiner Eitelkeit zu fröhnen, gab St. Just, der Schneider ohnedies nicht leiden mochte, aber bisher keine Gewalt über ihn gehabt hatte, eine gute Gelegenheit, die Macht des Eulogius zu brechen. Er dachte eben nach, als der Lärm der Menge, das Gejauchze der Gassenbuben und das Pferde- und Männergetrapp ihn auf den Balcon rief, von wo aus er die schöne Braut Schneider's durch sein Lorgnon betrachtete. Diese, die wohl wußte, daß der Commissär Robespierres im rothen Haus wohnte, — denn das Ganze war zwischen ihr und Joseph verabredet — stürzte sich sogleich aus dem Wagen und fiel mit gefalteten Händen auf die Knie.

„Gerechtigkeit!“ rief sie schluchzend. „Gerechtigkeit verlange ich von St. Just und dem Convent. Dieser scheußliche Tyrann hier wollte meinen Vater morden und nur der Preis meiner Unschuld konnte ihn bewegen, ihn am Leben zu lassen. Ich habe sie ihm versprochen, um meinen Vater zu retten, jetzt aber verlange ich Gerechtigkeit im Angesichte von ganz Frankreich!“

„Ist's möglich?“ rief St. Just aus. „Ist er endlich entlarvt, der häßliche Eulogius!“ Dann schlug er mit den Fäusten auf das Balcongitter und stampfte mit den Füßen auf die Steine. Die Wuth blitzte ihm aus den Augen.

„Was hättest Du gethan, Jungfrau,“ fragte er, „wenn ich nicht dagewesen wäre?“ — „Ich hätte ihn“ versetzte sie in französischer Sprache, indem sie einen Dolch aus ihrem Busen zog, „ich hätte ihn heute Nacht erdolcht! Jetzt bitte ich um seine Begnadigung.“ — „Glückliches Frankreich, glückliches Elsaß du!“ rief St. Just aus, „das solche Mädchen in seinem Schooße nährt!“

Während dieser dramatischen Scene, die die alte Geschichte nicht schöner aufweisen kann, hatte sich das empörte Volk auf Schneider gestürzt, und es würde denselben erdrosselt haben, wenn nicht St. Just befohlen hätte, ihn zu retten. „Er werde vor das Tribunal in Paris gestellt,“ rief er aus; dort erwarten ihn seine Richter. Einstweilen binde man ihn an die Guillotine.“

In einem Nu wurde Schneider von seinen eigenen Henkern völlig entkleidet und an die Guillotine wie ein Kalb gebunden. Er, vor dem noch vor zehn Minuten eine ganze Provinz gezittert hatte, war jetzt das Spottspiel kleiner Gassenbuben. Er schäumte vor Wuth, konnte aber kein Wort hervorbringen. Ein kalter Regen fiel auf seinen nackten Körper und der arme Teufel fror, daß seine Glieder zitterten. Da schlich eine Gestalt sich dicht an die Guillotine und warf einen Mantel über ihn. „Danke, Joseph,“ sagte Schneider leise. — Aber der Dank bekam dem armen Joseph nicht gut. Er wurde auf der Stelle festgehalten, und ebenfalls an die Guillotine gebunden.

Die Braut wurde mit ihrem Vater von dem schönen sanften St. Just zu Tische geladen. . . .

Edelmann, Jung und Monnet wurden den andern Morgen ebenfalls festgenommen, nach Paris gebracht und dort mit Schneider und Joseph den 1sten April 1794 öffentlich enthauptet.

Das kühne Mädchen ließ sich in Paris nieder und kam nie wieder nach dem Elsaß zurück.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 12. Oktober 1844.

Nro. 82.

München, 10. Okt. Gestern fand auf den Feldern zwischen Zamdorf und Trudering ein Manöver der hiesigen Garnisonstruppen statt, das in allen Theilen ein sehr gelungenes genannt werden konnte. Nach dem hiezu entworfenen Plane bildete das Dorf Trudering den Mittelpunkt des Scheinkampfes. Die vor dem Dorfe befindliche Streitmacht wurde nämlich von überlegener Truppenzahl in dasselbe zurückgeworfen und zuletzt nach hartnäckiger Vertheidigung daraus vertrieben. JJ. kk. HH. der Kronprinz und Prinz Luitpold, welche an der Spitze der beiden einander bekämpfenden Heeresabtheilungen standen, nahmen thätigen Antheil an dieser kriegerischen Uebung, der auch S. k. H. Prinz Karl von Bayern und Se. Durchl. Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg beiwohnten und die, von milder Herbstsonne begünstigt, eine Menge von Zuschauern angelockt hatte.

Ein seltsamer Betrug, der neben der bedauerlichen Seite auch einen ergötzlichen Anstrich hat, bildet in Wien das Tagesgespräch. Ein vermöglicher Victualien-Verschleißer wünscht für seinen Sohn ein Bäckergewerbe zu erhalten, wendet sich an einen Winkelschreiber und macht ihm namhafte Vorschüsse. Dieser aber erklärt, es müßten zu diesem Behufe 1000 fl. K. M. bei der obersten Behörde hinterlegt werden, weswegen sich der Supplicant selbst überzeugen wolle. Beide begeben sich in das Amtsgebäude, in dessen gewundenen Gängen sie auf einen stattlichen, schwarz gekleideten Herrn, der einen Pack Schriften unter dem Arme hält, stoßen, und welcher auf die ihm gemachte Vorstellung des Bittstellers erwiedert, es müßten eben, wie er bereits gesagt, 1000 fl. K. M. amtlich hinterlegt werden. Der Viktualien-Verschleißer zahlt diese Summe seinem Agenten unbedenklich aus, welcher seither verschwunden ist; in der Person des Pseudopräsidenten aber hat man einen hiesigen Friseur ermittelt, der bereits zur Criminalhaft gebracht worden. (Oberrh. Ztg.)

Unglücksfall. Warmbach (A. Lörrach), 29. Sept. Als gestern Steinhauer Leopold Hopfner von hier im Steinbruch mit Sprengen von Steinen beschäftigt war, hatte er das Unglück, durch einen Steinschuß an der rechten Brust und Arm so schwer verletzt zu werden, daß er auf dem Wege in seine Wohnung, wohin er auf einer Tragbahre gebracht werden sollte, schon verschied. (Karlsr. Ztg.)

(Ein Unglücksmensch.) Die „Times" melden als Beispiel der Hartnäckigkeit, womit das Schicksal manchen Erdensohn bisweilen verfolgen kann, das nachstehende Factum. Der Polizei-Inspektor Higgs hielt am 25. August eine Untersuchung über den Körper des Schneiders John Marshmann, welcher Tags vorher sich zu London in einem Anfalle von Irrsinn durch Erhängen entleibt hatte. Es ging aus den Erhebungen hervor, daß das Gemüth des Unglücklichen von einem unverlöschlichen Kummer beherrscht

wurde, seitdem seine Frau vor etwa zehn Monaten im freiwilligen Arbeitshause von S. Martin zufällig verbrannte. Am nächstfolgenden Tage fiel einer seiner Söhne, welcher sich in der Seeschule zu Greenwich befand, vom Hauptmaste eines Schiffes hinab, und verschied auf der Stelle. Ein oder zwei Wochen später hatte Marshmann einen andern Sohn mit einer fertigen Arbeit nach Hause gesendet, als dieser von einem Wagen niedergefahren und dann leblos nach Hause gebracht wurde. Ein dritter Sohn stürzte die Treppe im St. George-Court hinunter und zerschmetterte sich die Hirnschale, in Folge dessen er starb. Marshmann hatte noch sieben Kinder übrig, von denen viele durch die bösen Ausdünstungen der engen Wohnung Fieber- und rheumatische Leiden davongetragen hatten. Der unglückliche Vater irrte oft Tage lang wie verzweifelt umher, um irgend einen Verdienst aufzusuchen, bis er zuletzt, von plötzlicher Verwirrung ergriffen, den verzweifelten Entschluß des Selbstmordes faßte.

Lückenbüsser. Es saßen nur zwei Gäste in einem Schenkzimmer zu Prag und beklagten sich bei dem Wirth, daß der Aufwärter so langsam sey. Da las der Wirth dem Aufwärter den Text und sagte unter Andern auch im Zorne: „Sakramenska fudi Kedi! schlampete Lump nit amol könnt's Ihr bedienen zwa so dumme Gäst' wie solls wer'n wenn Zimmer meiniges ganz vull is?"

Ein Sprachlehrer ärgerte sich stets über die falsche Orthographie seines Schusters. Einst brachte ihm derselbe eine Rechnung und wie gewöhnlich „ein paar stiefel Vorgeschuhet" Stiefel klein und vorgeschuhet groß geschrieben. Der Lehrer stellte ihn darüber zur Rede. — „Ja, lieber Herr Professor," war seine Entschuldigung, „meine Hauptwörter sind die, woran ich etwas verdiene: wenn ich ein Paar Stiefel vorschuhe, so verdiene ich nicht an die Stiefeln, sondern an das Vorgeschuhte, und diese Wörter schreibe ich alle groß!" —

# Etourdie.

Novelle von Bernd von Guseck.

## 1.

Es war ein grauer, unfreundlicher Herbstmorgen. Die Wolken hingen tief und schwer am Himmel, dessen helles Blau hier und da durch einen Riß schimmerte, wie tröstliche Hoffnung in freudenleere Gegenwart. Auf der weiten Flur war es noch still, aber man konnte im Lichte der aufgehenden Sonne, ehe sie hinter dem Wolkenbaldachin verschwand, der ihr Flammenbett überwölbte, Voranstalten zu einem sehr geräuschvollen Tage bemerken.

Ein Gewässer mit raschen Wellen schlängelte sich in vielen Krümmungen durch eine saftgrüne Niederung, welche von einem Höhenzuge, wie ihn jene flache Gegend nur aufbringen kann, beherrscht war. Auf einzelnen Punkten dieser Höhe, möglichst verdeckt nach vorn, aber doch in der scharfen Morgenbeleuchtung erkennbar, ließen sich Reiterposten bemerken, ihre Karabinerläufe blinkten in der Sonne, während der Wind mit den rothen Zipfeln ihrer Bärenmützen, mit den Schweifen ihrer Pferde spielte. Bald zeigte sich ein kleiner Trupp, welcher aus der Kette der Vorposten langsam zu dem Bache herniederritt, dessen Uebergänge, wie es schien, von feindlichen Schützen besetzt waren. Jenseits auf dem Thalrande ließen sich wieder, je zwei und zwei, in weitläufiger Ausdehnung Helme von leichten Reitern erkennen, welche dort die Gegend bewachten.

Der Trupp von Husaren wandte sich bald wieder zurück, es war drüben noch Alles beim Alten. Aber diesseits auf einer Kuppe erschien jetzt ein glänzender Stab, weithin erkennbar an dem Meere von wallenden Federbüschen. Nicht lange hielt er droben, so lösten sich aus dem schimmernden Kreise ein Paar einzelne Reiter, welche im gestreckten Lauf ihrer Pferde nach verschiedenen Richtungen jagten. Es waren Adjutanten, welche

den Truppen, die in gedrängten Massen ihre Stellungen eingenommen hatten, Befehle brachten.

Eine dichte Staubwolke erhob sich hierauf aus einem Thalgrunde und wälzte sich in schräger Richtung nach dem rechten Flügel, sie ließ nichts erkennen als ein unbestimmtes Blitzen, das durch die gelben Staubwirbel brach, aber das Rasseln der Waffen, das Schnauben der Pferde verrieth, was sich dort bewegte. Es war eine Brigade leichter Reiterei, welche den einzigen Uebergang, der Tags zuvor genommen worden war, benutzen sollte, um eine Rocognoscirung zu machen. Dumpfrollend hörte man einige Geschütze ihr nachfolgen. Mittlerweile wurden auch die Bayonnette des Fußvolks sichtbar, das in verschiedenen Heersäulen langsam nach den bezeichneten Angriffspunkten vorrückte, Schwärme von Tirailleurs entsendend, während auf den Höhen rasche Batterien auffuhren, um sich zu dem Geschützkampfe einzurichten, welcher vorangehen mußte, ehe ein wirksamer Angriff auf das Dorf, das den Hauptübergang deckte, unternommen werden konnte.

Da fiel der erste Kanonenschuß. Erschrecken Sie nicht, meine schönen Leserinnen! Es war kein Ernst, so ernsthaft die Sache auch betrieben wurde, es war kein Krieg, und nur in seiner ersten Einleitung ein Bild des Krieges, bald aber wurde es etwas ganz Anderes, nämlich ein Friedensmanöver. Blut wird dabei nicht vergossen, außer symbolisch etwa vor Angst, meine Damen — doch das verstehen Sie nicht und wir dürfen Ihnen den Vorhang auch nicht weiter luften. Es könnte zur Mißdeutung einer an sich nothwendigen und nützlichen Sache führen. Oben ist immer Licht, aber unter den Kuppen, meine Damen — Sie haben das wohl schon im Gebirge bemerkt?

Das militairische Schauspiel, das sich bald in seinem vollen Glanze entwickelte, hatte viele Zuschauer angelockt. Da sah man vornehme Viergespanne aus der unfernen Residenz, eine Menge anderer Karrossen, Kaleschen und Karreten, Reiter von allen Gattungen tummelten sich umher und erregten manchen derben Soldatenwitz, besonders die forcirten Englishmen, auf- und niedertauchend im Sattel, das Buckskin weit abgespreizt von der unsaubern Berührung mit den Philistern. Auch Fußgänger zu Hunderten hatten den weiten Weg nicht gescheut, Weiber und Kinder standen und schrieen vor Verwunderung. Selbst das Landvolk der benachbarten Dörfer müssigte sich ein Paar Stunden von der Arbeit ab, weil so etwas — und noch dazu ganz ohne Gefahr, als etwa angeschnarcht und übergeritten zu werden — gar nicht wieder zu sehen war.

Um das Dorf wurde hartnäckig gekämpft, das Gewehrfeuer rollte, wie ein unaufhörliches Wettern, die Kanonade, so lebhaft als nur denkbar, mischte ihren lautern Donner hinein; von andern Punkten hörte man die kurzen Schläge des Sturmmarsches, gefolgt von dem Hurrahgeschrei, das den Bayonettangriff begleitet, und dann das heftiger losrasende Feuer. Endlich mußte das Dorf vom Feinde verlassen werden, weil die andern Uebergänge sämmtlich genommen waren und er auf seinem letzten Punkte flankirt wurde — doch das verstehen Sie wieder nicht, meine Damen. Folgen Sie mir lieber auf die Hochebene jenseits, wo es viel amüsanter ist, die zahllosen Reiterschwadronen attakiren zu sehen. Wie das blitzt und glänzt! Der Wind steht günstig, er weht den Staub von der Front — da kommt eine bunte Masse im Galopp vor, rothe, grüne, blaue Dolmans, wie das schwärmt! Ganz richtig, das ist der Kunstausdruck: sie schwärmen! Aber in ganz anderm Sinne, als Sie zuweilen, meine Damen! Wehe dem Husarenlieutenant, der in so entscheidendem Augenblicke schwärmerisch an Mond und Guitarre dächte und beim Appelruf der Trompeten rechts statt links wendete, er würde schmählich umgeritten werden und im schnöden Sande der Wirklichkeit sein reglementarisches Gedächtniß wiederfinden. Aber fürchten Sie nichts, es denkt Keiner an etwas Anderes, als die Carrière seines Pferdes. Jetzt schwärmen sie rückwärts, im Kriege nennt man es odiöser. Ha! die Stahlmauer, die nun im starken Trabe anrückt, den verfolgenden Feind zurückzuwerfen! Sechszehn Schwadronen Kuirassiere! Die Erde bebt unter dem Hufschlag der schweren Pferde: wer wagt es vor dieser ehernen Front sich aufzuhalten?

Ein zierlich kleines Fahrzeug, mit vier Zwergpferden bespannt, schien den letzten Moment abwarten zu wollen, ehe es den Platz räumte. Es war, Gott weiß wie! unter die schwärmenden Husaren gekommen und schien Lust zu haben, auch die Attake der Kuirassire mitzumachen, vor deren linkem Flügel es in gemächlicher Gangart sich bewegte. Schon wurde die Aufmerksamkeit der Gemeinen, bald auch die der Offiziere von der Richtung abgelenkt, vergebens erinnerte der grämliche Führer an die Richtung. Wer hätte rechts sehen mögen, da sich links eine zauberhafte, ja auf Ehre! ganz „famose" Erscheinung bot?

Schon die vier Ponies, allerliebste Thiere! Schwarz wie die Raben und glatt, wie Atlas, lauter Hengste, die sich im Laufe bissen und bäumten, roth geschirrt — und alle Zügel in der Hand einer Dame! Wer hätte Lust gehabt, sich nach dem dicken Flügeloffizier zu richten, bei dem reizenden point de vue links? Eine Blondine im eleganten, etwas fremdartigen Anzuge saß auf dem Vordersitz und fuhr. Vier Hengste, wenn auch Ponies von einer Dame gelenkt — und diese Dame, so viel man sehen konnte, wunderhübsch, — es war zum Entzücken! (Forts. folgt.)

## K. Hof- und National-Theater.

Samstag, 12. Okt.: „Die verhängnißvolle Faschingsnacht", Posse mit Gesang von Nestroy.

Sonntag, 13. Okt.: „Die Jüdin", Oper von Halevy.

## Getraute.

HH. Joseph Seeholzer, b. Schuhmacher dahier, mit Walburga Tremmel; Friedr. Gimmi, Salzmagazinarbeiter dahier, mit Ther. Schöpfl, Salzmagazinarbeiterswittwe; Meinrad Gogl, b. Tändler, mit Franz. Barbara Binn, Hutmacherstochter von Eichstädt; Emmeran Hammel, Maurer dahier, mit Maria Anna Unterberger, Taglöhnerstochter von hier; Georg Riedermaier, b. Tafernwirth, mit Maria Ortmaier, Karnerstochter von Lauterbach, Ldg. Mühldorf; Georg Kern, Requisiteursgehilfe im k. Hof- und Nationaltheater, mit Anna Margaretha Bucher, bgl. Drechslerstochter von Neukirchen; Johann Mich. Moses, Maurer, mit Magdal. Stirner, Zimmermannstochter von Eggenfelden; Jos. Schreiner, Mechaniker, mit Kath. Riedl, Zeugmacherstochter von Tirschenreuth; Jos. Beck, Fuhrmann, mit Walburga Kettel, Fuhrmannswittwe; Joh. Gg. Kunst, bgl. Essigsieder dahier, mit Kath. Stahl, Bauerstochter von Berg am Laim.

## Gestorbene.

Den 30. Sept.: Barbara Köhler, b. Tuch- und Kleiderhändlersfrau von hier, 42 Jahr alt. Den 2. Okt.: Franz. v. Reichl, k. Kammerfouriersgattin von hier, 65 Jahr alt; Sebastian Schwaiger, k. Landrichter von Tölz, 60 J. alt; Karl Krämel, Kreis-Cassaoffiziantenssohn von hier, 22 J. alt; Fr. Xaver Fritz, b. Gärtner dahier, 46 Jahr alt. Den 2. Oktbr.: Blasius Huber, Zimmermann von Ottenbuch, 81 J. a.; Franz. Majer, Wurzengraberswittwe, von hier, 80 J. alt. Den 3. dieß: Maria Steinhofer, Bürstenbinderstochter von Thannhausen, Ldg. Ursberg, 49 J. alt; Joh. Seiling, b. Stadtmusikusfrau von hier, 48 J. alt; Anna Thurner, Söldnerstochter von Topfheim, Ldg. Höchstädt, 72 Jahr alt. Den 4. dieß: Katharina Leitner, Schneiderstochter von Andersham, Ldg. Scherding, 68 J. alt; Viktoria Pfeiffer, Zimmermannsfrau von hier, 70 J. alt; Joh. Nep. Fleischmann, bgl. Hutmacher von hier, 60 J. alt; Katharina Kugler, Bureaudienersfrau von hier, 34 J. alt. Den 4. dieß.: Georg Wagner, Zimmergeselle von Leithen, Ldg. Rotthalmünster, 25 J. a.; Joh. Fischer, Gütler von Diemendorf, Ldg. Starnberg, 43 J. alt. Den 6. dieß: Peter Hinterberger, Weißgerbergeselle von Wasserburg, 24 J. alt; Georg Bachmaier, pension. Hofstaller dahier, 78 J. alt; Joh. Kaspar Kohler, fürstl. wallersteinischer Secretär von Wallerstein, 65 Jahr alt. Den 7. d.: Karl v. Baumgen, ehemal. geh. Secretär in Dresden, 70 J. alt; Andr. Staudinger, pension. Hoflaquai, dahier, 65 J. a.; Maria Anna Will, k. Hofoffiziantenswittwe dahier, 70 J. alt.

## Lotto.

München.

2 28 58 80 24

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 16. Oktober 1844.**

*Nro. 83.*


München, 14. Okt. Die Lokal-Industrie-Ausstellung war fortwährend mit einer Menge von Besuchern angefullt, welche die Räume kaum zu fassen vermochten. Diese allgemeine Theilnahme ist erfreulich, und dem Publikum die Gelegenheit geboten, viele Gegenstände zu sehen und kennen zu lernen, welche ihm theils nicht hinlänglich bekannt waren, oder es nicht wußte, wo sie zu bekommen sind.

Wir wollen vorerst derjenigen Gegenstände erwähnen, welche wegen Vervollkommnung und größern Absatz, durch fabrikmäßigen Betrieb, für viele Menschen zur Nahrungsquelle dienen; als: aus dem bedeutenden von Maffei'schen Eisenwerk Hirschau: ein Dampfcylinder zu einer Locomotive, ein Kandelabre von Eisenguß, eine Dreschmaschine. Aus demselben wichtigen Etablissement ist hervorgegangen eine Gräderige Locomotive, nebst Tender, in dem hiesigen Eisenbahnhofe zu sehen. — Aus dem Actien-Verein der hiesigen Baumwollen-, Wollen- und Seidenweber: Seiden- und Wollendamast, Gingham :c. :c. — Aus der Stahlwaaren-Fabrik der Gebr. Marx: Feilen aller Gattungen, welche an Güte und Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen; dann stählerne Walzen für Gold und Silber. Damast-Tischzeuge aus der Fabrik von M. Vogel. — Aus der Metallschläger- und Metallpapier-Fabrik von L. Hänle: verschiedene Goldpapiere; ein Buch grün Planir-Metall und 1 Buch Composition-Silber. — Aus der Bronzewaarenfabrik von Buarin: vergoldete Kandelabers :c. Die L. Ullmann'sche Fabrik lieferte besonders schöne Wallrath- und Wachs-Composition-Stearin-Tafellichter in den geschmackvollsten Farben. Die Schätzler'sche Fabrik stellte ebenfalls Milli-Kerzen und Seife in bester Qualität aus; und der Lithographie- und Privilegium-Besitzer auf transparente Gemälde, Burger, treffliche Erzeugnisse seiner Erfindung. — Die Röckenschuß'sche Tuchfabrik, ungeachtet der nachtheiligen Concurrenz derjenigen Vereinsstaaten, die zur Vervollkommnung der Tuchfabrikation sich eine lange Reihe von Jahren der Prohibition ausländischer Tücher zu erfreuen hatte, scheute kein Opfer, auch die härtesten nicht, und verfolgte auf diese Weise die eingeschlagene Bahn siegreich. — Vom Strohhut- und Strohgeflecht-Fabrikanten S. A. Brunner sah man sehr preiswürdige Damenhüte in Florentiner Art. Ueber die Produkte des Utzschneider- und Frauenhofer'schen Instituts läßt sich nichts erwähnen; der Ruf der optischen Instrumente desselben hat alle Theile der Erde durchdrungen, und der des mathematisch-mechanischen Instituts von Ertel und Sohn nicht minder. (Schluß folgt.)

Der Präsident N. in B . . . ., welcher sehr auf den äußern Anstand hielt, bemerkte mißfällig, daß ein Referendarius die Sitzungen mit Sporen an den Stiefeln besuchte. Eines Tages, als er eben wieder mit gewaltigen Schritten durch das Sessionszimmer klirrte, sagte der Präsident zu ihm: „Herr Referendarius, reiten Sie doch gefäl-

ligst einmal in die Registratur und lassen sich die Akten in Sachen N. wieder N. geben." — Der Referendarius soll später ohne Sporen gekommen seyn.

Die „Preßzeitung" meldet folgendes: Neben so vielen ernsten Seiten, die der „Juif errant" und seine Uebersetzungen bieten, stellt sich jetzt auch eine Seite heraus, die mehr komischer Natur ist, aber dennoch Veranlassung zu einer wichtigen juristischen Streitfrage werden kann. Bekanntlich gibt Eugen Sue in seinem „Juif errant" eine nichts weniger als vortheilhafte Schilderung des Ortsrichters in Möckern. Durch diese Schilderung findet sich der, welcher zur Zeit, wo das Stück spielte, das Amt eines Ortsrichters in Möckern verwaltete, beleidigt und will deshalb den Hrn. Sue zur Verantwortung ziehen. Er hat deshalb einem Advocaten in Leipzig den Auftrag ertheilt, die Ansicht eines pariser Juristen darüber einzuholen: „ob und in wie fern auf Grund dieser Schilderung gegen Hrn. Sue nach französischen Gesetzen eine Klage mit Erfolg angestellt werden könne."

In London ist eine Art von Rettungsboot erfunden worden. Die Wände desselben bestehen aus Kautschuk, der mit klein geschnittenem Pantoffelholz vermischt ist; das Ganze ist mit Kupferblech überzogen und mißt 34 Fuß Länge und 11 Fuß Breite; man kann mit 2 Segeln oder mit 12 Rudern fahren. Die belgische Regierung hat für den Küstendienst drei solche Boote bestellt.

Fanny Horton, eine berühmte schöne englische Schauspielerin, hatte in ihrer Jugend, als sie einmal ausgepfiffen wurde, die Keckheit, vor das Publicum zu treten und zu fragen: „Was gefällt Ihnen nicht? mein Spiel oder meine Person?" — „Das Spiel, das Spiel!" hieß es von allen Seiten. — „Nun das tröstet mich," war ihre Antwort. „Mein Spiel kann besser werden, meine Person aber könnte ich nicht ändern." Dieser kecke Humor wurde mit dem größten Beifall aufgenommen, sie ward bald der Liebling des Publicums und blieb es lange Jahre.

Man schreibt aus Magdeburg: Bei dem am 18. Sept. um Mittag über unsere Gegend hinwegziehenden Gewitter hatten sich mehrere Kinder aus Gr. Salze, die auf einem Kartoffelfelde arbeiteten, auf einem Haufen zusammengesetzt, um sich gegen den herabströmenden Regen zu schützen. Kaum hatten sie kurze Zeit unter einem, wie es heißt, von Spaten und darüber gebreiteten Säcken schnell hergestellten, schützenden Obdache verweilt, als zwei heftige, schnell auf einander folgende Wetterschläge, vielleicht vom lockenden Metalle der Spaten angezogen, mitten in das Häuflein zagender Kleinen schlugen. Ein Mädchen von 15 Jahren — einziges Kind jetzt schwer betrübter Eltern — wurde auf der Stelle getödtet, 6 andere Kinder wurden — darunter ein Geschwisterpaar sehr schwer — verwundet. Man hofft durch ärztliche Hülfe ihre Herstellung. Ein achtes Kind hatte den Aufenthalt unter dem enggeschlossenen Haufen nicht theilen können und blieb vom Blitzstrahle verschont. (Oberrh. Ztg.)

See-Ungeheuer. Aus Berlin meldet man folgende Kleinstädterei: Hier hat sich vor einigen Tagen etwas begeben, das, so unbedeutend es auch ist, doch ein helles Licht auf unsere vielgepriesenen Culturzustände wirft und daher auch einen Platz in diesem Blatte verdient. Unweit Tempelhof, einem nahe bei Berlin gelegenen Dorfe, befindet sich ein kleiner Landsee, der seit einigen Jahren vielfach von Berlin aus zum Baden, besonders von Damen, benutzt wird. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, in dem See lebe, man schaudere! ein Ungethüm von höchst gefährlicher Beschaffenheit. Der aufgeklärte Berliner zweifelt auch gar nicht daran, und das wächst durch das Gerücht ins Maßlose. Die nächste Folge davon ist, daß der Badenden immer weniger werden, auch die Landleute scheuen sich, dem verhängnißvollen See zu nahen. Um jedoch das Land von der Plage zu befreien, beschließt man, das Ungethüm aus den Tiefen des Wassers — durch ein Feuerwerk herauszulocken und wo möglich zu erlegen. So wird denn durch unsern renommirten Pyrotechniker Böhm vor einigen Tagen am hellen Tage ein großes Feuerwerk auf dem See abgebrannt, furchtbare Kanonenschläge lassen Wasser und Land erbeben, während Tausende von Berlinern harrend das Ufer umstehen, um

des fabelhaften Geschöpfs, wenn es durch den ungewohnten Lärmen aufgetrieben würde, sogleich ansichtig zu werden. Aber vergebens, das Thier blieb in den Gründen des Sees zurück, und die herbeigeströmten Zuschauer mußten sich mit dem Lärm begnügen. Nur eine Trophäe gab der See: einen, wie es in der Zeitungsannonce heißt, krokodilartigen Fisch, der jetzt in einer Tabagie vor dem hallischen Thore gezeigt wird, aber nichts weiter ist, als ein kleiner Stör, der wahrscheinlich seinen Weg auf der stettiner Eisenbahn hieher genommen hat. Dergleichen Vorfälle sind charakteristisch genug und dienen dazu, die Redensarten von der Aufgeklärtheit der Berliner und ähnliche ins rechte Licht zu stellen.

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

„Reiten Sie doch einmal hin!" sagte der Führer, der sich immer mehr ärgerte, zu seinem Adjutanten. Von der Mitte der Reiterdivision, welche ein ritterlicher Sproß aus fürstlichem Hause führte, erklang eben das Signal zum Galopp. Der Adjutant sprengte an den kleinen Wagen voraus und bat die Rosselenkerin artig, die Front zu räumen, weil binnen wenig Minuten der Choc erfolgen werde.

„N'importe" sagte die Blondine lachend. „Ich mache ihn mit" — „Aber es darf nicht seyn, mein Fräulein," erwiederte der Adjutant, auf welchen die Reizende selbst Eindruck machte, mit einer gewissen Verlegenheit. — „Warum?" fragte sie keck. — Ihr das auseinander zu setzen, war nicht Zeit. „Ich bitte Sie dringend!" rief der Offizier, denn er sah die Trompeten zur Fanfare an den Mund steigen.

Aber die Blondine sah es auch. Mit einem kunstgerechten Kreuzhiebe und einem lauten fröhlichen: „En avant!" setzte sie ihre Hengste in vollen Lauf, daß sie dahin brausten, wie beschwingt, und sie aus dem Bereiche der Gefahr brachten. Das Commando: „Marsch! Marsch!" rief die nachfolgenden Blicke auf die eigene Laufbahn zurück, dann Halt! eine undurchdringliche Staubwolke Alles in falbe Nacht hüllend — und als sie sich gelegt hatte, war der kleine Wagen mit den Hengsten und der Blondine verschwunden und ward im ganzen Laufe des Manövers von den dafür enthusiasmirten Kuirassieren nicht wieder gesehen.

Manche Stunde verging noch, ehe das von Treffen zu Treffen durch die ganze weithin verbreitete Heeresmasse schallende Signal das Ende des Krieges verkündete, die Truppen hörten es nicht ungern, denn die Anstrengung war sehr groß gewesen. Flugs wurden die Gewehre zusammengesetzt, die strenge Ordnung der Glieder löste sich und zugleich auch das tiefe Schweigen; höhere Offiziere mit ihren Adjutanten jagten der Höhe zu, auf welcher Gericht über die begangenen Fehler gehalten werden sollte. Von dort aus brachten Ordonnanzen den verschiedenen Truppentheilen Befehl zum Abmarsche in die Kantonirungen und bald sah man in allen Richtungen friedlich ziehende Colonnen, vom dichten Staube eingehüllt, das Schlachtfeld verlassen.

Bei solcher Gelegenheit ist es sehr unangenehm, einen weiten Marsch zu haben, noch unangenehmer jedoch, wenn man nicht einmal weiß, wohin man sich wenden soll. Das war der Fall bei einer Escadron jenes Kuirassierregiments, dessen sonst musterhafte Richtung heut durch die schöne Blondine mit den vier Zwergpferden gestört worden war. Dem Führer hatte man zwar sein entlegenes Dorf bestimmt, bald war aber ein Gegenbefehl gekommen mit der Bemerkung, sein Quatiermacher werde ihn auf einem genau angegebenen Kreuzwege erwarten. Als nun der Marsch den Kreuzweg erreichte, war die Stätte leer. Vergebens wurde Halt gemacht, nochmals abgesessen und viel geflucht — endlich kam ein Wagen mit Fourageurs von einem fremden Regimente daher, diese wollten zwei Kuirassieren begegnet seyn, stritten sich jedoch über die Farbe ihrer Abzeichen, so daß der Escadronchef kurzweg den Entschluß faßte, geraden Weges nach dem erst für ihn bestimmten Dorfe zu marschiren, wo sich das Mißverständniß wohl aufklären werde.

Ein Kiefernwald nahm die Reiter auf und schloß sich hinter ihnen. Der Pulverdampf, der während des Vormittags unaufhörlich gen Himmel gestiegen war, hatte die Wolken zertheilt, die Herbstsonne brannte heiß über der Waldung und der Weg dehnte sich ins Unendliche. Auf der Windseite, wo es staubfrei war, hatten sich die Offiziere zusammengethan und kritisirten nun auch ihrerseits, was sie erlebt hatten, bald aber kamen sie auf die reizende Fremde zurück, welche heut überall, wo sie sich blicken lassen, das größte Aufsehen erregt hatte. Sie war schön, elegant, sprach französisch, wie der Adjutant versichert hatte — die vier Hengste, der geschmackvolle Wagen dazu: sie mußte von Stande, wenigstens reich seyn. Ob sie aus hiesiger Gegend war?

„Das muß Harding wissen! Der ist ja hier zu Hause." — „Graf Harding!" riefen die Offiziere. — Es war ein junger Mann, Erbe reicher Besitzungen, welcher seiner Militairpflicht in diesem Regiment genügte, und jetzt als Gemeiner zwischen den übrigen in der Colonne ritt. Auf den Ruf kam er herbei.

„Haben Sie heute die schwarzen Ponies gesehen? Kennen Sie die Equipage?" — „Nein." — „Aber das hübsche Mädchen, das sie fuhr?" — „Ich glaube, es ist die Tochter eines Franzosen, der sich in unsrer Gegend niedergelassen hat," erwiederte Harding. „Ich kenne sie zwar nicht, aber die Beschreibung, die ich von ihr gehört habe, paßt ganz auf die Blondine. Sie werden es bald wissen — wir kommen ja auf ihr Gut ins Quartier."

„Nicht möglich!" riefen die Offiziere. „Das wäre ja famos!" — „Ich werde den Dicken bitten, daß er einen Trab machen läßt," setzte einer hinzu. „Ist den Pferden sehr nützlich." — Er ritt auch gleich an die Spitze, wo der Escadronchef sehr verdrießlich einherzog — der Vorschlag wollte jedoch dem Dicken, wie er genannt wurde, nicht einleuchten und so vergingen noch drei volle Stunden, ehe sie das Ende des Waldes, der zuletzt aus dem anmuthigsten Laubholze bestand, erreichten, wo ihnen aus grüner Umgebung ein freundliches Dorf, überragt von dem Thurme eines Herrensitzes, entgegenblickte.

„Ist das unser Nest, Graf Harding?" fragte der Escadronchef den Volontair.

„Ja wohl."

„Wie heißt der Franzose, von dem Sie sprachen?"

„Hourquette!"

„Verrückter Name!" brummte der Chef.

„Er scheint südfranzösisch zu seyn," antwortete Harding. „Wenigstens erinnere ich mich eines herrlichen Berges aus den Pyrenäen, der denselben Namen führt."

Der Chef nahm die Pfeife aus dem Munde und sah den Grafen mit unverhehltem Erstaunen an. „Sie sind in Frankreich gewesen?" fragte er. — „Warum sollte ich nicht?" entgegnete Graf Harding lächelnd. — „Herr, Sie können ja noch nicht in den Windeln gelegen haben!" rief der Chef. „Was sag' ich? Sie sind doch erst Jahre lang nach der Campagne geboren!" — „Allerdings, Herr Rittmeister," erwiederte Harding bescheiden, aber mit unterdrücktem Lachen. „Ich war auch nicht als Feind in Frankreich, sondern als friedlicher Reisender, erst im vorigen Jahre." — „Schlechte Gelegenheit!" sagte der Chef. „Wir damals traten anders auf." (Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 6. Okt.: Dr. Max. Mehn, k. Ober-Appellat.-Ger.-Rath von hier, 49 J. alt. Den 8. dieß: Georg Kumert, q. k. Bauconducteur von Landsberg, 56 J. alt; Georg Lindmaier, Gärtnergeselle von hier, 50 J. alt; Joseph Schauer, Dienstknecht von Töging, Ldg. Beilngries, 25 J. a.; Josepha Stempfle, Schneiderstochter von Herbertshofen, Ldg. Wertingen, 26 J. alt. Den 9. dieß: Sophie Fellner, k. General-Zoll-Administ.-Registr.-Gattin von hier, 67 J. alt; Maria Anna Schäffler, Bedientenswittwe von hier, 74 J. alt. Den 9. dieß: Joseph Hopf, Privatstudent von Innzell, Ldg. Traunstein, 40 J. alt. Den 10. dieß: Elisab. Scheck, Taglöhnerstochter von Linz in Oesterreich, 48 Jahr alt; Rosina Gehr, Maurerstochter von hier, 28 J. alt; Fr. Karlinger, b. Handelsmann von hier, 52 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



**Fünfter Jahrgang.**

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 19. Oktober 1844.**

***Nro. 84.***


München, 14. Okt. Die Lokal-Industrie-Ausstellung (Schluß). Wir gehen zu andern Gegenständen über. Die chirurgischen Instrumente von J. Wickert und M. J. Schnetter sind von ausgezeichneter Güte; desgleichen die Messerschmiedarbeiten von Benno Vesper und die Sattlerarbeiten von Gmelch; dann von Fr. Schörg, Oefen, Küchenheerde, ein Schornsteinaufsatz, Schlösser ꝛc. Vortrefflich gearbeitete Gegenstände vom Silberarbeiter, Drechsler, Schreiner, Zinngießer und Gürtler, Büchsenschäfter, Säckler, Riemer, Kürschner, Schuhmacher, Strumpfwirker, Glaser, Spängler, Hutmacher waren vorhanden. Vom Graveur und Ciseleur Kohn ein schöner Pokal von vergoldeter Bronze mit erhabenen Figuren. Ferner musikalische Instrumente aller Gattungen, welche den Ruf, den München im Ausland behauptet, in vollem Maaße bestätigen. Der Cactus in voller Blüthe, und die Lichtschirme vom Wachszieher Paul Ebenböck, dürfen nicht übersehen werden. Die Sonnenuhren und Mosaik-Tischplatten von J. Aufleger eben so wenig. Der Galanterie-Waaren-Fabrikant Escherich hatte ein reichhaltiges schönes Sortiment von Portefeuilles, Reisenecessaires, Kästchen ꝛc. ausgestellt. Die Optiker Waldstein und Sohn Theater-Perspektive, Lorgnetten, Brillen, Cylinder und botanische Loupen von besonderer Güte; und der Wagenschmiedmeister Bielweck eine zweispännige viersitzige Chaise mit Jalousien, solid und geschmackvoll gearbeitet; Ungerer, mehrere Dezimal- und andere Waagen; und der Glaser und Glasschleifer Lehenbauer fünf Litophanien in Glas und Ornamente, geschliffene Winkelmaaße, und ein Stück Wurfgitter von Eisendraht, sorgfältig gearbeitet. Der Blättersetzer Reiser lieferte ein Weberblatt von Messing und eines von Stahl; beide sehr gut verfertigt. Man hatte sie früher von Rohr. Die ersten Blätter dieser Art erhielt 1816 die Utzschneider'sche Tuchfabrik durch Thierry, als sie in Bayern noch unbekannt waren, wornach sie in allgemeinen Gebrauch kamen, indem sie unendlich mehr Vortheil und Dauerhaftigkeit gewähren, als der aus Rohr. Thierry war auch 1816 Veranlasser der Einführung der englischen Schafwoll-Spinnmaschinen in Bayern.

Eine eiserne Brücke, die bei Petersburg über die Newa geschlagen werden soll, wird gegenwärtig auf Bestellung der russischen Regierung in den Werkstätten der Herren Bury, Kurtis und Kennedy in Liverpool angefertigt. Sie wird 1152 Fuß rhein. lang werden und das gesammte Eisengewicht 8000 Tonnen (160,000 Centr.) betragen. Die Kosten sind gegenwärtig noch nicht genau zu bestimmen; das dazu zu verwendende Eisen wird indeß nahe an 170,000 rhein. Gulden kosten.

Die Stadt London wurde am Abend des 7. Okt. von einer bedeutenden Feuersbrunst heimgesucht, die sehr beträchtliche Verluste an Eigenthum verursachte. Das Feuer, dessen Entstehung noch unbekannt ist, brach auf dem St. Georgsmarkte aus, wo sich

zahlreiche Läden befinden, und legte 30 Häuser und viele dieser Läden, die zum Theil meistens leicht feuerfangende Gegenstände enthielten, binnen 2 Stunden in Asche, ehe trotz der größten Anstrengungen die Löschung des Brandes möglich war.

(Münzenverkauf in London.) Die Sammlung eines Hrn. Thomas in London brachte bei dem Verkauf nicht weniger als 17,000 Pfd. St. ein; einige Münzen erhielten ausschweifende Preise, eine bis jetzt unbekannte Silbermünze Alexanders 112 Pfd., eine Goldmünze von Berenica mit einem bis jetzt einzigen Symbol 165 Pfd. und eine Goldmünze von Ptolemäus IV. 175 Pfd. (Lit. Gaz. vom 17. Aug.)

Eine zweckmäßige Einrichtung besteht in den meisten brasilianischen Städten, und wir möchten ihre Einführung bei uns anempfehlen. Die Brasilianerinnen tanzen gern und es werden deshalb fast alle Tage Bälle gehalten. Um nun jede Rivalität im Putze mit einem Male abzuschneiden, ist man übereingekommen, daß keine Dame anders als im einfachen Mousselinkleide erscheinen darf; keine handelt gegen diese Sitte und alle befinden sich wohl dabei.

(Tod durch Einschlafen.) Die Heuarbeiter auf dem Gute des Lord Tenterden in England wurden nach der Arbeit mit Bier u. s. w. regalirt. Alle begaben sich nach Hause, außer Einem, der ein seltsames Gelüsten bekam, einen hohen Felsen auf einer Leiter zu erklimmen und sich dort, im Strahle der Sonne, nieder zu legen. Er schlief hier bis in die tiefe Dunkelheit der Nacht. Als er erwachte, hatte er vergessen, wo er sich befand, und wälzte sich so lange umher, bis er von der Platte hinabrollte. Der Fall war so tief, daß er am anderen Morgen mit gebrochenen Beinen und schweren inneren Verletzungen angetroffen ward. Er wurde ins Hospital geschafft und starb bald darauf. (Regensb. Ztg.)

Drei schlimme Dinge gibts in der Welt. Schlimm ist's, wenn dem Buchhändler eine Auflage liegen, wenn der Mutter die Tochter sitzen und wenn dem Leser der Verstand stehen bleibt.

Ein Mahner sah seinen Schuldner in ein Weinhaus gehen. Entrüstet rief er ihm zu: „Mir bezahlen Sie nicht, aber Wein können Sie trinken!" — „Freund", entgegnete dieser: „Sie können wohl sehen, daß ich den Wein trinke, aber gewiß nicht, daß ich ihn auch bezahle!" —

Mittel, die Milch zu erhalten. Man gieße einen Eßlöffel voll Wasser, von Meerrettig (Green) abgezogen, unter ein Seidel Milch. Sie erhält sich dadurch außer den Kellern, ohne Bedeckung, selbst bei häufigen Gewittern im Sommer lange unverändert frisch und süß, während daneben gestellte unvermischte Milch schon verdirbt.

Man liest in „Lewald's Europa": „Das Geheimniß glücklich zu werden!" Unter diesem Titel kam mir neulich ein Büchlein in die Hände, über das ich mit wahrem Heißhunger herfiel. Von allen Geheimnissen, die jetzt die Welt durchfluthen, wahre oder erträumte, sey du mir hoch gepriesen, dachte ich. Glücklich werden, wer wollte das nicht? — Ich öffnete zitternd den Deckel und las auf dem ersten Blatte: „Man kann sich kein wahres Glück des Menschen denken, wenn er nicht gut zu verdauen im Stande ist. Der Magen ist die einzige Quelle aller wahren Philosophie." Ach! dieses wahre Glück bestand in nichts Anderem, als in einer kleinen abführenden Pille, und das Büchlein enthielt die Anweisung, sie zu bereiten und sie einzunehmen!

**Man schreibt aus Freiburg in Baden, 2. Oktbr. Gestern hat in hiesiger Gemarkung die Weinlese ihren Anfang genommen; doch vorerst nur in den Gärten und in der Ebene; in den eigentlichen Bergreben wird es erst in nächster Woche zur Lese kommen und sonach unser Herbst mit dem am 9. und 10. Okt. hier stattfindenden landwirthschaftlichen Zentralfeste zusammentreffen. Bereits werden zu letzterem auf dem Karlsplatze alle Anstalten getroffen; schon stehen zahlreiche Buden und Gerüste bereit zur Aufnahme der verschiedenen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, die in großer Menge angemeldet sind. Auch für die ausgeschriebenen Preise haben sich viele Bewerber gefunden und wird unser diesjähriges Zentralfest unbezweifelt eine Menge Menschen herbeiziehen.**

Bei günstiger Witterung wird gerade die Weinlese noch besonders viel zur Belebung des Ganzen beitragen.

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

Die Gemeinen hatten schon längst die traurige Bemerkung gemacht, daß im ganzen Dorfe kein einziger Schornstein rauchte, daß kein Troß von Kindern an den ersten Häusern sich sammelte, um ihnen entgegen zu laufen, mit einem Worte, daß sie nicht erwartet wurden. Das war auch der Fall. Keine Seele im Dörfchen hatte eine Ahnung, welche Gäste ihnen noch zugedacht waren, Niemand hatte sie angesagt. — Mit grimmigem Gesicht hörte der Escadronchef die Rede des Schulzen, welcher eiligst herbeigerufen wurde, an; es war fünf Uhr Nachmittags, seine Pferde hatten nach einer Bivouacsnacht und darauf folgendem Manöver einen Marsch von drei Meilen gemacht — was war zu thun? Der Gutsherr, hieß es, sey ausgefahren, aber die Dorfbewohner nahmen mit der größten Bereitwilligkeit die obdachlose Schaar auf.

„Die Herren Offiziere, versteht sich, auf's Schloß, sagte der Schulze. — Mit gespannten Erwartungen ritten diese in den geräumigen Hof ein, wohin sie der Vorsteher des Dorfes begleitete, um mit dem Inspector für ihr Unterkommen zu sorgen. Der Gutsherr wurde zum Abendessen wieder erwartet, bis dahin trug man den Gästen ein improvisirtes Mahl auf und Alle waren zufrieden, besonders seit sie in Erfahrung gebracht hatten, daß sie wirklich durch den glücklichsten Zufall in das Haus geführt worden, wo die Erscheinung, welche wie ein Hauch der Poesie durch die Prosa des Dienstes geschwebt war, wieder vor ihre Augen treten sollte. „Fräulein von Hourquette also?“ „Nein, meine Herren!“ sagte der Inspector. „Nicht von.“

„Schadet nichts!“ entgegneten die Vorurtheilsfreien, in deren Augen sie schon die vier Hengste ebenbürtig machten. Nur die Damen sind noch strenge Hüterinnen der Aristokratie, besonders die alten und die Nieverheiratheten; das männliche Geschlecht denkt schon erschrecklich frei darin.

2.

Die Sonne ging unter, der Abend brach ein. Unter den hohen Kastanien der Einfahrt lustwandelten die Offiziere und Graf Harding, welchen sie eingeladen hatten, mit ihnen. Sie erwarteten Herrn Horquette, dem ein Bote nachgegangen war, jeden Augenblick. — „Sie kommen!“ rief endlich der Jüngste, ein schlank aufgeschossener Schwarzkopf mit hübschem, aber nichtssagendem Gesichte. — Ein Wagen rollte heran, aber nur zu schnell erkannten sie, daß er keine Dame brachte. Mit leichtem Sprunge sprang ein sehr großer, starker Mann herab, der sich in ziemlich geläufigem, wenn auch fremdartigem Deutsch als der Besitzer des Gutes vorstellte und die Fremden willkommen hieß. Sein scharfes schwarzes Auge blitzte dabei lebendig von Einem zum Andern, er hatte überhaupt ein sicheres Benehmen und eine feste Haltung. — „Ich bin auch Militair gewesen, Messieurs,“ sagte er, sie zum Schlosse begleitend. — „Gewiß unter Napoleon!“ rief der jüngste Offizier, der sich aus den Kaiserliedern für den Imperator begeistert hatte. — „Ja, mein Herr!“ antwortete Hourquette mit einem gewissen Stolze.

Das Abendessen war ausgesucht fein, durch den edelsten Wein gewürzt, aber nur der Chef befand sich dabei ganz wohl, die Andern konnten die unangenehme Täuschung nicht überwinden und alle Fragen, welche sie mit guter Manier an den Grundherrn richteten, gaben ihnen keinen Aufschluß, warum seine Tochter nicht hier sey. Er bemerkte wohl gar ihre diplomatischen Bemühungen nicht und verwickelte sich bald in alte Reminiscenzen mit dem Rittmeister, wobei er mit der Gewandtheit seiner Nation die Klippen zu umgehen wußte, an welchen das gute Einverständniß mit seinem Gaste gescheitert wäre.

Harding gefiel sich nicht in diesem Kreise. Die älteren Offiziere waren im subal-

ternen Verhältniß ergraut, verbittert darüber, befangen in ihrem Urtheil, andere Lebensfragen betreffend, — die jüngern Offiziere zogen diese allerdings oft in ihre weitausgreifenden Betrachtungen und beleuchteten sie mit allerlei Licht, aber so nah ihnen Harding im Alter stand, so meeresfern in aller geistigen Beziehung. Darum fühlte er sich oft einsam in ihrer lärmenden Mitte und hörte nicht, was sie von Staat und Welt, ja nicht einmal, was sie von Mädchen und Pferden sprachen — ; sein Geist suchte sich andere Bahnen und schwang sich über die kurze Spanne Zeit hinweg, die ihn noch an diesen Kreis, den er sich nicht gewählt hatte, fesselte.

So auch heut. Sie waren um ihn her in eine Dithyrambe verzückt über des Prinzen Pferd, das mit einer Leichtigkeit all' die Gräben „genommen" hatte, nach deren Endpunkten mancher vorsichtige Unterbefehlshaber einen weiten Umweg nicht gescheut —, sie bemerkten es nicht, daß Harding theilnahmlos vor sich hinsah, bis sein Auge nach der Thüre gelenkt wurde, die sich leise öffnete.

Eine Dame trat ein; sie war es, die Tochter vom Hause. Noch hatte sie nur Harding gesehen, das volle Licht der Lampe, welche auf dem Tische neben der Thüre stand, fiel auf ihre Gestalt, auf ihr Antlitz und zeigte die vollendete Schönheit, deren Ideal der junge Graf zu sehen glaubte. Schlank und zart, vom edelsten Wuchs, mit blendendem Teint, besonders der Stirne, wo das Haar sich glatt und goldglänzend scheitelte, ein frischer Hauch der Gesundheit, und nicht mehr, auf den Wangen, feine, bewegliche Züge und dazu ein schwarzes sprechendes Augenpaar — sie stand einen Moment über der Schwelle und gab dem Grafen Zeit, diese schnellen Bemerkungen zu machen. Dann trat sie mit graziöser Leichtigkeit vor und alle Gäste sprangen auf, sie zu begrüßen.

(Fortsetzung folgt.)

## Getraute.

HH. Michael Wetzel, Ausgeher dahier, mit Ther. Lang, von Enzensdorf, Ldger. Vilshofen; Eduard Schiedermayr, städtischer Bauzeichner, mit Kajetana Martin, Stadtkrankenhausverwalterstochter; Martin Huber, Bierwirth, mit M. Antonia Bayr, Baumeisterstochter von Oberschönenfeld; Alois Neppel, bgl. Hausbesitzer dahier, mit A. M. Reis, Schreinerstochter von Hengersberg; Andreas Grünwald, Maschinenarbeiter dahier, mit Apollonia Müller, Wäscherswittwe; Anton Lang, b. Hausbesitzer dahier, mit Barbara Bleimayr, Milchmannstochter dahier; Ant. Ziehlbauer, herzogl. Mundkoch, mit Mar. Margar. Schmuck, Polizeiactuarstochter von Speyer; Rudolph Röschenauer, Privatier, Gemeindebevollmächtigter u. Mitglied des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone, mit Maria Anna Reiter, Maurerstochter von hier; Peter Hofmann, herz. Postillon, mit Theresia Burgmayer, Bierwirthstochter von hier; Joh. Guillon, Weißgerbergeselle dahier, mit Elise Rupprecht, Polizeioffiziantenstochter von hier. In Thal, Kantons St. Gallen in der Schweiz: Jakob Ludwig Heinrich Selinger, Professor in St. Gallen, mit Fräulein Wilhelm. Göldi, Professorstochter von St. Gallen.

## Gestorbene.

Den 10. Okt.: Josephine v. Melzl, k. wirkl. Raths- und geh. Secretärswittwe von hier, 67 J. alt; Joseph Riedl, Milchmann von hier, 50 J. alt. Den 11. dieß: Walburga Hochenleitner, Malerswittwe von hier, 57 J. alt. Den 12. dieß: Karolina Rau, Schreinerstochter von Pforzheim in Baden, 40 J. alt; Franziska Frey, ehemalige fürstl. Rathstochter von Freysing, 72 J. alt. Den 13. d.: Joseph Beli de Pino, pension. kgl. Hauptmann, 48 J. alt; Joseph Huber, Taglöhner von Sterkatshofen, Ldg. Neuburg a. d. D., 85 J. alt.

## Lotto.

Regensburg.

24 5 53 30 13

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Mittwoch, den 23. Oktober 1844.**

*Nro. 85.*

München, 22. Okt. Wir haben bei Hrn. Seitz dahier das Panorama von der Stadt München gesehen, woran derselbe arbeitet. Es existirt bestimmt keines, welches mit größerer Pünktlichkeit, Sorgfalt, Fleiß und Reinheit ausgeführt ist. Die Häuser, die Plätze, die Straßen, die Höfe in den Gebäuden sind mit mathematischer Gewissenhaftigkeit aufgenommen. Alle Böschungen, Dimensionen, Höhenmaaße und Breiten desgleichen, alle Winkel geometrisch richtig, so wie die Diagonalen. Die Abdachungen der Straßen sind nach dem Nivellement. Nicht allein Kirchen, Häuser und Palläste sind naturgetreu mit Fenstern und Thüren genau in Holz nachgebildet, sogar die Säulen, sammt den Capitälern nach den Säulenordnungen, auch die Altane sind es. Die Bildsäulen vor dem Universitätsgebäude, die Springbrunnen rc. sind ebenfalls künstlich behandelt. Die Residenz steht in schönster Vollendung, man sieht durch alle Thore durch; und die Allerheiligen-Kirche ist wie alles Uebrige mit einer Delikatesse und Zierlichkeit und einem naturgetreuen Ebenmaaß gearbeitet, was in Erstaunen setzt. Man weiß nicht, ob man die Mühe, den Fleiß oder die Kunst mehr bewundern soll. Dieses Werk, ist es einmal vollendet, wird in hundert Jahren einen historischen Werth haben.

Das Fräulein Fanny Elsler, diese berühmte Tänzerin, wird erwartet, und, wie man vermuthet, schon künftigen Sonntag zum erstenmale auftreten. Sie tritt wahrscheinlich drei Mal auf.

Ein Einwohner von St. Denis hat sich kürzlich auf eine schreckliche Weise um's Leben gebracht. Er hatte vor einiger Zeit ein Ei aus Pappendeckel nachzuahmen versucht; dieß füllte er mit Pulver, steckte es in den Mund, zündete es mit einem Schwefelholz an, und sprengte sich so den Kopf auseinander.

Die „Düsseldorfer Zeitung" schreibt aus Ruhrort vom 13. Okt.: Gestern Mittag hat sich hier ein großes Unglück ereignet. Mehrere hiesige Einwohner haben von dem unterhalb hiesiger Stadt gelegenen „Knipsenhof" Ackerland gepachtet und benutzten dasselbe zum Kartoffelbau. Da dieses Land fest am Rheine liegt, so bedienen sich die Leute, um die Kartoffel auf eine wohlfeile Weise hierher zu bringen, kleiner Nachen, sogenannter Flieger, zum Transport derselben. So wurde nun auch gestern ein Nachen mit Kartoffeln beladen. Zu gleicher Zeit aber bestiegen denselben fünf Menschen. Alle aber fanden in den Fluthen des Rheines ihr Grab, und bis heute ist noch keine einzige Leiche aufgefunden. Unter den Ertrunkenen befanden sich einerseits Vater, Mutter und Kind, anderseits Vater und Kind. Unter den Personen, die den Nachen stromaufwärts zogen, befand sich der Sohn des Ertrunkenen, der also Vater, Mutter und Schwester umkommen sehen mußte, ohne ihnen helfen zu können. (Asch. Ztg.)

„Sie haben Unrecht," sagte Jemand zu seinem Nachbar, „daß Sie Ihrem Sohne

so früh schon eine Frau geben. Lassen Sie ihn wenigstens vorher zum Verstande kommen." — „Wahrlich nein," erwiederte der Andere, „denn wenn ich warte, bis er gescheidt ist, so wird er sich nicht mehr verheirathen wollen."

Eroberungen machen kann die Gewalt; aber sie behalten kann nur die Freiheit.

Es ist bekannt, daß Napoleon die Toilette der Kaiserin Josephine zu revidiren pflegte, ehe er zuließ, daß sie öffentlich erschien. Eines Abends traf er sie, vor dem Trümeau stehend, durch vier Kammerfrauen mit Armleuchtern erhellt, in einer kindischen Freude über ein kostbares Kleid von Rosaseide, reich mit Blumen garnirt, das sie, von den Schmeicheleien ihrer Damen unterstützt, für sehr schön und wohlkleidend hielt. Napoleon betrachtete sie einige Augenblicke mit untergeschlagenen Armen. Seine Augenbraunen zogen sich indeß immer finsterer und drohender zusammen. Josephine fing an sich zu ängstigen. „Madame," brach er endlich los, „eine Kaiserin kleidet sich nicht wie eine Ballettänzerin; und damit Sie nicht weiter in Versuchung kommen, sich auf solche Weise zu blamiren, so werde ich Sie an einer Narrheit hindern." — Und damit goß er ihr den ganzen Inhalt eines vollen Tintenfasses über das noch völlig neue Kleid, und ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, hinaus. Josephine war außer sich über diesen Affront; indeß blieb ihr nichts übrig, als sich in den Geschmack ihres Gemahls zu ergeben, und sich umzukleiden. Die Damen der Kaiserin glaubten sich zu insinuiren, indem sie über die Tyrannei des Kaisers klagten, in Dingen, die ihm nichts angehen. Josephine aber wurde ernstlich böse, denn als gute Frau nahm sie gegen andere Personen stets die Parthei ihres Gemahls. „Das verstehen Sie nicht," rief sie; „Napoleon hat in dieser Hinsicht den richtigsten Takt, und ich fühle es jetzt selbst, daß diese Toilette für mein Alter viel zu jugendlich, und für meinen Rang viel zu theatralisch ist. — Allons, ein anderes Kleid!"

Anekdote. Einem vornehmen Herrn brachte ein Bedienter eine Einladung zum Mittagsessen. „Ich werde aufwarten," antwortete jener. „Gott behüte!" versetzte der Bediente, „aufwarten werde ich; Euer Gnaden sollen nur blos zum Essen kommen."

Ein dummer Bauer — erzählt das Oesterreichische Morgenblatt — kam eines Abends nach Hause und fand die Thüre verschlossen. Er schaute durch das Schlüsselloch und glaubte einen Mann im Zimmer zu erblicken. Wüthend polterte er an die Thür. Sein Weib öffnete ihm und fragte ihn, was er denn habe? „Einen Mann hab' ich bei Dir gesehen." — „Närrische Einbildung!" — „Nicht Einbildung, meine Augen sind gut." — „Man muß nicht immer glauben, was man sieht." Und sie führte ihn vor einen Zuber voll Wasser, ließ ihn hinein schauen, und fragte ihn: „Was siehst Du?" „Mich selbst." — „Nun, und Du bist doch nicht im Wasser. Man muß also nicht immer glauben, was man sieht." Der gute Bauer küßte sein Weib und bat sie um Verzeihung wegen seines Verdachtes.

Ein junger Mann unterrichtete ein Mädchen, dessen Vater ein bedeutendes Vermögen besaß, und verliebte sich in dasselbe. Als der Vater dieses wahrnahm, drückte er dem Lehrer ein Zettelchen in die Hand, auf dem man nichts weiter, als die Worte las: „Subtrahiren Sie," vulgo: „Ziehen Sie ab."

Der berühmte Wettläufer Cootes aus London, hat neulich in Namur, Nachmittags um 2 Uhr, auf der Esplanade, außerhalb der Stadt, außerordentliche Beweise seiner Geschicklichkeit, Gewandheit und Kraft abgelegt. Es galt 2 Kilometer ($6\frac{2}{3}$ Kil. = 1 alt. deutsche Meile) weit zu laufen, 1 Kilometer im gewöhnlichen Schritte zu gehen, 1 Kilometer sich in kreisförmigen Wendungen fortzubeugen, 100 Meter (320 Fuß rhein.) weit auf einem Bein zu hüpfen, über 25 Barrieren, je 10 Meter von einander entfernt, zu springen, 25 gymnastische Luftsprünge (soubresauts) zu machen, 48 in gerader Linie, je ein Meter von einander entfernt liegende Steine aufzuheben und sie nacheinander in einen, neben dem ersten Stein befindlichen Korb zu legen, und dies alles in der Zeit von nur 60 Minuten zu bewerkstelligen. Der Engländer voll-

brachte sein Wagestück in 51 und einer halben Minute. Der Wettpreis betrug nur 400 Francs. Bei dem Wettlaufe selbst war eine unabsehbare Reihe von Zuschauern gegenwärtig.

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

„Meine Tochter," sagte der Wirth, dessen Augen mit sichtlichem Wohlgefallen auf seinem Kinde ruhten. — „Setz' Dich zu uns, Etourdie!" fuhr er fort. „Kommst Du allein?" — „Ich danke für Begleitung," sagte sie mit einer Stimme, deren Klang hell und silberrein zu den lauschenden Hörern drang, welche mit Bewunderung auf dies liebliche Mädchen sahen, das jetzt zwanglos am Tische Platz nahm und Einen nach dem Andern ins Auge faßte. — „Ein Glas Wein, Etourdie?" fragte der Vater. — „Es ist spät, ich bin echauffirt", antwortete sie. Beide sprachen deutsch zusammen, aber nur Graf Harding erkannte, daß es nur aus Schicklichkeitsgefühl, der Gäste wegen, geschah, von denen Hourquette sehr bald wußte, daß nur Zwei des Französischen so mächtig waren, um eine Conversation zu führen. — „Sie lassen die Cigarren ausgehen?" fragte das Mädchen lebhaft. „Meinetwegen doch nicht? Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten!"

Die ältern Offiziere sahen mit Erstaunen, die jüngern mit einem wilden Enthusiasmus, wie sie aus einem Etui eine zierliche Cigarre nahm, sie kunstgerecht am Lichte ansteckte, zwischen dem zarten Zeige- und Mittelfinger an den feinen Mund führte und nun leichtgekräuselte blaue Wölkchen in die Luft blies. Es war ein fremdartiges Bild für das deutsche Gefühl und wenn es Harding auch nicht abstoßend nennen konnte, wenn er auch in Holland und Frankreich schon Damen rauchen gesehen hatte und sich gestehen mußte, daß es ihn damals nur amüsirt, nicht verletzt hatte, so konnte er sich doch eines unangenehmen Eindrucks nicht erwehren. Wie war es möglich? dies zarte liebliche Wesen und Tabak rauchen!

Hourquette freute sich offenbar darüber. „Eine Parthie Whist, Etourdie!" sagte er. „Laß die Tische arrangiren. Nicht wahr, meine Herren? Es ist noch früh." — „Wenn Sie erlauben, so werde ich mich zurückziehen," antwortete der Escadronchef. „Wir werden morgen wohl sehr früh aufbrechen, um unsere richtige Cantonnirung zu beziehen, ich habe einen Boten in das Stabsquartier geschickt, meine Meldung zu machen und Befehl zu erbitten." — Die andern Offiziere konnten sich jedoch nicht so schnell aus der Nähe der hübschen Etourdie — warum nannte sie nur der Vater stets bei diesem Spitznamen? — losreißen, sie hatte auch auf die ältern dieser Herren, deren Herz längst eingefroren war, und nur noch sinnlich einmal aufthaute, Eindruck gemacht. — Harding allein begleitete den Escadronchef. — „Sie verlassen uns auch schon, Herr Nachbar?" fragte Etourdie, den Grafen mit ihren schwarzen Feueraugen so freundlich anblickend, daß er eine flüchtige Röthe in seinen Wangen aufsteigen fühlte. — „Woher kennen Sie mich, Fräulein?" entgegnete er. — „Ich müßte sehr schlecht orientirt seyn, wenn ich Sie nicht kennte!" sagte sie lachend. „Immer bleiben Sie noch — oder hat Sie der Tag zu stark angegriffen?"

Der Ton und das freie Benehmen des Mädchens konnten Harding nicht bewegen der Einladung Folge zu leisten, er entschuldigte sich höflich und wanderte durch die mondhelle Nacht seinem Quartiere zu, das am andern Ende des Dorfes lag. Aber das Bild der schwarzäugigen Blondine begleitete ihn und weckte seltsame Widersprüche in seinem Innern; er mußte sie reizend finden, sie hatte eine so seelenvolle Stimme, die Züge, der ganze Ausdruck ihres Gesichts so zart — er hätte nicht geglaubt, daß es dasselbe Wesen seyn könnte, welches mit vier Hengsten am Zügel den Choc eines Reiterregiments mitmachte, Cigarren dampfte und mit Herren, die sie zum ersten Male sah, frei umging, als wäre sie gewohnt, in Männergesellschaften zu figuriren. „Sie heißt mit Recht Etourdie!" sagte Harding im Stillen. „Die Emancipation greift mit Entsetzen um sich." —

Nicht so ganz im Klaren über den Namen waren die zurückbleibenden Offiziere, welche, vom Wein in höhere Stimmung versetzt, an der lebendigen Unterhaltung mit der jungen Dame, die ohne Scheu neben ihrem Vater Platz nahm, großes Gefallen fanden und immer dreister, immer lauter wurden. Der Vater freute sich über die Ausgelassenheit besonders der jüngern Herren, that das Seinige, sie zu erhöhen, indem er nach längstaufgehobener Tafel noch immer fleißig einschenkte, selbst manchen guten Witz zum Besten gab und sich in Soldatenlaune als ein ächtes enfant de l'empire zu erkennen gab.

„Du mußt uns etwas singen, Etourdie!“ rief er plötzlich. Die Offiziere stimmten im Chore bei. — „Ich kann kein deutsches Lied,“ sagte sie muthwillig. — „O wir verstehen auch Französisch!“ versetzte der schwarzlockige Lieutnant, bei welchem des Mädchens Liebreiz besonders gezündet hatte. „Chantez donc! Nous pouvons entendre!“ — „Das glaub' ich Ihnen eher, als Ihre erste Behauptung!“ rief Etourdie laut lachend. „Aber ich will singen.“ — Sie trat an den Flügel, spielte eine kecke, geläufige Introduction und trug dann ein leichtes Lied von Beranger mit ungemein wohlklingender Stimme vor. Lauter Beifall und neue Aufforderungen! — „Ein Kriegslied, Etourdie!“ sagte der Vater. — „Die Marseillaise!“ rief der Schwarzlockige.

Sein Escadronchef, welcher bereits schnarchte, wäre vor Schreck und Grimm aus dem Bette gefallen, wenn ihm nur geträumt hätte, diesen hochverrätherischen Vorschlag aus dem Mund eines königlichen Offiziers zu hören. — Doch erntete letzterer dafür einen feurigen, halb staunenden Blick aus Etourdies schönen Augen, wenn sie auch dem Verlangen nicht willfahrtete, sondern es abwies. — „Die paßt nicht hierher!“ sagte sie und sang ein anderes bekanntes französisches Soldatenliedchen. — Als sie geendet hatte, drehte sie sich kurz um: „Gute Nacht, meine Herren! Dormez bien, papa!“ küßte letzterem die Hand und verließ das Zimmer.

„Warum nennen Sie Ihre Fräulein Tochter stets Etourdie?“ fragte einer der älteren Offiziere den Wirth, während die jüngern halblaut ihre entzückten Bemerkungen austauschten. — „Messieurs, sie ist so getauft,“ sagte Hourquette. „Verstehen Sie recht — ich nenne taufen einen Namen geben — und der Erste, der ihr einen Namen gab, war ich. Freilich ist sie nachher auch christlich getauft worden, und da heißt sie Maria Louise Annonciade Caroline, was weiß ich! Etourdie hab' ich sie getauft, Etourdie hab' ich sie erzogen, sie soll Etourdie bleiben — vive la gaité!“ — „Sie müssen wissen, meine Herren, ich hieß selbst so, es ist mein nom de guerre,“ fuhr er fort. „Etourdi hieß ich im ganzen Grenadierregiment — denn, meine Herren, ich habe die Ehre gehabt, im zweiten Regiment der Grenadiers à cheval von der Garde zu dienen!“

(Fortsetzung folgt.)

---

## Gestorbene.

Den 14. Okt.: Anton Lachermaier, b. Metzger dahier, 47 J. alt; Franz Xav. Wolf, Metzgerknecht von hier, 27 J. alt. Den 14. dieß: Kreszenz Koder, Steindruckerstochter von hier, 19 J. alt; Franz Xav. Bock, Glasergeselle von Neuburg a. d. D., 26 J. alt; Wilhelm v. Ilg, k. Steuerkatasterdirector von hier, 75 J. alt. Den 17. dieß: Eberh. Recher, Buchdruckergehülfe von Grätz in Steyermark, 54 Jahr alt.

---

(2a.) In der Ludwigsstraße Nro. 28 ist die große Wohnung im zweiten Stocke mit oder ohne Stallung auf's nächste Georgi-Ziel zu vermiethen. Das Uebrige beim Hausmeister daselbst.

---

Der Unterzeichnete macht die ergebenste Anzeige, daß er sein Geschäft als Bader in der Karmeliterstraße eröffnet hat. Er empfiehlt sich hiermit dem verehrlichen Publicum in allen, in sein Fach schlagenden Fällen, und wird es sich sehr angelegen seyn lassen, das ihm geschenkte Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen.

Seb. Berghammer,
approbirter Bader.

---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

**Sonnabend, den 26. Oktober 1844.**

***Nro. 86.***

München, 25. Okt. Als gestern Abend die Allerhöchste Verordnung v. 22. d. M. im hiesigen Hofbräuhause bekannt wurde, gemäß welcher, in allen vom Staat betriebenen Bräuhäusern, das Bier, bei'm Minuto-Verschleiß, zu dem nämlichen Preis ausgeschenkt werden muß, zu welchen es im Großen (Ganterpreis) an die Wirthe verkauft wird, — machte es eine außerordentliche Sensation auf die anwesenden Gäste. Sie brachen in einen unbeschreiblichen Jubel aus; die Zimmer wurden beleuchtet und zahlloses Lebehoch Sr. Majestät, unserm geliebten Monarchen, für diesen neuen Beweis der Allerhöchsten Huld und Gnade gebracht. Die Bewohner Münchens erkennen mit dankbarem Herzen, welchen Regentenjuwel ihnen der Himmel in ihrem weisen und gerechten Könige gab.

Wir können dem Publikum die angenehme Nachricht mittheilen, daß unser geniale Professor von Schwanthaler, welcher längere Zeit leidend war, genesen ist. Die Kunstwerke, welche sein großer schöpferischer Geist schafft, werden nun, unter seiner eigenen Leitung, zu der so wünschenswerthen schönen Vollendung gebracht. Möge der Himmel noch lange Jahre einen Mann erhalten, der nicht allein als Künstler hoch steht, sondern auch im Wohlthun seine Freude findet.

*Unglücksfall. Am 13. d. M. leuchtete eine Bürgersfrau von Ottoschwanden (Oberamts Emmendingen) ihren zwei Kindern mit einem Kienspan zu Bette und steckte dabei, ohne es gewahr zu werden, ein Stück neuer Leinwand an. In Folge des hierdurch veranlaßten Rauches fand man den folgenden Morgen beide Kinder erstickt.

Ein belgisches Blatt erzählt von einem merkwürdigen Sprunge aus dem Bette: ein Hr. v. C. träumte nämlich, daß er von einer Lokomotive verfolgt sey; um sich der fliegenden Hölle zu entziehen, warf er sich aus dem Bette, und zwar so hoch, daß er über den an der Bettseite stehenden Nachttisch hinwegvoltigirte, ohne das Glas Wasser, welches darauf stand, zu berühren!!

(Erkleckliches Spielhonorar.) Bekanntlich gastirt der berühmte englische Schauspieler Macready seit etwa einem Jahre auf den ersten Bühnen der nordamerikanischen Freistaaten, wo er sich eines unerhörten Zulaufes erfreut. Londoner Blätter wollen nach verläßlichen Berichten aus New-York so eben erfahren haben, daß Macready in den letzten Monaten eine reine Einnahme von 65,000 Dollars (bei 140,000 fl. C. M.) erzielte.

Nach einer mehrtägigen drückenden Hitze, von heißem Sirokkowind begleitet, hat man am 27. Sept., Mittags 1 Uhr, in der Moldau eine Erderschütterung verspürt, welche mehrere Sekunden andauerte, und so stark war, daß Thüren aufgingen, und Fenster aus den Rahmen fielen. Dabei vernahm man ein dumpfes unterirdisches Getöse,

Nach einem Berichte des Bergraths Pusch ist in Gallizien, 10 Meilen von Lemberg, bei Stebnik ein Salzlager aufgefunden worden, das noch bedeutender als das von Wieliczka ist. So weit bis jetzt dessen Untersuchung reicht, hat es eine Ausdehnung von 1068 Klaftern, und bei Stebnik beträgt dessen Tiefe circa 513 Fuß. Herr Pusch gibt in der Bibliotheka Warszawska eine genaue Beschreibung seiner Formation. Es ist durch diese Entdeckung wieder die Hoffnung belebt worden, daß man endlich auch im Königreich Polen ein Steinsalzlager finden werde.

Die ausgezeichneten Statistiker Schubert, Brunner und Schnabel berechnen das russische Budget der Einnahmen auf 120 Millionen Thaler preuß., und die Ausgaben auf 179 Millionen. Die russische Staatsschuld im Jahre 1818 zu 316,485,000 Thlr., 1830: 401,560,000 und im Jahre 1840 zu 478,811,000 Thaler.

Martin Föhrer, Schmid von Schwarzböring, setzt mit seinen herangewachsenen Kindern an abgeschafften Feiertägen den benachbarten Bauern ganze Aecker voll Karden (zum Rauhen der Tücher), pflegt, putzt und trocknet sie, gegen die Hälfte des Ertrags, womit er sich selbst schon ein Paar Aecker gekauft hat. Der Häusler in Solla besitzt 7 große, edle Obstbäume, die ihm in manchen Jahren bei 200 fl eintragen. Die Obstbaumzucht kann nicht genug empfohlen werden, wovon die Früchte, wenn sie im Ueberfluß vorhanden sind, zu Obstwein und Obstessig so nutzbringend verwendet werden können, und das unreife Obst, welches durch den Wind abfällt, zur Mastung der Schweine dient. Im Elsaß wird dasselbe zu diesem Zwecke in großen Bottichen aufbewahrt.

Die Frauendorfer Blätter, herausgegeben von einer praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern, woraus die vorstehenden Nachrichten gezogen sind, enthalten so viel Nützliches in jeder Hinsicht, daß sie jeden Gartenfreund und Landwirth nicht genug empfohlen werden können. Sie kosten jährlich portofrei 2 fl. 24 kr.

John Maddens in Köln, der erste Erfinder der Flachsspinnmaschinen, hat ein neues System erdacht, und ein Modell zu einer Maschine verfertigt, anwendbar zum Spinnen des Flachses, des Hanfes und der Kammwolle. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß bei den Schafwollspinnmaschinen das Wasser-, die Dampf- und die Pferdekraft nur dazu dient, die Kardetsch- und Lockmaschine in Thätigkeit zu setzen und darin zu erhalten. Diese Kräfte werden auf die große Trommel angewendet, wodurch alle anderen Walzen bewegt werden. Diese große Trommel erfordert eine Kraft von 75 bis 80 Pfd. Gewicht und soll sich in der Minute fünf und siebenzig Mal im Kreise drehen. Warum sollte es nicht möglich seyn, durch Versetzung mehrerer in einander greifender Räder, diese Geschwindigkeit hervorzubringen, und daß dann dieses herzustellende Werk blos alle 6 Stunden nöthig hat, aufgezogen zu werden? Die Räder können von Eisenguß seyn, und würde eine unbedeutende Auslage erheischen. Wir haben diese Idee schon vor 15 Jahren gehabt, und die Sache läßt sich leicht mathematisch berechnen. Wir sprachen einmal mit Hrn. Manhardt darüber, welcher die Ausführung nicht bezweifelte.

Kampf mit einer Wölfin. — Ein junger Mann aus Courcelles en Montagne (Doubs), Namens Mercier, bemerkte nicht weit von dem Felde, wo er mit Arbeiten beschäftigt war, eine Wölfin und griff sie beherzt mit Steinwürfen an. Das Thier stürzte auf den jungen Verwegenen zu. Dieser wollte es beim Halse ergreifen, um es zu erwürgen; allein durch eine unglückliche Bewegung kam er mit beiden Händen in den Rachen der Wölfin. Mercier, ohne den Muth zu verlieren, begann nun die Wölfin nach besten Kräften in die Nase zu beißen, welche ihren Gegner losließ, worauf der Kampf sich von neuem entspann, und mit dem Tode der Wölfin endete, da es dem jungen Mann endlich gelang, dieser mit einem Feldkiesel die Hirnschale zu zerschmettern. Mercier, dessen Wunden wenig gefährlich, erhielt als Lohn des in dem Kampfe bewiesenen seltenen Muthes nicht nur die Lobsprüche seiner Landsleute und den Balg des erlegten Thieres, sondern auch die nicht unbedeutende Prämie, welche das Gesetz für die Erlegung eines solchen Thieres bestimmt.

Anekdote. In einer Gesellschaft redseliger Damen war ein junger Mann sehr

still. Eine Dame nahete sich ihm mit der Frage: warum er denn gar nicht spräche? „Geehrte Frau", erwiederte er, „unter so vielen Selbstlauten sind auch einige stumme Buchstaben nöthig."

Die Gesammtzahl der Israeliten beläuft sich nach Bernoulli auf 6 Millionen, wovon ungefähr die Hälfte auf Europa und auf Polen und Rußland allein 1,7000,000 kommen, auf Preußen 200,000 und auf die übrigen deutschen Staaten 130,000.

# Etourdie.

(Fortsetzung.)

„Reitende Grenadiere!" sagte einer der Gäste. „Ich weiß wohl, es gab solche unter Ihnen, aber doch eine erstaunliche Sache." — „Bei Ihnen gibt es vielleicht reitende fantassins!" lachte Hourquette. — „Mein Herr, unsere Cavallerie kann sich mit jeder messen!" rief der Offizier. „Und Napoleons Cavallerie war weltbekannt schlecht!" — „Schlecht?" rief Hourquette mit dröhnender Stimme, dunkelroth im Gesicht. „Haben Sie vielleicht einmal von der Samosierra gelesen?"

Die andern Offiziere mischten sich ein, begütigten den in seinem Soldatengefühl beleidigten Mann und verhinderten ihren jungen Cameraden, das gefährliche Thema weiter zu führen. Der Moment hatte aber doch die harmlos heitere Stimmung getrübt und diese fand sich nicht wieder, so daß sich die Gesellschaft bald darauf trennte. Murrend ging Hourquette noch eine Weile in seinem Zimmer auf und ab, sich alle Großthaten der französischen Reiterei in das Gedächtniß zurückrufend, und bereuete nur, den blancbec, wie er sehr ungezogen einen Sprößling uralten Adels, der schon zwei Jahr fünf Monat den Küraß trug, im Geiste nannte, nicht noch mehr mit Beispielen niedergedonnert zu haben. — In den Zimmern, wo die Offiziere ihr äußerst comfortables Unterkommen für die Nacht gefunden hatten, wurde auch noch eine Weile geplaudert, gestritten, gelacht — die Thüren standen offen — endlich erlosch das letzte Licht. „Wundervolle Betten!" hörte man aus einer Ecke. Und in der andern wurde der Wein gelobt.

„Etourdie!" seufzte es im Nebenzimmer. — „Der alte Kerl muß famos reich seyn — es wäre eine Parthie für Sie, Birkungen!" sagte der Nachbar im Dunkeln. — „Wir marschiren ja morgen ab," antwortete der Schwarzgelockte. Dann wurde Alles still. — Eine lange Weile verging, dann wurde wiederum eine leise Stimme hörbar: „Utzberg, schlafen Sie schon?" — „Sie können wohl keine Ruhe finden, Birkungen! Was wollen Sie denn?" — Sagen Sie mir, was heißt denn eigentlich Etourdie?" — „Ach, suchen Sie es im Dictionaire auf, wenn wir nach der Garnison kommen! Jetzt hab' ich keine Zeit zu etymologischen Belustigungen."

3.

Noch vor Tagesanbruch schmetterten die Trompeten das Signal zum Satteln durch das Dorf, weil der rückkehrende Bote ein haarscharfes Schreiben an den Escadronchef gebracht hatte, der nun seinerseits mit verstärkter Wucht den Donnerkeil auf den verunglückten Quatiermacher fallen ließ, welcher sich endlich spät in der Nacht, nach langem vergeblichen Umherirren, seine verlorne Escadron suchend, hier eingefunden hatte — zwar mit einem Heere von Entschuldigungen, deren keine jedoch angehört, noch minder angenommen wurde.

„Wie, meine Herren, Sie schlafen noch?!" rief der wohlbekannte Baß in die Zimmer der Subalternen. — „Ein guter Soldat braucht nur zehn Minuten vom Bett auf's Pferd," antwortete ihm Einer. Doch klapperten Tassen im Vorsaal und das Arom des Kaffees kündigte das Frühstück an, das dort aufgetragen wurde. — „Ist die Herrschaft schon aufgestanden?" fragte Birkungen den Diener. — „Ja wohl, alle Tage um fünf Uhr," antwortete dieser. — „Nicht eben gentil!" äußerte Birkungen. „Aber wir werden dadurch die schöne Etourdie noch sehen!" — „Der Bräutigam ist angekommen," sagte der Diener. — „Bräutigam?" rief Birkungen und ließ erschrocken die Tasse, die

er schon an den Mund gesetzt hatte, sinken. — „Ist das Fräulein verlobt? Mit wem?“ fragten die Andern. — „Mit dem Herrn Landrath von Neidenau,“ berichtete der Diener. — „Beneidenswerth könnt' ich ihn nennen!“ sagte Birkungen. — „Sie werden witzig; der Humor der Verzweiflung!“ lachten die Andern. — „Ich will sie nun gar nicht mehr sehen“, versetzte Birkungen.

Es wurde jedoch Keinem ihr Anblick zu Theil, sie kam nicht zum Vorschein, als die Gäste von ihrem Wirth Abschied nahmen. Hourquette war nicht so frank und freundlich, wie er sie gestern empfangen hatte, sein reizbares Gemüth konnte die empfangene Kränkung nicht verschmerzen. Einer der Aeltern übernahm noch eine Apologie seines jungen Kameraden, aber sie schien keinen rechten Eindruck zu machen. — Im Hofe stampften die Pferde, ihre Herren saßen auf, nicht ohne die Fenster zu recognosciren, ob sich irgendwo hinter der Gardine lauschend das blühende Gesicht mit dem blonden Scheitel erspähen lasse, aber es war umsonst. Im kurzen Galopp verließen die Reiter den Hof, ihrem wohlbeleibten Führer folgend, der bereits mit unerbittlicher Strenge das Gepäck seiner Kuirassire musterte.

Birkungen konnte den Abmarsch kaum erwarten, um dem Grafen Harding die Nachricht mitzutheilen, daß die schöne Etourdie bereits Braut sey. — Harding hörte sie stumm an und fragte erst nach einer Weile: „Mit wem?“ — Als er den Namen hörte, sah er überrascht auf. „Das sind ja Extreme, wie sie selten zusammenkommen!“ rief er. „Neidenau, der Mann der Formen, das Muster einer ängstlichen Beachtung alles Herkömmlichen, die Solidität selbst und diese — Etourdie!“ — Mehr sagte er nicht, hörte auch alle weitern Ergüsse des armen Birkungen, der sein verwundetes Herz nicht gleich bezwingen konnte, mit an, ohne ein Wort darauf zu erwiedern. (Forts. folgt.)

## Getraute.

HH. Joh. Kistler, Oberfeuerwerker im k. Art.-Reg. Prinz Luitpold, mit Kath. Scheck, Zimmermannstochter von Dachau; Georg Forster, herrschaftl. Forstwart in Egmating, mit Ther. Fuhreiser, b. Floßmannstochter von Wolfratshausen; Mathias Schapperer, Milchmann, mit Jak. Stalter, Milchmannstochter von hier; Michael Jos. Oestreicher, Feldwebel im k. Inf.-Reg. Kronprinz, mit Fr. Schäffler, Taglöhnerstochter von Hofhegnenberg; Jak. Darenberger, b. Tuchhändler dahier, mit M. Walb. Göttner, b. Kornmesserstochter von hier; Paul Adelmannseder, Handlungsbuchhalter, mit Frl. M. Walb. Plank, Advokatenstochter von Amberg; Joh. Bapt. Griesmayr, Priv. und Leibhausbesitzer zu Neuburg a/D., mit W. M. Hedw. Mayer, Wirthschaftspächterstochter von hier; Karl Joh. Mich. Lingl, prakt. Arzt, mit Frl. Jos. Maria Schmelcher, Oberappell.-Gerichtsrathstochter von hier; Ign. Vitzthum, b. Kirschnermeister dahier, mit Kath. Wirbser, Kistlermeisterstochter von hier; Joseph Schmauß, Hauptmann im Ingenieur-Corps, mit Fräul. Sophia Biondino, k. Rechn.-Commissärstochter von hier; Christ. Mößler, Steindrucker dahier, mit Afra Eisele, Schuhmachermeisterstochter von Lauingen.

## Gestorbene.

Den 17. Okt.: Vitus Herbolzheimer, Zimmermann von Münzsteinach, Ldg. Neustadt a. d. A., 50 J. alt. Den 18. dieß: Donatus Führer, Taglöhner von Maisach, Ldg. Bruck, 57 J. alt; Anastasia Mayer, Milchmannsfrau von hier, 50 J. alt; Franz Geiger, Bräuknecht von Götzendorf, Ldg. Kötzting, 22 J. alt; Johann Baustel, Schuhmachergeselle von Wittislingen, Ldg. Dillingen, 20 J. alt. Den 18. dieß: Elise Bachhuber, Forstaufseherstochter von Sendling, 67 J. alt. Den 19. dieß: Anna Steinsdorfer, k. Hofmusikuswittwe von hier, 89 J. alt; Anna Zellerer, Maurers- und Wäscherswittwe von hier, 62 Jahr alt; Franz Zimmermann, b. Riemermeister dahier, 41 J. alt; Math. Hartmann, Milchverkäufer dahier, 53 Jahr alt; Georg Schneider Metzgerknecht von Kammerau, Ldg. Kötzting, 49 J. alt. Den 20. dieß: Thomas Schönwetter, Steinmetzgeselle von der Au, 30 J. alt; Nikolaus Eff, b. Schneider von hier, 44 J. alt; Jos. Würfel, Magistratsbote von hier, 54 J. alt. M. Kiermaier, Bauerstochter von Oberviechtach, 33 J. alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 30. Oktober 1844.

*Nro.* 87.


München, 27. Okt. Das erste Concert im Abonnement der Mitglieder der kgl. Hofkapelle findet künftigen Freitag den 1. November im kgl. Odeon statt. Von so ausgezeichneten Künstlern läßt sich nur das Gediegenste erwarten; und jeder Kenner und Freund der Musik freut sich zum Voraus auf den herrlichen Genuß, der geboten werden wird. Die Wahl der Musikstücke, welche zur Aufführung kommen, ist vortrefflich.

Aus Regensburg vom 17. Okt. meldet das dortige Tagblatt: „In der Nacht von gestern auf heute wurden von dem Stadtmagistrat aus einem hiesigen Sommerkeller über hundert Eimer schlecht gebrautes Bier, unter Anwendung einer Feuerlöschmaschine mit einem Schlauche, ausgelassen, um, mit den Wellen der Donau vereint, dem schwarzen Meere zuzueilen.

Eine Amazone, die in Fünen auf dem Lande unter dem Namen der großen Schlachtertochter als Räuberin bekannt war, ist von der Odenser Polizei verhaftet worden, nachdem sie eben einen Viehtreiber den Geldsack geleert hatte. (N. K.)

In dem Wildpark des Grafen Strachwitz in Großstein, unweit Oppeln, verwundete dieser Tage ein wilder Hirsch zwei Waldwärter, die ihn bändigen wollten, dergestalt, daß er den einen auf der Stelle tödtete, indem er ihm einen Zacken seines Gehörns durch das Auge und den Schädel bohrte; der andere aber zwei Tage darauf starb.

Am 19. Okt. hatte ein Herr zu Brüssel, der im dritten Stock des Hauses mit seinem Kinde spielte, das Unglück, dasselbe aus dem Fenster fallen zu lassen, nur einer der beiden Schuhe blieb in seinen Händen. Das arme Kind blieb auf der Stelle todt. Der Vater selbst wurde von Wahnsinn befallen, und seit dem Augenblick dieses unvorsätzlichen Unglücks hat man den entseelten Körper seines Kindes seinen Händen nicht entreißen können. (Fr. M.)

Man hat in der Schweiz, besonders in Folge des ungewöhnlich schneereichen Winters und regnerischen Sommers, ein ziemlich allgemeines Anwachsen und Vorrücken der Gletscher bemerkt. Dasselbe ist in Tyrol der Fall, namentlich am Rosenthaler- und Vernagtferner im hintersten Oetzthale. Im Juni rückte ihr unteres Ende täglich um 2 Fuß, vom 15. Juni bis 21. August aber, also in 67 Tagen, um mehr als 200 Fuß vor.

Im vorigen Jahre lieferte an Caffee: Brasilien 170, Java 140, Cuba 45, Hayti 38, Portorico und la Guaira (aus Columbien) 36, das brittische Westindien 10, Ceylon 7, Ostindien und Arabien 6, die französischen Colonien 4, das holländische Westindien 3 Millionen, zusammen 459 Millionen Pfund in den Handel. Davon sind nur höchstens 60 Millionen Pfund Erzeugniß freier Arbeit; aller übrige Caffee wird durch Sklaven gewonnen.

Ein Professor der Medicin glaubte seine Vorlesung dadurch anpreisen zu können, daß er seinen Zuhörern sagte: „Dies Heft, aus welchem ich vortrage, ist vor 40 Jahren von mir geschrieben worden, und noch kein Wörtchen davon geändert!"

Prunk-Diners. Es ist, sagt das „Journal de Liège," jetzt für die Prunk-Diners als großer Luxus angenommen, neben dem Couvert jedes Gastes eine schöne lithographische Karte zu legen, welche den Küchenzettel enthält. Wir haben jene vor uns, welche für das durch den preußischen Gesandten Hrn. von Arnim am 15. Okt. gegebene Diner verfertiget wurde. Sie ist eben so reich durch die guten Sachen, die sie anzeigt, als durch ihre sinnbildlichen Verzierungen. An der Spitze sieht man den Adler Preußens und den Löwen Belgiens, zusammen Rheinwein aus Gläsern trinkend.

In Hannover ist auf den Klavierhexenmeister Franz Lißt eine artige Karrikatur erschienen. Auf dem ersten Felde spielt der Herr Doktor eine Etude von Dreischock mit den Zehen des linken Fußes, auf dem nächsten steht der Flugel auf drei Pferden. Der Tastenbändiger regiert diese als Kunstreiter mit den Füßen, und spielt, selbst auf den zwei Hinterpferden stehend. Auf dem dritten Felde spielt er mit der linken Hand den Erlkönig, balancirt eine Pfauefeder auf der Nase, und macht mit der rechten mit drei Eiern Jongleurkunste. Auf der letzten Tablette wird er von Jo Kais in Empfang genommen, seine Hände mit Stroh abgerieben, und er in wollene Decken gewickelt.

Zur Krankheit gehört Geduld, zur Gesundheit Mäßigung, zum Leben Thätigkeit, zum bürgerlichen Verkehr Billigkeit, zum Unglück Kraft, zum Gluck Weisheit; aber mit allen diesen Gaben kömmt man doch nicht am Hofe durch. Wer da fragt, was dazu noch erforderlich ist, der bleibe davon weg.

In einem Dorfe bei Straßburg — erzählt ein Correspondent der „Ulmer Schnellpost" — erfuhr ich einen neuen Zug von unserem König Wilhelm (von Würtemberg), dessen deutsche Popularität sogar über die elsäßischen Antipathien den Sieg davon getragen hat. Man weiß, daß er als Kronprinz und Feldherr in den Befreiungskriegen genöthigt war, an dem Dorfe Suffelweicherheim militärische Justiz zu üben, weil die Bevölkerung daselbst sich grausame Excesse gegen vereinzelte würtembergische Soldaten hatte zu Schulden kommen lassen. Das Dorf wurde nach dem Spruch des Kriegsrechts verbrannt. Ein Decennium ungefähr saß Wilhelm auf dem väterlichen Thron, da erschienen vor ihm zwei Gemeinde-Beamten jenes neuerstandenen Dorfes und sprachen seine Großmuth um eine Beisteuer zum Wiederaufbau ihrer Kirche an. Augenblicklich bewilligte der König 2000 fl. aus seiner Privatkasse zu diesem menschenfreundlichen Zwecke, und die streng Bestraften mußten anerkennen, daß der strenge Held ein gütiger, väterlich milder Regent sey, dessen Herz von jenem durch die Nothwendigkeit der militärischen Disciplin diktirten Spruche nichts wußte. Ich halte diesen Zug für einen der beachtungswerthesten in dem Leben unseres Monarchen, und wenn die Geschichte jene Vorgänge im Elsaß berichtet, sollte sie nie vergessen, auch das Weitere beizufügen. „Im Felde tapfer, im Frieden menschlich."

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

Im Salon des Schlosses, das sie eben verlassen hatten, saß das besprochene Paar beim Frühstück. Der Bräutigam bewies schon in seinem Aeußern, daß Graf Harding ihn kannte. Er war ein junger, sehr wohlgebildeter Mann mit glattgebürstetem Haar, wo auch nicht eins sich rebellisch sträubte oder kräuselte; sein Gesicht war regelmäßig, sogar hübsch zu nennen, aber es fehlte der Ausdruck, welchen ihm ein Paar gutmüthige blaue Augen so wenig, als das kleine Backenbärtchen verleihen konnten. Das letztere war streng in seinen Grenzen gehalten, Kinn und Wange sonst glatt und weich rasirt — nicht um die Welt hätte er der Mode der Ultrabärte gehuldigt. Auch in seinem An-

zuge hielt er sich fern von jeder modernen Extravaganz, Alles war jedoch sauber und nett, blendende Wäsche, das feinste Schwarz, der solideste Geschmack! — Etourdie saß bei ihm und plauderte harmlos. Wer möchte zwei Liebenden zuhören? Sie reden von Einem nur und das hat für Andere kein Interesse. Aber beobachten mag man gern ein liebendes Paar, sich erfreuen an der Innigkeit ihrer Blicke, an der Hingebung ihres Wesens — und ihnen ein Prognostikon für die Zukunft stellen, das freilich nicht immer in Erfüllung geht.

Wer heute die liebliche Blondine gesehen und mit ihrem gestrigen Tage verglichen hätte, der würde kaum geglaubt haben, dasselbe Mädchen zu erblicken. Alle Keckheit, alles Freie, Verletzende war verschwunden, sie zeigte sich nur als ein sanftes, ächt jungfräuliches Weib. Neidenau hatte sie nie anders gesehen — war es sein Wesen, das in ihr die verwandten Elemente zu Tage förderte — oder hielt sie sich unbewußt in den Schranken, über welche sie nur zu Zeiten durch ihre Umgebung gelockt wurde — in Neidenau's Gegenwart war sie stets sanft und zartsinnig erschienen. So hatte eine kurze Bekanntschaft, — denn ihr Vater war erst seit einem halben Jahre in der Gegend ansässig — zu gegenseitigem Wohlgefallen geführt; was sonst in der Gegend über die schöne wilde Französin gesprochen wurde, kam nicht zu Neidenau's Ohren, weil er im Ganzen sehr einsam mit seiner alten Mutter lebte, die ihn er- und verzogen hatte, Männergesellschaften in angeborner Schüchternheit vermied und weil man überdem bald merkte, daß er ernstliche Absichten auf die reizende Fremde hatte. Die junge hoffnungsvolle Männerwelt lachte in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, und versprach sich für die Zukunft vielleicht Allerlei von der hübschen ausgelassenen Frau.

Liebte sie aber wirklich den Mann, dem sie sich zugesagt hatte? Wie war es möglich, daß er, der stille, bescheidene, ja in seiner Lebensansicht beschränkte Mann Gnade vor ihren geistsprühenden, muntern Augen finden konnte, daß er ihr Herz und ihr Ja gewann? Das weibliche Herz birgt so viele Räthsel, so viele Widersprüche, daß man diese Frage, die sich in ähnlichen Verhältnissen nur zu oft wiederholt, gar nicht mehr thun sollte. Wir bescheiden uns, das Wie zu ergründen und halten uns an die Thatsachen. — Zu dem Verlobten trat der Vater, welcher den Abmarsch der kriegerischen Gäste mit angesehen hatte. „Bon voyage!" sagte er. „Sie sind fort. — Hätte ich gewußt, daß der frohe Abend, wo ich mich wirklich einmal wieder cameradschaftlich angesprochen fühlte, eine so häßliche Erinnerung zurücklassen würde, ich wäre gestern nicht nach Hause gekommen."

„Es ist unbegreiflich," äußerte Neidenau, „wie das Mißverständniß eintreten konnte. — „Ach bah!" sagte Hourquette. „Wir hatten diese Art auch bei uns — die nach Parfüm und Pomade duftenden, die sich putzten und leckten, und sich eine edlere Race dünkten als die alten verwitterten Schnauzbärte, die schon bei den Pyramiden attakirt, aber sie hatten doch wenigstens Pulver gerochen —" — „Ich meinte das Mißverständniß mit der Einquartirung," entgegnete Neidenau. „An mir und meinem Bureau liegt die Schuld nicht, die Dislokation war mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet, die Gemeinden hatten ihre Benachrichtigung, es war für Alles gesorgt. In der That unbegreiflich!"

„Einen Bekannten von Dir fand ich unter den Militairs," sagte die Braut. — „Ich wüßte nicht, Louise," erwiederte Neidenau. „Ich habe wenig Umgang, eigentlich gar keinen, mit dem Militair." — „Graf Harding, unser Nachbar," sagte sie. „Du hast mir ja von ihm erzählt." — „Ach, ich erinnere mich, er ist auf eine kurze Zeit eingetreten," erwiederte Neidenau. „Ein junger, talentvoller Mann, von guter Familie, sehr reich, aber ein wenig excentrisch, wie man sagt, läßt sich auch anstecken, wie leider so mancher treffliche Kopf. Hat große Reisen gemacht, allerdings in Länder, wo es fester Grundsätze bedarf, um nicht verführt zu werden." — „Wie meinen Sie das?" fragte Hourquette lachend. — Neidenau erschrack über die Zweideutigkeit seiner Rede, sah

die Braut an und wurde blutroth. „Ich meine in politischer Ueberzeugung!“ stotterte er verwirrt. — „Hast Du Umgang mit Harding?“ fragte die Braut. — „Ja, liebe Louise, sonst allerdings,“ sagte Reidenau. „Er ist zwar jünger als ich, aber sein Rang, seine künftige Stellung, wenn er majorenn seyn wird —“

„Du entschuldigst Dich ja förmlich,“ lachte Etourdie — diesen Namen müssen wir schon beibehalten, weil sie eigentlich auf keinen andern hörte. — „Ich möchte in Deinen Augen nicht in den Schwarm der heutigen Männerwelt geworfen werden,“ sagte er. — „Nun, wir werden ja sehen,“ versetzte Etourdie munter. „Er wird doch den Umgang mit Dir nicht abbrechen, wenn Du verheirathet bist?“ — „Er?“ fragte Reidenau verlegen. „Ich denke — und meine Mama sagt auch — wir müssen als Neuvermählte etwas vorsichtig in der Wahl derer seyn, denen wir Zutritt gestatten.“ —„Ei wir werden uns doch nicht einschließen!“ rief Etourdie. — „Liebes Louischen,“ sagte er, ihre Hand küssend, „wir sind uns selbst genug.“ — „Etourdie!“ rief des Vaters starke Stimme vom Fenster her, daß der Bräutigam förmlich erschrak. — „Ja, Papa?“ sagte die Tochter. — „Reiten wir aus? Sie können den braunen Hengst bekommen, Herr Sohn.“ — „Ich —? Oh — ich werde meiner Braut Gesellschaft leisten,“ sagte Reidenau. — „Etourdie begleitet uns!“ rief der Vater. „Sie haben das Mädchen noch nicht reiten sehen!“ — „Ich habe heute keine Lust, Papa,“ versetzte die Tochter. — „Autre chose!“ brummte Hourquette. „Zwingen will ich Dich nicht, ich hasse jeden Zwang.“

Er ging allein und sein künftiger Eidam begleitete ihn bis an die Treppe. „Lieber Papa,“ sagte er, „Sie nennen meine Louise noch immer Etourdie.“ — „Comment!“ rief der Alte. „Ich habe sie Etourdie getauft, als kein Priester auf viele Tagreisen zu haben war, wenigstens kein christlicher. Was haben Sie gegen den Namen? Ist er nicht so gut, wie ein anderer?“ — „Aber verehrtester Herr,“ wandte der Landrath ein, „der Begriff, der in dem Namen liegt.“ — „Sie macht ihm Ehre, denk' ich!“ rief der Alte. — „Aber als Frau und in meinen Verhältnissen — wenn Sie meine Gemahlin Etourdie riefen!“ sagte der Landrath. — „Würde sie besser darauf hören, als auf den nichtssagenden: Louise!“ erwiederte Hourquette. „Ich rathe Ihnen, sie auch frischweg Etourdie zu nennen, es paßt auf alle Fälle!“ (Forts. folgt.)

---

## Gestorbene.

Den 22. Okt.: Philipp Graßmann, b. Säckler von hier, 40 J. alt; Franz Schelver, Kunstmaler von hier, 39 J. alt; Leopold Schmeikal, Bedienter von Neudorf, Ldg. Kötzting, 40 J. alt. Den 23. dieß: Joseph Stiglmaier, Taglöhner von hier, 70 J. alt; Anna Dilger, Kanzleidienerstochter von hier, 55 J. alt. Den 24. dieß: Joseph Kühn, ehem. Galanteriehändler 2c. von hier, 80 J. alt. Den 22. dieß: Maria Weingärtner, Kapseldrehерswittwe von Nymphenburg, 52 J. alt. Den 23. dieß: Jos Stützinger, Taglöhner von hier, 19 J. alt. Den 24. dieß; Jos. Englmaier, Wäscher von hier, 81 J. alt.

---



---

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Sonnabend, den 2. November 1844.

Nro. 88.

„Wodurch haben Sie sich denn," fragte Jemand unsern unsterblichen Joseph Haydn, „so viele Freunde in der Welt gemacht?" „Dadurch," antwortete Haydn, „daß mein Betragen immer ohne Kunst und Schminke war, daß ich es aus richtiger Schätzung meiner selbst und dem Anerkennen des Werths Anderer fließen ließ, daß ich es nicht machte, wie so viele meiner Collegen, die zu bedenken vergessen, daß sie durch solche Ziererei und lächerlichen Stolz ihrem Werthe gewiß nichts hinzusetzen, aber wohl gar manches ihm davon nehmen."

In dem Marne-Thal bei Meaux, dessen Wiesen im Sommer häufig austrocknen und verbrennen, hat man kürzlich für die Summe von circa 2850 fl. einen artesischen Brunnen gegraben, der nun hinreichend Wasser liefert, diesen sehr großen Landstrich zu bewässern.

Man behauptet, daß Kaffeebohnen, wenn man sie vor dem Brennen in lauwarmem Wasser abwäscht, einen viel wohlschmeckendern Kaffee geben, und 2 Loth hiervon so ergiebig sind, wie 3 Loth ungewaschener Bohnen.

Den 15. Okt. wurde im Park zu Briquebosq (Dep. de la Manche) ein prächtiger Königsadler erlegt, welcher ein goldenes Halsband mit folgender Inschrift trug: „Caucasus patria; fulgur nomen; Badinsky dominus mihi est. 1750." (Mein Vaterland heißt Kaukasus, mein Name Blitz, mein Herr Badinsky.) Dieser fast hundertjährige Vogel wird fortan das Museum von Saint-Lo zieren.

Ein Fischer zu Ninon hat aus einem nahe bei dieser Stadt gelegenen Kanal eine Statue von vergoldetem Metall aufgefischt. Sie ist vollkommen gut erhalten und kommt wahrscheinlich aus der Zeit der Römer her, welche nur eine Viertelstunde von Ninon ein Lager hatten.

Ein Journal von Alais (Gard-Departement) erzählt folgende Thatsache, deren Authenticität es verbürgt: „Ein Einwohner der Gemeinde von Mons, Pächter des herrschaftlichen Gutes Richtermühle, fand, nachdem er einen Hasen in seinem Lager getödtet, zwei junge Häschen unter ihrer todten Mutter zusammengekauert. Die beiden Waisen wurden von dem Jäger mit nach Hause genommen, und von ihm in den ersten Tagen mit Ziegenmilch gefüttert. Gelangweilt von diesem Ammendienste, kam dem Pächter der Gedanke, die Säuglinge unter die Ziege selbst zu legen, um zu versuchen, ob sie sich nicht von dieser ihre Nahrung verschaffen würden. Und siehe da, der Versuch gelang. Nichts ist seltsamer, setzt das Journal hinzu, als die Ziege zu sehen, wie sie sich auf die Seite legt, damit die jungen Häschen sich in lustigen Sprüngen nähern und aus der Brust ihrer Pflegemutter ihre Nahrung saugen können."

Todt und lebendig. In Grenoble führte mich der Zufall bei einem lustigen Mahle, das ein Schulfreund von mir veranstaltet hatte, mit dem Banquier R. zusam-

men, der einige Tage vorher aus Paris angekommen und an meinen Freund empfohlen war. Man hatte mich an die Seite des Banquiers gesetzt, welcher außerordentlich wortkarg schien, denn jede meiner Fragen wurde mit lakonischer Kürze abgefertigt. — Mein Tischnachbar hatte sich eben in die Analyse eines in Sauerkraut aufgegangenen Fasanenbratens vertieft, als es mir einfiel, mich bei ihm über einige Freunde zu erkundigen, von denen ich seit zwei Monaten keine Nachricht erhalten hatte. — „Herr N., kennen Sie Herrn von Morfontaine?" Hm — erwiederte er und nickte dabei mit dem Kopfe. — „Nun was macht er?" Todt, — antwortete er, ruhig fortkauend. „Todt?" wiederholte ich, und bekam einen solchen Schreck, daß mir die Gabel aus der Hand und der Bissen aus dem Munde fiel. „Und seine Frau, seine reizende schöne Frau?" fragte ich weiter. Todt! — lautete die einsilbige Antwort meines Nachbars. „Heiland! Auch sie todt?!" Todt! „Und ihre beiden Schwestern?" Todt, todt! „Und ihre Tochter, die engelschöne Eugenie?" Todt, alle todt! Ich war wie niedergedonnert, mein Nachbar aber zeigte nicht die geringste Spur von Theilnahme, er schmauste ruhig weiter. — Um jene Zeit hatte in Paris eine ansteckende Krankheit grassirt; ich fluchte dieser Krankheit, die in Zeit von zwei Monaten eine ganze Familie, so viel blühende Menschenleben, die besten meiner Freunde hinweggerafft. Nach Tische, als ich mit dem Banquier eine Parthie Piquet zu spielen gezwungen war, leitete ich das Gespräch noch einmal auf jene unglückliche Familie hin. „Er ist vermuthlich an der Grippe gestorben?" sagte ich. Wer? fragte er. „Nun, mein Freund, Herr von Morfontaine." Gestorben? Was fällt Ihnen ein? — Der ist so gesund wie ich. „Und seine Frau, seine himmlische, schöne Frau?" Gesund wie ein Fisch im Wasser. „Und ihre beiden Schwestern?" Frisch und gesund! „Und ihre Tochter, die liebe kleine Eugenie?" Gesund, kerngesund. „Ei, vorhin bei Tische sagten Sie, sie seyen Alle todt." Sagte ich das? „Freilich, freilich." Leicht möglich. „Aber wie geht das zu?" Sehen Sie, mein Herr, so lange ich esse, ist alles Andere todt für mich!

In Frankreich reist gegenwärtig ein reicher englischer Lord, W. Berwiston, herum, welcher sein Vergnügen darin findet, in Bauerntracht die Restaurateurs und Gasthöfe zu besuchen, gute Mahlzeiten und kostbare Weine zu bestellen und sich dann an der mißtrauischen Verlegenheit der Wirthe und Aufwärter zu weiden, welche in diesen ärmlichen Kleidern leere Taschen vermuthen, und ihn ängstlich bewachen, damit er nicht durchgehe. Dieses Vergnügen ist um so unschuldiger, da er hernach über den Preis zu bezahlen pflegt. So erzählt wenigstens die „Presse."

Rind- oder Schweinefleisch mit einem Theil Salpeter und zwei Theilen Salz gehörig eingerieben, dann aber in Druckpapier oder Leinwand eingeschlagen und so in den Rauch gehängt, erhält eine schöne Farbe und guten Geschmack.

Das Lämmergeschlecht zeugt und gebiert wenigstens nicht selbst den Wolf: auch darin kann sich der Mensch des Vorzugs über die Thiere der Erde rühmen!

Der Austernverkauf im Großen, der in Paris 1827 nur 850,000 Fr. betrug, hat sich seit 1836, wo er 1,219,000 Fr. betrug, in Folge der Eisenbahnen fast verdoppelt, der Preis im Großen dagegen blieb seit 1827 ziemlich derselbe, nämlich 11 Fr. 44 C. für den Korb von 50 Dutzend. Der Mittelpreis für den Einzelverkauf beträgt 50 bis 60 C. für das Dutzend.

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

Neidenau hatte mit gleichem Erfolge schon ein Paarmal versucht, seine Braut von dem fatalen Namen, der im Hause so geläufig war, daß selbst die Dienerschaft ihn gebrauchte, zu befreien. Er kehrte resignirt zu der Geliebten zurück, welche am Fenster stand, um den Vater ausreiten zu sehen, doch wandte sie sich gleich zu dem eintretenden

Verlobten und das süße Geplauder nahm wieder seinen Anfang. — In Neidenau's Seele war aber eine Besorgniß gekommen, welche ihm die gewohnte Ruhe raubte, er mußte sie erst beseitigen, wie einen Dorn im schmerzenden Fleische. — „Du reitest, hör' ich?" fragte er, nachdem er lange vergebens eine feine Einleitung gesucht hatte. — „Warum sollt' ich nicht?" erwiederte sie unbefangen. — „Ich weiß nicht," versetzte er, „mir hat es nie gefallen wollen, wenn ich Damen zu Pferde sah." — „Es mögen wohl nur schlechte Reiterinnen gewesen seyn, Eduard," sagte sie lachend. — „Und die Gefahr!" warf er ein. „Vor allen Dingen der Anstand." — „Ja freilich, den muß eine Reiterin haben, wenn sie gefallen will!" rief Etourdie. „Anstand zu Pferde ist die Hauptsache." — „Wir verstehen uns nicht, theures Louischen," sagte Neidenau. „Ich meine die Schicklichkeit!"

Sie lachte — ein wenig gereizt, daß Eduard es zum ersten Male wagte, anderer Meinung als sie zu seyn, aber auch er fühlte sich unangenehm berührt, daß er in seiner sonst so vollendeten Braut eine Vorliebe für das Reiten fand, das seine Mutter ein Scandal für Damen nannte. Es bedurfte indessen gewiß nur einer geringen Belehrung, um ihr Zartgefühl zu gleicher Ueberzeugung zu bringen und so fing der Unselige eine Controverse mit der gewandten, witzigen Etourdie an — zum ersten Male in seinem Leben! — Sie war das von Niemand gewohnt, sie wurde ungeduldig, das Roth ihrer Wangen erhöhte sich und ihre schwarzen Augen blitzten in einem lebhaften Feuer.

„Was Du mir sagst," rief sie endlich, „klingt wie eine schlechte Predigt, nimm mir's nicht übel. Ich finde keinen Sinn in der Behauptung. Warum unschicklich? Du scheinst keinen Begriff von der Poesie eines Ritts par excellence zu haben! Hast nur immer die langen blassen Engländerinnen im Kopf, die am Pferde hängen, statt zu sitzen, und so langweilig sich hinschaukeln, daß mir übel wird vom Zusehen! Ein Ritt dagegen, wie ich ihn mache, weit hinaus, im gestreckten Lauf, daß das Herz jauchzt, sacre Dieu!" — Das Herz des sanften Landraths hätte auch aufschreien mögen, aber vor Entsetzen, als er diese Rede von den Lippen seiner Braut vernahm! Er fand keine Worte zur Erwiederung, er sah sie nur mit einem Blicke so starr und wehmüthig an, daß sie gleich in den Ton der Milde zurückkehrte, wie er ihn stets an ihr gewohnt war. Sie versprach ihm, ohne daß er sie darum bat, nicht zu reiten, da sie sähe, wie er dagegen eingenommen sey.

„Doch hoffe ich, Dich zu bekehren, Eduard," setzte sie mit süßem Blick hinzu. „Hast Du mich nur ein Mal begleitet, so wirst Du Dein ungerechtes Vorurtheil aufgeben." — Abends fuhr Neidenau nach seinem benachbarten Gute zurück und erst als er sich in dem bequemen Wagen seinen Gedanken überließ, tauchte das unerhörte Gespräch, das ihm einen fremden Geist in seiner Braut gezeigt hatte, wieder vor seiner Seele auf. Sacre Dieu! hatte sie gesagt! Ein Fluch war von ihren zarten Lippen ertönt! Der Landrath schauderte. Er wußte wohl, daß des Vaters Beispiel hierin ein sehr schlimmes war, er war oft erschrocken, wenn der Alte im Feuer des Gesprächs einen Kernfluch schallen ließ, und Louise dachte sich gewiß nichts dabei, sondern warf die Blasphemie wie irgend einen unartikulirten Ausruf hin — aber das Factum stand doch fest: sie hatte geflucht!

4.

Frau von Neidenau hatte schon sehr viel zu der übereilten Verlobung ihres Sohnes gesagt, doch liebte sie ihn zu zärtlich, um irgend etwas Ernstliches dagegen zu unternehmen. Sie war aber an demselben Tage in Geschäften zur Stadt gefahren, und hatte dort ein Stündchen bei einer Jugendfreundin verlebt, welche ihr stets reichlichen Neuigkeitsstoff mittheilte, auch von der Braut ihres Eduard war die Rede gewesen und sie konnte, heimgekehrt, kaum erwarten, bis er kam. Da er indeß lange ausblieb, griff sie nach dem Horte von Tractätchen, welchen ihr die Freundin, eine eifrige Arbeitsbiene im Stocke der „Auserwählten," überantwortet hatte. In diesen vertiefte sie sich so, mit angestrengten Geisteskräften der kindlichen Einfalt jener erhabenen Werke nachspürend,

daß sie nicht das Rollen des Wagens, ja kaum den Eintritt ihres Lieblings gewahrte. Erst als er sie grüßte, hielt sie ihm die Hand entgegen, die er ehrerbietig küßte.

„Ach, Eduard, Du kommst von ihr?" fragte sie. — „Ja, Mama, sie läßt Dich herzlich und liebevoll grüßen," erwiederte er. — „Was habe ich von ihr hören müssen!" fuhr die Mutter fort. „Setze Dich zu mir, Eduard. Du weißt, ich habe mit schwerem Herzen eingewilligt, als Du, verblendet von der vergänglichen Schönheit, die Tochter des Parvenu zu Deiner Braut wähltest. Ich habe wenig eingewendet, Dich kaum auf den alten Adel Deines Geschlechts, auf die mehr als schwachen Glaubensgrundsätze jener Familie aufmerksam gemacht. Wehe mir, wenn eine Rücksicht auf ihren Reichthum, der allerdings unserm gesunkenen Hause wieder aufhelfen könnte, mich zu dieser Nachgiebigkeit veranlaßt hätte, denn solches sind Schätze, so die Motten fressen und Diebe entwenden können — das unsterbliche Theil aber bleibet dahinten."

Seufzend gedachte der Sohn an sein heutiges Erlebniß und wagte kaum zu fragen, was seine Mutter gehört habe. — Sie heftete ihr tiefliegendes Auge, das nur gegen ihn den Ausdruck der Strenge milderte, auf ihn, um den Eindruck zu beobachten, den ihre Mittheilung machen würde, und fuhr dann fort: „Gestern ist Deine Braut bei der großen Truppenübung gesehen worden." — „Es waren viele Damen draußen," sagte er entschuldigend. „Ich billige das zwar nicht, aber" — „Sie ist allein draußen gewesen, ohne die Begleitung ihres Vaters!" sprach die Mutter eindringlich. — „Mama!" rief der staunende Sohn. — „Ganz allein, das heißt, mit zwei Domestiken," bestätigte die Mutter. Und das Schrecklichste, sie selbst hat sich gefahren — Denke Dir, Eduard! selbst gefahren!" — „Vor allen den Tausenden?" seufzte Eduard. — „Ohne die geringste Gêne!" sagte die Mutter. „Welchen Blick läßt Dich das in ihr Anstandsgefühl, in ihre Erziehung, in ihr Herz thun! Auch in ihr Herz, mein Sohn. Denn wenn sie Dich liebte, könnte sie Dich nicht in ihr compromittiren — sie ist einmal Deine Braut und hat damit Pflichten übernommen." (Forts. folgt.)

## K. Hof- und National-Theater.

Sonntag den 3. Nov. (Mit aufgehobenem Abonnement.) „Der Gott und die Bajadere." (Dlle. Elsler, Zeloe, als Gast. Nach der Oper tanzt Dlle. Elsler die Cracovienne.)

Montag den 4. Nov. Bei aufgehobenem Abonnement: „Die Sylphide, Ballet von Taglioni. Dlle. Elsler — Titelrolle als letzte Gastrolle.

## Getraute.

HH. Jakob Gayer, Lohnkutscherknecht dahier, mit Kreszentia Forster, Webermeisterstochter von Pfaffenhofen; Fr. Pendele, Münzarbeiter, mit Mar. An. Maurer, Bedientenstochter von hier; Jak. Phil. Nickl, bgl. Jungmetzger, mit Katharina Ther. Karol. Winkler, bgl. Bierwirthstochter von hier; Nikol. Pichlmayer, Sailermeister von hier, mit M. A. Xaver. Panzer, Sailermeisterstochter von hier; Benno v. Soyer, kgl. General-Lotto-Administrations-Registrator dahier, mit M. Theresia Ursula Ruf, Porzellanmalerstochter von Regensburg; Fr. Xav. Gnatz, Tischlergeselle, mit Kresz. Hörl, Maurerstochter von hier; Friedr. Beck, Sergeant im Inf.-Leib-Regim., mit Theres. Spenger, Schuhmacherstochter von hier; Johann Adam Dumser, Funktionär bei der k. Steuerkatastercommission, mit Maria Acher, Central-Staatskassa-Funktionärstochter; Christ. Diehl, b. Altmetzger dahier, mit Christ. Wilhelm, Krämerstochter von Hainsfarth, Herrschaftsgericht Oettingen. In Neu-Ulm: Nathan Prager, lizenzirter Porzellanmaler dahier, mit Charlotte Rosenheim, Wirthstochter von Altenstadt, Ldg. Illertissen.

## Gestorbene.

Den 24. Okt.: Johann Sölch, Schuhmachergeselle von Schönkirch, Ldger. Tirschenreuth, 26 J. alt; Adelheid v. Rinecker, k. Oberappellationsgerichtsrathsgattin von hier, 21 J. alt. Den 25. dieß: Anna Nekhammer, Kunstgärtnerstochter von hier, 53 J. alt. Den 25. dieß: An. Riedmüller, Hofschäfflerstochter von hier, 23 J. alt. Den 26. dieß: Marie Gröll, Schneiderstochter von Grätz in Steyermark, 30 J. alt; Joh. Späth, Revierförsterstochter von Autenried, Ldg. Günzburg, 24 J. a.; Mathias Klein, pensionirt. Registrator rc. von hier, 81 J. alt; J. Hirschbeck, Müllerjung von hier, 20 J. alt. Den 27. dieß: Mar. Fischer, Milchmannswittwe von hier, 82 Jahr alt.

## Lotto.

Nürnberg.

13 52 40 5 2

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 6. November 1844.

Nro. 89.


München, 4. November. Wir haben am 2. d. M. der Vorstellung des Ballets „Malers Traumbild" beigewohnt, um die beruhmte Tänzerin Frl. Fanny Elsler zu sehen. Unsere Erwartung wurde unendlich übertroffen, und jetzt erst ist es uns klar, warum überall, wo diese erste aller lebenden Tänzerinnen auftrat, bewundert, gefeiert, stürmisch applaudirt worden ist, was auch hier der Fall war. Das hiesige Publikum, das nicht leicht zu einem ganz außerordentlichen Beifall übergeht, ist von ihrer Erscheinung überrascht und hingerissen. Darum weiß man auch Sr. Majestät dem Könige für den dem Publikum verschafften hohen Genuß, herzlichen innigen Dank. Es ist ein neuer Beweis, wie bei der Last, dem Drange der vielen Regierungssorgen, unser erhabener Monarch nicht allein für die ersten Bedürfnisse des Volkes hochherzige Vorsorge trifft, was die jüngsten Verordnungen beweisen, sondern zugleich jeder Kunst huldvolle Aufmerksamkeit schenkt, und in jeder Beziehung ein Vater des Vaterlandes ist.

Frl. Elsler tanzt mit unbeschreiblicher Leichtigkeit, mit der sie eine große Nervenkraft verbindet, was es ihr möglich macht, mit dem schwersten Pas auf den Fußspitzen, die graziösesten Bewegungen zu verbinden. Alle ihre Stellungen sind tief durchdacht, man kann in vollem Sinne des Wortes sagen, klassisch, denn sie vereinigt damit Anstand, Grazie und die lieblichste Mimik; Vorzüge, welche sich nicht erlernen lassen, die nur ein angebornes Talent verleiht, und eine tiefe charakteristische, geistvolle Auffassung. In der vorgetragenen komischen Regdowack-Polka entwickelte sie, durch das schelmische Verneinen mit dem Kopfe, das Zuwinken voll Lieblichkeit, im Verein mit der Schnelligkeit des Kommen und Entfernen, und der künstlerischen Vollendung im Tanze, einen Zauber, wodurch sie das Publikum entzückte.

Griechen und Römer, die uns Vorbilder sind und bleiben in den schönen Künsten, als Poesie, Bildhauerei, Baukunst rc. rc. schätzten die Tanzkunst sehr hoch, weil eine Tänzerin in der Pantomime jede Leidenschaft in lebendiger Wahrheit darzustellen vermochte. Finden sich nicht in den Ausgrabungen von Pompeji häufig schöne Bilder in Fresko von Tänzerinnen, und sind nicht auch plastische Darstellungen auf uns übergegangen?

Möge es unserer Hofbühne gelingen, durch Ausbildung talentvoller Zöglinge, auch diesen Zweig der Kunst wieder ins Leben zu rufen, indem Ballete und pantomimische Vorstellungen, selbst auf die dramatische Kunst, wohlthätig einwirken. Schon die Anwesenheit des Frl. Elsler hat den Eifer unserer jungen Tänzerinnen angefeuert, die Alles aufbieten werden, in die Fußstapfen dieses unerreichten Vorbildes, wenigstens so viel wie möglich, zu treten.

Es muß eine Zeit gegeben haben, wo die Menschen von Musik nichts wußten; später hatten sie wahrscheinlich etwas Musik, und somit leben wir im dritten musikali-

schen Zeitalter, denn wir haben die Musik nicht, sondern die Musik hat uns. Wie zu den Zeiten der Sündfluth das Wasser so zudringlich wurde, daß es den Leuten am Ende sogar in den Hals lief, so geht's uns jetzt mit der Musik. Damals überall Wasser, jetzt überall Musik, Musik bis an den Hals. Sie sitzt an unserer Wiege, wie an unserm Grabe; sie verfolgt uns aus dem Keller bis in den fünften Stock; sie nistet in unsern Dosen, Uhren, Ringen, in unsern Rock-, Stock- und Hemde-Knöpfen. Steigen wir in den Bauch der Erde, so ist sie da; auf den Alpen unter ewigem Schnee ist sie auch da; jede malerische Baumgruppe, jede leidliche Felsenpartie, jeder Wasserfall hat seine böhmischen Dryaden und respektiven Najaden. Orpheus ließ Felsen und Bäume nach seiner Geige tanzen, sie gehörten also damals noch zum Auditorium. Jetzt sind Felsen, Bäume, und hundert andere dem Anschein nach höchst unmusikalische Dinge schon lange bis in's Orchester avancirt. So phantasirte Gusikow auf Holz und Stroh, ein englischer Bauer hämmert Ouvertüren auf Steinplatten, Spontini emancipirt den Ambos, Strauß bezaubert uns mit Kinderklappern, Pulverfröschen und Knallerbsen, und der Lärm des Dampfwagens muß sich zu einer Galoppade fügen. Wenn das so fortgeht (und es wird so fortgehen, denn jedes, wenn auch noch so närrische Ding muß seinen Culminationspunkt erreichen), so möchte man fragen, wie weit es wohl in hundert Jahren mit der Musik gekommen seyn wird!

Aus einer in den Flüssen und Sümpfen, in dem Depart. Charente, in Frankreich, wild wachsenden Wasserpflanze, bereiten die Hrn. Laroche-Joubert und Domergue Papier. Ein Journal, welches in Angoulème erscheint, ist darauf gedruckt.

Es wird oft über unsere tollen Tänze geklagt, aber diese sind gar nichts im Vergleich mit den Konvulsionstänzen der maurischen Frauen und Negerinnen in Algier, die sonst streng geheim gehalten wurden, seit der Besetzung der Franzosen aber von mehreren Neugierigen gesehen worden sind, die folgende Beschreibung davon gegeben haben: Im Hintergrunde eines langen dunkeln Gemachs kauert eine alte Frau, die für eine Zauberin gilt, auf den Fersen vor einer Kohlpfanne, auf die sie wohlriechende Gegenstände wirft. Drei oder vier Frauen sitzen mit untergeschlagenen Füßen auf Decken, und haben vor sich große irdene Töpfe, mit weiter Oeffnung, über die Pergament gespannt ist. Auf diese Art Trommel schlagen sie im Takte zum Tanze. Die Frauen nun, welche zum ersten Male tanzen wollen, stehen an jeder Seite des Gemachs, aufgeregt durch die Wundererzählungen, die sie vernommen haben, sehen gespannt zu, was vorgeht, und warten aufmerksam. Eine, die an den Krampftanz schon gewöhnt ist, tritt an die Kohlenpfanne, von der sich ein lieblicher Duft verbreitet, beugt sich über dieselbe, zieht den Rauch ein, richtet sich aber bald mit hochgeröthetem Gesicht und klopfendem Busen auf, und beginnt nach dem Takte der Trommeln sich langsam um das Rauchgefäß zu bewegen. Die Töne der Trommeln werden allmälig stärker und rascher, und die Tänzerin beschleunigt eben so ihre Bewegungen. Dieß steigert sich mehr und mehr, die Bewegungen der Tänzerin werden rascher und rascher, die Konvulsionen beginnen, ihre Züge beleben sich, ihre Augen blitzen, sie läßt den Kopf rückwärts sinken, und ihr ganzer Körper zuckt und bebt. Endlich dreht sie sich mit betäubender Schnelligkeit im Kreise herum, und zuletzt sinkt sie mit einem eigenthümlichen Schrei zu Boden. Es ist dieß kein Spiel, denn die Tänzerin schlägt sich bisweilen, wenn sie so niederfällt, den Kopf auf. Die alten Taktschlägerinnen reiben sie dann auf der Brust und tragen sie in ein anderes Gemach. Es tritt eine zweite Tänzerin auf, welche genau so wie die erste Alles durchmacht, bis sie ebenfalls niedersinkt. Oft erheben sich mehrere zu gleicher Zeit, und dann gewährt dieser Konvulsionstanz einen noch grauenhafteren Anblick. Die Völker in Afrika verbinden mit diesen Tänzen einen Aberglauben; einige meinen, die Tänzerinnen wären von einem bösen Geiste besessen, während andere dagegen behaupten, sie ständen mit dem Himmel in Verbindung, und sähen in diesem Zustande die Zukunft vor ihren Augen. In Algier erzählt man allgemein, mehrere dieser Tänzerinnen hätten zwei

Jahre vor der Erorberung durch die Franzosen die Einnahme Algiers und die Flucht des Dey vorausgesagt. (Allgem. Modenz.)

Anekdote. Auf einer Messe wurde einem renommirenden Handelsmann seine ganze Boutique von Dieben ausgeleert und der Handelsmann fand am andern Morgen nichts als einen Zettel, worauf geschrieben stand: „Nur um aufzuräumen."

# Etourdie.

(Fortsetzung.)

„O sie liebt mich, Mama!" rief der Sohn. „Sie hat mir heut schon ein Opfer gebracht — leider hat sie nun einmal die Vorliebe für Pferde, aber sie wird sie mir opfern, das bin ich gewiß." — Er erzählte der kopfschüttelnden Mama, was ihm begegnet war, und verschwieg nur das Sacre Dieu, was in den Augen der alten Dame einen nie zu tilgenden Vorwurf auf sie gewälzt hätte. Im Stillen dankte er dem Himmel, daß es nur dieselbe Passion war, die er heut schon kennen gelernt und von der er hoffte, daß sie ihm bereits freudig zum Opfer gebracht sey. Welche Ueberraschungen standen ihm aber noch bevor!

Die Mutter hätte übrigens die Eigenthümlichkeiten ihrer künftigen Schwiegertochter, welche sie nicht mit verblendetem, sondern eher mit eifersüchtigem Auge betrachtete, längst durchschaut, wenn sie öfter mit ihr zusammengekommen wäre. Aber sie konnte es nicht über ihren Stolz gewinnen, die Einladung des rohen Mannes — dem sie noch zu viel Ehre anzuthun glaubte, ihn einen Parvenu zu nennen, weil er ja weder zu Rang, noch zu feiner Sitte gelangt war — anzunehmen. So hatte sie bei flüchtigem Besuch und Gegenbesuch Louisen — der Name Etourdie war ihr durch alle Nerven gegangen, als sie ihn hörte — kennen gelernt, der feierlichen Verlobung beigewohnt, und sich dann von dem Umgange zurückgezogen, indem sie, auch wenn Hourquettes herüberkamen, ihr Zimmer selten verließ. Die zarte Gestalt, das sanfte Wesen der Braut hatten sie zu der Hoffnung verführt, ein bildsames Wachs in ihr zu sehen, von dem sie erwarten konnte, ihm in Zukunft, wenn sie erst ganz im Hause seyn würde, die passende Form zu geben. Hätte sie ein einzig Mal die aufblitzende Etourdie in ihrem wahren Lichte gesehen — so wäre ihr strengstes Interdict zwischen die Verlobten gefallen. Aber dazu fehlte, wenn Eduard mit ihr allein war, jeder Anlaß und von Natur besaß Etourdie ja die Ausgelassenheit nicht, welche nur die Erziehung — wenn man Hourquette's absichtliches Verwilderungssystem so nennen kann — in ihr Wesen geimpft hatte. Das junge Mädchen fühlte sich durchaus nicht zu der alten aschgrauen Frau hingezogen — aschgrau in ihrer Tracht, in ihrer Gesichtsfarbe, wie in ihren Lebensansichten; das harte, trockene Auge that ihr weh, wenn es sich auf sie richtete, und von dem schmalen, farblosen Lippen hatte sie zwar einen kalten Kuß bei der Verlobung, aber kein Wort der Liebe, nur höfliche Floskeln empfangen, welche sie über Alles haßte und nicht im Stande war zu erwiedern. Auch das hatte ihr Frau von Neidenau übel genommen, für Mangel an Ehrerbietung, Education, ja Gefühl ausgelegt — denn wenn sie ihren Verlobten liebte, so mußte sie dies Gefühl vor Allem auf seine Mutter übertragen. Als ob die Liebe nicht verdient seyn wollte! Bei ihrem Sohne war sie freilich eine solche abgöttische Verehrung gewohnt, daß er selbst ihre abgelegten Kleider hoch hielt und ein altes Clavicembel, auf dem sie in ihrer Jugend die Werther-Periode durchphantasirt, nicht in die Rumpelkammer verweisen ließ.

Wie sollte sich das Alles nun in Zukunft ausgleichen? Die strenge, frömmelnde Mutter mit ihrem aristokratischen Stolze, versteinert in den Ansprüchen und Formen einer vergangenen Zeit, an unbedingte Autorität gewöhnt — der Sohn, blind ihr ergeben, ein junger Pedant, der selbst als Student und später als Referendar nie von frischem fröhlichem Jugendmuthe beseelt, sondern immerdar in nüchterner, ängstlich um jede Rücksicht besorgter Philisterhaftigkeit gelebt hatte — zwischen Beiden die schöne Braut,

von Beiden verkannt in ihrem eigentlichen Wesen, welche nur eines leichten Anlasses bedurfte, um lustig aufzuschäumen, wie Champagner, allen Bann der Etikette abzuwerfen, ja wenn man sie einschränken wollte, diesen Zwang zu zersprengen, frei überfluthend in das Unbegrenzte, selbst über die weibliche Grazie hinaus. Und hinter ihr als formidabler Rückhalt der Vater, mit seinem Aplomb des Reichthums, den er in Indien gewonnen hatte, mit seinen kaiserlich französischen Manieren, der keine Egards vor alten Damen von Stande oder vor soliden Haushaltungen besaß, sondern die Tochter in all' ihren excentrischen Streichen bestärkte, ein wahrer Asmodi!

Die Betheiligten alle vier erkannten die Klippen nicht, auf welche sie zusteuerten. Neidenau's liebende Ungeduld wurde zwar in besonnenen Schranken gehalten, aber der Hochzeitstag war bereits angesetzt und rückte Schritt für Schritt näher. So leicht Etourdie über das Leben dachte, war ihr die Bedeutung des Schrittes doch ernst genug, um sie weicher, sinniger zu stimmen. Neidenau fand sie in solchen Momenten entzückend. Dem alten Hourquette mißfiel dies elegische Duett im höchsten Grade, er vermied das Brautpaar auf alle Weise, ließ endlich gar eines Tages anspannen und verreiste auf längere Zeit. Wie erstaunte Etourdie, als am folgenden Morgen statt ihres Bräutigam ein Briefchen von ihm kam, in welchem er beklagte, daß er während so langer Tage sie nicht sehen könne und seine Trauer darüber in vielen, wenn auch nicht poetischen Worten aussprach.

„Was hält ihn ab?“ rief Etourdie, den Brief zerknitternd. „Wenn er Zeit hat, eine so langweilige Epistel, die Zeilen und Buchstaben wie gezirkelt zu schreiben, warum kommt er nicht selbst? Er gibt nicht einmal einen Grund an.“ — Sie fragte ihn also in ihrer Antwort darum und fügte naiv hinzu, daß sie gerade gehofft hätte, ihn während der Abwesenheit ihres Vaters recht viel und lange zu sehen. — Ihr Billet setzte den armen Neidenau in die größte Verlegenheit; wenn er schon ihre kindliche Arglosigkeit, die kein Mißtrauen gegen die Welt kannte, ehren mußte, so fand er es doch unbegreiflich, daß ihr eigenes Gefühl ihr nicht sagte, daß es unschicklich sey, wenn er jetzt die Einsame besuchte. Wie sollte er ihr das, ohne sie zu beschämen, klar machen? Sein Brief, den er unter heißen Aengsten nach stundenlanger Arbeit zu Stande brachte, war ein Meisterwerk diplomatisch feiner Wendungen, nur leider für Etourdie ganz unverständlich. — „Er ist krank!“ der Gedanke blitzte kaum durch ihre Seele, als sie auch sofort anzuspannen befahl, um sich selbst zu überzeugen, was ihrem Geliebten fehle.

Neidenau saß wohlbehalten in seinem Arbeitszimmer und entwarf einen Bericht über Steuerreclamationen, als ihm der Bediente die Ankunft seiner Braut meldete. Die Feder sank vor Schreck aus seiner Hand und machte einen Dintenfleck auf das Papier, was ihm kaum als Student begegnet war. Ehe er sich fassen und aufstehen konnte, war Etourdie schon im Zimmer. — „Eduard!“ rief sie. „Du bist wohl krank und verschweigst es mir?“ — Sie ergriff seine Hand, welche noch zitterte, während er in der Bestürzung mehrmals die Farbe wechselte. „Wie kommst Du auf diese Idee?“ stotterte er endlich. „Mir fehlt nichts!“ — „Doch! doch!“ rief sie. „Seh' ich es nicht an Deiner fieberischen Farbe? An Deinen Augen? O das ist sehr unrecht, gegen mich die Wahrheit in einen solchen Wirrwarr von confusen Worten zu hüllen. — Was fehlt Dir?“

(Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 27. Okt.: Klara Birnböck, Bräuerswittwe von hier, 65 J. alt. Den 28. dieß: Alois Berthold, Mühlknecht von hier, 28 J. alt; Georg Wölfl, ehemal. markg. ansbach. Futtermeister von Nürnberg, 86 J. alt. Den 29. dieß: Sophie Edle v. Leveling, k. Hofraths ꝛc. Tochter von Ingolstadt, 60 J. alt; Joseph Geiger, k. Hoftrompeter von hier, 81 J. alt; Elis. Frühwein, b. Bäckersfrau von hier, 45 J. alt. Den 29. Okt.: Johanna Honauer, Gärtnerstochter von hier, 52 J. alt. Den 30. dieß: Michael Reichold, Schneidergeselle von hier, 49 J. alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 16. November 1844.

*Nro.* 92.

In Tulle, Departement de la Correze kam neulich mit dem Eilwagen ein Mann an, der über 100 Jahre alt ist. Dieser Mann kam aus dem Galeerengefängnisse, wo er drei Viertheile seines Lebens zugebracht hat. Er ruht einige Tage hier aus. Eine ungeheure Menge begibt sich jeden Tag in das Hospiz, wo er ist, um einen so alten Mann, der sich so gut erhalten hat, zu sehen. Seine Haut ist wie ein Pergament und sein Körper ist beinahe durchsichtig.

Sonnabend starb in Brighton ein alter Mann, der mehr als 10,000 Pfd. hinterließ und in den letzten 20 Jahren auf das Kümmerlichste lebte, indem er sich das Nothwendigste versagte. Sein Vermögen fällt seiner Schwester Kindern anheim, die nicht anzutreffen sind.

Petersburg. Einen merkwürdigen Unglücksfall meldet man aus Bachmut (Gouv. Catharinoslav). Ein junges Huhn flog in ein Zimmer und verursachte das Fallen eines geladenen Gewehrs von der Wand: die Kugel tödtete ein im Zimmer befindliches Kind.

Die Wohlfeilheit in alter Zeit ist eigentlich freilich nichts weiter als eine Seltenheit, also Theuerung der edlen Erze; dessen ungeachtet klingen die alten Nachrichten über den Preis der Lebensmittel auch im fünfzehnten Jahrhundert wirklich fabelhaft. Zur Zeit der Gründung der Leipziger Universität im Jahre 1409 konnte man ein Pfund Fleisch um 4 Pfennige, einen Schäffel Roggen um 3 bis 5 Groschen, ein Paar Schuhe um 6 Groschen, eine Kanne Wein um 6 Pfennige und eine Kanne Bier um 2 bis 3 Pfennige kaufen. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wußte man in Deutschland wenig oder gar nichts von Gulden und Thalern, sondern man rechnete nach Groschen und bei größern Werthen nach Schocken; das Schock war 20 Groschen. Die Groschen wurden in 12 Pfennige, die Pfennige in 2 Heller und die Heller in 2 Scherfe eingetheilt, und man konnte vielerlei Waaren für einen Scherf, Heller und Pfennig bekommen. Wenn der Herr den Knecht in die Stadt schickte, konnte er zu ihm sagen: „Hier ist ein Groschen, gehe in die Stadt, kaufe Kamm und Schwamm, Striegel und Strick, laß das Pferd beschlagen, trinke eine Kanne Bier und das übrige Geld bringe wieder."

Die Tauben von Chamounix. Der brittische Gelehrte, Mr. Dr. H. A. Grant, sagt in seiner interessanten Beschreibung der Montblanc-Ersteigung, daß er von der Ortschaft Chamounix auch sechs lebendige Tauben in der Absicht mitgenommen habe, selbe in einer gewissen Höhe des Berges frei zu lassen, um ihren Flug und in demselben die Beschaffenheit der obern Luft in Untersuchung zu ziehen. Als er nun auf diesem Bergriesen die sogenannten Grands Mulets erreichte, welche 10,000 Fuß über der Meeresfläche liegen, setzte er die Tauben in Freiheit, und hoffte, daß sie pfeilschnell

nach Chamounix zurückfliegen würden; allein die armen Thiere schienen auf dieser Höhe, wo die Luft schon so dünn, der Sauerstoff so spärlich war, ganz ermattet, und flatterten wohl einige Klafter weit am Boden hin, blieben aber ganz verwirrt sitzen, und ließen sich ungescheut einfangen. Ungefähr in derselben Stunde wurde, laut Verabredung, am Fuße des Berges eine kleine Kanone abgeschossen, um auch im Betreff des Schalles ein Experiment anzustellen. Die Bergsteiger sahen wohl von der ätherischen Höhe den Rauch aus dem Feuerrohre aufsteigen, vernahmen aber keinen Schall. Die Tauben wurden immer trauriger, je höher sie stiegen, dagegen immer lebendiger und lebensfroher, je mehr sie sich auf dem Rückwege dem Thale näherten. Als sich Mr. Grant ungefähr noch 6000 Fuß über dem Meere befand, ließ er die Tauben paarweise los, und da hier die Luft schon dicht genug war, so flogen die befreiten Thiere pfeilschnell und lustig der geliebten Heimath zu, die sich unten nur wie ein Punkt ausnahm. Die Vögel segelten über die schauerlichsten Klüfte und Abgründe hinweg, beobachteten stets eine gerade Linie, und mochten in wenigen Minuten ihr Ziel erreicht haben.

Gaunerstreich. Ein pariser Juwelier, Namens Spinelli, ist von zwei Piemontesen mittels einer schon öfter angewendeten Gaunerei um einen werthvollen Diamantenschmuck betrogen worden. Als Chevalier Giordano ließ sich der Eine von seinem Wirthe zu dem Juwelier bringen, um einen Schmuck zu kaufen und 35,000 Fr. italienische Goldsorten in Zwanzigfrancsstücke umzuwechseln. Als man über den Schmuck einig war, schlug der angebliche Chevalier vor, Hr. Spinelli solle mit nach seiner Wohnung, Hotel d'Amiens, fahren und Schmuck und Gold mitnehmen, um dort das Geschäft zu vollenden. Das ward im Betreff des Schmucks angenommen, wegen der vorher nöthigen genauern Untersuchung des Goldes aber schien es angemessener, dieses herzuschaffen. Der Schmuck wurde also zusammengepackt, und bei der Ankunft in seiner Wohnung hieß der Chevalier, nachdem er Champagner bestellt hatte, seinen angeblichen Bedienten die Schatulle mit dem Geld bringen. Inzwischen bot er dem Juwelier von dem Champagner an, den dieser ablehnte, verwahrte den Schmuck im Schubfache der im Zimmer befindlichen Kommode, und da gleichzeitig die Schatulle gebracht wurde, verlangte er von dem Bedienten auch den Schlüssel. Dieser eilte in das nur durch einen Vorhang getrennte, anstoßende Cabinet, und da er nicht sofort zurückkehrte, folgte ihm scheltend sein Herr dahin. Einige Sekunden darauf steckte auch der Juwelier den Kopf durch den Vorhang, sah aber weder Herrn noch Diener. Die augenblicklichen Nachforschungen waren vergeblich, und als man die Kommode erbrach, um den Schmuck zurückzunehmen, war dieser verschwunden und die Rückenwand des Schubfaches und der Mauer dahinter durchgebrochen, in der zurückgelassenen Schatulle aber befanden sich Mauersteine. (Fr. M.)

# Etourdie.

(Fortsetzung.)

„Mein armer Freund," sagte sie, „ich will Dich auch emancipiren." — „Louischen, was meinst Du damit?" fragte er. „Es ist ein sehr ominöser Ausdruck, der nicht gern gehört wird. Alle Emancipation! Bedenke meine Stellung — bringe mich nicht in Verlegenheit mit solchen Anspielungen, wenn Jemand dabei ist, es könnte mir verdacht werden." — „Dir?" fragte sie. „Was ich sage?" — „Ja, Louischen," antwortete er. „Man wird mir vorwerfen, daß ich diese Richtung in Dir begünstige, und das möcht' ich doch nicht gern. Bis jetzt hat man noch nicht einen Schatten von der liberalen Färbung auf mich werfen können.

Die Erörterung war ihr langweilig, sie brach ab. Doch bemerkte die Mama bald genug den revolutionären Geist ihrer Schwiegertochter; Etourdie kümmerte sich gar nicht um ihre Vorschriften, die nach wie vor das ganze Hauswesen regeln sollten, die junge Frau richtete Alles ein, wie es nach ihrem Geschmack war und setzte dem herben Tadel

der alten Dame ein sorgloses Lächeln entgegen. Noch war es zu keinem ernsten Conflicte gekommen, aber die Wolken zogen sich bereits zusammen. Neidenau bemerkte sie nicht, er lebte seinen Geschäften als Beamter und Landrath, und wenn er freie Stunden hatte, pedantisch nach der Uhr, fand Alles charmant, was seine junge Frau that, war überaus zärtlich gegen sie und entschuldigte nach Kräften Alles, was sie gegen den Wunsch der Mama einrichtete. — „Du wirst nicht eher auf mich hören," sagte diese, „bis ich Dir die Wahl zwischen uns Beiden stelle!"

„Mama!" rief der Sohn, welchen dieser Gedanke wie eine Lawine überfiel, all' seine Geisteskraft begrabend. — „Denk' an mich, es kommt so weit!" sagte die Mutter. „Eh' ich gehorche, wo ich sonst befohlen habe, geh' ich lieber auf meine alten Tage nach der Stadt." — Sie blieb dabei und ließ sich auf keine Erklärung, was sie denn der jungen Frau zum Vorwurf mache, ein — eben so wenig konnte Neidenau von dieser erfahren, wodurch sie die Mama verletzt oder beeinträchtigt habe. — „Mein Gott, was thue ich denn?" rief Etourdie. „Daß ich nicht immer ihre langweiligen Predigten mit anhöre, daß ich meine Leute, wenn ich sie brauche, zuweilen von den Betstunden dispensire — überhaupt, daß ich die Wirthschaft führe, wie ich sie am besten halte, wie kann sie das übel nehmen? — bin ich denn nicht Deine Hausfrau, Eduard? Ich hoffe doch nicht, daß Du in mir nur Deine Sultanin siehst, wie der Moslim sie hält?"

Diese Anspielung war dem sittsamen Landrath wieder so frei, daß er an seiner Gattin Statt erröthete. Freilich hatte sie den größten Theil ihrer Jugend in Ländern verlebt, wo dieser Scandal gesetzlich war — deshalb war sie zu entschuldigen. Aber er nahm sich vor, als eine Art Sühne seinen Beitrag zum Missionsverein zu vervierfachen, damit jener Gräuel auch durch ihn bekämpft werde. — Die Flitterwochen waren nun längst vorüber, das häusliche Leben des Paares hatte sich gestaltet, wie es die Verhältnisse bedingten, und man kann nicht sagen, daß es Etourdie befriedigte. Ihr fehlte, sie wußte selbst nicht was — denn hatte sie nicht Alles, was sie verlangte? Die zärtlichste Huldigung ihres Gatten, die Liebe all' ihrer Untergebenen, ein Leben ohne Sorgen im Ueberfluß, in der freundlichsten Umgebung — vermißte sie den Umgang, dessen ihr Gatte wenig pflog, oder sehnte sie sich nach ihrem Vater, der sich fest vorgenommen hatte, sie erst nach einem halben Jahre wiederzusehen?

In der Nachbarschaft hatten sie zwar einige Besuche gemacht, waren auch eingeladen worden, und hatten wieder ein Paarmal Gesellschaften bei sich gesehen, aber dem Landrath war dabei die feste Ueberzeugung geworden, daß seine Gemahlin — sie war nun einmal nicht dafür erzogen, das arme Kind der Freiheit! — keineswegs dazu passe, zu repräsentiren. Sie hatte keine Ahnung von den Gesetzen der guten Gesellschaft, die nicht ungestraft beleidigt werden. Sie verstieß alle Augenblicke, bald durch ihre Rücksichtslosigkeit gegen vornehme Damen, bald durch ihre heitere Laune, bald durch andere Fehler im Benehmen — Kleinigkeiten vielleicht an sich, die aber die Gesellschaft nicht dafür ansieht — besonders aber durch ihren freien Ton gegen Herren. Das Letztere war dem guten Landrath außer allem Spaß, er hatte versucht, ihr das Unschickliche desselben begreiflich zu machen, war aber schmachvoll gescheitert. So blieb ihm denn nichts übrig, als sich zurückzuziehen, so viel als möglich, und Etourdie schien nichts dabei zu vermissen, denn sie hatte diese Zusammenkünfte, die sich in allen Häusern so ähnlich sahen, herzlich langweilig gefunden.

Harding war ihr, seit sie vermählt, noch nicht wieder begegnet. Er hatte schriftlich an Neidenau seinen Glückwunsch abgegeben und ihm angezeigt, daß er auf längere Zeit verreisen werde. Etourdie las den eiskalten, höflichen Brief zwei Mal und warf ihn endlich böse fort. „Ew. Hochwohlgeboren!" rief sie. „Ich hätte Harding für vernünftiger gehalten." — „Kind, wie soll er schreiben!" entgegnete der Gatte. — „Wenn ihm das sein Gefühl nicht sagt," rief Etourdie, „so ist ihm freilich nicht zu helfen, dann mag er in Gottesnamen an seine nächsten Bekannten — und Du willst ihm sogar befreundet seyn! — Ew. Hochwohlgeboren schreiben und wie dieser deutsche Perrückstyl,

der Euch zum Spott in ganz Europa macht, sonst noch verlangt!" — „Frau Tochter," ließ sich die Mama vernehmen, welche zufällig zugegen war, „Sie werden dem deutschen Adel seine Vorrechte nicht rauben!" — „Gott bewahre! Ich gönne ihm die Freude daran von Herzen!" entgegnete Etourdie. „Freut sich doch der Chinese über seinen bunten Knopf, der Hindu über den Büffelschwanz — warum sollte der Deutsche nicht auch sein Vergnügen haben!" — Die alte Dame warf der Schwiegertochter einen vernichtenden Blick zu, den diese leider nicht bemerkte.

Der Winter war schon weit vorgerückt, noch immer hatte sich Hourquette nur schriftlich von dem Leben und der Einrichtung seiner Tochter Bericht erstatten lassen, aber die Boten gingen fleißig hin und her. Nun mußte der Landrath verreisen, eine Commission, welcher ein vornehmer Staatsbeamter vorstand, hatte wichtige Geschäfte in der Hauptstadt der Provinz zu ordnen und sollte auch diesen Kreis besuchen. Neidenau war also veranlaßt, sie in seinem Hause zu sehen, und trug beim Abschiede seiner Gattin auf, Alles in würdigen Stand zu setzen, um so ehrenvolle Gäste nach Gebühr zu empfangen und ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. — Etourdie ließ sich das nicht zweimal sagen. Das alte Mobiliar, die ganze, einer längst verflossenen Zeit angehörige, geschmacklose Einrichtung der Zimmer war ihr schon längst ein Gräuel, sie hatte mehrmals versucht, ihren Gemahl zu einer Aenderung zu bewegen, umsonst, er ließ nichts rücken und rühren, an jedes Stück knüpfte sich eine historische Erinnerung, deren lebendiges Register seine Mama war. Wie hätte er wagen dürfen, eine solche Neuerung ihr vorzuschlagen, und wieder, ohne ihre Genehmigung, wo hätte er den Muth gefunden, seiner revolutionairen Frau freies Spiel zu lassen, die ohnehin nur flüchtig den Einfall zu äußern schien? — Jetzt aber hatte er arglos die Worte gesprochen, aus welchen sie die Ermächtigung sich herausdeutete. (Forts. folgt.)

## Getraute.

HH. Georg Kimmerling, bgl. Melber, mit Eva Griffel, Melberswittwe von hier; Joh. Nep. J. Wilhelm Freiherr v. Müller, Oberlieutenant im k. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, mit Fräul. Rosalia Franz. Carolina Krazeisen, kgl. Majorstochter von hier; Joseph Schmidbauer, herrschaftl. Kutscher dahier, mit Maria Clara Stigler, Baderstochter von Göttersdorf, Ldger. Osterhofen; Dr. Karl Jos. Ried, prakt. Arzt in Landsberg, mit Joh. Franz. Ther. Walser, Kaffeetierstochter von hier; Wilh. Hofmann, Stadtgerichts-Beibote dahier, mit Kathar. Carol. Deimer, Lohnkutscherstochter von hier; Lorenz Fuchs, b. Salzstößler, mit Kresz. Mammhofer, Bauerstochter von Unterbrunn; Anton Edler v. Willibald, bgl. Hausbesitzer dahier, mit Kresz. Müller, Müllerstochter von Wildsteig, Ldg. Schongau; Sebast. Jos. August Witting, Commissions-Lizitations-Bureau-Inhaber, mit Amalia Aug. Kappes, bgl. Hausbesitzerstochter von hier; Theodor Heintz, Steindrucker dahier, mit Wilh. Magdal. Heinisch, Schneidermeisterstochter von Pappenheim.

## Gestorbene.

Den 3. Nov.: Karl Schattenhofer, Privatier von hier, 46 J. alt. Den 4. dieß: Sebastian Pfang, pension. k. Hartschier dahier, 60 J. alt; Kathar. Hellerer, Taglöhnersfrau v. hier, 63 J. alt. Den 5. dieß: Mich. Brandner, pension. k. Hartschier von hier, 85 J. alt; Kreszenz Mayer, Milchmannstochter von hier, 17 J. alt. Den 7. dieß: Ant. Urban, Schuhmachergeselle von hier, 31 J. alt; Agathe Magg, Taglöhnerswittwe von der Au, 88 J. alt. Den 8. dieß: Ther. Wißmüller, Näherin von hier, 40 Jahr alt; Elisabetha Reiner, Hofraths- und Professorswittwe von Landshut, 59 J. alt; Ernst Lippl, Dr. Med. und prakt. Arzt im königl. Cadettencorps, 30 J. alt. Den 7. dieß: Max Fouque, Tischlergeselle dahier, 26 J. alt. Den 8. dieß: Aloisia Bersch, k. Oberauditorstochter von hier, 34 J. alt; Anna Gurrath, Eisenbahnassistentensfrau von hier, 55 Jahr alt; Martin Schmidtner, bgl. Gärtner von hier, 61 Jahr alt. Den 8. dieß: Kathar. Albrecht, Wirthstochter von Etthal, Ldg. Werdenfels, 23 J. alt. Den 9. dieß: Elise Schauffert, Ministerial-Büreaudienersfrau von hier, 51 J. alt; Felizitas v. Klenze, k. Kämmerers rc. und Hofbau-Intendantensgattin dahier, 54 J. alt; Joseph Ziegltrum, Taglöhner von Dietersheim, Ldg. Freysing, 45 J. alt. Den 10. dieß.: Kreszenz Adam, Maurerswittwe von hier, 49 J. alt; Ursula Arnold, Bauerstochter von Thalkirchen, 72 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

— —

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet



Mittwoch, den 20. November 1844.

*Nro.* 93.

München, 19. Nov. Am 25. d. M. wird der Musikmeister Hr. Streck zur Vorfeier des höchsten Geburtsfestes S. K. H. des Kronprinzen im k. Odeon einen großen Ball veranstalten. Alles wird aufgeboten werden, was zur Feier dieses Festes beitragen kann, sowohl durch sinnige Verzierungen des Saales, wie durch gut besetzte Musik, um so mehr, da derselbe einen vorzüglichen Takt besitzt, solche Feste zu arrangiren. An einem zahlreichen Besuch wird es nicht fehlen.

München, 19. Nov. Der Fourierschütz Eppensteiner, welcher des am 14. d. M. dahier begangenen gräßlichen Doppelmordes verdächtig war, ist auf seiner Flucht, von der kgl. Gendarmerie in Passau ereilt und ergriffen worden. Man fand bei ihm die gestohlenen Papiere und werthvollen Gegenstände, so daß er das Verbrechen nicht läugnete und auch nicht läugnen konnte. Gestern Nachmittag um 3 Uhr ist er hier eingebracht worden.

Lebensdauer der Kriegsschiffe. Das älteste Schiff der brittischen und wahrscheinlich auch wohl jeder anderen Marine der Welt ist das jetzt im Hafen von Portsmouth liegende Linienschiff „Victory," das Admiralschiff, auf welchem Nelson fiel; es ist dasselbe im Jahre 1765 gebaut, jetzt also 79 Jahr alt und — da es das älteste ist — ein Beweis, daß die Kriegsschiffe im Durchschnitt noch jünger zu sterben pflegen, als ihre Kommandirenden. Das älteste Linienschiff der Franzosen, der „Ocean," datirt erst aus dem Jahre 1790. Die Engländer thun alles Mögliche, um das Leben der „Victory" zu verlängern, und da sie wahrscheinlich den Ort, auf welchem sie in jenem Hafen vor Anker liegt, nicht wieder verlassen wird, so kann sie allerdings noch einige Zeit ihr Daseyn fristen. Ohne die in Marine-Zeughäusern aufbewahrten Modelle würde man heutzutage kaum noch wissen, wie die Schiffe ausgesehen, mit welchem England im 17. und 18. Jahrhundert seinen Ruhm auf dem Meere begründete. Von der Flotte des alten Venedig ist jetzt nur noch ein halb verbranntes Bruchstück von dem Schiffsschnabel des letzten „Bucentaur" vorhanden. Auch auf die Flotten und deren Manövrirkunst ist der alte Spruch anwendbar: Ars longa, vita brevis.

Ein lockerer Zeisig, mit einem auffallend großen Kopfe und einem Barte, dessen luxuriöser Wuchs das Gesicht ganz verschwinden macht, erscheint vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Paris unter der Anklage des Bannbruchs. — Präsident: „Jourenot, weshalb seyd Ihr wieder nach Paris gekommen? Ihr wißt doch, daß Euch der Aufenthalt in dieser Stadt auf das Strengste untersagt ist." — Der Angeklagte: „Um zu leben, bin ich hierher gekommen; das ist die einzige Ursache." — Präsident: „Ihr könnt anderswo so gut leben, wie in Paris." — Angeklagter: „Das ist eben nicht der Fall. Mein Geschäft kann nur in einer Stadt geschätzt und würdig belohnt werden,

wo man die Künste cultivirt." — Präsident: „Was treibt Ihr denn für ein Geschäft?" — Angeklagter: „Ich bin Taschenspieler, Possenreißer und Equilibrist. Sonst nichts." — Präsident: „Nun, dies Handwerk könnt ihr doch überall treiben." — „Treiben, ja; aber davon leben, das ist eine andere Sache. Ich war unter polizeilicher Aufsicht in Privas, nicht wahr? Gut . . . Ich ging auf den Marktplatz und machte dort meine schönsten Künste: ich verschlang Degen, stieß mir Messer in die Waden, verschlang brennenden Flachs, ließ Kügelchen verschwinden, kurz, ich zeigte alle Wunderwerke meiner Kunst. Doch siehe! Nach Verlauf von drei Tagen hatten die ehrenwerthen Einwohner des Hauptortes des Ardeche-Departements meine Uebungen zur Genüge gesehen und ich hatte keine Zuschauer weiter, als Hunde und Gassenbuben: schlechte Kunden für einen Künstler meinesgleichen. Da sagte ich denn zu mir: Es gibt nur ein Paris! Und so bin ich hieher zurückgekehrt." — Präsident: „Ihr thatet sehr Unrecht daran: Ihr hättet zuvor bei der Behörde um die Erlaubniß, in Paris wohnen zu dürfen, nachsuchen müssen." — Angeklagter: „Das habe ich ja gethan." — Präsident: „Und was bekamt Ihr für eine Antwort?" — Angeklagter: „Man gab mir eine abschlägliche Antwort und als ich meinen Stand als Taschenspieler" (Escamoteur) geltend machte, den ich nur hier ausüben könne, sagte man mir, daß ich, eben weil ich Taschenspieler sey, nicht in Paris verweilen solle . . . Das hat mir denn eine sehr schlechte Meinung von dem Urtheilsvermögen der Polizei beigebracht." — Präsident: „Man hat sehr wohl gethan, Euch so zu antworten, denn Ihr seyd bereits dreimal wegen „Taschendiebstahls," oder wie Ihr es nennt, „Taschenspielerei," verurtheilt worden." — Bei diesen letzten Worten schneidet der Angeklagte ein verzweifeltes Gesicht und läßt sich, ohne weiter ein Wort zu sagen, zum viertenmale, und zwar zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe, verurtheilen.

Die Chinesen und der Thee. Unter dieser Aufschrift bringt die „Revue de Paris" einen großen Artikel, worin nachgewiesen wird, daß nicht bloß die europäischen Kaufleute mit Waarenverfälschungen umzugehen wissen, sondern daß auch die Bewohner des himmlischen Reiches auf's Trefflichste dies verstehen, und daß sie ihre Kunstfertigkeit gerade bei einem Handelsartikel in Anwendung bringen, der in großen Massen zu uns kommt und Gegenstand starken Verbrauches in ganz Europa ist. Es ist um so wichtiger, hierauf aufmerksam zu machen, als dieser verfälschte Thee, seines schönen Aussehens wegen, bisher für den besten gehalten wurde und dabei der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Ein Zufall hat nämlich zu der Entdeckung geführt, daß der sogenannte glacirte grüne Thee eine Beimischung erhält, die der englische Chemiker Warington für pulverisirte Gypserde und berliner Blau erkannte. Die nicht glacirten Theesorten enthielten keine schädliche Beimischung und waren gute Blätter, während die glacirten verdorbene Blätter gewöhnlichen schwarzen Thees waren, die durch Färbung, Beimischung und eine besondere Behandlung dieses Ansehen erhielten. Die „Revue" meint, von den 500,000 Pfund Thee, die in den letzten Jahren nach den Mautblisten jährlich in Frankreich eingeführt wurden, seyen wenigstens 150,000 auf diese Weise verfälscht gewesen. „Wenn England," schließt die Revue ihren langen Artikel, „China mit Gift bedient, indem es seine Märkte mit Opium überschwemmt, so ist es gerecht, zu sagen, daß das himmlische Reich seit längerer Zeit seine Genugthuung nimmt, indem es seinen Thee mit einer mineralischen Substanz zubereitet, welche die Gesundheit der Verbrauchenden auf's Tiefste anzugreifen geeignet ist."

In einer Schule wurde von dem Werthe der Kenntnisse und guten Eigenschaften im Vergleiche mit dem Reichthum gesprochen. Der Sohn eines Eisenhändlers war bei dieser Erklärung zerstreut und unaufmerksam. Da stellte der Lehrer plötzlich die Frage an ihn: „Welche Güter in dem menschlichen Leben sind die dauerhaftesten?" „Die Eisengitter" antwortete der Knabe.

„Geh, hol' mir ein Pfund Taback!" sagte ein Schwachkopf zu seinem Söhn-

chen. — „Aber es schlägt gleich acht, wo ich in die Schule muß." — „Nun so hole wenigstens ein Viertelpfund, dazu hast du noch Zeit."

## Etourdie.

(Fortsetzung.)

Kaum war er fort, so ließ sie sich von ihrem Vater die nöthigen Summen schicken, so ging ein Bote nach der Residenz ab mit großartigen Aufträgen an ihren dortigen Commissionair. Wenige Tage vergingen, bis diese Aufträge glänzend erfüllt waren. Ein Paar ungeheure Möbelwagen, von starkem Vorspann gezogen, schwankten in den Hof, Tapeziere, Decorateurs kamen fast zugleich an, es ging an's Auspacken, an's Räumen und Niederreißen der alten, durch lange Jahre geheiligten Einrichtung. Die Schwiegermama, welche sich seit ihres Sohnes Abreise ganz in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, wo sie auch speiste, hatte von Allem, was vorging, keine Ahnung, bis ihr die alte Kammerjungfer mit erblaßter Miene das Ungeheure verkündigte, nachdem sie schon einige Zeit an ihren Fenstern, welche die Aussicht nach dem jetzt in Schnee begrabenen Garten boten, gehorcht hatte, was wohl der ungewöhnliche Lärm, das Hämmern und Poltern im Schlosse bedeuten möge.

„Das ganze Haus wird umgekehrt!" rief die Kammerjungfer athemlos. „All' die schönen Meubel werden herausgeschafft, der große eingelegte Schrank, die Kanapees und Alles, sie reißen die Tapeten von der Wand, die Oefen ein, keine Gardine bleibt auf ihrem Fleck!" — Sprachlos sank die alte Dame auf ihren Lehnstuhl zurück, sie wähnte das Schloß von Räubern überfallen, aber als sie vernahm, wer den Befehl zu diesem Frevel gegeben, erhob sie sich wie eine zürnende Nonne und eilte, so schnell sie vermochte, die Treppen hinab, um der Verwüstung Einhalt zu thun. — Da stand Etourdie ganz harmlos und vergnügt in Mitten der beschäftigten Arbeiter, lobte hier, befahl dort, und war die Seele der ganzen Verwandlung, wie eine böse schöne Zauberin.

„Halt!" erscholl plötzlich eine schrille, heisere Stimme. „Setzt nieder!" Es galt zwei Knechten, deren rohe Fäuste eben ihr Klavier, auf dem sie manche himmlische Phantasie geschwärmt, wie oft den Mond angesungen hatte, hinaustragen wollten. Verdutzt blieben die Knechte stehen und sahen sich um nach der jungen Gebieterin, welche der alten heiter entgegen kam. Hier gab es einen Thronstreit, einen Kampf der alten und neuen Zeit, des Conservativen und des Fortschritts.

„Frau Tochter!" rief die entrüstete Dame mit einer Stimme, die vor innerm Aufruhr kaum vernehmlich war. „Geschieht diese Verwüstung auf Ihren Befehl?" — „Für den Augenblick sieht es wüst aus," sagte Etourdie und sah sich lachend um. „Aber es wird schön, geschmackvoll werden, dafür steh' ich. Ein Uebergang, unbequem für den Moment, wie jede Revolution, aber nothwendig, wenn es besser werden soll." — „Wie? Sie spotten noch darüber?" rief die Schwiegermama. „Glauben Sie, ich werde diese Umkehrung meines Hauses dulden?" — „Ihres Hauses, Frau von Neidenau?" fragte Etourdie, deren Blut leicht zu reizen war. — „Ja, so lange ich lebe, werde ich es so nennen!" rief die alte Frau. „Den Augenblick, Ihr da! setzt Alles wieder an seinen Ort — das Clavier dorthin, wo es gestanden hat, diesen neumodischen Plunder heraus — ich befehle es!" — Aber es rührte sich keine Hand, ihr zu gehorchen — die Leute sahen alle verlegen auf die junge Herrin, deren Augen einen Moment zornig funkelten, dann aber gleich mit dem Ausdrucke des Mitleidens die krampfhaft erregte Greisin betrachteten, zu der sie leise und sanft in französischen Worten sprach: „Liebe Mama, es geht nicht! Seyn Sie nicht böse — aber Eduard hat es selbst gewünscht. Erregen Sie keinen Eclat!"

„Eduard? Ohne mir ein Wort zu sagen?" rief die Mutter. „Das lügen Sie!" „Madame!" sagte Etourdie zurücktretend. — Aber die alte Dame ließ sich auf nichts mehr ein, schritt eilig aus dem Zimmer und verschloß sich in das ihrige, wo sie der

nacheilenden Etourdie keinen Zutritt gewährte, und ein Billet, das sie ihr schrieb, uneröffnet zurückschickte.

6.

Es war ein herrlicher Wintermorgen, an welchem Neidenau seine Gäste — eine förmliche Schlittencaravane — in sein Haus einführte. Er hatte als vorsichtiger Mann seiner Gemahlin den Tag seiner Ankunft gemeldet, so daß Etourdie ihre Anstalten mit Muße treffen konnte, und Alle waren überrascht von der geschmackvollen Pracht, als sie das Haus betraten, Keiner jedoch mehr, als Neidenau, der sein Eigenthum nicht wieder kannte. Staunend sah er sich in den Zimmern um — er war geblendet, bestürzt, zwar gefiel ihm die Verwandlung, welche in der That höchst vortheilhaft war, aber sein erster Gedanke fiel auf seine Mutter. Was hatte diese dazu gesagt?

Die junge Frau war die Anmuth selbst, der Präsident, die beiden Räthe, vor Allem aber die jungen Assessoren, welche bei der Commission waren, fühlten sich von ihren liebenswürdigen Manieren, so fern von aller Affectation, von allem Zwange, wahrhaft bezaubert. Endlich zogen sie sich in die ihnen angewiesenen Zimmer zurück und Neidenau, nachdem er sie begleitet hatte, sprang dem Corridor entlang nach dem Flügel, welchen seine Mutter bewohnte. Er hatte noch keinen freien Moment gehabt, um aus dem Munde seiner Gattin zu hören, was ihn jetzt tödtlich erschreckte. Die Mutter war nicht mehr hier, sie war nach der Stadt gezogen mit all' ihrem Eigenthum. — „Louise, um Gotteswillen!" rief er. „Was ist denn vorgefallen?" — Die junge Frau erzählte ganz einfach, wie sie aus den letzten Worten die Erlaubniß geschöpft, Alles in einen bessern Stand zu setzen, wie die Mama darüber zornig geworden und ohne sie zu hören oder sich mit ihr zu verständigen, abgereist sey. — „Das ist ein großes Unglück!" seufzte der Landrath. „Aber ich hoffe, es wird sich Alles wieder zum Besten fügen."

Vor der Hand war keine Zeit zu solchen Versuchen, die Gäste wollten unterhalten seyn. Es bedurfte einer großen Anstrengung für den guten Neidenau, um über Tafel den liebenswürdigen Wirth zu spielen, aber Etourdie erleichterte ihm die Rolle. Sie war seit frühester Kindheit viel unter Männern gewesen, hatte als erwachsenes Mädchen in ihres Vaters Hause, wo die Mutter längst nicht mehr lebte, die Stelle derselben vertreten, ihr Vater hatte daran gearbeitet, jede Scheu von ihr abzustreifen — so bewegte sie sich auch heute mit Sicherheit unter den fremden Herren, belebte das Gespräch durch ihre heitere Laune, schenkte fleißig ein und ließ sich wiederum nicht vergeblich zum Champagner nöthigen, als sie manchem Toast Bescheid thun sollte. Neidenau bemerkte mit Entsetzen, daß sie schon das vierte Glas trank und ihre Wange nicht höher erglühte. Im Stillen dankte er Gott, als die Tafel aufgehoben wurde, jetzt hoffte er seine Gäste mit einer Spielparthie und morgen mit einer Jagd zu beschäftigen — er kannte den Präsidenten als eifrigen Jäger — dann reisten sie ab und er konnte nach der Stadt eilen, die zürnende Mutter mit der unbesonnenen Frau zu versöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Gestorbene.

Den 11. Nov.: Alexander Hilsenbeck, Webermeister von Nördlingen, 86 J. alt; Georg Kraus, Gerichtsdienersgehilfe von Deggendorf, 34 J. alt; Marie Höger, Sattlerstochter von Auting, 75 J. alt. Den 12. dieß: Anna Wisheu, Häuslerstochter von Rudelshausen, Ldg. Moosburg, 34 J. alt; Theresia Schwendtner, b. Spänglersfrau von hier, 39 J. a. Den 13. dieß: Philipp Simon Rues, k. Gen.-Zoll-Administ.-Rechnungs-Commissär von hier, 54 J. alt. Den 14. dieß: Amalie Soyer, Wirthstochter von Griesstätt, Ldg. Wasserburg, 31 J. alt; Eugenie Neumaier, königl. Artillerie-Hauptmannsgattin von hier, 20 J. alt; Therese Lobmaier, Schneiderstochter von Eichendorf, Ldg. Landau, 33 Jahr alt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 23. November 1844.

Nro. 94.

Alterthümer und Ausgrabungen. Die interessante Frage, ob die Stelle, auf der Ulm jetzt steht, wohl schon römische Niederlassungen gesehen hat, dürfte durch das neuerlich erfolgte Auffinden einer wahrscheinlich römischen Wasserleitung bejahend entschieden seyn. Sie besteht aus einer Lage wohlerhaltener gebrannter Teichel von verschiedener Länge und ungefähr 4 Zoll Durchmesser, deren weitere Verfolgung auf eine quellenreiche Höhe hinauf wohl zur Auffindung alter Substruktionen u. s. w. führen dürfte. Diese Anhöhe hätte sich wegen ihrer sonnigen Lage, wegen ihrer herrlichen, über das ganze Donauthal bis zu den Alpen hin reichenden Aussicht wohl zur Anlage einer römischen Villa geeignet. Das frühere Mittelalter hat wenigstens die hier befindliche Quelle durch eine längst abgegangene Kapelle geehrt, ihr Wasser für das beste in Ulm gehalten und die neueste Zeit an ihr eine Kaltwasserheilanstalt gegründet. Die Anwesenheit der Römer auf dem rechten Donau-Ufer in hiesiger Gegend ist genugsam erwiesen; das nahe gelegene bayerische Dorf Finningen war eine römische Niederlassung, ebenso Rißtissen oberhalb, Günzburg unterhalb Ulms. Das jetzige Oberamt Ulm ist gleichermaßen von römischen Straßen durchzogen gewesen, von denen die eine, der sogenannte Hochsträß, dicht am jetzigen Ulm vorbeigeführt haben muß; nur in Ulm selbst oder seiner nächsten Umgebung wollten sich bis jetzt keine authentischen Spuren nachweisen lassen. Der nächste Bericht des hiesigen Vereins für Kunst und Alterthum wird wahrscheinlich Näheres über diesen interessanten Fund bringen.

Einen Begriff von der Reichhaltigkeit der Jagd in Böhmen mag eine Jagd liefern, welche in Gegenwart der Erzherzoge Stephan und Karl Ferdinand vom 20. bis 26. Okt. auf der fürstlich-schwarzenbergischen Herrschaft Polsterberg Statt fand: es waren dabei 2000 Treiber und 20 Schützen thätig, und es wurden 5081 Hasen, 2493 Rebhühner, 316 Fasanen, 178 Kaninchen und 8 Stück anderes Wild erlegt.

Aus Kassel schreibt man: Zu Folge des Regens, welcher den 12. von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr bei stillem Südwest und bei kalter Temperatur von 3,7° bis 4,4° und den 13. von früh Morgens 1 Uhr bis Abends 9 Uhr bei theils schwachem, theils lebhaftem Südwest und bei gelinder Temperatur von 8,2° bis 8,8° ununterbrochen anhielt (einen so lang andauernden Regen an Einem Tage hatte dieses Jahr noch nicht gebracht), stieg das Wasser der Bäche und Flüsse um so mehr, als der noch auf den Gebirgen, insonders in den Schluchten im Waldeck'schen und auf der Rhön und dem Vogelsberge liegende Schnee, der daselbst am 2. und 3. November zum Theil 1 Fuß tief gefallen war, schmolz. Die Fulda überströmte den 14. Morgens bei Kassel die Quais und Nachmittags 3 Uhr den kleinen Forst, Abends 10 Uhr einen Theil der Leipziger Straße und den 15. früh Morgens alle Wege, Gärten und Wiesen bis dicht an

das Leipziger Thor, so daß man nur zu Schiff und zu Wagen die Leipziger Straße passiren konnte. Gegen 9 Uhr stand das Wasser am höchsten; es blieb stationär bis Nachmittag 1½ Uhr; sodann fing es langsam an zu sinken und den 15. Morgens war die Leipziger Straße wieder frei.

Die Accise vom Verkauf des Kornbranntweins und anderer starker Getränke trägt in Rußland nahe an 70 Millionen Banknoten jährlich ein. In den Gegenden, wo die Regierung die produzirten Getränke den Meistbietenden verpachtet hat, scheinen viele derselben bei dem hohen Pacht und der abnehmenden Leidenschaft des Volks für starke Getränke sehr übel daran zu seyn. Man sieht deshalb einer Reform dieses Regals entgegen.

Da das Verbrechen des Feueranlegens in Rußland nur noch selten vorkommt, so sind die im Jahr 1842 temporär angeordneten Strafen gegen Brandstifter außer Wirksamkeit gesetzt worden. Etwa noch vorkommende Verbrechen dieser Art sollen nach dem bestehenden Kriminalgesetzbuch abgeurtheilt werden.

In Antwerpen warf sich dieser Tage ein junger Mann in die Schelde. Drei Mann von dem Holländischen Dampfschiff Stadt Vlissingen retteten den Unglücklichen, der sich aus unglücklicher Liebe das Leben hatte nehmen wollen. Dies freiwillig genommene kalte Bad hat seinen Lebensüberdruß völlig geheilt und sein Liebesfeuer um ein Beträchtliches abgekühlt. — Kein besseres Mittel hätte es für seinen Liebesschmerz gegeben, denn er dankte gerührt seinen Erretter für ihre That.

In Ligny (Maas-Departement) hat man, um Raum für den Kanal zu gewinnen, den Nestor der Nußbäume in der dortigen Gegend fällen müssen. Man schätzt sein Alter auf mehr denn zwei Jahrhunderte; er gab sechs schöne Holzblöcke zu Tischlerarbeiten, zwölf Klafter Scheitholz und 80 Stück Wellen. Diesen Sommer hatte er noch 30,000 Nüsse getragen.

In einem Theile von Nordamerika findet eine Prophezeihung, daß die Welt am 21. Nov. untergehen werde, bei vielen Leuten Glauben. Ein Lichterfabrikant zu Brooklyn hat alle seine Leute entlassen, weil er sie nicht mehr brauchen zu können erklärte, da sein Vorrath bis zum Untergangstage zureiche. Die amerikanischen Blätter melden zahlreiche Arbeiterentlassungen aus gleicher Ursache.

Nach dem „Narrateur de Rocroi" war seit einiger Zeit eine Schmuggler-Bande der Gegenstand der Verfolgung der Douane, welche durch die List der stets durch Vorposten gut unterrichteten Schmuggler alle ihre Anordnungen und Maßregeln vereitelt sah. Endlich überfielen 6 Douaniers unversehens diese Bande von 20 berittenen Schmugglern in dem Augenblick, wo sie in Frankreich eindringen wollten. Es entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Das Resultat war der Fang von 10 Schmugglern, 14 Pferden, deren 5 todt auf dem Platze blieben, und 28 Bällchen mit gewirkten Stoffen und Taback, die den Beamten in die Hände fielen.

Tröstliche Aussicht für Aerzte. Ein Arzt, der sich selbst einen Murrkopf nennt, meint (in der Köln. Ztg.) es könne wohl einmal die Zeit kommen, da die Zahl der Aerzte seit einigen Jahren auf eine beunruhigende Weise überhandnehme, daß man an die Häuser klopfte, um zu fragen, ob nicht Jemand krank sey, und aus jedem Hause die Antwort erschallte: „Verzeihen Sie, ich bin selber ein Arzt!"

Gas-Explosion. — Wie vorsichtig man mit Gas umgehen müsse, lehrt nachstehendes Ereigniß. Die Tochter des Schenkwirthes, im Astley-Theater zu London, ging während der Vorstellung in ein Nebenzimmer, um einen Korb mit Früchten zu holen. Unglücklicherweise war die Gasröhre, welche durch das Zimmer läuft, nicht überall hermetisch verschlossen und hatte eine Quantität Gas in das Zimmer strömen lassen. Da das Mädchen eine brennende Lampe in der Hand hielt, so entzündete sich das Gas, und verbrannte die Arme gefährlich am Halse, im Gesicht, an den Armen und Händen. Sie ist nicht außer Gefahr.

# Etourdie.

(Fortsetzung.)

Die Spieltische wurden arrangirt, es fand sich aber, daß nur einer der Räthe Whist spielte, oder verläugneten die andern Herren ihre Kunst, um nicht der köstlichen Stunden in der Unterhaltung mit der liebenswürdigen Frau verlustig zu gehen? Wenn das der Fall war, so hatten sie sich betrogen, denn Etourdie erklärte dem Präsidenten, wenn es fehle, werde sie mit Vergnügen eine Karte übernehmen. Der alte Herr fand das allerliebst, Neidenau verbarg seinen Schrek unter einem matten Lächeln und wurde angewiesen, für die Unterhaltung der übrigen Gäste zu sorgen, während sie sich mit dem Präsidenten zu einer Parthie Whist à trois setzte, und sich zu deren Erstaunen bald als die routinirteste Spielerin bekundete. Ihr Mann beseufzte im Stillen dies neue unbekannte Talent, das jedoch von Seiten der andern Zuschauer, so weit es ihre schwache Kenntniß des Spiels, wie sie sagten, gestattete, laute Anerkennung fand. — Als der Tag, welcher Neidenau eine Ewigkeit dünkte, zu Rüste ging, als das splendide Souper genossen war und die Gäste sich empfohlen hatten, konnte der Landrath kaum erwarten, mit seiner Gemahlin allein über alles, was ihm auf dem Herzen lag, zu sprechen. Da es aber aus Besorgniß vor den Domestiken erst in dem verschwiegenen Schlafgemach geschah, so würde es indiscret seyn, ihnen dahin zu folgen.

Etourdies schöne Stirn war etwas bewölkt, als am andern Morgen die Anstalten zur Jagd getroffen wurden. „Sie sollten uns begleiten, gnädige Frau," sagte der Präsident. „Es gibt gewiß gebahnte Stände, wo sie ohne Gefahr unsere Geschicklichkeit durch Ihre Gegenwart erhöhen würden." — „O ich habe schon Jagden beigewohnt," sagte Etourdie, auf ihren Mann blickend. — „Wenn Du es gern sähest, lieber Neidenau?" — Ihn überlief es heiß — doch konnte er hier tyrannisch verbieten? — „Dir macht es kein Vergnügen," erwiederte er ausweichend. — „Sehr viel!" versicherte sie. „Da hören Sie es, Landrath!" rief der Präsident. „Machen Sie Anstalt!" — „Aber die Gefahr, Louise?" wandte Neidenau ein. — „Vor Hasen?" rief sie lachend. „Ich habe schon Tiegerjagden beigewohnt, und einem selbst sein Licht ausgeschossen." — Das war zu interessant! Man fragte, man bewunderte sie — Neidenau konnte es nicht ändern, seine Gemahlin fuhr mit auf die Jagd, erhielt stets den Posten bei dem Präsidenten und schoß mit mörderischer Schärfe zwei Hasen im Feuer nieder. Des Landraths Liebe wurde von diesem Augenblicke an mit einiger Scheu gemischt.

Endlich ging auch dieser Tag vorüber und Neidenau sagte kein Wort. Er begriff, daß hier nichts mehr auszurichten sey mit Vorstellungen und Lehren, die sie, dem socialen Stande der Frauen in Deutschland, ja in Europa von Jugend an entfremdet, weder verstand noch annahm. — „Ist es ein Unrecht, warum schickt es sich für Männer?" hatte sie gefragt. Die Antwort darauf wäre so leicht gewesen, aber Neidenau hielt sich nur an die Schicklichkeitsgesetze der Convenienz, und schöpfte sein Argument nicht aus dem wahren und heiligen Berufe des Weibes, der überall derselbe ist. — Er liebte sie aufrichtig — warum mußte diese zarte, blonde Gestalt einen so wilden Geist bergen, den er nicht zu beschwören verstand? Bei wem fand er Rath und Hilfe? Bei der Mutter? Ach! er fühlte, daß von ihr nichts zu hoffen — daß der Moment gekommen sey, wo er sich entscheiden müßte zwischen Beiden! — Es kam jedoch vor der Hand noch nicht zu einem Besuche bei seiner Mutter, den er zugleich ersehnte und fürchtete, denn ehe die Commission abreiste, liefen neue höhere Befehle ein, welche den entworfenen Geschäftsplan modificirten und auch den Landrath von Neidenau wieder auf eine unbestimmte Zeit an dieselben fesselten. Er nahm von seiner Gattin einen verlegenen Abschied, welcher nur zu deutlich zeigte, daß zwischen Beiden nicht mehr Alles stand, wie sonst. — Etourdie saß in ihrer Einsamkeit und gab sich den Gedanken hin, welche durch ihre Seele rauschten. Sie hatte ihren Gemahl nicht gekannt, als sie sich ihm angelobte. Zwar sein gutes Herz war von dem Ideale geblieben, das sich ihre feurige Phantasie

von dem Manne, der ihr so unbedingt huldigte, gemacht, aber es konnte sie allein nicht beglücken! Sie verkannte auch seine andern guten Eigenschaften nicht, seinen durchaus edlen Sinn, seine Menschenfreundlichkeit, seine Lauterkeit — und ahnte wohl, daß er noch manche besaß, die ihn in den Augen der sogenannten Gesellschaft hoch stellten, aber sie vermißte doch, was nach ihren Begriffen den Mann erst als solchen adelt: Festigkeit, Energie, Thatkraft — Geist!

„Aber er liebt mich und ich will es ihm vergelten!" dachte Etourdie, von einem plötzlichen Entschlusse gestählt. „Diesmal hat er sich nicht gefreut, als er nach Hause kam; dafür will ich ihm nun eine rechte Freude machen." — Sie traf sofort Anstalten zu einer Reise nach der Residenz. Ein kurzes Billet benachrichtigte ihren Vater davon und ehe sie Antwort darauf hatte, saß sie schon auf dem Schlitten; es kümmerte sie nicht, daß sie die Stadt nicht mehr erreichen konnte, sie übernachtete in dem ersten besten Dorfe und kam gegen Mittag des nächsten Tages an. — In dem Gastzimmer des Hôtels, wo sie abstieg, fand sie viele Gesellschaft — lauter Herren. Sie frühstückten, rauchten Cigarren, lasen Zeitungen und Journale. „Befehlen Sie ein Zimmer?" fragte der Kellner. — Die Erscheinung der eleganten, schönen Frau hatte Aufsehen gemacht, alle Zeitungsblätter sanken, kauende Gesichter, prüfende Lorgnetten richteten sich nach ihr. Ein junger Mann in Uniform sprang aber plötzlich auf und eilte herbei. — „Meine Gnädigste! Welch' unverhofftes Glück, Sie hier zu sehen!" rief er. — Nach kurzem Besinnen erinnerte sie sich, den Offizier vor mehreren Monaten gesehen zu haben und sie begrüßte ihn freundlich. Der Kellner stand an der Thüre, mit dem Schlüssel wartend. — „Darf ich Sie begleiten?" fragte der Offizier, kühn gemacht durch ihren freundlichen Blick. — „Ich bin im Begriff, einen Besuch zu machen, der sich nicht aufschieben läßt," sagte sie, neigte sich anmuthig und verschwand. — „Glücklicher Wirkungen!" riefen die Bekannten dem jungen Offizier zu, der ganz aufgeregt an ihren Tisch zurückkehrte. „Wer ist die wunderschöne Blondine?" —

(Fortsetzung folgt)

## Getraute.

HH. Joh. Bapt. Schieder, Trompeter I. Classe im kgl. Artillerie-Regimente Prinz Luitpold, mit Monika Kurzhals, Webermeisterstochter von hier; Wendelin Wick, bgl. Kupfer- und Stahldrucker, mit Fräul. M. Angela Benedicta Saffri, Advokatenstochter von Lohr bei Aschaffenburg; Joseph Ballauf, b. Schneidermeister von hier, mit Kath. Kaltenegger, Söldnerstochter von Wörnitzstein; Karl Ludwig Hettele, k. Hoftrompeter, mit Wilh. Franz. Nepomuzena Resser, Schreiblehrerstochter von hier; Philipp Konr. v. Michel, k. Lottokollekteur in Haag, mit Magd. Mar. Theres. Schwab, k. Hallbeamtenstochter von hier; Karl Roth, Kanzellist bei der kgl. Steuerkataster-Commission dahier, mit Klara Wilh. Johanna Helmsauer, Kassierstochter von hier; Matthäus Baumgartner, b. Salzstößler dahier, mit Anna Maria Höpfel; Asmus Kaufmann, Lithograph dahier, mit Laura Elisab. Haß, Hofsängerin in Kopenhagen; Ludw. Joh. Hagemann, k. Civilbauinspector in Speier, mit Karol. Wilh. Fried. Steinmetz, Bureaudienerstochter von hier. In Regensburg: Joh. Nep. Moser, k. Hofoffizziant, mit Franz. Zauner, Kornmesserstochter von Ingolstadt.

## Gestorbene.

Den 14. Nov: Jerome Mayer, Privatier von hier, 85 J. alt. Den 16. dieß: Kresz. Schmidt, b. Buchbindermeistersgattin von hier, 36 J. alt. Den 17. dieß: Karol. Keil, k. Ritterportierstochter von hier, 25 J. alt. Franz Xaver v. Mayer, k. geheimer Minister.-Sekretär und Ritter des Stanislaus-Ordens, von hier, 70 J. alt; Helena Kinast, Metzgerstochter von Aichach, 22 Jahre alt.



## Lotto.

Regensburg.

33 6 49 64 13

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 27. November 1844.

*Nro.* 95.

Merkwürdiges Alter. Kürzlich hielten die Freimaurer zu Paris eine große Versammlung. Spricht da ein kleines, etwas hinfälliges Männchen, den Vorsitzenden der Versammlung an, und fragt nach einem Bruder, den Niemand kennt. „Ach," spricht das Männchen, „ich wünschte wohl, daß er heute anwesend wäre, er war bei meiner Aufnahme in den Orden." — „In welcher Zeit geschah Ihre Aufnahme?" — „Oh, das sind wohl schon weit über achtzig Jahre." Man blickte mit Erstaunen und Verwunderung auf das Männchen, welches nicht um eine Sylbe gelogen hatte, denn es hatte bereits ein Alter von 116 Jahren erreicht, und war der Herr Noel von Quersonniere. Von einem seiner Vettern hat der Greis eine Rente von 720 Franken ererbt, und damit lebt er nun in Sablonville bei Paris. Er liest noch ohne Brille, geht ohne Stock, spricht deutlich und unterhält sich damit, Horazische Oden zu übersetzen und Madrigale zu machen. Leute von siebenzig Jahren erscheinen ihm wie junge Gelbschnäbel und ein Hundertjähriger kann unter Umständen es noch zu etwas bringen.

Im südlichen Frankreich, an der spanischen Grenze, läßt sich der Winter bereits so strenge, wie seit den letzten vierzig Jahren nicht mehr, an; über einen Monat liegt schon der Schnee in den hohen Thälern. Dabei nehmen die Wölfe ungeheuer überhand; in ganzen Rudeln ziehen sie umher, und richten große Verwüstungen an; erst in der letzten Zeit haben sie in vier Hürden 89 Stück Schafe erwürgt. Auch die gewöhnlich für schüchtern geltenden Bären werden kühner; vor einigen Tagen wurde ein Hirt von einer Bärin mit zwei Jungen verfolgt, die gerade aus Furcht vor Hungersnoth die Reste eines Schafes verscharrten, und wäre nicht sein Hund auf sein Pfeifen herangekommen, so wäre es sicher um den armen Hirten geschehen gewesen.

Wunderlicher Schmuggel! Die Zollbeamten in Verviers haben vermöge des Gesetzes vom 27. Prairial IX., die in 13 Terrinen, welche Straßburger Gänseleberpasteten vorgeblich enthalten sollen, vorgefundenen 980 Briefe confiszirt.

Nach dem „Journal de Granville" haben viele Fischer der Insel Jersey (einer der normannischen Inseln dicht an der französischen Küste, die aber unter englischer Oberherrschaft mit fast republikanischer Regierungsform stehen) die Gewohnheit angenommen, bei Nacht die franzöf. Austernbänke zu besuchen und sich gehörig daselbst vorzusehen. Die Franzosen, diesem nächtlichen Raub seit einiger Zeit auf der Spur, ordneten eine geschärfte Aufsicht durch ihre Küstenwachtschiffe an, denen es auch bald gelang, drei jersey'sche Fischerbarken auf der That zu ertappen und festzunehmen. Die Entrüstung über den fortgesetzten Raub von Seite der Nachbarn ist unter den französischen Küstenschiffern, die sich in ihrem einzigen Erwerbszweig verkürzt sahen, nicht gering, und die allgemeine Stimme verlangt eine exemplarische Züchtigung als abschreckendes Beispiel für Andere.

In einem der Winkel der Thürme von Notre-Dame hat man ein Guano-Lager entdeckt. Da hier seit acht Jahrhunderten Raben, Eulen und anderes Gevögel genistet haben, so hat der Unrath dieser Vögel, durch die in ihm vorgegangene Zersetzung, sich in Guano umgebildet Der Akademie der Wissenschaften hat man eine Probe davon vorgelegt.

Aus Balatre bei Fleurus berichtet man, wie dieser Tage nach einer vierzigjährigen Abwesenheit ein alter von dort gebürtiger Militair aus Sibirien zurückgekehrt ist. Sein einziger Bruder, welcher das ganze väterliche Erbe erhalten, wollte Anfangs den Fremdling nicht wiedererkennen, bis Letzterer ihm eine Narbe zeigte, die er in Folge einer starken Verbrennung in der Kindheit sich zugezogen, eine Thatsache, welche seine Identität unumstößlich bewies.

Auf dem Boulevard des Italiens fand dieser Tage ein tragisches Ereigniß Statt. Ein Streit war zwischen zwei Männern entstanden, wegen eines Hundes, der dem Andern zwischen die Beine gelaufen kam, als der Besitzer des Hundes einen Dolch zog und seinen Gegner, einen Kistenmacher, in der Straße Laffite tödtlich traf. Der Thäter eilte davon, der getroffene Unglückliche that noch einige Schritte und fiel dann todt vor dem Hause eines Weinhändlers hin. Der Thäter soll vornehmen Standes seyn, einer adeligen Familie angehören und hatte eben das Café Anglais verlassen, wo er dinirt hatte; er ist übrigens bereits verhaftet und in den Händen der Gerechtigkeit.

In St. Didier am Mont d'Or hat man eine interessante Antike gefunden. In einem Graben von einem Meter tief und 6 Fuß breit fand man mehrere neben einander gelegte Skelette. Ein Skelett trug einen Panzer, der aber in so verrostetem und verfallenem Zustand war, daß seine ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen war. Dabei fanden sich 17 Silbermünzen und eine von Bronze, worunter 2 von Vespasian, 1 von Trajan, 2 Adrian, 3 Antonin, 1 Marc Aurel, 1 Severus, 5 Faustina, 1 Lucilius Augustus und fünf unkenntlich waren. Nach Allem zu schließen, sind dies die Reste von römischen Soldaten, die auf der Flucht nach der Niederlage des Albinus durch Septimus-Severus hier gefallen sind.

Zwei Mordthaten sind in Mortfermeil von 2 Brüdern, 12 bis 13 Jahre alt, begangen worden, die eine schreckliche Mordlust bei diesen jugendlichen Verbrechern andeuten. Im vorigen Jahre griff einer von ihnen einen jüngeren Knaben ohne Anlaß an, mißhandelte ihn und warf ihn in eine Pfütze, wo er ihn so lange unter Wasser hielt, bis sein Opfer todt war. In voriger Woche hat der andere, ein Jahr jüngerer Bruder sich an einen jüngeren Knaben herangewagt, den er furchtbar mißhandelte und seinen Kopf so lange gegen einen Baum schlug, bis er todt war. — Phrenologen sollten die Köpfe dieser Knaben befühlen, um das Organ der Mord-Lust hier heraus zu finden. (Aschaffenb. Ztg.)

London. Nach einer Vorstellung des Thierbändigers Van-Amburgh führte man den Elephanten, der in den Vorstellungen eine Rolle spielt, an seine Stelle, wo er sehr fest angebunden ward. Es gelang demselben aber, seine Bande zu zerreißen, so daß er seine Ruhestätte verließ und einen Ausflug auf das Land unternahm. Das Getöse seiner Kette, die er mitschleppte, weckte die Einwohner auf, und man zog mit Laternen aus, um ihn wieder einzufangen. Gegen ½ englische Meilen weit fand man ihn auf der Heerstraße. Sein Führer gab ihm Befehl, stehen zu bleiben und zurück zu kommen, was er auch gutwillig that und wieder in seine Herberge mit zurückkehrte.

Verflossenen Freitag fand in Strathanen, 16 Meilen von Glasgow, eine schreckliche Feuersbrunst statt; 110 Häuser, eine große Brauerei und eine Lohgerberei wurden ein Raub der Flammen. Mehr als hundert Familien sind dadurch an den Bettelstab gekommen, indem in England selten von gewöhnlichen Bürgern ihre Habe versichert wird.

Bei der englischen Armee ist, wie bei der preußischen, die Sitte der gemeinschaftlichen Offizierstafeln eingeführt. In letzter Zeit wurden, wie es scheint, die Offiziere in Betreff der Weine stark übernommen, weßhalb ein Tagsbefehl des Herzogs von Wel-

lington vorschreibt, daß nach einem früher erlassenen Gesetz die gewöhnlichen Weine gratis geliefert, und nur bessere Sorten von den Offizieren selbst bezahlt werden sollen. Laden sie Bekannte zu Tische, so müssen diese die feineren Weine aus eigener Tasche bezahlen. Damit diese Vorschrift pünktlich befolgt werde, sollen alle drei Monate die Rechnungen revidirt werden.

In der Gegend von Bilin wurden, wie die Bohemia meldet, gigantische Grabstätten aus der Heidenzeit gefunden. Dem Vernehmen nach soll das böhmische Museum eine genaue Untersuchung derselben veranstalten.

Neuerlich fragte der Berliner Eckensteher Knulle seinen neben ihm stehenden Kollegen Jottlieb: „sag' mal Jottlieb, find'st Du's nich och janz demlig, des man eene Eisenbahne die Anhalt'sche heeßt, ick dachte mir, sone Bahn derf ja nich anhalten, des jinge in einem Rutsch fort?" „Ach Fuselkopp," antwortete diesem Jottlieb, „wie kann'n Dieses möglich sind, se muß doch eemal anhalten, sonst würde man ja in die Ewigkeit rutschen, eben, weil sie anhalten dhut, heeßt see die Anhalt'sche, Knulle, nischt bejreiflicher als Dieses!"

Ein Jude hatte einem Bauern ein Ackerpferd verkauft; dieser fand es aber nach einiger Zeit blind und belangte den Verkäufer. Im gerichtlichen Termine fragte der Jude den Bauer, ob das Pferd nicht zu dem tauge, wozu er es ihm verkauft habe, zum Pflügen und zum Fahren? Der Bauer antwortete: „Ja, es ist gut vor dem Pflug und vor dem Wagen, aber es kann nicht sehen" — „Mai," fiel ihm der Jude ein, „hab ich Euch denn ein Pferd verkauft, um die Zeitung zu lesen?"

# Etourdie.

(Fortsetzung.)

„Mit schwarzen Augen, haben Sie gesehen?" entgegnete er. „Es macht einen wahrhaft bezaubernden Eindruck, auf Ehre!" Und von den Freunden gedrängt, erzählte er, was er von ihr wußte. „Sie macht einen Besuch!" schloß er. — „Charmant! Einmal muß sie doch zurückkommen und dann will ich sie fragen, warum ihr Ungeheuer von Ehetyrannen sie einschließt, daß kein Mensch sie zu sehen bekommt, nicht einmal ihre nächsten Nachbarn, wie mir Harding gesagt hat." — „Ist Harding zurück?" fragten die Andern.

Durch das Fenster sah man sehr bald die Besprochene, von einem Lohnlakaien gefolgt, ausgehen, Birkungen und seine Freunde waren entschlossen, ihre Rückkehr zu erwarten. Sie sprachen aus Langerweile dem Madeira fleißig zu, durften indessen nicht allzu lange weilen. Etourdies Besuch war ein vergeblicher. Sie hatte den Entschluß gehabt, Eduards Mutter um jeden Preis zu versöhnen, damit er sie bei seiner Heimkehr wieder im Hause, mit ihr im besten Einverständniß fände, aber die alte harte Frau hatte das Wiedersehen unerbittlich versagt, kaum eine Entschuldigung durch ihre Kammerjungfer herausschickend. So war denn Etourdie tief gekränkt und gereizt wieder nach ihrem Gasthause gegangen, wo sie kaum den Hut und Pelz abgelegt hatte, als es an die Thüre des Zimmers klopfte und Herr von Birkungen eintrat. Sie maß ihn mit großen Augen. Er ergoß sich in einem Strom von süßen Reden, die sie bei ihrer Stimmung verdrossen, und als er sich gar vermaß, im Feuer des Gesprächs ihre Hand zu fassen, um sie nach seinem Munde zu führen, entzog sie ihm dieselbe ziemlich heftig und äußerte mit einem Blicke, den er nicht mißverstehen konnte, daß sie in wenig Minuten abreisen werde.

Er zog sich also beschämt zurück — und wie er die Thüre öffnete, that ein Vorübergehender vom Corridor aus einen Blick in das Zimmer, sah in dessen Mitte die schlanke Gestalt Etourdies, sah den Offizier ihr Zimmer verlassen und erstarrte. Aber Etourdie hatte ihn auch erkannt, sie trat rasch an die Schwelle — „Graf Harding!" rief sie freudig. — „Ich bin es, gnädige Frau," erwiederte er, sich eiskalt verbeugend,

während doch seine Stimme zitterte. — Auch Birkungen war stehen geblieben. — „Sie sind lange fort gewesen!“ sagte Etourdie im Tone ihres frühern Umgangs. „Sehen wir Sie bald? Mein Mann ist jetzt verreist, doch erwart' ich ihn bald zurück“. — Er sah die Unbefangenheit, die schuldlose Ruhe in ihrem Blick, er dachte an Alles, was ihr Wesen characterisirte und doch rang er vergebens mit dem heißen Schmerze, der ihn fast um seine Haltung brachte. Nur gewaltsam äußerte er ein Paar Worte von „Ehre“ und „Vergnügen,“ empfahl sich und stürmte die Treppe hinab, ohne auf den ihm nachrufenden Birkungen zu hören.

Sein Blut kühlte sich erst spät ab, er war von einem Geschäft zum andern geeilt, hatte sich im Museum, im Lesekabinet, an rauschender Table d'Hôte Zerstreuung gesucht, endlich spät Abends kehrte er in das Gasthaus zurück, wo er, gleich den meisten Grundbesitzern seiner Gegend, stets das Absteigequartier nahm und daher auch Etourdie getroffen hatte. Es war wiederum zahlreiche Gesellschaft im Gastzimmer; unbemerkt setzte sich Harding an einen der vielen kleinen Tische und las. Aber den Sinn der Artikel, die sein Auge durchflog, begriff er nicht, sein Geist beschäftigte sich nur mit Etourdie. Wie war sie noch schöner geworden, das herrliche Weib, wie hatte sie ihn mit Blicken bewillkommt, die ihn, wäre es nicht die arglose, keine Rücksicht kennende Etourdie gewesen, zu süßen — weh' ihm! zu verbrecherischen Hoffnungen hingerissen hätten! Ob sie glücklich war?

Klang dort nicht ihr Name? — Harding lauschte. Am Nebentische saßen mehrere, ihm unbekannte junge Männer. „Ein kleines, allerliebstes, tolles Weib!“ — „Blond, nicht wahr?“ — „Blond und schwarzäugig, reitet wie die Lejars, fährt mit Vieren vom Bock, raucht ihr Pfeifchen!“ — „O!“ riefen Mehrere. — „Wahrhaftig! Spielt Whist, verträgt ihre Flasche Sect, schießt Hirsche!“ — „Nun — und?“ fragten die Andern gespannt. — „Ich versteh' Euch!“ rief der Redner lachend. „Ei freilich! Warum sollte sie nicht? Ihr Mann ist ein guter Mensch — o! ein wahres Lamm, ein abgewachsenes, wie könnte sie an seiner Seite —? Nein, sie hat Geist, und weiß ihr Leben zu genießen.“

Harding's Blut kochte, er sah sich um — von einem fernerstehenden, spärlich erleuchteten Tische stand leise ein Mann auf und entfernte sich, den Palletotkragen hoch ins Gesicht gezogen, durch eine Hinterthüre. Harding erkannte mit Empörung Reidenau! den Gatten der gemißhandelten Etourdie, der sich davon schlich! Er wußte, daß Reidenau viel persönlichen Muth besaß, er hatte Ehrensachen glänzend bestanden, Kugeln auf Leben und Tod gewechselt — aber der Muth der Oeffentlichkeit fehlte ihm! — Rasch stand Harding auf, trat an den Tisch der Lästerzungen und bat den Redner um eine Minute unter vier Augen. Sie sprachen ernsthaft, wie es schien, nach einer Weile entfernte sich Harding mit verächtlicher Miene. — „Ein wehrloses Weib in ihrem Rufe anzugreifen,“ sprach er für sich, „dazu fehlt ihnen die eiserne Stirn nicht, aber ihre Worte zu vertreten, wehrt ihnen die Feigheit“ — Reidenau war, wie ein zum Tode Getroffener, hinausgeschwankt und zu seiner Mutter zurückgekehrt, die ihm schon heute mit schonungsloser Schärfe das unabsehbare Meer von Unannehmlichkeiten, Verdruß, Scham und Verwickelung gezeigt hatte, in das ihn seine Ehe gestürzt, im Hintergrunde den unvermeidlichen Schiffbruch seines Ansehns in der Gesellschaft — dazu gesellte sich nun die Schande! Denn war er auch weit entfernt, den geringsten Verdacht auf seine Gattin zu werfen, so genügte es doch schon, daß von ihr in solcher Weise öffentlich gesprochen werden konnte. Er weinte um sie, denn er hatte sie noch lieb — als er aber zu seiner Mutter kam und sie ihm kalt und streng das einzige Rettungsmittel für sich und seine Ehre vorschrieb, da war es um die arme Etourdie geschehen!

(Schluß folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

— ( : --

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 30. November 1844.

*Nro.* 96.]

In Toulon herrschte in den letzten Tagen ein wahres Frühlingswetter; viele Obstbäume standen in voller Blüthe; einige tragen sogar Früchte. Man sah Birnen von der Größe einer Haselnuß. — Auch auf dem St. Gotthard herrscht seit Kurzem Frühlingswetter.

Nach dem „Journal de Verviers" vom 14. Nov. ist der an diesem Tage von Verviers abgegangene Eisenbahnzug bei seiner Einfahrt in die Station von Herbesthal mit einer Lokomotive, welche einige Waggons schleppte, zusammengestoßen. Der Stoß war so heftig, daß die beiden Lokomotiven aus den Schienen kamen. Die Folgen dieses Unglücks waren wenig schwer. Der Maschinist und der Heizer der Lokomotive von Herbesthal sind die einzigen, jedoch ziemlich schwer Verwundeten; die Reisenden haben nur eine, unter solchen Umständen unvermeidliche Verzögerung erlitten.

Opiumanpflanzung in Algier. Auf die Empfehlung des französischen Kriegsministers sind in diesem Jahre neue Versuche zur Anpflanzung der Opium-Pflanzen in Algier gemacht worden, welche guten Erfolg hatten. Das schlechte Wetter ist schuld, daß die Ernte dieses Mal um etwa ein Viertel weniger Ertrag geliefert hat, wie sonst erfolgt wäre. Das durch zweimaliges Auspressen erhaltene Opium ist von dem Kriegsminister in einer Probe der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelegt worden, welche die vortreffliche Qualität desselben anerkannt hat.

Die Hannover Ztg. schreibt aus Frankfurt vom 18. Nov.: Heute Vormittag hat sich hier ein furchtbares Unglück ereignet; an dem Brückenbau nämlich brach ein Gerüst zusammen und begrub eine Anzahl Arbeiter, von denen fünf lebensgefährlich beschädigt wurden. Man sagt, daß bereits einige gestorben seyen.

In Bern wollte kürzlich in einem Magazin von fertigen Kleidern ein Engländer einen Paletot kaufen; da drang eine Schaar von Blousenmännern in das Magazin ein, und begoß den Kleiderhändler, den Engländer und die Kleider mit Scheidwasser. Die Polizei hat bereits sechs Schneidergesellen als die Thäter ausfindig gemacht, welche auch der That geständig sind. Sie waren Abends vorher in einem Komplott auserseher worden, das Attentat zu begehen. Der Lohn dafür wird nicht ausbleiben.

Der Luftschiffer Hempton, der bei Portobello am 14. Okt. eine Luftfahrt veranstaltete, hat dabei eigenthümliches Geschick gehabt. Seine Absicht war, sich nicht sehr hoch zu erheben, um dem Publikum den Anblick des Ballons länger zu gewähren; er hatte daher ein langes Seil an dem Schiffchen befestigen lassen. Als er eine Meile hoch war, wollte er sich auf eine Ebene niederlassen, er ließ das Gas aus und der Ball fiel sehr rasch. Als das Schiffchen die Straße berührte, bat Hempton die Zuschauer, das Seil festzuhalten; allein der Ballon wurde von einem Windstoße den Dächern der be-

nachbarten Häuser zugetrieben. Unglücklicherweise kam er an einen rauchenden Schornstein und das Gas explodirte. Hempton erhielt sich auf dem Dache und kletterte längs der Mauer herunter, bis ihn die Arme der Umstehenden auffingen, die ihn schon verbrannt glaubten. Vom Ballon ist fast gar nichts gerettet: er war in wenig Minuten von den Flammen verzehrt. Seine Höhe betrug 50, sein Durchmesser 40 Fuß und er kostete 4—500 Pfund Sterling.

Aus dem Leben eines Portraitmalers. Eines Tages, erzählte neulich ein Maler, tritt ein Kaufmann aus einer kleinen Stadt in mein Zimmer. „Ich wünsche mich malen zu lassen, und man sagt mir, daß Sie gut träfen." — „Ich habe öfters Glück darin," war meine Antwort. — „Wie viel verlangen Sie?" — „Ich habe nicht das Recht, tausend Thaler zu fordern, ich begnüge mich noch mit fünfzehn." — „Fünfzehn Thaler? dafür malen Sie mich vorn?" — „Von vorn oder von der Seite, wie Sie wollen." — „Aber von der Seite muß es doch wohlfeiler seyn, dann brauchen Sie ja nur Ein Auge zu malen." — „Eines oder beide, das bleibt sich im Preise gleich." — „Und in welcher Größe wollen Sie mein Bild machen?" — „In Lebensgröße." — „Nun, wenn Sie mich nun kleiner malten, würden Sie es dann billiger machen?" — „Das ist unmöglich." Kurz, ich ging an das Portraitiren. Der Mann hatte ein abschreckendes Aeußeres, und ich war so unglücklich, ihn so gut zu treffen, daß er vor sich selbst erschrack und mir erklärte, er sey nicht zufrieden damit. Indeß, sagte er, seine Mutter wünsche sehr sein Bild zu besitzen, und ich sollte ihm so bald als möglich eine Copie davon für 10 Thaler machen. Ich gehe daran und schmeichle diesmal. Er ist entzückt; aber Sie glauben wohl, daß er mir nun etwa 15 Thaler für die Copie gibt? Bewahre. Er sagt mir: „Dieses Portrait ist gut, ich will es nehmen und überlasse Ihnen das andere, mit dem Sie machen können, was Ihnen beliebt. Hier sind 12 Thaler, ich denke, Sie werden zufrieden seyn." — Ein ander Mal will sich eine Dame malen lassen, bloß im Brustbilde; wir kommen über den Preis überein, und sie versprach mir noch drei Thaler mehr, wenn ich ihre Hände mitmalte. Sie hatte häßliche Hände. Aber nicht genug. „Ich wünschte auch," setzte sie noch hinzu, „daß Sie mich an einem blauen Strumpfe strickend malten; das Portrait ist für meinen Sohn bestimmt, und das wird ihm Vergnügen machen, denn er hat die blauen Strümpfe sehr gern, die ich ihm stricke." Ich gehe auch darauf ein, fertige das Portrait und bringe es ihr. Es war — ich kann es ohne Selbstlob sagen — gut gelungen. Auch war sie anfangs sehr erfreut, als sie aber die Hände sah — ich hatte der Perspective wegen die eine kürzer machen müssen, rief sie aus: „Ach! Sie haben ja die linke Hand kürzer gemalt, als die rechte, und ich muß doch beide gleich bezahlen. Wohl weil ich Ihnen nur drei Thaler mehr versprochen habe? für fünf hätten Sie mir sie wahrscheinlich gleich lang gemacht. Das hätten Sie mir gleich Anfangs sagen sollen, meine Hände sind ganz gleich!" Da mag Einer Künstler seyn.

Ein Herr Fleury, „erster Athlet des mittägigen Frankreichs," wollte, nachdem er in seinem Vaterlande unbesiegt geblieben, auch an den Schweizern seine herkulische Kraft versuchen. Bei seiner zweiten Produktion in Zürich stellten sich vier Kämpfer ein, zwei Tyroler, ein Thurgauer und ein St. Galler. Der Preis von 200 Francs fiel dem letztern, einem Metzger Jakob Mettler, zu, der nach allen Regeln des Kampfes seinen Gegner rücklings auf beide Schulterblätter warf.

Einen ganzen Welttheil voraus. Ein junger Berliner erblickte in einer Droschke einen Freund und rannte nun los, den Wagen einzuholen. Ein Eckensteher, der dies sah, schrie ihm nach: „Herrken, loofen Se man nich so rasch, sonst loofen Se ja der Droschke eenen janzen Welttheil voraus und sie holt Sie im Leben nich ein."

Kommt's runter. Ein Bauer aus Miesbach schickte dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, der bekanntlich, da er ein Herz und eine freigebige Hand für seine Unterthanen hatte, noch jetzt im gesegneten Andenken steht, nachstehende Bittschrift: „Ich bitt' Euer Durchlaucht möchten auch mit unserein reden. Ich hab was nothwendigs. Ich

werd heut Nachmittags auf der Kaiserstiegen warten. Ich mag nit naufgehen zu den andern großen Herren. Seids so gut und kommt's runter!"

„Wie komm' ich schnell zur Polizei?" fragte neulich ein Fremder einen Arbeitsmann. „„Sehen Sie den Laden des Goldschmieds dort?"" — „Ja!" — „„Gehen Sie hinein und nehmen Sie das erste beste Stück Silberzeug, das Ihnen in die Hand kommt."" — „Wozu?" — „„Man wird Sie aufs Schnellste zur Polizei führen."" — „Danke für guten Rath." — „„Allzugütig!""

# Etourdie.

(Schluß.)

Wohl die arme Etourdie! Es giebt einen alten schauerlichen Spruch, der leider oft zur Wahrheit wird: „Ein Unglück kommt selten allein!" — Innerlich betrübt und gekränkt durch das Mißlingen ihres Planes, aber auch mit dem Gedanken an Harding, der sich immer wie ein Freund und trotz seiner Jugend wie ein verständiger Freund gezeigt hatte, kehrte sie nach ihrer Heimath zurück, da kam ihr schon ein reitender Bote entgegen, der sie an das Krankenlager ihres Vaters rief. Der Alte, der, auf seine starke Natur trotzend, keine Vorsicht kannte, war endlich doch zum Tribut der Zeit aufgefordert worden, eine heftige Erkältung hatte ihn fiebernd niedergeworfen, und ein Lungenschlag, der sich in kurzer Frist wiederholte, seinem Leben ein Ende gemacht, noch ehe die Tochter verzweifelnd auf sein Lager sank. — Das waren schreckliche Stunden — aber es folgte ihnen kein Trost von liebender Hand! Wie erbrach sie, dessen bedürftig, das Siegel des Briefes, den ihr die Post brachte; sie vergaß, daß es noch nicht die Antwort auf ihre trostlose Meldung seyn konnte. Kaum hatte sie den Eingang gelesen, als ihre gramgebleichten Wangen sich fieberhaft entzündeten, sie durchflog mit Augen, vor denen es dunkelte, das unselige Blatt, ließ es dann zur Erde fallen und sank wie vernichtet auf ihren Sessel zurück. Des Vaters beraubt und nun auch verstoßen, mit Scheidung bedroht von ihrem Gemahl! Wer konnte ihr rathen, wer sie schirmen in dieser Noth?

Sie sprang auf, sie wußte es. Ein Paar flüchtige Zeilen warf sie auf das Papier, ein Eilbote überbrachte sie an Harding; sie hatte ihn einfach, rührend gebeten, zu ihr zu kommen. Wie zählte sie die Stunden, bis er ihre Bitte erfüllen konnte! Und ihre Hoffnung täuschte sie nicht, Harding wußte das Unglück, das sie betroffen hatte, den Tod ihres Vaters, er kam, sie sank ihm weinend in die Arme. Sein Herz wallte hoch auf, er wußte, daß er ein Unrecht that, die fassungslose Frau an seinem Herzen zu halten, aber er vermochte es nicht, sie aufzugeben. Was fühlte er erst, als sie ihm mit einem Vertrauen, das ihn namenlos beglückte, Alles kund that, was sie in Leid und Verzweiflung gestürzt! Er las Neidenau's Brief — derselbe enthielt, in schonenden Worten zwar, aber unabweisbar, den Entschluß der Scheidung!

„Wünschen Sie es anders?" fragte Harding leise. „Soll ich versuchen, seinen Sinn zu wenden?" — „Nie, niemals!" rief sie mit blitzenden Augen. „Ich müßte mich selbst verachten, wollte ich ihn nur wiedersehen! Helfen Sie, rathen Sie mir! — Ich bin so fremd, so unbekannt mit all' den Verhältnissen — sonst durfte ich mich um Nichts kümmern!" Sie verhüllte ihr Angesicht und gab sich einen Moment ihrem Kummer widerstandslos hin. — „Vertrauen Sie mir ganz!" sagte Harding bewegt. — Sie faßte seine Hand und drückte sie an ihr Herz. „Sagen Sie mir, hab' ich Unrecht gethan?" rief sie. „Ihnen will ich glauben." — „Unrecht?" wiederholte er. „Sind Sie mir böse, wenn ich aufrichtig bin?" — „Aufrichtigkeit verlange ich von denen, die ich lieb habe," sagte sie hastig. — „Nun, Sie haben wohl in Manchem die herrschende Ansicht der Welt verletzt —" erwiederte Harding. — „Ich kannte sie nicht! Und wo ich belehrt wurde, geschah es so haltlos, so ganz ohne Sinn!" — „Manches in Ihrem Benehmen erschien allerdings —" er suchte nach einem mildernden Worte. — „Sprechen

Sie aus! Den wahren richtigen Ausdruck! Keine Beschönigung, keine Falschheit!" — „Wer Sie nicht näher kannte — dem mußte Manches an Ihnen — als nicht für Frauensinn und Frauenberuf passend" — „Also unweiblich?" rief sie und wandte sich ab. Er bat sie, dies Wort nicht so schroff hinzustellen — ihm selbst, der ihr eignes innerstes Wesen erkannt habe, sey diese Außenseite, welche sie nicht verschuldet, nie der Anlaß zu Mißverständnissen gewesen. Sie schien in tiefe Gedanken versunken, er wußte nicht, ob sie auf ihn hörte.

Plötzlich wandte sie sich wieder zu ihm, sah ihn mit ihren großen feuchtglänzenden Augen an und fragte in einem Tone, der sein Herz traf: „Wollen Sie meiner Zukunft Ihren Rath, Ihre Belehrung nicht versagen?" — Er küßte ihre dargebotene Hand, sie neigte sich rasch zu seiner Stirn und hauchte einen Kuß darauf — sein Arm umfing sie mit selbstvergessener Kühnheit und Beide waren eine lange Weile verstummt, aber in ihren Herzen sprach um so lauter das zum Bewußtseyn erwachte Gefühl. — Nach dem, was einmal vorgegangen war, ordneten sich die Verhältnisse schnell und leicht. Des Grafen Sachwalter übernahm die Leitung in den Angelegenheiten der jungen verwaisten Frau. Sie mußte zwar noch einmal ihren Gatten wiedersehen, um den gesetzlichen Formen zu genügen; er war dabei zerknirschter als sie, welche sich würdig und fest benahm — aber da sie keinen Widerspruch erhob, im Gegentheil durch die großmüthigsten Opfer die Trennung erleichterte, so wurde das mißgeschaffene Verhältniß dieser Ehe noch in Zeiten, bevor es zum vollendeten Unglück ausschlug, gelöst.

Ob sie bei der zweiten Verbindung, welche Etourdie im Herzen schon geschlossen und nach schicklicher Frist auch öffentlich eingehen wird, in vollem Maaße glücklich seyn wird? Wir hoffen es. Das Paar hat die Gegend verlassen, wo noch alle Zungen in Bewegung über die wunderbare Fremde sind, die nur für eine kurze Zeit hier aufgetaucht war, um alle Frauen zu ärgern, allen Männern den Kopf zu verdrehen. Was werden sie erst sagen, wenn die schöne Frau in Jahr und Tag als Gräfin Harding zurückkehrt? — Etourdie lebt in Wien, wo sie aus früherem Aufenthalt einer befreundeten Familie sich angeschlossen hat; ihre väterliche Besitzung ist verkauft. Graf Harding hält sich ebenfalls in der Kaiserstadt auf, um der Geliebten nahe zu seyn, welche ihren Namen mit seinen fatalistischen Einflüssen abschwören will, doch klingt er dem Grafen zu süß und nennt sie vor den Menschen zwar nach ihrem christlichen Namen, wenn Beide allein sind, aber noch immer Etourdie.

## Getraute.

HH. Isidor Amann, bgl. Schneidermeister dahier, mit Maria Schmid, Schneidermeisterstochter von Merching; Jos. Priner, Wachtmeister im Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, mit Mar. Josepha Xaveria Dornbichler; Karl Joh. Baptist Friedrich Johann Nepomuk Bechtold, Lieutenant im Infanterie-Regiment König, mit Fräul. Mar. Anna Seraphine Franziska v. Sauer, Handelsmannstochter von hier; Fr. Xaver Kumpfmüller, bgl. Bierwirth, mit Walburga Neff, geb. Forster, Bierwirthswittwe von hier; Dominikus Schwaiger, b. Instrumentenmacher, mit Susanna Amalia Asenbaum, Säcklermeisterstochter von Landshut; Johann Nep. Ziegler, bgl. Maurer dahier, mit Franziska Strobl, Hafenbinderstochter von Haidhausen; Karl Kammerknecht, k. Kreis- und Stadtgerichts-Assessor, mit Fräul. Regina Gentner, k. Professorstochter von hier; Jos. Wenglein, k. Bezirksgeometer, mit Fräulein Sophia Friedl, Hofbräubeamtenstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 18. Nov.: Johann Wutz, Taglöhner von Witzelsmühl, Ldg. Waldmünchen, 58 J. alt. Den 19. dieß: Elise Breit, Wäscherswittwe von hier, 85 J. alt. Den 20. dieß: Melchior Hallmaier, Hoftheater-Feuerwächter von hier, 33 Jahr alt; Theres Straßburger, Banquierstochter von hier, 46 J. alt; Anna Englbrecht, Schlosserstochter von Straubing 63 J. alt; Monika Killer, Hüterstochter von Germering, Ldg. Starnberg, 62 J. alt. Den 22. dieß: M. Anna Winkler, Geometersfrau von hier, 42 J. alt. Den 23. dieß: Max Joseph v. Coulon, k. Rath und geh. Registrator im k. Finanzministerium, 65 J. alt. Kleopha Meidinger, Obstlerstochter von der Au, 31 J. alt. Den 24. dieß: Sabina Amberger, Zimmermannsfrau von hier, 52 J. alt; Maria Abele, k. Artillerieoberlieutenantsgattin von hier, 24 J. alt. Den 25. dieß: Joh. Bapt. Schmid, k. Hofkaplan, Ehrenkanonikus zu St. Cajetan, Ritter des Civ.-Verd.-Ord. von hl. Mich., 71 J. a.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Mittwoch, den 4. December 1844.

*Nro.* 97.

Nachrichten aus Breslau melden, daß in Folge einer hartnäckigen Auffässigkeit der Gefangenen in Brieg, die aus dem dortigen Zuchthaus auszubrechen versuchten, von der Kommandantur ein Bataillon Infanterie zur Unterdrückung der Unruhen requirirt und sofort ein starkes Kommando vom 10. Infanterieregiment auf der Eisenbahn mittelst eines Extrazugs nach Brieg hingeschafft seyn soll. (Kass. Ztg.)

Auf der engl. Midland-Eisenbahn zwischen Nottingham und Breston stießen am 21. Nov. zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Trains, in Folge einer Verspätung des einen derselben, zusammen. Bei der Dichtigkeit des Nebels war die Kollision unvermeidlich. Die Erschütterung war so gewaltig, daß die beiden Maschinen 15 bis 20 Ellen weit zurückfuhren, und eiserne Stangen wie Glas brachen. Der Train, der von Nottingham kam, wurde buchstäblich zertrümmert; der vordere Theil der vierräderigen Maschine mit dem Kamin wurde eingedrückt, der hintere auf den Tender getrieben, so daß er 20 Fuß hoch in die Luft ragte, und dieser wieder in den ersten Wagen gedrängt. Der andere Zug von Derby kommend, litt, theils weil er eine sechsräderige Lokomotive hatte, theils weil er schneller fuhr, weit weniger. Die Scene nach dem Zusammenstoß war schaudererregend; rings umher lagen Todte und Verwundete, und der Boden war mit Bruchstücken von Holz und Eisen bedeckt. Zwei Passagiere sind auf der Stelle verschieden; etwa 25 andere erhielten mehr oder minder bedeutende Frakturen und andere Verletzungen.

Ein eisernes Dampfschiff. Ein in der Themse kürzlich von Newcastle angekommenes Dampfschiff von einer ganz neuen Construction, welches Steinkohlen geladen hatte, erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Es ist ein eisernes Schiff mit einer archimedischen Schraube von neuer Form, und einer Dampfmaschine von 20 Pferden Kraft. Das Schiff hat eine Ladung von 346 Tonnen; es ist so eingerichtet, daß der Schiffsraum in getrennten Abtheilungen mit einer gewissen Quantität Wasser als Ballast gefüllt werden kann, welches nach Bedürfniß durch die Pumpen der Maschine wieder gezogen wird. Sein Vordertheil läuft keilförmig zu, der Mast von Eisen ist hohl und dient als Rauchfang der Maschine. Dieses Schiff, von H. Cootes in Newcastle erbaut, beweist von Neuem die Vorzüge der eisernen Schiffe hinsichtlich der Leichtigkeit, der Festigkeit und der Oeconomie. In einigen Jahren wird man überhaupt wohl wenige hölzerne Schiffe mehr zu sehen bekommen, und es ist zu erwarten, daß in der Zukunft selbst die meisten Segelschiffe mit dem Apparat der archimedischen Schraube versehen werden, um bei mangelndem Winde, oder auch gleichzeitig mit der Benutzung des Windes davon Gebrauch machen zu können.

Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht schwebt ein Prozeß von mehr als gewöhnlichem Interesse. Ein Agent des Pfandhauses, Bizet, ist beschuldigt, von einem gewissen Viennot eine Zeitlang große Quantitäten Juwelen als Pfand angenommen zu haben, obgleich er wußte, daß sie dem Besitzer nicht gehörten. Viennot war der geschickteste Goldarbeiter in Paris; allein er mißbrauchte das in ihn gesetzte Vertrauen, verpfändete die Edelsteine, die ihm von den Juwelieren zum Fassen übergeben wurden, löste sie dann durch Verpfändung anderer wieder aus, und setzte dieses Manöver so lange fort, bis das Deficit 140,000 Fr. betrug. Jetzt wollte er entfliehen, allein in Havre, wo er sich nach Amerika einschiffen wollte, wurde er verhaftet und nach Paris gebracht. Als Zeuge in der Viennot'schen Sache war denn auch der Pfandhausagent Bizet, bei welchem er die Juwelen zu versetzen pflegte, vorgeladen; allein Bizet's Verfahren, wie es durch seine eigenen Aussagungen kund wurde, schien für diesen selbst so gravirlich, daß der Staatsanwalt sofort die Anklage auf ihn ausdehnte. In Zeit von 15 Monaten haben die Geschäfte zwischen beiden Inculpaten — in Darlehen und Verpfändungen — nicht weniger als 1½ Millionen Fr., in einem Monat 140,000 Fr. betragen. Bizet behauptet natürlich, er habe die Juwelen für Viennots Eigenthum gehalten; die Zeugnisse für seinen Charakter lauten bis jetzt durchaus günstig.

Stoff zu einer Komödie. Ein Lieutenant in Berlin liebt eine Bäckerstochter. Der Vater aber sagt: „Ich gebe den Leuten ihr tägliches Brod nur für Geld, und meine Tochter nur einem Manne, der ihr das tägliche Brod ohne mein Geld geben kann.“ Da zürnt der Bräutigam, da weint die holde Maid. Er glaubte, der Schwiegervater würde ihm Brod geben, und nun heißt es nur: „Ja Kuchen!“ — Doch wenn der Vater zu Bier geht, geht der Liebste zu Ihr. Ein Bäckerjunge muß aufpassen, und wenn der Alte um die Ecke kommt, dann geht der Liebhaber geradewegs fort. Eines Abends jedoch ist der Wächter auf dem Posten eingeschlafen und bemerkt den herannahenden Feind erst, da dieser schon so nahe an der Hausthür, daß der rasch benachrichtigte Lieutenant ihm in die Arme laufen müßte, wenn er noch fort ginge. Er regalirt daher citissime den Burschen für seine Saumseligkeit mit einer einzigen Ohrfeige, aber sie war auch danach, und hält dann noch mehr citissime mit seiner Geliebten Rath, wie der Gefahr des Ueberfalls zu entgehen sey. Nun ist Weiberlist nie größer, als wenn ein Weib einen geliebten Mann retten, oder einen nicht geliebten Mann hintergehen will. Das Mädchen bringt den Schatz in die Backkammer, von wo ja auch ihres Vaters Schatz seinen Ursprung hat. Doch ein Bäckerjung hat auch point d'honneur. Rache für die Ohrfeige! — ruft er — wie kommt Mamsells Geliebter dazu, mir zu ohrfeigen! Wär et noch der Meester gewesen, der kann et, der hat ein Recht dazu! Alleene aberscht die Herzenachte? Na warte! Dog vor Dog! heeßt es in der Bibel; also Streich für Streich! ick will Dir eenen Streich spielen! Er verräth dem Meister die Sachlage. Von diesem erhält er dafür, daß er es nicht schon längst gethan, vor allen Dingen eine äußerst derbe Maulschelle, über die er sich nicht beklagen darf, denn der Meister hat ja ein Recht dazu. Dann muß er als leuchtender Stern vorangehen, d. h. nicht bloß mit seinen von den erhaltenen Ohrfeigen roth leuchtenden Backen, sondern auch mit einem angezündeten Lichte. Das liebende Paar ist eben an einer Bretterwand, deren eigenthümliche Bestimmung sie im Finstern nicht erkennen konnten, als sie die Tritte des Vaters und dessen Händedruck auf die Thürklinke vernehmen. Erschreckt fahren sie zusammen, die Bretterwand schwankt, fällt auseinander, sie verlieren allen Haltpunkt und sinken — — Da wird es Licht! Das Fatum, als Vater, tritt ein. Romeo und Julie liegen in einem Troge mit Semmelteig, so fest eingeklebt, daß sie sich nicht rühren noch regen können. Der Vater will zürnen, er kommt vor Lachen nicht dazu. So sind sie doch — nimmt er endlich das Wort — Hr. Lieutenant zu Brod gekommen, und zwar zu meinem Brode. Nun ich will es als einen Fingerzeig der Bestimmung nehmen. Was der Himmel zusammengebacken, soll der Mensch nicht auseinanderbacken. Werfet den alten Sauerteig von Euch; Ihr sollt ein Paar werden, das — sich gewaschen hat.

In Berlin ist ein Jude, welcher Leinwand zu sehr niedrigen Preisen ausbot und verkaufte, in Criminaluntersuchung gezogen und verurtheilt worden, weil er mit baumwollner Leinwand betrogen hatte.

Anekdote. Ein Berliner Eckensteher zog durch ein lautes Gebell, das er auf offener Straße executirte, mehrere Menschen und endlich auch einen Gensd'armen herbei. Letzterer untersagte ihm sein Geblaffe und fragte, warum er solchen Unfug treibe? „Erlooben Sie, Herr Gensd'arm, des hot seinen juten Jrund: mein Pünscher, vor dem ick drei Dhaler Hundesteuer gegeben habe, ist mir jistern krepirt; nu will ick blos die drei Dhaler abbellen."

# Eine Nacht in der Irre.

Von Ludwig Storch.

An der nachfolgenden Erzählung ist kein erdichtetes Wort; wie ich das Abentheuer erlebt, so habe ich es niedergeschrieben; ich habe nicht einmal die Farben stärker aufgetragen, als sie in der Wirklichkeit waren, und mich aller poetischen Ausschmückung enthalten, zum Beweis, daß der dunkle vielgestaltige Geist, dem ich keinen bezeichnenden Namen zu geben weiß, jener neckische Kobold, der der Vater der Volkspoesie und des Aberglaubens ist, den Strahlen der Aufklärung, die Alles in ein gleiches, langweiliges Einerlei von Licht setzen wollen, noch nicht ganz gewichen ist, und, wenn wir klugen aufgeklärten Leute es uns am wenigsten versehen, seinen hohnlachenden Spuk mit uns treibt.

Zwei Stunden südwestlich von Gotha, meinem zeitweiligen Wohnorte, liegt das kleine Dorf Wipprechtsrode, im Volksmunde Wipperrode genannt, den Vorbergen des nordwestlichen Thüringerwaldes ziemlich nahe; es ist in das eine kleine halbe Stunde weiter südwestlich und dicht an jenen Bergen gelegene größere Dorf Schönau vor dem Walde eingepfarrt, und ein schöner theilweise mit Bäumen bepflanzter Rasenweg, der Kirchweg genannt, führt, außer dem Fahrwege, dorthin; man hat die malerisch ausgezackte Kette des Hochgebirgs und davor die heller gefärbten niedrigern Vorgebirge ziemlich nah vor Augen, und die frische Bergluft strömt einem labend entgegen. Die Gegend dieses reizenden, von Touristen und Dichtern noch lange nicht genug gewürdigten Gebirges, das, im Herzen Deutschlands, von ächt deutschem Leben, deutscher Sitte, deutscher Sage und deutscher Volkspoesie fort und fort kräftig durchpulst wird, die Gegend desselben, sag' ich, auf welche man auf diesem grünen Kirchwege losschreitet, ist nicht nur in landschaftlicher Hinsicht die schönste und an romantischen und idyllischen Thälern, Berg- und Felsbildungen, überraschenden Ein- und Aussichten reichste, sondern auch an uralten historischen Erinnerungen, in die sich das Gold der Sache unzertrennlich verwebt hat, die ausgezeichnetste. Vor sich hat man den Berg, auf welchem ein hoher steinerner Leuchter die Stelle bezeichnet, wo noch vor wenig Jahrzehnten die Ruinen eines Kirchleins gefunden wurden, welches die Sage als die vom thüringischen Apostel Winfrid — Bonifacius — erbaute erste christliche Kirche in Thüringen bezeichnete, obgleich sie jedenfalls spätern Ursprungs und eine vom ersten nach Thüringen eingewanderten salischen Grafen, Ludwig mit dem Barte, dem Stammvater der ältern thüringischen Landgrafen, errichtete Taufkapelle war; rechts sieht man den Berg, auf welchem die von dem genannten Grafen erbaute Schauenburg stand, von welcher nur noch sehr geringe Ueberreste vorhanden; davor in einer Thaltiefe liegt das schöne Jagdschloß Rheinhardsbrunn an der Stelle der gleichnamigen einst so reichen und großen Benedictinerabtei, der Schöpfung des von der Sage so glänzend umschmückten Grafen von Thüringen, Ludwig des Saliers, Sohn jenes Bärtigen und Vater des ersten Landgrafen; links über den vordern Bergen in einem köstlichen Thale Georgenthal, das moderne Kind der alten prachtvollen ebenfalls gänzlich verschwundenen Cistercienser-Abtei gleiches Namens; zwei Stunden nordwestlich dehnt

sich der abenteuerlich gestaltete kahle Hörselberg, aus dessen rauschendem Schooße die schönste und tiefsinnigste aller deutschen Sagen, die vom Hofhalt der Frau Venus und vom Minnesänger Tanhäuser, gestiegen ist.

In den ersten Frühlingstagen des Jahrs 1831 verlangte mein Herz stürmisch jenen mir so theuren Boden wieder zu betreten; ich nahm meine Frau an den Arm und wanderte mit ihr nach Wipperrode, wo wir bei einem mir befreundeten Manne, dem Schmied Ortlepp, einkehrten, dem ich schon lange einen Besuch versprochen hatte. Nachmittags forderte mich mein freundschaftlicher Gastfreund auf, mit ihm einen Gang nach dem nahen Schönau zu machen, wo wir, seiner wiederholten Versicherung nach, ein treffliches Bier finden würden, das in Wipperrode vermißt wurde. Ich ging um so lieber mit dem Schmied, einem wahren Cyklopen, als ich auch ohne ihn gegangen seyn würde, freilich nicht des Bieres wegen, wie er, sondern des Wegs, der Berge, des Walddorfes und der Menschen wegen. Denn in Schönau ist schon Alles dem mir so theuern Gebirgscharakter angemessen; Waldduft fluthet da herein, von den Wellen der reinsten frischesten Gottesluft getragen, und die Menschen, mit tausend Mühen und Entbehrungen um ihr Leben ringend, sehen alle so kräftig und so gutmüthig freundlich aus. Vorzüglich hübsch sind die Mädchen in diesen Gebirgsdörfern. Von diesen Dingen wird der Dichter angezogen, der Schmied vom Biere. Wir gingen also auf die Berge los und hatten bald das helle, freundliche und reinliche Dorf in der Thalrinne, vom hellsten Krystallbach durchhüpft, erreicht. Der Schmied faßte natürlich sogleich Posto in der gastlichen Schenke und war ziemlich verwundert, von mir zu hören, daß ich erst einige Gänge abzumachen habe. So strich ich dann allein durch das Dorf, grüßte hier auf der Gasse, dort am Fenster ein frisches schmuckes Mädchengesicht, sog mit Wohlbehagen Walddüfte ein und plätscherte, von innerer Lust getrieben, wie ein Kind, mit der Hand im kühlen köstlichen Naß des Bächleins. Dann schlich ich über den Gottesacker und um das kleine alte Kirchlein mit erblindeten schmalen Fenstern, an denen Fliederbüsche aufranken, und ließ mich anwehen und durchdringen von den frommen Schauern der Andacht und des Gottesfriedens, der um diese Waldkirchlein waltet und webt. So oft ich an solch ein altes, niedriges, heiliges Gemäuer herantrete oder über die Grabstätten vergessener Bergbewohner schreite, werde ich vom stillen Geiste der Andacht und einem unaussprechlich wohlthuenden Gefühle süßer, freudiger Wehmuth ergriffen, so daß nicht selten der grüne Teppich der Gräber meine Thränen trinkt.

Als ich auch noch einen Bergrain erstiegen und mir Dorf und Umgegend von oben betrachtet hatte, kehrte ich endlich mit anbrechender Dämmerung mit der Last meiner Beute, die ich im Dorfe von hübschen Gesichtern, von Bach und Duft, von Kirchlein und Berg gesammelt hatte, in das helle Wirthshaus ein, um auch dem Biere die Ehre anzuthun.

Mein guter Schmied, der unterdessen das Seinige gethan hatte, reichte mir seelenvergnügt das Glas entgegen und ich nahm unter heitern Zechgästen Platz. Die geräumige Stube füllte sich mit einbrechender Nacht mehr und mehr, und ich begrüßte einen Förster, der als Jägerbursche meiner frühen Jugend nahgestanden hatte. Die Erscheinung eines Städters erregt immer Neugierde in den Gebirgswirthshäusern; überdies wußten die Leute vom Schmied, wer ich war, und so war die Stube bald gedrängt voll neugieriger Menschen. Unter Allem fiel mir die Physiognomie eines Mannes besonders auf. Eine merkwürdig hohe, rundgewölbte, schwarzbraune und kahle Stirn, von buschigen grauen Augenbraunen begrenzt, hing über kleinen, beweglichen, funkelnden schwarzen Augen; ebenso senkte sich eine Habichtsnase von einer Größe, wie ich noch keine gesehen, über einen kleinen, schmalen, zusammengekniffenen Mund. Von einem Kinn war fast gar nichts zu sehen; die Wangen waren hager und eingefallen; der lange Oberkörper, hinter einem Tische sitzend, vorwärts gebeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet

Sonnabend, den 7. December 1844.

*Nro.* 98.

Gabeson's Kaffeehaus in Wien. Der Engländer Gabeson hat in Wien ein Kaffeehaus eröffnet, wie man daselbst noch kein ähnliches gesehen. Weiß mit Gold, im schönsten Rococostyl, prangen die spiegelreichen Wände, zwei Brunnen plätschern lustig in den hellen, von zweihundert Gasflammen durchschimmerten Räumen, und rothsammtne Sitzbänke laden den erstaunten Besucher zur gastlichsten Ruhe ein. Durch eine im Fußboden angebrachte Klappe gelangen Oberröcke, Regenschirme und dergleichen in die unterirdische Garderobe, ohne daß man Jemand zu sehen bekommt oder mit irgend einem Menschen zu sprechen braucht; kurz, die ganze Einrichtung ist darauf berechnet, die Neugier der Wiener zu reizen und ihrer bekannten Schaulust zu huldigen, was ihm denn auch im vollsten Maaße gelungen ist. Als Jemand den Unternehmer fragte, wie er hoffen könne, seine bedeutenden Opfer belohnt zu sehen, antwortete dieser: Ich habe meine Rechnung so gestellt, daß ich der Einheimischen gar nicht bedarf, um die Kosten der Herstellung zu decken; jährlich reisen siebzig bis achtzigtausend Fremde durch Wien und die Mehrzahl derselben wird nicht versäumen, wenigstens einmal während ihres hiesigen Aufenthalts das eleganteste Kaffeehaus der Hauptstadt zu besuchen, und das mir dadurch gewährte Einkommen ist groß genug, um bereits nach sechzehn Monaten die Einrichtungskosten wieder hereingebracht zu haben.

Wohin religiöse Schwärmerei führt! Ein Lehrer ging nach einem kurzen Aufenthalt in Brüssel nach Tirlemont, wo er in einer Erziehungsanstalt eine Stelle erhalten hatte, ließ jedoch seine Frau von 32 Jahren mit seinem Kinde von 18 Monaten zurück, um sie später abzuholen. Die Frau, deren religiöse Ideen schon seit einiger Zeit so überspannt waren, daß sie Visionen hatte, glaubte Nachts nach ihres Mannes Abreise Engel zu sich herabschweben zu sehen, welche ihr befahlen, ihr Kind zu tödten, damit es gleich ihnen ein Engel werde. Auch ihr Mann erschien ihr, mit einem Kranz von weißen Rosen geschmückt; er war verwundet, hielt noch die Mordinstrumente in der Hand, verkündete seiner Frau, er habe sich getödtet, um ins Paradies zu kommen, und forderte sie auf, sich und ihr Kind gleichfalls zu tödten, damit sie alle drei im Aufenthalt der Seligen beisammen wären. Die Unglückliche schritt sofort zur Ausführung der Gebilde ihrer kranken Phantasie. Nachdem sie ihr Kind vergebens dadurch zu ersticken gesucht hatte, daß sie ihm den Mund mit Brodkrume verstopfte, erdrosselte sie es mit eigener Hand. Als das Kind so ein Opfer mütterlicher Schwärmerei geworden, suchte sich die Rasende selbst umzubringen: sie versetzte sich mit einem kleinen Taschenmesser mehrere Stiche unter die linke Brust; aber der Schmerz und wohl auch der Instinkt der Selbsterhaltung siegten, so daß sie das Messer fortschleuderte, und sich mit ihrem gemordeten Kinde wieder ins Bett legte, hoffend, Gott werde sie bald

zu sich nehmen, und sie mit ihrem Kinde vereinigen, das sie ins Paradies vorausgeschickt habe. In diesem Zustande wurde die Unglückliche am Sonnabend (23. Novbr.) Morgens gefunden. Sogleich wurden die Gerichte von dem Falle unterichtet, man ließ die Unglückliche, als ihr Wahnsinn konstatirt war, ins Spital Saint-Jean bringen. Gerade in dem Augenblicke, als die Mutter mit der Leiche des Kindes fortgeschafft wurde, traf der Mann aus Tirlemont ein, um die Seinigen abzuholen. (N. Korr.)

China. Unter gewissen Umständen — erzählt ein englischer Reisender aus China — betrachteten uns die Chinesen als Götter, unter andern wieder als Teufel, in allen aber als ein ganz außergewöhnliches Volk. Hier ein sehr drolliger Fall, der einem Kameraden von mir begegnete. Derselbe war nach unserm Besuche des Porzellanthurmes bei einem Barbier eingetreten, um sich von ihm scheeren zu lassen. Er trug für gewöhnlich eine Perücke, hatte sie aber, weil sie ihm bei dem Ersteigen des genannten Thurmes zu heiß geworden war, vom Kopfe heruntergenommen und in die Tasche gesteckt. Während des Rasirens aber abgekühlt, setzte er sich dieselbe wieder auf, als der Barbier, über die Ehre, einen der berühmten Fremden unter seinem Messer gehabt zu haben, hocherfreut, den Rücken gewandt hatte, um sein Geräth aus der Hand zu legen. Als dieser sich dann umkehrte, und den üppigsten Haarwuchs erblickte, wo einen Augenblick zuvor ein dünnes Stoppelfeld gewesen war, da stierte er ihn erst wie versteinert an, ließ dann vor Schreck sein Messer aus der Hand fallen, und versetzte sich durch einen mächtigen Sprung aus seiner Bude mitten auf die Straße, wo er, wie toll durch die Menge rennend, seinen Landsleuten zurief, daß der Teufel bei ihm eingekehrt sey. Ein Wunder, wie er es so eben gesehen, überstieg nach seiner Meinung alles, was die Götter oder die Dämonen des buddhistischen Kalenders zu leisten im Stande gewesen wären.

Schachspiel. Ein prachtvolles Schachspiel, welches auf der Berliner Industrie-Ausstellung sich befand, hat der dänische Gesandte für seinen Monarchen um den Preis von 2000 Thalern angekauft.

Dampfhämmer in England. Die ungeheuren Dimensionen, welche die Achsen zu dem Räderwerk auf den neuen Dampffregatten in England in jüngster Zeit erreichten, hatten das Ungenügende der bisherigen Pochhämmer zur Bearbeitung großer Eisenmassen lebhaft empfinden lassen. Der Ingenieur Nasmyth in Manchester construirte kürzlich einen 800 Zentner schweren Hammer, der innerhalb einer Minute 220 Male 10 Schuh hoch herabfällt und sich dennoch so leicht wie ein Handhammer regieren läßt. Mit Hülfe dieses Hammerriesen ersetzt die königl. Dampfmaschinenfabrik daselbst täglich 800 Menschen.

Für Puristen! Statt Theaterorchester: Schauspielhaustonkünstlerspielplatz. Statt Soufleur: Unterirdischerschauspielergedächtnißunterstützer. Statt Organist: Großewindpfeifentontastenspieler. Statt Cigarre: Rauchkrautmundglimmstengelnasendampfer. Statt Perrücke: Kahlkopfverlegenheitsabhelfer.

Von Gabas, an der aragonesischen Gränze, schreibt man, daß man seit 40 Jahren in dem dortigen Gebirge keinen so frühen und starken Winter wie heuer erlebt habe, so daß man eine Kälte wie 1789 und 1829 furchtet. Seit 3 — 4 Monaten sind die höchsten Theile schon mit Schnee bedeckt und der Uebergang nach Aragonien ist schon sehr gefährlich. In den tieferen Theilen regnet es schon seit einem Monat fortwährend.

In einer Gesellschaft neckt ein Mädchen einen jungen Mann, der sie anbetet, aber zu einem Liebesgeständnisse noch nicht den Muth gehabt hat, indem sie ihm seine Herzensgeheimnisse abfragt, ohne zu ahnen, daß sie der Gegenstand seiner Wünsche sey. Im Verlaufe des Gespräches sagt sie endlich: „nun nennen Sie mich (statt mir) doch ihre Braut!" — Diesen Sprachfehler benutzte der Liebende, ergreift ihre Hand und wendet sich an die Gesellschaft mit den Worten: Ich habe die Ehre, nach der eigenen Aeußerung des Fräuleins der werthen Gesellschaft meine Braut vorzustellen.

# Eine Nacht in der Irre.

(Fortsetzung.)

So hatte dieser Mann eine überraschende Aehnlichkeit mit einem Raubvogel. Seine Kleidung, obgleich ärmlich, war doch nicht die des gewöhnlichen Wäldners oder Bauers; sie bestand aus einen abgetragenen grünen Oberrock, der wohl einst einem Förster oder Forstgehilfen gehört haben mochte, aus einer Sammetweste von derselben Farbe und schwarzseidenem Halstuch. Der dünne Bart war wenigstens in einer Woche der Schärfe des Scheermessers nicht froh geworden. Der Mann sprach viel und erzählte endlich Jagdgeschichten nicht ohne einen gewissen derben Humor, der mich sehr ansprach. Ich fragte den Schmied heimlich, wer Jener sey? und erhielt zur Antwort: „Der Kreiser-Hans; das ist ein Mann für Sie. Der kann mehr als Brod essen und weiß Geschichten! Da schaudert einem die Haut."

Ich wandte mich wieder zum Kreiser und unterhielt mich mehr mit ihm als früher. Von meinem Wunsch und Beifall angefeuert erzählte er einige an's Wanderbare grenzende Fälle, deren Wahrheit ich natürlich dahin gestellt seyn ließ, gab einige Sagen aus den nächsten Gebirgsgegenden zum Besten, die mich noch mehr interessirten, und brachte das Gespräch endlich auf das Versprechen der Gewehre, auf Jagd-Zaubersegen und Freikugeln, woran alle Kreiser und selbst viele gelernte Jäger im Gebirge fest glauben. Der Kreiser-Hans führte Beispiele an; unter Anderm erzählte er von einem Jugendbekannten, der jedes Gewehr, sobald er es nur mit der Hand habe berühren können, so versprochen hätte, daß an selbigem Tage unmöglich ein Schuß daraus getroffen habe, ja was noch seltsamer und unbegreiflicher sey, wenn er einen Menschen eine Zeit lang starr angesehen, dann habe sich dieser in der bekanntesten Gegend verirrt, nicht allein bei Nacht, oder in der Dämmerung, sondern auch am hellen Tage. Ich lachte und meinte, das sey doch wohl nur Scherz oder gehöre mit unter die Jagdgeschichten; dadurch wurde aber der Kreiser hitziger; sein Adlergesicht, vom genossenen Biere ohnedies etwas angelaufen, wurde kirschroth, und seine Augen funkelten unheimlich. „Ich war damals Forstläufer in Friedrichsrode," erzählte er, „es sind nun dreißig und etliche Jahre, und der Mann, von dem ich spreche, wohnte drüben in Kleinschmalkalden, auf der hessischen Seite; er war seines Gewerbes ein Schnallenschmied, den wir gern in einer Falle gefangen hätten. Es handelte sich nämlich um eine Wilddieberei, und die Hessen waren damals noch weit ärgere Diebschützen als jetzt; der Schnallenschmied aber einer der Schlimmsten. Als ich nun zu ihm kam und ihn, ich glaubte wunder wie schlau, verlocken wollte, uns in die Schlinge zu gehen, lachte er mich aus und meinte, indem er mich eine Minute lang starr ansah, er wolle mir auch einen schönen Botenlohn geben, denn ich habe noch einen weiten Weg vor mir und werde vor morgen früh nicht wieder nach Hause kommen. Damit reichte er mir ein tüchtiges Stück Wildpretsbraten mit dem Bemerken: ich werde ja wohl vermuthen, auf wessen Herrn Grund und Boden dieses Fleisch reif geworden sey, und ein Stück Brod. Ich versetzte, ich habe genug Lebensmittel bei mir und werde auch diesen Abend wieder zu Hause seyn; aber er drang mir pfiffig lächelnd die Lebensmittel mit den Worten auf: „Nimm nur, mein Sohn, und sey meinethalben unbesorgt. Ehe Du heimkömmst, bin ich wieder mit frischem Fleische aus demselben Vorrathshause versehen. Laß Dir die Nacht nicht zu lang werden und fürcht' Dich nicht."

Ich ging meines Wegs und zerbrach mir den Kopf, was er damit habe sagen wollen. Nun reicht nicht hundert Mal, daß ich den Weg über die hohe Kniebreche hin und her gegangen war; ich hätte alles darauf gewettet, ihn mit verbundenen Augen zu finden. Es war spät Nachmittag, die Sonne hinter die Berge hinab; ich schritt rüstig thalauf, den Bergen immer näher. Es wird dunkel; mir wird warm, denn die Kniebreche hat den Namen nicht vergebens. Endlich bin ich oben und geh' in Gedanken fort. Dort kreuzt nun der Rennsteig mit dem Friedrichröder Weg. Der Satan mag wissen, ob ich

— ich weiß nicht wie — auf den Rennsteig gerathen bin. Kurz und gut, nach einiger Zeit fällt mir ein, daß ich nun schon wieder bergein müßte. Die Bäume umher kommen mir fremd vor, auch vermag ich eine Waldblöse, über die ich muß, nicht zu erreichen. Ich schreite darauf los, endlich komme ich auf eine Blöse; ich meine, ich bin zu weit rechts von der Seite darauf gekommen und muß nun links hinab. Da geht's auch richtig bergein und ein Fußsteig leitet mich. Derweil ist die Nacht finster, ich habe fast keinen Steig mehr unter den Füßen, komme in dichten Wald, renne an die Bäume, laufe bergan, hetze mich ab und nun geht's wie toll bergein, bergauf, durch Gründe und Wald, und ich komme mir vor wie ein Verrückter. Ich denke: endlich mußt Du doch auf einen Dir bekannten Weg kommen und laufe immer zu; ja Prosit! Je länger ich lief, desto wildfremder war mir Alles um mich her; kurzum ich war wie verhext. Endlich quälten mich Hunger und Durst. Da kam mir denn des Schnallenschmieds Wildpretsbraten trefflich zu statten. Ich speisete und trank aus einem Waldbach dazu. Nun ging's wieder weiter. Endlich gewann ich die Ueberzeugung, all' mein Laufen werde vergebens seyn und, müde wie ein Hund, streckte ich mich unter eine Buche nieder und schlief ein. Die Frühkälte weckte mich; alle Glieder schlugen mir vor Frost; der Tag dämmerte, ich fuhr auf, sah mich um und traute meinen Augen nicht. (Forts. folgt.)

## Getraute.

HH. Sebast. Kumpermond, Friseurgehilfe dahier, mit Anna Maria Thürmer, b. Friseurstochter von hier; Joh. Gg. Vogt, Tischlergeselle, mit Ther. Mathes, b. Zimmermannstochter von Neuburg a./D.; Ben. Giggenbach, b. Schuhmachermeister dahier, mit Amalia Schrötz, b. Schneidermeisterstochter von Ellingen; Jos. Windstosser, k. Bezirksgeometer in Aibling, mit Joh. Franz. Hämmerl, Glas- und Porzellainmalerstochter von hier; Georg Bösl, II. Assessor beim k. Landg. Hengersberg, mit M. Ther. Veith, Bedientenstochter von hier; Barth. Heigenhuber, Hofzimmermann, mit A. M. Dirnberger, Weberstochter von Schwendt, Pf. Tauskirchen am Inn; Joh. Georg Endres, b. Garkoch, mit K. Humpelmaier, Söldnerstochter von Schwabing; Johann Seelmayr, b. Branntweiner, mit A. Maria Rattenhuber, Bauerstochter von Putzbrunn; Peter Hofmann, bgl. Sattlermeister, mit Anna Stockinger, von Klafterstraß, k. Ldg. Wegscheid; Georg Weidmann, b. Gärtner, mit Ther. Nestl, Hoflampenanzünderswittwe von hier; Anton Zann, Realitätenbesitzer, mit Ther. Fastl, Taglöhnerstochter von Wolfratshausen; Jos. Kielinger, Bildhauergehilfe, mit Kth. Settele, Müllerstochter von Leeder, Ldg. Buchloe; Gregor Doll, Leibjäger bei Sr. kgl. Hoh. dem Prinzen Luitpold, mit Maria Anna Jörg, Buchdruckerstochter von Augsburg; Franz Xaver Reitmayer, geh. Registrator im k. Kriegeministerium, mit Fräulein Math. Negrioli, Großhändlers- u. Magistratsrathstochter von hier. In Friedorfing: Hr. Ludwig Zwierlein, k. General-Zolladministr.-Assessor, mit Anna Pröllner, Oekonomiebesitzerstochter von Muttering, Pf. Friedorfing, Ldg. Tittmoning.

## Gestorbene.

Den 25. Nov.: Anna Maria Büschl, Zimmermannswittwe von hier, 54 J. alt; Martin Sailer, Bräuknecht von Amruck, Ldg. Viechtach, 21 J. alt. Den 26. dieß: Joseph Niederauer, Knecht von der Au, 64 J. alt; Maria Anna Karcher, Knopfmacherstochter von hier, 37 J. alt. Gottfried Dietrich, Schneidergesell von Haibelmüll, Ldg. Wolfstein, 26 J. alt; Ursula Wollenschläger, Zimmermannswittwe, 65 J. alt. Den 27. dieß: Anna Mayer, Landarztenswittwe von Berghofen, Ldg. Landshut, 83 J. alt; Anna Rosalia Kumberger, Registrator-Assistentenstochter von h., 23 J. alt; Elisab. Fischer, Hofmaurerpaliersfrau von hier, 67 J. alt; Philipp Tropp, ehemaliger Graveur von hier, 77 J. alt; Johann Willenweber, ehemaliger Spinnmeister von hier, 77 J. alt; Margaretha Hölzl, Schäfflerstochter von Sulzbach, 51 Jahre alt. Den 28. dieß: Christ. Straffer, Taglöhnerswittwe von der Au, 68 J. alt; Klara Sieber, k. geh. Haus-Archivsdienerswittwe von hier, 70 Jahre alt. Den 29. dieß: Melania Wimmer, Wäscherswittwe von hier, 67 J. alt; Eva Moser, Damenstiftsheizerswittwe von hier, 88 J. alt. Den 30. dieß: Christine Gredler, Hornistensfrau von hier, 35 Jahre alt. Den 1. Dez.: Gella Friedmann, Handelsmannswittwe von Euingen, 70 J. alt; Klara Zibelli, Maurerswittwe von hier, 70 J. alt. Den 2. dieß: Marie Neuwirth, Taglöhnerstochter von Otterfing, Ldg. Wolfrathshausen, 26 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 11. December 1844.

*Nro. 99.*

## Das Morgenblatt

hat sich in jüngster Zeit eines neuen Zuwachses von Abonnenten zu erfreuen. Wir werden auch in Zukunft Alles aufbieten, dem Vertrauen, womit man uns beehrt, zu entsprechen, und den verehrlichen Lesern fortwährend Unterhaltendes mit Nützlichem verbunden, darbieten. Neue Anmeldungen erbitten wir uns baldigst, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Wer das Blatt Mittwoch und Samstag nicht pünktlich erhält, den ersuchen wir um gefällige Anzeige zur Abhülfe.

Die Redaction.

---

München, 9. Dez. Gegenwärtig befindet sich die Solotänzerin Dlle. Angela Meyer hier, welche früher eine Zierde unserer Hofbühne war, und in Wien, selbst neben Fanny Elsler, mit großem Beifall aufgetreten ist. Einen von vielen Seiten geäußerten Wunsch, daß sie hier gastire, wollen wir nicht unterlassen der Publicität zu übergeben.

Mit dem Beginne des ersten Adventsonntags hat wieder die Eröffnung verschiedener Krippenvorstellungen begonnen und zwar nicht nur in einigen Kirchen dahier, sondern auch in mehreren Privathäusern — wie z. B. auf dem Kreuze, Hausnro. 28, in der Kaufingergasse Nro. 30 und an andern Orten. Von besonderem Interesse dürfte jedoch für Freunde und Verehrer solcher religiöser Vorstellungen vorzugsweise die so schön und lieblich anzuschauende Krippe — in der zahlreichen Besuch erhaltenden Hauskapelle — des Bäckermeisters Widmann nächst der Kuirassierkaserne Nro. 4 mit eignem Eingang zu empfehlen seyn, welche täglich während der ganzen Adventzeit in den Nachmittagsstunden besichtigt werden kann.

Die Gesellschaft in Botany-Bay. Ein großer Theil der Bevölkerung sind natürlich Emancipisten (d. h. Verbrecher, welche die ihnen zudictirten Strafjahre überstanden haben) und deren Familie oder Nachkömmlinge, und in den meisten Fällen wird eine strenge Scheidelinie zwischen diesen und den freien Eingewanderten oder Colonisten beobachtet. Der Reichthum, so mächtig sein Einfluß auch überall ist (und viele dieser Emancipisten sind die reichsten Leute der Colonie,) kann das Vorurtheil gegen sie nie ganz verbannen, obgleich die Politik es in vielen Fällen sehr mildert. Der Mangel an Erziehung ist bei Vielen eine wesentliche Barriere, und dabei brüsten sie sich so mit ihrem Reichthum, daß ihre Nachkommen schwerlich viel gebildeter seyn werden. Nicht selten sieht man Reiche dieser Art, deren Töchter und Weiber nach der neuesten Mode

gekleidet sind, in ihren eigenen glänzenden Equipagen einherrollen, aber Gesicht und Hände haben sie so wenig gewaschen wie ein gewöhnlicher Arbeitsmann am Werktage. Und die Söhne dieser reichen Väter, die Finger mit kostbaren Ringen geschmückt, stolziren mit Sporen an den Schuhen über die Straßen.

In der Kaserne der Jäger zu Brüssel vernahm man vor einigen Tagen den Knall eines Gewehrs. Man konnte anfangs nicht entdecken, woher derselbe gekommen, allein bei der Rückkehr eines Unteroffiziers, welcher außerhalb der Kaserne beschäftigt gewesen war, fand es sich, daß man während seiner Abwesenheit einen ihm gehörigen Koffer zu erbrechen versucht und ein darin, zur Abwehr von Dieben, angebrachtes Pistol Feuer gegeben hatte. War der Dieb getroffen? Man wußte es nicht, doch nach Verlauf mehrerer Stunden erfuhr man, daß ein anderer Unteroffizier, welcher mit der ruhigsten Miene und ohne das geringste Zeichen von Schmerz zu geben, der nach dem Fall des Schusses sofort vorgenommenen Nachforschung beigewohnt hatte, sich im Lazareth eingefunden und um Aufnahme gebeten habe, da ihm eine Kugel in den Leib gedrungen sey, und daß man diese nur mit großer Mühe habe entfernen können. Es ergab sich, daß der Unteroffizier wirklich den Diebstahl versucht und als er sein Unternehmen fehlschlagen gesehen, den unglaublichen Muth gehabt hatte, sich rasch unter seine Kameraden zu mischen, um, ohne auch nur die leiseste Klage auszustoßen, im Verein mit ihnen der Ursachen jenes Schusses nachzuforschen. Der unglückliche Dieb ist seitdem an den Folgen seiner erhaltenen Wunde gestorben.

Alphonse Karr gab kürzlich eine Lebensskizze einer armen Schifferin aus dem Morbihan, welche bei verschiedenen Schiffbrücken mit Gefahr ihres Lebens vier Menschen rettete. Verflossene Woche erhielt sie zum Lohn ihres seltenen Muthes eine Ehrenmedaille. Maria Anna Labarre, Frau Lamson, so heißt sie, ist noch sehr jung, ihr Aeußeres verkündet keine starke Konstitution, aber ihre Züge und die ausdrucksvolle Lebendigkeit ihres Mienenspiels lassen auf eine Seele voll Energie schließen. Wenn der Sturm tobt, dann wagt sie sich auf den Fluß des Morbihan hinaus und sucht Menschenleben, die in Gefahr sind, zu retten. Mit ihrer leichten Barke trotzt sie den aufgeregten Fluthen, und kann sie mit ihrem Fahrzeuge nicht die Wellen brechen, so stürzt sie sich in die Wogen, um schwimmend ihr Ziel zu erreichen. In ihrer Familie scheint der Muth erblich, denn ihre Mutter hatte bereits wegen gleicher Handlungen selbstaufopfernder Menschenfreundlichkeit eine goldene Medaille erhalten.

In Bourg wurde dieser Tage ein wahrer Wunderochse gezeigt, welcher 2115 Kilogramme wiegt. Er ist nur 4 Jahre alt und scheint noch nicht ganz ausgewachsen. Er wird nach Paris geführt, um im Jardin des plantes als Merkwürdigkeit ausgestellt zu werden. Sein Führer läßt ihn nur des Nachts marschiren und zwar nur drei Stunden, damit er nicht zu müde wird.

In Pontarduloïs (Wales) lebt ein Greis von 120 Jahren, der in bester Gesundheit noch im Besitz aller seiner Geisteskräfte und noch rüstig auf den Beinen ist. Er ward 1724 geboren.

Als man vor einigen Tagen in Dünnkirchen ein Grab machte, lief der Todtengräber voll Entsetzen davon, weil er einen Schädel aufgefunden, der sich bewegen und zu leben schien. Jemand, der keine Furcht kannte, eilte auf den bezeichneten Fleck und sah wirklich das seltsame Phänomen. Unverzagt faßte er den Kopf, der sich hin und her bewegte, und fand in dessen Innerem zwei Maulwürfe, welche in der inneren Höhlung ihren Aufenthalt genommen hatten.

In alter Zeit legte man, um den Kropf zu vertreiben, weich gesottene Violenwurzel über. Und gegen den Wurm am Finger wurde die stinkende Nessel, die auf alten Höfen und hinter den Hecken wächst, zerstoßen und pflasterweis aufgelegt.

Gegen die Taubheit nimmt man Zwiebelsaft und eben so viel Branntwein, was man zusammen mischt, und dann warm macht, und gießt hievon täglich dreimal 3 bis 4 Tro-

pfen in das Ohr. Eine Vorschrift, welche ein Arzt vor 75 Jahren verordnete. Den Dampf von Fenchel, in das Ohr geleitet, hält man für nützlich, so wie warmen Zwiebelsaft ohne andere Beimischung.

## Eine Nacht in der Irre.

(Fortsetzung.)

Darum lief ich eine Strecke vorwärts; aber es war richtig. Ich befand mich auf dem rechten Wege, kam auf die Waldblöse und war mit Tagesanbruch in Friedrichsrode. Ich hatte gerade auf der Stelle geschlafen, wo ich vom Wege abgekommen war. In derselben Nacht war uns aber, gar nicht weit von mir, ein stattlicher Rehbock geschossen.

Der Kreiser-Hans schwieg und sah mich fragend an. Ich hatte aber meinen Unglauben noch nicht verloren und versetzte in etwas spöttischem Tone: — „Ihr würdet Euch wohl auch ohne den Schnallenschmied verirrt haben. Wahrscheinlich habt Ihr vergessen, uns zu erzählen, wie lang ihr Euch im Kleinschmalkaldener Wirthshause aufgehalten und was Ihr Alles dort genossen habt, ehe Ihr den Heimweg angetreten, und mich will bedünken, der Herenmeister Schnaps sey's gewesen, der Euch in die Irre geführt, nicht aber der Schnallenschmied. Und da Ihr gerade an derselben Stelle aufgewacht seyd, wo Ihr, Euerer Behauptung nach, vom Wege abgekommen, so will es mich fast bedünken, als habe Euch der genannte Zauberer dort gleich vom Anfange niedergestreckt, in Schlaf gewiegt und Euch die ganze schlimme Irrfahrt träumen lassen. — „Nein, was zu arg ist, ist zu arg!" schrie der Kreiser-Hans und schlug mit der knochigen geballten Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrend emporhüpften. „Herr, das weiß ich am besten, das weiß ich aus eigner Ueberzeugung, daß der Schnallenschmied mich versprochen, und an jenem Nachmittage habe ich keinen Branntwein gesehen, geschweige getrunken." — „Na, ich wollte der Schnallenschmied lebte noch und verspräche mich auch," erwiederte ich mit möglichster Kälte, die die Hitze des Kreisers nur noch mehr auflodern machte, „eher glaube ich nicht an seine Kunst." — „Ach, um Gotteswillen!" flüsterte mir der Schmied Ortlepp zu, „der Kreiser-Hans kann ja noch mehr als der Schnallenschmied. Bringen Sie den Mann nicht auf; er thut Ihnen sonst gewiß etwas Schlimmes an."

„Herr!" drohte der Kreiser, „nehmen Sie sich in Acht, daß Ihr thörichter Wunsch nicht bald in Erfüllung geht und Sie keinen Wildpretsbraten bei sich haben. Es kann Ihnen leicht in dieser Nacht in die Hände gehen, und Sie können sich von hier nach Wipperrode verirren." — „Warum nicht gar auf dem Kirchwege!" lachte ich. „Und wenn ich den Weg nicht wüßte, dürfte ich mich doch wohl auf meinen wackern Schmied verlassen, der diesen Weg seit seiner Jugend alle Woche ein Paar Mal gegangen ist." — „Lachen Sie nicht zu früh! Und wenn er ihn alle Tage gelaufen wäre, er kann sich doch darauf verirren." — „Das Gott erbarm!" stöhnte der Schmied neben mir.

Die Unterhaltung hatte eine scharfe bittere Färbung erhalten, und ich brach sie deshalb ab. Der Kreiser erzählte seinen andächtigen Zuhörern noch einige pikante Geschichten und namentlich eine von einem durch schlimme Erfahrung bekehrten Ungläubigen, die offenbar auf mich gemünzt war. Es fiel mir nicht ein, den Leuten Vernunftpredigten halten zu wollen, und ich mahnte den Schmied zum Aufbruch. Als die Thurmuhr neun schlug, traten wir aus dem Wirthshause. Die Nacht war so finster, daß ich erschrack. Der ganze Himmel war mit dicken Regenwolken überschleiert.

Der Schmied kratzte sich hinter den Ohren und sagte: „So kommen wir nicht fort; wir müssen eine Laterne haben." Rasch trat er wieder in die Schenke und brachte bald darauf eine Laterne mit einem Oellämpchen. Er schritt rüstig voran, ich auf der Lichtspur nach; auf diese Weise mußten wir in einer guten Viertelstunde zu Hause seyn. Vor dem Dorfe wandte sich der Schmied und sagte in einem furchtsamen Tone: „Sie hätten dem Kreiser-Hans die Widerpart nicht so halten sollen. Er wurde fuchswild über

Sie und ist ein böser Kerl; mir ward angst und bange." — „Seyd kein Narr, Schmied, und geht Euerer Wege!" — Wir nahmen den Weg nach Kräften zwischen die Füße; ich konnte immer nur einen Schritt weit sehen und mußte mich ganz auf meinen Führer verlassen. Gänzlich unbesorgt überließ ich mich meinen Gedanken. Plötzlich war mir's, als sey der sehr unebene Boden, auf welchem wir ziemlich unbequem gingen, keineswegs die Bahn, welche wir zu wandeln hätten. Der Kirchweg war eben und gerade und wir gingen da offenbar im Bogen auf einem Rasen voller beträchtlicher Maulwurfshügel und Vertiefungen. — „Schmied!" unterbrach ich die Stille mit bedenklichem Tone, „sind wir denn hier auf dem rechten Wege?" — „Ach!" seufzte der Mann mit einer erbarmungswürdigen Stimme; „freilich haben wir uns verirrt. Und daran sind Sie ganz allein Schuld. Hätten Sie den Kreiser-Hans nicht durch Unglauben geärgert, so hätte er's uns nicht angethan. — „Aber zum Henker mit Euerer Albernheit!" rief ich ärgerlich. „Ihr konntet ja doch den Weg unmöglich verfehlen, wenn Ihr nur der Nase nach gingt. Was habt Ihr nur für Teufelei getrieben! Das Bier ist Euch zu Kopf gestiegen, daß Ihr den geraden Weg nicht habt finden können." — „Ach, Bier! Bier! Es lohnt sich der Mühe, um solch ein Thränchen, das ich getrunken. Der Kreiser-Hans ist's, den Sie aufgebracht, und nicht das Bier. Wenn wir uns nur wieder nach dem Dorfe zurückfinden könnten; denn nach Wipperrode kommen wir doch vor morgen früh nicht."

„Trostvolle Aussicht! — Aber nehmt Euch zusammen! Seht den Boden an! Was für Land ist dies mit diesen unzähligen Maulwurfshügeln?" — „Das ist das Rieth. Ich kann nicht begreifen, wie wir darauf gekommen sind." — „Das ist einerlei; es handelt sich jetzt darum, wie wir davon kommen. Nach welcher Richtung müssen wir gehen, um wieder auf den Weg zu kommen?" — „Ja, das weiß ich eben nicht. Ich habe alle Richtung verloren." — Hätte ich die Sterne sehen können, so wäre uns geholfen gewesen, aber der Himmel sah aus wie ein schwarzer Sack. „Nun so geht darauf los!" rief ich grimmig. Er tappte fort und kam mir mehrere Schritte voraus. Plötzlich verschwindet er vor mir; er ist in einen Graben gepurzelt und hat die Laterne zerbrochen. Das Licht war natürlich verlöscht; rabenschwarze Finsterniß umgab mich und ich konnte nicht einmal mehr meinen Unglücksgefährten sehen. Er fluchte ein Weniges und verwünschte den Kreiser-Hans; mich ebenfalls zu verwünschen, gab die Gastfreundschaft nicht zu. Dann rempelte er sich auf und meinte, wir müßten nun auf gut Glück gehen. Tiefe und Inhalt des Grabens, in welchem Laternen- und Hoffnungsschimmer für uns untergegangen, waren nicht so gefährlich, als mein erster Schrecken sie ausgemalt; ich kam glücklich hinüber und wandelte nun abermals dem riesigen Schmiede nach, der wie ein dunkler Schemen vor mir hinzog und die Conturen seiner Cyklopengestalt kaum bemerkbar auf den dunkeln Nachthimmel abkantete. Die Verdrießlichkeit meiner Stimmung wurde durch einen feinen Regen noch um ein Bedeutendes erhöht; bald aber regnete es wie Bindfaden, ein goldner Regen, wie die Landleute sagen, mir jedoch ein verwünscht nasser. Ich wurde so mißlaunig, daß ich die Dummheit des Schmiedes verfluchte; er lachte aber jetzt und versetzte, mein Unglaube sey am ganzen Malheure Schuld. (Forts. folgt.)

## Gestorbene.

Den 1. Dezb.: Johann Nep. Wirnhier, b. Badinhaber von hier, 49 J. alt; Magd. Weinberger, Taglöhnerstochter von hier, 42 J. alt. Den 2. dieß: Fr. Xaver Schneider, pensionirter Hofstaller, 31 J. alt; Katharina Beuckner, Hartschierstochter von der Au, 39 J. alt. Den 3. dieß: Joseph Friedrich Wagner, Steuerkataster-Funktionär von Waltershof, Ldg. Waldsassen, 82 J. alt; Heinrich Reichel, ehemaliger b. Bierwirth von hier, 29 J. Martin Fraude, Wagnergeselle von Altam im k. preuß. Regier. Bezirk Stettin, 19 J. alt; Maria Anna Kirschbaum, Weißgerberstochter von Waldmünchen, 71 J. alt. Den 4. dieß: Franz Grißemann, Maler von Kiles in Tirol, 21 J. alt.

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechne

Sonnabend, den 14. December 1844.

*Nro.* 100.

## Das Morgenblatt

hat sich in jüngster Zeit eines neuen Zuwachses von Abonnenten zu erfreuen. Wir werden auch in Zukunft Alles aufbieten, dem Vertrauen, womit man uns beehrt, zu entsprechen, und den verehrlichen Lesern fortwährend Unterhaltendes mit Nützlichem verbunden, darbieten. Neue Anmeldungen erbitten wir uns baldigst, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Wer das Blatt Mittwoch und Samstag nicht pünktlich erhält, den ersuchen wir um gefällige Anzeige zur Abhülfe.

Die Redaction.

---

Sind in München noch keine Versuche gemacht worden, den Augenstaar durch einen in das Auge zu leitenden galvanischen Strom zu heilen?

Bekanntlich bestehet in Paris eine Gesellschaft wohlorganisirter Claqueurs (Beifallklatscher), welcher die größten Künstler zinsbar sind. August, der Chef davon, ist dieser Tage gestorben. Es wird in öffentlichen Blättern versichert, daß ihm Nourrit jährlich 100 Louisd'or zahlte, die Taglioni monatlich 300 Francs, und Fanny Elsler gab ihm jedesmal für die erste Vorstellung 500 Fr., für die zweite 300 Fr., und für jede folgende 100 Francs. So wie die genannte Gesellschaft nach Willkür einen Sturm von Beifall, oder Mißfallen spendet, gibt es in Deutschland, gegen Honorar, Lobredner.

Der Krapp (Färberröthe) wurde 1751 im mittäglichen Frankreich von einem vertriebenen Perser eingeführt, wovon jetzt jährlich für 6 Millionen Franken in den Handel kommen. Elsaß, wo er 1760 zuerst angebaut wurde, liefert für 1 Million Franken, und Holland jährlich für 3 Millionen. Der franz. Avignoner Krapp gibt ein Roth, das auf Wolle angewendet ins gelbliche spielt. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Färberröthe auch in der Gegend von Nürnberg angebaut werden wird, was im höchsten Grade wünschenswerth ist.

In England wendet man die Salzdüngung bei Spargelbeeten an, und gebraucht allda zur Verfertigung der Wagenschmiere folgende Mischung: 1 Pfd. Schweinfett, ½ Pfd. Talg, ½ Pfd. Molybdän (Wasserblei) und ¼ Pfd. versüßtes Quecksilber (mercurius dulcis.)

Zum Waschen von Wollen- und Leinenzeug, nimmt man 2 bis 3 Loth Mehl von wilden Kastanien, welches man in 1 Maß Wasser thut, und dann einen Tag stehen läßt. Das Wasser erhält einen weißen Schaum. Nachdem das Wasser abgegossen und erhitzt worden ist, wird es zum Waschen gebraucht. Die gewaschenen Gegenstände erhalten eine angenehme, weißlich blaue Farbe.

Amsterdam, 1. Dez. Durch die Verwaltung der holländischen Eisenbahn ist unlängst bei dem Dienste eine Verbesserung eingeführt worden, welche höchstwichtig für die Sicherheit der Reisenden ist, wenn ein eintretender Nebel das Signalisiren verhindert. Bei jedem Bahnzuge werden jetzt, wenn die Luft nur einiger Maßen nebelig ist, eine Art sehr leichter Wagen, „expresse Wagen" genannt, mitgeführt. Wenn nun der Zug von irgend einem Unfalle betroffen wird, wodurch er Halt machen muß, und wenn man durch den Nebel verhindert wird, den gewöhnlichen Signalbericht zu geben, so setzen sich zwei Bahnbeamte auf diesen Wagen, welcher vermittels eines Räderwerks, das mit der Hand in Bewegung gesetzt wird, 4 Wegstunden in einer Zeitstunde zurücklegen kann. Durch dieses Mittel hat man also Gelegenheit, in einem Nothfalle Bericht zu geben, und ist gegen die Unfälle gesichert, welche aus dem früher bestehenden Hindernisse entstehen konnten. (Stoompost.)

Heilbronn, 5. Dez. Den letzten Dienstag hat ein trauriger, blutiger Vorfall bezeichnet. Zwei Gerber, welche vom hiesigen Markt nach Hause fahren wollten, geriethen unterwegs von Sontheim mit zwei ledigen Burschen, von denen sie muthwilligerweise gereizt worden waren, in Streit, der sie veranlaßte, abzusteigen, um den Angreifern besser begegnen, sie fassen und vor das Schultheißenamt führen zu können. Sie waren unterdeß bis vor das Rathhaus in Sontheim gekommen, wo die böswilligen Thäter der Gerechtigkeit überliefert werden sollten. Allein hier zog der eine der Burschen unversehens sein Messer unter dem Mantel, brachte dem einen der Gerber, einem Bürger aus Winnenden, von hinten einen Stich bei, der die Aorta (große Pulsader) durchschnitt, und so den augenblicklichen Tod zur Folge hatte, und verletzte den Andern nicht unbeträchtlich. Der Mörder und sein Genosse wurden zwar ergriffen, der erste soll indeß bis jetzt alles geläugnet haben. (Heilbr. T.)

Der beleidigte Taschendieb. Ein Dandy trat an die Casse des Theaters de la Porte St. Martin, zog seine elegante Netzbörse hervor, in welcher auf der *einen* Seite das blanke Gold, auf der andern das blitzende Silber durchschimmerte und bezahlte mit vornehmem Anstand sein Billet. Als er das Theater verließ, war ihm seine Börse gestohlen, was ihm um so unangenehmer war, da er erst am zweiten Tage darauf wieder Geld erhalten konnte. Sollte er zu Hause bleiben oder ausgehen mit einer Börse ohne Geld? Endlich kam er auf einen guten Gedanken: er hatte wunderschöne Spielmarken, welche auf vierundzwanzig Stunden schon als Gold figuriren konnten. Er steckte zwanzig davon in seine Börse und ging Abends ins Theater, da ihm noch so viel Silber geblieben war, um ein Billet kaufen zu können. Nach dem Theater ging er in eine Restauration auf dem Boulevard und speiste zu Abend. Als er bezahlen wollte, bemerkte er, daß ihm die Börse wieder gestohlen sey. Er lächelte diesmal und gedachte einstweilen dem Wirth einen Ring zum Pfande zu lassen, als ein reichgekleideter Fremder ihm nahete und ihn bat, einen Augenblick mit ihm vor die Thüre zu treten. Der Dandy folgte und der Fremde sagte zu ihm: „Mein Herr, ist Ihnen gestern in der Porte St. Martin eine Börse mit 20 Napoleons aus der Tasche gezogen worden?" — „Ja!" — „Und heute in der Variété eine Börse mit 20, — wie soll ich sagen? — Medaillen?" — „Ja!" — „Ist dies Ihre Börse?" — „Ja!" — Der Fremde warf sie ihm zu, gab ihm aber zugleich ein Paar Ohrfeigen und setzte hinzu: „Nehmen Sie das noch, damit es Ihnen nicht wieder einfällt, ehrliche Taschendiebe zum Besten zu haben." Nach diesen Worten war er verschwunden.

Eine verbesserte Diebstahlsmanier. — Unter den verschiedenen Diebstahlsweisen hat der „Diebstahl im Omnibus" durch einen Londoner Gauner dieser Tage eine neue Vervollkommnung erfahren. Eine junge Dame befand sich in einem solchen Fuhrwerke neben einem Herrn von noblem Aeußeren, eingehüllt in einen ganz neuen Mantel, dessen Seiten er mit seinen zierlichen, mit den feinsten Glacéehandschuhen bedeckten Händen sorgsam zusammenhielt. Der Herr sprach während der Fahrt weder ein Wort, noch machte er irgend eine Bewegung. Der Omnibus hielt. Der Herr stieg

aus. Kaum hatte er sich entfernt, als die Dame bemerkte, daß man ihr die Börse gestohlen habe, in welcher sechs Sovereigns befindlich gewesen waren. Als die Bestohlene bei der Gerichtsbehörde Anzeige von dem Geschehenen machte, erfuhr sie, daß der junge Mann mit den Glacéehandschuhen ein geschickter Spitzbube war, welcher oberhalb des Mantels ein paar falsche Hände hatte, um desto leichter und unbemerkt sich seiner natürlichen bedienen zu können. (Konvers. Bl.)

In Würzburg soll ein Kellner leben, der den Namen Schicksal führt. Als dieser Kellner einmal einer jungen Dame eine Sauce über's Kleid goß, entschuldigte ihn ein Gast mit der witzigen Bemerkung: „Das ist nicht des Kellners Schuld, das ist des Schicksals Tücke!"

Joseph Haydn hat das Quartett begründet; Mozart und Beethoven aber haben die von dem großen Tondichter bezeichnete Bahn nur fortgesetzt und erweitert: das hätte der Musik-Verein Mannheim, wollte er anders der Wahrheit huldigen, in seiner Bekanntmachung am Cäcilia-Tage 1844 (von der Münchener politischen Zeitung in ihrer Nummer 290 mitgetheilt) sagen sollen. Er that es nicht, und war undankbar genug, des unsterblichen Meisters des Schöpfers der Simfonie und des Quartett's mit keiner Sylbe zu erwähnen!

## Eine Nacht in der Irre.

(Fortsetzung.)

Unsere Lage, oder vielmehr unser Marsch sollte bald noch schlimmer werden. Wir kamen nämlich auf frisch gepflügtes Feld und der vom Regen reichlich getränkte Boden hing sich pfundweise an unsere Füße und erschwerte das Fortkommen ungemein. Unsere Stimmung war zu keinerlei Mittheilung geeignet; und so zogen wir denn stumm dahin, er voran, ich hinterdrein, immer querfeldein. Ich suchte mich mit dem Gedanken zu trösten, daß wir doch einmal ein Ziel erreichen müßten, und da ich mir das Bild der Gegend sehr genau vorstellen konnte, so berechnete ich, daß wir bald entweder an einen Berg, oder an einen Fluß, oder in ein Dorf, oder auf eine Chausse kommen mußten; denn von diesen Gegenständen waren wir eingeschlossen und konnten vom Mittelpunkte des Kreises bis an seine Peripherie nicht eine Stunde Wegs haben. Südwestlich lag uns nämlich Schönau, woher wir kamen, und dicht dahinter östlich und westlich die Vorberge des Thüringerwaldes, östlich dicht am Dorfe floß die Leine, und der hier beginnende Kanal, der dieses Flüßchen nach Gotha führt, zog sich südlich und lief dann östlich am Fuße eines niedrigen Berges, des Bocksberges hin. Im Winkel zwischen Osten und Süden lag aber ein Dorf an dem Kanale, Petrirode, östlich von uns, unter dem Bocksberge lag Wipperode, eine Viertelstunde weiter nördlich ein drittes Dorf Goßpitterode und noch eine Viertelstunde weiter ein viertes, Leina, und von hier zog die Chaussee nach Reinhardtsbrunn und Friedrichrode. Was half aber meine lebhafte Einbildungskraft und meine Berechnung; wir waren wenigstens schon zwei Stunden unterwegs und traten noch immer das geackerte Feld. Ich konnte mir also nicht anders einbilden, als daß wir im Kreise gingen, wie das blinde Pferd in der Roßmühle. Der Schmied, dem ich meine Befürchtung mittheilte, lachte wieder boshaft: „Freilich gehen wir fort und fort im Kreise herum, und daß wir das müssen und nicht anders können, das ist eben die Hexerei des Kreiser-Hans."

Es mochte vielleicht abermals eine halbe Stunde mit dem beschwerlichen Marsche vergangen seyn, als mir's war, als sehe ich einen unbestimmten Gegenstand vor mir in der Luft. Wir gingen in der Richtung darauf los und kamen bald an einen hohen Baum mit mächtigen Aesten, den ich für einen wilden Obstbaum hielt.

„O, nun ist's gut!" rief der Schmied froh. „Jetzt weiß ich, wo wir sind. Das ist der Wildäpfelbaum auf dem untern Rieth. In der ganzen Flur steht kein zweiter so. Von hier haben wir keine Viertelstunde nach Schönau, und wenn wir rechts hier hinab

halten, kommen wir auf den Kirchweg und sind in einer Viertelstunde zu Hause. Wissen Sie was? Wir wollen in Schönau erst noch einmal trinken, uns eine frische Laterne geben lassen und dann heimgehen." — „Und uns vom Kreiser-Hans und seinen Zechbrüdern, die jedenfalls noch Alle beisammensitzen, auslachen und verhöhnen lassen. Nicht wahr? — Daraus wird nichts. Die hämischen Gesellen sollen wenigstens nicht die Freude haben, zu erfahren, wie es uns ergangen ist." — „Das wissen sie doch!" versetzte der Schmied trocken. „Ich hätte gern erst noch einmal getrunken, aber ich gehe auch gleich mit heim." Und mürrisch schritt er wieder fürbaß, ich ihm nach.

Der Regen, der eine Zeitlang nachgelassen hatte, fiel wieder stärker; nur die Hoffnung, nun bald überwunden zu haben, linderte in etwas die äußerste Unbehaglichkeit dieser nächtlichen Stunde; denn leider ging es wieder über Ackerfeld, und leider verstrich abermals eine Viertelstunde, eine halbe Stunde und wir waren auf keinem Kirchweg, an keinem Fluß, an keinem Berg, an keinem Dorfe. Ich war bis auf die Haut naß, dabei fieberheiß vor Aufregung und bedenklich müde vom angestrengten Gehen und den schweren Erdklumpen an den Füßen. Dazu fing ein fieberhafter Durst mich zu peinigen an, die Zunge klebte mir am Gaumen und ich näßte den brennenden Mund mit den aus meinen Kleidern gedrückten Regentropfen. Endlich meldete sich auch Hunger, ich dachte an des Schnallenschmied's Wildpretsbraten und wünschte dem Kreiser-Hans alles Böse an den Hals, daß er mich nicht eben so gut versehen. Mein Mißmuth ging in eine gelinde Verzweiflung über.

Die rauhe Stimme des Schmieds schreckte mich aus meinen schwermüthigen Gedanken empor. „Und nun geh' ich keinen Schritt weiter!" rief er mit verbissener Wuth. „Hier in die Furche leg' ich mich und erwarte den Tag. Tabak hab' ich noch bei mir und den Schwamm hab' ich mir auch trocken erhalten; er steckt in einem Stiefel." — „Schmied, seyd Ihr bei Trost? Es regnet und wird noch schlimmer regnen; die Furche ist feucht und es ist jetzt ungefähr Mitternacht. Wir haben also über fünf Stunden noch bis zu Tagesanbruch. Ihr seyd warm vom scharfen Marsch und müßt den Tod davon haben, wenn Ihr Euch fünf Stunden in diese Nässe legt." — Aber er lag schon und rührte sich nicht. „Es ist mir Alles gleich," sagte er unwillig; „ich gehe nicht mehr von der Stelle; denn es hilft mir nichts. Wir laufen immer im Kreise. Wären Sie vorhin mit nach Schönau hineingegangen, jetzt säßen wir beim Bierkrug am warmen Ofen. Sie sind auch jetzt wieder daran Schuld, daß wir abermals in der Irre laufen. Der Kreiser-Hans sitzt drinnen und lacht sich einen Buckel." (Schluß f.)

## Getraute.

HH. Johann Michael Zenetti, bgl. Eisenhändler dahier, mit Karol. Ellepek, Kaufmanns- und Eisenhändlerswittwe von hier. In Hamburg: Hr. Ferdinand Ernest v. Kobell, königl. Oberpostamts-Assessor dahier, mit Fräulein Agnes Dorothea Augusta Binder, Senatorstochter von Hamburg. In Meran: Hr. Max Joseph Hailer Historienmaler von hier, mit Jos. Eleonore Putz, k. k. Landrichterstochter von Glurns.

## Gestorbene.

Den 5. Dezbr.: Sabine Roithmaier, Salzstößlerswittwe, 76 J. alt; Moses Rothbart, Bedienter von Untermerzbach, Ldg. Ebern, 53 J. alt. Den 6. dieß: Anna Braml, b. Schuhmachersfrau von hier, 35 J. alt; Michael Wiener, Schlossergeselle von hier, 74 J. alt; Barbara Mayer, Nagelschmidstochter von Stotzingen in Würtemberg, 63 J. alt. Den 7. dieß: Theres Mayer, Taglöhnerin von der Au, 75 Jahr alt. Joseph Mayer, pension. Gerichtshalter von Seefeld, 59 J. alt; Maria Sabin, Gefreitenswittwe von hier, 83 J. alt; Mar. Dorothea Katzenmaier, Leinwandhändlerstochter von Blaubeuern in Würtemberg, 56 J. alt. Den 8. dieß: Julius Stieber, Scribent von Pappenheim, 40 J. alt. Den 9. dieß: Agatha Augustin, Milchmannsfrau von hier, 56 J. alt; Anna Knott, Bäckerstochter von Straubing, 19 J. alt; Anna Hütt, Bauerswittwe von Pentenried, Ldg. Starnberg, 75 J. alt.

## Lotto.

München.

77 24 87 30 17

Zpierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechnet.

Mittwoch, den 18. December 1844.

*Nro.* 101.

## Das Morgenblatt

hat sich in jüngster Zeit eines neuen Zuwachses von Abonnenten zu erfreuen. Wir werden auch in Zukunft Alles aufbieten, dem Vertrauen, womit man uns beehrt, zu entsprechen, und den verehrlichen Lesern fortwährend Unterhaltendes mit Nützlichem verbunden, darbieten. Neue Anmeldungen erbitten wir uns baldigst, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Wer das Blatt Mittwoch und Samstag nicht pünktlich erhält, den ersuchen wir um gefällige Anzeige zur Abhülfe.

Die Redaction.

---

München, 16. Dec. Am 14. d. Abends um 6 Uhr wurde das mächtige in Bronçe gegossene Haupt der „Bavaria" in der kgl. Erzgießerei unter Leitung des Hrn. Inspectors Miller mittelst Flaschenzügen aus der Grube gehoben, wobei die Allerhöchsten Herrschaften, mehrere Professoren der k. Akademie und viele Künstler und Kunstfreunde zugegen waren. Hundert und dreißig Sänger der hiesigen Liedertafel hatten sich dabei eingefunden, und trugen einige Gesänge vor, wie sie der festlichen Gelegenheit angemessen waren. Als die stufenweise Emporhebung unter der größten Spannung und freudig bewundernden Ueberraschung der Anwesenden ohne den mindesten Unfall beendigt war, brachte Hr. Inspector Miller Sr. Maj. dem Könige ein Lebehoch aus, in das alle Versammelten dreimal mit Begeisterung einstimmten. Allgemeine Heiterkeit verbreitete sich, als scherzweise oben aus einer Oeffnung des colossalen Hauptes, sobald es der Tiefe entstiegen war, nach und nach fünfundzwanzig Arbeiter der k. Erzgießerei, die im Innern Platz gefunden hatten, hervorkamen und sich in der Runde aufstellten. Der Guß zeigte sich als vollkommen gelungen, und ließ bei zweckmäßiger Beleuchtung die edlen, idealen Verhältnisse auf's schönste hervortreten, in denen sich das Modell, wie es unsers Schwanthaler's schöpferische Hand gebildet hatte, mit der größten Treue wiedergegeben zeigte.

München. Man sieht von allen Seiten schon Vorbereitungen zu dem Christfeste, indem die besorgten Eltern fortwährend Einkäufe für ihre lieben Kleinen machen. In den Niederlagen von Kinderspielwaaren bei Nassal und bei Obermayer, in der Kaufingerstraße, wo die Auswahl der mannigfaltigsten Gegenstände so groß ist, wird unaufhörlich gekauft, — das beste Zeugniß, daß bei denselben Alles geschmackvoll und billig zu haben ist.

Die Errichtung einer großartigen Flachsspinnerei in Bayreuth, wovon die öffentlichen Blätter sprechen, ist ausserordentlich wünschenswerth. Derartige Unternehmungen,

zu welchen den Urstoff das Inland selbst liefert, können nur die wohlthätigsten Ergebnisse haben. Menschen werden beschäftiget, der Flachsbau wird begünstiget, die Linnenweberei gewinnt Vortheile, die Industrie wird blühender und unabhängiger vom Ausland. An Unterstützung von Seite der Regierung kann es wohl nicht fehlen, indem Se. M. der König auf alle mögliche Weise die Gewerbe in Schutz nehmen, und der Hr. Minister des Innern rastlos dahin wirkt, dem allerhöchsten Willen zu entsprechen.

In Jassy macht jetzt ein Prozeß über 1 Million Gulden großes Aufsehen. Ein Vetter des Fürsten klagt gegen seine Nichte, welche ein paar Güter von ihrer Großmutter geerbt hat, auf Zurückgabe derselben, weil diese vor 20 Jahren einen Sohn gehabt, nach dessen damals erfolgtem Tode der Vater Erbe geworden, und das Vermögen auf dessen Erben übergegangen sey. Er hat in erster Instanz gewonnen, in zweiter ist er abgewiesen worden, weil das Daseyn des behaupteten Kindes nicht bewiesen sey. Es ist hierbei das Merkwürdige, daß über die Geburten selbst bei dieser, einer der ersten Familien des Landes, keine Gewißheit zu haben ist, denn die Civilstandsregister sind erst vor ein paar Jahren eingeführt worden, aber noch gar nicht allgemein zur Ausführung gekommen.

Als vor Kurzem 15 Waaren-Waggons auf der Eisenbahn von St. Etienne zu Grand-Croix angekommen waren, flog eine glühende Kohle aus dem Kamin auf einen Waggon, welcher mit geringer Ausnahme in Flammen aufging. Besonders ist der Theil bei dem Durchstich von Rive-de-Gier und der Tête Noire gefährlich, indem derselbe so eng ist, daß nicht einmal Wagenthüren hier aufgemacht werden können. Es müssen in Zukunft Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um die Gefahr des Zündens der glühenden Kohlen zu verhüten, indem dieser Zufall sich schon mehrmals auf dieser Bahn ereignete.

Aus neuester Zeit berichtet ein Blatt von Newyork: So oft ein Schiff im Hafen von Jowa ankömmt und junge Damen als Reisende an Bord führt, versammelt sich augenblicklich die ganze unverehelichte Männerwelt von Jowa bei dem Landungsplatze und ruft: „Brauchen Sie einen Mann, liebe Miß? Brauchen Sie einen Mann?"

Antiquarisches aus Algier. Der Artillerie-Capitän Delamarre, Mitglied der wissenschaftlichen Commission, hat eine Forschungsreise an den Küsten gemacht. Zu Budschia fand er eine neue Inschrift, welche mit der von Hrn. Pricur aufgefundenen und Hrn. Dureau de la Malle mitgetheilten Inschrift beweist, daß die Stadt Budschia wirklich das alte Saldä ist. Die Inschrift endet mit den Worten: SALDANI. VII. IMMVNIS. Zu Dschidschelli hat Hr. Delamarre ein Panorama der Stadt und ihrer Umgebungen entworfen, die wenigen römischen Ruinen, die sich daselbst finden, besucht, und die einzige, wie es scheint unbedeutende Inschrift copirt; endlich hat er die Straße, welche von Carthago nach Cäsarea der Küste entlang ging und bei Dschidschelli zwischen zwei Felsenhöhen durchführte, verfolgt. Die besterhaltenen Ueberreste des Alterthums sind ohne Widerspruch die Gräber, welche in großer Anzahl in den Felsen hinein ausgehöhlt sind. (Algérie vom 12. November.)

Ein Originallustspiel außer der Bühne wurde in diesen Tagen in Sondershausen aufgeführt; die handelnden Personen sind Hr. Heckscher und Hr. Kapellmeister Guhr. Heckscher hatte nämlich nach Frankfurt gemeldet, er leide am Gehör, daher er nicht spielen und also nicht in seine Anstellung treten könne. Guhr ließ sich nun als Fremder bei ihm einführen und erschien vor ihm in einem stattlichen Anzuge mit goldenen Ketten, ein Paar Orden u. s. w., so daß er mehr aussah, wie ein Minister, als wie ein Kapellmeister. Heckscher, der ihn nicht persönlich kannte, empfing ihn artig und sprach mit ihm, ohne das mindeste Zeichen von Harthörigkeit. Als ihm aber Guhr, auf sein wiederholtes Fragen nach seinem Namen, endlich sagte: „Ich bin der Kapellmeister Guhr aus Frankfurt," wurde Heckscher plötzlich taub, hielt die hohle Hand hinter das Ohr und fragte nach Art tauber Leute: „Wer sind Sie?" Daß diese Komödie ihm aber nun nichts mehr fruchtete, ist natürlich. Guhr nahm gleich einen Advokaten an, Heckscher auch. Guhr stellte den Hofmedicus zur Rede, der selbst gestand, er glaube nicht an Heckscher's Taubheit

u. s. w. Guhr begehrte auch eine Audienz bei'm Fürsten und erhielt durch das Hofmarschallamt die schriftliche Zusicherung, daß Heckscher nicht für Sondershausen angestellt werden würde, so lange er eine Verbindlichkeit in Frankfurt habe. So steht jetzt die Sache. Heckscher darf nicht spielen, oder er muß 3000 fl. rhein. Reugeld an die frankfurter Direktion bezahlen.

Das „Franz-Lißt-Fieber" wüthet nun in Madrid eben so stark, wie vor längerer Zeit in Berlin. Der Enthusiasmus übersteigt allen Glauben, die Flintenschüsse, mit welchen die Aufrührer getödtet werden, verhallen vor dem Tastengeklapper des säbelbeschenkten Künstlers aus dem Ungarlande; Blumen und Kränze fallen in Massen, Serenaden sind an der Nachtordnung; zehnmaliger Hervorruf versteht sich von selbst, und wenn Franz sammt den Lorbeeren in seinen Gasthof zieht, so begleitet ihn eine Leibwache von etlichen tausend (sogenannten) Kunstenthusiasten.

„Welches ist die gierigste Nation?" fragte ein Witzling. — „Die Franzosen," lautete die Erklärung, „denn sie haben Allgier."

Die Fontanges-Schleifen. Unsere Leserinnen finden in den Berichten über die neuesten Moden häufig Fontanges-Schleifen erwähnt, und manche hat sich vielleicht schon nach der Entstehung dieser Benennung gefragt. Ludwig XIV. jagte bisweilen in dem schönen Walde von St. Geneviève. Bei einer solchen Jagdpartie nun, welcher die Herren und Damen vom Hofe beiwohnten, erschien Mlle. Fontanges zu Pferde in einem schön gestickten Anzuge und einem eigenthümlichen Kopfputze, der aus einigen Federn bestand. Da gegen Abend sich der Wind erhob, so ließ sie diesen Kopfputz durch ein Band befestigen, dessen lange Schleifen auf ihre Stirn fielen. Dieser Putz nun, der ganz zufällig entstanden war, gefiel dem König so sehr, daß er Mlle. Fontanges ersuchte, ihn den ganzen Abend hindurch zu tragen. Am andern Tage aber erschienen alle Damen am Hofe in einem solchen Kopfputze, welcher so die herrschende Mode wurde. Von dem Hofe aus verbreitete sich dieselbe in der Stadt und in den Provinzen, auch drang er unter dem Namen der Mlle. Fontanges bald in das Ausland und in unsern Tagen sind solche Fontanges-Schleifen bekanntlich wieder modisch.

## Eine Nacht in der Irre.

(Schluß.)

„Ortlepp, ich befehle Euch, steht auf und geht mit mir weiter. Ich darf Euch nicht da liegen lassen; ich kann es nicht vor meinem Gewissen verantworten." — „Ei was!" versetzte er nun mit Bauerngrobheit, die er bis jetzt zurückgehalten hatte. „Sie haben mir nichts zu befehlen. Lassen Sie mich ungeschoren. Machen Sie doch was Sie wollen. Jeder muß für sich selbst sorgen. Ich spreche kein Wort weiter." — Ich begriff, daß mir alles Reden nichts half, und daß ich ihn, meines eignen Heils wegen, seinem Schicksal überlassen müsse. Mit dem festen Entschlusse, immer mit gemäßigtem Schritte vorwärts zu gehen und mich nie zu setzen, damit ich warm bliebe, und auf diese Weise den Tag zu erwarten, schritt ich mit einer heldenmüthigen Resignation über die gefurchten Erdschollen dahin. Bald wurden meine Gedanken zu Bildern und poetische Träume zogen mir durch den Sinn. Sobald ich mich in mein Schicksal ergeben hatte, behauptete die Poesie ihr altes Recht an mir. Das Land hob und senkte sich unter meinen Füßen; ich merkte kaum, ob ich die Furchen überschritt oder in ihnen hinwandelte. So war ich wieder lange gegangen, wohl eine Stunde, ohne nur ein einziges Mal stille zu stehen, als plötzlich ein dicht vor mir aufgeschlagenes furchtbares Hohngelächter mir einen unbeschreiblichen Schrecken durch Mark und Bein jagt. Heiliger Gott! Aus der Furche vor mir erhebt sich eine dunkle riesige Gestalt. Es ist der Schmied und ich entsetze mich vor ihm.

„Sind Sie nun endlich überzeugt," ruft er schadenfroh, „daß wir fort im Kreise laufen, wie's uns der Kreiser-Hans angethan hat?" — „Schmied, ist das dieselbe Stelle, auf welche Ihr Euch vorhin niederlegtet? Nein, Ihr seyd hinter mir hergegangen." —

„Es hätte mir einfallen sollen! Seit einer vollen Stunde und länger lieg' ich hier. Da kommen Sie mir richtig wieder angestiegen, wie ich fast vermuthet hatte." — „Nun glaub' ich selbst, daß uns der Kreiser-Hans behext hat." — „Glauben Sie's endlich? Hätten Sie's gleich geglaubt, wär' uns dieser Marsch erspart worden." — Ich kann es nicht läugnen, daß ich diesen Augenblick voll wilder Verzweiflung und grimmiger Wuth war, so daß ich den Kreiser-Hans hätte umbringen können, wenn ich ihn nur gehabt hätte. — „Donnerwetter!" fluchte ich, „was soll nun werden?" — „Wenn sie gescheidt sind, so setzen Sie sich her und warten gleich mir den Tag in der Furche ab." — „Ja, wenn ich Euern abgehärteten Körper hätte!" — „Wenn Sie fort und fort gehen, strengen Sie sich noch mehr an und können leichter krank werden, als wenn Sie ausruhen. Und wenn Sie gehen, machen Sie noch zehn Kreise, und kommen wahrscheinlich noch öfter zu mir." — „Und wenn auch, ich muß meiner Gesundheit wegen gehen. Das Sitzen oder Liegen könnte mein Tod seyn. Ich gehe wieder." — „Glück auf die Reise und baldiges Wiedersehen!"

Jetzt waren alle poetischen Träume zerstoben; die miserable Wirklichkeit grinste mich tückisch höhnend an, und ich nahm mich nach Kräften zusammen. Wenn ich den Kopf steif und fest in einer Richtung vorwärts hielt und dieser Richtung nach ging, ohne mich im mindesten zu drehen oder zu wenden, so mußte ich eine gerade Linie und konnte unmöglich einen Kreis beschreiben. Der feste Wille mußte siegen, und er siegte. Noch war ich keine halbe Stunde auf diese Weise vorwärts geschritten, als zu neuem Schrecken der Boden unter mir zu weichen scheint und ich mit gleichen Beinen abwärts stürze in Wasser, das mir gleich bis an die Brust reicht. Fast eben so schnell war ich wieder oben auf dem steilen Ufer. Der Geruch belehrte mich, daß ich in eine Flachsröste gefallen war. Wenn meine obere Hälfte erst vom Regen eingeweicht war, so nun die untere vom Röstwasser. Es war mir in die Stiefel gelaufen, und ich duftete sehr unangenehm. Diese neuen Widerwärtigkeiten wurden inzwischen durch den richtigen Schluß aufgewogen, daß Flachsrösten nur in der nächsten Umgebung der Dörfer sind. Und so betrachtete ich mir denn den Horizont genau und glaubte in der Richtung, welche ich eingeschlagen hatte, dunkle Massen zu entdecken, die ich für Bäume und Häuser zu halten mich berechtigt fühlte. Ich ging darauf los; es war keine Täuschung. Diese Partie war dunkler als der übrige Himmel. Horch! da ertönt das Horn eines Nachtwächters. Welch ein Wonnelaut für mich! Ich beflügele die Schritte und erreiche das Dorf. Es lag im tiefen Frieden; ich ging durch die Gasse, begierig zu erfahren, in welchem Dorfe ich mich befinde. Aber wer sollte es mir sagen? In der Hoffnung, dem Nachtwächter zu begegnen, schreite ich immer weiter, aber schon war ich entschlossen an das erste beste Haus zu klopfen und die Schläfer munter zu machen, um zu erfahren, wo ich sey, als ich ohnfern einen Lichtstrahl aus einem Fenster entdecke. Ich eile dorthin und nun erst erkenn' ich die Schmiede und Wipperrode. Meine Frau und die Schmiedsfrau waren noch munter und in Aengsten wegen unseres Ausbleibens. Es war bald halb drei Uhr. Ich erzählte kurz, entledigte mich meiner nassen Kleider und schickte die Bäuerin nach dem Nachtwächter, damit er ihren Mann im Felde suche. Der Wächter lief mit seiner Laterne in der Richtung hinaus, die ich ihm angab, und stieß fleißig ins Horn und horchte dazwischen mit gespanntem Ohre. Endlich vernimmt er des Schmieds Ruf. Eine kleine Stunde später trat dieser in sein Haus. Ich hatte mir unterdessen Chamillenthee kochen lassen und lag schon zu Bette, welches ich auch fast den ganzen folgenden Tag hüten mußte, so groß war meine Abspannung auf die furchtbare Aufregung. Als ich gegen Abend aufgestanden war, trat mir in der Werkstätte ein Schönauer Mann entgegen, den ich Abends vorher in der Schenke dort bemerkt zu haben mich erinnerte, und brachte mir einen schönen Gruß vom Kreiser-Hans und er ließe sich erkundigen, wie mir der Spaß in der vorigen Nacht gefallen habe?

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.



Fünfter Jahrgang.

Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstrasse Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechne

Sonnabend, den 21. December 1844.

*Nro.* 102.

München, 19 Dez. Dem kgl. Polizei-Anzeiger zufolge wird der Verkauf von Waldbäumchen auf dem Christmarkte dahier in Zukunft nur solchen Individuen gestattet, die hier oder in dem Bezirke des k. Landgerichts Au oder in einer der nächst gelegenen Ortschaften des k. Landgerichts München ansässig sind, und die die amtliche Bewilligung zum Verkaufe erhalten haben.

Vorgestern Mittags wurden zwei des Straßenraubs an einem seither in Folge der erlittenen Mißhandlungen im hiesigen Krankenhause verstorbenen Dienstknecht von Pasing dringend verdächtige Individuen zur Leichenrecognition unter militärischer Begleitung nach dem Secirsaale des Leichenhauses gebracht.

Lörrach. Am 7. Dez. brannte die große Spinnerei und Weberei von Bölger und Iselin in Schönau mit allen Maschinerien bis auf den Grund nieder. An Hilfe fehlte es nicht, denn es waren 25 Spritzen dabei vereinigt, deren Wirksamkeit aber dadurch gehindert wurde, daß das Wasser in den Röhren gefror. Als Ursache wird angegeben, eine Arbeiterin habe eine Lampe putzen wollen, wodurch ein Stück des brennenden Dochtes herabgefallen sey und da liegende Baumwolle entzündet habe. Ueber 300 Arbeiter sind ohne Erwerbsquelle, und die Noth ist in dieser strengen Jahreszeit nicht gering. Wohl werden die benachbarten Fabriken sich beeilen, von diesen unglücklichen Arbeitern so viel möglich unterzubringen (die Fabrik in Hagen ist mit schönem Beispiel schon vorangegangen); allein ob die ganze Zahl wird beschäftigt werden können, ist zu bezweifeln. (Karlsr. Ztg.)

Köln, 14. Dezbr. Seit gestern wird vor unserm Assisenhofe eine Diebshehlerei verhandelt, welche in ihrer Großartigkeit und Ausdehnung in unserer Provinz noch nie ihres Gleichen gehabt hat. Es liegen weit über 500 Ueberführungsgegenstände vor, und unter diesen viele Kostbarkeiten. Es scheint, daß die meisten Diebstähle von Bedeutung in unserer Provinz bei diesem Hehler einen Abzugkanal gefunden. Das Geschäft ist en gros betrieben worden und zwar Jahre lang, ohne daß die Polizei auch nur die geringste Spur gefunden. Ein wegen Diebstahl Inhaftirter hat diese Diebeshöhle, die mitten in der Stadt lag und sich unter dem Schilde einer Schnapskneipe barg, entdeckt. (Reg. Ztg.)

Strauß, Vater, hat mit seinem Orchester vor einigen Wochen einen kleinen Abstecher in die mährischen und schlesischen Lande gemacht und ist natürlich mit Jubel aufgenommen worden. Strauß erhielt von Olmütz aus eine Einladung nach dem Städtchen Neu-Titschein, um daselbst eine neu erbaute Casino-Saallokalität durch einen Ball einzuweihen und erhielt für diese einzige Ballnacht das Honorar von 600 fl. C. M. So honorirt ein kleines Fabrikstädtchen von ungefähr 2000 Einwohnern — einen Künstler.

Wien. Für das neue Gebäude, in welchem die neueste Industrie-Ausstellung stattfinden soll, ist bereits der Bauplan entworfen. Der Kosten-Ueberschlag beläuft sich vorläufig auf 30,000 fl. C. M. Herr Hofbaurath Sprenger leitet das Ganze. Hoffentlich wird man sich den Pariser Industrie-Ausstellungs-Bau nicht zum Muster genommen haben. — Der ersten Aufführung von Heinrich Proch's erstem Opern-Werke, hat sich die anhaltende Heiserkeit Staudigl's, für die der Hauptpart des Hofnarren geschrieben, als Hemmniß entgegengesetzt. Schreiber dieser Zeilen, welcher der Generalprobe beiwohnte, stellt der anmuthigen, leicht hinschwebenden und doch im deutschen Geiste charakteristisch gehaltnen Musik, das glänzendste Prognostikon. Sie dürfte die Runde über die deutschen Oper-Bretter machen. Das Textbuch, von Otto Prechtler, ist als solches mit jener lyrischen Schwunghaftigkeit gearbeitet, die der Phantasie des Componisten so gut zu Statten kommt.

Der Schnurrbart. Nach der Schlacht bei Wagram ließ der Kaiser Napoleon die Division des Generals Claparede, welche, nur 7000 Mann stark, gegen das 37,000 Mann starke Corps des Erzherzogs Ludwig den ruhmvollsten Kampf bestanden hatte, und mit dem glänzendsten Siege daraus hervorgegangen war, die Revue passiren, um selbst die den Tapfersten gebührenden Belohnungen auszutheilen. Der General Claparede bezeichnete dem Kaiser, als dieser Ehre würdig, auch einen jungen Offizier, der mit sechs Stucken Geschütz eine die Brücke beherrschende Stellung genommen, dem Feinde außerordentlichen Schaden zugefügt und die Division beim Uebergang der Brücke kräftigst unterstutzt hatte. Der Kaiser ernannte den jungen Mann zum Capitain und ritt weiter. Der Offizier hatte indeß weniger den Wunsch nach Beförderung, die ihm in einem solchen Feldzuge ohnehin nicht fehlen konnte, als glühendes Verlangen nach dem Kreuze der Ehrenlegion gehegt, das damals nicht so leichten Kaufes wie heute zu erlangen war, und dessen Besitz für die größte Auszeichnung galt. Er suchte also sich dem General Claparede zu nähern und bat ihn, er möge doch den Kaiser veranlassen, ihm statt des Capitaingrades die Ehre des Legionkreuzes gnädigst zu verleihen. Der General erfüllte die Bitte des Offiziers, indem er zum Kaiser sagte: „Sire! Da ist ein Offizier, welchen Sie so eben zum Capitain beförderten. Er fühlt sich nicht glücklich in dieser Stellung, welcher er den Besitz des Ehrenkreuzes vorzieht." — Der Kaiser wandte sich rasch um und mit seinem Adlerblick den jungen Offizier betrachtend, sagte er zu ihm: „Junger Mann! Du wünschest die Decoration und hast noch nicht einmal einen Schnurrbart!" — „Sie haben Recht, Sire!" — versetzte der Angeredete, ohne sich außer Fassung bringen zu lassen. — „Aber es war auch nicht ein Schnurrbart, welcher gestern meine Batterie commandirte!" Dem Kaiser gefiel die entschlossene und treffende Antwort. Er lächelte und erfüllte sofort den Wunsch des jungen Offiziers, indem er ihn zugleich in dem, wenige Minuten zuvor verliehenen, Capitänsrange nochmals bestätigte.

Unglück. Zu Lyon ist die 83jährige Freifrau von Tauriac an den Folgen eines schrecklichen Unglücks gestorben. Sie hatte sich an den Kamin gesetzt; das Feuer ergriff ihr Kleid, und als es gelang, dasselbe zu löschen, war schon die Hälfte des untern Körpertheils verbrannt. Man hoffte sie indeß zu retten; allein sie fiel in Wahnsinn und unterlag bald dieser Complication ihrer Krankheit.

Paris. In der Bibliothek des Königs zu St. Cloud wurde ein leerer Platz mit nachgemachten Bücherrücken ausgefüllt. Der König selbst gab den Befehl dazu. „Es gibt ja so viele Bücher, die man nicht liest, sagte er, je nun, so wird dieser Reihe auch nichts Aergeres vorbehalten seyn." — Er selbst gab auch an, auf die Bücherrücken zu setzen: „Politische Geschichte der Welt vor der Sündfluth."

Gute und schnelle Räucherung des Fleisches. Man reibt ein Stück Fleisch um und um tüchtig mit Salz ein, indem man unter das Salz ein wenig Salpeter thut, damit das Rindfleisch eine schöne rothe Farbe erhält. Gut eingerieben läßt man dasselbe so lange liegen, bis das Salz gehörig zerflossen ist. Eine Zeit von 24 Stunden genügt, während welcher Zeit es ein Paar Mal umgewendet wird. So vorbereitet

hängt man es 8 bis 14 Tage in den Rauch, wo man es abnehmen, kochen und als Delikatesse genießen kann.

Eine probate Cur. Ein junger Ehemann beklagte sich bei dem reichen Schwiegervater bitterlich über das Betragen seiner Frau. — „Nun, nun, beruhigen Sie sich," sagte der Schwiegervater; „da meine Tochter so gar böse ist, werde ich mein Testament ändern, und sie enterben, sobald sie Ihnen, mein lieber Schwiegersohn, nur noch ein einziges Mal Ursache zur Klage gibt." — Diese Drohung half, denn von Stunde an änderte sich das Betragen der jungen Frau; oder wenigstens hörte ihr Vater keine Klage mehr von ihrem Manne.

# L i l.

Lil war das schönste Mädchen in Drontheim. Ihre Körperformen hatten das vollkommenste Ebenmaß und ihr Fuß war ausgezeichnet klein. Einziges Kind des Kaufmanns Hawneß, der zwar nicht zu den Reichsten aber zu den Geachtetsten seines Standes gehörte, war sie von Anbetern umgeben. Unter den Bewerbern stachen zwei reiche Kaufmannssöhne Woeck und Meyal bald die übrigen aus. Beide waren hübsche junge Leute. Mayel war ernst und in Gegenwart der Geliebten schüchtern. Woeck war munter, ja sogar leichtsinnig; aber er wußte seine dummen Streiche mit so bezaubernder Beredsamkeit zu entschuldigen, daß man ihm wegen derselben nicht zürnen konnte. Lil schwankte einige Zeit zwischen beiden, und entschied sich am Ende für Woeck. Der alte Hawneß schätzte sich glücklich, seine Tochter an den Erben eines der reichsten Handelsleute von Drontheim zu verheirathen, und die Verwandten Woeck's sahen mit Vergnügen eine Verbindung, welche die reizendste Jungfrau von Drontheim in ihre Familie brachte. Der Heirathsvertrag kam demnach ohne Schwierigkeit zu Stande.

„Also in sechs Monaten findet die Trauung statt," sagte Hawneß nach Beendigung der Verlobungsförmlichkeiten zu Woeck. „Aber schon von heut an sind Sie mein Sohn, und mein Haus und mein Tisch sind die Ihrigen."

„Sechs Monate!" seufzte Woeck, das ist lange. Wozu dieser Aufschub?" „Mein Sohn," antwortete der Greis, „so will es das alte Herkommen, und von diesem wollen wir nicht abgehen."

„Ich sehe durchaus keinen Vortheil bei diesem Herkommen," entgegnete Woeck. „Wir kennen uns. Sie haben nichts gegen mich. Ich liebe Lil von ganzem Herzen. Wozu unser Glück verschieben?" — „Man muß nicht so ungeduldig seyn", versetzte Hawneß lächelnd, und fuhr dann ernster fort: „Lassen wir die alten Gewohnheiten unangetastet, denn wir wissen nicht, wohin uns Neuerungen führen könnten. Das Verlobungsmahl ist eingenommen, die Ringe sind gewechselt. Siedeln Sie sich heut Abend zu uns über und leben Sie sich bei uns ein. Ein halbes Jahr ist schnell verflossen. Während desselben werden Sie und Ihre Braut beiderseits sich ihrer Liebe und Standhaftigkeit vergewissern, und dann werden Sie dasselbe Glück genießen, wie ich seit zwanzig Jahren." — Woeck sagte nichts weiter. Sein Blick ruhte glühend auf Lil, und noch an demselben Abend ward er Hawneß's Hausgenosse.

Zwei Monate des Glücks verflossen den jungen Leuten unter dem Dach des alten Hawneß. Jede Minute, welche nicht den Geschäften gewidmet war, brachte Woeck bei seiner Braut zu. Allmählig verlängerten sich die Stunden seiner Abwesenheit, und es dauerte nicht lange, so war er nur bei Tisch für sie sichtbar. Noch mehr; sein Blick sonst so glühend, ward immer kälter gegen Lil. Diese ward blaß, schlug die Augen nieder und konnte nicht verhehlen, daß sie oft im Stillen weinte. Woeck entschuldigte sich mit Ueberhäufung von Geschäften; aber solche Entschuldigungen täuschen kein Mädchen. Einst durchwachte Lil eine schlaflose Nacht. Woeck war beim Abendessen nicht erschienen, und sie hörte ihn auch nicht später kommen. Von Ungeduld gequält, stieg sie gegen

Morgen auf, schlich nach seinem Zimmer, öffnete behutsam und fand es leer. Sie sank auf einen Stuhl und blieb zwei Stunden sitzen. Mit Tagesanbruch erschien Woeck. „Sie hier?" fragte er betroffen. „Welche Unbesonnenheit!"

„Vor drei Monaten hätten Sie nicht so gesprochen," erwiederte Lil mit erstickter Stimme. — „Aber bedenken Sie, wenn Ihr Vater Sie hier fände!" — „Dann würd' ich ihm sagen: Ich habe nach dem Mann gesehen, dem Du meine Ehre anvertraut hast. Komm und sorge, daß unsere Verbindung fest abgeschlossen wird."

„Ist das Ihr Ernst?" stammelte Woeck verlegen. — „Mein völliger Ernst," erwiederte Lil. „Oder gedenken Sie etwa zurückzutreten?" — „Kindereien!" rief Woeck. „Du weißt, daß ich Dich liebe. Wozu diese plötzliche Hast? Gedulde Dich noch einige Tage. — Nun weint sie gar!"

„Sie lieben mich nicht mehr!" jammerte das Mädchen. — „Sollen wir denn noch immer Schwüre wechseln?" fragte Woeck. „Haben wir nicht das Wörterbuch derselben erschöpft? Höre mich an, Lil. Laß mir noch einige Tage zur Vorbereitung. Deine schönen Augen dürfen keine Thränen vergießen. Du wendest Dich ab, Du hast kein Vertrauen mehr in Deinen Verlobten. Du zweifelst noch?"

„Nein, ich zweifle nicht mehr," erwiederte Lil und kehrte auf ihr Zimmer zurück.

Nicht eher als um Mittag erschien sie vor ihrem Vater, der den Kopf voll von Geschäften, ihre verstörten Züge nicht bemerkte. Als sie nur zwei Gedecke auf dem Tisch sah, fragte sie: „Wo bleibt Woeck?" — „Weißt Du denn nicht, daß er diesen Morgen nach Alesenn abgereis't ist?" entgegnete Hawneß. — „Abgereis't?" wiederholte Lil aufspringend. — „Was ist Dir denn, Kind?" fragte der Greis. „Warum erschrickst Du denn so wegen einer Abwesenheit von wenigen Tagen?" — „Er wird nicht wiederkommen," antwortete Lil, und sank ohnmächtig in die Arme ihres entsetzten Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

## Getraute.

Hr. Mathias Zeichfießl, Unterkrämer in Siegsdorf, mit A. Maria Diermayr; Anton Händlmeyer, Rechtsconcipient in Kaufbeuern, mit Frl. Wilhelmine Karolina Schmidt, Rittmeisterstochter von hier.

## Gestorbene.

Den 9. Dez.: Karl Hübschmann, Mechanikus von Dresden, 23 Jahr alt. Den 10. dieß: Franz Destouches, Hofkapellmeister von Homburg, 70 Jahr alt; Anna Tretter, Bauerstochter von Bötting, Ldg. Freysing, 25 J. alt; Anna Lederer, Glasmalerstochter von Augsburg, 84 J. alt; Friedrich Ney, k. Kammerportier von hier, 69 J. alt. Den 11. dieß: Alois Harreißer, b. Fischer von hier; Ant. Grasler, Taglöhnerstochter von Aichach, 79 J. alt; Maria Bauer, Wagenfabrikantenswittwe von hier, 64 J. alt; Karoline Zeiler, Kaffeetierstochter von hier, 35 J. alt. Den 12. dieß: Ferdinand Tierbächer, gräfl. Montgelas'scher geh. Secretär von hier, 58 J. alt; Leonhard Reger, ehemaliger Milchmann von hier, 77 J. alt. Den 13. dieß: Magdal. Hirschvogl, Lohnkutscherstochter von Stadtamhof, 35 J. alt. Den 12. dieß: Georg Schönberger, ehemaliger Heubinder von hier, 70 J. alt; Marie Reinberger, Taglöhnerin von der Au, 75 J. alt. Den 13. dieß: Philippine Freifrau von Lerchenfeld, k. Kriegsministerial-Secretärsgattin von hier, 47 J. alt. Den 14. dieß: Anna Maria Wallau, ehem. churfürstl. Hofgerichtsrathstochter von Kühlsheim in Baden, 80 Jahr alt.



## Lotto.

Regensburg.

6 43 18 79 28

Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.

# Münchener Morgenblatt.

Fünfter Jahrgang.



Das Morgenblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag. Der Preis ist jährlich 2 fl., halbjährig 1 fl., und vierteljährig 30 kr. Man abonnirt sich Kaufingerstraße Nro. 13 über 2 Stiegen. Für Auswärtige halbjährig im ersten Rayon 1 fl. 32 kr., im zweiten 1 fl. 40 kr., und im dritten 1 fl. 44 kr., welche sich bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu abonniren und Zahlung zu leisten belieben. Inserate werden, die 2spaltige Petitzeile, zu 2 kr. berechne

Sonnabend, den 28. December 1844.

*Nro.* 103.

## Das Morgenblatt

hat sich in jüngster Zeit eines neuen Zuwachses von Abonnenten zu erfreuen. Wir werden auch in Zukunft Alles aufbieten, dem Vertrauen, womit man uns beehrt, zu entsprechen, und den verehrlichen Lesern fortwährend Unterhaltendes mit Nützlichem verbunden, darbieten. Neue Anmeldungen erbitten wir uns baldigst, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Wer das Blatt Mittwoch und Samstag nicht pünktlich erhält, den ersuchen wir um gefällige Anzeige zur Abhülfe.

Die Redaction.

---

Stuttgart. — Man war hier sehr von der Nachricht überrascht, daß die frühere Sängerin am hiesigen Hoftheater, Fräulein Evers, von der Primadonna am Hamburger Theater zur Gemahlin eines ungarischen Magnaten von fabelhaftem Reichthum erhoben werden sollte. Nun stellt sich aber heraus, daß der angebliche Graf Julay weit entfernt, ein Magnat zu seyn, nichts als ein abenteuernder Kammerdiener war, und die Sängerin durch ihre Brautschaft nichts gewonnen hat, als den Verlust einer Anstellung, welche 12,000 Mark jährlich eintrug. So gibt es also Schauspieler des Lebens, welche die ersten Schauspielerinnen der Bühne zu übertreffen wissen.

Hudson Lowe's Correspondenz soll im nächsten Jahre erscheinen. Wir sind begierig auf dieses Buch und wollen sehen, wie es zu den Berichten O-Meara's und Antomarchi's sich verhält. Der „Kerkermeister" von St. Helena wird ohne Zweifel viel Neues zu erzählen wissen.

Der Trost des Neides. Als man Jemandem erzählte, daß Walter Scott nie sich veranlaßt gefunden hätte, Arznei zu nehmen, rief er freudig aus: „Das erklärt das ganze Geheimniß! Mit einer solchen Constitution, wie er sie hat, würde ich es auf mich genommen haben, alle die schottischen Romane in viel weniger Zeit zu schreiben." Dies erinnert an den Besitzer eines herumziehenden Theaters, Namens Richardson, der, als er auf einem Jahrmarkt eine Menge Volk sich um eine der seinigen gegenüberliegende Bude sammeln sah, um dort einen weißbärtigen Orientalen zu schauen, der 108 Jahre alt zu seyn behauptete, entrüstet ausrief: „Das ist ein köstlicher Spaß! Das wäre die Sache danach, einem Burschen nachzulaufen, der 108 Jahre alt! Wenn mein Urgroßvater noch lebte, der wäre jetzt schon 137 Jahre!"

Geiz. Zu Bernay, im Eure-Departement, ist, nach den pariser Blättern, kürzlich eine alte Jungfer, ein Muster des schmutzigsten Geizes gestorben. Seit 15 Jahren war Niemand in ihr Zimmer gekommen, das vor Unreinlichkeit und Elend stank. Als

man dort eingetreten war, fand man Säcke mit Gold und Silber auf einem wurmstichigen Tische; auf ihrem Speicher wurde eine ähnliche Entdeckung unter einem Haufen Unrath gemacht. Das Ganze beläuft sich auf 162,000 Frs. Auf ihrem Todesbette wurden indeß einige Gefühle von Großmuth bei ihr rege. So zahlte sie 12 Frs. für eine Flasche Malaga-Wein und gab ein Geschenk von 100 Frs. für die Armen. Zwei Tage vorher, als ihre Magd zwei Nächte bei ihr zugebracht hatte, bat sie diese, etwas Erfrischendes zu sich zu nehmen, um sich aufrecht zu halten, z. B. ein Ei. Da sie aber gewahrte, daß die Magd zu viel Butter für die Zubereitung brauchte, so schrie sie auf und nahm ihr die Hälfte der Butter mit den Worten weg: „Auf diese Weise würde mein Buttervorrath nicht für das Jahr hinreichen."

Kein Zeichen des Himmels, kein Schrecken der Erde vermag der menschlichen Gewinnsucht Schranken zu setzen. Bräche auch eine zweite Sündfluth herein, die Industrie und Speculation würden sie in Geld umzusetzen verstehen, wenn sie nicht zu überraschend käme. Schneider und Schuhmacher würden wasserdichte Arbeit liefern, Millionen von Schwimmgürteln würden in allen Läden ausgeboten werden, man würde Riesenschiffe auf Actien bauen, und die Buchhändler würden hunderte von Schriften verlegen: „Ueber die beste Art und Weise auf's Trockne zu kommen." Daß das nicht allzu übertrieben ist, hat die Cholera gezeigt. Wir hatten Cholerazeitungen, Choleraflanell, Cholerabinden, Cholerakaffee, Cholerabonbons, Choleratthee, Choleratabak. Strauß schrieb seinen Choleraw alzer aus H dur und ein Candidat der Theologie edirte Choleragebete für den Bürger und Landmann. Ein nicht unbedeutender deutscher Medizinalrath befruchtete mit seinem Geiste durch ein schönes Recept die Destillationsküche eines Branntweinfabrikanten, und so entstand ein Choleraliqueur, der den Cholerafürchtigen Ständen sehr gut bekam.

## Lil.

(Schluß.)

Lil hatte wahr gesprochen. Aus Tagen wurden Wochen, und Woeck ließ sich nicht mehr in Hawneß's Haus sehen. Im Taumel einer neuen Liebe vergaß er das betrogene Mädchen. Sein niederträchtiges Benehmen war bald in Drontheim ruchbar, und die allgemeine Theilnahme war für Lil. Der alte Hawneß sah seit einem Monat zehn Jahre älter aus. Einst, als er mit einem Freund von seinem Unglück redete, brach er in die Worte aus: „Wär ich nur zwanzig Jahre jünger, so müßte der Treulose von meiner Hand sterben! Aber ich bin ein schwacher Greis und habe keine Hand, die mich rächen könnte!"

Zwei Tage später trat ein junger Mann bei Hawneß ein. Lil, welche wie betäubt neben ihrem Vater saß, fuhr zusammen, als sie in dem Eintretenden den verschmähten Meyal erkannte. Meyal verbeugte sich und sagte im ernstem Ton mit fester Stimme: „Herr Hawneß, ich komme, bei Ihnen um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten und Fräulein Lil zu fragen, ob sie mich zum Ehegemahl annehmen will."

„Ach!" seufzte der Alte, „wissen Sie denn nicht — —?" „Ich weiß," unterbrach ihn Meyal, „daß ein Niederträchtiger seine Füße unter Ihren Tisch gesetzt und unter Ihrem Dach gewohnt hat. Ich weiß, daß er die heiligsten Verpflichtungen mit Füßen tretend, entwichen ist. Und ich komme nun mit der Bitte an Sie, mich als Ihren Schwiegersohn anzunehmen."

„Sie sind edelmüthig, Meyal!" rief Lil mit Thränen in den Augen. „Aber ich bin einer solchen Liebe nicht würdig." — „Ich weiß," entgegnete der junge Mann, „daß Sie ihn von ganzer Seele geliebt haben, daß er Ihr Bräutigam gewesen ist, und daß Sie ihn jetzt verachten. Sollte aber darum, weil ein Schurke Ihre Liebe und das Vertrauen Ihres Vaters getäuscht hat, Ihr Leben ein einziger endloser Jammer seyn?

Ueberlassen Sie mir die Sorge, Sie die Vergangenheit vergessen zu machen. Wollen Sie, Lil?"

Lil stand auf, reichte dem Jüngling die Hand und sagte mit zitternder Stimme: „Was mich am tiefsten schmerzt, ist, daß ich Sie verkannt habe. Ich danke Ihnen von Herzen für die Ehre, welche Sie mir zugedacht haben. Aber ich kann sie nicht annehmen. Mein Gatte müßte immer beschimpft vor meinem Verlobten stehen. So lange dieser lebt, ist jede andere Heirath für mich eine Unmöglichkeit."

„Und wenn er todt wäre?" fragte Meyal. — „Wenn er todt wäre!" wiederholte Lil seufzend. „O, er wird wohl länger leben, als ich!" — Meyal drückte dem Mädchen die Hand und entfernte sich, indem er sagte: „Ich komme wieder."

Wenn man von Drontheim nordwärts nach dem Kjölengebirg geht, trifft man zwei Stunden von der Stadt einen jähen Abhang, der zu einer Hochfläche führt. Auf dieser Hochfläche erhebt sich senkrecht eine Felsenwand von 60 Fuß Höhe und von dieser Wand stürzt der klare Bach herab, welcher den berühmten Wasserfall bildet. Am Fuß dieses Felsens ging einige Tage nach dem Besuch Meyal's bei Lil in der Frühe ein Mann und schien den Weg nach der Quelle des Wasserfalls zu suchen. Nachdem er einige Schritte mit gesenktem Haupte gegangen war, schüttelte er den Kopf, als wollte er die Bürde drückender Gedanken abwerfen, und begann ein lustiges Volkslied zu summen. Es dauerte nicht lange, so vernahm er hinter sich Tritte, wie von einem Menschen, der ihn einzuholen suchte. Er wandte sich um und gewahrte einen Bekannten, dessen kalter, ernster Blick einen peinlichen Eindruck auf ihn machte, zumal in Verbindung mit der Anrede: „Guten Tag Woeck. Sind Sie wieder in Drontheim zurück?"

„Ja — ja, Meyal," antwortete der Angeredete verlegen; „seit zwei Tagen." — „Schon seit zwei Tagen?" wiederholte Meyal. „Da müssen Sie sich versteckt gehalten haben, denn ich habe Sie weder in der Kirche, noch auf der Börse bemerkt."

„Warum sollt' ich mich verstecken?" entgegnete mit schlecht verhehlter Beklemmung Woeck, auf den der Blick Meyal's fast dieselbe Wirkung übte, wie die, welche die Fabel dem Basiliskenauge beilegt. „Freilich — warum!" sagte Meyal höhnisch. — „Dort oben ist's schön. Da übersieht man Drontheim, und kann jedes Haus erkennen. Kommen Sie."

Woeck folgte seinem ehemaligen Freund mit einigem Zögern. Beide gingen schweigend neben einander her. In den Mienen Meyal's, der mit gesenktem Blick voranschritt, lag etwas unheimliches. Als sie auf der Höhe des Felsen angekommen waren, wandte Meyal sich um und sagte, seine Hand auf Woeck's Arm legend: „Es ist doch etwas herrliches, wenn man so den Blick über eine noch zur Hälfte schlafende Stadt schweifen lassen und gewissermaßen über die, welche man liebt, wachen kann. Sehen Sie dort das Haus Ihres Vaters. Es ist schön und groß, und schon regt sich das Leben darin. Ihr Vater ist stets ein thätiger, arbeitsamer Mann gewesen und noch mehr, ein ehrlicher Mann, der seinen Namen nie mit einem Wortbruch besudelt hat. — Was ist Ihnen denn? Sie zittern ja. — Etwas weiter links sehe ich das Haus meines Vaters. Dort schläft noch alles. Mein Vater ist alt, und hat mir das Geschäft überlassen; aber seit einiger Zeit hab' ich einen Enkel im Geschäft. — Sehen Sie zwischen unseren beiderseitigen Wohnungen ein drittes großes Haus? Es ist stumm und düster, Unglück und Schmach wohnen darin."

„Meyal!" rief Woeck. — „Woeck," rief Meyal, indem er sich rasch gegen seinen Begleiter umdrehte und ihn scharf ins Auge faßte, „sage mir, welche Strafe verdient ein Mensch, der mit den heiligsten Schwüren seinen Spott getrieben, der sich zum Sohn eines Greises, zum Bräutigam eines Mädchens gemacht hat, um beide der Verzweiflung Preis zu geben? Sag' an, ist er nicht ein Hundsfott, er, der einen schwachen Greis und ein schwaches Weib betrügt, weil er sich der Straflosigkeit sicher glaubt? Wie wär' es aber, wenn sich einer fände, der sich zum Rächer der Betrogenen aufwürfe?"

„Was wollen Sie damit sagen?“ stotterte Woeck. — „Du hast mich verstanden,“ versetzte Meyal. „Du weißt, daß ich entschlossen bin, die betrogene Lil zu rächen, und daß ich, was ich mir selber gelobt habe, besser halte, als Du Deine Schwüre vor Gott und den Menschen. Du kommst mir nicht lebend von dieser Stelle!“ — „Wie?“ fragte Woeck bebend, „Sie wollen mich ermorden?“ — „Ich will mich mit Dir schlagen! Hier sind Pistolen. Wir gehen längs dem Abgrund auf einander los, und schießen zu gleicher Zeit. Wer fällt, stürzt in die Nid und wird von den Wellen begraben.“ — „Meyal!“ begann Woeck. — „Kein Wort!“ unterbrach ihn Meyal. „Wähle Deine Pistole: beide sind geladen. Auf fünfzehn Schritt. Vorwärts, Marsch!“

Woeck fuhr mit der Hand über seine mit kaltem Schweiß bedeckte Stirn. Schnell aber faßte er sich wieder, ergriff eine der Pistolen und nahm seine Stellung. Einen Augenblick sahen beide sich an. Giftiger Haß leuchtete aus Woeck's Augen. Meyal's Blick war fest und ruhig wie der eines Menschen, welcher seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen hat. „Marsch!“ rief er seinem Gegner zu. Beide machten fünf Schritt und feuerten zu gleicher Zeit ab. Als der Rauch sich verzogen, stand Meyal auf den Füßen, von Woeck aber war nichts übrig, als ein Blutfleck auf dem Felsen. Meyal beugte sich über den Strom hinab und glaubte zu bemerken, daß das Wasser unten sich röthlich färbte. Mit einem peinlichen Gefühl wandte er sich ab und eilte nach der Stadt zurück.

Am folgenden Tag wußte ganz Drontheim, daß Woeck umgekommen war. Die Nid hatte seinen Leichnam ausgeworfen. Eine abgeschossene Pistole in seiner krampfhaft geschlossenen Hand ließ entweder einen Zweikampf oder einen Selbstmord vermuthen. Die allgemeine Stimme ließ um so bereitwilliger die letztere Annahme gelten, als kein Mensch den Gegner, welcher den Verhaßten getödtet haben könnte, eine Strafe oder auch nur die Ungelegenheiten einer Untersuchung wünschte. Woeck's Tod galt als eine gerechte Strafe des Himmels.

Etliche Wochen später heirathete Meyal die schöne Lil ohne vorhergegangene Verlobung. Alle Welt wünschte und hoffte der Betrogenen eine glückliche Ehe. Aber die zarte Blume war geknickt. Die Treulosigkeit Woeck's hatte ihrem Herzen eine Wunde geschlagen, welche die treue Liebe Meyal's nicht zu heilen vermochte. Vielleicht klagte sie sich auch insgeheim an, den Tod des Falschen herbeigeführt zu haben. Ein stiller Kummer nagte an ihrem Leben. Eines Tages schien sie zu Glück und Freude wiederaufzuleben, als sie den ersten Kuß auf den Mund ihres Erstgebornen drückte. Aber dies war die letzte Anstrengung der erschöpften Natur. Sie reichte ihrem Mann ihr Kind und sagte: „Lebe wohl, Meyal. Du hättest mehr Glück und Liebe verdient. Du machst mir den Tod leicht. Ich hinterlasse Dir als theuerstes Vermächtniß unser Kind. Liebe es und gedenke dabei der armen Lil.“

Sie neigte das Haupt auf die Brust ihres Mannes und hatte ausgelitten. Meyal hat ihren Verlust nie verschmerzt.



Thierry, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur. Kaufingergasse Nr. 13 über 2 Stiegen.